



















---

Die Gesamtanordnung und Gliederung des »Handbuches der Architektur« ist am Schlusse des vorliegenden Hefes zu finden.

Ebendasselbst ist auch ein Verzeichniss der bereits erschienenen Bände beigelegt.

---

Jeder Band, bzw. jeder Halb-Band und jedes Heft des »Handbuches der Architektur« bildet ein für sich abgeschlossenes Ganze und ist einzeln käuflich.

---



# HANDBUCH DER ARCHITEKTUR.

Unter Mitwirkung von Fachgenossen

herausgegeben von

Oberbaudirector

Professsor Dr. **Josef Durm**

in Karlsruhe,

Geheimer Regierungsrath

Professsor **Hermann Ende**

in Berlin,

Geheimer Baurath

Professsor Dr. **Eduard Schmitt**

in Darmstadt

und

Geheimer Baurath

Professsor Dr. **Heinrich Wagner**

in Darmstadt.

---

Vierter Theil.

ENTWERFEN, ANLAGE UND EINRICHTUNG  
DER GEBÄUDE.

4. Halb-Band:

Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und Vereinszwecke.

2. Heft:

Baulichkeiten für Cur- und Badeorte.

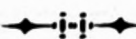
Gebäude für Gesellschaften und Vereine.

Baulichkeiten für den Sport.

Panoramen; Musikzelte; Stibadien und Exedren, Pergolen und  
Veranden; Gartenhäuser, Kioske und Pavillons.

---

ZWEITE AUFLAGE.



VERLAG VON ARNOLD BERGSTRÄSSER IN DARMSTADT.

1894.



ENTWERFEN,  
ANLAGE UND EINRICHTUNG  
DER GEBÄUDE.

~~II A.~~  
~~8° 128 IV A.~~

B. III 21.

DES  
HANDBUCHES DER ARCHITEKTUR  
VIERTER THEIL.

4. Halb-Band:

Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und  
Vereinszwecke.

2. Heft:

Baulichkeiten für Cur- und Badeorte.

† Jonas Mylius,  
Architekt in Frankfurt a. M.

Von  
und

Dr. Heinrich Wagner,  
Großh. Hoff. Geh. Baurath und Professor an der technischen  
Hochschule in Darmstadt.

Gebäude für Gesellschaften und Vereine.

Von

Dr. Eduard Schmitt,  
Großh. Hoff. Geh. Bauräthe und Professoren an der technischen Hochschule zu Darmstadt.

und

Dr. Heinrich Wagner,

Baulichkeiten für den Sport.

Panoramen; Musikzelte; Stadien und Exedren, Pergolen  
und Veranden; Gartenhäuser, Kioske und Pavillons.

Von

Oberbaudirector Dr. Josef Durm,  
Professor an der technischen Hochschule zu Karlsruhe.

Jacob Lieblein,  
Architekt u. Lehrer a. d. Kunstgewerbeschule zu Frankfurt a. M.

Robert Reinhardt,  
Professor an der technischen Hochschule zu Stuttgart.

Dr. Heinrich Wagner,  
Großh. Hoff. Geh. Baurath und Professor an der technischen Hochschule zu Darmstadt.

ZWEITE AUFLAGE.

Mit 301 in den Text eingedruckten Abbildungen, so wie 4 in den Text eingeklebten Tafeln.



VERLAG VON ARNOLD BERGSTRÄSSER.





1376/4/II.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen bleibt vorbehalten.



CZ-III. 1376/4/2



# Handbuch der Architektur.

## IV. Theil.

### Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude.

#### 4. Halbband, Heft 2.

(Zweite Auflage.)

## INHALTS-VERZEICHNISS.

### Vierte Abtheilung.

#### Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und Vereinszwecke.

##### 4. Abschnitt.

##### Baulichkeiten für Cur- und Badeorte.

	Seite
Vorbemerkungen . . . . .	I
1. Kap. Cur- und Conversationshäuser . . . . .	2
a) Anlage im Allgemeinen . . . . .	2
b) Selbständige Cur- und Conversationshäuser . . . . .	4
Drei Beispiele für deutsche oder centrale Anordnung . . . . .	5
Drei Beispiele für französische oder Längenanordnung . . . . .	8
Zwei Beispiele englischer Anlagen . . . . .	9
c) Cur- und Conversationshäuser mit besonderen Cureinrichtungen . . . . .	9
Vier Beispiele . . . . .	12
d) Cur- und Conversationshäuser mit Theater, Spielfällen etc. . . . .	15
Vier Beispiele . . . . .	16
Schlussbemerkungen . . . . .	22
Literatur über »Cur- und Conversationshäuser« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	24
2. Kap. Trinkhallen, Wandelbahnen und Colonnaden . . . . .	25
a) Trinkhallen . . . . .	26
Zwei Beispiele . . . . .	27
1) Selbständige Trinkhallen . . . . .	28
Sechs Beispiele . . . . .	28
2) Trinkhallen in Verbindung mit anderen Curanstalten . . . . .	33
Zwei Beispiele . . . . .	33
b) Wandelbahnen und Colonnaden . . . . .	34
Sechs Beispiele . . . . .	34
Schlussbemerkungen . . . . .	40
Literatur über »Trinkhallen, Wandelbahnen und Colonnaden« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	40



## 5. Abschnitt.

## Gebäude für Gesellschaften und Vereine.

	Seite
Vorbemerkungen . . . . .	41
1. Kap. Gebäude für gefellige Vereine und Clubhäuser . . . . .	42
a) Gebäude für gefellige Vereine . . . . .	42
Sieben Beispiele . . . . .	45
b) Clubhäuser . . . . .	53
Zehn Beispiele . . . . .	56
c) Häuser für studentische Verbindungen . . . . .	64
Zwei Beispiele . . . . .	65
Literatur über »Gebäude für gefellige Vereine und Clubhäuser« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	68
2. Kap. Freimaurer-Logen . . . . .	72
Sechs Beispiele . . . . .	76
Literatur über »Freimaurer-Logen« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	82
3. Kap. Gebäude für gewerbliche und sonstige gemeinnützige Vereine . . . . .	83
a) Innungshäuser . . . . .	83
Sechs Beispiele . . . . .	85
b) Gebäude für kaufmännische Vereine . . . . .	91
Zwei Beispiele . . . . .	92
c) Gebäude für Gewerbe- und Kunstgewerbe-Vereine . . . . .	94
Vier Beispiele . . . . .	96
d) Gebäude für sonstige gemeinnützige Vereine und Wohlfahrts-Gesellschaften . . . . .	98
Neun Beispiele . . . . .	99
Literatur über »Gewerbe-Vereine und andere gemeinnützige Gesellschaften« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	107
4. Kap. Gebäude für gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche und Kunstvereine . . . . .	108
a) Gebäude für die Akademien der Wissenschaften . . . . .	108
Zwei Beispiele . . . . .	112
b) Gebäude für sonstige gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine . . . . .	116
Neun Beispiele . . . . .	118
c) Gebäude für Kunst- und Künstlervereine . . . . .	125
Fünf Beispiele . . . . .	127
Literatur über »Gebäude für gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche und Kunstvereine« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	132

## 6. Abschnitt.

## Baulichkeiten für den Sport.

1. Kap. Reit- und Rennbahnen . . . . .	134
a) Reitbahnen . . . . .	134
Sechs Beispiele . . . . .	139
b) Rennbahnen . . . . .	143
Zwei Beispiele . . . . .	144
c) Fahrradbahnen . . . . .	147
Beispiel . . . . .	150
Literatur über »Reit- und Rennbahnen« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	152
2. Kap. Schiefsstätten und Schützenhäuser . . . . .	153
Acht Beispiele . . . . .	155
Literatur über »Schiefsstätten und Schützenhäuser«.	
a) Anlage und Einrichtung . . . . .	174
ß) Ausführungen . . . . .	175
3. Kap. Kegelbahnen . . . . .	175
a) Deutsche Kegelbahnen . . . . .	176
Vier Beispiele . . . . .	186



	Seite
b) Sonstige Kegelbahnen . . . . .	190
Literatur über »Kegelbahnen« . . . . .	194
4. Kap. Baulichkeiten für andere Sportzweige . . . . .	194
a) Eis- und Rollschlittschuhbahnen . . . . .	194
1) Eislaufbahnen im Freien . . . . .	195
Beispiel . . . . .	196
2) Rollschlittschuhbahnen . . . . .	196
Drei Beispiele . . . . .	199
3) Künstliche Eislaufbahnen . . . . .	203
Drei Beispiele . . . . .	204
Literatur über »Eis- und Rollschlittschuhbahnen« . . . . .	206
b) Anlagen für Ballspiel und verwandten Sport . . . . .	207
Vier Beispiele . . . . .	209

## 7. Abschnitt:

### Sonstige Baulichkeiten für Vergnügen und Erholung.

1. Kap. Panoramen . . . . .	216
Sieben Beispiele . . . . .	217
Literatur über »Panoramen« . . . . .	231
2. Kap. Musikzelte . . . . .	232
Fünf Beispiele . . . . .	235
Literatur über »Musikzelte« (Ausführungen) . . . . .	240
3. Kap. Stibadien und Exedren, Pergolen und Veranden . . . . .	240
Sechs Beispiele . . . . .	241
4. Kap. Gartenhäuser, Kioske und Pavillons . . . . .	246
Sieben Beispiele . . . . .	246

## Verzeichniss

der in den Text eingestrichelten Tafeln.

Zu Seite 6: Curhaus in Ostende.

- » » 16: Semper's Entwurf zu einem Conversationshaus in Baden (Schweiz); Trinkhalle zu Baden-Baden; Quellenhaus und Trinkhalle zu Hall (Oberösterreich).
- » » 20: Curhaus zu Homburg v. d. H.
- » » 34: Curhaus und Colonnaden zu Wiesbaden.







GEBÄUDE FÜR ERHOLUNGS-, BEHERBERGUNGS- UND VEREINS-  
ZWECKE.

---

4. Abschnitt.

Baulichkeiten für Cur- und Badeorte.

Von † JONAS MYLIUS und Dr. HEINRICH WAGNER.

In diesem Abschnitte werden nur solche bauliche Anlagen in Cur- und Badeorten, die theils für den geselligen Verkehr, theils für den Curgebrauch und zur Erholung der Gäste bestimmt sind, in Betracht gezogen, nämlich die Cur- und Conversationshäuser, so wie die Trinkhallen, Wandelbahnen und Colonnaden.

1.  
Vor-  
bemerkungen

Den Heilanstalten und Bade-Einrichtungen für Curorte wird im nächsten Halbbande (Abth. V: Gebäude für Heil- und sonstige Wohlfahrts-Anstalten, Heft 1 bis 3) ein besonderes Augenmerk zugewendet werden. Die Cur- und Bade-Hôtels sind bereits im vorhergehenden Hefte (Abschn. 3, Kap. 1) dieses Halbbandes mit besprochen worden.

Bei der Wahl des Badeortes und bei sonst gleichen Vorzügen der Curverhältnisse desselben wird sich der Fremde nicht in letzter Linie von der Kenntniss des Vorhandenseins wohl geeigneter Gebäude und Einrichtungen, die zur Aufnahme der Gäste dienen, leiten und bestimmen lassen.

Außer den eigentlichen Heil- und Bade-Anstalten ist nach den Anforderungen unserer Zeit das Cur- und Conversationshaus als für jeden Curort unbedingt nöthig zu bezeichnen; es soll den Leidenden die zum erfolgreichen Gebrauch der Heilquellen und Bäder gehörige Zerstreung gewähren; es soll den Besuchern Ersatz für die Annehmlichkeiten und Anregungen bieten, die sie in großen Städten zu finden gewohnt und deren sie bedürftig sind, um den Aufenthalt auf dem Lande möglichst angenehm zu finden. Dieses Haus bildet dem entsprechend den Herd des geselligen Lebens für den Cur- und Badeort, dessen Schwerpunkt naturgemäfs dahin verlegt ist.

Zu jenen Baulichkeiten zur Aufnahme der Gäste gehören auch die Trinkhallen, Wandelbahnen und Colonnaden, die theils in engstem Anschluß an das Curhaus, theils als selbständige Anlagen in Verbindung mit dem Gesundbrunnen erscheinen. Sie dienen in erster Linie zum Curgebrauch, sodann aber auch zum Spazierengehen und als Versammlungsorte der Gäste, hauptsächlich bei ungünstiger Witterung. Außerdem pflegen sie zur Abendzeit viel benutzt zu werden, insbesondere die Wandelbahnen und Galerien in den Curhäusern selbst oder in deren nächster Nähe.



## 1. Kapitel.

## Cur- und Conversationshäuser.

2.  
Allgemeines.

Das Bedürfnis nach einem Curhaus, Conversationshaus (wohl auch Gesellschaftshaus, in Frankreich *Casino*, in England zuweilen auch *Spa* genannt) hat sich an den meisten Orten erst geltend gemacht, nachdem dieselben, in Folge des großartigen Aufschwunges des Reiseverkehrs, außer den eigentlichen Curgästen von einer Menge Vergnügen und Erholung bedürftiger Fremden besucht zu werden pflegten. Wir haben es daher im Nachfolgenden meist mit Bauten aus den letzten Jahrzehnten zu thun, deren geschichtliche Entwicklung kaum begonnen hat. Es soll in dieser Hinsicht nur bemerkt werden, daß die Paläste der früher in größerer Zahl bestehenden Spielbanken zu den ersten und bedeutendsten Bauwerken dieser Art gehören, mit wenigen Ausnahmen aber aufgehört haben, als solche zu bestehen. Jedoch zeugen die Säle einiger Beispiele, von denen weiterhin die Rede sein wird, von dem Glanze und Prunke, der einst hier entfaltet wurde.

Heute besitzt fast jeder Badeort sein eigenes Curhaus; darunter sind manche, die eine solche Bedeutung gewonnen haben, daß sie vor der Nothwendigkeit stehen, eine Erweiterung des alten Hauses vorzunehmen oder einen Neubau zu errichten. In einzelnen Fällen ist dies bereits geschehen.

## a) Anlage im Allgemeinen.

3.  
Wahl  
des  
Bauplatzes.

Die Baustelle des Curhauses wird in den meisten Fällen gegeben sein; denn die Bauherren — mögen es nun Gemeinden, Spielgesellschaften oder Actionäre sein — sind im Interesse des Besuches ihres Curortes darauf angewiesen, vor Allem die Annehmlichkeit der Gäste in das Auge zu fassen, wobei denn der beste Platz eben nur als gut genug gelten kann.

Dabei kommen selbstredend in Betracht die Lage des Ortes, die Verbindungswege zwischen dem Ort, bzw. zwischen den größeren Gasthöfen, den Bädern und Heilquellen einerseits und dem Curhaus andererseits, das Vorhandensein öffentlicher Spaziergänge oder eines Parkes etc. Es wird somit nur naturgemäß erscheinen, daß die Säle des Curhauses in einem Seebade die weiteste Aussicht auf das Meer genießen lassen, während die Zufahrt auf der Stadtseite angeordnet wird. Das Curhaus in einem Binnen-Badeorte wird seine Terrassen nach den Spazierwegen oder dem Park zu haben müssen. Andererseits wird bei Curhäusern in Verbindung mit Bade- und Trink-Anstalten, überhaupt bei allen solchen Anlagen, welche gleichzeitig einem gesundheitlichen Zwecke dienen, die Wahl des Bauplatzes von dem Gesichtspunkte aus zu treffen sein, daß dem Gebäude eine angemessene Stellung gegen die Sonne, die vorherrschende Windrichtung etc. gegeben werden kann; ein besonderer Werth wird hierauf bei Winter-Curorten zu legen sein. Dies wird eben so genau zu prüfen, wie naturgemäß leicht fest zu stellen sein.

4.  
Besondere  
Zwecke  
und  
Erfordernisse.

Zur Betrachtung der besonderen Zwecke und Erfordernisse erscheint es dienlich, die in Frage kommenden Bauten nach Classen zu gruppieren. Solches kann etwa in folgender Weise geschehen:

1) das selbständige Cur- und Conversationshaus, getrennt von Bade-Anstalt, Heilquelle etc.;

2) das Curhaus in Verbindung mit Trinkhalle, Wandelbahn, Badehaus und zuweilen mit Gasthof;

3) das Cur- oder Conversationshaus mit Theater, Spielfällen etc.



Hierbei sollen Trinkhalle und Wandelbahnen nur, so weit als unbedingt nöthig, mit in Betracht gezogen werden, da dieselben im nächsten Kapitel für sich erörtert werden.

Der Zweck der unter 1 und 2 genannten Bauten ist im Wesentlichen derselbe, da auch unter 2 nur der das Curhaus betreffende Theil der baulichen Anlage hier in Betracht kommt. Es sind deshalb auch die räumlichen Erfordernisse die gleichen. Diese bestehen auf Grund der oben angeführten allgemeinen Bestimmung dieser Bauten zumeist aus:

α) den Sälen für gefellige Zwecke, als: dem großen Fest-, Concert- und Tanzsaal mit Orchesterraum, so wie den Lesezimmern, Damen-Salons, Spiel- und Billard-Zimmern etc.;

β) dem Café und dem Restaurant mit den zugehörigen Ausgabe- und Wirthschaftsräumen;

γ) den Vor- und Nebenräumen der Säle, als: Eingangshalle und Vorfaal mit Pförtnerstube, Cassenzimmer, Kleiderablagen, Waschräumen und Aborten;

δ) den Terrassen, Hallen und Wandelbahnen;

ε) den Dienst- und Wohnräumen der Verwaltung und des Wirthes.

Außerdem ist als höchst bezeichnend für das gefellige Leben in Frankreich, daher selbst im kleinsten Conversationshause eines französischen Cur- und Badeortes nicht fehlend, zu nennen

ζ) die Bühne mit ihren Nebenräumen, theils im Anschlusse an den Festsaal, theils mit besonderem Zuschauerraum, hauptsächlich zur Benutzung der Curgäste als Liebhabertheater.

Nicht minder charakteristisch für die englischen Gepflogenheiten an Badeorten, so weit deren Erfordernisse überhaupt schon zum Ausdruck gekommen sind, erscheint endlich das Vorhandensein von

η) einem Ausstellungsraum für Gemälde und andere Kunstwerke.

Es sei hierbei bemerkt, daß die unter ζ angeführte Bühne anscheinend auch den deutschen Bedürfnissen entspricht, da deren Mangel erfahrungsgemäß oft unangenehm empfunden wird. Es braucht hierbei nur an die in den Curhäusern zu Ems u. a. O. nachträglich eingerichteten Bühnen erinnert zu werden. Die Aufnahme der Bühne, nicht mit besonderem Theaterbau, sondern als Anbau an den großen Concert- und Ballsaal, als zugehörigen Theil eines Curhauses dürfte dem gemäß allgemein empfehlenswerth erscheinen.

Die räumlichen Erfordernisse der unter 3 genannten Curhäuser für Spielbanken sind größtentheils dieselben, wie die der Bauten unter 1 und 2; dazu kommen jedoch die Spielfäle selbst, deren Ausführung als Hauptursache der Gesamtanlage zu betrachten ist, weshalb in denselben die Bestimmung des Bauwerkes zu besonderem Ausdruck kommt.

Sodann tritt hier an Stelle des Liebhaber-Theaters des französischen Curhauses eine größere Bühne für berufsmäßige Schauspieler und Sänger, da diese Einrichtung viel mehr, als jene dem häufigen Wechsel des Publicums entspricht, auch mit dem an Spielorten herrschenden Luxus und Geldumsatze besser im Einklang steht. Hierbei macht sich, sowohl in der Leitung des ganzen Unternehmens, als auch in der Geschmacksrichtung der an solchen Orten verkehrenden Gäste, der französische Einfluß überall geltend.

Bei der Gruppierung oder Aneinanderreihung der Räume lassen sich im Großen und Ganzen zwei Grundriss-Typen unterscheiden:



1) die centrale Anordnung, die in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz hauptsächlich beliebt ist, und

2) die Längenanordnung, die man meist bei französischen Anlagen findet.

Diese beiden Grundriffsformen sind in der Regel bei den kleineren Anlagen ziemlich scharf ausgeprägt; weniger erkennbar erscheinen sie bei den größeren Ausführungen. Hier pflegen beide Systeme gemischt zu werden; auch kommen ausserdem die verschiedensten Arten der Grundriffsbildung vor, sei es, dass sie ihre Entstehung der Originalität des Erfinders verdanken, sei es, dass sie Folge der Verbindung der Curhäuser mit anderen Anlagen, als Badehäusern etc., sind. Nicht selten begegnet man allerdings auch einer Grundplan-Anlage, die weit eher den Charakter des Wohnhauses trägt, als den des öffentlichen Baues, welche Anordnung aber nur in England zu entschuldigen sein mag, wo sie als eine Folge der in den meisten englischen Bädern herrschenden Lebensgewohnheit der Eingeborenen betrachtet werden muss.

Auf diese Verschiedenheiten der Anlage, die aus den jeweiligen Bedingungen der Aufgabe hervorgehen, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden.

Die Veranschaulichung solcher Eigenthümlichkeiten durch typische Beispiele und vor Allem die nähere Kennzeichnung der vorgenannten Hauptsysteme der Anordnung lassen sich mit der nachfolgenden Betrachtung der einzelnen Gattungen von Curhäusern verbinden. Hierbei soll auf den Charakter der Architektur am Schlusse kurz zurückgekommen werden.

Die Bestandtheile des Curhauses sind die gleichen, wie die Theile jener Gebäudearten, welche im vorhergehenden Heft dieses Halbbandes, insbesondere in Abchn. 1, Kap. 3 bereits eingehend besprochen worden sind.

#### b) Selbständige Cur- und Conversationshäuser.

6.  
Deutsche  
oder  
centrale  
Anordnung

Zu den in erster Reihe gestellten selbständigen Cur- und Conversationshäusern (ohne Bade-Anstalt, Heilquelle, Spielbank etc.) zählen die meisten kleineren, aber auch einige der grössten Anlagen, theils nach deutschem, theils nach französischem System.

Bei der deutschen oder centralen Anordnung des Curhauses liegt im Mittelpunkt desselben der grosse Concert- und Festsaal, welchem Terrassen, Hallen, Galerien etc. nach der Park- oder Seeseite vorgelegt sind. Ringsum den Saal sind gewöhnlich die übrigen Räume derart gruppirt, dass auf der einen Seite die Zufahrt mit Eingangshalle, ferner Pförtnerzimmer, Verwaltungsräume, Kleiderablagen etc. angeordnet sind, auf der zweiten Seite die Salons, als: Damen- und Gesellschaftszimmer, Lesezimmer etc., auf der dritten Seite Restaurant, Café und Billard-Zimmer liegen.

Der grosse Concertsaal<sup>1)</sup> reicht durch die ganze Gebäudehöhe und hat in der Höhe des oberen Geschosses Raum für das Orchester, so wie in fast allen Fällen Galerien für die Zuhörer.

Die Nebensäle sind zumeist von geringerer Höhe; sie eignen sich daher wohl auch zur Anlage eines Obergeschosses, das für Verwaltungsräume der Direction, Wohnung des Restaurateurs, auch zuweilen für kleinere Gesellschaftszimmer benutzt wird. Küchen und Vorrathsräume pflegen im Kellergeschosse angeordnet zu werden.

<sup>1)</sup> Vergl.: Theil IV, Halbbd. 6, Heft 3 (Abth. VI, Abchn. 3, B, Kap. über »Saal- und Concertgebäude«).



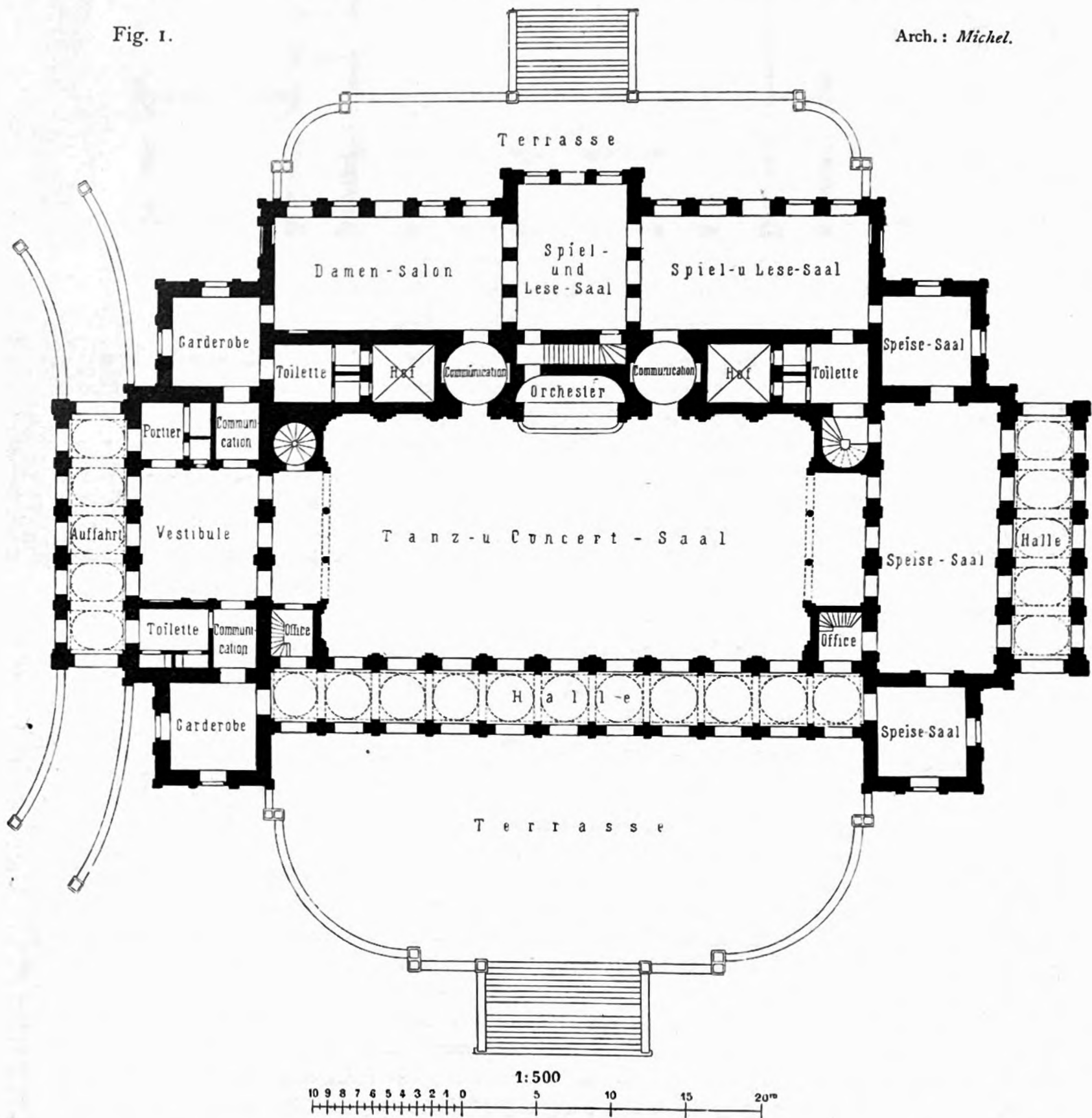
Dafs die Treppenanlage in diesen Bauten eine untergeordnete Rolle spielt, ergibt sich aus den angedeuteten Verhältnissen; auch bietet die Anordnung der Eintrittshalle und der Flurgänge keine Schwierigkeiten, es sei denn, dafs dieselben, wie beim Curhaus in Ostende (siehe die umstehende Tafel), künstlich herbeigeführt würden.

Bemerkenswerthe Beispiele des soeben beschriebenen Grundrifs-Typus sind die Curhäuser von Ischl (Fig. 1<sup>2)</sup>) und von Baden in der Schweiz (Fig. 2<sup>3)</sup>).

7.  
Beispiele  
I u. II.

Fig. 1.

Arch.: Michel.



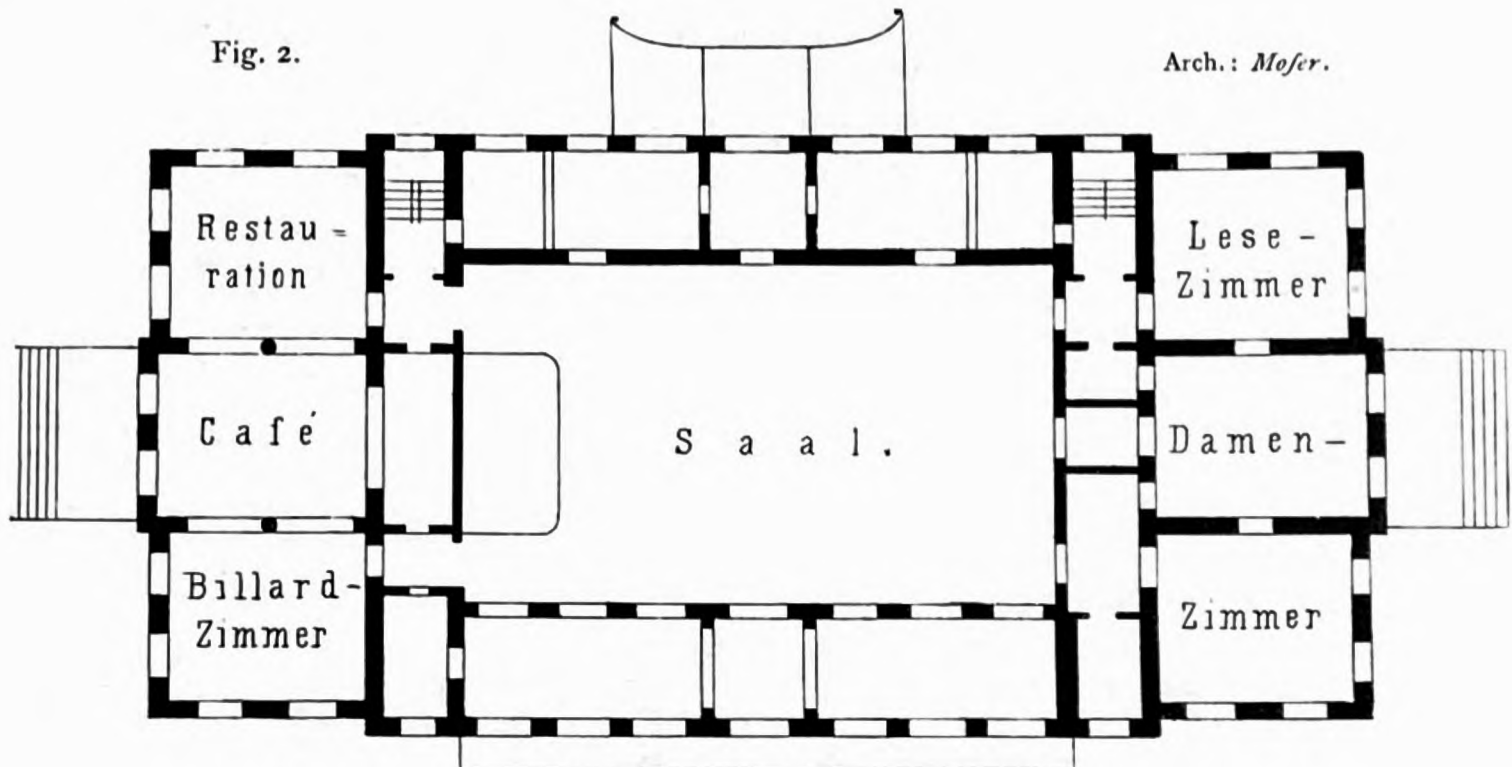
Curfaal zu Ischl<sup>2)</sup>.

Beide Gebäude bedürfen nach dem Vorhergegangenen keiner weiteren Erklärung. Es genügt, kurz zu bemerken, dafs den örtlichen Umständen gemäß die Auffahrt beim Curhause in Baden an der Rückseite, beim Curhause in Ischl dagegen an der Nebenseite stattfindet; die Nebensäle sind das eine Mal nur

<sup>2)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1876, S. 14 u. Taf. 10—15.

<sup>3)</sup> Nach: Eisenb., Bd. 7, S. 81.





Cur- und Conversationshaus zu Baden (Schweiz<sup>3</sup>). —  $\frac{1}{500}$  w. Gr.

an den Schmalseiten, das andere Mal vorzugsweise an der einen Langseite des Hauptsaales angereiht und in diesem Falle ist das Gebäude an der Vorder- und Rückfront mit einer Terrasse versehen. Das Orchester des Festsaales liegt in Fig. 1 in der Hauptaxe, in Fig. 2 in der Queraxe desselben.

In beiden Fällen ist die vordere Langseite nach Osten gerichtet und dem Saale nach dieser Seite eine Halle vorgelegt. In Fig. 2 liegen rechts von der Auffahrt und dem Eingang Kleiderablage und Aborte, links Antiquitäten-Sammlung und Aborte; ferner im Anschluß an die Damenzimmer Waschraum mit Cabineten und zwischen Café und Saal das Buffet.

Die Baukosten betrugen für Ischl rund 240 Mark (= rund 140 Gulden), für Baden 276 Mark (= 345 Francs) für 1 qm bebauter Grundfläche. Beide Curhäuser wurden 1872–75 erbaut, das erstere von Michel, das letztere von Moser.

8.  
Beispiel  
III.

Eine ganz andere Erscheinung, als diese Bauten zeigt das Curhaus in Ostende (siehe die neben stehende Tafel), obgleich darin das System centraler Gruppierung der Räume in hervorragender Weise zum Ausdruck kommt. Gerade dadurch erlangt die Anlage, die zu den größten ihrer Art gehört, den Charakter einer eigenartigen Schöpfung, wenn dieselbe auch nicht von Künstelei frei zu sprechen ist.

Das Gebäude zeigt einen aus dem Sechseck entwickelten Grundplan, mit allen daraus zu gewinnenden Reizen und Vorzügen, aber auch mit feinen Nachtheilen. In der Mitte, nach dem Meere zu mit freier Fernsicht, liegt der große Saal, dessen innerer, durch Säulen getragener Kern sich kuppelartig über die niedrigeren Umgangshallen erhebt. Der Bau ist in Eisen construirt, ca. 30 m hoch, die Decke gewölbt, der Raum mit einschneidenden Fenstern, so wie mit Galerien außen und innen versehen. Die äußeren Wände sind unten ganz aus Glastafeln gebildet und können bei günstiger Witterung in das Kellergeschoß herabgelassen werden, so daß die Besucher alsdann, wenn auch bedeckt, doch frei am Strande sitzen.

In der Axe dieses ca. 2500 qm großen Saales liegt ein zweiter, 700 qm großer Tanzsaal mit besonderem Orchester; rechts und links sind die Lesezimmer, Speise-Salons, Billard-Zimmer, das Café, die Damen-Salons etc. vertheilt. Den Abschluß an den Ecken bilden vier sechseckige, thurmartige Pavillons. Der Nachtheil der Anlage besteht in der höchst mangelhaften Verbindung zwischen den Salons, ein Nachtheil, welcher durch die Anordnung der beiden Haupttreppen nächst dem Mittelpunkt des Gebäudes erhöht wird. Auch ist der Gebrauch einzelner Salons, wie der Spielzimmer bei Tage ohne künstliche Beleuchtung kaum möglich.

Die Straßen steigen in Ostende, gleich wie in vielen Seebädern, gegen das Meer, bezw. nach den Dünen zu an; eine Folge hiervon war die Möglichkeit, das Gebäude gegen die Stadtseite zu zweigeschoßig, nach der Seeseite zu aber eingeschößig zu errichten.

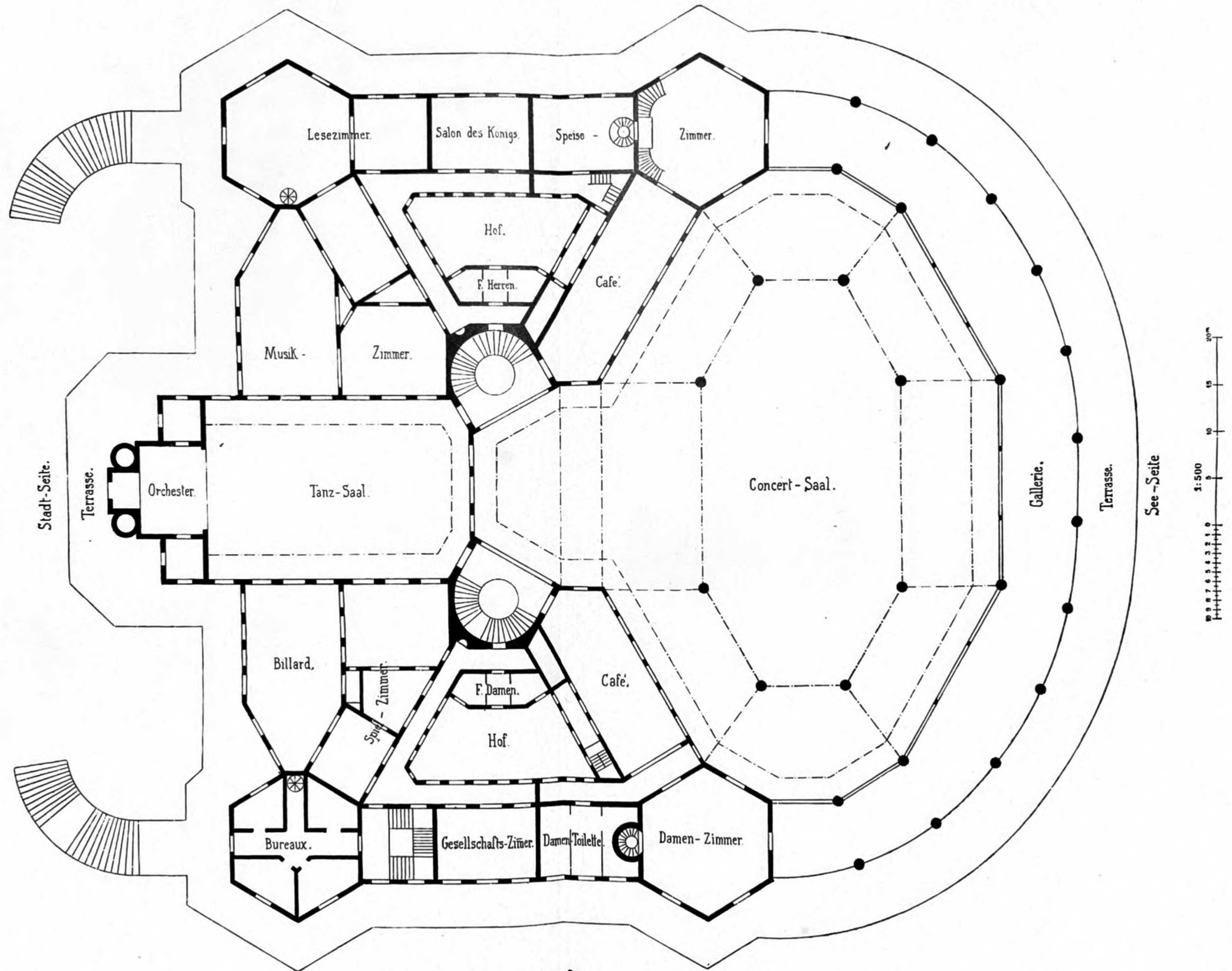
Auf letzterer liegen die Terrassen beinahe eben mit dem Strande, während große Freitreppen auf der entgegengesetzten Seite den unmittelbaren Zugang zu den Salons ermöglichen. Im Untergeschoß liegen







Nach:  
Zeitschr. f. Bauw.  
1879, Bl. 36.



Curhaus zu Ostende.

Arch.: Laureys.







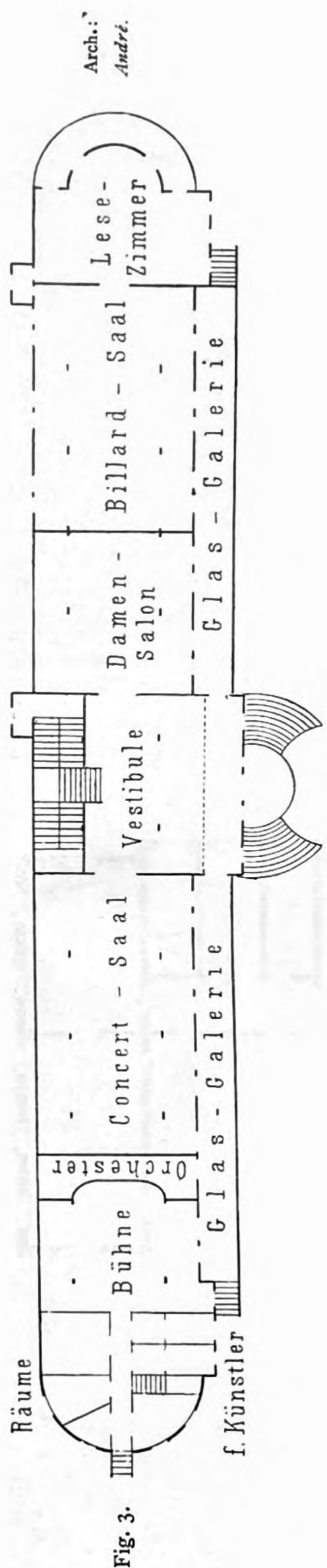


Fig. 3.

Casino zu Plombières<sup>5)</sup>.

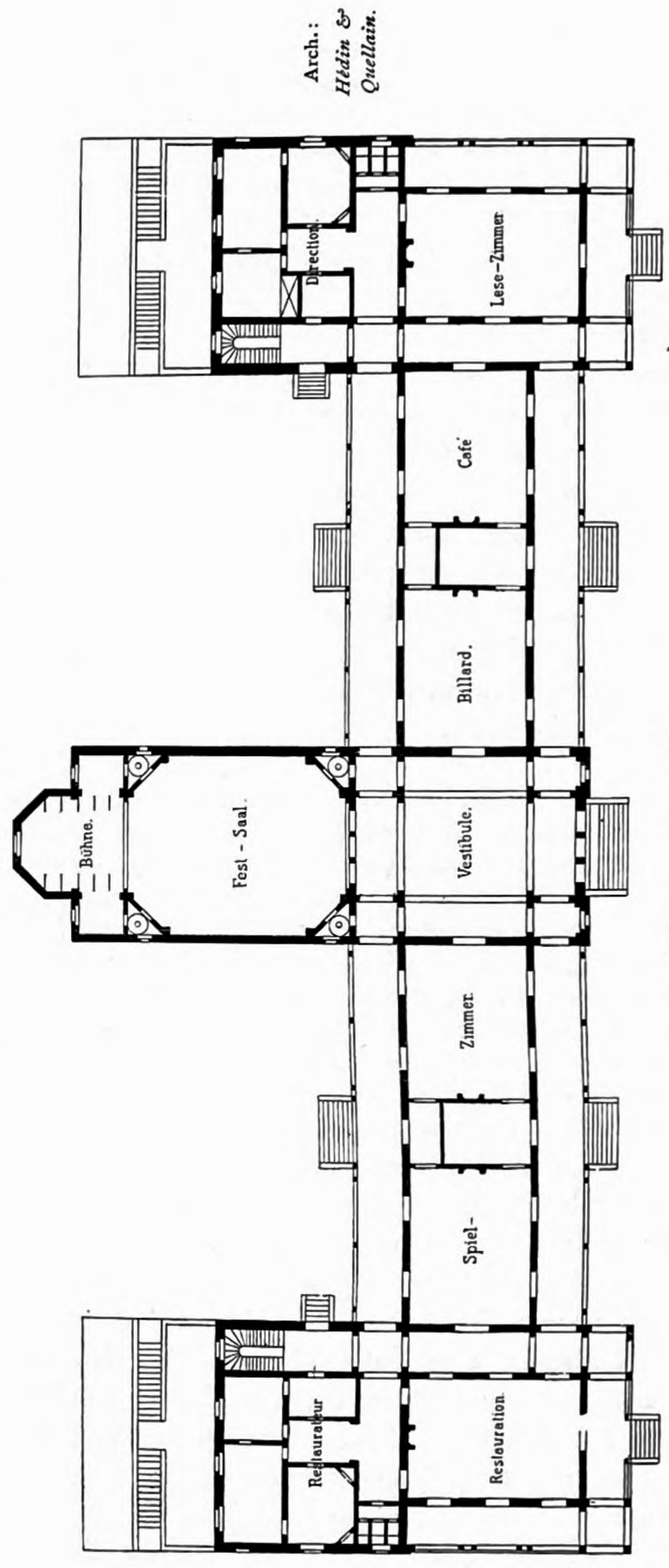
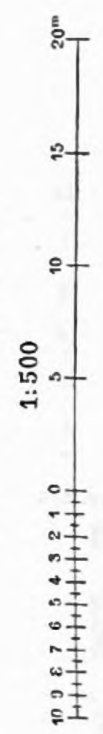


Fig. 4.

Casino zu Andorra<sup>6)</sup>.



aufser den Wirthschaftsgelassen noch die Räume für Post, Telegraphie etc., letztere in unmittelbarer Verbindung mit den Lesezimmern und Bureaus.

Der Curfaal zu Ostende, von *Laureys* entworfen, zeigt in allen seinen Theilen den Geist großer Prachtliebe; der Stil ist halb orientalisch, halb Renaissance; die Ausstattung besteht hauptsächlich in Spiegeln, so daß bei der Unmasse von Fenstern und Thüren wenig Wandflächen übrig bleiben, ein französischer Grundgedanke, der jedoch für Lesezimmer und ähnliche Räume wenig geeignet ist.

Der Bau bedeckt eine Grundfläche von rund 7200 qm und kostete 1 200 000 Mark (= 1 500 000 Francs), also bei sehr verschiedener Höhe durchschnittlich 167 Mark (= 209 Francs) für 1 qm überbauter Grundfläche<sup>4)</sup>.

Bei der französischen, durch die Aneinanderreihung der Räume nach der Längenrichtung gekennzeichneten Anordnung des Curhauses (Casino) nimmt gewöhnlich eine stattliche Flurhalle den Platz in der Hauptaxe des Gebäudes ein; daneben reihen sich nach rechts und links die Säle an, bei den kleineren Anlagen etwa auf der einen Seite der Concertsaal mit Orchester und der schon erwähnten Bühne, auf der anderen Seite Lesezimmer, Kaffee-, Billard-Saal etc.; bei größeren Anlagen sind Flügelbauten gebräuchlich, wobei dann naturgemäß der große Saal in die Axe der Eingangshalle zu liegen kommt. Einen wesentlichen Vortheil dieser Art der Anlage bieten die Hallen oder Galerien, die den größten Theil der Längenausdehnung der Hauptfront einzunehmen pflegen und als Verbindungsgänge zwischen den Sälen zugleich als angenehme Wandelbahnen dienen. Nicht selten sind diese Galerien auf beiden Seiten der Säle angebracht.

Diese Grundriss-Typen veranschaulichen u. A. die Pläne der Casinos von Plombières und von Andorra.

Das Casino in Plombières (Fig. 3<sup>5)</sup>, von *André* im Jahre 1879 für 120 000 Mark (= 150 000 Francs) ausgeführt, kann wohl als eines der einfachsten französischen Curhäuser gelten. Der Bau hat eine Länge von ca. 90 m, eine Tiefe von 13 m; das bebaute Quadr.-Meter Grundfläche kostete somit nur ca. 110 Mark (= 136 Francs).

Dieses Curhaus ist allerdings bloß ein eingeschossiger Bau aus Eisen und Backstein mit Aufbau ausschließlich über dem mittleren Theile (Director-Wohnung und Spielzimmer); auch ist ein Theil der Rückfassade an die höher gelegene Straße angelehnt; immerhin ist es ein lehrreiches Beispiel, wie mit wenig Mitteln eine Anlage mit allen Vorzügen eines Theaters, eines Orchesters für 40 Mann, ferner mit Galerien, Wandelbahnen etc. hergestellt werden kann.

Eine wesentliche Entwicklung gegen dieses einfachste System der Längenanordnung, das in diesem Beispiel ausgeprägt ist, tritt im Plane des Casinos zu Andorra (Fig. 4<sup>6)</sup>) hervor. Sämmtliche neuere Curhäuser in Frankreich haben im Wesentlichen eine ganz ähnliche Anordnung, wenn auch zum Theile die Verbindung derselben mit wirklichen Theatern und Bühnenhäusern (siehe unter d) zu Abänderungen des Mittelbaues Veranlassung gegeben hat.

Der in Fig. 4 dargestellte Grundriss des Casinos zu Andorra entspricht auf das genaueste der Beschreibung in Art. 8. Es genügt deshalb die kurze Bemerkung, daß der Bau von *Hélin & Quellain* entworfen wurde und zu

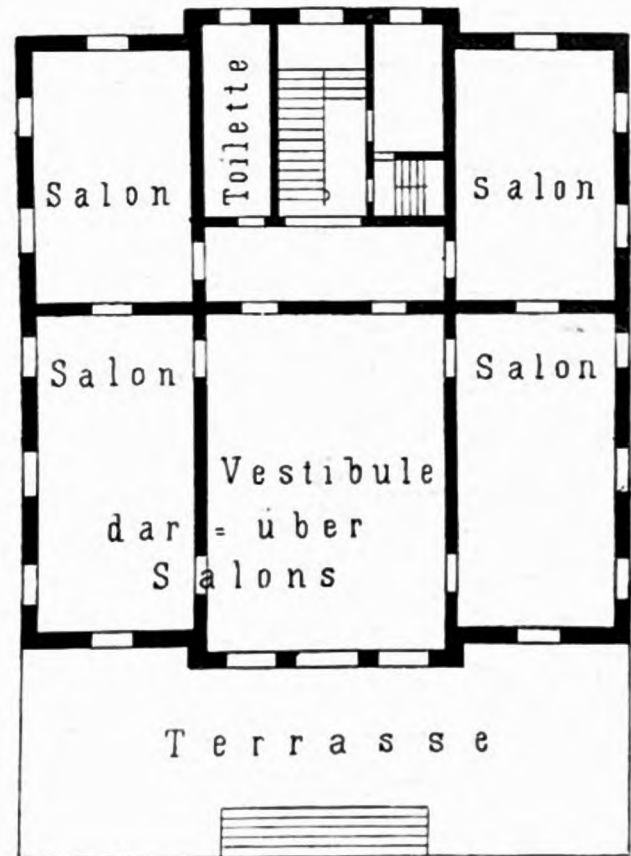
<sup>4)</sup> Nach: Zeitschr. f. Bauw. 1879, S. 231 u. Bl. 36.

<sup>5)</sup> Nach: *Nouv. annales de la const.* 1870, S. 130 u. Pl. 35—36.

<sup>6)</sup> Nach: *Croquis d'architecture. Intime club.* Paris 1873, No. X, f. 2.

<sup>7)</sup> Nach den von Herrn Geh. Baurath v. Hügel in Berlin freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

Fig. 5.



Casinogebäude der Actien-Bade-Anstalt zu Kissingen<sup>7)</sup>. — 1/500 w. Gr.

Arch.: v. Hügel.



280000 Mark (= 350000 Francs) veranschlagt war. Da rund 1400 qm überbaut sind, so ergeben sich rund 200 Mark (= 250 Francs) für das Quadr.-Meter.

In ganz anderer Weise ist dagegen das von v. Hügel erbaute Casinogebäude zu Kissingen (Fig. 5<sup>7)</sup>) aufgefasst. Der Name »Casino«, der in Deutschland den Räumen einer geschlossenen Gesellschaft beigelegt zu werden pflegt, ist bezeichnend für die bauliche Anlage dieses Beispiels, welches durch dieselbe in der That mehr als eine Art von städtischem Vereins- oder Saalgebäude, denn als Curhaus erscheint.

11.  
Beispiel  
VL

Wenn nichts desto weniger diese Anordnung gewählt wurde, so müssen die besonderen Bedingungen der Aufgabe, die örtlichen Erfordernisse, die außer der eigentlichen Curzeit obzuwalten scheinen etc., hierfür ausschlaggebend gewesen sein. Darauf deutet die Vertheilung der Säle in zwei Geschossen. Neben der Flurhalle (Vestibule) befindet sich im I. Obergeschoße der Festsaal, der eine Länge von 12 m und eine Breite von 8 m hat.

Als eigenartige Anlagen sind noch die englischen Curhäuser hier kurz zu besprechen, da sie ebenfalls zu den selbständigen Gebäuden dieser Art gehören.

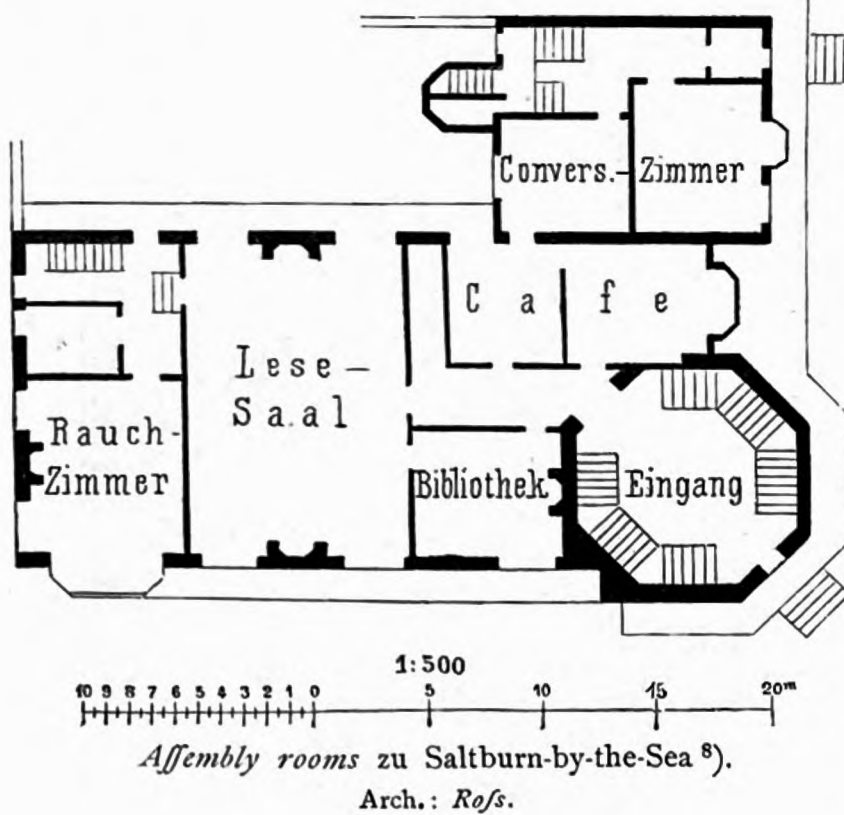
12.  
Englische  
Anlagen.

Die Engländer machen in ihrem eigenen Lande keine Ansprüche an das gefellige Leben der Curhäuser; sie verlangen vielmehr im englischen Badeort zu leben, wie in ihrem Hause. Es findet daher keine *Table d'hôte*, kein Tanz statt, und das übliche Curhaus trägt, wie auch schon oben erwähnt, zumeist den Charakter des Privathauses. Die *Assembly rooms* oder Vereinigungsräume sind mehr für Herren, als für Damen bestimmt.

Als Beispiel seien hier gleich in Fig. 6<sup>8)</sup> die *Assembly rooms* zu Saltburn-by-the-Sea (Arch.: Ross) mitgetheilt.

13.  
Beispiele  
VII u. VIII.

Diese Anlage bildet einen an eine Reihe von eleganten Wohnhäusern angelehnten Eckbau, der im Erdgeschoße Rauchzimmer, Café, Lesezimmer, Bibliothek und Conversations-Zimmer enthält; im Obergeschoße sind Wohnungen, sodann ein Thurm mit Observatorium, das einen weiten Ausblick über das Meer gestattet, angeordnet.



Dem gegenüber bildet der in der unten stehenden Quelle<sup>9)</sup> veröffentlichte Entwurf zum Conversationshaufe, dem *Spa*, in Scarborough, eine der wenigen Ausnahmen eines englischen Curhauses, in welchem Wandelbahnen, Restaurant, Concerthalle und Wintergarten, der als bedeckter Wandelgang in vorgerückter Bade-Saison dienen soll, an einander gereiht sind. — Dafs sich ähnliche Wünsche in England weiter Bahn brechen, zeigen sodann die akademischen Entwürfe, die in derselben Zeitschrift<sup>10)</sup> erschienen sind.

### c) Cur- und Conversationshäuser mit besonderen Cureinrichtungen.

Seltener als die selbständigen Curfaalgebäude sind solche, die in unmittelbarer Verbindung mit Trinkhalle, Brunnen, Bade-Anstalt, Gasthof u. dergl. errichtet werden.

14.  
Vor- und  
Nachtheile.

8) Nach: *Builder*, Bd. 22, S. 776.

9) *Scarborough Spa. Building news*, Bd. 33, S. 406.

10) *Royal academy of arts gold medal prize design. A casino. Building news*, Bd. 42, S. 12, 44, 74.



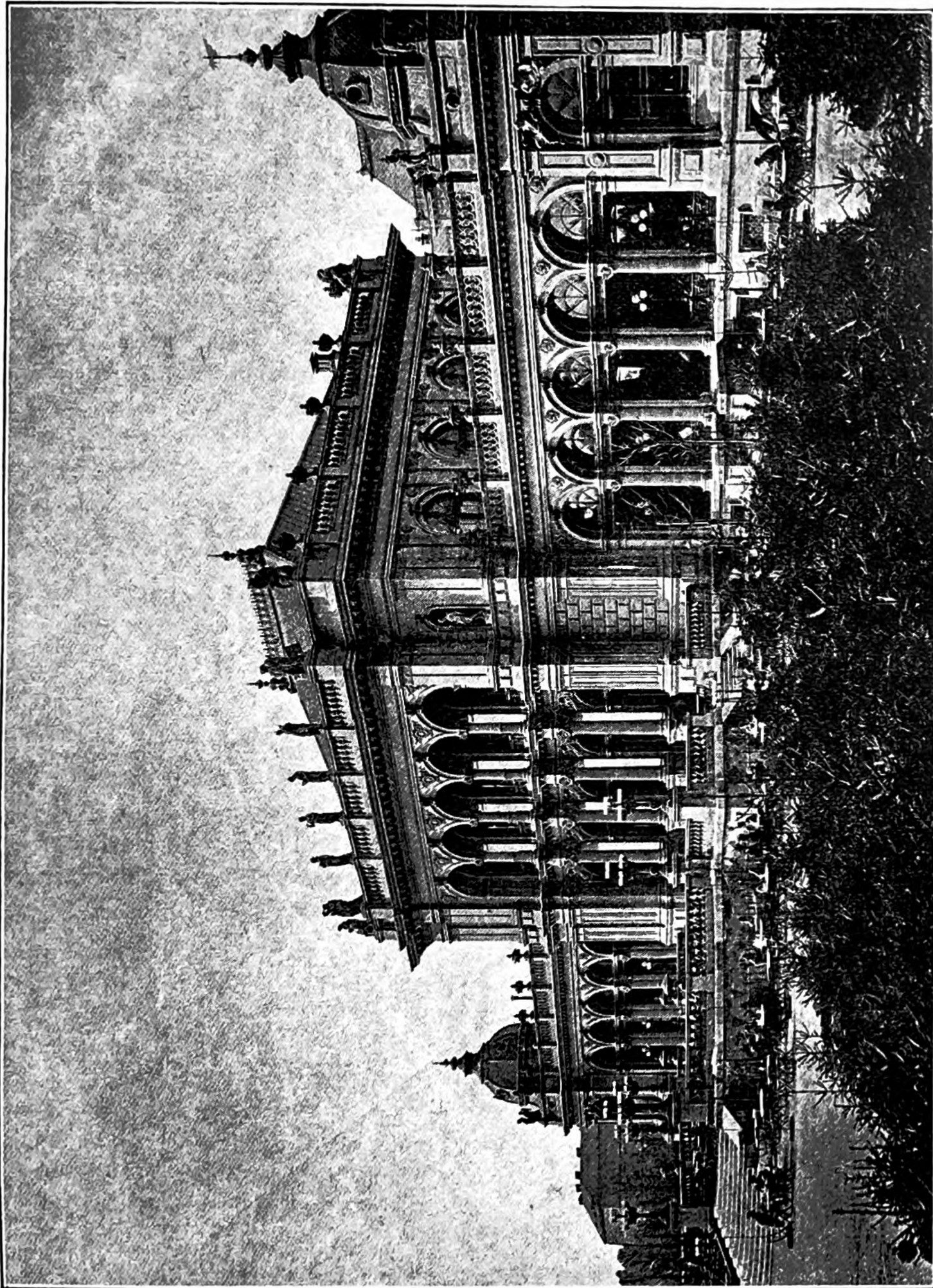


Fig. 7.

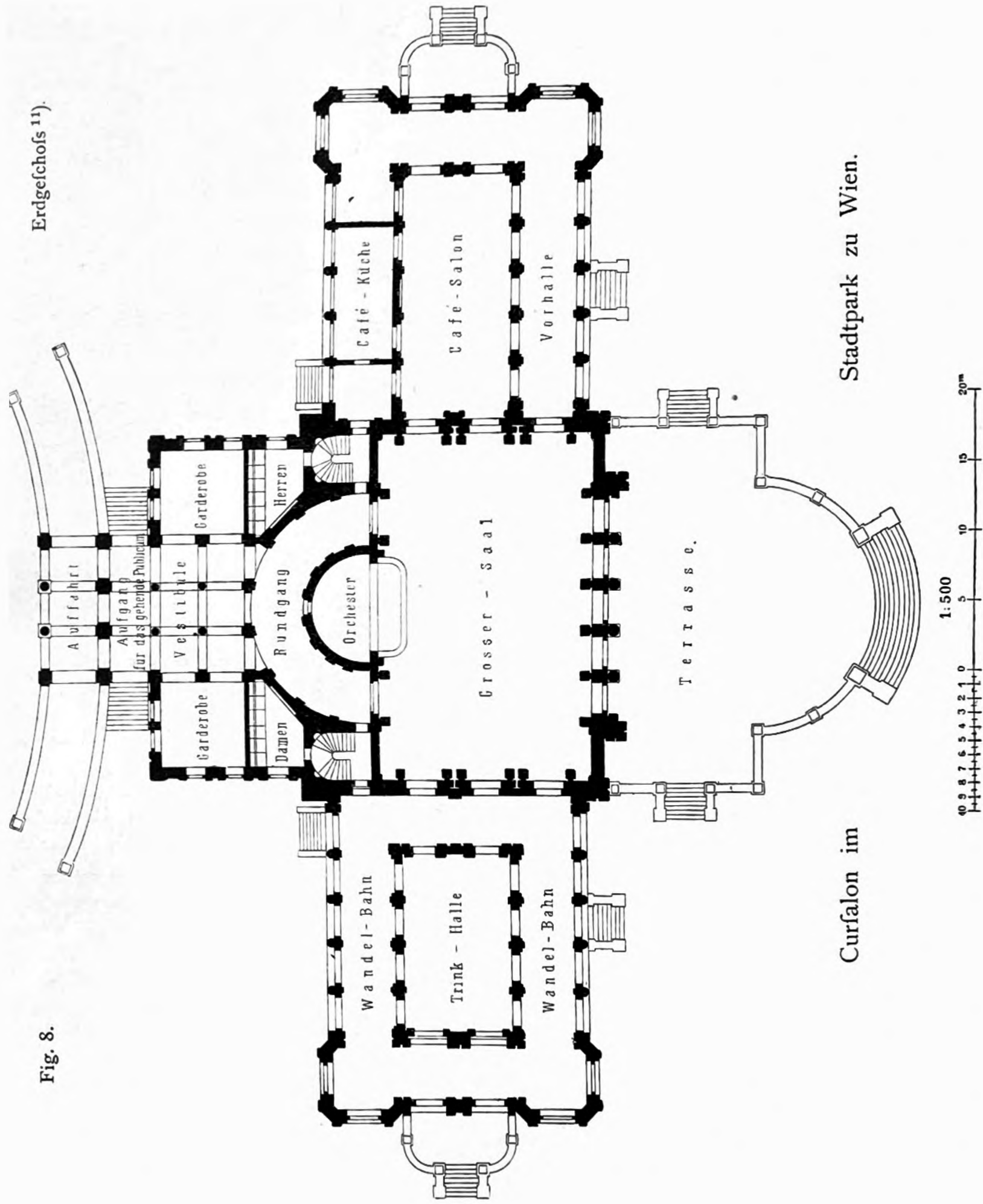
Arch.:  
*Garben.*

Vorderansicht. 22



Fig. 8.

Erdgeschoss<sup>11)</sup>.





Diese Verbindung hat ihre Vorzüge und Nachteile. Erstere bestehen hauptsächlich in der Leichtigkeit des Verkehrs und in der Bequemlichkeit der Benutzung sämtlicher Räume der Baugruppe, letztere in der Schwierigkeit, den zerstörenden, von Bädern und Heilquellen herrührenden Einflüssen von Nässe, Feuchtigkeit, Dämpfen etc. vorzubeugen, so wie in den unvermeidlichen Störungen, die durch die vorgenannte Vereinigung von Gebäuden für verschiedene Zwecke für die Interessenten derselben entstehen müssen.

15.  
Befonderheiten  
der  
Anlage.

Im Allgemeinen wird wegen dieser je nach der Natur der Heilquellen mehr oder weniger fühlbar werdenden Schwierigkeiten eine Trennung der einzelnen Anstalten für den Curgebrauch vom Saalgebäude vorgezogen. Wenn indess die Vereinigung derselben im einzelnen Falle nach Lage der Umstände zweckmässig und vorthellhaft erscheint, so wird man bei Anlage und Construction der Baugruppe mit aller Umsicht verfahren, um spätere Mängel und Schäden möglichst zu verhüten. Es mag in dieser Hinsicht, obgleich, wie bereits in Art. I (S. I) gesagt wurde, hier nur das Curhaus an sich in Betracht gezogen wird, nicht unerwähnt bleiben, dass Eingangshalle, Treppen, Flurgänge etc. in solcher Weise angeordnet werden müssen, dass die Curgäste, welche die Bäder und Heilquellen benutzen, gegen Zugluft geschützt sind.

Das Vorherrschen der einen oder der anderen Anstalt für den Curgebrauch kommt naturgemäss bei der Planbildung des Bauwerkes zur Geltung. Im Uebrigen sind auch diese Anlagen zum Theile nach Analogie eines der zwei Hauptsysteme der Grundrissanordnung gebildet, insbesondere wenn die Errichtung des Saalgebäudes als solches in erster Reihe bezweckt wird.

16.  
Beispiel  
IX.

Dies ist der Fall beim Cursalon in Wien, weniger bei den Cur- und Badehäusern in Salzburg und in Segeberg, welche als Beispiele der in Rede stehenden Anlagen wiedergegeben werden.

Der Cursalon in Wien verdankt seine Entstehung der Stadterweiterung, und es war wohl von Anfang an beabsichtigt, dass er als Hauptgegenstand im Mittelpunkt des Stadtparkes erscheine. In Folge dessen entstand, und zwar durch die Verbindung von Concertsaal mit Café, Trinkhalle und Wandelbahn, ein durchaus eigenartiges monumentales Bauwerk, wie es in grossen Städten wohl selten vorkommt und für solche daher als ein um so nachahmenswertheres Beispiel dienen mag (Fig. 7 u. 8<sup>11</sup>).

Der Curfaal wurde von *Garben* 1865—67 erbaut und kostete rund 670000 Mark (= 387000 Gulden); seine Grundfläche beträgt 1800 qm; hiernach berechnet sich das Quadr.-Meter zu 372 Mark (= 215 Gulden). In der Hauptaxe der Anlage liegt der Concertsaal von 360 qm Grundfläche, der sich nach einer grossen Terrasse von 400 qm Fläche öffnet. Auf der Rückseite liegen die Auffahrt mit Kleiderablagen etc., rechts das Café mit Umgang, links die Trinkhalle mit Wandelbahn. In der Axe des grossen Saales ist das Orchester, dessen Raum mit dem halbkreisförmigen Rundgang im oberen Geschoss eine grosse Nische für die Zuschauer bildet, angeordnet.

Die 4 m breite Wandelbahn öffnet sich auf allen Seiten nach dem Park zu, eben so der Umgang vor dem Café.

Die Architektur ist in den Formen der reichsten Renaissance, wie solche in Wien, vornehmlich nach italienischen Vorbildern, Mitte der sechziger Jahre sich entwickelt hatte, gehalten.

17.  
Beispiel  
X.

Bildet somit der Cursalon in Wien ein vornehmes Beispiel der Verbindung von Sälen mit Trinkhalle, so ist das von *Bayer* erbaute Curhaus zu Salzburg ein eben so charakteristisches Vorbild von dessen Verbindung mit einer Bade-Anstalt.

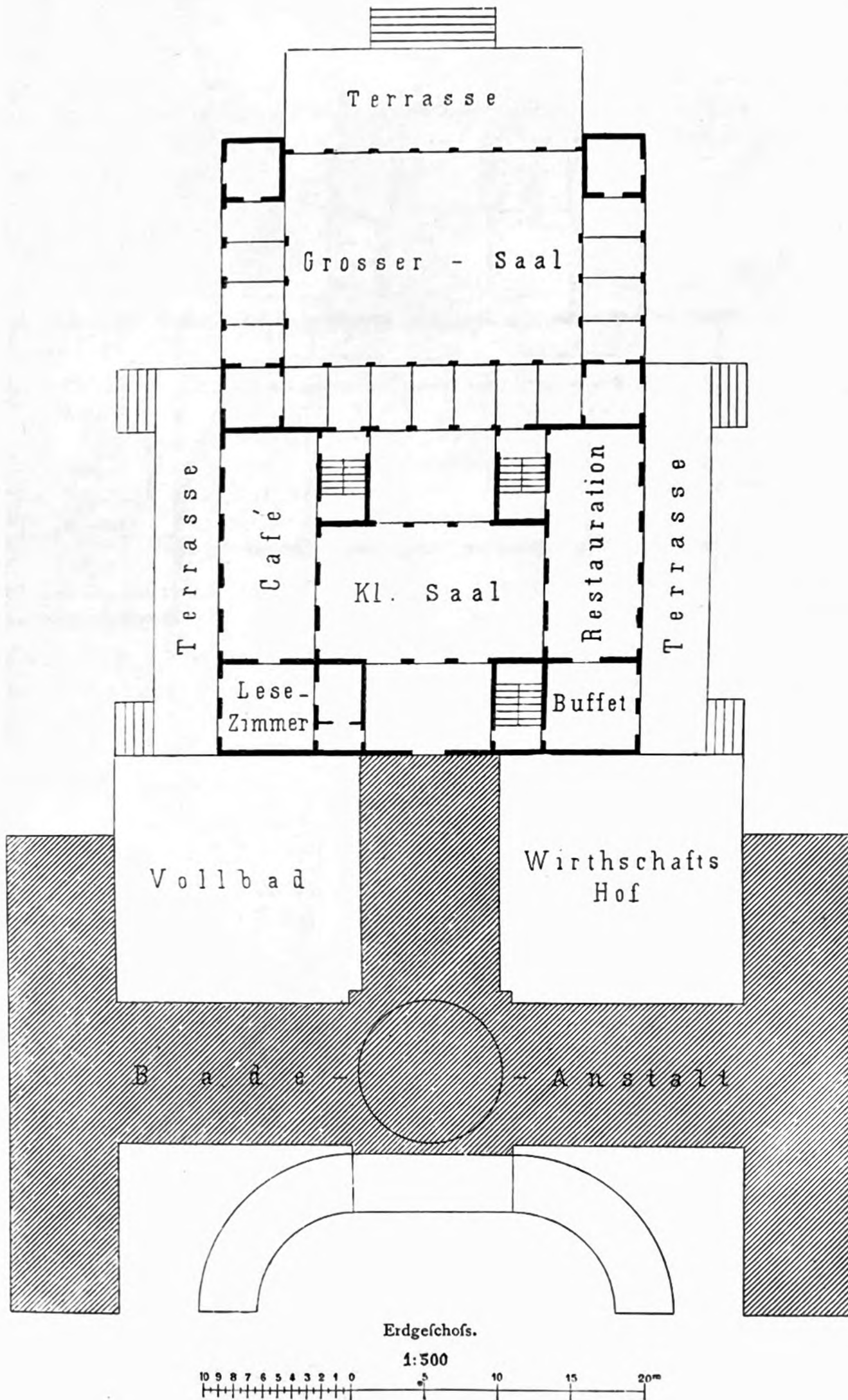
Letztere nimmt in dem in Fig. 9<sup>12</sup>) dargestellten Grundrisse des Erdgeschosses die Strassenfront ein; die mittlere Flurhalle ist für die Bäderabtheilung und für das in der Hauptaxe sich anschliessende Curhaus gemeinschaftlich. Man gelangt von der Eintrittshalle in gerader Richtung nach dem kleinen Saale, zu dessen Seiten Café und Restaurant, so wie Lesezimmer angeordnet sind, und weiter in den 2 Stock-

<sup>11</sup>) Nach: Allg. Bauz. 1872, S. 325 u. Bl. 51.

<sup>12</sup>) Nach ebendaf., S. 353 u. Bl. 71.



Fig. 9.

Curhaus zu Salzburg <sup>12)</sup>.

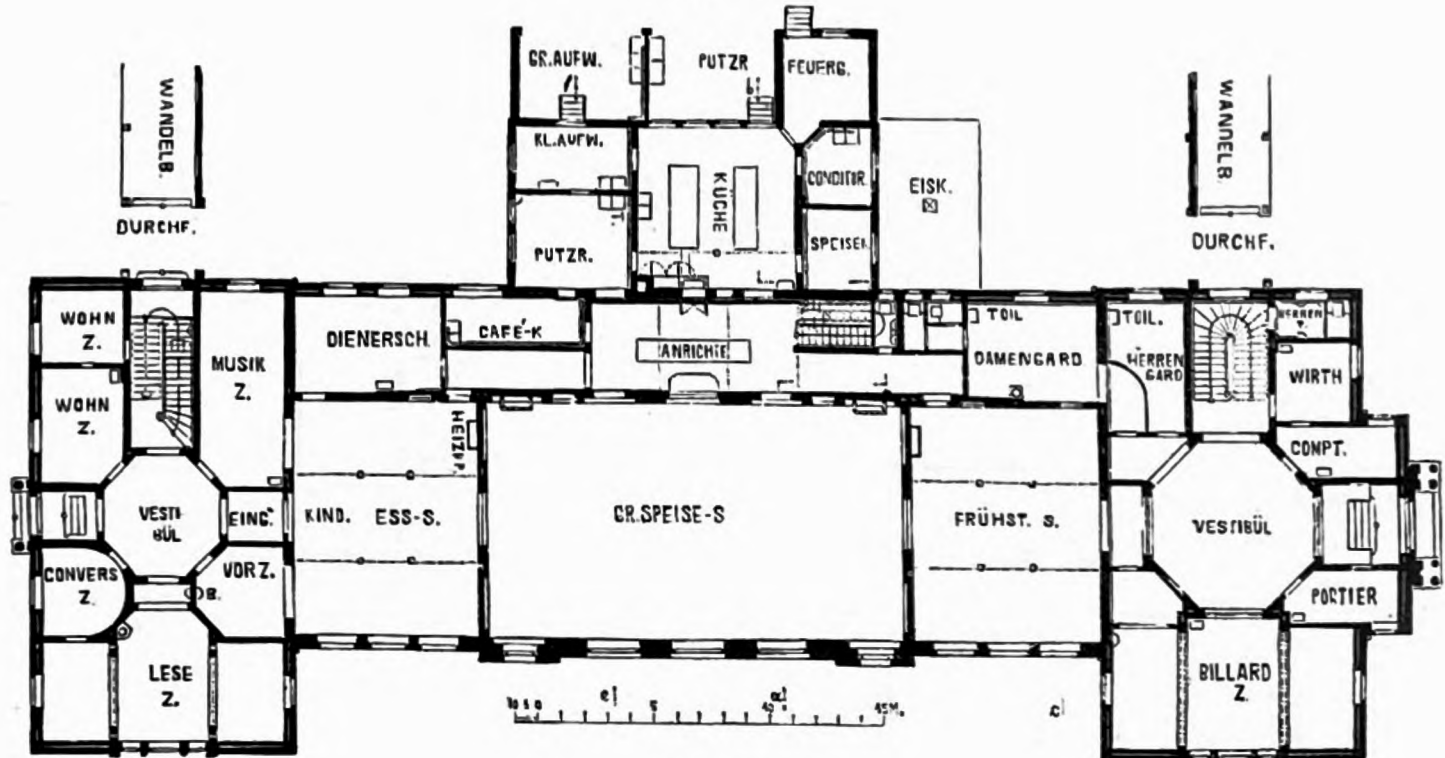
Arch.: Bayer.



werke hohen, grossen Saal von 312 qm Grundfläche. Dieser ist mit Galerien umgeben und hat eine Terrasse nach dem Park zu erhalten; auch münden Café und Restauration auf geräumige Terrassen. Die ganze Anlage ist in architektonischer Beziehung von bester Wirkung.

Die Kosten dieses im Jahre 1872 vollendeten Baues, d. h. des Curhauses allein, betragen rund 194 000 Mark (= 112 000 Gulden), also bei 1120 qm überbauter Grundfläche ca. 173 Mark (= 100 Gulden) für 1 qm durchschnittlich.

Fig. 10.

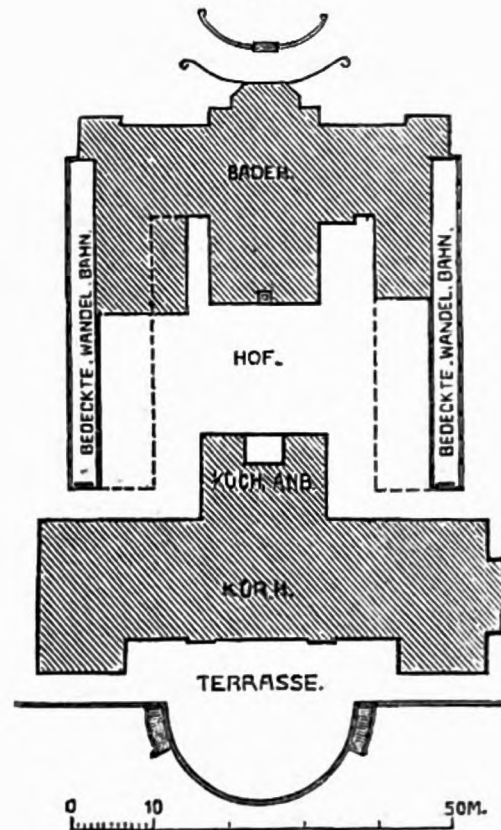


Erdgeschoss.

Fig. 11.

Curhaus  
Soolbad

Arch.: Vermehren



Lageplan.

im  
Segeberg<sup>13)</sup>.

& Dorn.

18.  
Beispiel  
XI.

Die baulichen Anlagen des Soolbades Segeberg bestehen aus zwei getrennten Haupttheilen, dem Curhaus und dem hinter demselben gelegenen Badehaus, welche durch bedeckte Wandelbahnen mit einander in Verbindung gebracht und von *Vermehren & Dorn* erbaut sind (Fig. 10 u. 11<sup>13)</sup>).

<sup>13)</sup> Facf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1886, S. 253 u. 256.

Das zweistöckige Curhaus dient zugleich als Gasthof und enthält daher eine Anzahl Fremdenzimmer, welche das 4 m von Fußboden zu Fußboden messende Obergeschoß des Gebäudes einnehmen und entweder einzeln oder im Zusammenhange von 2 und 3 Zimmern vermietet werden.

Im Erdgeschoß, das von Fußboden zu Fußboden 5 m hoch ist, sind die Räume des eigentlichen Curhauses in geeignetem Zusammenhang mit den Eingangs- und Flurhallen und mit dem in der Mitte der Hauptseite gelegenen großen Speise- und Festsaal angeordnet. Letzterer ist 18,0 m lang, 10,0 m breit und 10,2 m im Lichten hoch. Die Säle haben Dampfheizung und elektrische Beleuchtung.

Der Küchenbau, die davor gelegte Anrichte und die Kleiderablage für Damen, welche Räume zu Wirthschaftszwecken unterkellert sind, haben eine Höhe von 3,0 m im Lichten; darüber erstrecken sich die Zimmer für die Dienerschaft. Die Umwährungsmauern des Wirthschaftshofes bilden die Rückwände der Wandelhallen. Im Lageplan (Fig. 11) ist durch gestrichelte Linien die Möglichkeit der Vergrößerung des Badehauses angegeben.

Außer den 36 Fremdenzimmern des Curhaus-Obergeschoßes sind kleinere, in den Anlagen vertheilte Wohnhäuser zur Aufnahme der Curgäste bestimmt.

Als eines der größten und glänzendsten Hôtel-Curhäuser ist dasjenige des holländischen Nordseebades Scheveningen zu nennen.

19.  
Beispiel  
XII.

Der 1885 eröffnete Neubau ist einige Jahre später abgebrannt, seitdem aber wieder aufgebaut worden. Die ursprüngliche Anlage enthielt einen Curfaal für 3000 Personen, so wie alle sonstigen zum Curhaus gehörigen Säle und umfaßte außerdem einen vollständigen Gasthof mit 200 Fremdenzimmern. Die an der See gelegene Terrasse gewährte Raum für 5000 Personen.

#### d) Cur- und Conversationshäuser mit Theater, Spielfällen etc.

In dritter und letzter Reihe sind die Curhäuser zu betrachten, die in Verbindung mit einem wirklichen Theater hergestellt, in einzelnen Fällen auch mit allen für die Zwecke einer Spielbank erforderlichen Räumen und Einrichtungen versehen sind.

20.  
Verschieden-  
heit.

Es ist bekannt, daß solche Spielbanken lange Zeit an verschiedenen Orten gegen gewisse Verpflichtungen zugelassen waren, in Folge deren theils Neubauten, theils Umbauten von Saalgebäuden und Theatern entstanden, die zu den glänzendsten und größten Anlagen dieser Art gehören. Dies ist zumeist anders geworden; der eintönige Ruf der Croupiers ist verhallt; das Klingen des Goldes unterbricht nicht mehr die unheimliche Stille des Spieles, das Angehörige aus aller Herren Länder anlockte und alltäglich in den Sälen zu versammeln pflegte. Diese sind mit wenigen Ausnahmen heute von den Gästen früherer Zeiten verlassen und dienen anderen Zwecken. Dagegen hat an diesen Orten das damit verbundene Theater einen um so größeren Aufschwung erhalten; es bildet die Hauptunterhaltung während der Curzeit und muß daher mit allen, von der modernen Theatertechnik verlangten Einrichtungen und den dazu gehörigen Räumen versehen sein.

Auch werden mitunter noch andere Anstalten für Zwecke der Kunst und Wissenschaft hinzugefügt, nämlich die Ausstellungsräume, Kunstsammlungen, Bibliotheken etc., die nach Früherem in englischen Anlagen gleicher und verwandter Art vorkommen und auch anderwärts zum Theile Aufnahme gefunden haben, sei es, daß den zahlreichen englischen Besuchern dadurch besondere Rechnung getragen wird, sei es, daß die Geschmacksrichtung der Zeit im Allgemeinen dazu Veranlassung gegeben hat.

In Folge dieser einzelnen Einflüsse erhalten die in Rede stehenden Bauwerke mit oder ohne Spielbanken einen wesentlich verschiedenen Charakter. Doch sind auch hier zuweilen die mehrgenannten zwei Haupttypen der Anordnung zu unterscheiden. Diese treten auf das deutlichste bei den zwei nachfolgenden Beispielen, welche zunächst zur Kennzeichnung der zuletzt beschriebenen Gattung von Curhäusern dienen, hervor.



21.  
Beispiel  
XIII.

Der auf der neben stehenden Tafel mitgetheilte Entwurf *Semper's* für das Conversationshaus in Baden (Schweiz) ist, obgleich nicht zur Ausführung gelangt, im höchsten Grade bemerkenswerth.

Er zeigt im Wesentlichen die deutsche oder centrale Anordnung, jedoch mit dem Unterschiede, früheren Beispielen gegenüber, daß nicht der Curfaal, sondern ein kreisrunder Vorfaal im Mittelpunkt des ganzen Anwesens liegt. Hier ist der Mittelpunkt des Verkehres; von hier aus verzweigt er sich nach allen Theilen des Gebäudes.

Wir sind nicht in der Lage, Façaden und Schnitte dieses durch edle Auffassung und Lösung gleich ausgezeichneten Entwurfes beizufügen. Leider ist auch die Hoffnung, daß mit der längst beabsichtigten Veröffentlichung der *Semper'schen* Werke diese geniale Idee des unvergeßlichen Meisters gleichfalls weiteren Kreisen zugänglich gemacht werde, bislang noch nicht verwirklicht worden.

*Semper* faßt sein Curhaus ganz im Sinne der römischen Thermen-Anlage auf, in welcher bekanntlich Alles vereinigt wurde, was der verfeinerte Geschmack des damaligen Genußlebens verlangen konnte. Eine reiche Flurhallen-Anlage nimmt die kurze Mittelaxe ein; an sie schließen sich in der Längsaxe links der Curfaal, rechts das Theater an, während in den Eckflügeln Bibliothek, Lesezimmer, Gemäldesammlung, Restauration und Café vertheilt sind. Besonders reizvoll ist die Anlage der an die beiden Schmalseiten des Hauses sich anschließenden Exedren, die auf der Seite des Curfaales ein Orchester, auf der Seite des Theaters aber eine antike bedeckte Bühne bilden und in der der Länge nach durchführenden Mittellinie des Baues und gegenüber den ansteigenden halbkreisförmigen Sitzreihen liegen. Terrassen, Veranden und Rampen tragen zur Vollendung der Anlage und zum Reiz dieses zum behaglichen Genuß einladenden Gebäudes bei.

22.  
Beispiel  
XIV.

Der dreireihigen centralen Anlage des *Semper'schen* Planes ist in Fig. 12 bis 14<sup>14)</sup> die in der Hauptsache zweireihige Längenanordnung des städtischen Casinos von Hyères gegenüber gestellt. Dasselbe ist inmitten eines großen Parkes im unteren Theile des Badeortes, 3 km vom Mittelländischen Meere entfernt, von *Girette* erbaut.

Das Casino von Hyères unterscheidet sich von den früher in Fig. 3 u. 4 (S. 7) mitgetheilten Beispielen französischen Systemes durch das Vorkommen eines vollständig eingerichteten Theaters. Ist letzteres an sich zwar nicht sehr groß (7 m Proszeniumsweite), so erfordert es doch mit Bühne und Zubehör so viel Raum und ragt über das Gesellschaftsgebäude in solcher Weise hervor, daß es nicht zweckmäßig erschien, ersteres, etwa wie in Fig. 4 (S. 7), einfach als einen rückwärtigen Anbau des letzteren zu behandeln. Es bilden vielmehr Cur- und Conversationsäle einerseits, Café und Restaurant andererseits bloße Flügelbauten des Theaters, das im Mittelpunkte der kreuzförmigen Gebäudeanlage liegt. Hierdurch werden die drei Haupttheile, aus denen das Bauwerk besteht, in ganz bestimmter Weise ausgeprägt. Für die Bestimmung der Höhenlage desselben war die Bedingung maßgebend, daß man vom Erdgeschoß aus die Aussicht auf den Strand und die gegenüber liegenden Inseln von Hyères genießen könne.

Der Mittelbau ist naturgemäß besonders ausgezeichnet. Dem Theater sind auf der Rückseite gegen Norden die Auffahrt, sodann die Eintrittshalle mit zwei flankirenden runden Treppenthürmen und Kleiderablagen, auf der Vorderseite gegen Süden im Erdgeschoß eine geschlossene Galerie, im Obergeschoß eine offene Loggia vorgelegt; an letztere schließen sich zwei viereckige Aussichtsthürme, die das Gebäude weit überragen und in 25 m Höhe mit Brüstungen und Umgängen versehen sind. Der Mittelbau enthält ferner in einem Zwischengeschoß rechts und links von der Bühne eine Anzahl Ankleidezimmer für Künstler, außerdem Dienstreppen und zwei Wendeltreppen, die zur offenen Loggia und zu den oberen Terrassen führen, welche das Dach des Bühnen- und Logenhauses umgeben und einen freien Ausblick auf die schöne Umgebung gestatten.

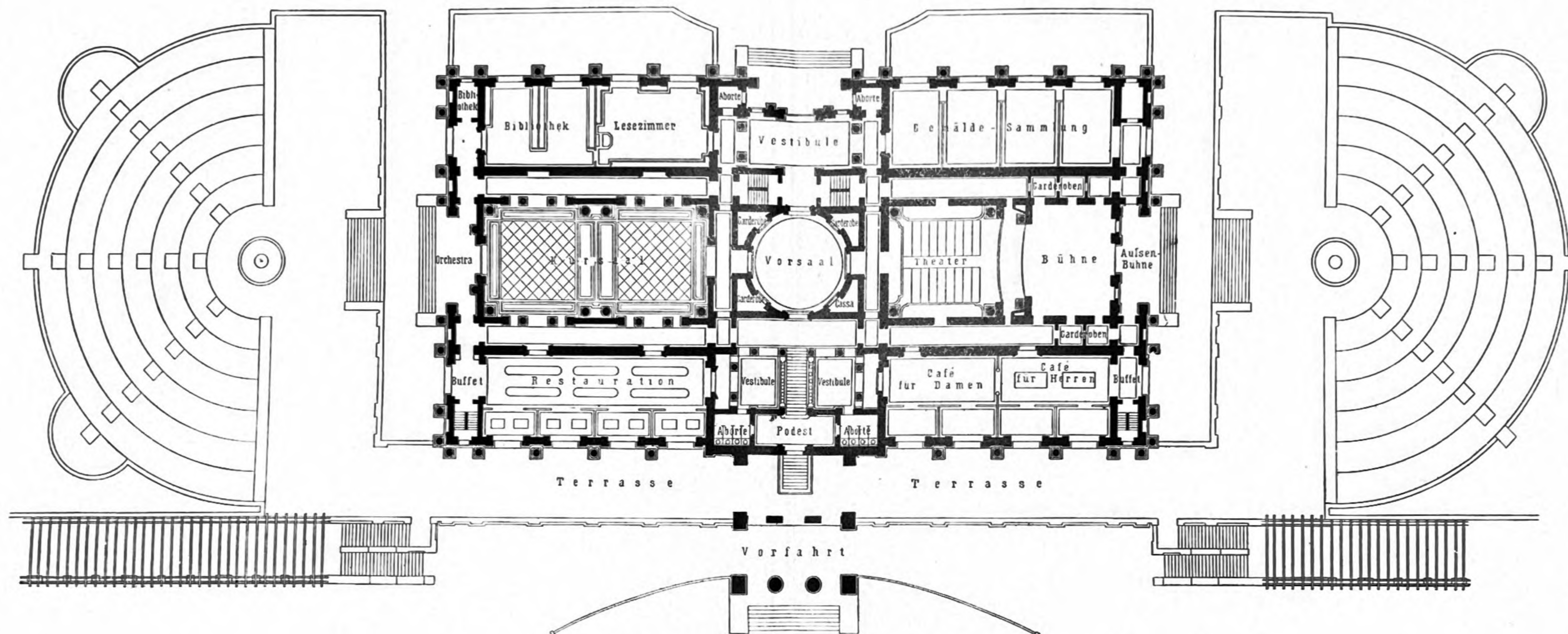
In Folge des kreuzförmigen Grundplanes des Gebäudes konnte eine geradlinige Längsverbindung nicht durchgeführt werden; wohl aber sind hallenartige Flurgänge zu beiden Seiten des Theaters in sämtlichen Stockwerken über einander angelegt. Sie ermöglichen im Erdgeschoß den freien Umgang und stellen die Verbindung mit den Sälen der beiden Flügelbauten, so wie mit den denselben vorgelegten Terrassen her; im Zwischengeschoß führen sie zum I. Rang des Zuschauerraumes, im Obergeschoß zu den Club- und Spielfälen. Auch vermitteln sie hier den Verkehr zwischen den oberen Säulenhallen der Eingangshalle und der als Sommer-Wandelgang dienenden offenen Loggia hinter dem Bühnenhause. Im halbkreisförmigen Theile derselben ist ein Buffet für Verabreichung von Eis etc. aufgestellt.

Diese seitlichen Flurgänge, die in gleicher Höhe mit den Erdgeschoß-Sälen und der Bühne liegen,

<sup>14)</sup> Nach: *Encyclopédie d'arch.* 1884, S. 89 u. Pl. 963, 968, 975, 976, 979, 980, 983.

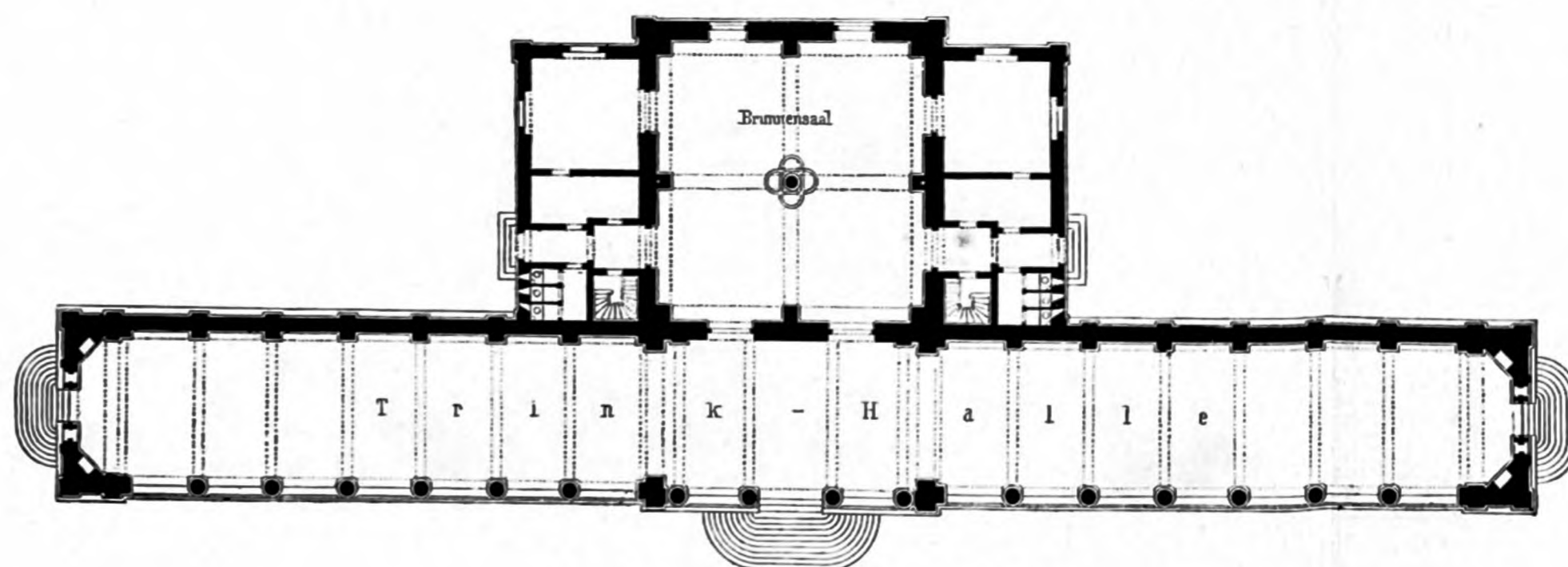
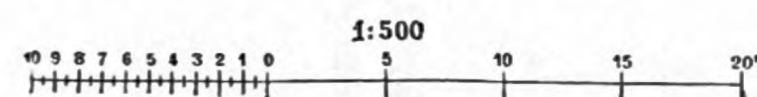






Semper's Entwurf zu einem Conversationshaus zu Baden (Schweiz).

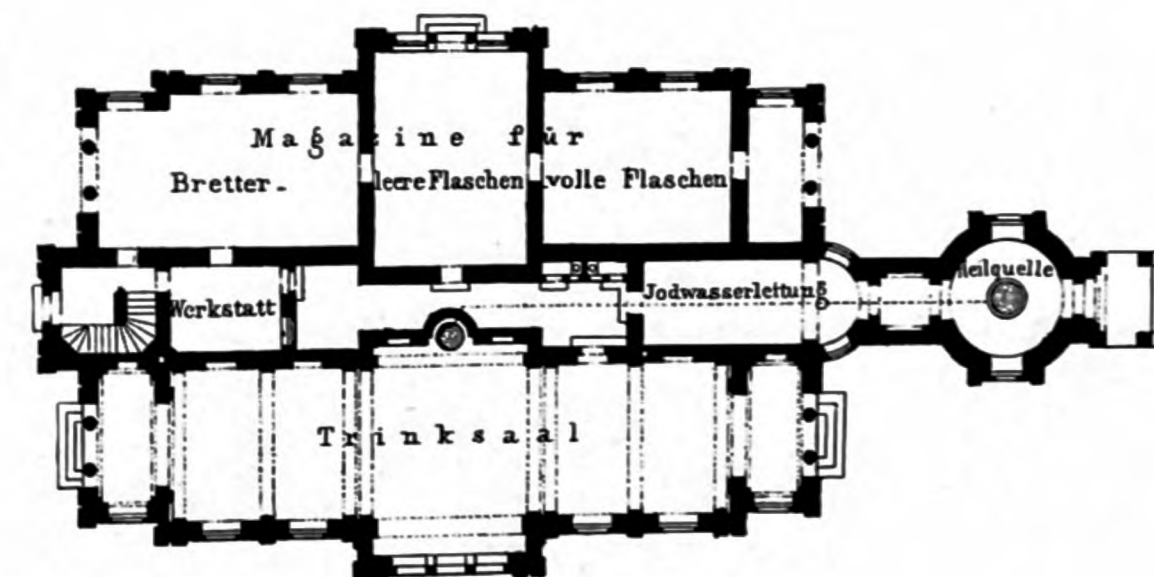
Nach einer Zeichnung von † J. Mylius.



Trinkhalle zu Baden-Baden.

Arch.: Hübsch.

Nach: Hübsch, H. Bauwerke, Karlsruhe 1838-59, Heft 2, Bl. 2.



Quellen- und Trinkhalle zu Hall (Oberösterreich).

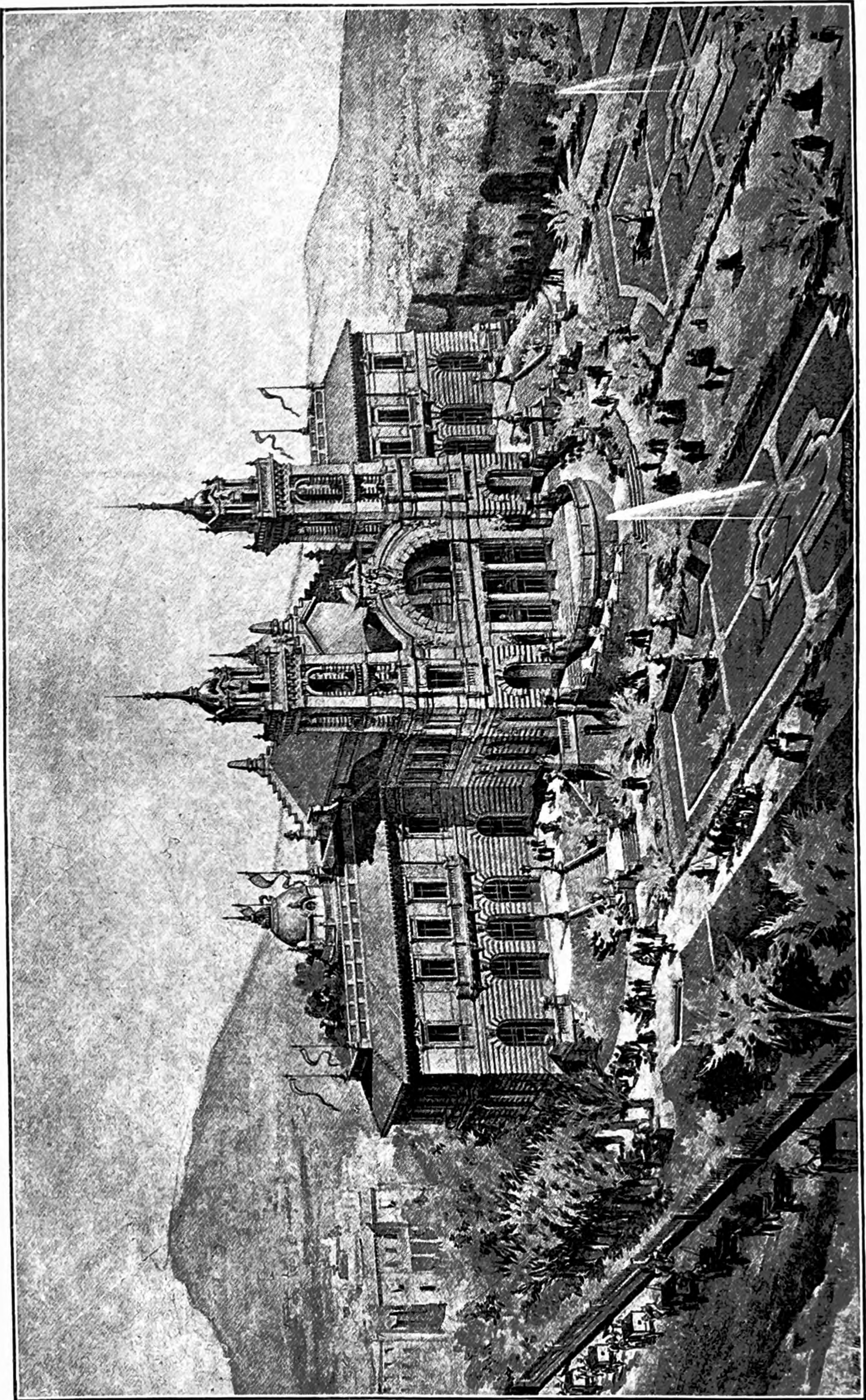
Arch.: Baumgartner.

Nach: Allg. Bauz. 1864, Bl. 671.





Fig. 12.

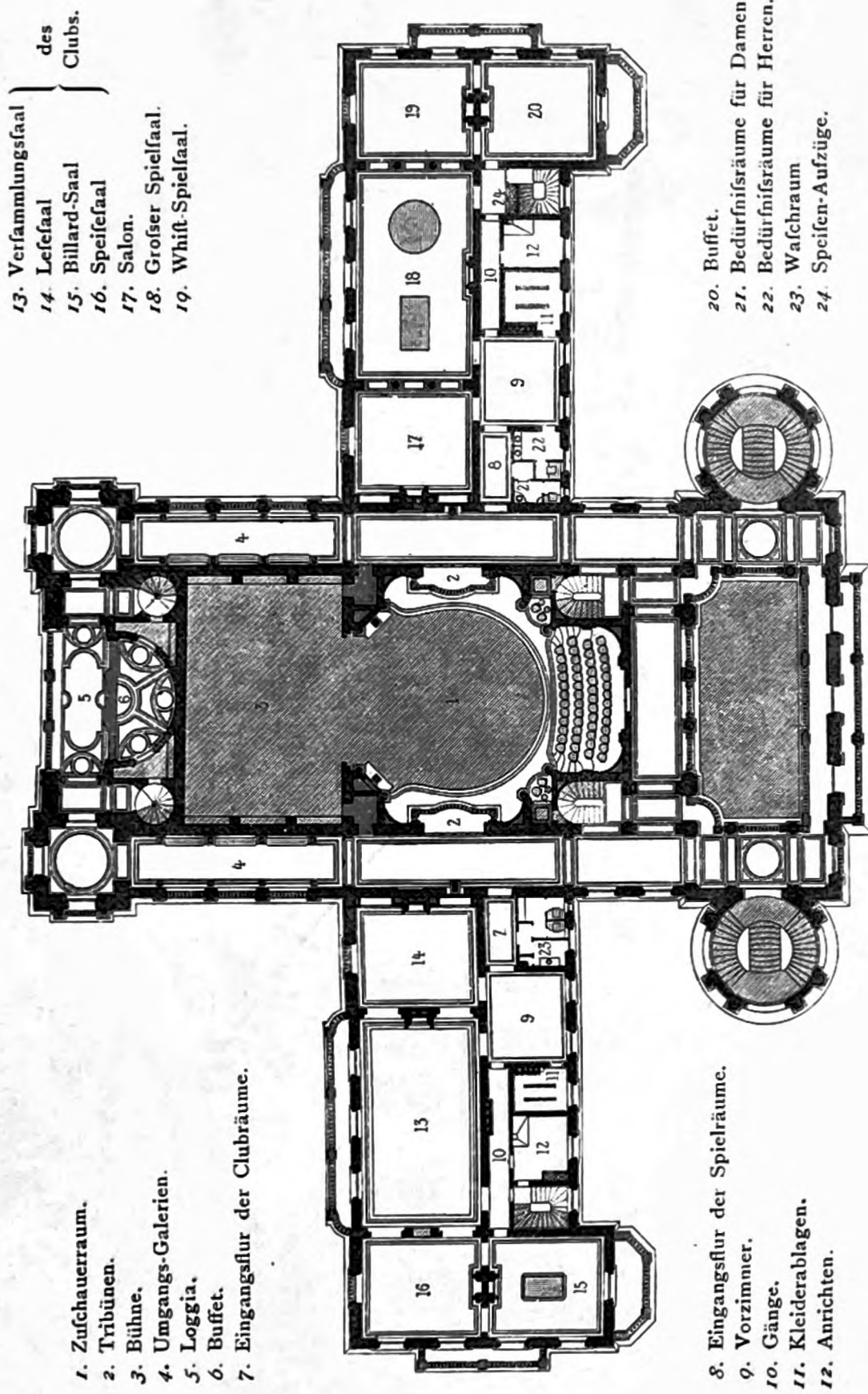


Städtisches Casino zu Hyères <sup>14)</sup>.

Arch.: Girette.

Seeife.

Fig. 13.



- 1. Zuschauerraum.
- 2. Tribünen.
- 3. Bühne.
- 4. Umgangs-Galerien.
- 5. Loggia.
- 6. Buffet.
- 7. Eingangslur der Clubräume.

- 13. Versammlungssaal
- 14. Lesesaal
- 15. Billard-Saal
- 16. Speisesaal
- 17. Salon.
- 18. Großer Spielsaal.
- 19. Whist-Spielsaal.

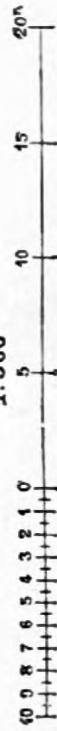
des  
Clubs.

- 8. Eingangslur der Spielräume.
- 9. Vorzimmer.
- 10. Gänge.
- 11. Kleiderablagen.
- 12. Anrichten.

- 20. Buffet.
- 21. Bedürfnisräume für Damen.
- 22. Bedürfnisräume für Herren.
- 23. Wafchraum
- 24. Speisen-Aufzüge.

Obergeschofs.

1:500

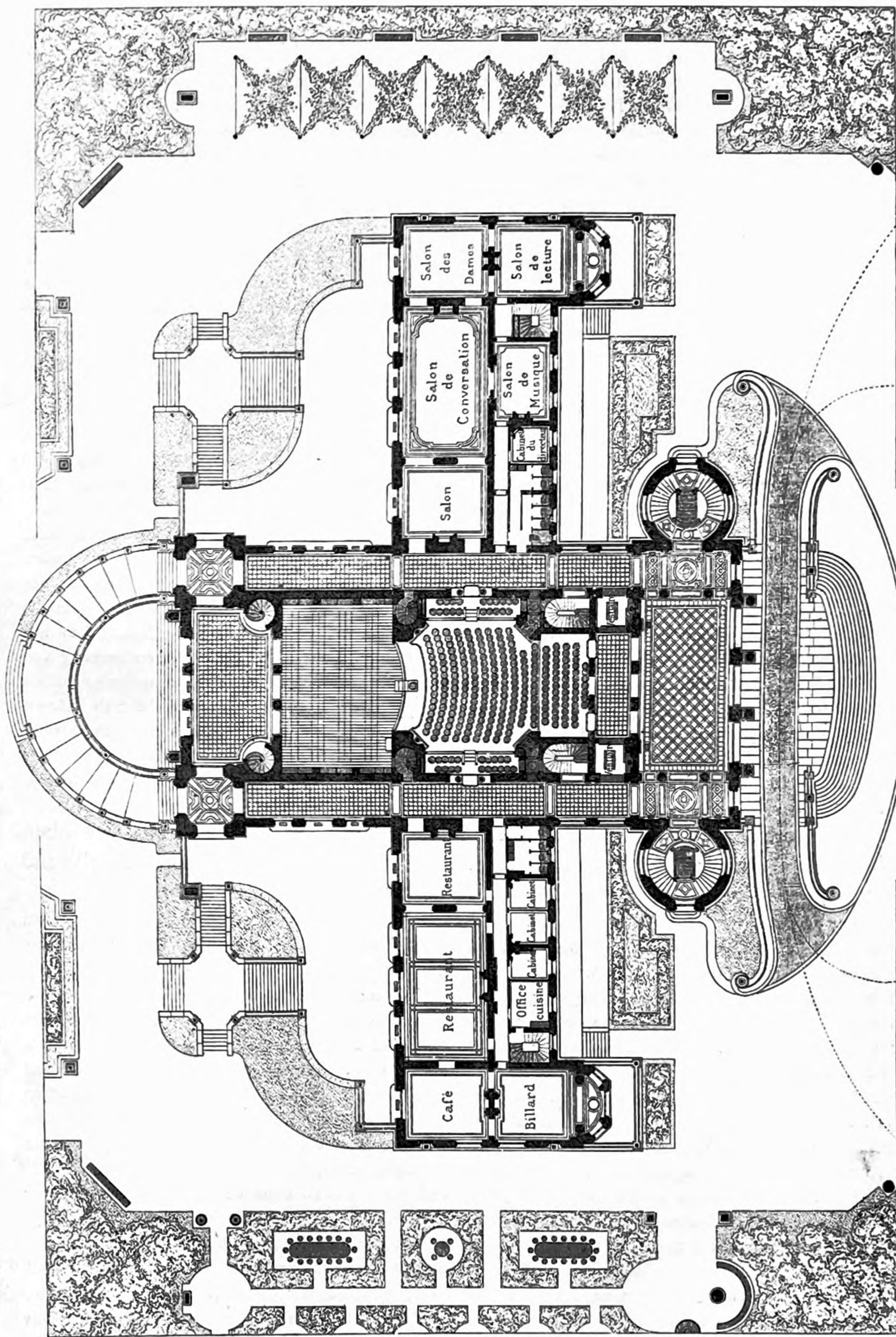


Arch.: Girette.





Fig. 14.



Erdgeschoss.

Städtisches Casino zu Hyères<sup>14)</sup>.

bilden zugleich eine Art von Estraden des Theaterfaales, da sie in der Richtung der Queraxe durch weite Oeffnungen mit dem Zuschauerraume verbunden sind und den Luftwandelnden den Einblick in denselben gestatten.

Das Theater faßt 600 Personen, die im Parquet, I. und II. Rang vertheilt sind. Da der Raum zugleich als Tanzsaal dient, so ist derselbe mit leicht beweglichen Sperrsitzen versehen, die an Balltagen durch Fallthüren im Boden rasch in die Aufbewahrungsräume des Untergeschosses geschafft werden können. Bei grossen Festlichkeiten werden Theateraal und Bühne zu einem Raume verbunden; ersterer wird in gleiche Höhe mit letzterer gebracht, indem ein zu diesem Behufe bereit gehaltener Boden mit Zimmerwerk über dem Parquet des Zuschauerraumes aufgeschlagen wird. Der Bühnenboden ist, wie bereits angedeutet, auf gleicher Höhe mit den Räumen des Erdgeschosses, die sämmtlich zu diesen Festlichkeiten hinzugezogen werden. Im Untergeschoss des Mittelbaues befinden sich die Heizvorrichtungen, Feuerlösch-Einrichtungen, Theater-Magazine etc.

In den Flügelbauten sind in einem 7 m hohen Erdgeschoss einerseits Empfangs- und Conversations-Salons (*Salon* und *Salon de conversation*), Musik-, Lese- und Damen-Salons (*Salon de musique*, *Salon de lecture*, *Salon des dames*), so wie das Geschäftszimmer des Casino-Directors (*Cabinet du directeur*), andererseits Restaurant mit Zubehör, Sonderzimmern (*Cabinets particuliers*), Billard-Salon, Kaffeefalon, Kaffeeküche (*Office cuisine*) etc. angeordnet. Ueber den rückwärtigen Räumen an der Nordseite sind in einem Zwischengeschoss zwei in sich abgeschlossene Wohnungen, rechts für den Spieldirector (*Directeur des jeux*), links für den Casino-Director (*Directeur du casino*) untergebracht. Im Obergeschoss (Fig. 13) befinden sich die Spielfäle, bezw. die Räume des Hyères-Clubs. Im Sockelgeschoss liegen nach Norden einerseits Gefindestuben, andererseits die Hauptküche mit Zubehör; beide werden durch Lichthöfe, die bis unter den Fußboden des Untergeschosses vertieft sind, erhellt. An der Ost- und Westseite führen Eingänge zu gleicher Erde zu diesen Gelassen, und hierdurch wird die Bedienung der Gäste, die im Freien unter den Gartenlauben nächst dem Hause speisen wollen, leicht ermöglicht. Auch sind beide Seitenflügel im Untergeschoss durch Arbeitsgleise unter sich, durch Dienstreppen und Speisen-Aufzüge mit den oberen Geschossen verbunden.

Die vorhandenen Mittel erlaubten nur ausnahmsweise die Verwendung von Hausteinen; hieraus sind Sockel, Säulen, Pfeiler, Treppen und andere Structurtheile hergestellt. Das Mauerwerk aber ist in der Hauptfäche theils aus Bruchsteinen, theils aus Backsteinen aufgeführt und geputzt. Die Putzflächen sind durch farbige Streifen und Sgraffiti geschmückt; doch herrscht im Ganzen die helle Farbenstimmung vor. Sowohl die Nord- als die Süd-Façade haben in der äusseren Architektur eine eigenartige Behandlung erhalten. Jene wird durch den Haupteingang, ausserdem nur durch Nebenräume, diese aber durch die Säle gekennzeichnet. Naturgemäss zeigt daher die zugleich mit dem Ausblick nach dem Meer gerichtete Südseite einen festlicheren, die Nordseite einen einfacheren Charakter. Eine äussere Ansicht des Gebäudes von der Hauptseite aus ist in Fig. 12 mitgetheilt. Diese Abbildung, gleich wie der Grundplan in Fig. 14 zeigen die schöne, für Zwecke eines Curortes höchst charakteristische Gesamtanlage in nächster Umgebung des Casinos.

Als Beispiele von Curhäusern mit Spielfälen werden zur Erläuterung des oben Gefagten die Anlagen zu Homburg v. d. H. (siehe die neben stehende Tafel) und Monte Carlo beigegeben.

Das Curhaus zu Homburg zeigt eine hufeisenförmige Grundform; es ist zu verschiedenen Zeiten erbaut worden. Der ursprüngliche (Mittel-) Bau wurde 1843 von *Métivier* begonnen; 1852 wurden die Flügelbauten angefügt, und 1860—62 wurde dem Hause von *Cluyffenaer*, unter Erhaltung der älteren Theile und durch Anbau des Theaters, die heutige Gestalt gegeben. Dennoch macht die Anlage den wohlthuenden Eindruck des abgeschlossenen Ganzen, wozu eben so die Gesamtanordnung des Grundplanes, wie die Anlage der Galerien beitragen. Die letzteren verbinden die Säle des Mittelbaues auf den beiden Langseiten, so daß die mangelhafte innere Verbindung wenig empfunden wird. Die Galerie nach der Parkseite mit davor liegender Terrasse ist offen und wird bei günstiger Jahreszeit als Wandelbahn benutzt. Denselben Zweck erfüllt die geschlossene Galerie auf der Stadtseite bei ungünstiger Witterung und in vorgerückter Jahreszeit. Gerade das Vorhandensein der beiden Galerien aber verdient die höchste Beachtung, weil sie zur Annehmlichkeit der Curgäste und Fremden in hohem Masse beitragen.

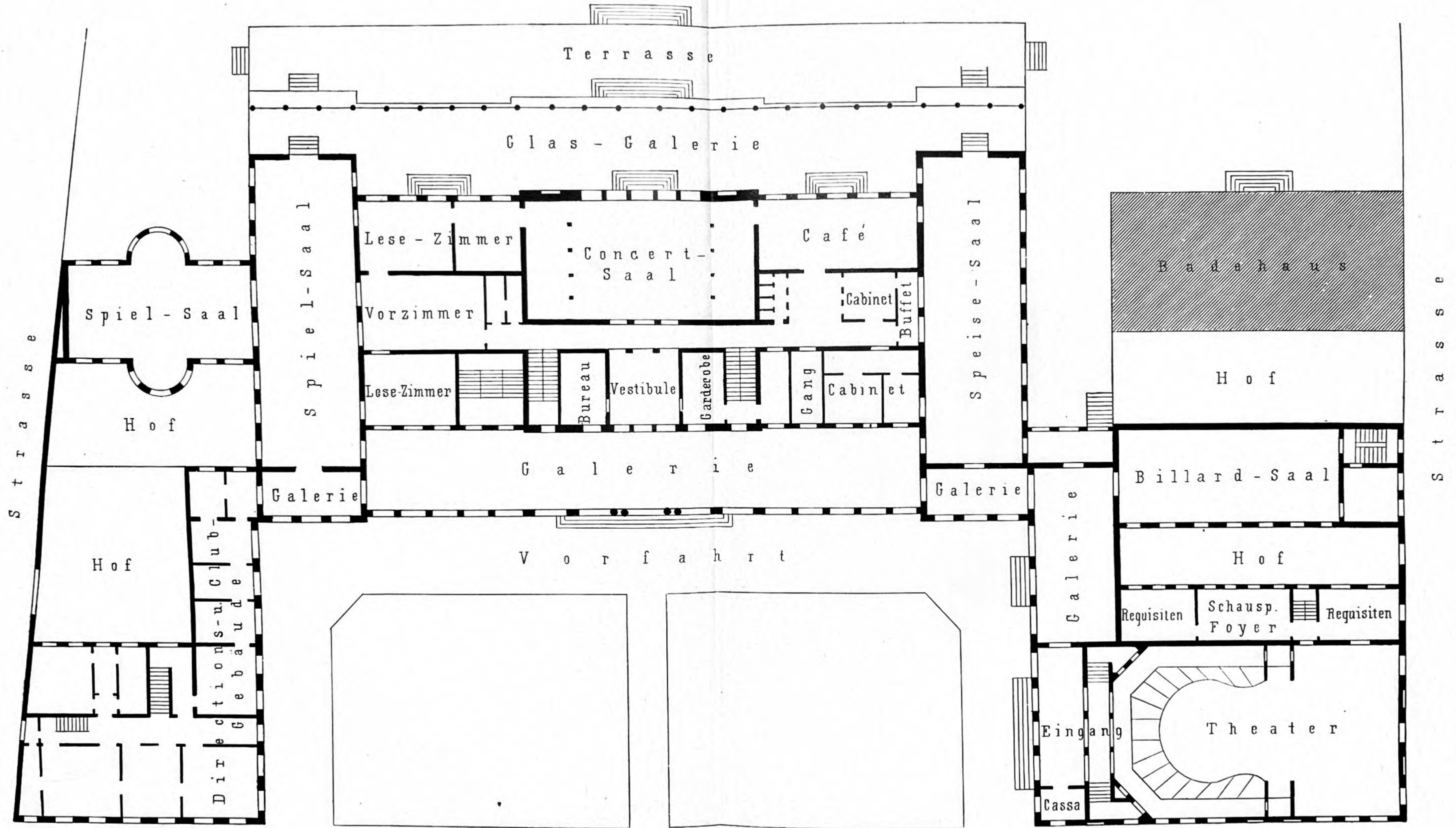
Die Mitte der Anlage bilden die Eingangshalle und daran anschliessend der grosse Concertsaal mit Galerien an den beiden Schmalseiten; an die erstere schliessen sich das Geschäftszimmer des Curdirectors und die Kleiderablage, die nach der Stadtseite gerichtet sind; der Saal ist nach der Parkseite zu gelegen. An den Enden des Mittelbaues liegen links die beiden Spielfäle, rechts der Speisesaal; dazwischen liegen einerseits die Lesezimmer, andererseits das Café und kleine Speisezimmer für geschlossene Gesellschaften.

Im Flügel rechts sind das grosse Theater, als solches mit besonderem Eingang für die Besucher aus der Stadt versehen, und ein geräumiger Billardsaal angelegt, während die Räume links die verschiedenste Verwendung für Clubs, für Verwaltungszwecke etc. finden.

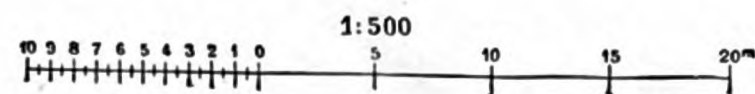




A n l a g e n



H a u p t - S t r a s s e



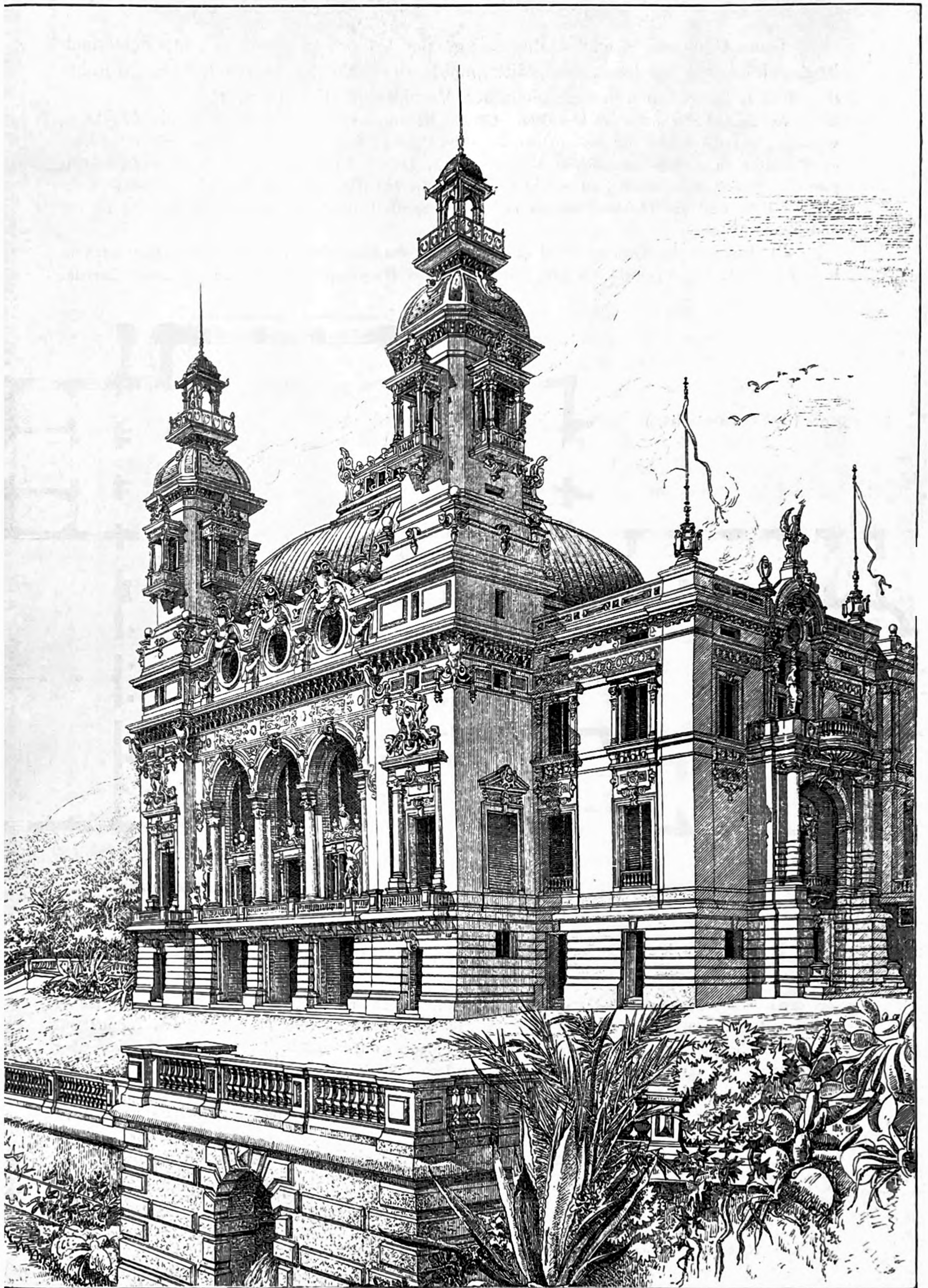
Curhaus zu Homburg v. d. H.

Arch.: 1843 (Mittelbau) *Mittler*; 1860-62 *Cluyffenaer*.





Fig. 15.





24.  
Beispiel  
XVI.

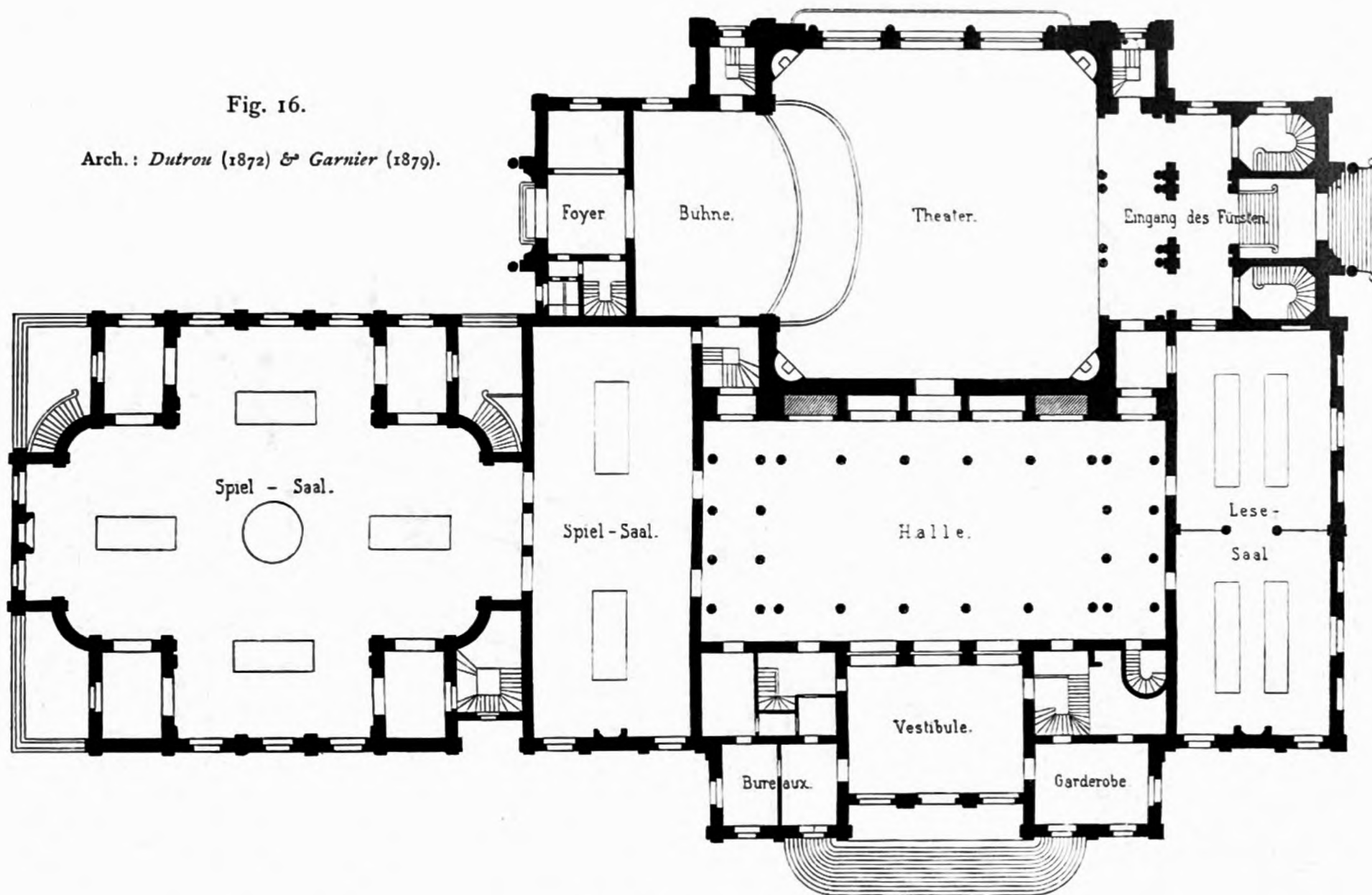
Ganz eigenartig erscheint die Anlage des Casinos in Monte Carlo, dem noch heute blühenden Spielorte, dem Mittelpunkte der Seebäder an der Riviera, in Folge der dort bestehenden aufsergewöhnlichen Verhältnisse (Fig. 15 u. 16<sup>15)</sup>.

Auf einem Platze finden sich hier Casino, Gasthof, Restaurant und Café, alle demselben Besitzer gehörig, vereinigt, was das Fehlen der Restaurationsräume im Casinogebäude selbst zur Genüge erklärt. Dieses, ein Prachtbau in modern-französischem Renaissance-Stil, besteht somit nur aus einer auf der Rückseite gelegenen grossen Eintrittshalle, an welche sich rechts die Lesefäle, links die Spielfäle anreihen; in der Axe der Halle liegt das Theater, welches auch als Concertsaal dient, mit besonderem Eingang für den Fürsten von Monaco.

Die Langseite des Theaters bildet die Hauptfäçade des Bauwerkes, von dessen Architektur noch die Rede sein wird; Fig. 15 giebt ein Bild davon. Vor der Hauptfront erstreckt sich eine breite Terrasse,

Fig. 16.

Arch.: Dutrou (1872) & Garnier (1879).



Casino in Monte Carlo<sup>15)</sup>.

an deren einem Ende eine halbkreisförmige Exedra, am anderen ein achteckiges Musikzelt, beide in erhöhter Lage, errichtet sind. Breite Treppen und Rampenanlagen verbinden diese obere Terrasse mit einer tiefer liegenden zweiten Terrasse, die nach dem Meere zu steil abfällt, durch bequeme Fahrwege aber vom Strande aus zugänglich gemacht ist. Die wunderbar schöne Gegend und der üppige Pflanzenwuchs tragen das Ihrige zum Reiz des Bildes bei.

Dieses Conversationshaus wurde 1872 von Dutrou errichtet; der Bau des Theaters wurde 1879 von Garnier vollzogen.

25.  
Schluß-  
bemerkungen.

Geht nun aus dem Gefagten hervor, dafs sich bei den ausgeführten Cur- und Conversationshäusern Grundplanbildungen entwickelt haben, welche zum Theile in ihrer classischen, zum Theile in ihrer eigenartigen Anordnung allen Erfordernissen

<sup>15)</sup> Nach: *Croquis d'architecture. Intime club. Paris. 1879, No. XII, f. 1, 2.*

unserer Zeit entsprechen, so läßt sich ein gleich günstiger Schluss bezüglich der Gestaltung des Aeufseren nicht ziehen. Von Ausnahmen abgesehen, tragen die meisten Bauten, welche hier betrachtet wurden, entweder einen unnöthig monumentalen Charakter, welcher sich eben so wenig für eine Vergnügungsstätte eignet, wie der erste Neubau dieser Art, den König *Ludwig I.* mit seinem Curhaus zu Brückenau<sup>16)</sup>, dem er die Basilikaform geben liefs, geschaffen hat, und wie so manche andere, die aus einer Zeit stammen, in welcher die Architektur noch ärger darnieder lag; oder sie haben durch barocke Formen und pikante Einzelheiten zwar einen festlichen Aufputz, ermangeln aber häufig der vornehmen Ruhe, die man auch bei diesen, den heiteren Lebensgenüssen gewidmeten Gebäuden nicht vermissen darf.

Von diesem Mangel ist auch das so eben vorgeführte Casino zu Monte Carlo nicht frei zu sprechen, wenn gleich die unverkennbaren Bestrebungen, in der äufseren Erscheinung des Hauses das Wesen desselben zu kennzeichnen, sehr anzuerkennen sind. Doch ist darin des Guten etwas zu viel gethan. Scheint es doch (siehe Fig. 15), als ob der Meister des grossen, prächtigen Opernhauses in Paris in der verhältnissmässig kleinen Hauptfront des Casinos zu Monte Carlo den Ueberflufs und die Geldgier, die in dessen Räumen herrschen, im Aeufseren wieder spiegeln wollte. Die schlanken, minaretartigen Thürme, die Gliederung und Einzelheiten der ganzen Façade haben etwas Orientalisches, wogegen an sich nichts einzuwenden wäre, wenn darin dem überwuchernden decorativen Element nicht zu viel Spielraum gewährt wäre. Die Architektur ist, mit einem Worte, eben so üppig, wie die Naturumgebung, wie das Leben, das sich im Inneren des Hauses entfaltet, und mufs in so fern als richtiger, wahrheitsgetreuer Ausdruck desselben bezeichnet werden. Ist es aber nicht die Aufgabe der Kunst und des Künstlers, einen an sich unschönen Vorwurf in der Auffassung und Darstellung des Bildwerkes zu veredeln?

Andererseits ist nur anzuerkennen, dafs die heitere, lebensfrohe Stimmung in der Erscheinung des in Rede stehenden Bauwerkes so gut getroffen ist. Das helle, beinahe weisse Material, die kecken, übermüthigen Formen heben sich von den dunkeln Palmenhainen, von dem tief blauen Himmel, von dem fernen Meerespiegel auf das vortheilhafteste ab. Die Wirkung ist eine nicht weniger packende und grosartige bei Tage im Glanze der Sonne, wie Nachts bei Mondenlicht.

Es ist der Architektur dieses Beispiels eine eingehendere Betrachtung gewidmet worden, weil die äufserer Erscheinung des Casinos von Monte Carlo unverkennbar als Vorbild für viele der seitdem entstandenen Curhäuser in Frankreich gedient hat. Die Aussichtsthürme an den Ecken, die prunkhafte, theatralische Wirkung, die etwas barocke Formenbildung sind beinahe typisch geworden.

Dieser Einfluss giebt sich auch in dem nicht sehr entfernten, in Fig. 12 (S. 17) abgebildeten städtischen Casino von Hyères kund; zugleich ist darin aber auch eine selbständige, eigenartige Behandlung der Architektur, die sich in einfacheren, strengerer Formen bewegt, zu erkennen. Es ist als eines der gelungensten Beispiele feiner Art zu bezeichnen.

Nicht weniger charakteristisch für die in Oesterreich und grossentheils auch in Deutschland herrschende Auffassung der dem Curhause zu gebenden Architektur ist das in Fig. 7 abgebildete (in Art. 16, S. 12 bereits besprochene) Beispiel des Curfalons in Wien. Auch hier giebt sich das Streben nach eigenartiger, möglichst

<sup>16)</sup> Siehe: Allg. Bauz. 1841, Bl. 376—378.



festlicher Wirkung durch einen großen Reichtum der Gliederung und eine Fülle von ornamentalem und figürlichem Schmucke kund. Etwas weniger wäre mehr gewesen.

Es bleibt also in dieser Richtung, diesseits und jenseits der Vogesen, in der Entwicklung der in Rede stehenden Bauten ein weites Schaffensfeld offen.

## Literatur

über »Kur- und Conversationshäuser«.

Ausführungen und Projecte.

- WEINBRENNER, F. Das Kur-Gebäude in Baden und das Hub-Bad bei Bühl. Karlsruhe 1835.  
 Das Kurfaal-Gebäude zu Bad Brückenau in Franken. Allg. Bauz. 1841, S. 5.  
 EISENLOHR, F. Entwürfe von Gebäuden verschiedener Gattung etc. Karlsruhe 1852.  
 Heft 9: Kurhaus zu Badenweiler.  
 Der Spielfaal in Homburg. ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1855, S. 337.  
*New Spa saloon, Scarborough. Building news*, Bd. 4, S. 817, 957.  
*The assembly rooms, Yarmouth. Building news*, Bd. 6, S. 860.  
 HITZIG, F. Festivitätsräume des Spielpächters Benazet in Baden-Baden. Zeitschr. f. Bauw. 1862, S. 281.  
*Projet de casino à Vichy. Gaz. des arch. et du bât.* 1863, S. 71.  
*Saltburn-by-the-sea assembly rooms. Builder*, Bd. 22, S. 776.  
*Southsea baths and assembly-rooms. Building news*, Bd. 21, S. 248.  
 HAUSSMANN. Der Stadtpark von Wien sammt Kurfaal und Reservegarten. Allg. Bauz. 1872, S. 325.  
 BAYER, F. R. Das Bad- und Kurhaus in Salzburg. Allg. Bauz. 1872, S. 353. Deutsche Bauz. 1873, S. 119.  
 DOLLINGER. Gesellschaftshaus im Kurgarten zu Friedrichshafen. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1874, S. 1.  
 MICHEL, H. Der neue Kurfaal in Ischl. Allg. Bauz. 1876, S. 14.  
 MOSER, R. Das Kur- und Conversationshaus in Baden (Schweiz). Eisenb., Bd. 7, S. 81.  
*Scarborough Spa. Building news*, Bd. 33, S. 406.  
 STÜBBEN, J. Das Bauwesen von Ostende. Das neue Kurhaus. Zeitschr. f. Bauw. 1879, S. 231.  
 ANDRÉ, O. *Nouveau casino de Plombières. Nouv. annales de la const.* 1879, S. 130.  
 NEUMANN, E. Kurhaus in Zoppot. Wochbl. f. Arch. u. Ing. 1881, S. 370.  
*Grand hôtel et établissement d'hydrothérapie à Southport. Monit. des arch.* 1881, Pl. aut. I.  
*Royal academy of arts gold medal prize design. A casino. Building news*, Bd. 42, S. 12, 44, 74. *Architect*, Bd. 28, S. 131.  
 REBENTISCH, A. Die Kur- und Wasserheilanstalt Wilhelmshöhe bei Kassel. Deutsche Bauz. 1883, S. 541.  
 GIRETTE, J. *Casino municipal de la ville d'Hyères. Encyclopédie d'arch.* 1884, S. 89 u. Pl. 963, 968, 975, 976, 979, 980, 983.  
 FASSBENDER & KATSCHER. Das neue Curhaus in Baden bei Wien. Wochsch. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver. 1885, S. 249.  
 Preisgekröntes Concurrenz-Projekt der Herren Architekten J. Niedzielski und J. Zawiejski für das Kurhaus in Krynica. Wiener Bauind.-Ztg. 1885, S. 407.  
 FASSBENDER & KATSCHER. Das neue Curhaus in Baden. Wiener Bauind.-Zeitg. 1885, S. 601.  
*Design for a pavilion for a fashionable watering-place. Builder*, Bd. 48, S. 463.  
*Design for a casino. Building news*, Bd. 48, S. 726.  
 Kurhaus, Scheveningen, Holland. *Building news*, Bd. 49, S. 246.  
*Clifton spa and pump room. Building news*, Bd. 49, S. 1028.  
*Etablissement thermal et casino de Vittel. La construction moderne*, Jahrg. 1, S. 581, 594 u. Pl. 104—106.  
 VERMEHREN & DORN. Das Soolbad Segeberg. Deutsche Bauz. 1886, S. 253.  
*Casino à Bagnères de Bigorre. Moniteur des arch.* 1887, S. 48, 80, 96 u. Pl. 16, 30, 36.  
*Casino de Royan. La construction moderne*, Jahrg. 2, S. 329 u. Pl. 55, 56.  
*Casino des Sables d'Olonne. Encyclopédie d'arch.* 1887—88 u. Pl. 1136—37, 1142, 1161—62, 1190, 1197.  
 GONVERS, J.-CH. *Casino pour la plage de B. .-sur-mer. La semaine des const.*, Jahrg. 13, S. 254, 293.  
*Casino de B.-sur-mer. La construction moderne*, Jahrg. 4, S. 53.  
 LENOIR, L. *Casino à Gourmalon. L'architecture* 1888, S. 173.  
*Boulogne-sur-mer. Scient. American*, Bd. 59, S. 150.

- CONTAG, M. Neuere Eisenconstruktionen des Hochbaus in Belgien und Frankreich. Berlin 1889.  
 S. 9: Die Hallenconstruktion des Kurfaales von Ostende.
- DURVILLE. *Casino à Dieppe. Nouv. annales de la const.* 1889, S. 89.  
 Die Preisbewerbung um das »Strandschloß« in Colberg. Centralbl. d. Bauverw. 1890, S. 394.  
*Le Kurfaal d'Anvers. La construction moderne*, Jahrg. 6, S. 114.  
*Nouveau casino à Nice. La semaine des const.*, Jahrg. 15, S. 510.  
*Le casino de Gérardmer. La construction moderne*, Jahrg. 7, S. 30.  
*Le casino de Biarritz. La construction moderne*, Jahrg. 8, S. 91, 103.  
*Casino des bains de Besançon. La construction moderne*, Jahrg. 8, S. 353, 369, 380.
- Architektonische Studien. Veröffentlichung vom Architekten-Verein am Königl. Polytechnikum in Stuttgart.  
 Heft 20, Bl. 5: Gesellschaftshaus im Kurgarten zu Friedrichshafen a. B.; von DOLLINGER.
- Architektonische Rundschau. Stuttgart.  
 1887, Taf. 25, 35, 36: Casino von Monte Carlo bei Monaco.  
 1888, Taf. 6: Badeanstalt und Kasino in Vittel; von GARNIER.  
 1892, Taf. 79: Kurhaus auf der Infel Fan; von PUTTFARCKEN & JANDA.
- Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin. Neue Folge.  
 Jahrg. 1878, Bl. 1 u. 2: Entwurf einer Bad- und Kurhaus-Anlage; von KIESCHKE.
- WULLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture*. Paris.  
 8<sup>e</sup> année, f. 22, 29: *Casino et bains hydro-thérapeutiques. Station balnéaire de Puys*; von CALIGNY.  
 14<sup>e</sup> » , f. 15, 68, 70: *Casino de Vittel*; von GARNIER.  
 15<sup>e</sup> » , f. 2, 7, 8, 17, 18, 57, 58: *Casino municipal de la ville d'Hyères*; von GIRETTE.  
 18<sup>e</sup> » , f. 53, 54: *Casino de Gérardmer*; von MOUGENOT.  
 f. 68, 69: *Casino pour la jetée promenade de la ville de Cannes*; von GAILLOT.
- Croquis d'architecture. Intime club*. Paris.  
 18<sup>e</sup> année, No. VII, f. 3, 4: *Un établissement thermal*; von AUTHELAIN.  
 19<sup>e</sup> » , No. III, f. 5, 6: *Un établissement de bains de mer*; von MAISTRASSE.  
 No. V, f. 1, 6: *Un établissement thermal d'eaux minérales*.  
 20<sup>e</sup> » , No. 9, f. 3: *Casino à Trouville*.

## 2. Kapitel.

### Trinkhallen, Wandelbahnen und Colonnaden.

Manche heilsame Quelle ergießt sich unbenutzt in nahe Bäche und Flüsse, anstatt eine angemessene Verwendung, theils für äußerlichen, theils für innerlichen Gebrauch zur Heilung oder Linderung von körperlichen Leiden zu finden.

26.  
Allgemeines.

Das erste Erforderniß zu diesem Ende ist die Bohrung und Fassung der Quelle, die Herstellung eines Quellschachtes, wohl auch die Ueberbauung desselben; letztere besonders dann, wenn das Wasser an Ort und Stelle als Gesundbrunnen genossen werden soll. Hierzu dient die Trinkhalle, die man indess häufig auch entfernt vom Ursprung der Quelle, an einem anderen für die Trinkcur geeigneten Orte, dem das Wasser von dort zugeführt wird, errichtet.

Die zur Ansammlung und Leitung des Wassers erforderlichen Vorkehrungen, gleich wie die anderweitige Verwendung des Wassers zum Baden etc. kommen hier nicht in Betracht.

Die Brunnen- oder Trinkhalle soll dem Curtrinker einen gegen die Unbilden der Witterung geschützten Ort zum Auf- und Abwandeln sichern; sie muß daher die erforderliche Größe, insbesondere eine genügende Längenausdehnung haben, damit die Gäste in den Pausen zwischen dem Trinken der einzelnen Becher sich eine angemessene Bewegung verschaffen können.

27.  
Bestimmung.



Denselben Zweck, aber in sehr ausgedehnter, ganz allgemeiner Weise, haben die Wandelbahnen, Arcaden und Colonnaden, da sie, wie bereits bei Beginn dieses Abschnittes gesagt wurde, zur Vermittelung des Verkehres auferhalb der Curgebäude, besonders aber zur Benutzung bei schlechtem Wetter, wenn das Luftwandeln im Park und in der freien Umgebung nicht stattfinden pflegt, bestimmt sind. Um einigermaßen Ersatz für die dadurch verursachte Entbehrung zu schaffen, werden die Wandelbahnen zuweilen mit Gewächshäusern in Verbindung gebracht und an schönen Aussichtspunkten vorübergeführt. Auch pflegt man, um zur Zerstreuung und Anregung der Gäste etwas beizutragen und zugleich die Geschäftsinteressen zu fördern, im Anschlusse an diese Baulichkeiten oft Verkaufsbuden oder Läden anzuordnen.

Brunnenhalle und Wandelbahnen sind häufig vereinigt. Sie bilden, nach Früherem, entweder selbständige Anlagen, oder sie sind Bestandtheile von anderen Gebäuden für den Curgebrauch. Bei beiden sind, je nach der Natur der Baustoffe, Constructionen aus Stein, Holz, Eisen oder aus mehreren dieser Stoffe gemischt zu unterscheiden.

#### a) Trinkhallen.

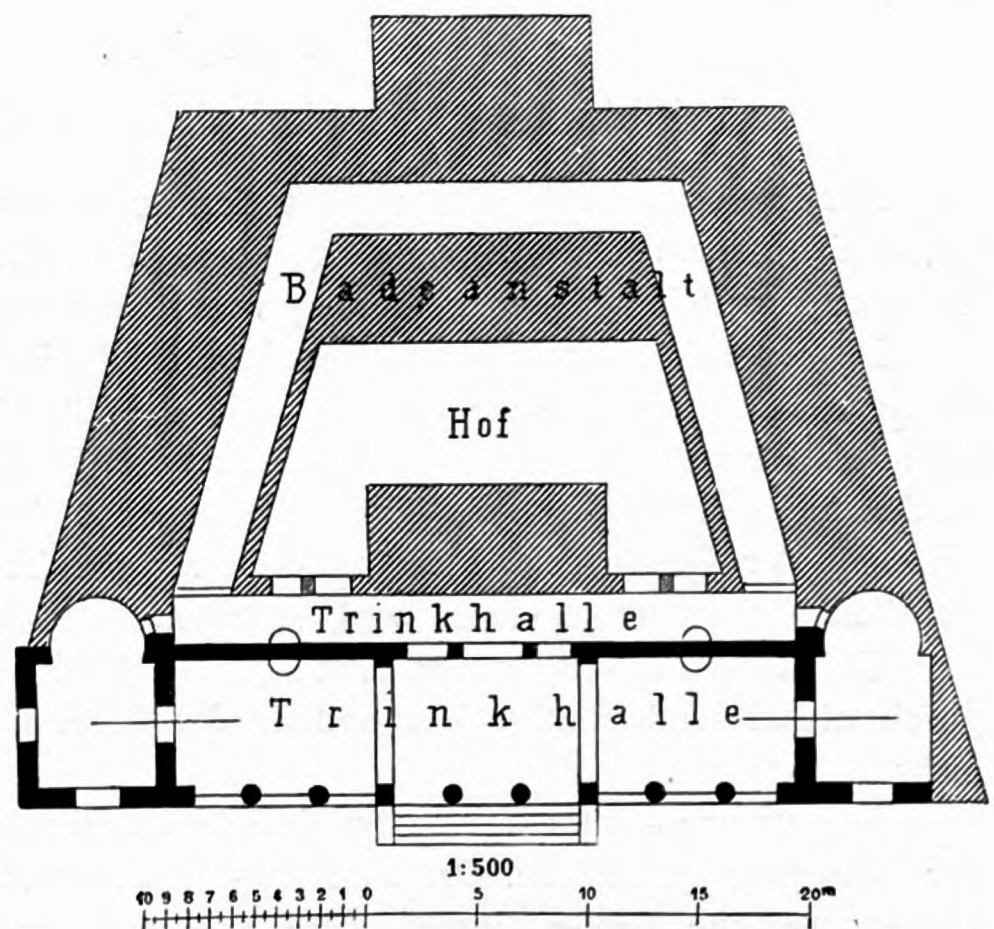
28.  
Baustelle  
und  
Lage.

In dem eben erwähnten Falle eines zum Bade- oder Curhaufe gehörigen Trinksaales ist die Baustelle von vornherein gegeben. Sie ist nicht minder bestimmt, wenn man die Halle in unmittelbare Verbindung mit dem Brunnen- oder Quellhaufe bringen will. Letzteres wird die naturgemäße und zugleich die vortheilhafteste Lage sein, falls nicht die weite Entfernung der Cur- und Wohngebäude von der Quelle, die örtliche Beschaffenheit und sonstige Rücksichten auf die Platzverhältnisse im Allgemeinen dazu veranlassen, eine andere Baustelle für die Trinkhalle zu wählen und der letzteren, wie schon angedeutet, das Wasser durch Rohrleitungen, erforderlichenfalls mit Hilfe von Maschinenkraft, zuzuführen.

29.  
Hauptraum.

Die Lage soll möglichst geschützt, die Anordnung so getroffen sein, daß die Curtrinker vor Wind und Wetter geborgen sind. Dies ist unschwer zu erreichen, wenn die Trinkhalle als Theil einer größeren Gebäudeanlage erscheint; bildet sie einen selbständigen, frei stehenden Bau, so wird sie nach der am meisten ausgesetzten Langseite gewöhnlich mit einer Mauer, zuweilen auch an den beiden Schmalseiten mit

Fig. 17.



Trinkhalle der Cur- und Bade-Anstalt zu Ragaz<sup>17)</sup>.

Arch.: Kunkler.

<sup>17)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1872, S. 183, Bl. 30.

geschlossenen Wänden versehen. Nur die geschützt liegende Vorderseite pflegt freinach aufsen geöffnet zu sein, und in manchen Curorten sind aufser der offenen Trinkhalle noch geschlossene Hallen vorhanden, in denen ebenfalls der Brunnen genossen werden kann.

Dies ist u. a. der Fall bei der in Fig. 17<sup>17)</sup> abgebildeten Trinkhalle in Ragaz (Arch.: *Kunkler*), wo die Curgäste bei Regen und Wind im inneren Flurgang sich bewegen. Hier, gleich wie im vorderen offenen Bau, sprudelt das Thermalwasser aus zwei an der Rückwand stehenden Brunnen.

Die Heil- und Mineralwasser pflegen aber auch zum Theile auf weite Entfernung vom Ursprung der Quelle getrunken und zu diesem Behuf in Flaschen oder Krüge gefüllt und versandt zu werden. Das Füllen geschieht allerdings nicht in der Trinkhalle selbst, wohl aber im Brunnenhause, und bei unmittelbarer Verbindung beider schliessen sich die nöthigen Räume zur Aufbewahrung voller und leerer Flaschen, zum Verkorken und Verpacken derselben meist in geeigneter Weise an den Hallenbau an.

30.  
Nebenräume.

Bei der auf der Tafel bei S. 16 im Grundrisse dargestellten Quellen- und Trinkhalle von Hall in Oberösterreich (Arch.: *Baumgartner*) ist die Verwendung des jod- und bromhaltigen Wassers von solcher Bedeutung, dass die dazu erforderlichen Gelfasse den gröfseren Theil des Gebäudes einnehmen. Ueber dem Bretter-Magazin und der Werkstätte befindet sich eine kleine Wohnung des Haustischlers.

Auch mit dem neu erbauten Colonnaden-Gebäude nebst Trinkhalle zu Langenschwalbach<sup>18)</sup> sind grofse Flaschen-Magazine mit einer Brunnenmeisterswohnung vereinigt. (Vergl. Art. 33, S. 40.)

Zuweilen wird im Trinksaal selbst oder in einem Nebenraume behufs Verabreichung von Erfrischungen ein Buffet aufgestellt. Ferner sind meist, mit Rücksicht auf die Wirkung des Wassers auf die Curtrinkenden, Aborte in näher Verbindung mit der Halle erforderlich.

Anlage und Gestaltung des Baues im Allgemeinen werden durch die blofse Benennung desselben als »Halle« durch den Hinweis auf den Inhalt früherer Abschnitte dieses Handbuches<sup>19)</sup> genügend gekennzeichnet. Die naturgemäfe Grundform ist somit das lang gestreckte Rechteck. Doch wird in der Regel die Halle in passender Weise getheilt; der Mittelraum, wohl auch die beiden Enden der Halle werden ausgezeichnet, um hierdurch das Vorherrschende der Längenausdehnung zu mildern. Natürlich kommt diese Anordnung in der inneren und äufseren Erscheinung des Gebäudes zum Ausdruck.

31.  
Anlage,  
Gröfse und  
Form.

Das unbedingte Erfordernifs einer angemessenen Längenausdehnung der Halle, mit Rücksicht auf die übliche Benutzung derselben als Wandelbahn, ist bereits in Art. 27 (S. 25) betont worden. Die Länge sollte deshalb nicht unter 40 m betragen.

Unter den hier mitgetheilten Beispielen hat die Trinkhalle von Ragaz die geringste Länge (27,5, bzw. 42 m), diejenige von Baden-Baden die größte Länge (rund 80 m).

Die Breite kann  $\frac{1}{5}$  bis  $\frac{1}{7}$  der Länge und die Höhe, je nach der Art und Form der Ueberdeckung<sup>20)</sup>, gleich, gröfser oder kleiner als die Breite sein.

Ohne auf den architektonischen Aufbau der Halle des Näheren hier einzugehen, sei nur kurz auf die auferordentliche Mannigfaltigkeit der Durchbildung, deren die Anlage, durch Anwendung von Säulen- oder Pfeilerstellungen, durch gerade Ueberdachung oder Ueberwölbung etc., fähig ist, hingewiesen und daran erinnert, dass besonders die Ecken und Kreuzungspunkte der Wände in geeigneter Weise zu verstärken und zu gliedern sind. Im Uebrigen wird die Formgebung im Einzelnen, bei der Halle vielleicht mehr, als bei vielen anderen Werken der Baukunst, durch den Baustoff, die Construction und die Bauweise bedingt.

<sup>18)</sup> Siehe: Zeitschr. f. Bauw. 1884, S. 79.

<sup>19)</sup> Siehe u. A. Theil IV, Halbbd. 1 (Abfchn. 5, Kap. 1, unter a) dieses Handbuches.

<sup>20)</sup> Siehe ebendaf., Abfchn. 3, Kap. 2, unter a (Artikel über Proportionen).



32.  
Trinkbrunnen.

Ein willkommenes Motiv für die Architektur der Trinkhalle bildet hierbei die Anlage des Brunnens. Er wird in die Haupt- oder Queraxe des Baues, je nach Umständen in symmetrischer Anordnung doppelt, theils frei stehend gebildet, theils an eine Wand oder in eine Nische gelegt.

Unstreitig läßt die monumentale Fassung des sprudelnden Quells eine Fülle der schönsten und großartigsten Lösungen der Aufgabe zu. Was ist im Alterthum, was in der Renaissance, was in der Neuzeit in dieser Richtung Alles geschaffen worden! Wenn man der zahlreichen Fontainen in Italien, der Wasserkünste und *Châteaux d'eau* in Frankreich gedenkt, so drängt sich der Wunsch auf, daß ein wenig von diesem Ueberfluß des lebendigen Elementes, ein Theil des Reizes und Reichthumes, der diesen Werken innewohnt, auch auf die Anlage und Architektur unserer Gesundbrunnen und Trinkhallen übertragen werde. Doch darf selbstverständlich beim Entwurf derselben der maßgebende Gesichtspunkt, daß man es vor Allem mit einem Brunnen für den Gebrauch der Curtrinkenden, so wie mit einer bedeckten und geschützten Halle für dieselben zu thun hat, niemals außer Acht gelassen werden.

33  
Aus-  
schmückung.

Es liegt gewissermaßen in der Natur der Aufgabe, zum Schmuck der Wandflächen, Bogen, Gewölbe und Decken die Malerei und Bildnerei mit heranzuziehen. Kaum bietet irgend ein anderes Werk eine solche Fülle geeigneter Motive für die Phantasie des Künstlers; und nichts wirkt anregender auf den Beschauer, auf den Curgast, als ein sinniger Bilderschmuck; zur Eigenart desselben trägt jeder Badeort durch seine Geschichte das Seinige bei.

Für die Technik des künstlerischen Schmuckes, überhaupt für die Wahl der Baustoffe zur Bekleidung der Wandfläche, ist das Moment entscheidend, daß dieselben gegen die Einflüsse der Witterung, des Thermalwassers etc. möglichst unempfindlich sein müssen. Der untere Theil der Wand pflegt mit glattem, zuweilen polirtem Material, je nach Umständen mit Marmor, Werkstein; Fayencen oder Putz, der Fußboden mit Mosaik-Pflaster, Fliesen etc. belegt zu werden.

### 1) Selbständige Trinkhallen.

34.  
Hallen  
in  
Stein.

Die in allgemeinen Umrissen gekennzeichneten typischen Eigenthümlichkeiten der Anlage kommen am deutlichsten bei den selbständigen Trinkhallen zum Ausdruck.

Vor Allem ist es die Ausführung in Stein, welche für die monumentale Gestaltung der in Rede stehenden Bauwerke am geeignetsten erscheint und auch in den meisten Fällen angewendet wird.

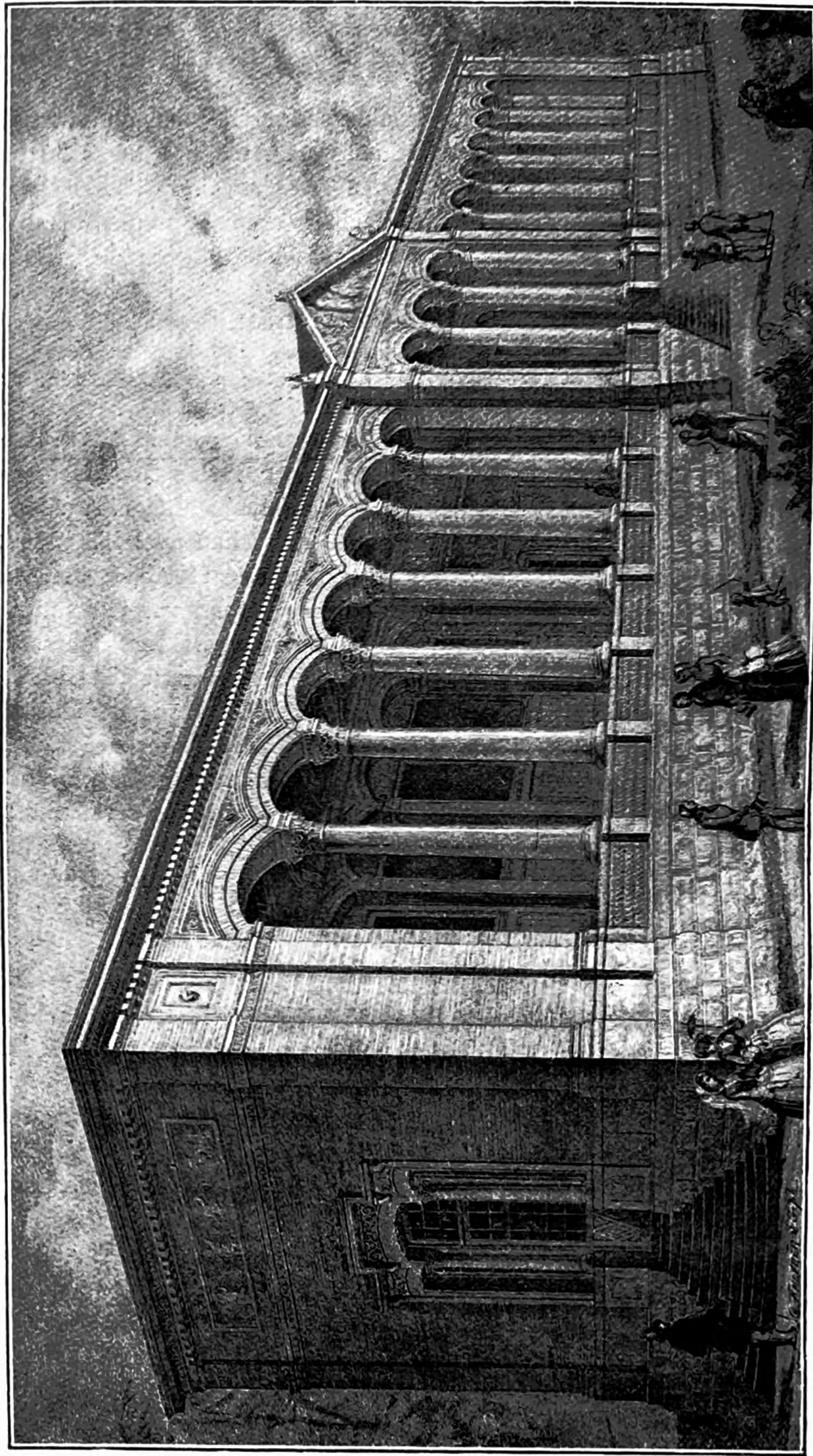
35.  
Beispiel  
I.

Als bemerkenswerthes Beispiel eines vollständigen Steinbaues, so wie als eine der frühesten und großartigsten Anlagen dieser Art ist die 1837—40 von *Hübisch* erbaute Trinkhalle in Baden-Baden zu nennen. Sie kennzeichnet zugleich, in Construction und Formgebung, die ganze Schaffensweise des Meisters und die Kunst-richtung seiner Zeit. (Siehe die Tafel bei S. 16 u. Fig. 18 <sup>21</sup>.)

Dieses Bauwerk besteht, wie der Grundriß zeigt, aus einer großen offenen Säulenhalle, an die sich rechtwinklig, in der Hauptaxe des Baues, der eigentliche Brunnensaal mit Nebenräumen zu beiden Seiten anschließt. Sowohl Brunnensaal als Trinkhalle haben in Stein gewölbte Decken erhalten; ersterer ist mit vier flachen, 9,8 m im Scheitel hohen Kugelhappen, letztere über jedem der Intercolumnien mit muldenförmigen, 10 m im Lichten hohen Kappen überspannt. Die Gewölbe beider Räume ruhen auf flachen, von schlanken Säulen getragenen Segmentbogen. Um den dadurch bedingten, nach außen wirkenden Seitenschub über dem einstöckigen lichten Hallenraum aufzuheben, sind über jedem Bogen sichtbare eiserne

<sup>21</sup>) Nach: HÜBSCH, H. Bauwerke etc. Karlsruhe 1838—59. Heft 2, Bl. 1 bis 4.

Fig. 18.



Trinkhalle in Baden-Baden <sup>21)</sup>.

Arch.: *Hübner*.



Anker in folcher Nähe der Deckenfläche angebracht, daß sie, nach Ansicht des Meisters, »in die Kategorie von Deckenunterzügen oder Gewölbegurten treten«. Sockel und Säulen, desgleichen die Thüreinfassungen, so wie der in einfachsten Formen durchgebildete Brunnen sind aus Sandstein, alles Uebrige ist in Backstein-Rohbau ausgeführt. Wände und Decken haben eine Bekleidung von Thonfliesen, die in Felder abgepaßt sind, erhalten. Fresken von *Götzenberger*, *Heinefetter* und *Gleichauf* zieren die Wände. Der plastische Schmuck ist von *Reich*.

36.  
Beispiel  
II.

Die ebenfalls in Stein ausgeführte Trinkhalle nebst Quellenhaus zu Hall in Oberösterreich (siehe die Tafel bei S. 16) bilden eine Anlage anderer Art, als die so eben geschilderte, nicht allein wegen der in Art. 30 (S. 27) bereits erwähnten Verbindung mit großen Flaschenlagern und Wächterwohnung, sondern vermöge der überaus geschützten Lage und Anordnung des Trinksaales. Auch die Abmessungen sind hier viel geringer als dort.

Der Bau ist mit der Hauptfront nach Südost gerichtet, der Trinksaal ringsum geschlossen und flach überwölbt. Er steht in engster Verbindung mit der Jodquelle, deren Heilwasser den Curtrinkern durch eine lebensgroße Statue gespendet wird, die in der Nische des Mittelraumes aufgestellt ist. Eine lange Fensterreihe gewährt freie Aussicht in das Thal und in die schöne Umgebung.

37.  
Hallen  
in  
Holz.

Die Trinkhallen in Holz- oder Fachwerkbau stammen meist aus früherer Zeit und sind meist ohne große architektonische Bedeutung. Daran sind aber einestheils die früher herrschenden Geschmacksströmungen, anderentheils Mangel an Verständniß oder Geschick in Auffassung der Aufgabe Seitens der schaffenden Künstler Schuld. Denn es kann nicht zweifelhaft sein, daß sowohl reiner Holzbau, als Stein- und Zimmerwerk vereinigt, wenn gleich weniger monumental und vornehm als Steinbau, weniger zierlich und leicht als Eisenbau, doch in höchst charakteristischer und wirkfamer Weise ausgeprägt werden können. In manchen Gegenden ist der Holzbau durch den Mangel anderer Baustoffe und durch die Natur der Umstände geradezu bedingt. Auch greifen Salzfoole, manche Thermalquellen und deren Dämpfe den Stein mehr an, als das Holz, auf welches dieselben zum Theile eher einen conservirenden Einfluß ausüben. Die Anwendung der genannten Stoffe und Bauweisen ist somit zuweilen die einzig fachgemäße.

Trotzdem dürften, wie schon erwähnt, Beispiele von hölzernen Trinkhallen, die in künstlerisch formaler Hinsicht als völlig gelungen bezeichnet werden könnten, schwer zu finden sein.

38.  
Beispiele  
III u. IV.

Es mögen deshalb die Hinweise auf die Trinkhallen in Badenweiler und Antogast, einfache Fachwerk- und Steinbauten von *Eisenlohr*<sup>22)</sup>, ferner auf die Kauf- und Trinkhalle in Bad Liebenstein in Thüringen<sup>23)</sup>, von *Hoppe* erbaut, genügen. Letztere ist ziemlich reich geschnitzt und bildet eine etwa 60<sup>m</sup> lange Hallenanlage, an deren Langseite sich eine Anzahl kleiner Kaufläden, ferner ein Raum für Molken- und Mineralwasser-Ausfchank, nebst Kaffeeschank, in der Mitte ein offener Saal anschließen.

39.  
Hallen  
in  
Eisen

Trinkhallen von Eisen oder von Stein und Eisen werden in der Regel mit Wandelbahnen verbunden; auch die formale Ausbildung ist ähnlicher Art.

Es kann deshalb auf die unter b mitgetheilten Beispiele, u. A. auf die neue, in Eisen und Stein construirte Halle in Badenweiler (Arch.: *Helbling*) aufmerksam gemacht werden.

40.  
Beispiel  
V.

Ein ganz aus Eisen construirter, zierlicher Bau ist die neue Trinkhalle in Wildbad, die nach den Plänen und unter der Leitung von *v. Bok* 1885 ausgeführt wurde. Fig. 19<sup>24)</sup> stellt ungefähr die Hälfte dieser Anlage dar.

<sup>22)</sup> Siehe: EISENLOHR, F. Entwürfe von Gebäuden verschiedener Gattung etc. Heft 9 u. 10. Karlsruhe 1852.

<sup>23)</sup> Siehe: HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1870, S. 50, Bl. 10.

<sup>24)</sup> Facf.-Repr. nach den von Herrn Baudirector *v. Bok* in Stuttgart zur Verfügung gestellten Zeichnungen.

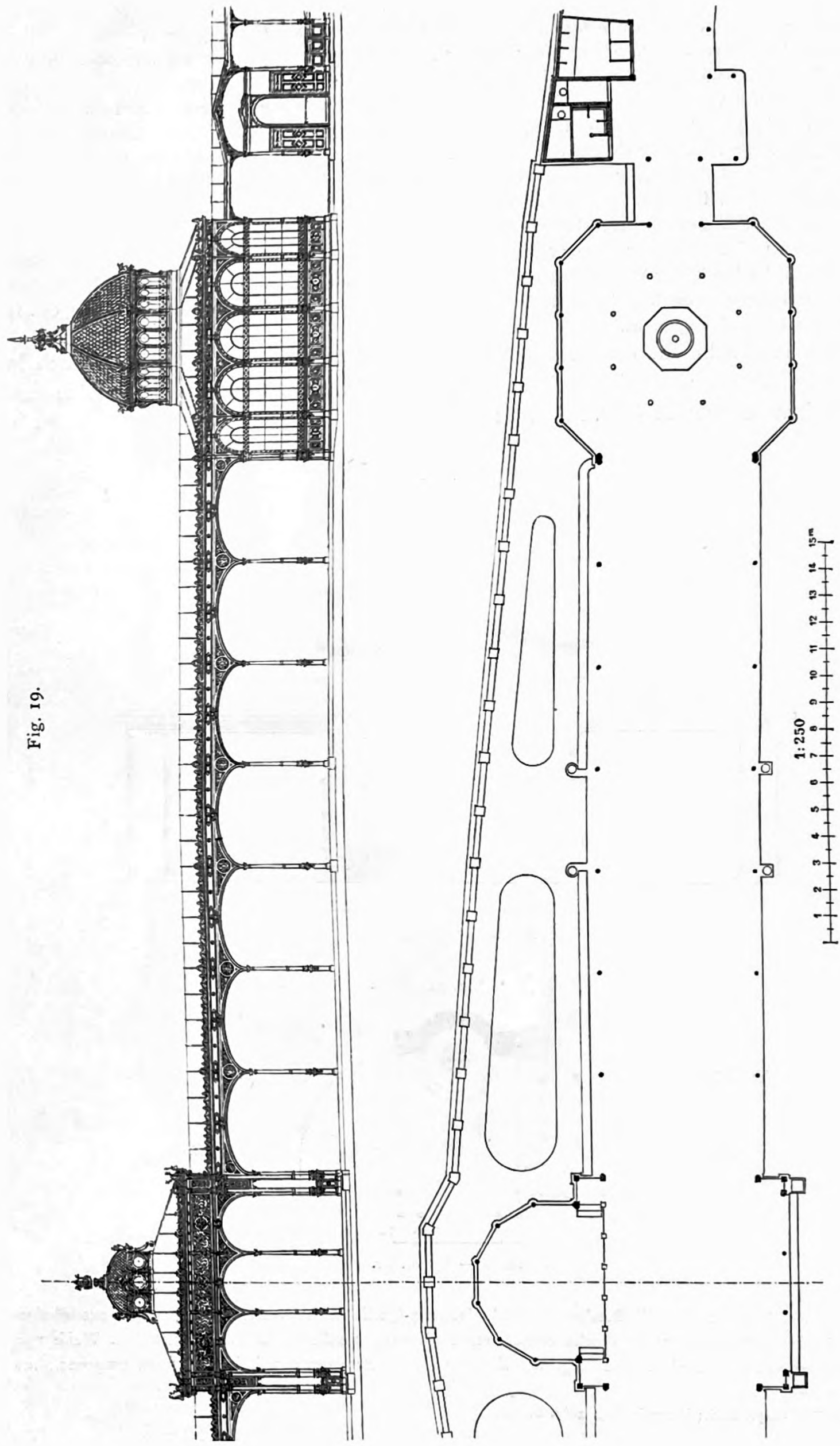


Fig. 19.

1:250  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15m

Trinkhalle zu Wildbad <sup>24</sup>).

Arch.: v. Bok.



Die Hallenanlage, die auf einer mit Stein-Balustrade abgegrenzten Ebeneung des Wildbader Parkes errichtet ist, hat die ansehnliche Länge von rund 90 m. Die 6 m weiten Wandelhallen verbinden die vorgelegten kuppelgekrönten Pavillons, die in der Mitte und an den beiden Enden angeordnet sind und zu denen einige Stufen von der Ebeneung hinaufführen. Die thermale Trinkquelle befindet sich im vorderen linksseitigen Eckpavillon; sie liegt 2 m tiefer, und Granitstufen führen zu ihr hinab. Im Anschluß an den rechtsseitigen Eckpavillon, in welchem eine Brunnenchale für kaltes Trinkwasser mit Brunnenfigur steht, sind die Bedürfnisanstalten angebracht. Hieran reihen sich die Verkaufsbuden mit fortlaufendem Wandelgang. Der Mittelbau ist aus der quadratischen Grundform von  $8 \times 8$  m entwickelt und durch eine nur 3 Stufen erhöhte,  $6 \times 4$  m messende Musknische erweitert.

Für den in sehr schmucker Ausgestaltung durchgeführten Bau, welcher eine mannigfaltige Anwendung von Emblemen der Musik, der Wissenschaften und der Künste, so wie der Industrie und der Landwirthschaft zeigt, ist der Eisenguss vom königlichen Hüttenwerke Wafferaltingen, die Zinkarbeit von *Leins & Cie.* in Stuttgart geliefert und ausgeführt.

Die Trinkhalle für die Helenen-Quelle in Bad Pyrmont ist ein kleiner, auch in Eisen ausgeführter, aber nicht mit anschließenden Wandelhallen versehener Bau und von *Queisner* entworfen (Fig. 20 u. 21<sup>25)</sup>).

41.  
Beispiel  
VI.

Fig. 20.

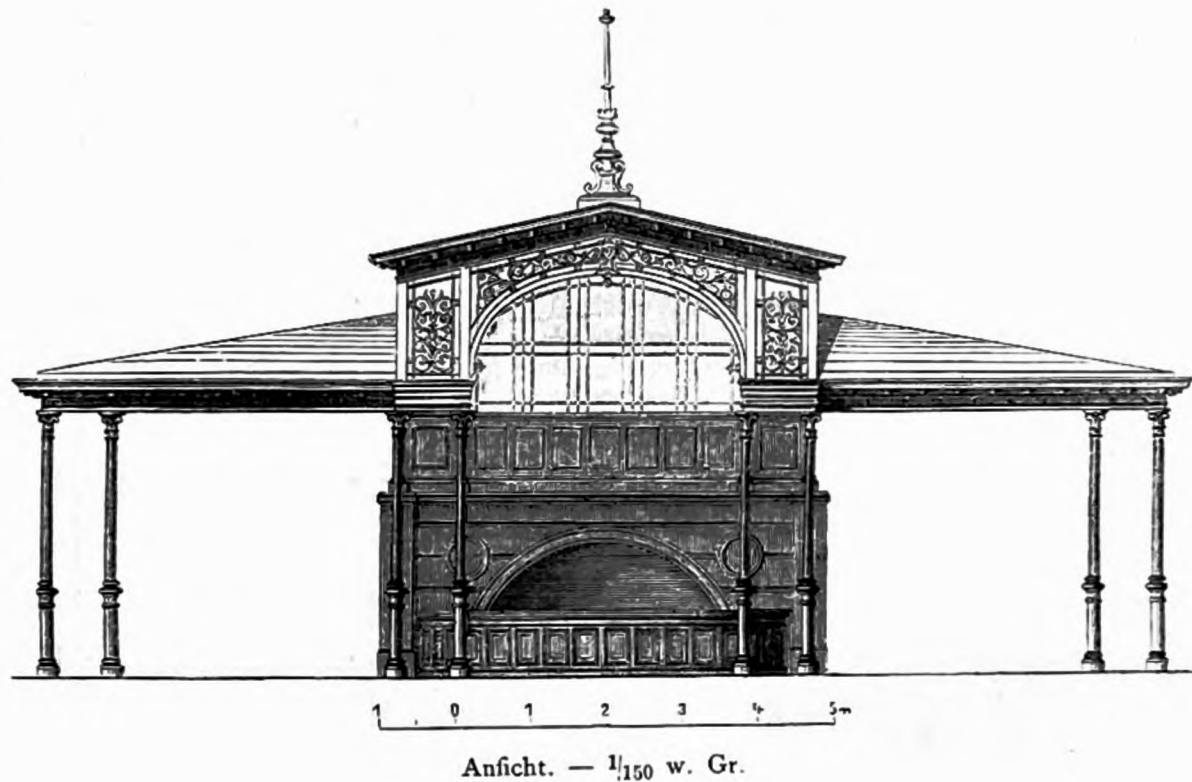
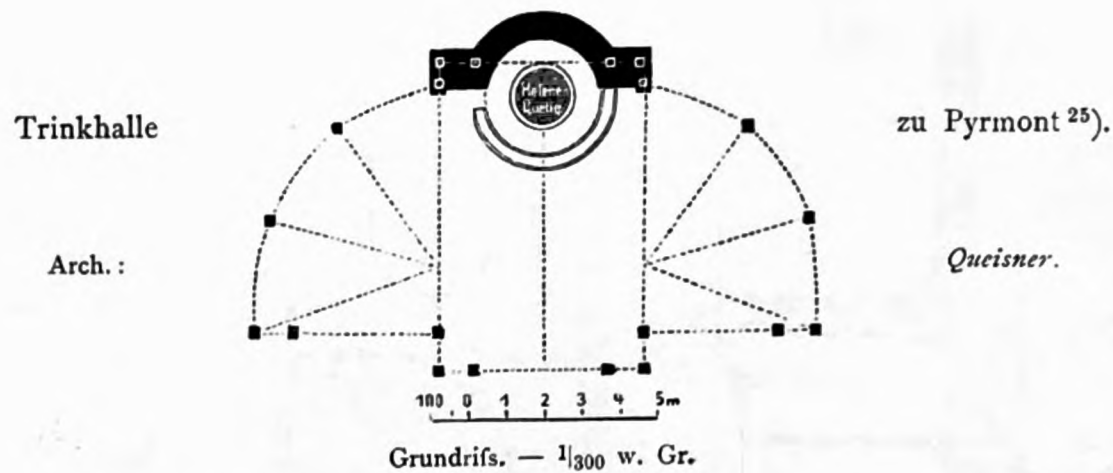


Fig. 21.



Da die hart an der Klosterallee liegende Helenen-Quelle nicht verlegt werden und aus diesem Grunde die Halle nicht über der Quelle erbaut werden konnte, mußte sie in der dargestellten Weise vor der Quelle angeordnet werden. Sie liegt am Eingang der Curanlagen von hohen Bäumen umgeben, in

<sup>25)</sup> Facf.-Repr. nach: Baugwks.-Ztg. 1887, S. 204.

einem besonders abgeschlossenen Curgarten, der mit Tuffsteingrotten und reichem Blumenflor geschmückt ist. Die Gründung geschah auf Schwellrost, um den Druck auf eine möglichst große Grundfläche zu vertheilen, da dies wegen der Ergiebigkeit der Quelle von Wichtigkeit war. Um jeden Zug zu vermeiden, sind die Wände, so weit es nöthig erschien, mit mattem Glas verglast. Die Dächer sind mit Zinkwellblech gedeckt. Der Bau kostete rund 10000 Mark.

## 2) Trinkhallen in Verbindung mit anderen Curanstalten.

Nach dem Vorhergegangenen kann ohne Weiteres auf die Betrachtung einiger charakteristischer Beispiele von Trinkhallen in Verbindung mit anderen Baulichkeiten für den Curgebrauch eingegangen und hierbei die Unterscheidung von Stein-, Holz- und Eisenbau ganz fallen gelassen werden, da es sich im Nachfolgenden hauptsächlich um die Kennzeichnung der Gesamtanlage des Baues handelt.

Eine nach vorn offene Halle ist dem Badehaus zu Ragaz vorgelegt und in Fig. 17 (S. 26) im Grundriss dargestellt. Sie dient, in Verbindung mit dem dahinter liegenden geschlossenen Flurgang, zum Aufenthalt der Curtrinkenden.

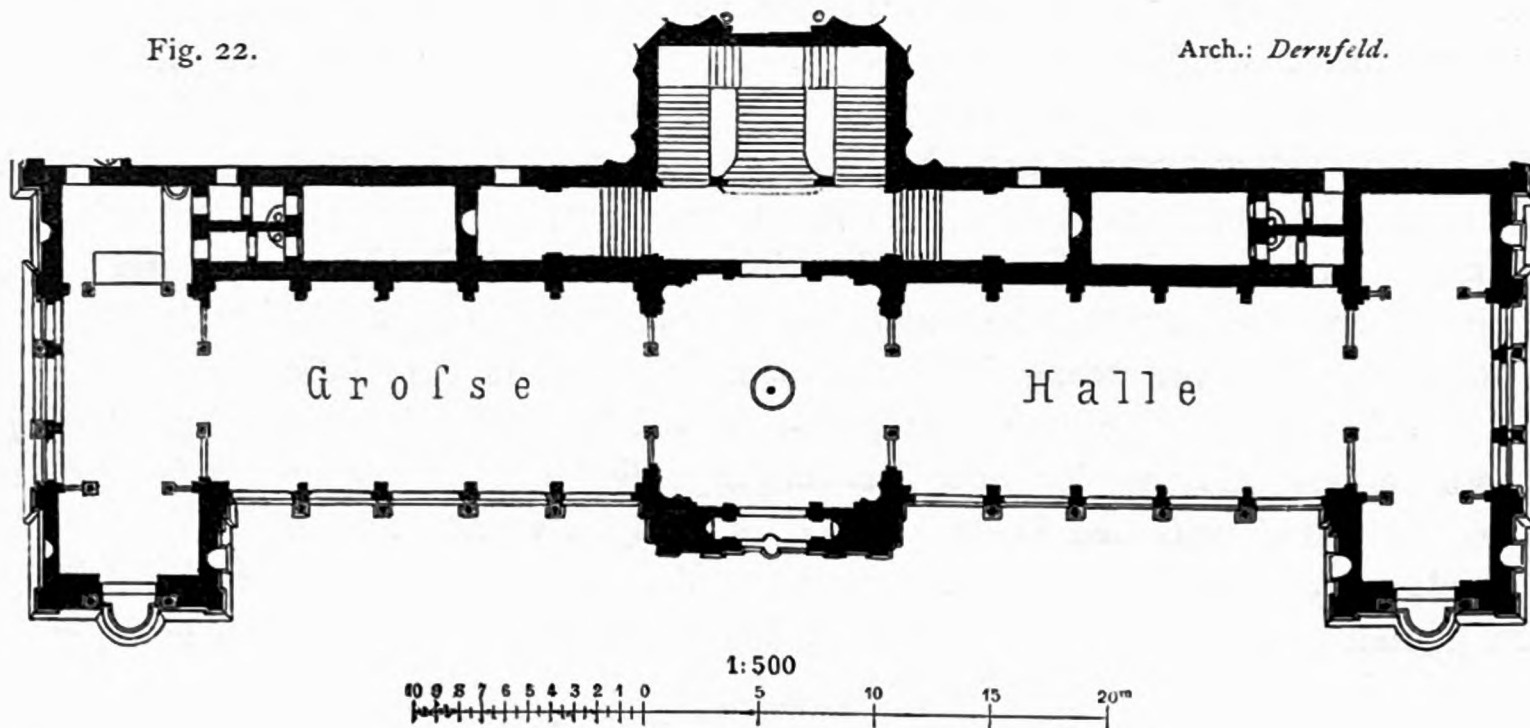
Die offene Hauptfront der Halle ist gegen Westen gerichtet. Die Abmessungen derselben sind geringer, als die der übrigen Beispiele: die Länge beträgt nur 27,5 m und einschliesslich der Wartefäle an den beiden Enden, die jedoch zu den Badeabtheilungen gehören, 42 m; die Weite ist 6,5 m, die Höhe 6,0 m im Lichten. Der Raum wird von einer schlichten, auf Unterzügen ruhenden Balkendecke überspannt. Im Uebrigen ist der Bau aus Sandstein von St. Margrethen ausgeführt und in einfacher Weise ausgestattet. Die trapezförmige Grundgestalt des ganzen Hauses und die Einschränkung der Höfe war dem Architekten (*Kunkler*) durch die Gestaltung der Baustelle auferlegt.

Als Muster eines vollständig geschlossenen Baues ist die großartige Saalanlage des Friedrichsbades zu Baden-Baden, von *Dernfeld* 1871—77 erbaut, zu bezeichnen. Sie dient sowohl den Curtrinkern, als den Badegästen zum Aufenthalt.

42.  
Offene Hallen.

43.  
Beispiel  
VII.

44.  
Geschlossene  
Hallen.



Große Halle des Friedrichsbades zu Baden-Baden <sup>26)</sup>.

Die Halle (Fig. 22 <sup>26)</sup>) liegt im I. Obergeschoß des Badehauses, dessen ganze Hauptfront sie einnimmt, und ist mit der Eintrittshalle des Erdgeschosses durch eine stattliche Treppe verbunden. Am Aufgange derselben befinden sich links und rechts Nischen, in denen zwei Delphine kaltes Quellwasser und Lithium-Wasser in zierliche Brunnen schalen ausgießen. Die obere große Halle, die eine Gesamtlänge von 60 m im Inneren hat, ist in fünf zusammenhängende Abtheilungen gegliedert. Der quadratische Mittelraum von 10 × 10 m Grundfläche ist mit den Sälen zu beiden Seiten, diese wieder sind mit den Galerien

45.  
Beispiel  
VIII.

<sup>26)</sup> Nach: Das Friedrichsbad zu Baden-Baden. Baden-Baden 1878.



an den Enden je durch einen 3<sup>m</sup> weiten Bogen, der von zwei jonischen Säulen auf Postamenten getragen wird, vereinigt. Die mit Architraven überdeckten kleineren Seitenöffnungen sind durch niedrige, mit Balustern ausgesetzte Brüstungen abgeschlossen. Im mittleren Kuppelraum sprudelt das Wasser aus einer Brunnenchale hervor. Die Säle zu beiden Seiten sind mit Spiegelgewölben, die Endgalerien mit Cassettendecken, so wie einer kleinen Kuppel in der Mitte überdeckt und sämmtlich mit Malereien geschmückt. Die Erhellung erfolgt theils durch ein grosses Deckenlicht der Hauptkuppel, theils durch die in Uebereinstimmung mit der Axentheilung der Säulenstellungen geordneten Bogenöffnungen. Die dadurch hervorbrachten Lichtgegensätze im Inneren, die kräftige Gliederung des Baues im Aeusseren bringen in Verbindung mit der Formgebung eine durchaus monumentale Wirkung hervor. Dazu trägt in nicht geringem Grade das schöne Material, der weifliche, feinkörnige Murgthal-Sandstein, der für Säulen, Pfeiler, Bogen und sämmtliche übrige Architekturtheile verwendet ist, bei.

Auch die in unmittelbarer Verbindung mit Wandelbahnen und anderen Baulichkeiten für den Gebrauch der Curgäste errichteten Trinkhallen in Art. 49 (S. 35) u. Art. 52 (S. 39) sind hier mit anzuführen.

### b) Wandelbahnen und Colonnaden.

46.  
Aehnlichkeit  
mit den  
Trinkhallen.

Die allgemeinen Gesichtspunkte der Anlage von Wandelbahnen (auch Colonnaden, bezw. Arcaden genannt) sind zu Anfang dieses Kapitels, theilweise auch in Kap. I bereits erörtert worden. Ferner ist fast Alles, was über Anordnung, Construction und Gestaltung der Trinkhallen gesagt wurde, auf die Wandelbahnen anwendbar. Auch Lage und Baustelle geben keinen Anlaß zu Bemerkungen, da sie, sowohl für frei stehende Anlagen, als für solche, die in Verbindung mit Curfaal oder Badehaus stehen, nach Maßgabe der örtlichen Umstände bestimmt werden müssen.

47.  
Verschieden-  
heiten.

Abweichungen der Anlage beider Baulichkeiten ergeben sich indess in folgenden Punkten. Während die Trinkhallen mindestens an einer Langseite, zuweilen aber ringsum geschlossen sind, werden die Wandelbahnen mitunter nach beiden Seiten geöffnet und nur mit einem leichten, stark vorspringenden Dach, um Schutz vor Regen und Sonnenstrahlen zu gewähren, versehen. Wenn indess eine Wandelbahn in kälteren, Wind und Wetter ausgesetzten Gegenden ihren Zweck vollkommen erfüllen soll, so muß sie sehr geschützt angelegt, unter Umständen, wie einige der mitgetheilten Beispiele zeigen, theilweise geschlossen sein. Anderentheils dienen mitunter bloße Laubengänge, die zu Sitzplätzen und Aussichtspunkten führen, als Ersatz der Wandelbahnen oder als Fortsetzung derselben, zum Luftwandeln der Gäste.

Auch die Grundform ist dem gemäß eine höchst mannigfaltige; bogenförmige Wandelbahnen, Colonnaden oder Laubengänge sind nicht selten und passen sich in Grundriss und Aufriss den Haus- und Gartenanlagen vortrefflich an<sup>27)</sup>.

Bezüglich der Gröfse ist zu bemerken, dafs zwar die Länge der Wandelbahn naturgemäß oft eine sehr beträchtliche ist, Breite und Höhe dagegen geringer zu sein pflegen, als bei den Trinkhallen.

Die nachfolgenden Beispiele, zu deren Betrachtung nunmehr übergegangen wird, geben auch in dieser Hinsicht die nöthigen Anhaltspunkte.

48.  
Beispiel  
IX.

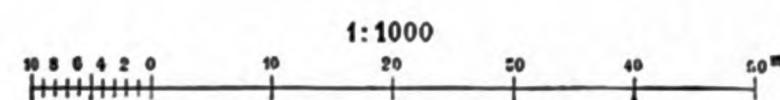
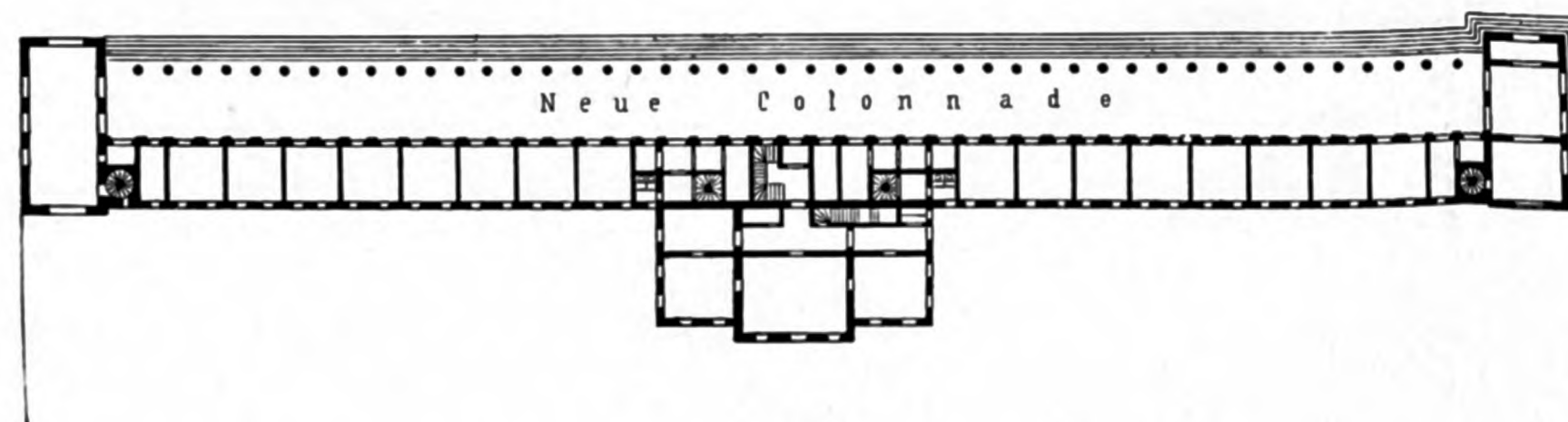
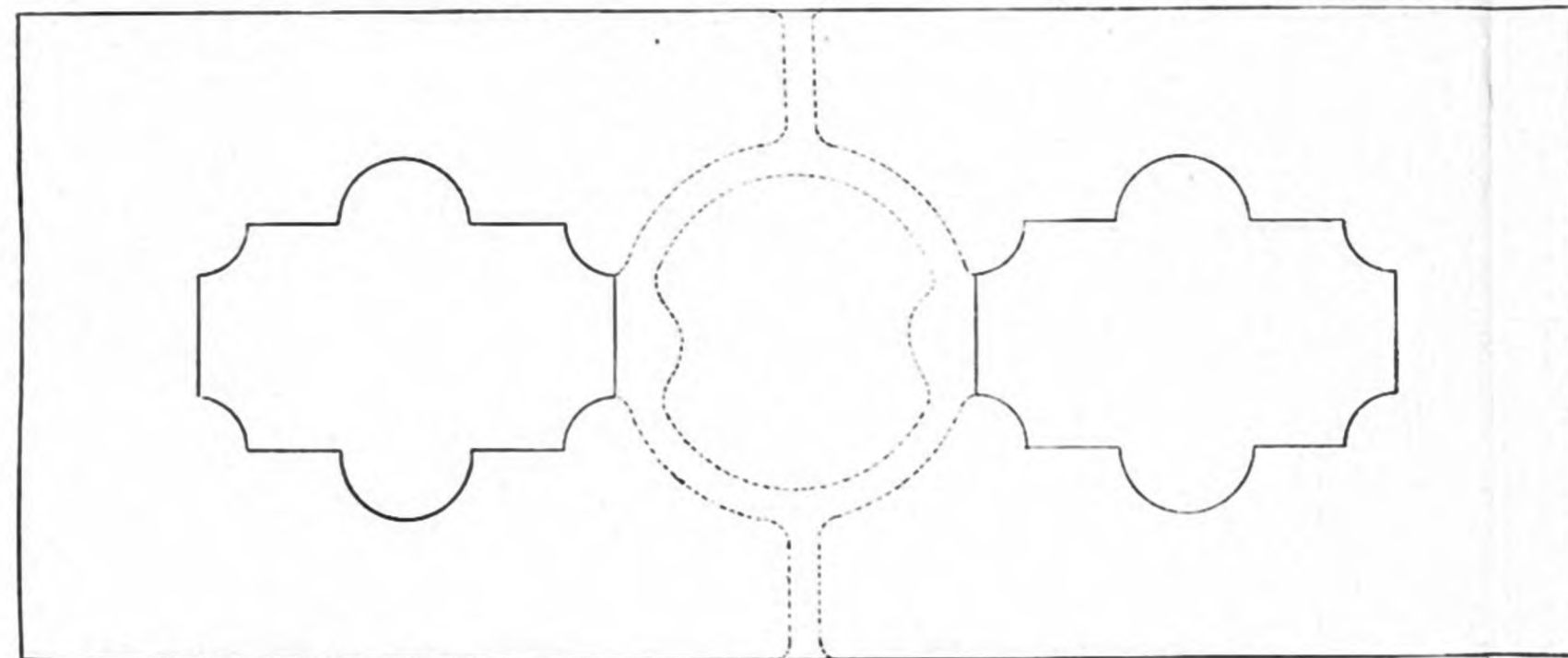
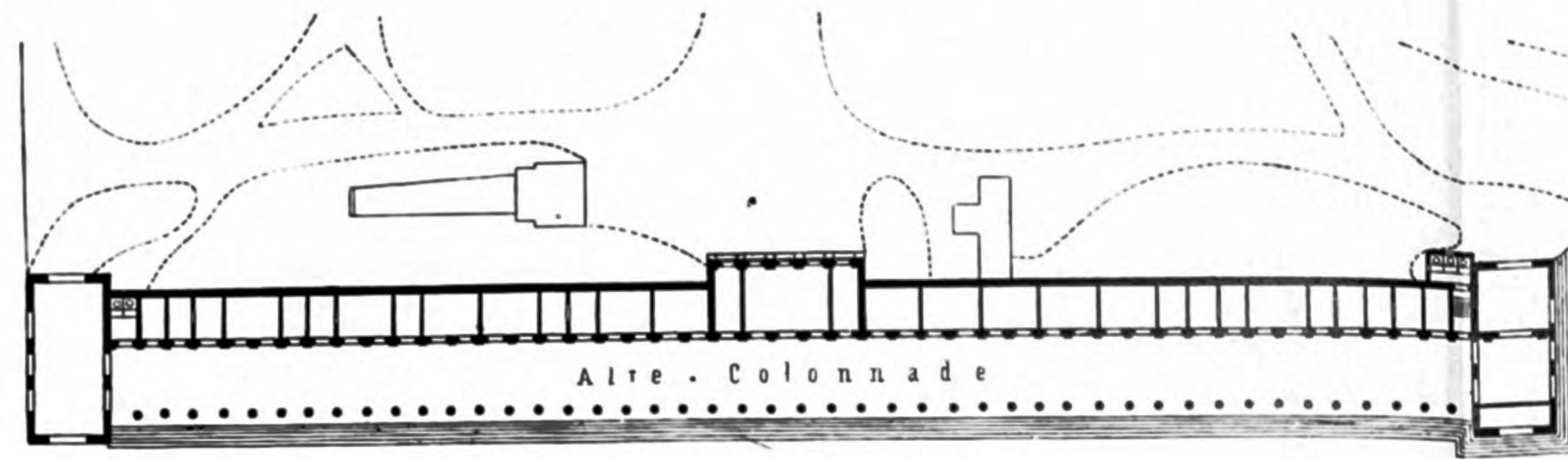
Unter den frei stehenden Wandelbahnen nehmen die Colonnaden nebst Kaufläden in Wiesbaden<sup>28)</sup> die erste Stelle ein. Die neben stehende Tafel stellt den Gesamtgrundriss der grofsartigen Anlage dar, durch welche in der That eine bedeutende architektonische Wirkung erzielt wird.

<sup>27)</sup> Siehe: Theil IV, Halbbd. I (Abfchn. 5, Kap. I, unter a) dieses „Handbuches“.

<sup>28)</sup> Das Curhaus wurde 1809–10 von Zais unter Mitwirkung von v. Wollzogen, die alten Colonnaden wurden 1825 von Zengerle erbaut.







Arch.:  
Zais  
(Curhaus 1809-10);  
Zengerle  
(Alte Colonnaden 1825).

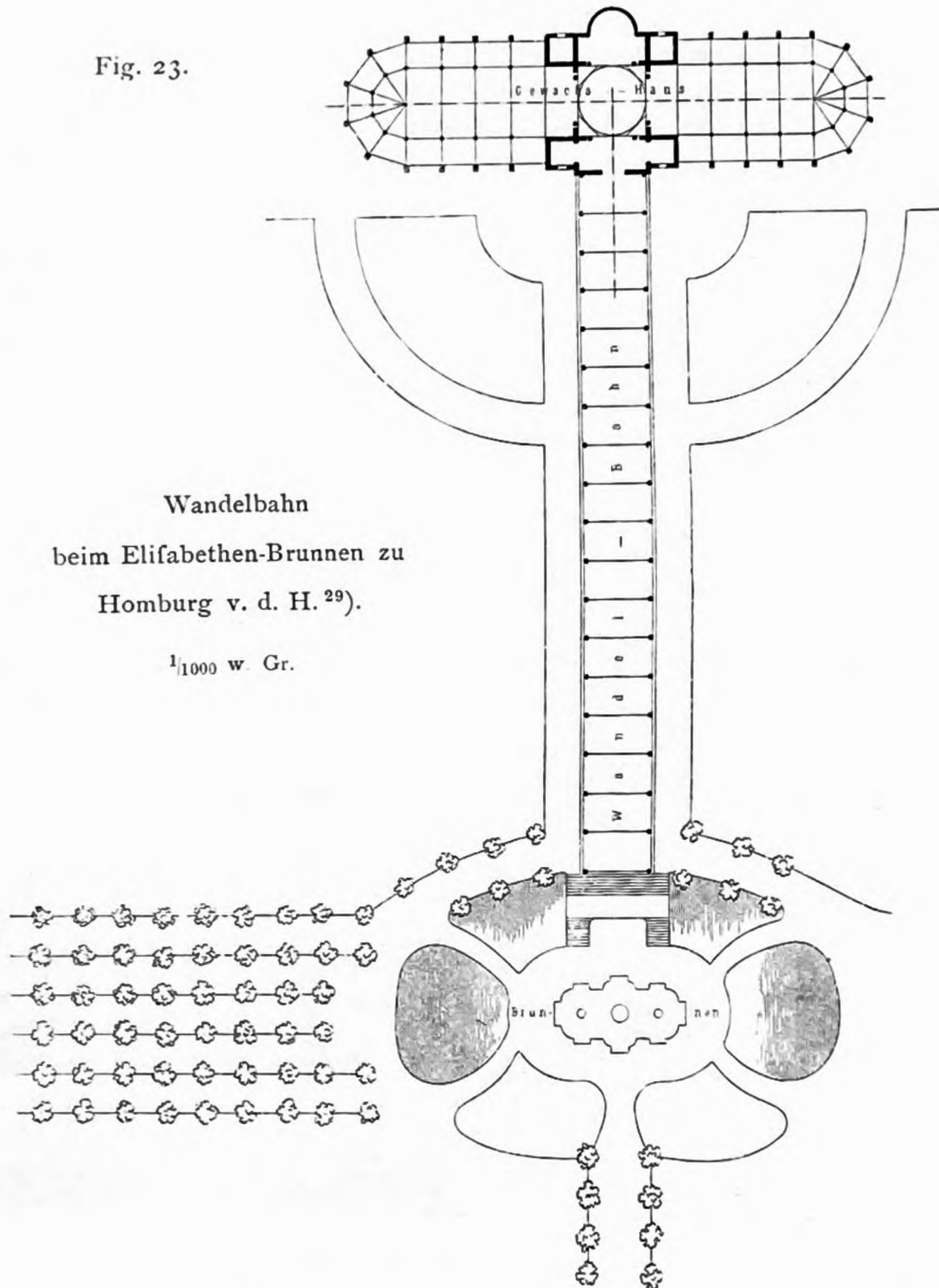
Curhaus und Colonnaden zu Wiesbaden.





Die Colonnaden bilden mit dem Curhaufe im Hintergrunde den Abschluß eines großen Platzes, an dessen beiden Langseiten sie symmetrisch angelegt sind. Es sind in Stein ausgeführte Gebäudekörper von je 145<sup>m</sup> Länge und 12<sup>m</sup> Tiefe. Die Colonnaden haben eine Breite von 6,0<sup>m</sup>, die Läden eine Tiefe von ca. 4,5<sup>m</sup>. Die Axenweite der Säulen beträgt 2,7<sup>m</sup>, so daß je ein, zwei oder drei Intercolumnien einer Ladenbreite entsprechen. Zu diesen Einzelheiten ist erläuternd zu bemerken, daß die Ausstellung der Verkaufsgegenstände auf Tischen in den Colonnaden selbst stattfindet, die Verkäufer also sich vor den Läden aufhalten, was zur Lebhaftigkeit des Verkehres in den Colonnaden nicht zum wenigsten beiträgt.

Fig. 23.



Ein weiteres bemerkenswerthes Beispiel bildet die Wandelbahn beim Elisabethen-Brunnen zu Homburg v. d. H. (Fig. 23<sup>29</sup>).

49.  
Beispiel.  
X.

Dies ist eine offene, nur 2 Stufen über den äußeren Boden erhöhte Halle, die, ganz in Eisen construirt, 7<sup>m</sup> breit, 75<sup>m</sup> lang und etwa 5<sup>m</sup> hoch ist. Sie lehnt sich an den in einer Mulde befindlichen berühmten Trinkbrunnen an und findet ihren Abschluß in einem Palmen-(Gewächs-)Hause. Da aber diese offenen Hallen ihren Reiz und eigentlichen Werth nur in der richtigen Wahl des Platzes finden, so hat, in Erkenntniß desselben, der Brunnen seinen Zugang vom Curhaufe aus durch eine über 20<sup>m</sup> breite sechs-reihige Baumallee erhalten, während die Wandelbahn auf der anderen Seite des Brunnens ihre Fortsetzung

<sup>29</sup>) Nach einer Zeichnung von † J. Mylius.

in einer grossen Allee von gleicher Breite wie die Halle findet. Der landschaftlichen Perspective ist dadurch in jeder Beziehung Rechnung getragen.

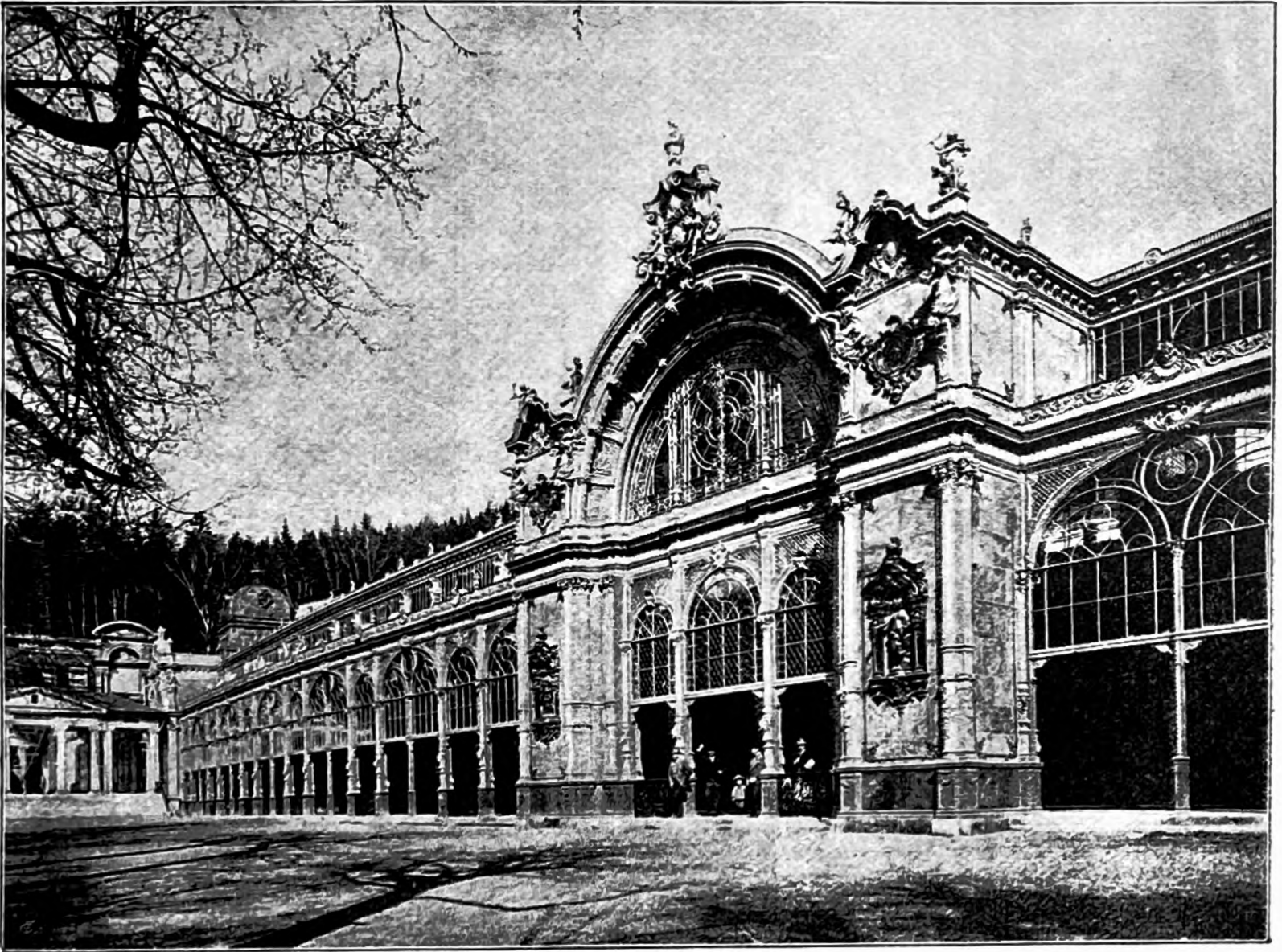
Der Musikzeltbau, die Füll- und Lagerhäuser befinden sich in der Nähe des Elisabethen-Brunnens.

50.  
Beispiel  
XI.

Eine der prächtigsten Anlagen der in Rede stehenden Art sind die neuen Kreuzbrunnen-Colonnaden in Marienbad, welche die P. P. Prämonstratenfer nach den Entwürfen von *Miksch & Niedzielski* 1892—93 erbauen liessen (Fig. 24 u. 25<sup>30)</sup>).

Die Colonnade besteht aus einem in der Hauptaxe angeordneten Mittelbau und aus zwei mit Kuppeln gekrönten Pavillons an den Endpunkten. Zwischen Mittelbau und Pavillons erstreckt sich die der Bodengestaltung sich anschmiegende, bogenförmig geführte Halle, auf der eine durchlaufende Laterne aufsitzt. Den architektonisch hervorragendsten Theil des grösstentheils in Eisen-Construction durchgeführten Neubaus bildet das in Fig. 24 dargestellte, zwischen breiten Marmorpfeilern triumphbogenartig emporragende Mittel-

Fig. 24.



Neue Kreuzbrunnen-Colonnaden zu Marienbad<sup>30)</sup>.

Arch.: *Miksch & Niedzielski*.

thor. Passender Bilderschmuck in den reich verzierten Pfeilernischen und über der Bogenkrönung, ferner die lichten Glasmalereien verleihen diesem Hauptbestandtheil einen besonders heiteren Charakter.

Auch in den übrigen Theilen mangelt es dem Bauwerk nicht an reichem bildnerischem und malerischem Schmuck. Ein Bild von der inneren Ausgestaltung der Colonnaden, die eben so sorgfältig und baukünstlerisch durchdacht ist, wie die äussere Erscheinung derselben, giebt Fig. 25. Damit ist augenscheinlich dargethan, dass sich auch mit der Eisen-Construction bedeutende baukünstlerische Wirkung erzielen lässt. Die constructiven Elemente sind so glücklich verwerthet, dass die Abmessungen der riesigen Halle keinerlei schädigende Wirkung auf den architektonischen Eindruck, den der Raum hervorbringt, ausüben.

<sup>30)</sup> Nach: Wiener Bauind.-Ztg., Jahrg. 10, S. 254, 316 u. Beil. dazu: Wiener Bauten-Album, Bl. 45 u. 53.



Die Wandelbahn zu Badenweiler, ein neuerer, frei stehender Bau von *Helbling*, ist als Muster einer Construction aus Eisen und Stein in Fig. 26 u. 27 <sup>31)</sup> in Grund- und Aufriss dargestellt.

51.  
Beispiel  
XII.

Fig. 25.



Neue Kreuzbrunnen-Colonnaden zu Marienbad.

Innenansicht <sup>36)</sup>.

Der Sockel, so wie die Pfeiler der Mittel- und Eckbauten sind aus rothem Sandstein; die Rückwand ist aus Backstein, alles Uebrige aus Eisen. Der Haupteingang liegt in der Mitte der Vorderfront; zwei

<sup>31)</sup> Nach den von Herrn Baudirector † *Helbling* in Karlsruhe mitgetheilten Original-Plänen.

A detailed black and white architectural drawing of a long, ornate building facade, likely a church or palace. The facade features a series of arched windows and doorways, each decorated with intricate carvings and sculptures. The central section is the most prominent, featuring a large, ornate entrance with a pediment and a statue on top. The drawing is signed "G. B. 1840" in the bottom right corner.

This architectural floor plan depicts a long, narrow building, likely a residential or institutional structure, oriented horizontally. The building is divided into several rectangular rooms of varying sizes, separated by a central corridor. The plan includes detailed dimensions for various rooms and sections:

- Top Section:** The topmost room has a width of  $4.51\text{ m}$ . Below it is a smaller room with a width of  $4.30\text{ m}$ .
- Central Section:** The central part of the building features a large room with a width of  $4.30\text{ m}$ . This room is flanked by smaller rooms, with dimensions of  $4.30\text{ m}$  and  $4.30\text{ m}$  indicated on the left side.
- Bottom Section:** The bottom part of the building includes a room with a width of  $4.30\text{ m}$  and another room with a width of  $4.30\text{ m}$ .

The building is surrounded by a hatched area representing a garden or courtyard. The plan also shows a central entrance area with a small porch or vestibule. The overall layout suggests a symmetrical design with a central axis.

Wandelbahn zu Badenweiler<sup>31)</sup>).

Arch.: *Hetting.*



weitere Thüren befinden sich an den Schmalseiten, die, gleich wie die Vorderseite der Eckvorlagen, verglast sind. Die leichte Gussseisen-Architektur dazwischen (zierliche Säulchen von 2,7 m Axenweite durch Segmentbogen mit durchbrochenem Zwickel-Ornament nebst fortlaufendem Fries überspannt und mit einem Consol-Gesims bekrönt) wird in angemessener Weise durch Pfeiler mit Rustica-Quadern unterbrochen. Die äußere Erscheinung des Baues erhält hierdurch eine kräftigere Massenwirkung, als ohne Anbringen der Steinpfeiler zu erlangen gewesen wäre. Die Vorlagen der Rückwand sind in Rohbau, die Flächen dazwischen geputzt und mit Malerei geschmückt.

Die in geschützter Lage errichtete Wandelbahn hat eine Länge von 45,5 m auf eine Breite von 6,5 m und eine Höhe von 6,0 m.

Von an Cur- und Badehäuser angelehnten Wandelbahnen geben die Anlagen in Kap. I genügenden Aufschluss.

Eine selbständigere Stellung nehmen die zwei letzten Beispiele, die hier noch mitgetheilt werden, ein. Dies ist der Fall mit der in Fig. 28<sup>32)</sup> abgebildeten Wandelbahn in Verbindung mit Trinkhalle und Badehaus zu Oeynhausen bei Rehme, von *Kaweran, Cremer & Busse*, wenn gleich erstere nur als ein Anbau des monumentalen Gefammthauses erscheint.

An der Südseite der Straße des bekannten Sool-Badeortes (Nordseite des Anwesens) gelangt man in der Mitte durch einen Vorhof über 2 breite Rampen nach dem Hauptportal des Gebäudes, von da durch die von korinthischen Säulen getragenen Bogenöffnungen in Vorhalle und Rundbau. Letzterer vermittelt den Zugang nach den 3 Hauptabtheilungen der Gebäudegruppe. Ueber den Räumen, welche den Rundbau umgeben, ist ein niedriges Halbgeschoß zur Wohnung eines Unterbeamten, zur Aufbewahrung von Leinenzeug etc. eingerichtet; dasselbe ist durch eine Wendeltreppe von der Trinkhalle aus zugänglich. Die Kellerräume dienen zum Theile zur Bereitung künstlichen Mineralwassers. Die Trinkhalle ist durch jonische Marmorsäulen in einen quadratischen Mittelraum und zwei rechteckige Seitenräume zerlegt. Zwischen den Säulen linker Hand stehen Schenktische, hinter denselben und durch eine 2,2 m hohe, verzierte Holzwand verdeckt, sind die Einrichtungen für Bereitung der Mineralwasser, welche von hier aus an die Brunnengäste verabreicht werden.

Die Wandelbahn, 64,0 m lang und 8,5 m breit, ist durch 3 von korinthischen Pfeiler-Kapitellen ge-

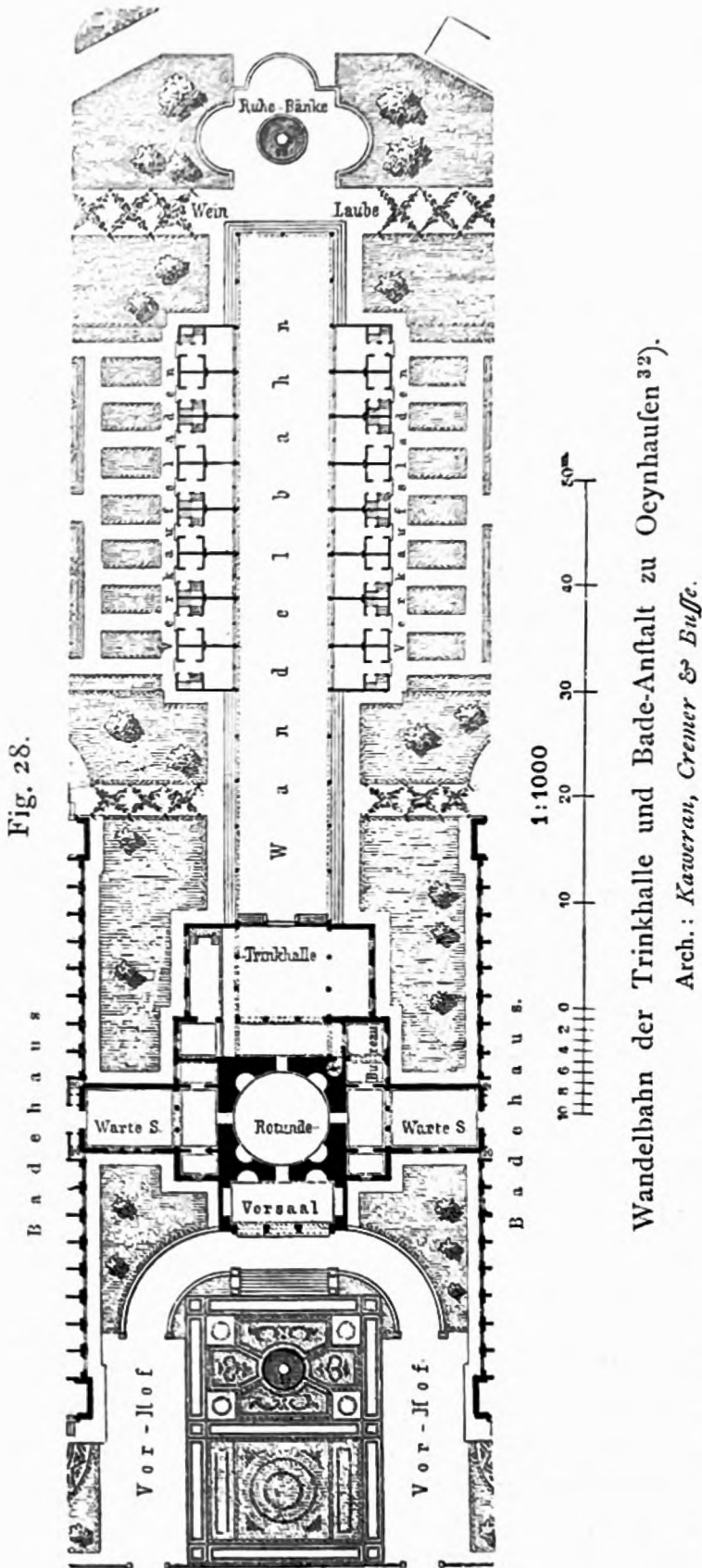


Fig. 28.

tragene Bogenöffnungen mit der Südseite der Trinkhalle verbunden und besteht aus einer Anzahl von Bogenstellungen, an welche sich am oberen Ende Verkaufsläden nebst darüber liegenden Wohnzimmern für die Händler links und rechts anreihen.

Die Structurtheile sind aus Oberkirchner Sandstein, das Mauerwerk ist aus Ziegeln mit Mörtelputz ausgeführt. Ein Theil der Parkanlage, Fußwege, Wasserbecken, Blumenbeete, Ruhebänke und Weinlauben am Ende der Wandelbahn, Postamente für Vasen und Figuren etc. sind aus dem Grundriss in Fig. 28 ersichtlich.

Der Bau ist 1854–58, unter der Oberaufsicht *Kaweran's* von *Cremer & Busse*, ausgeführt worden.

52.  
Beispiel  
XIII.

32) Nach: Zeitschr. f. Bauw. 1858, S. 129, Bl. 19 bis 24.

53.  
Beispiel  
XIV.

Schließlich sei noch aus neuerer Zeit das Colonnaden-Gebäude nebst Trinkhalle zu Langenschwalbach<sup>83)</sup> als ein ebenfalls hierher gehöriges Bauwerk erwähnt.

Das Gebäude besteht aus einem Mittelbau, in dessen oberstem Geschoss sich die in Art. 30 (S. 27) erwähnte Brunnenmeisters-Wohnung befindet, ferner aus zwei sich anschließenden Flügeln mit Verkaufsläden und vier Flaschen-Magazinsräumen. Die Enden der Flügel werden von je einem Pavillon flankiert. Die Trinkhalle des Mittelbaues ist im Jahre 1885 zur Ausführung gelangt.

Der stellenweise sumpfige Baugrund wurde zur Sicherung der Fundamente durch Beton-Einschüttung gedichtet. Für den Sockel ist Niedermendiger Basalt-Lava, für die Verblendung des aufgehenden Mauerwerkes sind sog. Oelfeine verwendet. Säulen und Verbindungsbogen der Hallen bestehen aus Gusseisen; das Dachgespärre über denselben ist aus Schmiedeeisen hergestellt. Der Mittelbau ist mit glattem Zinkblech auf Holzleisten, Hallen und Flaschen-Magazine sind mit Wellblech eingedeckt. Sowohl die Läden als die Hallen haben, zum Schutz gegen das Aufsteigen von Erdfeuchtigkeit, einen Asphalt-Fußboden erhalten.

Das Bauwerk war zu 59000 Mark (87 Mark für 1 qm oder 13 Mark für 1 cbm) veranschlagt.

54.  
Schluss-  
bemerkungen.

Zum Schluss möge die Errichtung von Wandelbahnen und Trinkhallen als eine dankbare Aufgabe allen größeren Städten empfohlen sein. Nicht jede Stadt ist in der Lage, dem Beispiele Wiens folgend, einen Curfalon zu erbauen; dagegen ist das Bedürfnis, eine Trinkcur für diejenigen Curbedürftigen zu ermöglichen, welche eine Badereise nicht unternehmen können, wenn auch vielleicht nicht immer ausgesprochen, doch ziemlich allgemein vorhanden. Die Anlage einer Wandelbahn an geeigneter Stelle, in einem öffentlichen Spazierweg oder in einem Stadtpark, in deren Mittelpunkt ein Musikzelt zu errichten sein würde, wäre wohl dazu berufen, einen Theil des Nutzens und der Annehmlichkeiten des Badelebens nach den Städten zu verpflanzen.

## Literatur

über »Trinkhallen, Wandelbahnen und Colonnaden«.

Ausführungen und Projecte.

SCHINKEL, C. F. Sammlung architektonischer Entwürfe etc. Berlin 1823—40.

Heft 4: Der Mineral-Trinkbrunnen auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz in Aachen.

EISENLOHR, F. Entwürfe von Gebäuden verschiedener Gattung. Karlsruhe 1852.

Heft 10: Trinkhalle in Antogast.

Kauf- und Trinkhalle in Bad Liebenstein. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1870, S. 50.

KUNKLER, J. C. Die neue Trinkhalle und Badeanstalt zu Ragatz im Canton St. Gallen (Schweiz). Allg.

Bauz. 1872, S. 183. Deutsche Bauz. 1873, S. 10.

Die neue Sprudelhalle zu Carlsbad. Deutsche Bauz. 1879, S. 213.

*Pavilion at Matlok. Building news*, Bd. 45, S. 1022.

Colonnadengebäude nebst Trinkhalle zu Langenschwalbach. Zeitschr. f. Bauw. 1884, S. 79.

Trinkhalle für die Helenenquelle in Bad Pyrmont. Baugwks.-Ztg. 1887, S. 704.

WIETHOFF. Statistische Nachweisungen betreffend die in den Jahren 1881 bis einschl. 1885 vollendeten und abgerechneten Preussischen Staatsbauten aus dem Gebiete des Hochbaues. Abth. IV. Berlin 1892.

VII bis X, C, b: Gebäude für Erholungszwecke. S. 96.

Die neuen »Kreuzbrunnen-Colonnaden« in Marienbad. Wiener Bauind.-Ztg., Jahrg. 10, S. 254, 316 u.

Beil.: Wiener Bauten-Album, Bl. 45, 53.

Architektonisches Skizzenbuch. Berlin.

Heft 168, Bl. 2: Bedeckte Halle und Balkon für Bad Ems; von JACOBSTHAL.

WILLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture*. Paris.

16<sup>e</sup> année, f. 36: *Escalier et promenoir couvert à Pau*; von GEISSE.

<sup>83)</sup> Siehe: Zeitschr. f. Bauw. 1884, S. 79.



GEBÄUDE FÜR ERHOLUNGS-, BEHERBERGUNGS- UND VEREINS-  
ZWECKE.

---

5. Abschnitt.

Gebäude für Gesellschaften und Vereine.

Das Gesellschafts- und Vereinswesen steht mit der Culturentwicklung und den Errungenschaften unserer Zeit im Zusammenhange und hat im Laufe dieses Jahrhunderts dem entsprechend eine ganz außerordentliche Verbreitung und Bedeutung gewonnen. Fast alle Classen der Bevölkerung besitzen ihre Vereine und Genossenschaften, die sich gebildet haben, um durch gemeinsames Wirken gleich gesinnter Mitglieder bestimmte Ziele zu erreichen.

55.  
Vor-  
bemerkungen

Zu wirklich erfolgreichem Schaffen gehört aber vor Allem die Werk- und Heimstätte, das eigene Haus. Dieses ist in den großen Städten, in den Sammelplätzen der Bevölkerung des Landes, wo die meisten Vereine ihren Wohnsitz haben, gewöhnlich schwierig zu beschaffen. Nur verhältnißmäßig wenige Vereine sind in der glücklichen Lage, sich ein Gebäude zu ihrem ausschließlichen Gebrauch einzurichten. Zu den günstigeren Fällen gehört es, wenn geschlossene Gesellschaften sich wenigstens einen Theil eines Hauses für ihre Zwecke dauernd sichern können; ein anderer Theil pflegt — behufs Erzielung von Erträgen, welche dazu beitragen, die Anlagekosten des Gebäudes zu decken — für Wohnungen, Läden und andere Geschäftsräume verwendet, wohl auch als Saalbau für öffentliche Aufführungen, Feste und Versammlungen vermietet oder an Privatgesellschaften abgegeben zu werden.

Die meisten Vereine aber müssen selbst zur Miete wohnen, und hierbei bietet die Verbindung mehrerer Körperschaften in der Art, daß sie in demselben Hause, mitunter in ein und demselben Saale, ihre Versammlungen abhalten, manche Vortheile.

Hiermit ist bereits in allgemeinen Umrissen die Lage der Vereinshäuser unserer großen Städte gekennzeichnet. In kleineren Städten ist es naturgemäß für die Vereine leichter, ein eigenes Besitzthum und Haus zu erwerben.

Die Vereinshäuser müssen sich, ihrer Bestimmung entsprechend, den Erfordernissen der Vereine, denen sie dienen, anpassen; diese aber verfolgen verschiedenartige Zwecke, theils allgemeiner, theils besonderer Art, und hiernach lassen sich die diesen Zwecken dienenden Gebäude folgendermaßen einteilen:

- 1) Gebäude für gefellige Vereine und Clubhäuser;
- 2) Freimaurer-Logen;
- 3) Gebäude für gewerbliche und sonstige gemeinnützige Vereine;
- 4) Gebäude für gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche und Kunstvereine.

Ungeachtet der großen Verschiedenheit in der Anlage der Vereinshäuser herrscht doch in manchen Punkten Uebereinstimmung; deshalb können einige der in den nachfolgenden Kapiteln gemachten Beobachtungen verallgemeinert werden.

Ferner kann ganz allgemein bezüglich der Wahl der Baustelle gesagt werden, daß dieselbe meist durch die in jedem einzelnen Falle vorliegenden Umstände von vornherein bestimmt und da, wo dem nicht so ist, in solcher Weise getroffen wird, daß das Vereinshaus denjenigen Kreisen der Bevölkerung, denen seine Mitglieder angehören, möglichst leicht und bequem zugänglich ist.

Fast allen Vereinshäusern gemeinsam ist das Vorkommen von Räumen für Verabreichung von Speisen und Getränken, sei es ausschließlich für die Mitglieder der Gesellschaften, sei es zugleich oder außerdem für Gäste im Allgemeinen.

Anordnung und Einrichtung dieser Trink- und Speiseräume, gleich wie diejenige sämtlicher Bestandtheile des Vereinshauses, sind in allem Wesentlichen denjenigen der im vorhergehenden Hefte (Abschn. 1, Kap. 3, unter b) dieses Halbbandes eingehend besprochenen Gesellschafts-, Gast- und Wirthschaftsräumen gleich. Nur die Ablegeräume, welche bei vielen Vereinshäusern eine nicht unbedeutende Rolle spielen, sind bislang noch nicht besprochen worden; doch findet sich in Theil IV, Halbband 6, Heft 3 (Abth. VI, Abschn. 3, C, Kap.: Concert- und Saalgebäude) das Erforderliche über Abmessungen, Anlage und Einrichtung solcher Räume.

Die Besonderheiten der Anlage gehen aus der nachfolgenden Betrachtung der einzelnen Arten von Vereinshäusern hervor.

## 1. Kapitel.

### Gebäude für gefellige Vereine und Clubhäuser.

Von Dr. HEINRICH WAGNER.

56  
Allgemeines.

Die Unterschiede der Anlage von Gebäuden für gefellige Vereine und von Clubhäusern sind hauptsächlich in den verschiedenartigen Ansprüchen und Gepflogenheiten der einzelnen Classen der Gesellschaft, aus denen sich die Vereine zusammensetzen, theilweise auch in örtlichen Eigenthümlichkeiten zu suchen.

#### a) Gebäude für gefellige Vereine.

57.  
Zweck  
und  
Entstehung.

Die Pflege der Gefelligkeit ist es, die nach vorstehender Bezeichnung von diesen Vereinen vorzugsweise ausgeübt wird. Gerade bei uns in Deutschland und in den stammverwandten Ländern haben das gefellige Leben und das Vereinswesen, welches die Förderung des ersteren zu einer feineren Aufgabe gemacht hat, von jeher einen fruchtbaren Boden gehabt.

Den deutlichsten Beweis liefert die sprachliche Abstammung des Wortes, das den Begriff »gefellig« fest stellt. Gefell ist so viel, als Mitglied der betreffenden Gesellschaft oder Genossenschaft (Corporation). Den Zünften gegenüber bestanden nämlich sociale und politische Gesellschaften unter den Geschlechtern und angesehenen Bürgern der Städte schon von früher Zeit her; in Frankfurt a. M.<sup>34)</sup> z. B. schon seit dem XIV. Jahrhundert besonders die Gesellschaften Limpurg, Frauenstein, Löwenstein und Laderam. Unter diesen behauptete die erstere von jeher den ersten Rang, da sie aus Angehörigen adeliger Geschlechter

<sup>34)</sup> Nach: CORNILL, O. Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. für das Jahr 1871. Frankfurt a. M. 1871. S. 2.



und alter Patrizier-Familien bestand. In der Gesellschaft Frauenstein befanden sich vorwiegend die angesehenen und reichen Kaufleute. Die Gesellschaften Löwenstein und Laderam bestanden nicht so lange, wie die beiden anderen. Die Namen hatten die Gesellschaften von den Häusern angenommen, in denen sie ihre Zusammenkünfte hielten.

Aehnliche Verhältnisse bestanden an anderen Orten, und es geht daraus hervor, daß in den alten Zeiten diese Gesellschaften die Standesvorrechte ihrer Mitglieder auf das strengste gewahrt haben. Auch bei den gefelligen Vereinen von heute, die sich theils seit Ende des vorigen, theils seit Anfang dieses Jahrhunderts überall gebildet haben, sind die Classenunterschiede keineswegs verwischt. Für die Entstehung und Entwicklung unserer Vereine war das Leben in den zahlreichen kleinen Residenzstädten, das mitunter gar sehr der Anregung bedurfte, ganz günstig, obgleich Anfangs noch sehr einfache, zum Theile höchst eigenthümliche Zustände herrschten.

58.  
Entwicklung.

Dies zeigt u. A. die Geschichte der Museums-Gesellschaft in Stuttgart<sup>35)</sup>, die aus einem seit 1784 bestehenden Lese-Institut hervorging. Mit letzterem war schon zu jener frühen Zeit die Veranstaltung gefelliger Vergnügungen verbunden; doch scheint die Gesellschaft in der Entwicklung allmählich zurückgegangen zu sein. Denn 1804 bestand dieselbe nur noch aus 80 Mitgliedern, welche einen Saal mit einem Nebenzimmer gemiethet hatten, worin 8 Lesetische mit eben so vielen Talglichtern erhellt waren und etwa 25 Stühle die ganze Einrichtung bildeten. Seit 1807 machten sich die Bestrebungen einer Reformpartei geltend, die Neuerungen und Verbesserungen verlangte, »um auch von dieser Seite eine günstige Opinion für die nunmehrige königliche Haupt- und Residenzstadt im Auslande zu fixiren«. Als es diesen Kreisen endlich gelang, ihre Ideen durchzusetzen, nahm die Gesellschaft einen raschen Aufschwung. Sie führte von da an den Namen »Museum«; Mitglieder aus den besten Kreisen der Residenz schlossen sich an; Subscriptions-Bälle und Concerte wurden abgehalten, wobei jedoch »Frauenzimmer, welche die Confirmation noch nicht überstanden hätten, nicht erscheinen sollten«. Anordnung, Programm und Eintrittsgelder wurden von der Polizei vorgeschrieben. Schon beschäftigte sich die Museums-Gesellschaft mit dem Gedanken der Erwerbung eines eigenen Hauses; da traf sie plötzlich, wie ein Schlag aus heiterem Himmel, am 26. Febr. 1808 ein mittels sofortiger Schließung der Wirthschafts- und Conversations-Zimmer vollzogener allerhöchster Befehl, weil »das Institut eine ganz andere Wendung genommen habe, nicht mehr »literarische Beschäftigung, sondern Spiel, Tanz und Eßgelag sein Zweck sei, ja selbst mittels Zusammen»schließung ansehnlicher Summen die Erbauung eines eigenen Hauses beabsichtigt werde und hierdurch »Familienväter aus den Kanzleien, aus der Kauf- und Handelschaft, aus der Classe der höheren Staatsdiener »zu einem Aufwande verleitet werden, welcher offenbar mit den mehr oder weniger eingeschränkten Vermögensmitteln in keinem Verhältniß stehe«.

Es blieb bei dem erlassenen Verbote, bis 1815 den Museums-Mitgliedern wieder gestattet wurde, zu musikalischen Unterhaltungen ohne Tanz, so wie zu erlaubten Spielen sich zu vereinigen und in ihren Räumen Erfrischungen verabreichen zu lassen. Im nächsten Jahre — König *Wilhelm* hatte die Regierung angetreten — erfolgte der Ankauf des alten Museums-Hauses in der Kanzleistraße, und schon 1818 konnte der unterdessen neu erbaute Festsaal mit einem solennen Maskenballe, an dem auch der König und dessen Gemahlin theilnahmen, eröffnet werden. Von dieser Zeit an hat sich die Gesellschaft einer stetigen Weiterentwicklung zu erfreuen gehabt und besitzt nunmehr ein im Anschluß an jenes alte Gebäude 1872—75 von *Wagner & Walter* errichtetes neues stattliches Haus<sup>36)</sup>, außerdem einen großen Garten mit prächtiger Aussicht und besonderem Gesellschaftshaus, die sog. »Silberburg«, die für Sommervergnügungen dienen.

Aehnlich wie in Stuttgart mag in anderen süddeutschen Residenzstädten das Vereinsleben sich entwickelt haben. In Karlsruhe wurde schon 1813 von *Weinbrenner* das dortige »Museum« und nach dessen Vorbild in Darmstadt 1816 von *Moller* das Haus der »Vereinigten Gesellschaft« erbaut. Letzteres wurde in dem nach guter alter Sitte beim Richtfest vorgetragenen Zimmermannspruch als »Schule der feinen Gefelligkeit« bezeichnet.

Außer der mehr erwähnten, in Süddeutschland üblichen Benennung »Museum« und dem häufig vorkommenden Namen »Casino« werden vielfach auch andere Be-

<sup>35)</sup> Nach: Schwäbische Kronik, des Schwäbischen Merkurs zweite Abtheilung. Stuttgart 1876. Nr. 29, S. 22.

<sup>36)</sup> Siehe: Deutsche Bauz. 1873, S. 67 u. 1875, S. 443. — Deutsches Bauhandbuch. Band II, Theil 2. Berlin 1884. S. 760. — Architektonische Studien. Veröffentlichung vom Architekten-Verein am Kgl. Polytechnikum in Stuttgart. Heft 58, Bl. 5.

zeichnungen für das Vereins- oder Gesellschaftshaus, als »Reffource«, »Harmonie«, »Union«, »Erholung«, »Eintracht« etc., gebraucht.

59.  
Haupt-  
bedingung.

Wie indess auch diese Heimstätten der Gefelligkeit und des Frohsinnes heißen mögen, so haben doch die zunächst in Rede stehenden Vereinshäuser das Gemeinsame, daß etwaige Berufs- oder Fachangelegenheiten der Mitglieder wenig oder gar nicht hervortreten, vielmehr die Abhaltung von Concerten, Bällen und anderen Festlichkeiten, welche unter Betheiligung der Damen stattfinden, eine Hauptbedingung bildet. Dies ist für die bauliche Anlage und das Raumerforderniß des Gebäudes von ausschlaggebender Bedeutung.

60.  
Räumliche  
Erfordernisse.

Es geht daraus hervor, daß in den Häusern der gefelligen Vereine vor Allem vorhanden zu sein pflegen:

1) Festräume, bestehend aus:

- α) einem Concert- und Ballsaal, mit anschließendem Damen-Salon und zugehörigen Nebenräumen;
- β) einem zweiten kleineren Saal, zugleich Speisesaal mit Anrichte; zuweilen kommen hinzu
- γ) Salons oder Conversations-Zimmer, die theils bei größeren Festlichkeiten mit benutzt, theils an kleinere, geschlossene Gesellschaften abgegeben werden;
- δ) Flurfaal oder Vorzimmer, so wie die erforderlichen Ablegeräume (Garderoben) für Damen und Herren, die in getrennter Lage und in Verbindung mit Wasch- und Bedürfnisräumen anzuordnen sind.

Weitere Bestandtheile sind:

2) Erholungsräume, und zwar:

- ε) Lesezimmer und Bibliothek, zuweilen mit Bücher-Abgaberaum;
- ζ) Billard-Zimmer;
- η) Karten-Spielzimmer;
- θ) Kegelbahn.

3) Bewirthungsräume, theils ausschließlich für Vereinsmitglieder, theils für andere Gäste bestimmt:

- ι) Speise- und Trinkstuben, Restaurations-Saal; in Verbindung damit, zuweilen
- κ) Garten mit Gasträumen im Freien, Hallen, Terrassen etc.;
- λ) Hauswirthschaftsräume von angemessener Ausdehnung.

Die Keller sind mitunter von namhafter Bedeutung, besonders dann, wenn große Weinvorräthe von der Gesellschaft in Selbstverwaltung angekauft, gelagert und verkauft werden.

Sowohl für die Erholungs-, als auch für die Bewirthungsräume unter 2 und 3 sind besondere Kleiderablagen, Wasch- und Bedürfnisräume anzuordnen.

4) Verwaltungsräume:

- μ) Sitzungszimmer des Vereinsvorstandes;
- ν) Zimmer für den Hausmeister (auch Hausverwalter, Custos etc. genannt);
- ξ) Thorwartzimmer oder Pförtnerstube.

Erforderlich sind endlich noch

5) Vor- und Verbindungsräume, Neben- und Diensträume, als:

- ο) Unterfahrt oder Auffahrt, Eingangshalle oder Flurfaal, Gänge, Haupt- und Nebentreppen;
- π) Wohnungen für Wirth, Hausmeister, Dienerschaft etc.



Innerhalb des im Vorstehenden geschaffenen Rahmens können Zahl und Gröfse der Räume je nach Umständen entsprechend eingeschränkt oder ausgedehnt werden. Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal der in Rede stehenden Gattung von Vereinshäusern im Vergleich mit anderen bleibt aber immer das Vorkommen der unter  $\alpha$  bis  $\delta$  genannten Festräume.

Die meisten Gesellschaften haben ihren Sitz im Inneren der Stadt; auch nehmen die für ihre Zwecke erforderlichen Räume nach dem Vorhergehenden, selbst bei kleiner Anlage, eine solche Ausdehnung an, daß die an verkehrsreichen oder vornehmen Straßen und Plätzen gelegenen Vereinshäuser in der Regel zweigeschoßig, mitunter dreigeschoßig errichtet werden müssen. Die Festräume liegen dann nicht, wie bei vielen anderen Saalbauten und Gesellschaftshäusern, im Erdgeschoß, sondern bilden naturgemäß das über dem letzteren gelegene Hauptgeschoß. Die Bewirthungsfäle, so wie ein Theil der Erholungsräume pflegen im Erdgeschoß, die übrigen Räume theils in diesem, theils in den anderen Geschoßen zweckentsprechend untergebracht und in folcher Weise vertheilt zu werden, daß die Benutzung der verschiedenen Gruppen von Gemächern ohne gegenseitige Störung der Besucher geschehen kann. Das etwaige Hinzufügen von Sälen für öffentliche Zwecke, Verkaufsläden etc. ist derselben Bedingung unterworfen und beeinflusst Vertheilung und Anordnung der Räume.

Je nach Lage und Anordnung der Festräume, insbesondere derjenigen des großen Saales, lassen sich verschiedene Grundrifs-Typen unterscheiden, welche wohl bei verwandten Gebäudearten, gleich wie bei anderen Vereinshäusern vorkommen, zu deren Kennzeichnung aber die nachfolgenden Beispiele besonders geeignet erscheinen. Es kann hierbei zugleich die Betrachtung der Anlage im Einzelnen vorgenommen werden.

Als einfachste und knappste Grundrifsanordnung kann diejenige bezeichnet werden, wobei der Saal, der nahezu die eine Hälfte der Grundrifsfigur einnimmt, mit den übrigen Festräumen ein Hufeisen bildet, zwischen dessen Armen Haupttreppe und Flurfaal liegen. Die Axe dieser Vorräume ist senkrecht zur Saalaxe und zu dem in der Mitte der Langseite des Hauses befindlichen Eingangsflur gerichtet.

Diesen Typus zeigt das 1881—82 von *Lender* erbaute »Deutsche Casino« zu Straßburg (Fig. 29 bis 31<sup>37)</sup>.

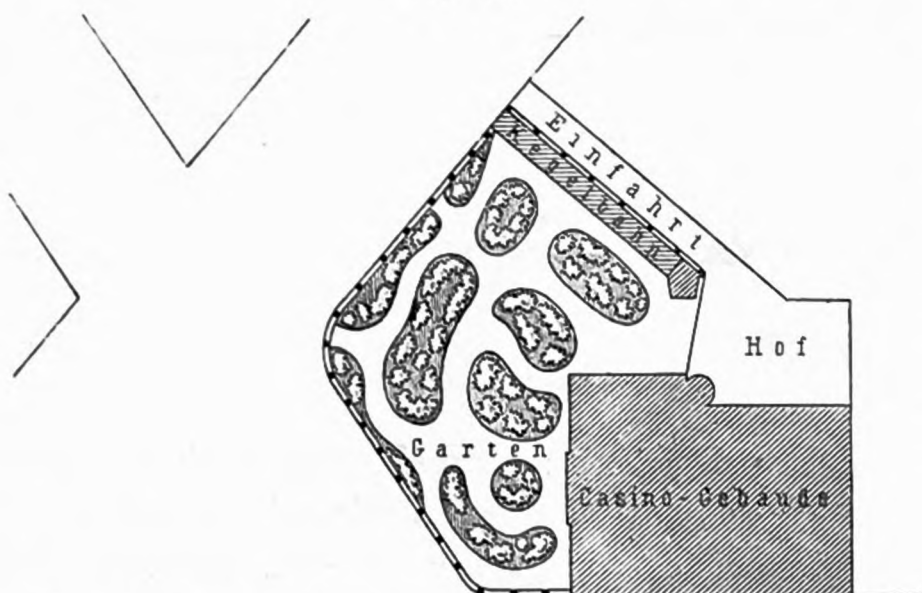
Außer den in den beiden Grundrissen angegebenen Räumen enthält das Gebäude im Sockelgeschoß rechts vom Eingang eine große Pförtnerstube, links ein Wirthschaftszimmer, außerdem Keller, Küche und Zubehör; im Kniestock befindet sich die Wohnung des Restaurateurs, von 3,5 m lichter Höhe. Erdgeschoß und Hauptgeschoß haben einschließlich Gebälk eine Höhe von 5,0 m; der Festsaal hat durch Hinzuziehen des Kniestockes 7,5 m lichte Höhe, das Untergeschoß eine solche von 3,2 m erhalten; die Sockelhöhe über der Erde beträgt 2,6 m. Die Decke des Gesellschafts- und Billard-Saales ist in Tannen-

61.  
Vertheilung  
der  
Räume.

62.  
Grundrifs-  
bildung.

63.  
Typus  
I.

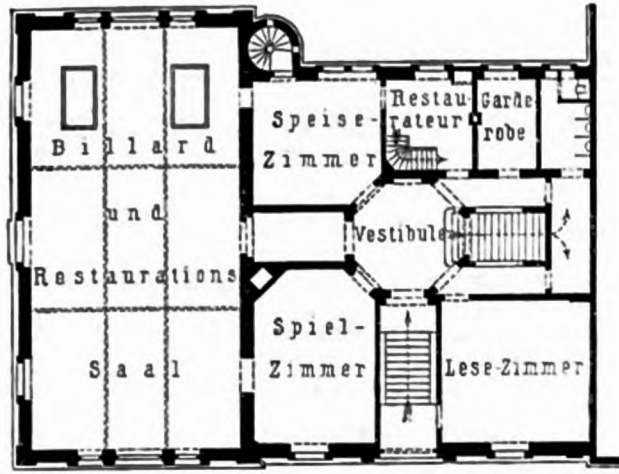
Fig. 29.



Lageplan zu Fig. 30 u. 31<sup>37)</sup>. — 1/1000 w. Gr.

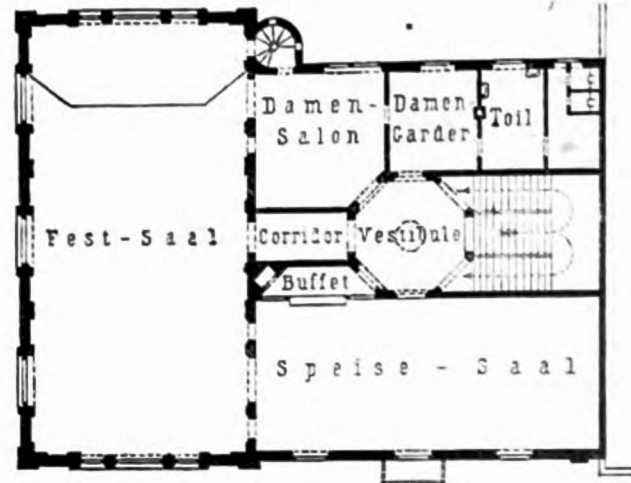
<sup>37)</sup> Nach den von Herrn Director und Architekt *H. Lender* in Heidelberg freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

Fig. 30.

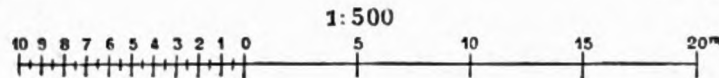


Erdgeschoss.

Fig. 31.



Hauptgeschoss.

Deutsches Casino zu Straßburg<sup>37)</sup>.

Arch.: Lender.

holz und von der Gebälke-Construction getrennt hergestellt, um bei Bällen, Concerten und anderen Festlichkeiten die Verbreitung des Tones möglichst zu verhindern, was in Wirklichkeit ziemlich vollständig erreicht worden ist.

Der Façaden-Sockel, gleich wie sämtliche Treppenstufen sind von rothem Vogesen-Sandstein, die Structurtheile der oberen Gefchoffe von warmgelbem Sandstein aus Bitfch in Lothringen, die Façadenflächen aus ledergelben Blendsteinen von *Holzmann & Co.* in Frankfurt a. M., sämtliche Scheidewände im Inneren aus Backsteinen hergestellt.

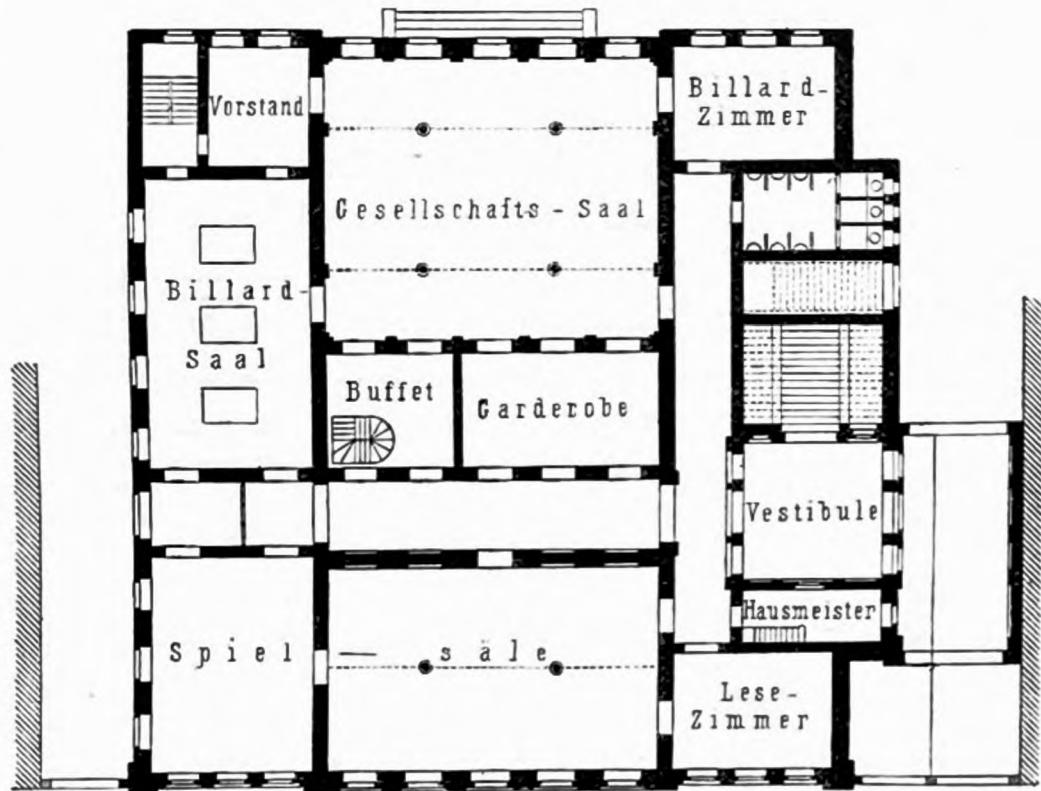
Die Baukosten des Hauses sammt Terrasse beliefen sich auf 108000 Mark und, einschl. Gaskronen und Mobiliar-Einrichtung, auf 122000 Mark, also bei 470qm überbauter Grundfläche auf rund 230 Mark, bezw. 260 Mark für das Quadr.-Meter. Die Erwerbung des Bauplatzes beanspruchte 72000 Mark, Zinsen und Unkosten weitere 6000 Mark, so dafs der Gesamtaufwand rund 200000 Mark betrug.

Fig. 29 zeigt den Lageplan des ganzen Anwesens.

Eine ähnliche Grundrissanordnung ist dem in Art. 121 zu besprechenden »kaufmännischen Vereinshaus« zu Leipzig (Arch.: *Grimm*), ferner dem Logengebäude zu Schneeberg i. S. (Arch.: *Prischmann*<sup>38)</sup> u. a. zu Grunde gelegt.

Die weitaus am häufigsten vorkommende, für grössere Gebäudeanlagen sehr geeignete Grundrissanordnung kennzeichnet sich durch eine im Wesentlichen symmetrische äussere Erscheinung des Hauses; den Mittelbau desselben bilden Festsaal

Fig. 32.



Erdgeschoss.

Casino zu

1/500 w. Gr.

<sup>38)</sup> Siehe: Baugwks.-Ztg. 1884, S. 288.



und Vorfaal; hieran sind, mit paralleler Axenrichtung, einerseits Speisesaal mit Nebenräumen, andererseits die übrigen Gesellschafts- und Vorräume angereiht.

Diesen Grundriss-Typus zeigen u. A. das Casino im Augarten zu Brunn (1855 von *L. v. Förster* erbaut<sup>39)</sup>, das Casino zu Saarbrücken (1865—66 von *Raschdorff* erbaut<sup>40)</sup>, so wie mehrere der in Theil IV, Halbband 6, Heft 3 dieses »Handbuches« (Abth. VI, Abschn. 3, C) noch zu besprechenden Concert- und Saalgebäude.

Als Beispiel diene das zweigeschossige Vereinshaus »Casino« in Wiesbaden (Fig. 32 u. 33<sup>41)</sup>, das 1872—73 von *Bogler* auf der Baustelle, welche die Gebäude des früheren Casinos einnahmen, in der Friedrichsstraße erbaut wurde.

Das I. Obergeschoß umfaßt die ansehnlichen Festräume, bestehend aus: dem großen Saal, 22 m lang, 15 m breit und 10 m hoch; dem Vorfaal, 15 m lang, 9 m breit und 5,8 m hoch, mit darüber liegender großer Orchester-Galerie; den Speisefälen, zusammen 25,5 m lang, 7 m breit und 5,8 m hoch, mit Anrichte und Lauftreppe; dem Damenzimmer mit Zubehör nach der Rückseite und Musik-Salon nach der Vorderseite, dazwischen Nebentreppe, Flurhalle, Haupttreppe und Herrenaborte, durch den Flurgang unter einander in Verbindung gesetzt. Die Kleiderablage bildet einen besonderen Anbau an die Flurhalle.

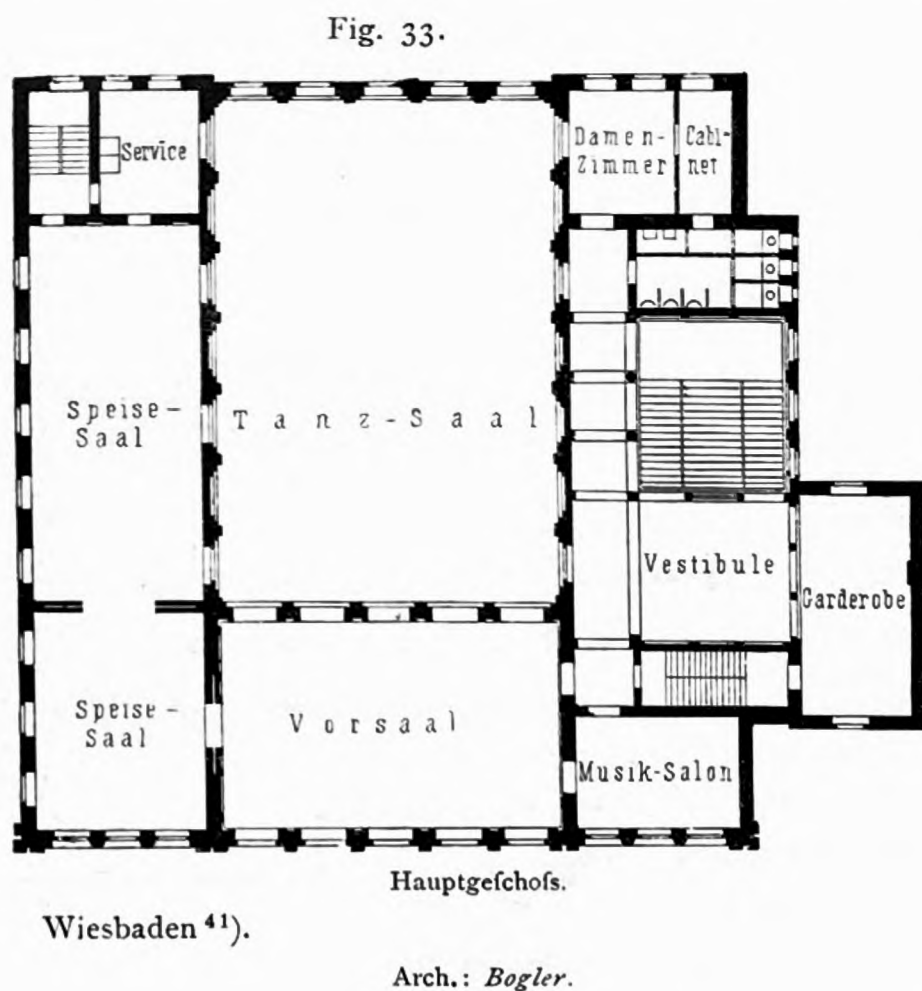
Unmittelbar darunter im Erdgeschoß befinden sich Anfahrt und Eintrittshalle, mittels deren man zu einem quer unter dem großen Saal angeordneten Flurgang gelangt, der einerseits zu den Spielfälen, andererseits durch Kleiderablage und Buffet zu dem nach dem Garten geöffneten Restaurations- und Gesellschaftsaal führt. Vom Ende des Ganges aus gelangt man in den Billard-Saal. Das kleine Vorstandszimmer an der Rückseite des Hauses hat einen besonderen Zugang vom Vorplatz der Nebentreppe und steht außerdem mit dem Gesellschaftsaal in unmittelbarer Verbindung. Ein weiteres kleines Billard-Zimmer und ein Lesezimmer liegen an den entsprechenden Ecken der Eingangsseite und sind, gleich wie die Herrenaborte, von dem längs der Haupttreppe angeordneten Flurgang aus zugänglich. Die Höhe des Erdgeschoßes beträgt 5,8 m.

Ueber dem Vorfaal des Hauptgeschoßes, in dem mit einem II. Obergeschoß versehenen Mittelbau, befindet sich außer der schon erwähnten Orchester-Galerie die Wohnung des Hausmeisters. Das Sockelgeschoß enthält die Küchen- und Kellerräume, auch die Heizöfen der Feuerluftheizung, mittels deren die Casinoräume erwärmt werden.

Das in Putzbau ausgeführte Hauptgebäude beanspruchte eine Baufumme von rund 240 000 Mark oder 200 Mark für das Quadr.-Meter ohne innere Einrichtung und Mobiliar.

Eine weitere Entwicklung der Grundrissanordnung entsteht, wenn die Festfäle nicht unmittelbar, sondern mittels Flurfaal, Gänge und Treppenhaus in geeigneter Weise verbunden, im Uebrigen ähnlich wie in Typus II nach parallelen oder senkrecht

65.  
Typus  
III.



zu einander gerichteten Axen geordnet sind. Die kleineren Gesellschaftsräume werden den örtlichen Umständen, der Gestaltung der Baustelle etc. entsprechend, angereiht.

<sup>39)</sup> Siehe: Allg. Bauz. 1855, S. 198 u. Bl. 707 bis 712.

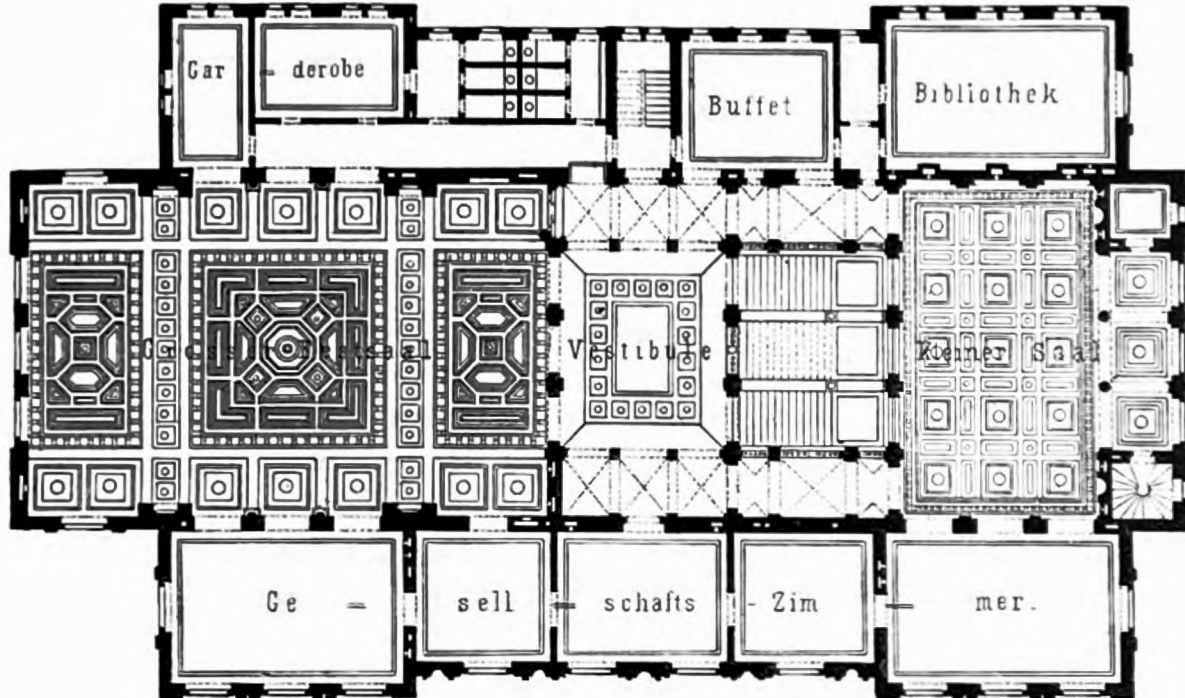
<sup>40)</sup> Siehe: Zeitschr. f. Bauw. 1869, S. 193 u. Bl. 28 bis 30.

<sup>41)</sup> Nach den von Herrn Architekten *Bogler* in Wiesbaden freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

In klarer und schöner Weise erscheint dieser Typus in den Grundrissen der »Harmonie« zu Heilbronn (Fig. 34 u. 35<sup>42)</sup>, von *Reinhardt* erbaut, durchgeführt.

Die Saalanlage ist im Aeufseren durch den basilikalen Aufbau, so wie durch die kräftigen Mittel-Vorlagen in den Stirnseiten des Hauses ausgedrückt. Der grofse Saal hat eine Bodenfläche von 330 qm, der kleine Saal eine solche von 153 qm; die lichte Höhe beträgt 11 m, bezw. 10 m. Beide Säle haben eine Orchester-Galerie, ersterer über dem Vorfaal, letzterer über der Loggia erhalten. Die rückwärts

Fig. 34.



Obergeschofs.

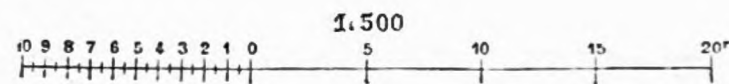
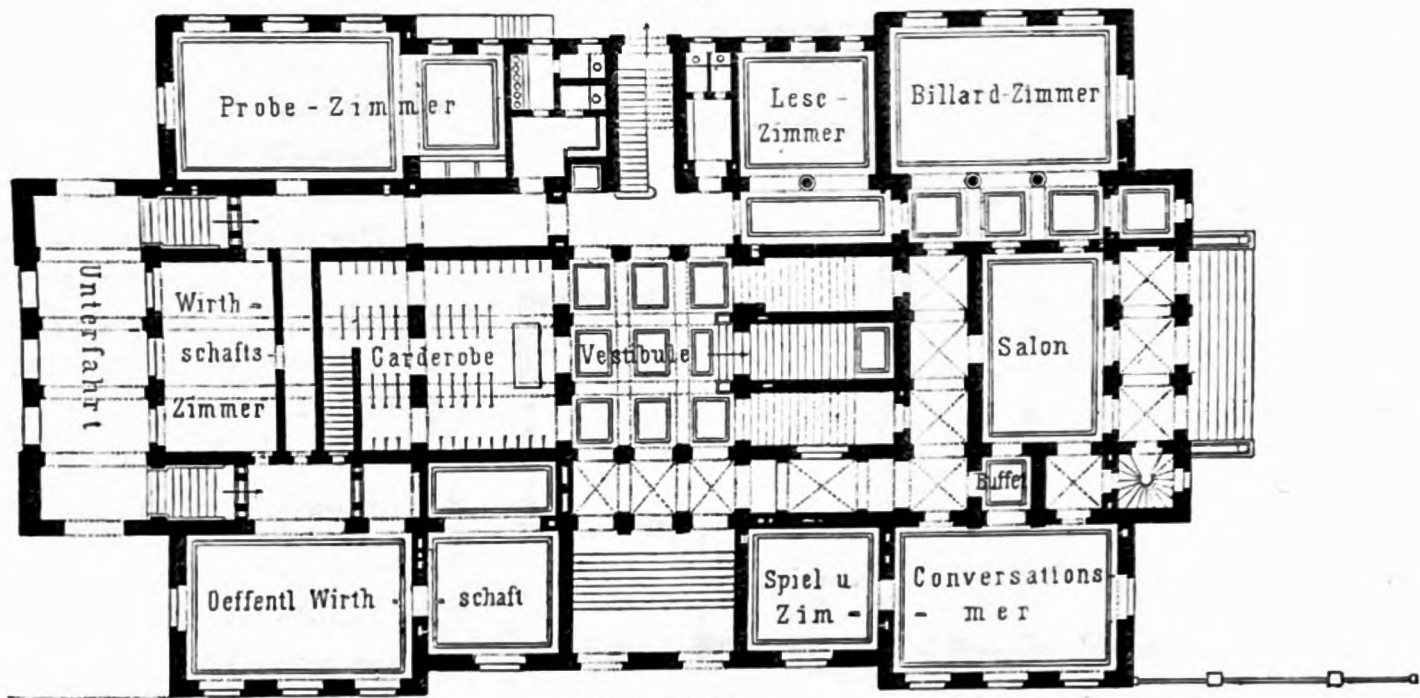


Fig. 35.



Erdgeschofs.

Gesellschaftshaus der »Harmonie« zu Heilbronn<sup>42)</sup>.

Arch.: *Reinhardt*.

liegenden, die ganze hintere Langseite einnehmenden Nebenzimmer sind viel niedriger, als die vorderen Gesellschaftsräume, so daß über jenen die Wohnungen für Wirth und Hausmeister, je mit abgeschlossenem Gange, untergebracht werden konnten.

Das Erdgeschofs, einschliesslich Gebälke 5 m hoch, zerfällt in zwei getrennte Hälften; die eine derselben enthält die gegen den anstossenden Garten mittels einer Halle geöffneten Erholungsräume der Ge-

<sup>42)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1880, S. 8 u. Bl. 1 bis 3.



fellshaft, die andere die gegen die Nachbargrenze zu gelegenen, von der Unterfahrt aus zugänglichen öffentlichen Wirthschaftsräume, außerdem Haupt-Ablegeraum, Probezimmer und Aborte, die von dem Flurfaal und von der Eingangshalle aus betreten werden. Diese liegen inmitten der ganzen Anlage und stehen durch die Haupttreppe, so wie die anschließenden Galerien mit den Fest- und Gesellschaftsräumen in bequemer Verbindung. Die Durchführung der vier Fensteraxen in der Rücklage der vorderen Langseite, im Hauptgeschofs und Erdgeschofs, bedingte die Anordnung zweier symmetrischer Eingangsthüren, an Stelle deren ein Mittelportal zur Auszeichnung der Hauptaxe vorzuziehen gewesen wäre.

In dem nur wenig über dem Erdboden erhöhten Sockel- und Kellergeschofs sind die Hauswirthschaftsräume, die Kammern für Feuerluftheizung etc. untergebracht.

Die Haupt-Structurtheile der äusseren Architektur sind aus schönem Heilbronner Sandstein, die grossen und kleinen Giebfelder aus Cementguß, die Eckaufsätze und bekrönenden Adler der Vorlagen aus Zinkguß, das Mauerwerk im Aeusseren und Inneren aus Backstein mit Putz hergestellt.

Der Bau ist im Spätherbst 1875 begonnen und zu Anfang 1878 der Benutzung übergeben worden. Die Gesamtbaukosten (ohne Architekten-Honorar) betrugen 306 764 Mark; hiernach berechnet sich, bei 1336 qm überbauter Grundfläche und 19 515 cbm Rauminhalt (von Sockelunterkante bis Oberkante des obersten Hauptgeschofs gemessen), das Quadr.-Meter zu rund 230 Mark, das Cub.-Meter zu 15,72 Mark.

Nach demselben Grundriss-Typus sind u. A. der Plan des in Kap. 4 (unter b) mitgetheilten Architekten-Vereinshauses in Berlin (Arch.: *Titz, Ende & Boeckmann*), das auf links und rechts angebauter, ziemlich beengter Baustelle steht, ferner die im gleichen Kapitel (unter c) beschriebene Anlage des Künstlerhauses in Wien (Arch.: *Weber*) und des Casino-Gebäudes in Carlstadt i. S. (Arch.: *Turner*<sup>43</sup>) gebildet.

Als andere häufig vorkommende Grundrissbildungen mögen diejenigen in **L**-, **J**- und **U**-Form, unter Hinweis auf die nachfolgenden Beispiele, kurz hervorgehoben werden. Der Saal bildet hierbei den mittleren, bzw. den seitlichen Theil; dem entsprechend sind Eingang und Vorräume entweder in der Hauptaxe der Vorder-

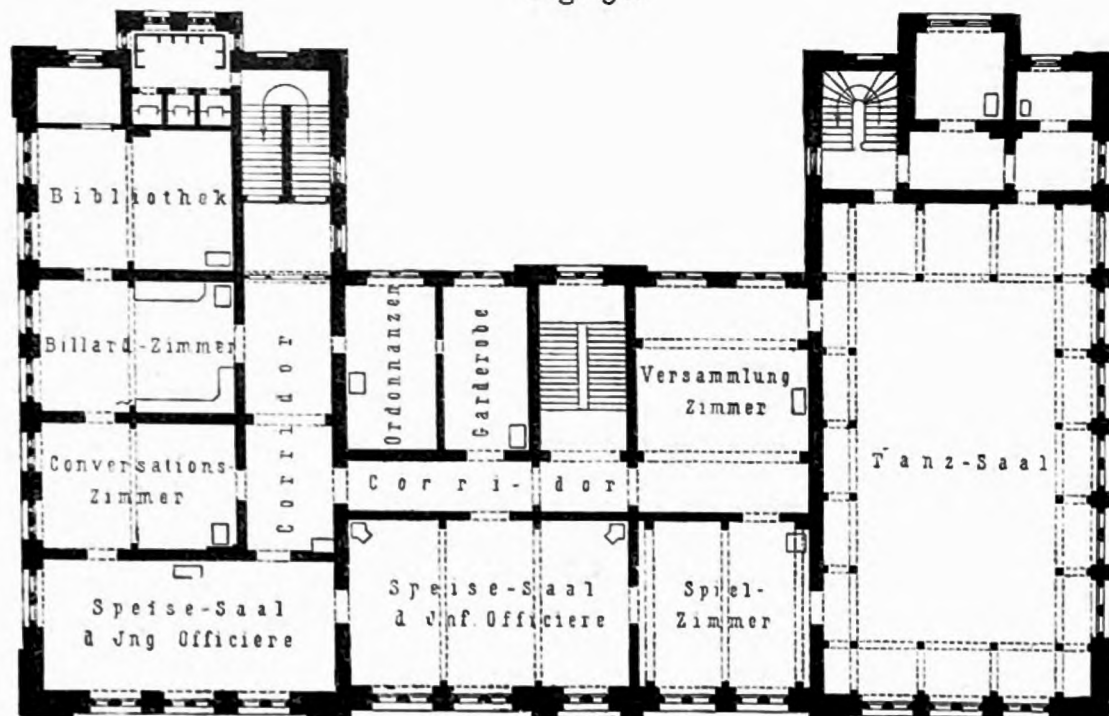
66.  
Typen  
IV, V u. VI.

front oder an der Ecke derselben angeordnet.

Die **J**-Form zeigen z. B. das Marine-Casino in Pola (Arch.: *Adam*<sup>44</sup>), so wie das Gesellschaftshaus der »Concordia« in Hagen (Arch.: *Henke*<sup>45</sup>); die **J**-Form ist dem für dasselbe Gesellschaftshaus zu Hagen entworfenen, aber nicht ausgeführten Plane *Ende's*<sup>46</sup>, ferner dem in Kap. 4 (unter c) besprochenen Kunstvereinshaus zu Cassel (Arch.: *Scholtz*) und dem Gesellschaftshause der Georgs-Marien-Hütte bei Osnabrück (in Kap. 3, unter d beschrieben) zu Grunde gelegt.

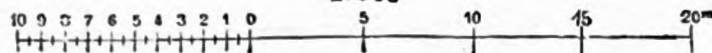
Als eine unter diese Typen zu reihende Anlage in **U**-Form

Fig. 36.



I. Obergeschoß.

1:500



Militär-Casino zu Stettin<sup>47</sup>.

Entworfen von der Königl. Fortification in Stettin.

<sup>43</sup>) Siehe: Allg. Bauz. 1882, Bl. 10—12.

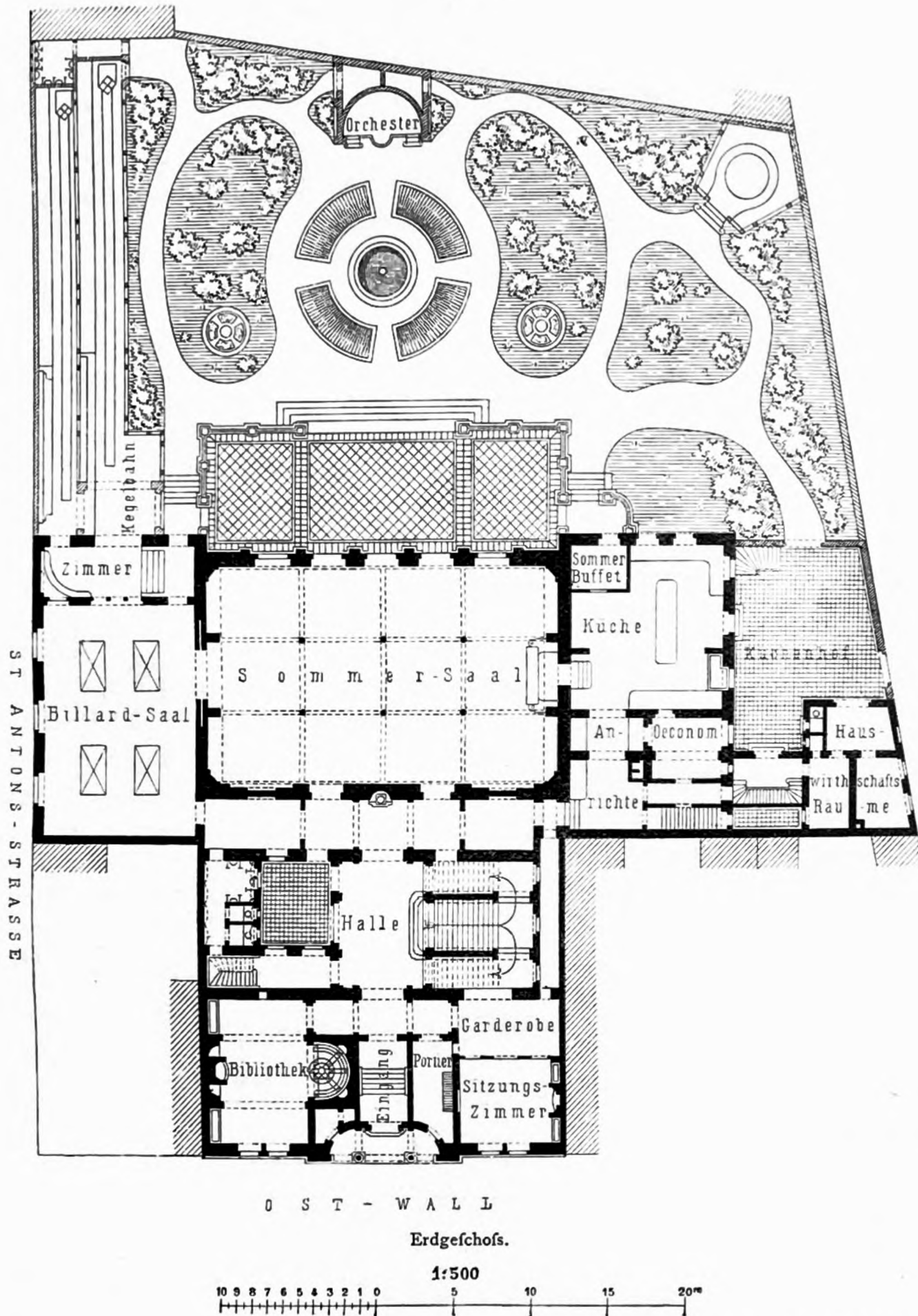
<sup>44</sup>) Siehe: Zeitschr. d. bayer. Arch.- u. Ing.-Ver. 1871, S. 544 u. Bl. 9.

<sup>45</sup>) Siehe: Zeitschr. f. Bauhdw. 1863, S. 155 u. Bl. 22.

<sup>46</sup>) Siehe: Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1862, S. 10 u. Bl. 5 u. 6.

<sup>47</sup>) Nach: Deutsche Bauz. 1871, S. 289 u. 393.

Fig. 37.



Casino der Gesellschaft

wird in Fig. 36<sup>47)</sup> der Grundriss des Militär-Casinos zu Stettin mitgeteilt. Dasselbe dient zugleich als Beispiel dieser eigenartigen, einen Bestandtheil vieler Casernen bildenden Offiziers-Casinos.

Die Casinoräume bestehen aus 1 Festsaal und 7 großen Gesellschaftszimmern mit den nöthigen Neben- und Vorräumen und nehmen das ganze Hauptgeschoss des Gebäudes ein. Der Saal, 22,6 m lang, 12,5 m breit und 9,4 m hoch, ist zweigeschossig und mit umlaufenden Galerien ausgebildet, die Decke cassettirt. Der übrige Theil des II. Obergeschosses, gleich wie das Erdgeschoss, enthalten die Mannschaftszimmer. Im Kellergeschoß liegen die Hauswirthschaftsräume, so wie die Heizkammer für die Feuer-



luftheizung des Saales. Die in der Mittellinie des Gebäudes gelegene Haupttreppe führt zu den Casino-räumen und endigt im I. Obergeschoß.

Das 1869—70 in Backstein-Rohbau, in gelben Birkenwerder Verblendsteinen und Terracotten ausgeführte Gebäude wurde f. Z. Seitens der Königl. Fortification in Stettin entworfen und im bautechnischen Bureau des Kriegsministeriums bearbeitet. Die Baukosten für Caferne und Militär-Casino berechnen sich zu 210 Mark für das Quadr.-Meter und 8,5 Mark für das Cub.-Meter.

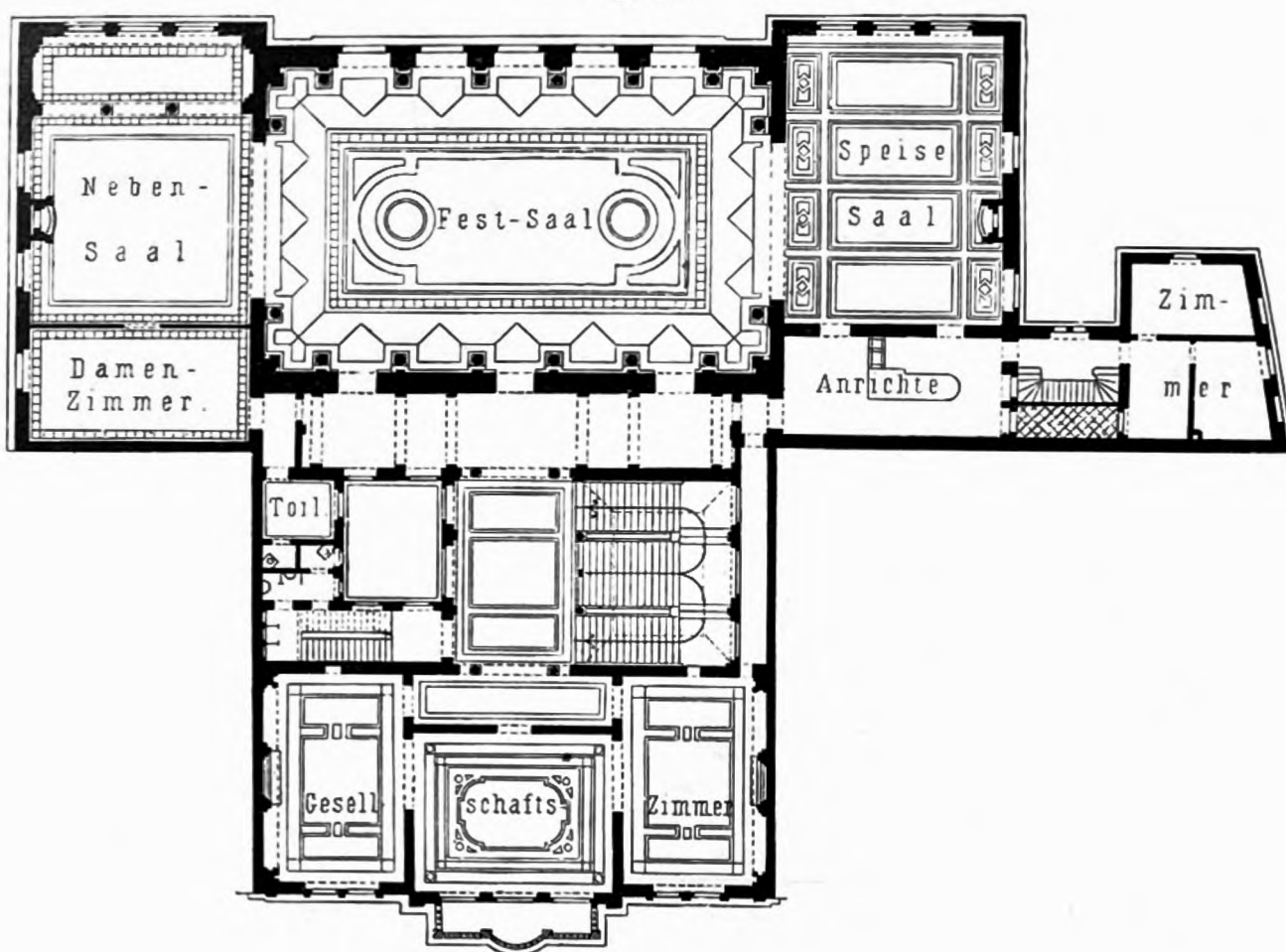
Weniger häufig sind die ausschließlich den Zwecken der Militär-Casinos dienenden selbständigen Gebäude, die in allem Wesentlichen mit den Häusern der geselligen Vereine übereinstimmen.

In letzter Reihe sind die mehr oder weniger unregelmäßigen Grundrissbildungen zu nennen, die in Anordnung und Gruppierung der Räume theils dem einen, theils dem anderen der vorbesprochenen Typen ähnlich sind.

67.  
Unregelmäßige  
Grundrisse.

Bei den durch die Zertheilung und Gestalt der Grundstücke bedingten, oft sehr eingeeengten städtischen Anlagen pflegen die Säle im Hinterlande der Baustelle untergebracht zu werden, und die Eigenthümlichkeiten und Schwierigkeiten der

Fig. 38.



Hauptgeschoß.

Arch.: Giese.

»Verein« zu Crefeld <sup>49)</sup>.

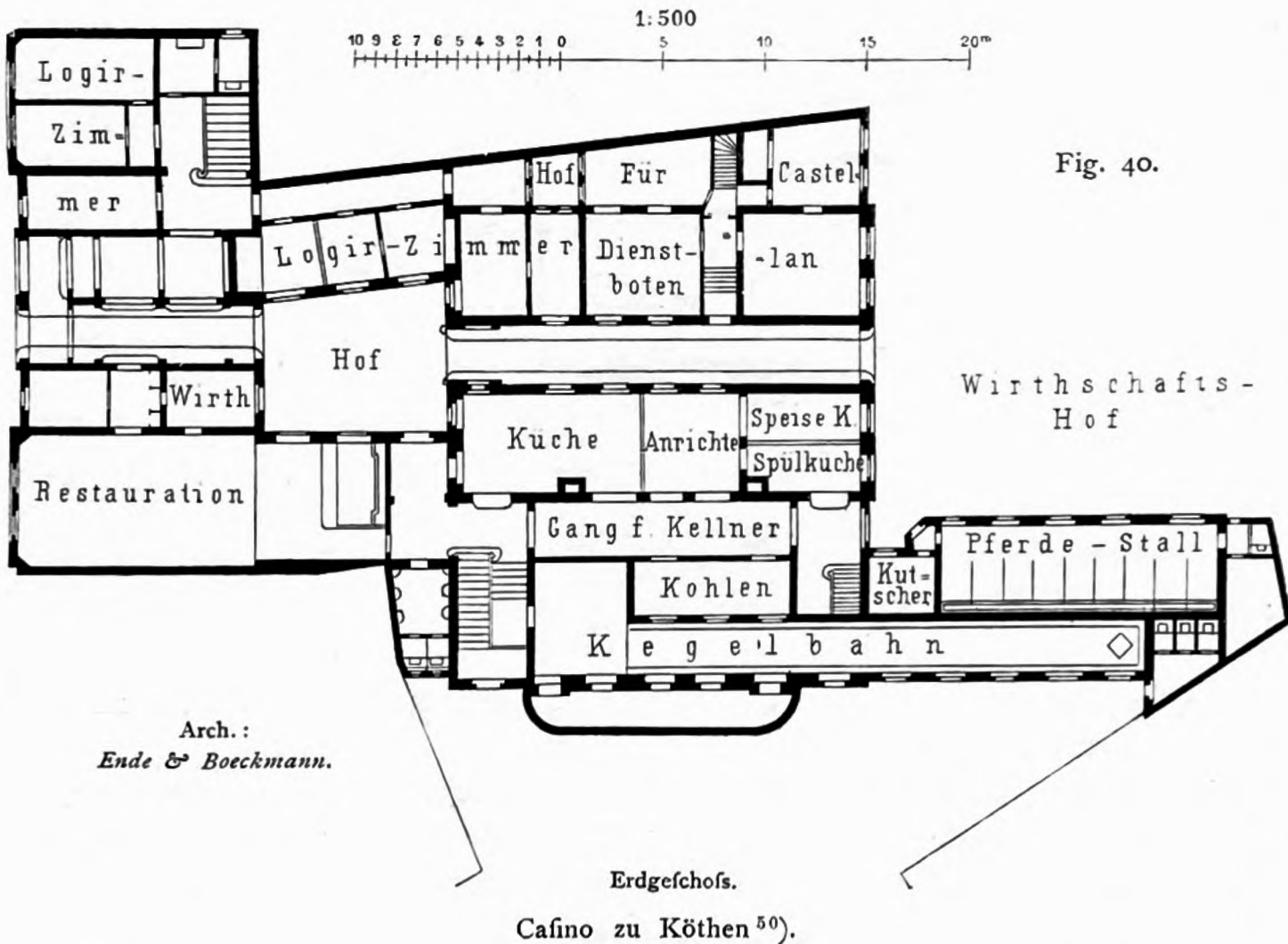
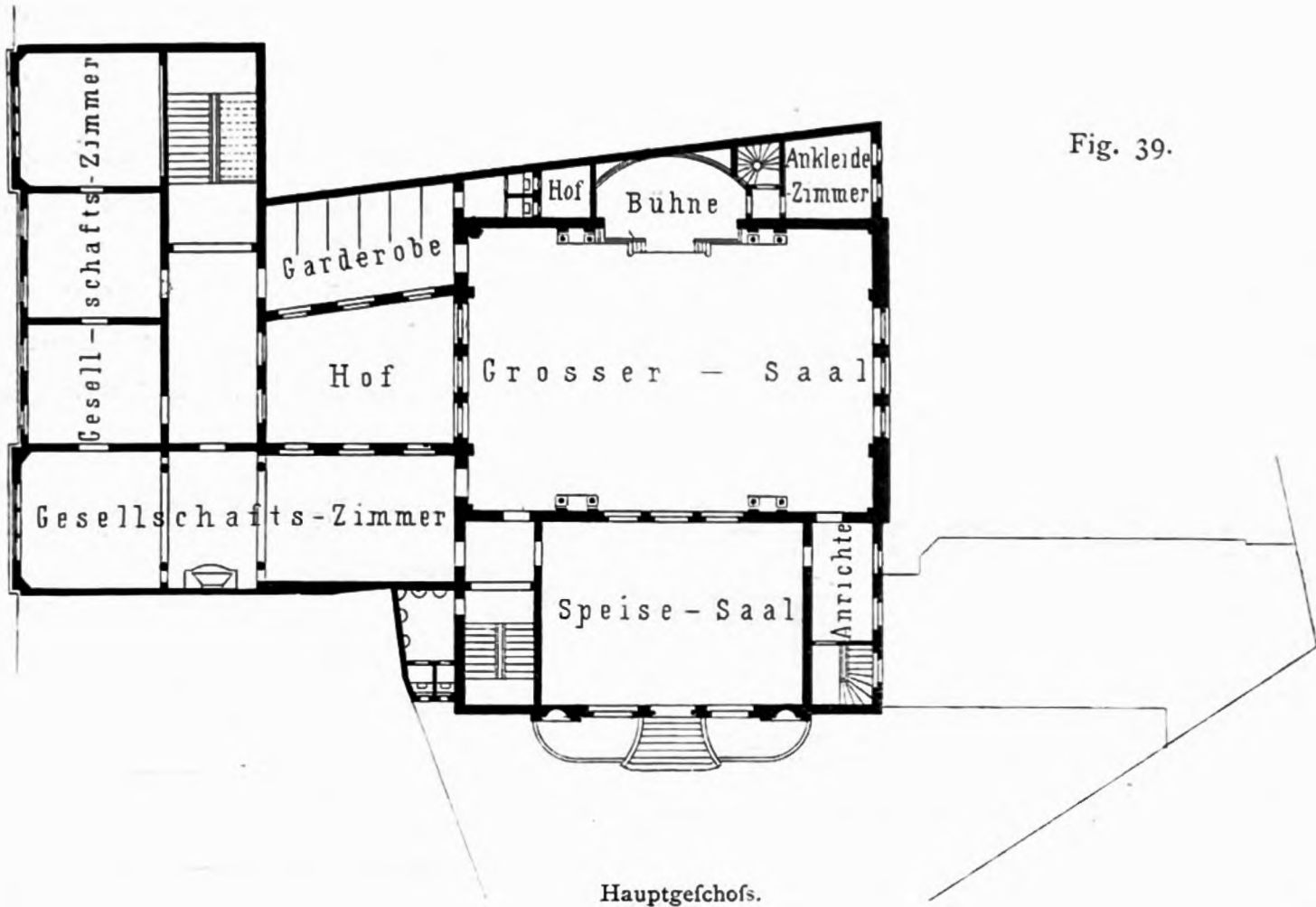
Aufgabe geben, gleich wie bei manchen anderen Gebäudearten <sup>48)</sup>, Anlaß zu höchst lehrreichen, eigenartigen Lösungen.

Eine beinahe ganz regelmäßige, in T-Form entwickelte Anlage zeigt das Casino der Gesellschaft »Verein« zu Crefeld (Fig. 37 u. 38 <sup>49)</sup>), entworfen von Giese und von demselben in Gemeinschaft mit Deckers ausgeführt.

<sup>48)</sup> Siehe: Allgemeines Militär-Casino in Metz. Zeitschr. f. Baukde. 1879, S. 148.

<sup>49)</sup> Nach den von Herrn Baurath Professor Giese in Dresden freundlichst mitgetheilten Plänen, erschienen in: Architektonische Entwürfe, gesammelt vom Architekten-Verein am Kgl. Polytechnikum zu Dresden. Jahrg. III, Nr. 42 bis 44.

Der Grundriss des Gebäudes ist in äusserst geschickter Weise der beschränkten, an zwei Straßenzügen grenzenden Baustelle angepasst. Dieselbe ist an der Hauptfront am Ostwall durch die beiden Nachbarhäuser eingengt, nach hinten aber beträchtlich erweitert. In Folge dessen wurden die Säle, welche theils vom Garten, theils von der St. Antons-Straße aus erhellt sind, im rückwärtigen Theile des Anwesens, die Gesellschaftszimmer, Bibliothek, Sitzungszimmer und Eingangshalle an der Vorderfront am Ostwall und



Arch.:  
Ende & Boeckmann.

<sup>50)</sup> Nach den von den Herren Ende & Boeckmann in Berlin freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.



zwischen diesen Räumen die Treppen, Flure und Bedürfnisräume im Lichthof angeordnet. Die Verbindung ist sowohl im Hauptgeschoß, als im Erdgeschoß durch breite, längs des Festsaales und darunter liegenden Sommerfaales angereihte Quergalerien, so wie durch die Flurhallen und die hinter der Haupttreppe befindlichen Dienstflure bewerkstelligt. Küche und Zubehör liegen nicht minder vortheilhaft für die Bewirthung der Gäste im Sommeraal und Speisefaal, als derjenigen im Garten. Ein besonders eingefriedigter Küchenhof und die Räume eines zweigeschoßigen Anbaues dienen zur Vervollständigung der Hauswirthschaftsräume.

Der Festaal hat eine lichte Höhe von 9,5 m, die übrigen Säle haben eine solche von 5,5 m bis 5,8 m erhalten. Die Architektur im Inneren und Aeußeren des Hauses ist in würdiger Weise durchgebildet. Die Gartenanlage ist mit breiter Terrasse vor dem Sommeraal, Fontaine und halbkreisförmigem Musikzelt nach der Hauptaxe des Ganzen geordnet. Dem Billard-Saal schließt sich die Kegelstube mit doppelter Kegelbahn an; in der stumpfen Ecke des Gartens ist ein Sommerhaus errichtet.

Die Ausführung des Gebäudes erfolgte in zwei Zeitabschnitten. Zuerst wurde 1872 der Hinterbau mit den Sälen, alsdann 1873 der Vorderbau mit den Gesellschaftszimmern am Ostwall, letzterer Theil unter der alleinigen Oberleitung *Giese's* erbaut. Die Baukosten betrugen für den Hinterbau 234 000 Mark, für den Vorderbau 182 000 Mark; in diesen Summen sind die Kosten für Heizung (6000 Mark), Gasleitung, Beleuchtungskörper, Mobiliar etc. nicht inbegriffen.

Nicht weniger bemerkenswerth ist das von *Ende & Boeckmann* auf sehr unregelmäßiger Baustelle errichtete Vereinshaus in Köthen (Fig. 39 u. 40<sup>50</sup>).

Im Grundriß des oberen (Haupt-) Geschoßes (Fig. 39) erscheinen der große Saal und der Speisefaal in unmittelbarem Anschluß an einander nach parallelen Axen geordnet und mit den nöthigen Vor- und Nebenräumen im rückwärtigen Theile des Grundstückes gegen den Wirthschaftshof und Garten gerichtet. Die Bühne des großen Saales liegt in der Queraxe; der Zugang erfolgt durch die Gesellschaftszimmer, bezw. durch die Kleiderablage, welche nebst Treppe und Gang um den Binnenhof gruppiert sind. Vom Speisefaaie aus gelangt man mittels einer Freitreppe auf die gegen den Garten zu liegende Terrasse.

Sehr zweckmäßig sind die Dienst- und Nebenräume der Säle, Ankleidezimmer neben der Bühne mit besonderer Treppe und Eingang von der unteren Durchfahrt, Anrichte mit Laufftreppe auf der anderen Seite, Damenaborte in Verbindung mit der Kleiderablage etc. angeordnet. Die Herrenaborte befinden sich im Erdgeschoß nächst der Nebentreppe.

Das Erdgeschoß wird durch die Durchfahrt getheilt; es enthält einerseits neben der Einfahrt einen besonderen, zur Haupttreppe führenden Fußgängereingang, eine Anzahl Schlafzimmer für auswärtige Vereinsmitglieder und Wohnräume für Castellan und Dienstboten; andererseits liegen Restaurations- und Wirthsräume, Kegelbahn, Küche mit Zubehör und, in besonderem Anbau gegen den Wirthschaftshof, Kutschstube und Stallungen für die Pferde der mit eigenem Wagen anfahrenen Mitglieder der Gesellschaft. Das Erdgeschoß hat, einschl. Gebälk, eine Höhe von 4,0 m; die Gesellschaftszimmer des Hauptgeschoßes sind 4,80 m, der Speisefaal ist 7,0 m und der große Saal 9,0 m hoch, von Oberkante zu Oberkante der Balken gemessen. Die Grundfläche des Festsaales hat  $13,7 \times 20,0$  m, diejenige des Speisefaaies  $8,7 \times 13,0$  m.

Das in Backstein-Rohbau durchgeführte, mit Sgraffiti geschmückte Aeußere erscheint besonders wirkungsvoll nach der Gartenseite zu.

Zu den Beispielen von auf beschränkter Baustelle, in geschlossener Reihe mit Nachbargebäuden errichteten Vereinshäusern gehört auch dasjenige der Gesellschaft »Erholung« zu Aachen (Arch.: *Ewerbeck*<sup>51</sup>). Eines der größten ist das in Art. 58 (S. 43) bereits erwähnte Haus der »Museums«-Gesellschaft in Stuttgart.

Schließlich mag noch als Grundriß-Typus von ganz unregelmäßigen, frei entwickelten Eckhäusern auf die im Folgenden (unter b) zu besprechenden Gebäude des *St. Stephen's-club* zu London, des *Jockey-club* zu Paris u. a. m. verwiesen werden.

#### b) Clubhäuser.

Die Clubs von ehemals waren nach *Johnson* »Versammlungen guter Genossen« (*Good fellows*), die unter Einhaltung gewisser, selbst auferlegter Bestimmungen zu gemeinamem Zwecke zusammenkamen. »Das Ziel unseres Clubs ist die Förderung der Unterhaltung und Freundschaft«, sagt *Swift*.

68.  
Zweck  
und  
Entstehung.

<sup>51</sup>) Siehe: Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1874, S. 349 u. Bl. 598 bis 604.

Es war während der Glanzzeit Englands, noch unter Königin *Elisabeth*, als die ersten Clubs in London entstanden <sup>52)</sup>. Sie hatten ihren Sitz in den angesehenen Tavernen von *Fleet-street* oder *Covent-garden* aufgeschlagen.

Der erste Club soll von *Sir Walter Raleigh* in der famosen »Wassernixe« (*Mermaid*) in *Friday-street* gestiftet worden sein; hier pflegten *Shakespeare*, *Ben Johnson*, *Beaumont*, *Fletcher* und deren Geistesgenossen zu verkehren; der zweite wurde von *Ben Johnson* in der »Teufels-Taverne« (*Devil tavern*) in *Fleet-street* gegründet. Auch *Dick's* und *Will's Coffee-houses* u. a. m. <sup>53)</sup> hatten ihre Clubs, in denen Staatsmänner, Schöngelster, Künstler und Handelsherren nach des Tages Last und Mühe die willkommene Erholung und Labung in gefelligem Kreise fanden und genossen.

So verblieb es während des XVII. und XVIII. Jahrhunderts. Die Schriften eines *Steele*, *Addison*, *Johnson* etc. sind sämtlich mit den Zuthaten des Clublebens gewürzt. Den bescheidenen Ansprüchen jener Zeit gemäß genügte hierfür noch ein einziger schlichter Raum; heute müssen große, palastartige Bauten, die ausschließlich den Zwecken des Clubs dienen, errichtet werden.

69. Jetztzeit. Die gegenwärtig übliche Art von Clubhäusern gehört in der That zu den Schöpfungen unseres Jahrhunderts.

In London waren es vornehmlich die nach der Schlacht von Waterloo in großer Zahl in den Ruhestand getretenen Officiere, die an gefelliges Zusammenleben gewohnt waren und zu ungestörter Fortführung desselben eigene Clubhäuser errichten ließen, in denen sie ohne gar zu großen Aufwand ihre Mußezeiten in angemessener und behaglicher Weise verbringen konnten. Die Würdenträger der Kirche, Universitäts- und Magistrats-Personen, Rechtsgelehrte, Aerzte, Schriftsteller etc. folgten dem gegebenen Beispiele, indem sie ihrerseits Clubs bildeten, deren Angehörige ähnlichen Sinnes und Standes sind und deren Namen (*United Service*, *Army & Navy*, *Athenaeum*, *Travellers*, *University*, *Conservative*, *Reform* etc.) gewissermaßen als Schild des Hauses erscheinen, mit welchem das Wesen und die Eigenart der einzelnen Gesellschaften bezeichnet werden.

In den Clubhäusern Londons erfreuen sich die Krieger der Flotte und der Armee der Segnungen des Friedens und folgen den Kriegseignissen in fernen Ländern. Hier findet der Gelehrte und Schriftsteller Alles, was seinen Zielen und Anschauungen entspricht; hier genießt der Junggefelle die Vorzüge eines schönen, behaglichen Daheims. In den politischen Clubs weilen die Reserven der Parteien für und gegen das Ministerium, für Majorität oder Minorität; es wirken darin die Veteranen und Führer der einzelnen Bezirke, welche die »Seele der Kriegsführung« (*Sinews of war*), die Geldmittel, herbeischaffen, die Organisation der Partei beständig aufrecht erhalten und Stimmung zu machen suchen.

70. Erfordernisse. Wie verschieden indessen die Ziele der einzelnen Kreise sein mögen, so stimmen sie doch in einigen Grundzügen überein, u. A. in dem unbedingten Ausschluss der Damen. Bälle, Concerte, Sommerfeste etc., die in vielen unserer Vereinshäuser, Casinos etc. stattzufinden pflegen, kommen dort nicht vor.

Hierdurch ist zugleich das Maß der räumlichen Erfordernisse bis auf einen gewissen Grad fest gestellt und begrenzt. Für das Clubhaus sind nur die dem gefelligen Zusammenleben von Herren, oder genauer von *Gentlemen*, dienenden Gemächer mit den zugehörigen Verkehrs- und Hauswirthschaftsräumen, diese aber auch in um so ausgedehnterem Maße, nöthig.

Die der allgemeinen Benutzung der Mitglieder geöffneten Haupträume <sup>54)</sup> eines wohl geordneten Clubhauses sind gewöhnlich folgende:

<sup>52)</sup> Die Bezeichnung »Club« in diesem Sinne kommt indeß erst nach 1680 vor: »Club« von dem Skandinavischen *klub*, nahe verwandt mit *klump*; »a clump of people«, ein »Klumpen« Leute. (Vergl.: SKEAT, W. W. *An etymological dictionary of the English language* etc. Oxford 1882.)

<sup>53)</sup> Siehe im vorhergehenden Heft (Abschn. 1, Kap. 3, unter 3, 1) dieses »Handbuches«.

<sup>54)</sup> Vergl. die bezüglichen Angaben über Einrichtung englischer Kaffeehäuser und Restaurants im vorhergehenden Heft (Abschn. 1, Kap. 3, unter a und unter c, 2) dieses »Handbuches«.



- 1) ein Salon, zuweilen deren zwei (*Morning- and Evening-room*);
- 2) der Kaffeesaal (*Coffee-room*), der als allgemeines Erfrischungs- und Esszimmer dient;
- 3) der eigentliche Speisesaal für das Mittagsmahl (*Dining-room*), wozu wohl auch einige Sonder-Speisezimmer und mitunter der *Grill-room* gehören;
- 4) das Rauchzimmer (*Smoking-room*), neuerdings oft in Verbindung mit dem Schenkzimmer (*Bar*) für Verabreichung von Erfrischungen;
- 5) Billard- und Karten-Spielzimmer (*Billiard- and Card-rooms*);
- 6) Bibliothek (*Library*), so wie Lese- und Schreibzimmer (*Reading- and Writing-rooms*).

Außerdem enthält das Haus — und dies ist bezeichnend für Londoner Verhältnisse — gewöhnlich:

- 7) eine Anzahl Schlaf- und Wohnzimmer (*Residential chambers*) für diejenigen Mitglieder, die hier für längere oder kürzere Zeit wohnen wollen;

ferner:

- 8) Ankleideräume mit zugehörigen Kleiderspinden und Badestuben, welche für die Bequemlichkeit und das Umkleiden der auch in den Clubräumen des Abends immer im Gesellschaftsanzuge erscheinenden Mitglieder unentbehrlich sind;

- 9) Ablegeräume für Oberkleider (*Cloak-room*); im Anschluß hieran Wasch- und Bedürfnisräume (*Lavatories, Closets, Urinals*).

Für Verwaltungszwecke sind erforderlich:

- 10) ein Sitzungszimmer, das häufig auch anderen Zwecken dient;

- 11) mehrere Geschäftszimmer für den Secretär, den Hausverwalter (*Steward, Manager*) und deren Gehilfen (*Clerks*).

Die Hauswirthschaftsräume zeichnen sich durch große Vollständigkeit und Ausdehnung, fogar durch eine nach unseren Begriffen mitunter zu weit gehende Trennung und Theilung der Gelasse aus. Dazu kommen noch Geschäfts- und Schlafzimmer für den Kellermeister (*Butler*), der zugleich erster Diener ist, die Haushälterin (*House-keeper*), den Oberkoch (*Cook*), so wie die beigegebene zahlreiche Dienerschaft.

Im *Reform-club* zu London waren schon 1857 im Ganzen 60 Bedienstete, vom Hausverwalter und Oberkoch bis zum Pagen und Aufwasmädchen herab, beschäftigt, deren jährlicher Lohn, zwischen 4000 und 240 Mark betragend, eine Gesamtsomme von rund 33 000 Mark, also durchschnittlich 550 Mark auf 1 Person beanspruchte<sup>55)</sup>.

Auch der unter 11 angeführte Hausverwalter, so wie dessen Gehilfen und zuweilen der Secretär erhalten Wohn- und Schlafzimmer.

Bezüglich der Vor- und Verbindungsräume ist kurz zu bemerken, daß der stattliche Flurfaal den Mittelpunkt des Verkehres bildet. An diese »Centralhalle« schliessen sich naturgemäss die Haupttreppe, ein Empfangszimmer, Vorhalle und Pfortnerstube. Auch Post-, Telegraphen- und Telephon-Zimmer sind mitunter vorhanden und nächst der Eintrittshalle angeordnet. Zur Verbindung der Hausräume dienen, ausser den nöthigen Laufftreppen, auch Personen- und Speisen-Aufzüge, Läutewerke etc.

In Gesamtanlage und Grundrissbildung zeigen die englischen Clubhäuser die typischen Eigenthümlichkeiten der meist in geschlossener Reihe mit anderen, auf verhältnissmässig schmaler, aber tiefer Baustelle errichteten Londoner Häuser; nämlich:

71.  
Gesamt-  
anlage und  
Grundriss.

<sup>55)</sup> Siehe: *Revue gén. de l'arch.* 1857, S. 342.

α) äußerste Ausnutzung der Grundfläche durch fast vollständige Ueberbauung derselben im Sockel- und Kellergeschofs (1. & 2. *Basement*), theilweise auch im Erdgeschofs;

β) Anordnung des mehr erwähnten, bis auf den Boden des untersten Geschosses vertieften Lichtgrabens oder Lüftungshofes (*Area*), ferner Deckenlicht-Erhellung für einzelne bedeutende Räume im Keller- oder Erdgeschofs.

Nicht allein der *Grill-room*, mitunter auch das Rauchzimmer mit *Bar* und Billard-Saal sind unterirdisch angelegt, z. B. in dem von *Waterhouse* erbauten *National liberal club* in London <sup>56)</sup>.

Charakteristisch ist auch die äußerst zweckmäßige, immer dem einzelnen Falle angepasste Gruppierung der Haupträume für allgemeine Benutzung um den Mittelflur im Erdgeschofs und I. Obergeschofs. Die Säle zeichnen sich durch sehr bedeutende Abmessungen, insbesondere durch eine ansehnliche Höhe aus.

Im *Reform-club* <sup>57)</sup> zu London beträgt die lichte Höhe der Säle 6,1 m, im vorgenannten *National liberal club* 7,3 m etc.

Im II. und III. Obergeschofs befinden sich die Zimmer der im Hause wohnenden auswärtigen Mitglieder. Dagegen erhalten die vorerwähnten Ankleidezimmer mit Zubehör, da sie zwar abgefordert, aber für Mitglieder, die nur ihre Absteigestätte im Club haben, möglichst leicht zugänglich sein müssen, ihren Platz im Sockelgeschofs oder in einem Halbgewölb darüber. Sie werden, gleich wie die in die oberen Geschosse verlegten Mitgliederzimmer, mit einem besonderen Eingang, zugehöriger Treppe und Flurgang versehen.

Die Hauswirthschaftsräume wurden früher meist im Sockel- oder Kellergeschofs angeordnet; in den neueren Clubhäusern pflegen sie in das oberste oder Dachgeschofs verlegt zu werden. Hier befinden sich auch die Schlafkammern der weiblichen Dienstboten, während diejenigen der männlichen Dienerschaft im Sockelgeschofs liegen oder umgekehrt. Auch die Hauswirthschaftsräume erhalten einen besonderen Eingang, Treppe etc.

Dies sind die Grundzüge für die Anordnung des englischen Clubhauses. Dagegen kann von ganz bestimmten, öfters wiederkehrenden Systemen der Grundrissbildung, in dem Sinne, wie solche bei den früher besprochenen Vereinshäusern (mit Festfälen etc.) bezeichnet werden konnten, hier kaum die Rede sein. Am ehesten ist ein eigentliches Grundriss-System bei den älteren, in den 30-er und 40-er Jahren erbauten Londoner Clubs zu erkennen.

Eines der frühesten und zugleich bemerkenswertheften Beispiele dieser Art ist das von *Sir Charles Barry* entworfene und Ende 1838 begonnene Haus des *Reform-club* in London (Fig. 41 bis 43 <sup>58)</sup>.

Dasselbe steht mit anderen aristokratischen Gebäuden in *Pall-Mall*, einem der vornehmsten Stadttheile Londons, neben dem von demselben Architekten erbauten *Travellers' club*. Das Haus enthält die zur Aufnahme einer grossen Zahl von Mitgliedern (bis zu 1600) bemessenen Räume in 6 Geschossen: Erdgeschofs, I. und II. Obergeschofs, Dachgeschofs und zwei Kellergeschoße. Fig. 41 bis 43 veranschaulichen die Anlage derjenigen Bestandtheile des Bauwerkes, die einestheils zur Kenntniss von dessen baulichem Organismus, anderentheils zur Beschaffung aller Erfordernisse des vollkommensten Comforts geeignet erscheinen.

Man hat hierbei gewissermaßen ein »Unterhaus« und ein »Oberhaus« zu unterscheiden. Von ersterem geben die Grundrisse in Fig. 41 u. 43 einen Begriff durch die zahlreichen, im Keller- und Sockelgeschofs vertheilten Hauswirthschaftsräume, welche allerdings eine sehr beträchtliche Ausdehnung beanspruchen, dem *Reform-club* aber auch den Ruf einer ganz vorzüglichen Küche, insbesondere unter deren lang-

<sup>56)</sup> Siehe: *Building news*, Bd. 48, S. 165 u. 652.

<sup>57)</sup> Siehe den nächsten Artikel.

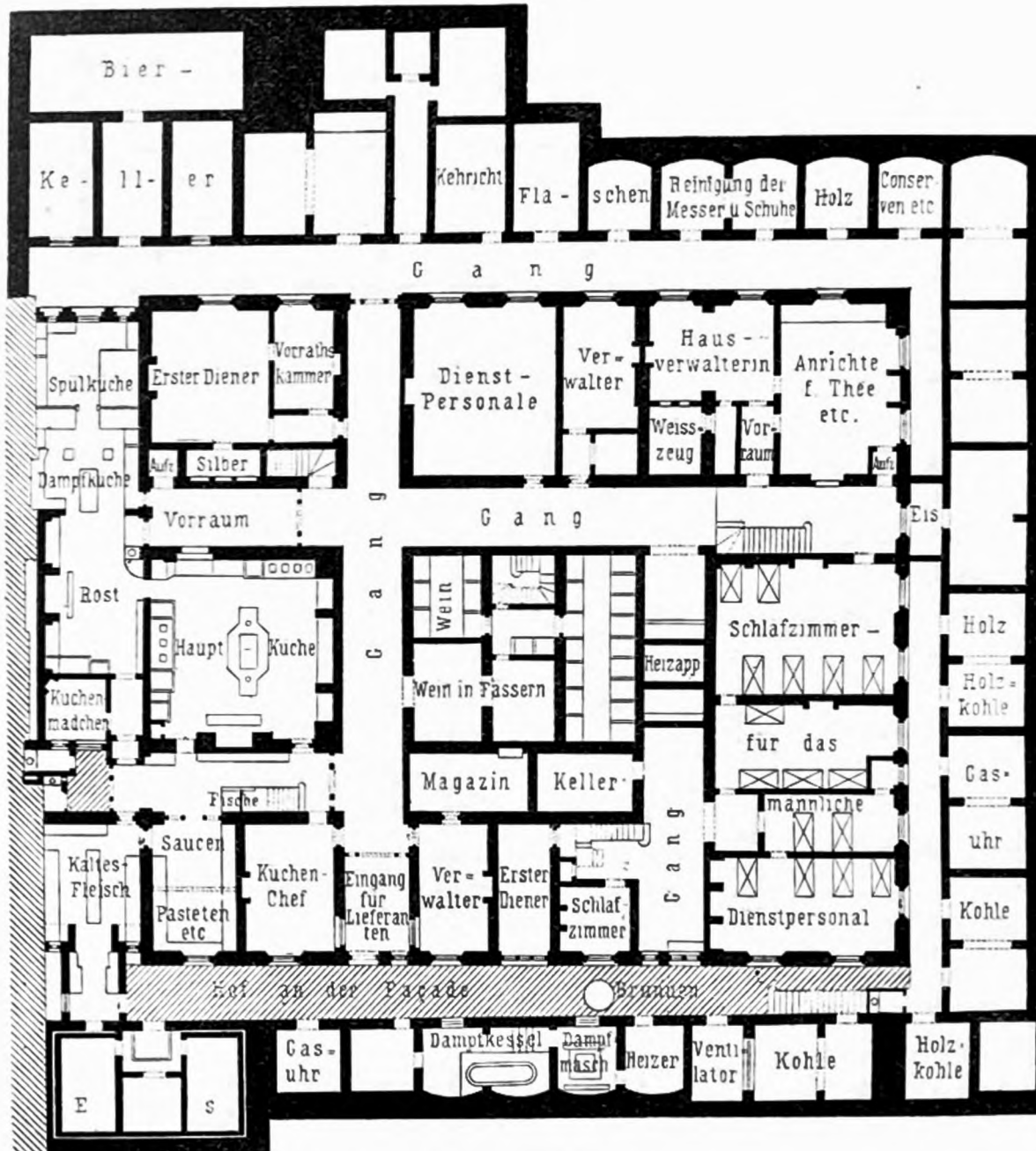
<sup>58)</sup> Nach: *Revue gén. de l'arch.* 1857, S. 342 u. Pl. 35 bis 43. — *Building news*, Bd. 4, S. 292 u. 316.



jährigem, berühmten Chef (*Alexis Soyer*) verschafft haben. Die Hauptküche, beträchtlich höher als die übrigen Kellerräume, ragt mit dem oberen Theil in das Sockelgeschoss hinein. Anlage und Erhellung der beiden Untergeschosse sind in der in England üblichen Weise durchgeführt, wobei sich die Kellergewölbe jenseits des Lichtgrabens (*Area*) zum Theil unter den Straßenkörper erstrecken. Der Fußboden des Sockelgeschosses liegt nur um Weniges tiefer, als Straßenhöhe; ersteres konnte deshalb außer einigen zum Küchendienst gehörigen Gelassen auch Geschäftsstuben für den Secretär mit Gehilfen, Sitzungszimmer für Commissionen, so wie Schlafzimmer für den Secretär und für einzelne Angehörige der männlichen Dienerschaft erhalten, während die Schlaffäle der übrigen Bediensteten im unteren Kellergeschoss untergebracht sind.

Im hoch gelegenen Erdgeschoss erscheint die Grundrissanordnung wesentlich anders als im Sockelgeschoss. Sämmtliche Gemächer sind 6,1 m hoch und gruppieren sich in klarster Weise in diesem, so wie

Fig. 41.

Kellergeschoss zu Fig. 42 u. 43<sup>58)</sup>. — 1/500 w. Gr.

in den darüber liegenden Stockwerken um einen nach Art eines italienischen *Cortile* angelegten, glasüberdeckten Hallenhof, den Salon, der inmitten sämtlicher Räume liegt und in den beiden Hauptgeschossen von Säulengängen umgeben ist. Die Haupttreppe führt in zweimaliger rechtwinkliger Umbrechung nach dem I. Obergeschoss, wo sie über dem als Diensttreppe bezeichneten Raume in der Ecke des Säulenganges endigt. Das Lesezimmer dient zugleich als Morgen-Salon. Der *Coffee-room*<sup>59)</sup> nimmt die ganze Länge der Rückseite ein.

Das I. Obergeschoss von 6,0 m lichter Höhe umfaßt, an der Hauptfront zur Linken beginnend, einen Privat-Salon, ein Sitzungszimmer, Bibliothekar- und Karten-Spielzimmer; an der Nebenfront Bücherei und Anrichte, an der Rückseite den großen Salon; endlich gegen den Hof — in so weit dieser Theil

<sup>59)</sup> Siehe Art. 70, unter 2 (S. 55).

nicht von Treppen und Nebenräumen beansprucht ist — ein Spielzimmer.

Das II. Obergeschoß von 3,05 m lichter Höhe enthält, außer einem über dem eben erwähnten Spielzimmer und dem Treppenhause sich erstreckenden Billard-Saal, Schlaf- und Wohnzimmer für diejenigen Mitglieder, welche hier für kürzere oder längere Zeit gemiethet haben.

Das Dachgeschoß enthält in der Hauptfäche die 2,5 m hohen Kammern der weiblichen Dienstboten des Clubs. Der Zugang findet durch die längs der Umfassungsmauern angeordneten Flure, die Erhellung durch Fenster über dem niedriger liegenden, nach innen entwässerten Dachwerk der Lichthofhallen vom II. Obergeschoß statt.

In der äußeren Erscheinung des Gebäudes sind eigentlich nur die drei Hauptgeschoße zur Geltung gebracht; Sockel- und Kellergeschoß sind größtentheils durch die den Lichtgraben umgebenden Balustraden dem Blick entzogen; der Dachstock ist von dem stark vorspringenden Hauptgesims verdeckt. Die Architektur ist in den Formen der italienischen Renaissance durchgeführt.

Eine gewisse Verwandtschaft der Anlage zeigen die theils früher, theils später als der *Reform-club* erbauten Häuser der *Travellers*-, *Conservative*-, *Carlton*-, *Army and Navy-clubs* u. a. m.<sup>60)</sup>. Vom *Reform-club* aber wird gerühmt, daß er unter den gleichzeitigen

Fig. 42.

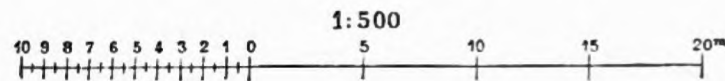
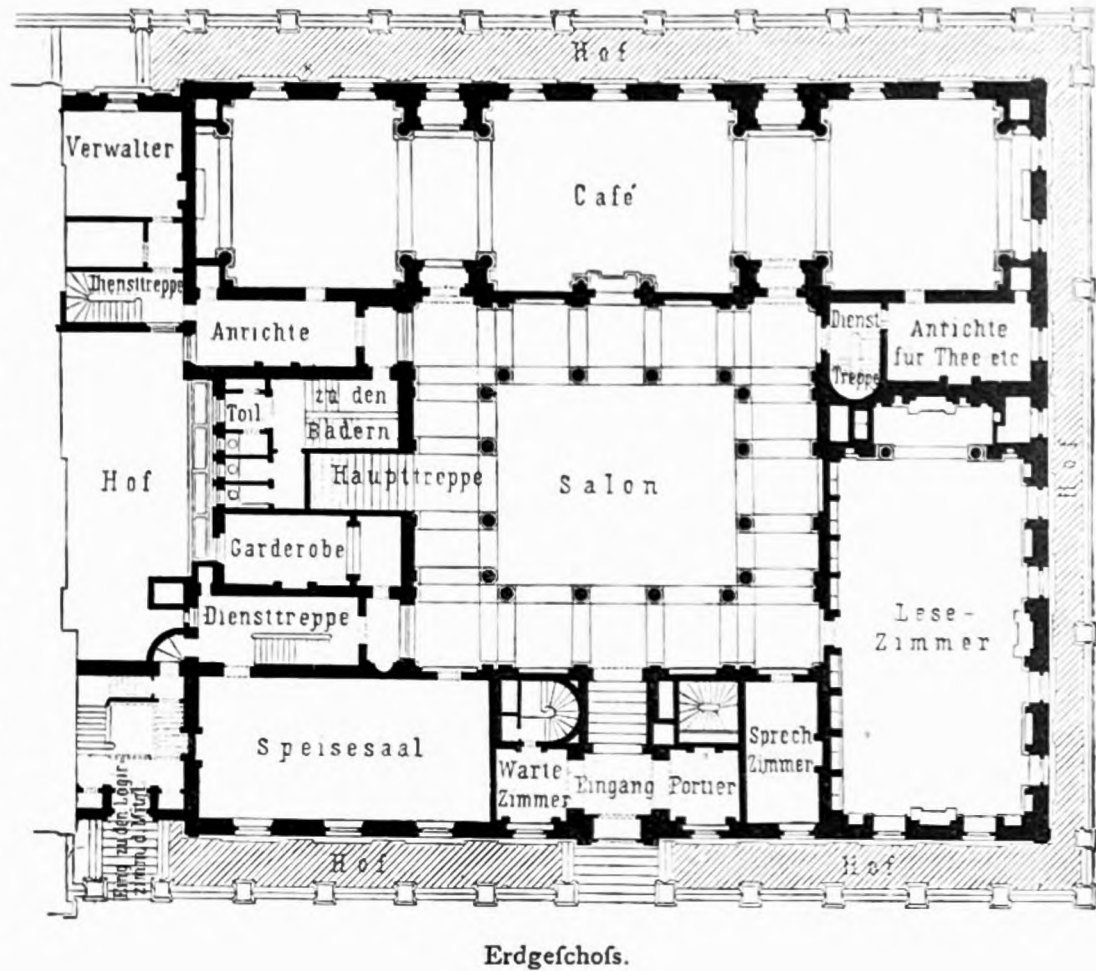
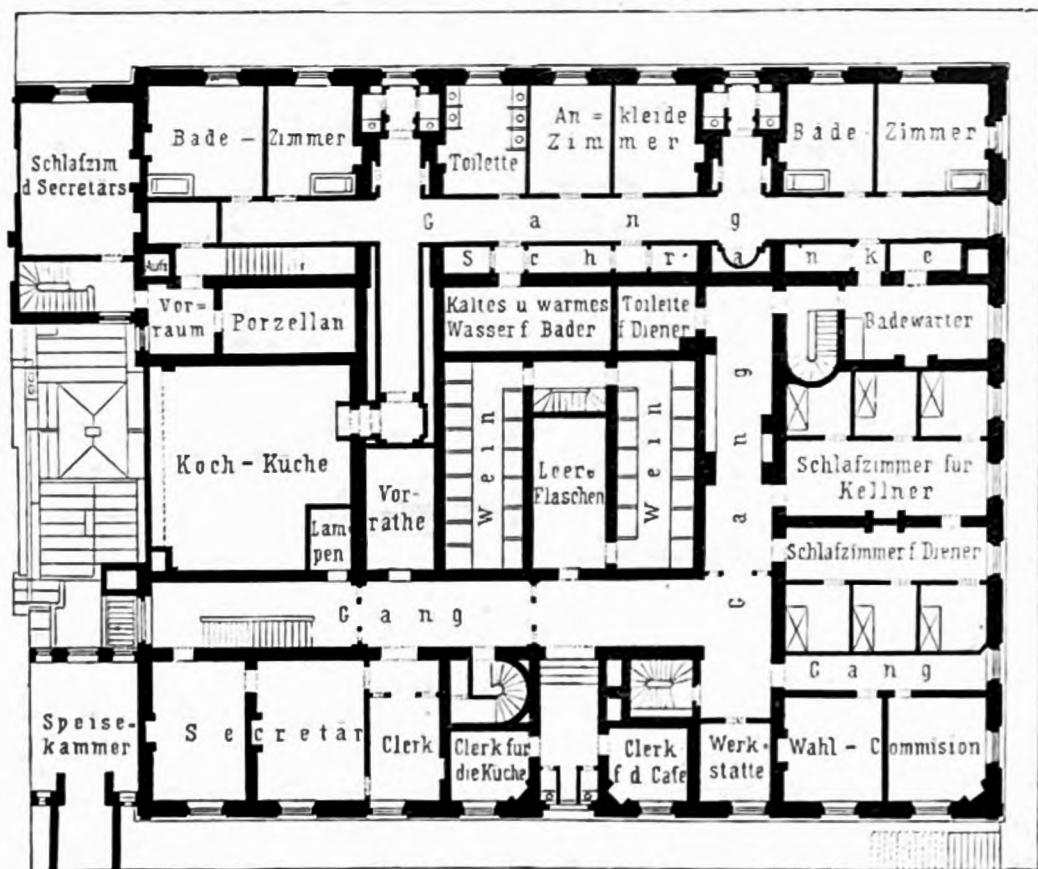


Fig. 43.



Sockelgeschoß.

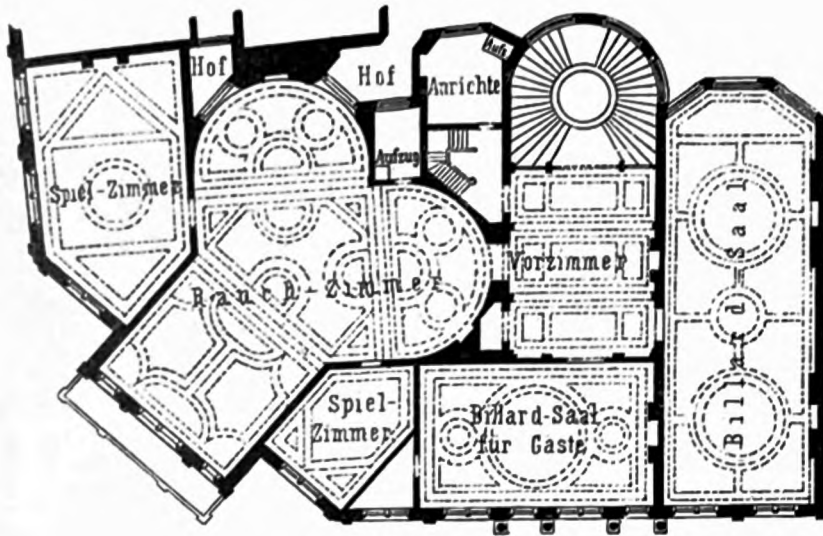
Haus des *Reform-club* zu London<sup>56)</sup>.

Arch.: *Sir Charles Barry*.

<sup>60)</sup> Siehe die betreffenden Quellen im Literaturverzeichnis am Schlusse dieses Kapitels.

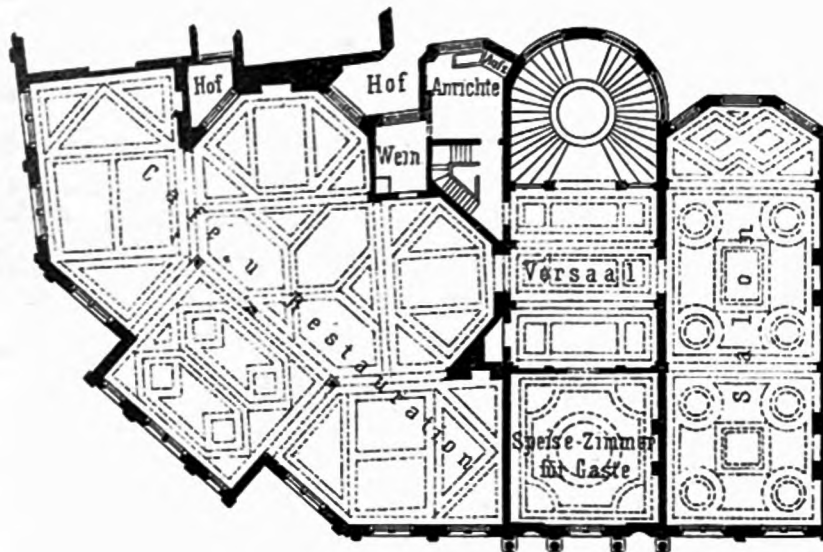


Fig. 44.



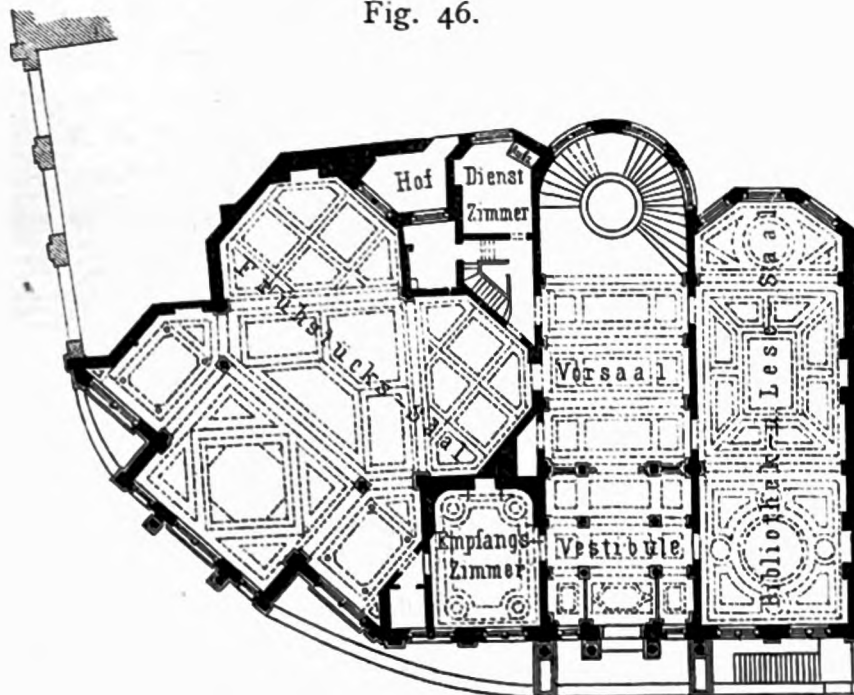
II. Obergechofs.

Fig. 45.



I. Obergechofs.

Fig. 46.



Erdgechofs.

St. Stephen's-club zu London <sup>61)</sup>.

1/500 w. Gr.

Arch.: Whichcord.

Bauten dieser Art nicht feines Gleichen habe und dafs sein Erfinder es verstanden habe, darin Comfort mit Pracht, Sparsamkeit mit Luxus zu verbinden.

Diese in den vornehmsten Stadttheilen Londons, insbesondere, wie schon erwähnt, in *Pall-Mall* errichteten Clubhäuser bilden auch in ihrer äufseren Erscheinung ein eigenartiges, bedeutsames Element der Londoner Architektur. Venedig, Rom, Florenz haben die Vorbilder für die älteren, grösstentheils von *Sir Charles Barry* und *Sidney Smirke* geschaffenen stattlichen Bauwerke geliefert. Die neueren Clubhäuser zeigen mehr die Richtung der englischen oder französischen Renaissance.

Zu letzteren gehört das 1872-74 von *Whichcord* erbaute Haus des *St. Stephen's-club* in London (Fig. 44 bis 46 <sup>61)</sup>), das die Grundzüge der seitdem noch vollständiger durchgebildeten neueren Anlagen zeigt, im Uebrigen aber eine ganz eigenartige Grundrissbildung hat, zu der die höchst unregelmässige Gestalt der Baustelle Veranlassung gab. Auch kommen darin einzelne Erfordernisse der politischen Clubs Englands zum eigenartigen Ausdruck.

Der von den Conservativen für Förderung ihrer Zwecke Anfangs der siebziger Jahre gestiftete Club hätte für die Errichtung seines Hauses keinen günstigeren Platz finden können, als das dicht am Parlamentshause an der Ecke des *Victoria-Uferdammes* (*Embankment*) und der *Bridge-street*, *Westminster*, gelegene Grundstück. Ein Hauptvorteil dieser Lage, den keine andere Baustelle hätte gewähren können, ist das Vorhandensein einer unmittelbaren Verbindung zwischen Clubhaus und Parlamentshaus mittels des neuen unterirdischen Ganges, der vom Sockelgeschofs des ersteren nach dem des letzteren führt. In Folge dessen können die im Club weilenden Mitglieder, die einen Sitz im

73.  
Äufssere  
Erscheinung.

74.  
St. Steph  
club  
zu Lond

<sup>61)</sup> Nach: *Builder*, Bd. 32, S. 311.

Parlamentshause haben, in jedem Augenblicke zu den Verhandlungen gerufen werden und wenige Minuten nachher an der Abstimmung sich betheiligen.

Von demselben Ausgange im Sockelgeschofs gelangt man unter einem Schutzdach zur Eisenbahn-Haltestelle (Victoria-Station) und zum nahe gelegenen Dampfboot-Landungsplatz.

Das Gebäude ist für die Aufnahme von 1500 Mitgliedern bemessen und enthält die dazu erforderlichen Räume in 7 Geschossen, einschl. der 2 Kellergeschoffe und 2 Dachgeschoffe, vertheilt. Die Form der über Ecke gelegenen Haupträume ist durch die Unregelmässigkeit der Baustelle gerechtfertigt.

Anordnung, Bestimmung und Grösse der Räume im Erdgeschofs, I. und II. Obergeschofs sind aus Fig. 44 bis 46 zu entnehmen.

Der in Fig. 46 als Frühstückssaal bezeichnete Hauptraum im Erdgeschofs dient zugleich und vornehmlich als Morgen-Salon (*Morning-room*), während der im I. Obergeschofs liegende eigentliche Salon (*Drawing-room*) Abends nach der Hauptmahlzeit benutzt zu werden pflegt. Zum Speisen der Mitglieder ist der grosse Ecksaal, für die fremden Gäste das anstossende kleine Speisezimmer bestimmt.

Das II. Obergeschofs enthält die Spiel- und Erholungsräume mit den zugehörigen Vor-, Verbindungs- und Diensträumen. Diese sind auch in den übrigen Stockwerken in ausreichendem Masse vorhanden, Wafchräume und Aborte in Zwischengeschofstheilen untergebracht.

Die obersten Geschosse im Dachraume umfassen alle zum Küchendienst und für die Beherbergung der zahlreichen Bediensteten des Hauses erforderlichen Räume.

In dem zum Theile ebenerdigen Sockelgeschofs (*Basement*) sind Wafch-, Bade- und Ankleidezimmer mit Zubehör und in demselben Geschofs auch Commissions-Zimmer und Schreibstube eingerichtet. Das untere Kellergeschofs (*Sub-basement*), zu dem von der Strasse aus eine Granittreppe herabführt, enthält u. A. das Hausverwalter-Zimmer, ausgedehnte Getränkekeller etc.

Das Haus ist im Inneren mit allen, den englischen Anforderungen an Behaglichkeit und Annehmlichkeit entsprechenden Vorkehrungen und Einrichtungen versehen. Die äussere, in der Form französischer Renaissance gegliederte, dreigeschoffige Fassade mit hohem Dachstock ist in Portland-Stein ausgeführt. Die Säulenschäfte sind aus grauem polirtem Granit. Statuen in Nischen zieren das Aeusere.

Vor Ausführung des Uferdammes hatte die Themse ihren Lauf bis nahe an die Baustelle; das Gebäude ist deshalb durchaus auf 1,8 m dickem Concret gegründet; die untere Hälfte ist aus Portland-Cement, die obere aus blauem Lias-Kalk hergestellt.

75.  
Andere  
englische  
Clubs.

Es ist bisher ausschliesslich von den Clubhäusern Londons die Rede gewesen, da dieselben anerkanntermassen eine Eigenthümlichkeit, nicht allein der Hauptstadt, sondern man kann wohl sagen, des ganzen Landes sind.

Andere englische Städte besitzen wohl auch ihre Clubhäuser; diese haben aber in der Regel weder den Umfang, noch die Bedeutung der Londoner Beispiele; ein grosser Theil derselben sind blosse Leseanstalten.

76.  
*Conservative*  
*club*  
zu Liverpool.

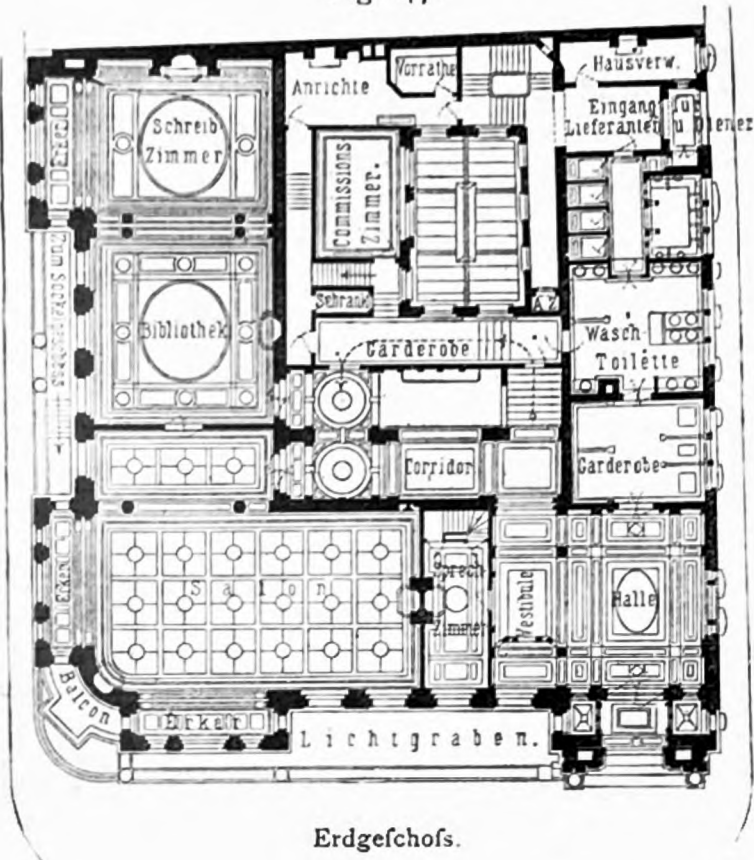
Anders verhält es sich mit dem Hause des *Conservative club* zu Liverpool, das an hervorragender Stelle, nächst Rathhaus und Verwaltungsgebäuden der Stadt, nach dem Entwurf und unter der Leitung von *F. & G. Holme* erbaut wurde und als eine der besten neueren Anlagen dieser Art bezeichnet werden kann (Fig. 47 u. 48<sup>62</sup>).

Aus der kurzen, unten<sup>62</sup>) angegebenen Beschreibung und der zugehörigen perspectivischen Ansicht des Aeuseren ist zu ersehen, dass das Gebäude ausser dem in Fig. 47 u. 48 dargestellten Erdgeschofs und I. Obergeschofs noch ein II. Obergeschofs und ein hohes Dachgeschofs, ausserdem ein Sockelgeschofs, vermuthlich auch ein unteres Kellergeschofs enthält. Ueber die Verwendung dieser über und unter Erd- und Hauptgeschofs liegenden Stockwerke, so wie deren Höhen ist nichts mitgetheilt; doch lässt sich annehmen, dass die Anordnung ähnlich derjenigen der in Art. 72 u. 74 besprochenen englischen Clubhäuser getroffen ist. Der in grossen Zügen aufgefassten äusseren Erscheinung liegt die italienische Palast-Architektur zu Grunde; doch sind Anklänge an die französische Renaissance, insbesondere in der Gliederung des II. Obergeschoffes, so wie des Attika-Stockes, der an den Vorlagen von Lucarnen-Fenstern bekrönt ist, bemerklich. Die Hauptfront an *Dale-street*, so wie die beiden anstossenden Seitenfronten sind, mit Ausnahme eines Theiles längs *Cumberland-street*, in *Stourton-Stein*, das Uebrige in weissen Blendziegeln mit Einfassungen und Gesimsen in Werkstein ausgeführt.

<sup>62</sup>) Nach: *Builder*, Bd. 46, S. 572.

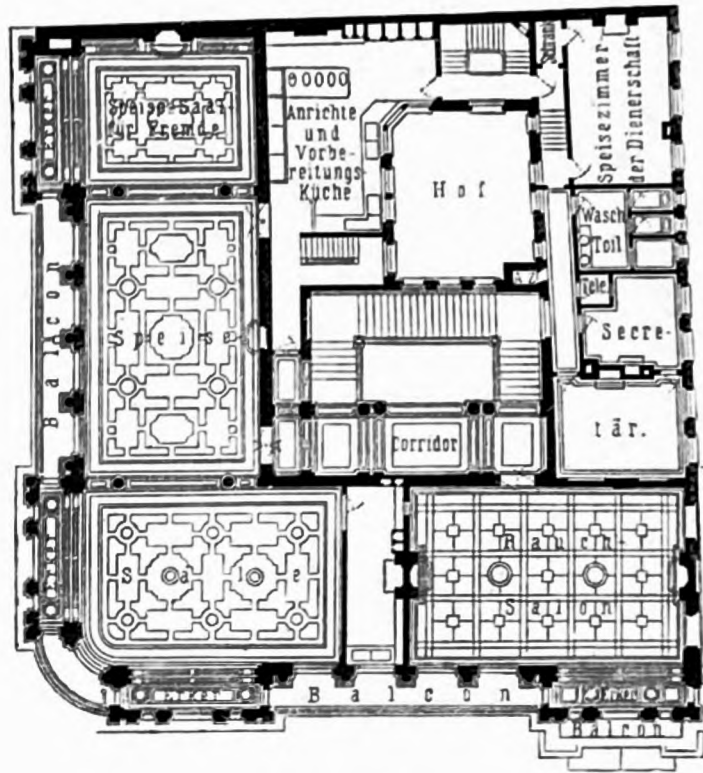


Fig. 47.



Erdgeschoss.

Fig. 48.



I. Obergeschoss.

1:500

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0 5 10 15 20m

Conservative club zu Liverpool <sup>62)</sup>.

Arch.: F. &amp; G. Holme.

In den letzten Jahrzehnten ist das englische Clubsystem auch auf dem Festland immer mehr in Aufnahme gekommen. Die Pariser *Cercles*, die für ihre Räume früher sehr hohe Miethpreise in fremden Häusern zahlen mußten, haben meist eigene Häuser mit prunkhafter Ausrüstung errichtet; doch pflegen hier nur ein oder zwei Ge-

77.  
Pariser  
*Cercles*.

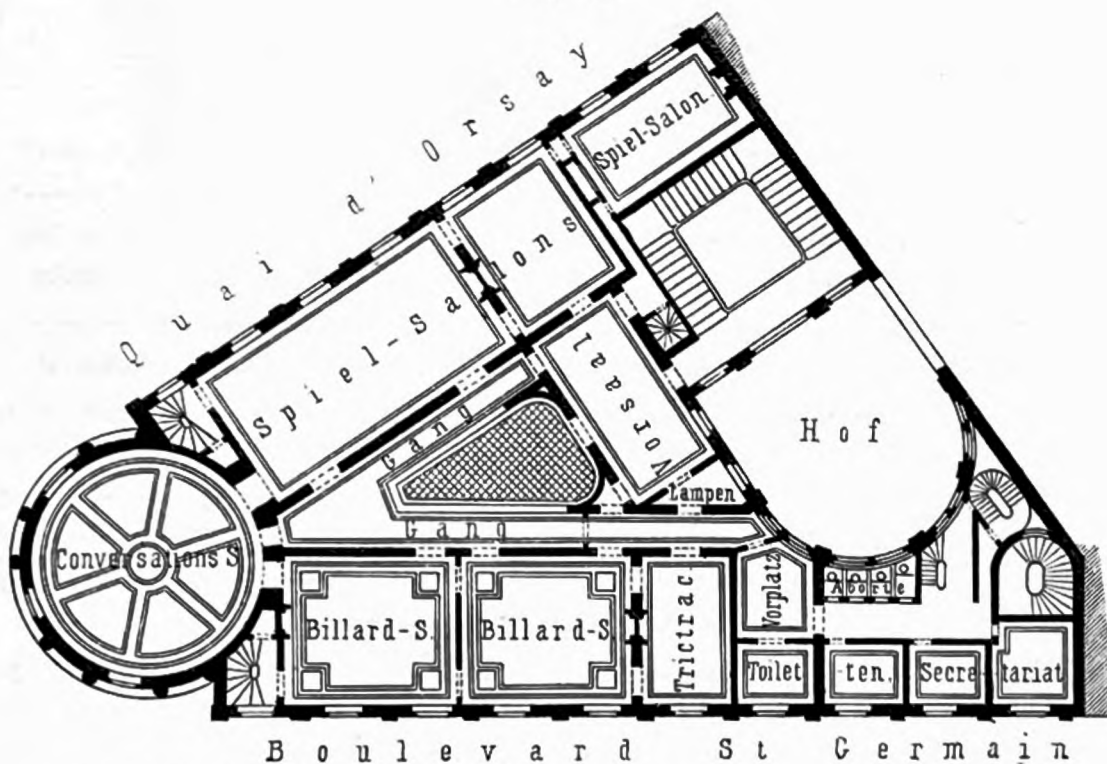
schosse für Zwecke der Clubs beansprucht zu werden.

Außer den in Kap. 3 enthaltenen französischen Clubhäusern mag hier auf die nach der unten bezeichneten Quelle <sup>63)</sup> mehrfach wiedergegebenen Pläne des *Jockey-club* in Paris verwiesen und das nachfolgende Beispiel mitgeteilt werden.

Das Haus des landwirthschaftlichen Vereins (*Cercle agricole*) in Paris (Fig. 49 <sup>64)</sup>)

78.  
*Cercle agricole*  
zu Paris.

Fig. 49.

Haus des landwirthschaftlichen Vereins (*Cercle agricole*) zu Paris <sup>64)</sup>.

Hauptgeschoss. — 1/500 w. Gr.

Arch.: Blondel.

<sup>63)</sup> *Nouv. annales de la const.* 1868, S. 33.

<sup>64)</sup> Nach ebendaf, S. 98 u. Pl. 47 48.

nimmt die Ecke des *Boulevard Saint-Germain* und des *Quai d'Orsay* ein und wurde 1866—68 von *Blondel* erbaut.

Die Unregelmäßigkeit der Baustelle verursachte Schwierigkeiten; der Grundriss in Fig. 49 zeigt, in welcher Weise diese überwunden sind. Der Verein hat sämtliche Räume des Erdgeschosses und des I. Obergeschosses inne; die übrigen 2 Geschosse sind an Mitglieder des Vereines vermietet.

Das Hauptgeschoss ist nach Fig. 49 fast vollständig für Spielzwecke verwendet; es enthält außer den Sälen einige Ankleidezimmer, deren Zahl indess durch diejenigen des theilweise darüber angeordneten Halbgeschosses, in dem auch ein Badezimmer liegt, wesentlich vermehrt und vervollständigt wird; ferner sind die Zimmer des Secretärs, die Verbindungs- und Nebenräume zu erwähnen. Im Mittelpunkte liegt ein dreieckiger Flurfaal (*Salle des pas perdus*), in welchem der Thee eingenommen zu werden pflegt; die Erhellung dieses Raumes ist durch Deckenlicht bewirkt.

Die Eintheilung des Erdgeschosses entspricht im Wesentlichen derjenigen des Hauptgeschosses; der doppelte Thorweg für Ein- und Ausfahrt ist unter den zwei Axen der Ankleide-Cabinete am *Boulevard St.-Germain* angeordnet; rechts davon sind Loge und Wohnung des *Concierge*; links von der Einfahrt reihen sich, in derselben Aufeinanderfolge wie im I. Obergeschoss, die Bibliothekräume, an diese der kreisrunde Speisefaal, weiterhin, am *Quai d'Orsay*, ein großer länglich rechteckiger und ein kleiner, nahezu quadratischer Speisefaal, endlich an diesen letzteren Anrichte mit Zubehör an. Unter dem Vorzimmer befindet sich der Ablegeraum.

Die beiden unteren Geschosse haben 5,25 m lichte Höhe. Die Ausstattung, insbesondere die der Gemächer des Erdgeschosses, ist eine durchaus vornehme. Die bebaute Grundfläche, auschl. der Höfe, beträgt 863 qm. Die Kosten werden auf rund 800 Mark (= 1000 Francs) für das Quadr.-Meter geschätzt.

In Deutschland hat das Clubwesen, wie dasselbe in Art. 70 (S. 54) verstanden ist, vorzugsweise in Berlin Eingang gefunden. Die Clubräume nehmen in der Regel einen Theil eines größeren Wohn- oder Geschäftshauses ein.

Ein Beispiel solcher Art ist das in Fig. 50<sup>65)</sup> dargestellte »Adelige Casino« in Berlin, dessen Grundriss im Einklange mit den vielen, grofsentheils durch die Eintheilung der Wohnungen in den Obergeschossen bedingten Anforderungen entworfen ist.

Das »Adelige Casino«, dessen Mitglieder vorzugsweise Officiere höherer Grade sind, hat sich in einem an der Südseite des Pariser Platzes gelegenen Hause eingemietet, welches das 1. Garde-Regiment zu Fuß durch Umgestaltung des früheren, Vater *Wrangel's*chen Wohnhauses, nach dem Entwurf und unter der Leitung v. *Stralendorff's*, von *Rosemann & Jacob* ausführen liefs.

Der Club hat das ganze Erdgeschoss inne, mit Ausnahme der zu den Wohnungen gehörigen Haupttreppe, so wie der Pferdeställe, Wagenräume, Kutscherkammern etc. Der Club verfügt außerdem zur Bequemlichkeit seiner Mitglieder über eine Anzahl Ankleidezimmer, welche durch Einziehen eines Halbgeschosses über Anrichte und Dienerzimmer, so wie über den Wasch- und Bedürfnisräumen des Erdgeschosses gewonnen wurden. Der gegenüber liegende Flügelbau, der die Stallungen enthält, ist mit einem 3,6 m hohen, durchgehenden Zwischengeschoss versehen, in welchem die Wohnungen des Rechnungsbeamten und des Hauswartes untergebracht sind. Die im Anschluß hieran folgenden Kutscherwohnungen und Knechtekammern bilden das Dachgeschoss des Eckbaues, der in gleicher Höhe mit dem symmetrisch gelegenen Saalbau abschliefs. Die dem letzteren zugekehrte Außenwand ist durch 3 Nischen mit Statuen geschmückt, die früher auf dem Giebel des alten Palais gestanden hatten.

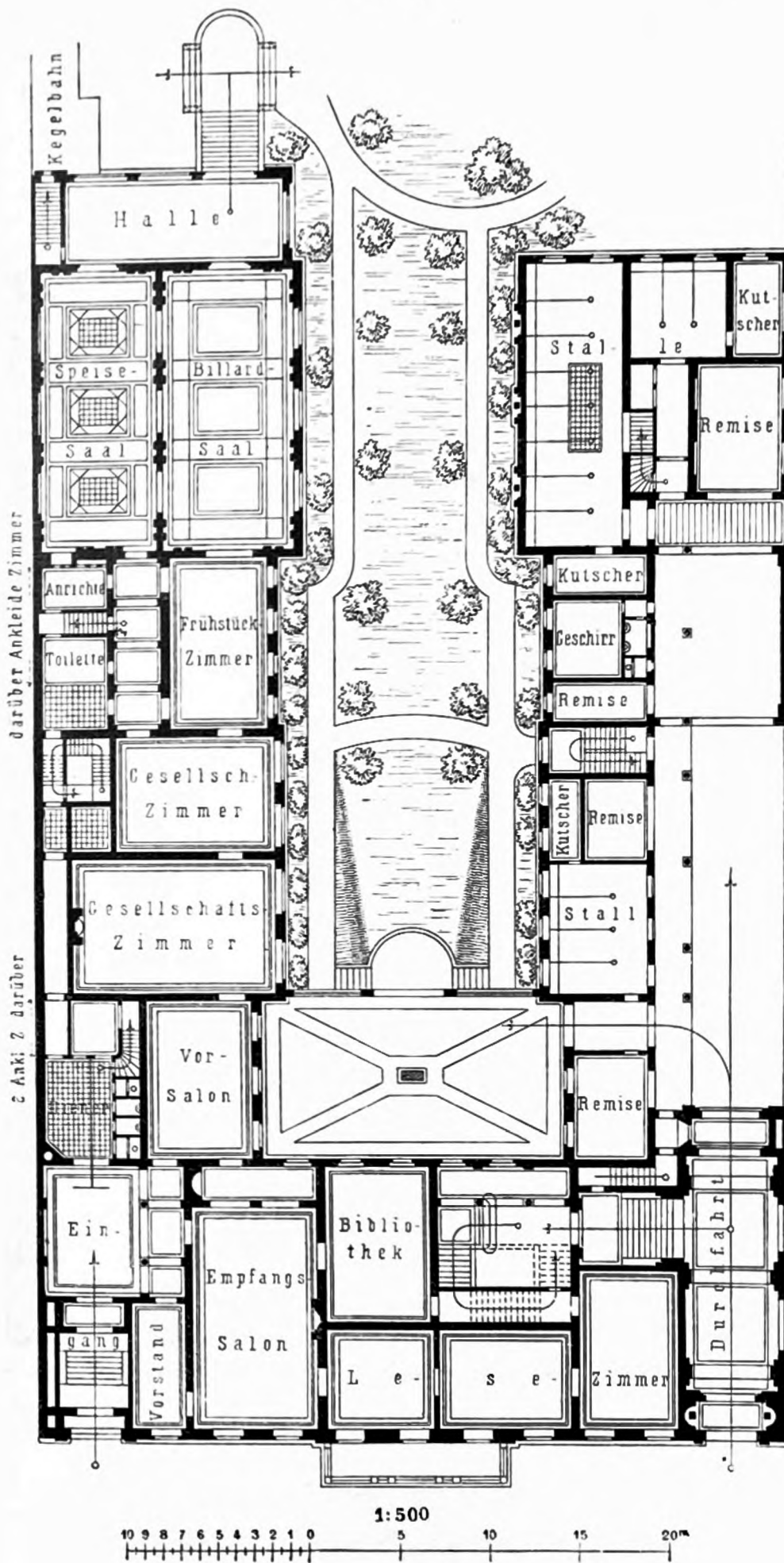
Der Hof dient zum Wenden der Wagen und bildet zugleich eine Terrasse, die von den rückwärtigen Clubzimmern zu dem 1,5 m tiefer gelegenen Garten führt. Letzterer, ausschliesslich an den Club vermietet, steht in keiner unmittelbaren Verbindung mit den Wohnungen. Zum Garten, so wie zur Kegelbahn gelangt man auch von der vor Speise- und Billard-Saal gelegenen Halle.

Im Kellergeschoss befinden sich, nächst dem Eingang zu den Vereinszimmern, die Wohnräume des Casino-Pförtners, welche durch einen zum Hofe führenden Gang von der Wohnung des Hauspförtners und den Kellern der oberen Geschosse getrennt sind. Nach hinten, unter dem linksseitigen Flügelbau, sind grofse Küchen- und Kellerräume, Rechner-, Diener-, Probirstuben etc. mit Ausgang nach dem Garten angeordnet.

<sup>65)</sup> Nach den vom Architekten Herrn v. *Stralendorff* in Berlin freundlichst mitgetheilten Plänen. (Vergl. auch: LICHT, H. Architektur Deutschlands. Berlin 1882. Bd. 2, Bl. 156 bis 158 — so wie: Blätter f. Arch. u. Kunsthdwk. 1894, S. 14 u. Taf. 29.)



Fig. 50.

Adeliges Casino zu Berlin <sup>65)</sup>.

Arch.: v. Stralendorff.

benutzten Spiel- und Billard-Zimmer. Im Sockelgeschoss liegen verschiedene Nebenräume, die der Clubverkehr erfordert, in dem als II. Obergeschoss eingerichteten Dachstock die Wohnung des General-Secretärs, die Bureaus des Clubs und die Küchenräume; im eigentlichen Dachgeschoss befinden sich Wohnungen

Die oberen Geschosse enthalten außer zwei großen Herrschaftswohnungen einige kleine Wohnungen, die für Officiere des 1. Garde-Regimentes bestimmt sind, welche zeitweise an die Kriegsschule nach Berlin befohlen sind.

Die Decken sämtlicher Versammlungs-, Spiel- und Erfrischungsräume des Adelligen Casinos sind in heller Tönung, die der Lesefäle und der Bibliothek dagegen in tief farbigter Bemalung gehalten. In den ersteren Räumen sind die Wände in lichtgelbem Stucco-lustro über Holztäfelung ausgeführt, in letzteren mit Ledertapete bekleidet.

In der ornamentalen Ausschmückung der Façade weisen mehrfache Abzeichen des Kriegswesens auf den jetzigen Eigenthümer, das Doppelwappen im Giebelfeld auf den früheren Besitzer des Gebäudes, der dasselbe dem 1. Garde-Regiment hinterlassen hat, hin. Die Baukosten betragen 720 000 Mark.

Der sog. »Millionen-Club« in Berlin befindet sich gegenwärtig im I. Obergeschoss des Geschäftshauses der Lebensversicherungsgesellschaft Germania an der Ecke der Friedrich- und Französischen Straße (Arch.: *Kayser & v. Großheim* <sup>66)</sup>.

Ein eigenes Haus besitzt der »Unions-Club« in Berlin <sup>67)</sup>, der zur Zeit der Pferderennen Mitglieder aus allen Theilen Deutschlands und Oesterreichs in feinen Räumen vereinigt.

Das zweigeschoßige, 1881—82 von *Heim* an der Schadow-Straße erbaute Clubhaus enthält im Erdgeschoss im Wesentlichen die dem Tagesverkehr dienenden Erholungs- und Bewirthungsräume, im I. Obergeschoss die hauptsächlich am Abend

81.  
Millionen-  
Club  
zu  
Berlin.

82.  
Unions-Club  
zu  
Berlin.

<sup>66)</sup> Siehe: *LICHT, H.* Architektur Deutschlands. Berlin 1878—82. Band 2, Bl. 125—129. — *Baugwks.-Ztg.* 1881, S. 3.

<sup>67)</sup> Siehe: *Deutsche Bauz.* 1882, S. 528.

des Haushofmeisters und Koches, so wie die Schlafstuben der Bediensteten. Näheres über dieses in mehrfacher Beziehung lehrreiche Beispiel ist in der umstehend<sup>67)</sup> bezeichneten Quelle zu finden.

83.  
Harmonie  
zu  
Leipzig.

Ein neueres deutsches Clubhaus ist das Gebäude der Harmonie-Gesellschaft zu Leipzig (Fig. 51<sup>68)</sup>, mit dessen Errichtung *Rosbach* beauftragt wurde, nachdem sein Entwurf in einem 1885 veranstalteten Wettbewerb als Grundlage für die Ausführung ausgewählt worden war.

Dieses Bauwerk, welches außer 2 Kellergeschoffen aus Erd-, I. und II. Obergeschoß besteht, enthält die den Zwecken eines Herrenvereins dienenden Räume, nämlich im Erdgeschoß (Fig. 51) hauptsächlich Restauration, Sitzungszimmer, Kleiderablagen etc.; im I. Obergeschoß Spiel-, Lese- und Conversations-Zimmer, so wie einen großen Speisesaal; im II. Obergeschoß lediglich Billard- und andere Spielzimmer. Im I. Kellergeschoß sind die geräumige Kegelbahn, Küchen- und sonstige Wirtschaftsräume, im II. Kellergeschoß die Anlagen für die Sammelheizung und Lüftung, die Einrichtungen für elektrische Beleuchtung und die ausgedehnte Weinkellerei untergebracht.

Die Baukosten betrugen rund 400000 Mark.

84.  
Oesterreichische  
Clubs.

Bei den österreichischen Clubhäusern sind die Verhältnisse ganz ähnlicher Art, wie bei den deutschen.

85.  
Beispiel  
I.

Als eines der wenigen, in der Hauptsache nach dem Vorbilde der englischen Clubs angelegten Vereinshäuser Wiens ist das »Adelige Casino«<sup>69)</sup> daselbst zu nennen, das 1866—68 nach dem Entwurfe v. *Schwendenwein's* erbaut wurde.

Die Clubräume, unter denen sich auch eine Anzahl Ankleidezimmer, so wie mehrere kleine Wohnungen für die Mitglieder befinden, nehmen sämtliche 4 Geschoße des Gebäudes, mit Ausnahme der Räume einer kleinen, mit besonderem Eingange versehenen öffentlichen Schank- und Speisewirtschaft, im Erdgeschoß ein. Im Sockelgeschoß liegen die Hauswirtschaftsräume.

86.  
Beispiel  
II.

Ganz anderer Art ist die Heimstätte des österreichischen Jokey-Club in dem von *König* 1884 erbauten »Ziererhof« an der Augustinerstraße in Wien<sup>70)</sup>.

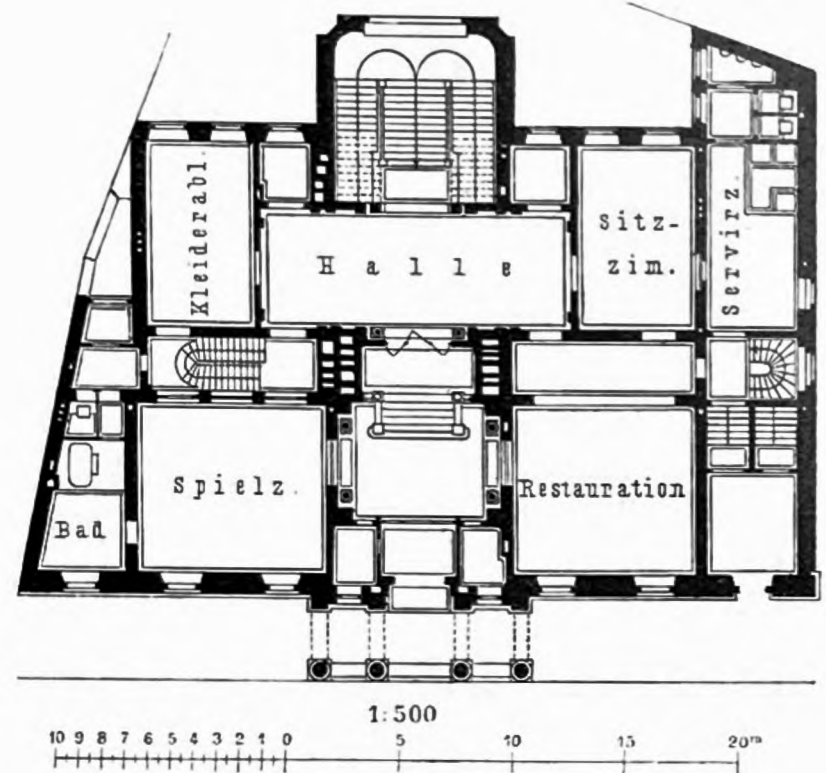
Nur das Hauptgeschoß und ein Theil des darunter liegenden Halbgeschoßes (über dem Erdgeschoß) dienen den Zwecken des Clubs; die übrigen Theile des großen vierstöckigen Gebäudes enthalten Läden und Wohnungen.

### c) Häuser für studentische Verbindungen.

87.  
Entstehung  
und  
Wesen.

Als eine besondere Art der unter a erörterten Häuser für gefellige Vereine müssen die Häuser für studentische Verbindungen gelten. Letztere haben in neuerer Zeit den bei ihnen vorherrschenden Geist der Zusammengehörigkeit mehr und mehr dadurch bethätigt, daß sie sich den Besitz eigener Häuser, sei es durch Erwerb alter Stammkneipen, sei es durch den Bau eines neuen Hauses, verschafft und hiermit dauernde Heimstätten gesichert haben. In richtiger Würdigung des festen Haltes,

Fig. 51.



Gebäude der Harmonie-Gesellschaft zu Leipzig.

Erdgeschoß<sup>68)</sup>.

Arch.: *Rosbach*.

<sup>68)</sup> Nach: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 505.

<sup>69)</sup> Siehe: Wiener Neubauten. Band 1. Wien 1879. Bl. 1—5.

<sup>70)</sup> Siehe: Wochschr. des öst. Ing.- u. Arch.-Ver. 1884, S. 318 — ferner: Architektonische Rundschau 1885, Taf. 1 u. 2.



welcher jeder gesellschaftlichen Vereinigung durch den Besitz des eigenen Hauses erwächst, haben namentlich auch die »Alten Herren« der studentischen Verbindungen den »Corpsgeist«, von dem sie noch in späteren Lebensjahren befeelt zu sein pflegen, durch das Aufbringen der Mittel zum Ankauf schön gelegener Grundstücke inmitten oder in nächster Umgebung der Universitätsstädte, so wie zum Bau selbst bekundet.

Solche Häuser für studentische Verbindungen umfassen ein Kneipzimmer, einen Schank- und Anrichterraum, Convents-Zimmer, Vorzimmer oder Vorraum, nicht selten einen größeren Festsaal und Zimmer für die Activen, wohl auch ein Lesezimmer mit Archiv und einen Fechtsaal, ferner die Wohnung des Corpsdieners. Diese Räume sind in passender Weise in mehreren Stockwerken vertheilt. Das Sockelgeschoss enthält den Fechtsaal, die Wohnung des Dieners und Vorrathsräume, das Erdgeschoss die eigentliche Kneipe und überhaupt die Zimmer für den täglichen Gebrauch, denen offene, meist überdeckte Hallen, Terrassen mit Freitreppen und Gartenanlagen vorgelegt zu sein pflegen. Im Obergeschoss können Festsaal, Convents-Zimmer u. A. m. untergebracht werden. Erker und Balcone schliessen sich diesen Räumen an.

88.  
Erfordernisse  
und  
Eintheilung.

Die vorerwähnten Zuthaten in Verbindung mit freier malerischer Gruppierung der Räume und tüchtiger Durchbildung der Architektur kennzeichnen das studentische Haus schon von aussen und bringen die fröhliche Jugendluft und das heitere Leben und Treiben der Corps- und Verbindungsleute, die darin tagen und nachten, zum Ausdruck. Je nach den vorhandenen Mitteln und örtlichen Umständen sind Fachwerk- und Maffivbau, Hausteine, Backsteine, Putz u. dergl. für die Ausführung verwendet.

89.  
Aeusere  
und innere  
Erscheinung.

An behaglicher, traulich gefelliger Einrichtung im Inneren darf es nicht fehlen, und hierzu tragen die getäfelten Wände und Decken, das einfach geschnittene Mobiliar, die Waffen- und Wappenzier, die Ausstattung mit farbigen Stoffen, so wie malerischer und bildnerischer Schmuck, in denen der muntere studentische Sinn, aber auch die Liebe zu Fürst und Vaterland, gleich wie zu allem Schönen und Erhabenen sich kund geben, das Ihrige bei.

Im Uebrigen geben die im Nachfolgenden dargestellten Corpshäuser, welche als passende typische Beispiele aus der Zahl der in neuerer Zeit entstandenen Gebäude für studentische Verbindungen ausgewählt sind, über deren Anlage näheren Aufschluss.

Zu den ersten Neubauten der in Rede stehenden Art gehört das Corpshaus der »Gueftphalia« in Heidelberg, welches im Sommer 1885 begonnen und im Juli 1886 beim 500-jährigen Jubelfest der Universität eingeweiht wurde. Der Bau ist ein Werk *Behaghel's* (Fig. 52 u. 53 <sup>71</sup>).

90.  
Beispiel  
I.

Die geringe Tiefe des von einer Serpentine der neuen Schlossstrasse umzogenen Bauplatzes war bestimmend für die gedrängte Grundrissanlage, bei welcher ein Hauptaugenmerk darauf gerichtet werden musste, dass neben den regelmässigen Zusammenkünften auch grössere Feste im Corpshaufe abgehalten werden könnten. Zu diesem Zwecke wurde die Kneiptube mit einer fast 4 m breiten Schiebethüre versehen, welche bei besonderen Anlässen eine Vereinigung mit dem gegen Norden liegenden Festsaal gestattet. Letzterer ragt durch zwei Stockwerke durch und ist mit einer als Balcon vorgebauten Musikbühne versehen, die nach Abschluss der Balconthüren den Flurgang für die den Activen des Corps eingeräumten Wohnungen bildet <sup>72</sup>).

Ausser den in den Grundrissen des Erdgeschosses und Obergeschosses verzeichneten Räumen enthält das Haus im Kellergeschoss, neben den üblichen Gelassen, eine als gothische Gewölbehalle ausgebildete

<sup>71</sup>) Nach: Architektonische Rundschau. Stuttgart. 1893, Taf. 72 u. Textbeil.

<sup>72</sup>) Dieses Corpshaus der »Gueftphalia« ist bezüglich seiner räumlichen Erfordernisse und Eintheilung gewissermassen grundlegend für die seitdem errichteten neueren Häuser für studentische Verbindungen geworden.

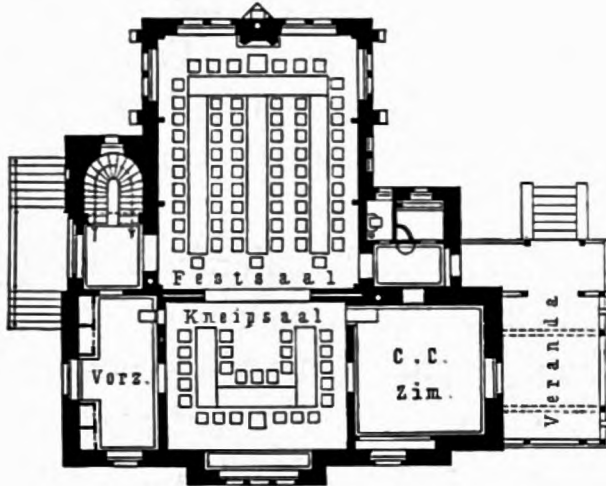
Kellerkneipe mit anstossendem Dienerzimmer und im südlichen Theil des Dachgeschosses eine aus drei Zimmern und Küche bestehende Hausmeisterswohnung.

Das Gebäude, welches in den Formen der von der Spät-Gothik in die Renaissance übergehenden Architektur durchgebildet wurde, ist in seinem hauptsächlich auf malerische Wirkung berechneten Aeufseren durchaus im rothen Sandstein des Neckarthaales in unregelmässigem Verband mit hammergerichteten Hauptflächen gemauert und ausgefugt.

Das Innere ist entsprechend der Aussenarchitektur behandelt, und zwar ist der Festsaal mit feiner in den Dachraum eingezogenen gewölbten Holzdecke in gothischen Formen durchgeführt, während die anschliessende Kneipe mit den zugehörigen Nebenräumen die Bauweise der deutschen Renaissance zeigt.

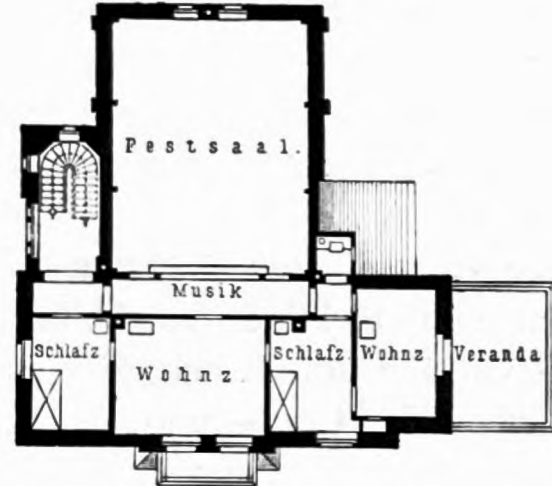
Die Baukosten beliefen sich auf rund 50000 Mark, wovon etwa 4000 Mark als unvorhergesehene Kosten auf aussergewöhnliche Gründungsarbeiten entfallen.

Fig. 52.

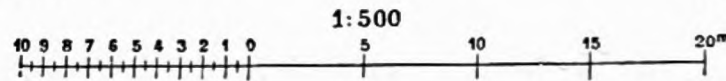


Erdgeschoss.

Fig. 53.



Obergeschoss.

Corpshaus der »Gueftphalia« zu Heidelberg <sup>71)</sup>.

Arch.: Behaghel.

91.  
Beispiel  
II.

Das Haus der Burschenschaft »Teutonia« in Gießen, eine der jüngsten Neubauten der in Rede stehenden Art, wurde nach den Plänen *Hofmann's* erbaut und soll im Mai 1894 eingeweiht werden (Fig. 54 bis 57 <sup>73)</sup>).

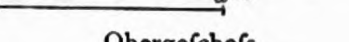
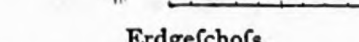
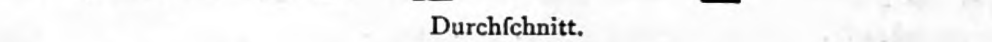
Das Gebäude enthält ein hohes Kellergeschoss, ein Erdgeschoss und ein Obergeschoss. Die Grundrissanlage ist unregelmässig und von malerischen Gesichtspunkten aus entworfen. Das Kellergeschoss enthält als grössten Raum einen Fechtsaal mit Vorraum, eine Küche mit Aufzug, einen Baderaum, so wie Vorrathsräume für Getränke. Das Erdgeschoss wird in seiner ganzen Ausdehnung durch die Kneipräume in Anspruch genommen. Dieselben bestehen aus einer grossen und einer kleinen Kneipe, die unter sich abgeschlossen, jedoch bei grösseren Veranlassungen so verbunden werden können, dass die Möglichkeit des Aufstellens einer grösseren Tafel gegeben ist. Zu den Kneipen gehören eine hohe, überdachte und eine tiefer liegende freie Terrasse, ein Chargirten-Zimmer, eine Kleiderablage und die sonst üblichen Nebenräume. Die grosse Kneipe reicht bis in das Obergeschoss und steht hier mit der Musikbühne in Verbindung. Die übrigen Räume dieses Geschosses dienen als Archiv und als Wohnung für den Diener der Burschenschaft.

Der im Grundriss verfolgte Grundgedanke der freien Gruppierung der Räume kommt selbstverständlich auch in der Gestaltung des Aeufseren zum Ausdruck. Das Haus ist theils in Stein-, theils in Fachwerkbau, der Sockel in Schichtenmauerwerk aus Sandstein ausgeführt. Die Architekturtheile, wie namentlich auch die Gebäudeecken, bestehen aus rothem Sandstein, für den in den Ecken ein unregelmässiges Quadergefüge gewählt ist. Die Mauerflächen sind in naturfarbigem Kalkputz hergestellt; für das Dach ist dunkelblaue, deutsche Schieferdeckung auf Schalung gewählt.

Die Durchbildung des Inneren entspricht der schlichten gefälligen Durchbildung des Aeufseren. Decoration und Malereien treten völlig in den Hintergrund; man suchte einen Gegensatz nur dadurch zu

<sup>73)</sup> Facf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1893, S. 541.





---

— — — — —

76) Siehe: *Builder*, Bd. 49, S. 386.

## Literatur

über »Gebäude für gefellige Vereine und Clubhäuser«.

## Ausführungen und Projecte.

- PUGIN & BRITTON. *Illustrations of the public buildings of London*. 2. Ausg. von W. H. LEEDS. London 1838.  
 Bd. 2, S. 254: *University club-house*.  
 S. 288: *Travellers' club-house*.  
*Clubs*. *Revue gén. de l'arch.* 1840, S. 327 u. Pl. 11 u. 14.  
 FLOWER, H. *Gresham club-house, London*. *Builder*, Bd. 2, S. 114.  
*The new Carlton club-house*. *Builder*, Bd. 5, S. 218.  
*Proposed army and navy club-house*. *Builder*, Bd. 5, S. 518.  
*The Royal Irish yacht club-house, Kingstown*. *Builder*, Bd. 9, S. 91.  
*The Carlton club-house, Pall-Mall*. *Builder*, Bd. 13, S. 282, 330.  
 KNOBLAUCH, E. Ein Gesellschaftshaus in Erfurt. ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1857, S. 97.  
*Reform-club (Londres)*. *Revue gén. de l'arch.* 1857, S. 342 u. Pl. 35—43.  
*Junior united service club, London*. *Builder*, Bd. 15, S. 306.  
*The junior united service club-house*. *Building news*, Bd. 3, S. 209, 380, 429, 827, 982; Bd. 4, S. 746, 1004, 1024, 1290.  
 SCHINKEL, K. F. Sammlung architektonischer Entwürfe. Berlin 1857—58.  
 84: Das Casinogebäude in Potsdam.  
 107—108: Entwurf zu einem Gesellschaftshause im Friedrich-Wilhelmsgarten bei Magdeburg.  
*Les clubs anglais*. *Revue gén. de l'arch.* 1858, S. 279.  
*London club-houses — the reform*. *Building news*, Bd. 4, S. 259.  
*The reform club-house*. *Building news*, Bd. 4, S. 271, 292, 316, 344.  
*The travellers' club-house, Pall-mall*. *Building news*, Bd. 4, S. 1150.  
*The temperance society's hall, Birmingham*. *Builder*, Bd. 18, S. 185.  
*The Kildare street club-house, Dublin*. *Building news*, Bd. 6, S. 44, 83.  
*The conservative club, St. James's street*. *Building news*, Bd. 6, S. 552.  
*The army and navy club-house*. *Building news*, Bd. 6, S. 629.  
*The Carlton club-house, Pall-mall*. *Building news*, Bd. 7, S. 87.  
*Design for a club-house*. *Building news*, Bd. 7, S. 544.  
 ENDE. Erläuterung nebst Kostenüberschlag zu dem Entwurf von einem Casino-Gebäude für die Gesellschaft Concordia zu Hagen. ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1862, S. 9.  
 Heizung und Lüftung im Sprechzimmer der Baugewerkschule und im Clubgebäude zu Holzminden. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1862, S. 63.  
 Das Gesellschaftsgebäude in Winterthur. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1863, S. 36.  
 Das Gesellschaftsgebäude in Hagen. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1863, S. 155.  
*The Brighton club*. *Building news*, Bd. 10, S. 732.  
*New city club*. *Builder*, Bd. 22, S. 650.  
*The junior Carlton club-house, Pall-mall*. *Builder*, Bd. 25, S. 529.  
 DUBOIS, H. *Le jockey-Club de Paris*. *Nouv. annales de la const.* 1868, S. 33. Deutsche Bauz. 1868, S. 247.  
 BLONDEL. *Cercle agricole, construit au quai d'Orsay, à Paris, en 1866—68*. *Nouv. annales de la const.* 1868, S. 98.  
*The university club, London*. *Builder*, Bd. 26, S. 357.  
*Manchester reform club*. *Builder*, Bd. 28, S. 249. *Building news*, Bd. 18, S. 211.  
*University club*. *Building news*, Bd. 15, S. 184.  
*The junior Carlton club*. *Building news*, Bd. 15, S. 718; Bd. 27, S. 310.  
 RASCHDORFF. Casinogebäude in Saarbrücken. Zeitschr. f. Bauw. 1869, S. 193.  
 DIETRICH. Infanterie-Kasernement mit Militär-Casino zu Stettin. Deutsche Bauz. 1871, S. 289.  
 ADAM. Das Marine-Casino in Pola. Zeitschr. d. bayer. Arch.- u. Ing.-Ver. 1871, S. 54.  
*The conservative hall, Boston*. *Building news*, Bd. 24, S. 586.  
 Gebäude für Vereine in Wien: WINKLER, E. Technischer Führer durch Wien. Wien 1873. S. 183. —  
 2. Ausg. 1874. S. 125.  
 EWERBECK, J. Umbau des Gesellschaftslocales »Erholung« zu Aachen. Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1874 S. 349.



- BLONDEL, H. *Cercle agricole, boulevard Saint-Germain, à Paris. Revue gén. de l'arch.* 1874, S. 10 u. Pl. 3, 4.
- St. Stephen's-club, Westminster. Builder*, Bd. 32, S. 311.
- The Manchester conservative club-house. Building news*, Bd. 24, S. 323, 356; Bd. 25, S. 510. *Builder*, Bd. 32, S. 851.
- Das neue Haus der Museums-Gesellschaft in Stuttgart. *Deutsche Bauz.* 1873, S. 67; 1875, S. 443.
- The junior naval and military club, Pall-Mall. Builder*, Bd. 33, S. 10.
- Manchester conservative club-house. Building news*, Bd. 29, S. 224.
- St. Stephen's club, Westminster. Building news*, Bd. 29, S. 278, 308.
- Hannover square club. Builder*, Bd. 34, S. 39.
- The City liberal club, Walbrook. Builder*, Bd. 34, S. 536.
- Gebäude für Vereine in Berlin: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. Theil I, S. 368.
- STIER, H. Gesellschaftshaus der Gesellschaft der Freunde zu Breslau. *Deutsche Bauz.* 1877, S. 11.
- WÄCHTLER, L. Ueber den Bau des Redouten- und Cazinogebäudes in Oedenburg. *Wochschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1877, S. 173.
- Boat and club-house competition at Putney. Building news*, Bd. 33, S. 402, 482.
- The city liberal club. Building news*, Bd. 34, S. 34.
- Bedford park club, Turnham Green. Building news*, Bd. 34, S. 442.
- The reform club-house. Building news*, Bd. 35, S. 551.
- LÜTZOW, C. v. & L. TISCHLER. Wiener Neubauten. Band I. Wien 1879.
- Taf. 1—5: Adeliges Casino; von SCHWENDENWEIN.
- Die Stadthalle zu Crefeld. *Deutsche Bauz.* 1879, S. 476.
- Allgemeines Militär-Casino in Metz. ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1879, S. 88 u. 148.
- Liverpool reform club. Builder*, Bd. 37, S. 176.
- The French international club. Builder*, Bd. 37, S. 428.
- Neubauten zu Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. 1878—80.
- Bl. 16: Haus Speltz. Casino-Gesellschaft u. Café-Restaurant Casino; von SONNTAG.
- REINHARDT, R. Gesellschaftshaus der Harmonie in Heilbronn am Neckar. *Allg. Bauz.* 1880, S. 8.
- GARNIER, CH. *Cercle de la librairie, boulevard St. Germain, à Paris. Gaz. des arch. et du bât.* 1880, S. 46. *Revue gén. de l'arch.* 1880, S. 154 u. Pl. 39—44. *La semaine de const.* 1880, S. 318.
- The publishers and printers' club-house, Paris. Builder*, Bd. 38, S. 96.
- Der Neubau der »Germania« zu Berlin. *Baugwks.-Ztg.* 1881, S. 3.
- Cazinogebäude in Carlsbad i. S. *Allg. Bauz.* 1882, S. 16.
- HEIM. Das Clubhaus des Union-Club zu Berlin. *Deutsche Bauz.* 1882, S. 528.
- Design for a West-end club. Building news*, Bd. 42, S. 386, 446.
- TURNER, M. A. Monumentale Profanbauten etc. Serie I. Wien 1883.
- Taf. XXVIII—XXXIII: Casino in Carlsbad i. S.
- HARDY, E. G. *Design for a club. Architect*, Bd. 28, S. 145.
- The national liberal club, Charing cross. Builder*, Bd. 44, S. 547.
- The »Casino Mercantil«, Barcelona. Builder*, Bd. 45, S. 820.
- The university club, Edinburgh. Building news*, Bd. 45, S. 886.
- The new club, Glasgow. Building news*, Bd. 45, S. 1000.
- Competitive design for the Bedford town and county club. Architect*, Bd. 30, S. 405.
- Das Haus der Museums-Gesellschaft in Stuttgart: Stuttgart. Führer durch die Stadt und ihre Bauten. Stuttgart 1884. S. 108.
- Design for the club-house of Milwaukee club, Milwaukee. American architect*, Bd. 14, S. 138.
- KÖNIG, C. Wohnhaus »Ziererhof« in Wien. *Wochschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1884, S. 318.
- New county club-house at Bury St. Edmunds. Architect*, Bd. 31, S. 109.
- The conservative club, Liverpool. Builder*, Bd. 46, S. 572.
- The Hampden house residential club. Builder*, Bd. 47, S. 255.
- Design for Bedford town and county club house. Architect*, Bd. 31, S. 125.
- Gentleman's club, St. Leonards-on-sea. Architect*, Bd. 31, S. 221.
- The Birmingham liberal club. Architect*, Bd. 31, S. 263.
- Club-house of the union club, Chicago. American architect*, Bd. 15, S. 307.
- Club-house of the Peninsular club, Grand rapids. American architect*, Bd. 16, S. 6.
- Liberal club premises, Great Grimsby. Building news*, Bd. 47, S. 824.

- The national liberal club. Building news*, Bd. 48, S. 165.  
 Das neue Concert- und Vereinshaus in Stettin. *Centralbl. d. Bauverw.* 1885, S. 108.  
*The national liberal club, Builder*, Bd. 48, S. 652.  
*The new constitutional club, Northumberland-avenue. Building news*, Bd. 48, S. 1004, 1006.  
 Das neue Gebäude des Gefangvereins »Junger Männerchor« in Philadelphia. *Techniker*, Jahrg. 7, S. 169.  
*Projet de club à construire à la Maloja. L'émulation* 1885, Pl. 6.  
*The new Birmingham liberal club. Building news*, Bd. 49, S. 480.  
*The constitutional club, Northumberland avenue. Architect*, Bd. 36, S. 211.  
*The young men's institute, Bowery branch for the young men's christian association, of New York City. Building*, Bd. 4, S. 30.  
*Design for a casino. Building*, Bd. 4, S. 54.  
*Club house for the Arion society of New York. Building*, Bd. 4, S. 198.  
*The new constitutional club. Northumberland avenue, London. Building*, Bd. 5, S. 247.  
*Design for the club-house of the New York athletic club. American architect*, Bd. 19, S. 175.  
*New club-house of the St. Louis Jockey club. Scient. American*, Bd. 54, S. 295.  
 LAMBERT & STAHL. *Casino de la Rhenania. La construction moderne*, Jahrg. 2, S. 606, 617 u. Pl. 100.  
 Gesellschaftshaus des Vereins »Arion« in New-York. *Wochbl. f. Baukde.* 1886, S. 235.  
 Das Vereins-Gebäude des »Arion«. *Techniker*, Jahrg. 8, S. 157.  
*The new club-house for the national liberal club. Builder*, Bd. 52, S. 781.  
*The new union club-house, Newcastle-upon-Tyne. Builder*, Bd. 53, S. 614.  
*Constitutional club, Burley-in-Wharfedale. Building news*, Bd. 52, S. 12.  
*Bedford town and county club. Building news*, Bd. 53, S. 576.  
*Scarborough constitutional club. Building news*, Bd. 53, S. 669.  
*New club, Wiveliscombe, Somersetshire. Building news*, Bd. 53, S. 894.  
*Jekyl Island club-house, Brunswick. American architect*, Bd. 21, S. 20.  
*Accepted design for the Algonquin club-house, Boston. American architect*, Bd. 21, S. 30, 54.  
*Building of the young men's christian association, Worcester. American architect*, Bd. 21, S. 271.  
 LAMBERT & STAHL. Privat- und Gemeindebauten. II. Serie. Stuttgart 1887—88.  
     Heft 1, Bl. 1 u. 2 } : Gesellschaftshaus des Corps Rhenania in Tübingen; von KATZ.  
     » 3, Bl. 4        }  
     » 4, Bl. 3 u. 4: Saalbau der evangelischen Gesellschaft in Stuttgart; von WITTMANN & STAHL.  
 Vereinshäuser in Köln: Köln und seine Bauten. Köln 1888. S. 584.  
 Entwürfe zu einem Gesellschaftshause für den Verein »Deutsches Haus« in Brünn. *Deutsche Bauz.* 1888, S. 103.  
 CREMER & WOLFFENSTEIN. Das Clubhaus des »Gefelligen Vereins der Gesellschaft der Freunde« in Berlin. *Deutsche Bauz.* 1888, S. 165.  
 KNOBLAUCH. Der neue Festsaal der Museums-Gesellschaft in Tübingen. *Deutsche Bauz.* 1888, S. 309.  
 PROKOP, A. Die Konkurrenzpläne für das »Deutsche Haus« in Brünn. *Zeitschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1888, S. 39.  
*Salle à manger du national liberal club à Londres. Moniteur des arch.* 1888, S. 103 u. Pl. 38.  
*The Meistersingers' club, 63, St. James's-street, London. Building news*, Bd. 55, S. 71.  
*Club house at Montclair, New Jersey. Building*, Bd. 8, S. 209.  
*Duquesne club competition, Boston. Building*, Bd. 9, S. 53, 61.  
*Marion social club-house, Boylston St., Boston. American architect*, Bd. 23, S. 114.  
*Design for club-house of the New York athletic club, Sedgemere. American architect*, Bd. 23, S. 260.  
 THIENEMANN, O. Das deutsche Vereinshaus in Neutitschein. *Allg. Bauz.* 1886, S. 88.  
*Le nouveau cercle de l'union. La construction moderne*, Jahrg. 4, S. 388, 454.  
*Village club house, Hartest. Builder*, Bd. 56, S. 358.  
*Liberal club at Kettering. Builder*, Bd. 57, S. 192.  
*New »Pelican« club premises, Gerhard-street, Shaftesbury-avenue, W. Building news*, Bd. 57, S. 29.  
*Prince's racquet and tennis club. Building news*, Bd. 57, S. 484, 518.  
*New conservative club, Accrington. Building news*, Bd. 57, S. 518.  
*Marylebone cricket club. Architect*, Bd. 42, S. 253.  
*Sketch for club house at Princeton. Building*, Bd. 10, S. 55.  
*A country club house. Building*, Bd. 10, S. 89.  
*Proposed consolidated yacht-club house, Newport. American architect*, Bd. 29, S. 29.



- Gesellschaftshäuser zu Hamburg: Hamburg und seine Bauten, unter Berücksichtigung der Nachbarstädte Altona und Wandsbeck. Hamburg 1890. S. 147.
- HIRSCH, L. Das Haus der Burschenschaft »Teutonia« zu Jena. Deutsche Bauz. 1890, S. 1.  
*Projet de club pour l'association de la presse. L'émulation* 1890, Pl. 10—17.  
*Students' club, Erlangen. Builder*, Bd. 59, S. 386.  
*Junior constitutional club, Picadilly. Building news*, Bd. 59, S. 500.  
*Design for assembly and club-rooms for the Mosely united quoit and bowling club. Architect*, Bd. 44, S. 96.  
*The Progress club, fifth avenue and sixty-third street, New York. Architecture and building*, Bd. 12, S. 259.  
*Club-house of the Lake St. Clair fishing and shooting club, St. Clair Flats, Lake St. Clair, Michigan. American architect*, Bd. 29, S. 14.
- Das deutsche Haus in Brünn. Deutsche Bauz. 1891, S. 356.  
*Junior constitutional club. Builder*, Bd. 60, S. 11.  
*Club-house and marine hotel, Hunter's quay, for the Royal Clyde yacht club. Building news*, Bd. 60, S. 772.  
*The Manhattan athletic club, New York. American architect*, Bd. 32, S. 167.  
*New young men's christian association building, San Francisco. American architect*, Bd. 34, S. 59.
- Vereinsgebäude in Leipzig: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 503.  
*Cercle des étudiants à Montpellier. La construction moderne*, Jahrg. 7, S. 174, 197.  
*St. Austell liberal club. Building news*, Bd. 62, S. 90.  
*Young men's christian association, Cork. Building news*, Bd. 62, S. 168.  
*The Solway club, Syracuse. Architecture and building*, Bd. 16, S. 207.  
*New York athletic club, Travers Island. Architecture and building*, Bd. 17, S. 31.  
*The colonial club, New York. Architecture and building*, Bd. 17, S. 139.  
*The exchange club, Boston. American architect*, Bd. 38, S. 90.
- HOFMANN, L. Haus der Burschenschaft Teutonia in Gießen. Deutsche Bauz. 1893, S. 539.
- Das Forstkafino in Eberswalde. Blätter f. Arch. u. Kunsthdw. 1893, S. 36.
- Das evangelische Vereinshaus in Nürnberg. Blätter f. Arch. u. Kunsthdw. 1893, S. 40.  
*Cercle de l'»Union chrétienne«, rue de Trévise, à Paris. Nouv. annales de la const.* 1893, S. 72.  
*Royal West Norfolk golf club, Brancaster. Building news*, Bd. 64, S. 62.  
*The Leicefter constitutional club. Building news*, Bd. 65, S. 857.  
*The Newton club-house, Newton. American architect*, Bd. 39, S. 77.
- Casinogebäude des II. Garderegimentes zu Fuß in Berlin. Blätter f. Arch. u. Kunsthdw. 1894, S. 15 u. Taf. 29.  
*The new constitutional club buildings, Newport. Building news*, Bd. 66, S. 183.
- Architektonisches Skizzenbuch. Berlin.  
 Heft 147, Bl. 3 u. 4: Vereinshaus in Köthen; von ENDE & BOECKMANN.
- LICHT, H. & A. ROSENBERG. Architektur Deutschlands. Berlin 1878—82.  
 Bd. 1, Taf. 79—81: Harmonie in Heilbronn; von R. REINHARDT.  
 Bd. 2, Taf. 156—158: Palais in Berlin; von v. STRALENDORFF.
- Bauten und Entwürfe. Herausgegeben vom Dresdener Architekten-Verein. Dresden 1879.  
 Bl. 85, 86, 95: »Haus Guttenberg« in Dresden; von PÄSSLER & MARTIN.  
 Bl. 109 u. 110: Casino der Gesellschaft »Verein« zu Crefeld; von GIESE.
- Architektonische Studien. Herausg. vom Architekten-Verein am Königl. Polytechnikum in Stuttgart.  
 Heft 33, Bl. 5 u. 6 } : Gesellschaftshaus der Harmonie in Heilbronn; von REINHARDT.  
 » 34, Bl. 5 u. 6 }  
 » 58, Bl. 5 } : Gebäude der Museums-gesellschaft in Stuttgart; von WAGNER & WALTER.  
 » 66, Bl. 5 u. 6 }
- Architektonische Rundschau. Stuttgart.  
 1886, Taf. 86: Klubhaus der Frankfurter Rudergesellschaft Germania; von GÜNTHER.  
 Taf. 90: Konkurrenz-Entwurf zu einem Gesellschaftshaus des Vereins »Harmonie« in Leipzig; von IHNE & STEGMÜLLER.  
 1887, Taf. 73: Klubhaus der Gesellschaft Harmonie in Leipzig; von A. ROSSBACH.  
 1890, Taf. 33, 34: Kafino des VI. und VII. Bezirks in Budapest; von PETSCHACHER.  
 1893, Taf. 72: Corpshaus der »Gueßthalia« in Heidelberg; von BEHAGHEL.

## 2. Kapitel.

## Freimaurer-Logen.

Von Dr. HEINRICH WAGNER.

93.  
Freimaurer-  
bund.

Vor der Betrachtung der baulichen Anlagen der Logenhäuser müssen Wesen und Einrichtung der Bruderschaft, deren Zwecken sie dienen, kurz erörtert werden.

Allen jenen engeren Bündnissen gegenüber, welche auf Gleichheit des Berufes, des Standes, der politischen Ueberzeugungen, der Stammesangehörigkeit, des religiösen Bekenntnisses beruhen und am Uebel der Ausschließlichkeit leiden, will der Freimaurerbund, als »Bund der Bünde«, alle guten Menschen unter dem Grundgedanken der Gleichstellung und Bruderliebe, d. i. der Humanität, und zum Zweck der sittlichen Einwirkung auf Andere gleichsam in eine einzige Familie vereinigen<sup>77)</sup>.

Dies spricht sich im allgemeinen Grundgesetz des Freimaurerbundes aus, beraten und angenommen auf der Jahresversammlung des Vereines deutscher Maurer zu Worms am Pfingstfeste des Jahres 1867<sup>78)</sup>. Es beginnt: »Zweck des Freimaurerbundes ist die Darstellung der Menschheit als Eines Ganzen, verbunden in brüderlicher Liebe zum gemeinsamen Streben nach allem Wahren, Schönen und Guten . . .«

Diese Ziele werden durch den Wortlaut des allgemeinen maurerischen Grundgesetzes bestätigt, welchem der dritte Großmeistertag am 7. Juni 1870<sup>79)</sup> seine Zustimmung ertheilte: »Die Freimaurerei »bezweckt, in einer zumeist den Gebräuchen der zu Bauhütten vereinigten Werkmaurer entlehnten Form »die sittliche Veredelung des Menschen und menschliche Glückseligkeit überhaupt zu befördern.«

In der That ist durch die geschichtlichen Forschungen und die Prüfung der noch vorhandenen Urkunden über allen Zweifel klar geworden<sup>80)</sup>, daß der Ursprung der Freimaurerei nicht auf die Mysterien des Alterthumes, nicht auf Salomo's Tempelbau, noch auf die Tempelritter u. dergl. zurückzuführen, sondern in den alten Verbindungen der Mafonen oder Steinmetzen zu suchen ist.

Wie weit diese zurückgehen, ist nicht mit Sicherheit fest zu stellen. Die älteste, bis jetzt bekannt gewordene, echte Urkunde ist eine von Halliwell im britischen Museum entdeckte Pergamentschrift, die aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen 1427 und 1445 verfaßt wurde. Sie enthält 790 Reimverse in altenglischer Sprache, welche die alte Zunftfrage, dann die Gesetze, schließlich die Legende »von den vier Gekrönten« beschreiben. Die mit dem frühesten zuverlässigen Datum versehene Urkunde aber ist die »Ordenunge«, welche »umb nutz vnd Nothdurfft willen aller Meister vnd Gesellen des ganzen Handwercks des Steinwercks vnd Steinmetzen in dütschen Landen« zur Erneuerung und Läuterung des alten Herkommens niedergeschrieben, »Kapittelweise« in mehreren Versammlungen vorberathen, zuerst in Regensburg 4 Wochen nach Ostern 1459 angenommen, dann in demselben Jahre in Straßburg, später in Speyer u. a. O. mehrfach umgearbeitet und erneuert, auch 1498 von Kaiser Maximilian I., hierauf von den folgenden Kaisern bestätigt wurde. Die norddeutschen Bauhütten beschloßen 1462 zu Torgau eine neue Ordnung für sich.

In der Straßburger, gleich wie in der englischen Urkunde findet sich die dort erwähnte Berufung auf die Zunfttheiligen der Steinmetzen, »die Heiligen Vier gekrönten«<sup>81)</sup> zu ewiger gedechtnisse«. Diese Uebereinstimmung, so wie die oft überraschende Aehnlichkeit der beiderseitigen Satzungen und Gebräuche lassen auf einen schon in früherer Zeit bestandenen engen Zusammenhang der Mafonen in England und der Steinmetzen in Deutschland schließen. Man entnimmt daraus weiter, daß die Freimaurerei in derjenigen Form, welche ihr der Bildungsstand ihres Zeitalters und ihrer jedesmaligen Träger anzunehmen erlaubte, schon sehr früh vorhanden<sup>82)</sup>, und zwar stets unzertrennlich verbunden mit den Baugenossenschaften war. Andeutungen der geheimen Verbrüderung der Steinmetzen und Darstellungen aus der ihnen bekannten Symbolik finden sich an alten Baudenkmalern.

77) Siehe: FINDEL, J. G. Geschichte der Freimaurerei etc., 3. Aufl. Leipzig 1870. S. 160.

78) Siehe ebenda., Anhang, S. 850.

79) Siehe: Allgemeines Handbuch der Freimaurerei. Bd. 4: Ergänzungen. Leipzig 1879. S. 41.

80) Siehe: KELLER, W. Kurzgefaßte Allgemeingefichte der Freimaurerei etc. 2. Aufl. Gießen 1860. S. 5.

81) Geschichte derselben siehe: KLOSS, G. Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung etc. 2. Aufl. Berlin 1855. S. 258 — so wie: Allgemeines Handbuch der Freimaurerei etc. Bd. 3. Leipzig 1867. S. 435.

82) Die Bezeichnung *Free-mason* für den Steinmetzen, der den bildsamen *Free-stone* (Haustein) bearbeitet, zum Unterschiede von *Mason* kurzweg, der als gewöhnlicher Maurer hauptsächlich mit dem *Rough-stone* (Bruchstein) zu thun hat, wird nach Findel (a. a. O., S. 57 u. 83) zuerst in einer Parlaments-Acte unter Edward III. erwähnt. Auch die entsprechenden Ausdrücke *liberi muratori* und *sculptores lapidum liberorum* kommen (letzterer schon im Jahre 1212) vor. (Vergl. *Builder*, Bd. 27, S. 73.)



Die Freimaurerei in ihrer heutigen Form aber ist von England aus, erst seit dem zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts, verbreitet worden.

Im Februar 1717 vereinigten sich vier alte Bau-Logen Londons<sup>83)</sup>, unter Anlehnung an die alten Gewohnheiten, Gebräuche und Satzungen der Werkmaurer-Brüderschaft, zu einer Groß-Loge unter einem Großmeister mit dem Ziele, einen geistigen Bau aufzuführen, der vermöge seiner Verbreitung über die ganze Erde der gesammten Menschheit angehöre. So trat an Stelle der in voller Auflösung begriffenen Steinmetz-Brüderschaft ein neues Gebilde — der Freimaurerbund, der sich bald über die ganze Welt, über Deutschland seit 1737, ausbreitete.

Für unsere Zwecke genügen folgende Angaben über die Einrichtungen des Bundes<sup>84)</sup>.

Eine Loge ist der Ort, wo Maurer sich versammeln und arbeiten; daher wird auch eine solche Versammlung oder gehörig eingerichtete Gesellschaft von Maurern eine Loge genannt.

Eine Loge ist entweder eine einzelne oder eine allgemeine; im letzteren Falle gehört sie zu einer Groß-Loge, zu einem aus den Logen eines Bezirkes oder eines Landes gebildeten freien Logenbund (System). Die meisten Groß-Logen stehen unter sich im Austausch und Verhältniss.

Die Logen heißen Johannis-Logen, weil sie *Johannes den Täufer* als Patron verehren; sie arbeiten in den drei Graden des Lehrlings, Gefellen und Meisters.

Jede Loge führt einen symbolischen Namen, dem der Name des Ortes, wo sie ihren Sitz hat, beigefügt wird. Die Farbe der Johannis-Logen ist blau; doch findet man in der alt-englischen Maurerei auch drei Farben: Blau, Purpur und Scharlach. Andere nehmen die Farben der vier Elemente: Weiß (Erde), Purpur (Wasser), Himmelblau (Luft), Carmoisin (Feuer) an etc.

An der Spitze einer jeden Loge steht ein Beamten-Collegium, das durch Stimmenmehrheit der Brüder gewählt wird. Die Leitung der Logenangelegenheiten ist dem Meister vom Stuhl (Logenmeister) und nebst ihm dem erwählten oder zugeordneten Meister vom Stuhl und den beiden Aufsehern übertragen. An der Spitze jeder Groß-Loge steht ein Großmeister, dem in gleicher Weise, wie dies bei jeder Johannis-Loge der Fall ist, ein Groß-Logen-Beamten-Collegium zur Seite steht.

Je nach dem Gebrauchthum (Ritual) unterscheidet man innerhalb des Bundes verschiedene Lehrarten (Systeme), die indess im Wesentlichen mehr oder weniger übereinstimmen. Bei einigen Lehrarten des Bundes giebt es außer den drei ursprünglichen, dem Wesen der Maurerei entsprechenden Graden auch höhere Grade, welche indess als Zuthaten aus der Zeit maurerischer Verirrung bezeichnet werden.

In Deutschland bestehen 8 Groß-Logenabtheilungen und 5 einzelne unabhängige Logen, welche Ende 1878 im Ganzen 40 719 Mitglieder<sup>85)</sup> zählten. Ganz Europa soll 3 120, Amerika allein über 11 000, Asien, Afrika und Australien zusammen 647 Logen besitzen. Die Gesamtzahl der Maurer wird auf mindestens 600 000 (?) geschätzt.

Auf andere, nach dem Muster der Freimaurer-Brüderschaft gebildete oder mit derselben in Beziehung gebrachte Geheimbunde der Gegenwart, die in England und Amerika große Verbreitung haben, auf den »unabhängigen Orden der sonderbaren Gefellen« (*Independent Order of Odd Fellows, F. O. O. F.*<sup>86)</sup>, welcher, gleich dem »Großhain des vereinigten alten Ordens der Druiden« (*Grand Grove of the United ancient Order of Druids, U. A. O. D.*) seit 1870 auch nach Deutschland ver-

94.  
Andere  
Geheimbunde.

<sup>83)</sup> Die Loge zu St. Paul im Wirthshaus zur Gans in *St. Paul's Church-Yard*, die Loge im Wirthshaus zur Krone in *Parker's Lane*, die Loge im Wirthshaus zum Apfelbaum in *Covent-Garden* und die Loge im Wirthshaus zum Römer in *Channel Row*.

<sup>84)</sup> Siehe hierüber die schon angeführten Werke von Keller (S. 15) und von Findel (S. 10): Die Grundgesetze (*old charges*) der ersten Groß-Loge von 1723.

<sup>85)</sup> Siehe: Allgemeines Handbuch der Freimaurerei. Bd. 4: Ergänzungen. Leipzig 1879. S. 45.

<sup>86)</sup> Siehe ebendaf., S. 125; für die übrigen Geheimbunde: S. 47, bezw. S. 82 u. 61.

pflanzt wurde; ferner auf den »*Harugari*«-Orden in den Staaten der Union, der von einem uralten deutschen Ritterorden abstammen soll; endlich auf den Orden der »*Foresters*«, welche ihren Ursprung aus der Zeit ableiten, als die von Normannen besiegten Angelfachsen in die Wälder flüchten mußten, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden.

Die *Foresters* allein zählten am 1. Januar 1878 mehr als eine halbe Million zahlender Mitglieder.

95.  
Entstehung  
der  
Logenhäuser.

Aus der ältesten Zeit der Freimaurer-Brüderschaft ist von stehenden Logenhäusern nichts bekannt. Aber im Mittelalter entstanden überall, wo ein großer Bau aufgeführt wurde, Bauhütten, die Anfangs mit den Klöstern vereinigt waren, später unabhängig wurden. Daraus bildete sich, wie vorhin gezeigt wurde, die Steinmetz-Brüderschaft, welche, gleich den Schutz- und Handwerksgilden, innerhalb der Ringmauern der Städte ihre Zunftsäle hatte. Mit dem Niedergange der spätmittelalterlichen Kunst kam die Zeit des Verfalles dieser Einrichtungen; insbesondere in Deutschland in Folge des dreißigjährigen Krieges; weniger rasch in England, wo sich mit dem Ende des XVI. und dem Anfange des XVII. Jahrhunderts viele Nicht-Bauhandwerker der Brüderschaft anschlossen, so daß noch zu Ende des XVII. Jahrhunderts die Logen Londons in Wirthshäusern sich zu versammeln pflegten, von denen sie ihre Namen erhielten.

Dann aber nahm, mit der Einrichtung der ersten Groß-Loge, die Maurerei eine festere äußere Gestalt an. Seitdem sind zur Uebung des Gebrauchthums, zur unge störten Verfolgung aller Zwecke des Bundes und zur Ehre desselben, namentlich in neuester Zeit, überaus stattliche Logengebäude errichtet worden.

96.  
Erfordernisse.

Behufs Feststellung der räumlichen Erfordernisse dienen folgende Anhaltspunkte.

Außer den gewöhnlichen Arbeits-Logen (Aufnahme- und Unterrichts-Logen) werden zuweilen besondere Fest-Logen, ferner unter Zulassung der Frauen, Töchter und nächsten Anverwandten auch Schwestern-Logen, so wie zum Gedächtniß verstorbener Brüder Trauer-Logen gehalten.

Dazu bedarf es in erster Linie des Hauptraumes, in welchem alle Arbeiten, Aufnahmen und Beförderungen der Freimaurer stattfinden und wo dieselben ihre sinnbildlichen Gebräuche ausführen, ihre Sinnbilder in Vorträgen erläutern etc. Hierzu dient:

1) Der Logen- oder Arbeitsaal. Er liegt, wie es im Ausweise der englischen Mafonen heist, »nach Osten und Westen, wie alle heiligen Tempel stehen«. Der Meister vom Stuhl hat seinen Platz im Osten, weshalb die Loge »Orient« genannt wird.

Ein Nebenraum mit besonderem Zugang zum östlichen Ende des Saales ist erwünscht.

Der Logensaal darf keinen anderen Raum über sich haben; er wird deshalb bei mehrgeschossiger Anlage des Hauses entsprechend angeordnet. Fenster sollen nicht vorhanden sein oder müssen wenigstens während der Logendauer, wie in mehreren der nachfolgenden Pläne angedeutet ist, durch dichte Schalwände geschlossen werden können.

Hieran reihen sich folgende Räume:

2) Banket- und Festaal. Derselbe wird zuweilen ausschließlich von der Brüderschaft benutzt, häufig aber auch der öffentlichen Benutzung zur Abhaltung von Festlichkeiten überlassen und dem gemäß angelegt und eingerichtet.



Der Zutritt zu den Sälen erfolgt durch:

- 3) Vorhalle oder Flurfaal, die als Wandelbahn benutzt werden; hierzu gehören:
- 4) Kleiderablage- und Waschräume etc., so wie
- 5) Bekleidungszimmer, in denen die dem Maurerhandwerk entlehnte, sinnbildlich bedeutame Bekleidung der Freimaurer für alle regelmässigen Logenversammlungen anzulegen ist. Ausserdem kommen vor:

6) Vorbereitungs- und Prüfungskammer, die zu den Aufnahmeverbereitungen in den Freimaurerbund dienen. Die Prüfungskammer kann klein sein, darf aber auch keine Fenster haben, es sei denn, dass diese vollkommen verdunkelt und verdeckt werden können. Dieser Raum soll vom Logensaal entfernt oder wenigstens nicht unmittelbar neben diesem und dem Vorfaal liegen.

Bei gröfserer Bedeutung und Ausdehnung der Anlage sind erforderlich:

7) Arbeitsräume für die höheren Grade, bestehend aus einem kleineren Logensaal, wo möglich in Verbindung mit dem Flurfaal oder mit besonderem Vorzimmer; ferner Sitzungs- und Verwaltungszimmer.

In einem Gros-Logengebäude dürfen eben solche Arbeitsräume für den Grossmeister und die Grossbeamten nicht fehlen.

Zur Erholung, bezw. Bewirthung der Mitglieder dienen:

- 8) Lesezimmer und Bibliothek, zuweilen
- 9) Billard- und Spielzimmer;
- 10) Clubzimmer, zu gefelligen und anderen Zusammenkünften der Maurer ohne alle gebrauchthümliche Form.

Von den übrigen noch vorkommenden Dienst- und Nebenräumen der Logen braucht schliesslich noch erwähnt zu werden:

11) Die Hauswart-Wohnung. Dem Hauswart oder Castellan, der ein dienender Bruder, mitunter ein wirkliches Mitglied der Loge ist, liegt die Bewachung und Unterhaltung des Gebäudes und des darin befindlichen Inventars ob; er wird auch mit der Bewirthung betraut, und dem gemäss sind dessen Dienst- und Wohnräume zu bemessen und anzuordnen.

In den englischen Maurertempeln pflegen Räume für den »Ziegeldecker«, bezw. »Gross-Ziegeldecker« (*Tyler, Grand-tyler*) vorzukommen<sup>87)</sup>. Ersterer ist der wachthabende Bruder, der hauptsächlich dafür zu sorgen hat, dass die Loge von keinem Unbefugten betreten werde, und der für seine Mühewaltung Gehalt bezieht. Letzterer ist ein vom Grossmeister ernannter Meister-Maurer, der bei Vorbereitung, Anordnung und Abhaltung der Versammlungen der Grossen Loge mitzuwirken, im Uebrigen ähnliche Obliegenheiten, wie der Ziegeldecker zu erfüllen hat. Beide werden zu den Beamten gerechnet.

Viele Logen haben kein eigenes Besitzthum und Haus, worin sie ihre Versammlungen abhalten können. Unter den Logen in England hat ungefähr die Hälfte ihren Sitz in Wirthshäusern, Tavernen, Restaurants etc. aufgeschlagen. Doch ist die Zahl der für Zwecke der Bruderschaft errichteten Gebäude im Wachsen begriffen. Selten aber sind darin sämmtliche vorangeführte Räume vereinigt; meist werden nur die unter 1 bis 6 bezeichneten, so wie ein Sitzungs- oder Lesezimmer anzutreffen sein. Die Säle herrschen naturgemäss in Anlage und Grundrissbildung des Hauses vor. Die Arbeitsräume pflegen in einem und demselben Stockwerk, dem Hauptgeschoss, zu liegen; wenn möglich wird auch der Banket- und Festsaal darin eingereiht; die übrigen Räume werden in zweckentsprechender Weise vertheilt.

Die Anordnung im Einzelnen wird am besten durch die Vorführung der nachfolgenden Beispiele verdeutlicht. Hierbei kann von den am häufigsten vorkommenden

97.  
Anlage  
und  
Grundriss-  
bildung.

98.  
Anordnung  
im  
Einzelnen.

<sup>87)</sup> Siehe Art. 103: Beschreibung der *Freemason's hall* in London.

Fällen von Logen in Gebäuden, die ursprünglich anderen Zwecken dienten und später für Ausübung der Freimaurerei so gut es eben ging eingerichtet wurden, abgesehen werden.

99.  
Beispiel  
I.

Ein einfaches Beispiel einer kleinen eingebauten Anlage ist die Loge »Leopold zur Treue« in Karlsruhe (Fig. 58<sup>88)</sup>), von *Knoderer & Haunz* erbaut.

Der Grundriss des in Fig. 58 dargestellten Hauptgeschosses zeigt den Arbeitsaal, den Festaal und das Lesezimmer um den Voraal gruppiert, der durch die Treppe von der Durchfahrt im Erdgeschoss erreicht wird. Der Festaal,  $16,5 \times 8,0$  m, nimmt die ganze Vorderfront des Hauses ein; der Arbeitsaal,  $13,0 \times 7,7$  m, liegt, gleich wie das Lesezimmer, nach rückwärts. Das Erdgeschoss enthält Wirtschaftsräume. Drei große Rundbogenöffnungen und vier kräftige Mittellisenen, bekrönt von Terracotta-Figuren, die vier Jahreszeiten darstellend, darüber ein stark vorspringendes Hauptgesims kennzeichnen die Loge im Aeusseren<sup>89</sup>).

100.  
Beispiel  
II.

Anders erscheint das ursprünglich auf ganz freier Baustelle von *Moller* 1817—18 errichtete Haus der Loge »Johannes der Evangelist zur Eintracht« in Darmstadt, das seit 1846 auch den Zwecken der dortigen Groß-Loge dient.

Der von hübschen Gartenanlagen umgebene Tempel enthält nur die den Zwecken der Darmstädter Bruderschaft genügenden Räume. Diejenigen des Erdgeschosses sind aus Fig. 59<sup>90</sup>) ersichtlich; der Speisesaal wurde 1870 von *Harres* angebaut. Der Vorderflügel ist mit einem Obergeschoss versehen, das aus Bibliothek und Archiv-Zimmer, so wie aus der Wohnung des Hauswartes besteht. Für die Prüfungskammer dient ein Raum des Kellergeschosses.

Das Aeusserere ist durch einen stattlichen, von 6 jonischen Säulen getragenen Portikus geschmückt, vor dem 2 Sphinxen lagern.

101.  
Beispiel  
III.

Zu den neueren, bedeutenderen Gebäuden dieser Art gehört das von *Lieblein*, unter Zugrundelegung seines preisgekrönten Wettbewerb-Entwurfes, 1873—74 erbaute Haus der Loge »Karl zum aufgehenden Licht« in Frankfurt a. M. (Fig. 60 bis 62<sup>91</sup>).

Die Grundrisseintheilung wurde grossentheils durch Lage und Gestalt der Baustelle bedingt. Das vom Mozart-Platze aus zugängliche Haus hat nach der Rückseite und Nebenseite eine parkartige Umgebung, deren Freihaltung durch Servituten gesichert ist. Nach dieser Seite wurden daher die eine ganz un-

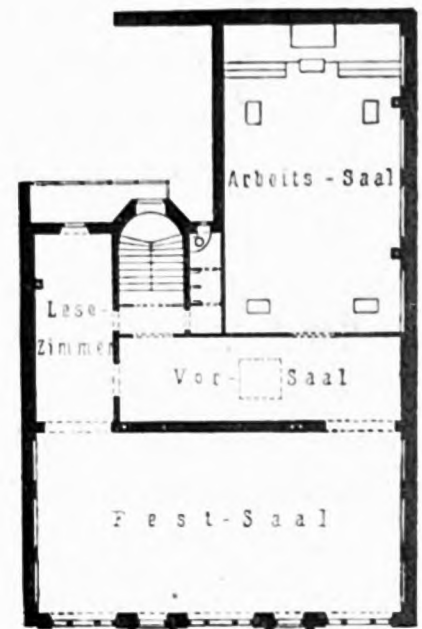
<sup>88</sup>) Nach den von den Herren Architekten *Knoderer & Haunz* in Karlsruhe mitgetheilten Original-Plänen.

<sup>89</sup>) Eine äussere Ansicht dieses Gebäudes ist zu finden in: Karlsruhe im Jahre 1870. Karlsruhe 1872. S. 81.

<sup>90</sup>) Nach einer von Herrn Baumeister *L. Harres* in Darmstadt mitgetheilten Zeichnung.

<sup>91</sup>) Nach den von Herrn Architekten *Lieblein* in Frankfurt a. M. überlassenen Original-Plänen und Mittheilungen.

Fig. 58.

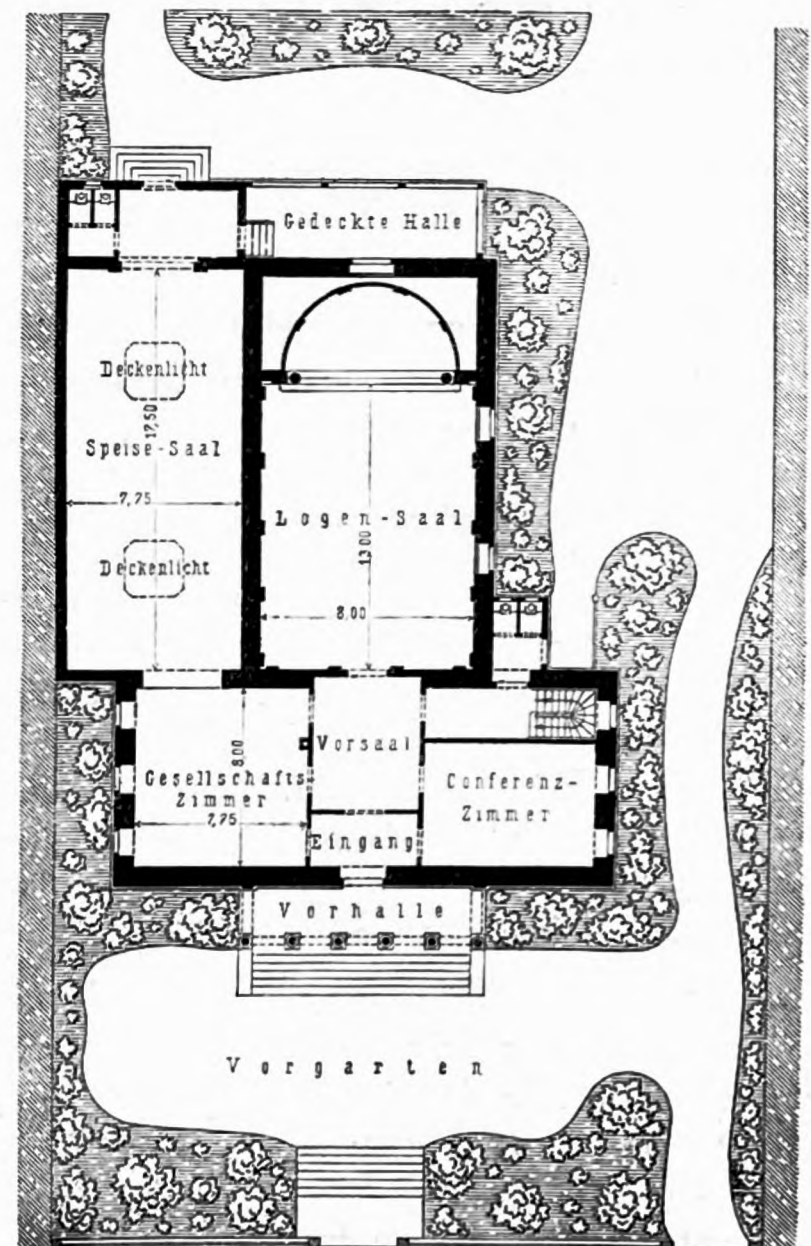


Haus der Loge »Leopold zur Treue« zu Karlsruhe<sup>88</sup>).

$\frac{1}{500}$  w. Gr.

Arch.: *Knoderer & Haunz*.

Fig. 59.



Haus der Loge »Johannes der Evangelist zur Eintracht« zu Darmstadt<sup>89</sup>). —  $\frac{1}{500}$  w. Gr.

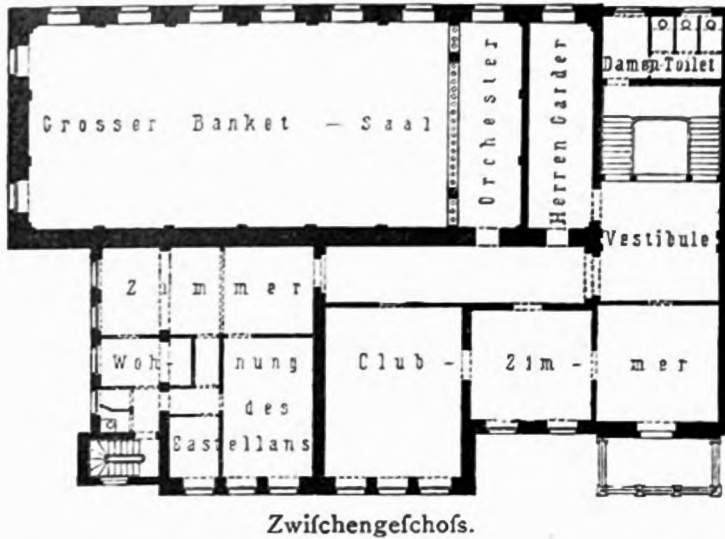
Arch.: *Moller*.



gestörte Lage beanspruchenden Haupträume, nämlich der Logensaal, darunter der Festsaal, beide mit den nöthigen Vor- und Verbindungsräumen versehen, angeordnet. Längs der Eingangsseite am Marktplatze sind die übrigen Räume in drei Gefchoffen über einander angereiht. Die Hauswirthschaftsräume befinden sich im Kellergefchofs.

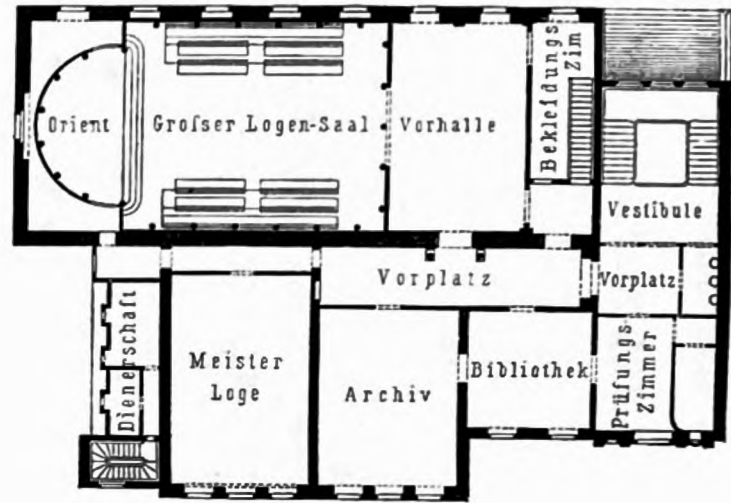
Der grofse Logensaal und die zugehörigen, aus Fig. 61 zu entnehmenden Arbeitsräume bilden das oberste und Hauptgefchofs. Der durch eine Glaswand abgeschlossene Vorplatz führt zur Vorhalle, deren Eingang durch ein Portal gekennzeichnet ist. Mit der Vorhalle in Verbindung steht das Bekleidungs- zimmer. Durch die neben dem letzteren liegende Treppe gelangt man zu einem nach dem Logensaale geöffneten oberen Raume, der zu musikalischen Aufführungen eines verborgenen Sängerchores oder Orchesters

Fig. 60.



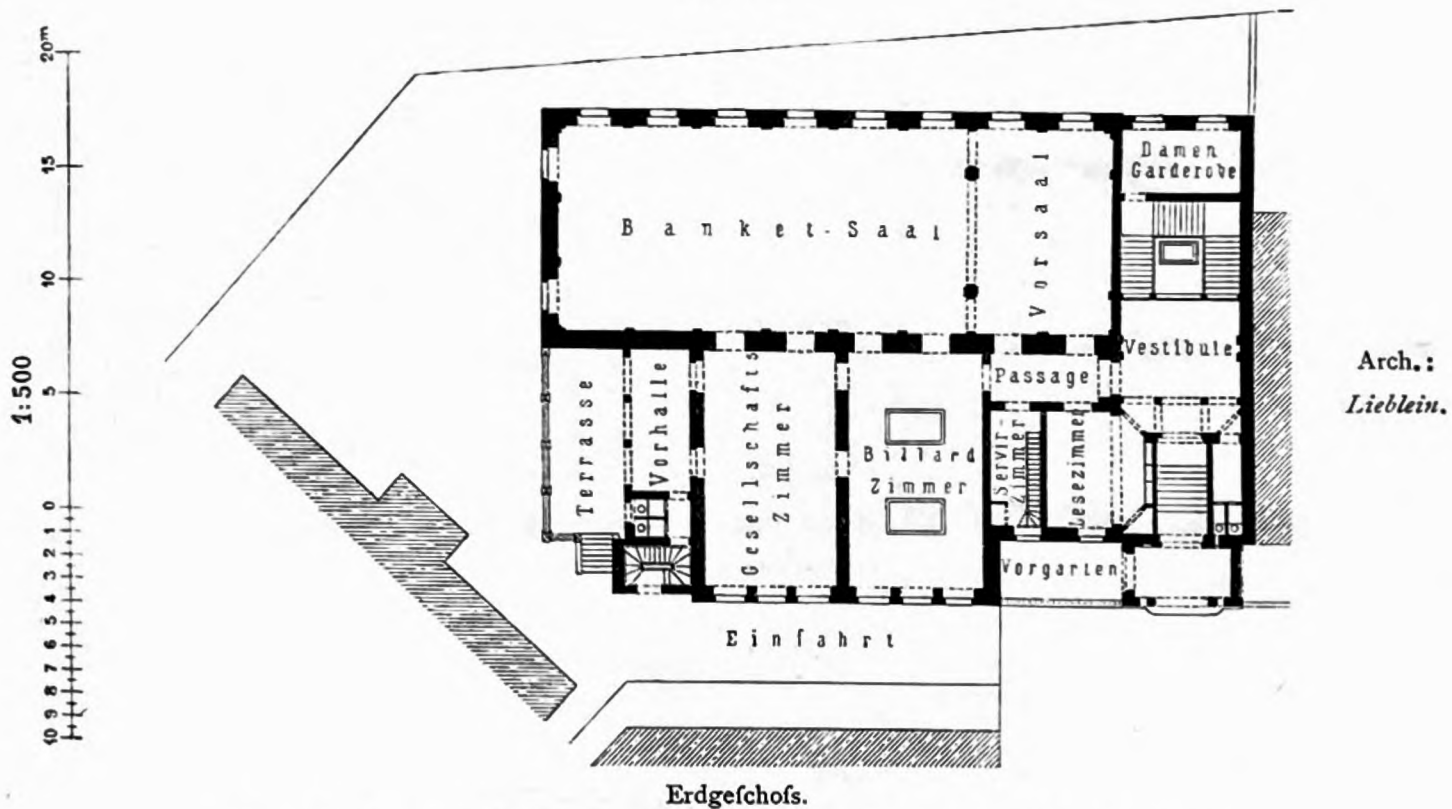
Zwischengefchofs.

Fig. 61.



Hauptgefchofs.

Fig. 62.



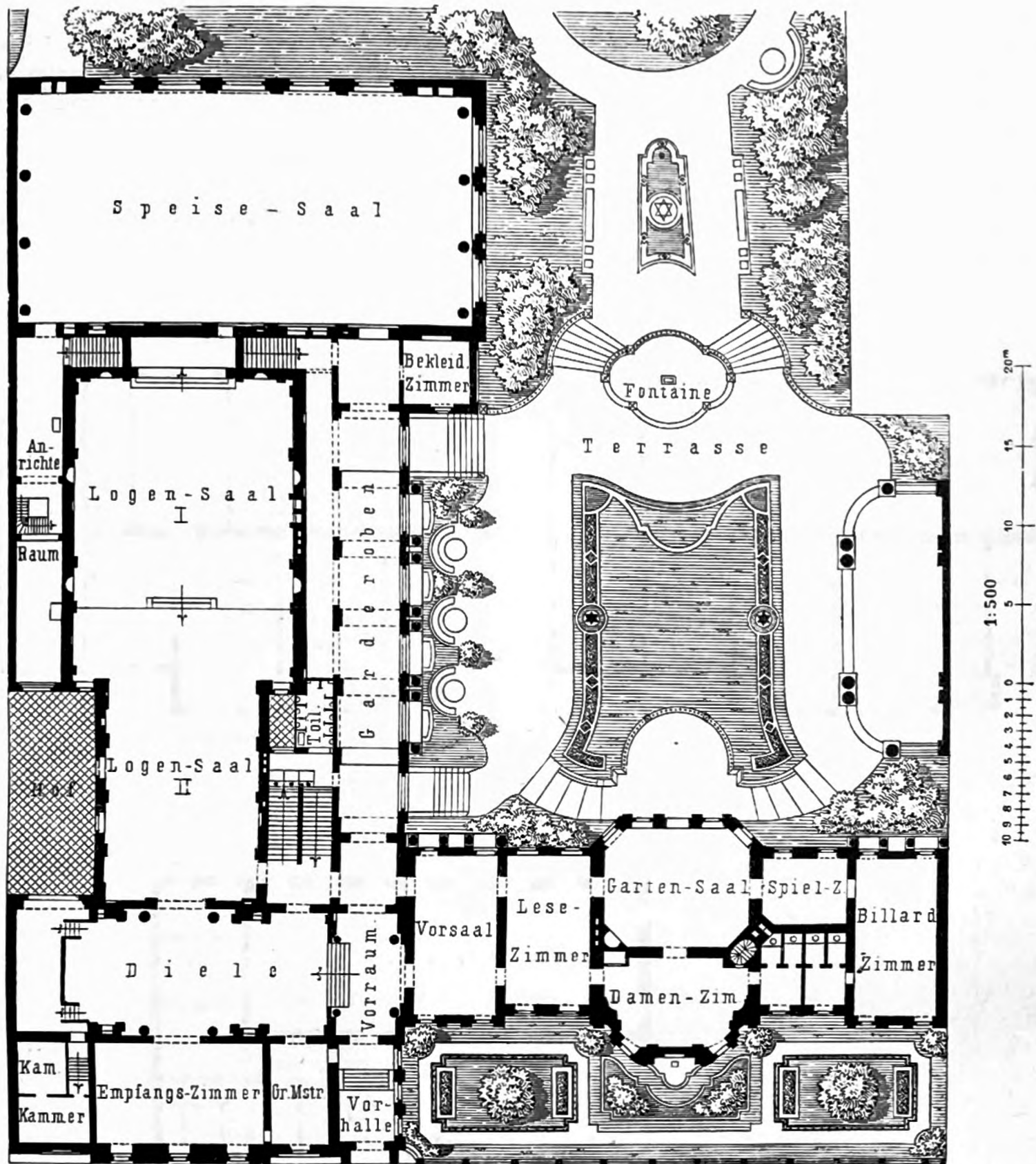
Erdgefchofs.

Haus der Loge »Karl zum aufgehenden Licht« zu Frankfurt a. M. <sup>91)</sup>.

dient. Die Sitze der Maurer sind an den beiden Langseiten des Saales angeordnet. Der Platz des Meisters vom Stuhl mit dem halbkreisförmigen Orient ist um vier Stufen über den Boden des Saales erhöht. Die farbige Behandlung desselben ist nach der in den Farben der Johannis-Logen gehaltenen Decke, himmelblau mit angehefteten, silbernen Sternen von verschiedener Gröfse, gestimmt und durchgeführt. Der vom Vorplatz abgezweigte Gang bildet einen besonderen Eingang zum Orient und zum kleinen Logensaal. Archiv und Bibliothek dienen zugleich als Sitzungszimmer für die Beamten. Das kleine zu verdunkelnde Prüfungszimmer hat eine möglichst abgefonderte Lage erhalten.

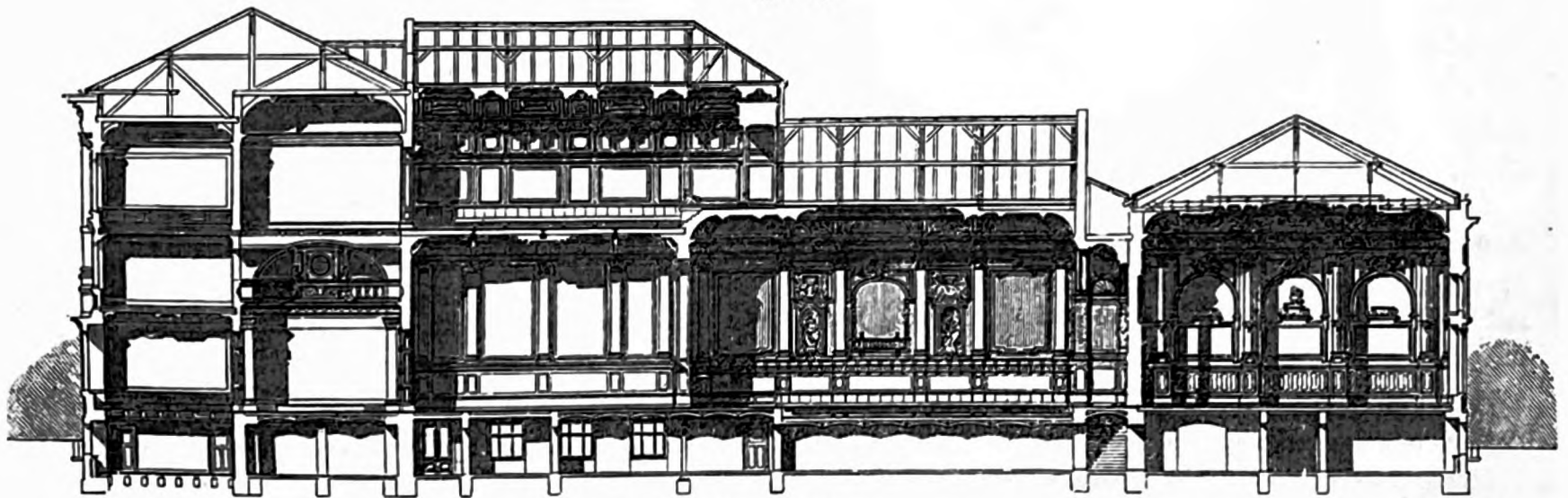
Im Zwischengefchofs liegen die Clubräume, die Wohnung des Hauswarts, welche durch die Dienst- treppe mit Küche und Keller, so wie mit sämtlichen oberen Gefchoffen in bequemer Verbindung steht, ferner die Kleiderablage für Herren und die Orchester-Galerie des unteren Banketsaales.

Fig. 63.



Erdgeschoss.

Fig. 64.



Längenschnitt.

Haus der Loge *Royal York* zu Berlin <sup>93)</sup>.

Arch.: Ende & Boeckmann.



Das Erdgeschofs umfasst den großen Banketsaal, der die Höhe dieses, so wie des Zwischengeschosses einnimmt, und ungefähr eben so hoch als breit (18,5 m lang, 9,0 m breit und 8,75 m hoch), auch von guter Klangwirkung ist. Hieran schliessen sich nach rückwärts der gleich breite Vorfaal, Ablegeraum für Damen und Haupttreppe mit Damen-Toilette in Ruhebänkhöhe; nach vorn Eintrittshalle, Lesezimmer, Billard-Saal, ein größeres Gesellschaftszimmer mit Halle und Terrasse gegen den Garten an. Der Festsaal mit zugehörigen Vorräumen, nöthigenfalls auch die anderen Erdgeschoszimmer, werden zur Abhaltung von Festlichkeiten vermietet. Dem gemäß ist die Grundrissanordnung getroffen worden.

Das Erdgeschofs hat 5,15 m, das Zwischengeschofs 3,20 m, die kleineren vorderen Räume des Hauptgeschosses haben 3,50 m lichte Höhe erhalten.

Die Baukosten betrugen rund 240 000 Mark. Dies ergibt bei 616 qm überbauter Grundfläche (ohne Terrasse und Portalbau) rund 390 Mark für das Quadr.-Meter. Material und Arbeitslöhne hatten zur Zeit der Ausführung den höchsten Stand erreicht.

Eines der großartigsten der in Rede stehenden Gebäude in Deutschland <sup>92)</sup> besitzt die Große Loge von Preußen, genannt »Royal York zur Freundschaft« in Berlin (Fig. 63 u. 64 <sup>93)</sup>.

102.  
Beispiel  
IV.

Dasselbe besteht aus einem alten, eingeschossigen, 1712 von *Schlüter* erbauten, 1780 in das Eigenthum der Loge übergebenen und später erweiterten Theile, der den zwischen Vorgarten und Garten gelegenen rechten Flügel des Hauses bildet und zu den gewöhnlichen geselligen Zwecken benutzt wird, so wie aus dem im unmittelbaren Anschluß hieran von *Ende & Boeckmann* 1881—83 errichteten Haupttheil, dem eigentlichen Logenhaus. Außer den im Erdgeschofs-Grundriß (Fig. 63) angegebenen Haupträumen umfasst der Neubau in dem längs der Straßenseite mit einem Zwischengeschofs und einem Obergeschofs versehenen Theile nach vorn eine Anzahl Verwaltungsräume, nach rückwärts einen Arbeitsaal für die höheren Ordensgrade (siehe den Längenschnitt in Fig. 64). Im Untergeschofs liegen Wohnung des Hauswartes, Hauswirthschaftsräume etc. Näheres über die Ausschmückung ist in Art. 105 zu finden.

Die Ausführung hat nicht ganz 2 Jahre gedauert und eine Summe von rund 500 000 Mark beansprucht.

Von den zahlreichen englischen Freimaurerhallen wird als eines der hervorragendsten Beispiele in Fig. 65 <sup>94)</sup> der Hauptgrundriß des Hauses der vereinigten Groß-Loge von England, der *Freemasons' hall* in *Great Queen-Street, Holborn*, zu London dargestellt.

103  
Beisp.  
V.

Das nach dem Entwurfe und unter der Leitung von *Cockerell* 1866—68 errichtete, am 7. April 1869 unter großer Prachtentfaltung eingeweihte Gebäude besteht aus zwei verschiedenen, in Grundriß und Aufriss bestimmt ausgesprochenen Theilen, der eigentlichen Maurerhalle und der Taverne oder der Schank- und Speisewirtschaft. Beide bilden ein Ganzes, das Eigenthum der Groß-Loge ist, die hier ihren Sitz hat. Auch eine Anzahl der vielen unter ihr stehenden Logen Londons halten ihre Zusammenkünfte hier ab. Die der öffentlichen Benutzung dienende Taverne ist vermietet.

Der ausschließlich für die Zwecke der Bruderschaft bestimmte Haupttheil hat 27,5 m Frontbreite auf 61,0 m Tiefe. Im Erdgeschofs gelangt man durch das in der Axe gelegene Portal zur Eintrittshalle und zu der mit Deckenlicht erhellten Haupttreppe. Von hier aus zweigt nach hinten ein Flur ab, der zu den Geschäftsräumen der Zunft, so wie zu denen der drei Wohlfahrts-Institute <sup>95)</sup> und dem Sitzungszimmer mit Wartezimmern führt. An der Straßenseite liegen einerseits ein Clubzimmer, zugleich Bibliothek, andererseits eine gleichfalls für die Zunft ausschließlich bestimmte Wirthsstube (*Coffee-room* <sup>96)</sup>), die von der Taverne aus bedient wird.

Das in Fig. 65 abgebildete I. Obergeschofs umfasst den alten Logensaal der früher an dieser Stelle bestehenden Taverne. Er liegt in gleicher Bodenhöhe mit dem neu erbauten Banketsaal und dem »*Suffex*«-Zimmer <sup>97)</sup>, aber 12 Stufen tiefer als die übrigen Arbeitsräume. Diese bestehen aus zwei vom

<sup>92)</sup> Unter den Logenhäusern, welche in dem am Schlusse dieses Kapitels aufgenommenen Literaturverzeichniß angeführt sind, mag hier auf das Haus der Loge »Archimedes« in Schneeberg i. S., so wie auf das Logenhaus in Altstadt-Dresden, ferner auf die Logenhäuser in Köln (siehe: Köln und seine Bauten. Köln 1888. S. 597), Hamburg (siehe: Hamburg und seine Bauten etc. Hamburg 1890. S. 149) und Leipzig (siehe: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 503) hingewiesen werden.

<sup>93)</sup> Nach: Deutsche Bauz. 1883, S. 233 u. 245.

<sup>94)</sup> Nach: *Builder*, Bd. 24, S. 611.

<sup>95)</sup> Die Vereinigte Groß-Loge der Freimaurer von England hat große Erziehungshäuser für Knaben und Mädchen, mehrere Asyls für Freimaurer und sonstige Wohlthätigkeits-Anstalten gegründet.

<sup>96)</sup> Siehe Art. 70 (S. 55, unter 2).

<sup>97)</sup> Vermuthlich zu Ehren des um die Sache der Maurerei und insbesondere um die Wiedervereinigung der freien Maurer Englands zu einer einzigen Groß-Loge hoch verdienten, langjährigen Großmeisters derselben, des Herzogs von *Suffex* († 1843).

Flurraum aus zugänglichen kleinen Logenfällen mit Vorzimmern, so wie den an der Straßenseite gelegenen zwei Zimmern für den Großmeister und die Großbeamten, an die sich ein Speisefaal mit Vorzimmer anreihet. Auch dieser, gleich wie der unmittelbar darüber im II. Obergeschoss liegende Speisefaal, werden von der Taverne aus bedient.

Im Uebrigen befinden sich im II. Obergeschoss ähnliche, aber einfacher ausgestattete Arbeitsräume, als die des Hauptgeschosses.

Das III. Obergeschoss enthält Schlafstuben für die Bediensteten der Groß-Loge und für die der Taverne.

Im Sockelgeschoss (*Basement*) sind Räume für den »Groß-Ziegel-decker« (*Grand-tyler*<sup>98</sup>), Vorrathskeller u. dergl.

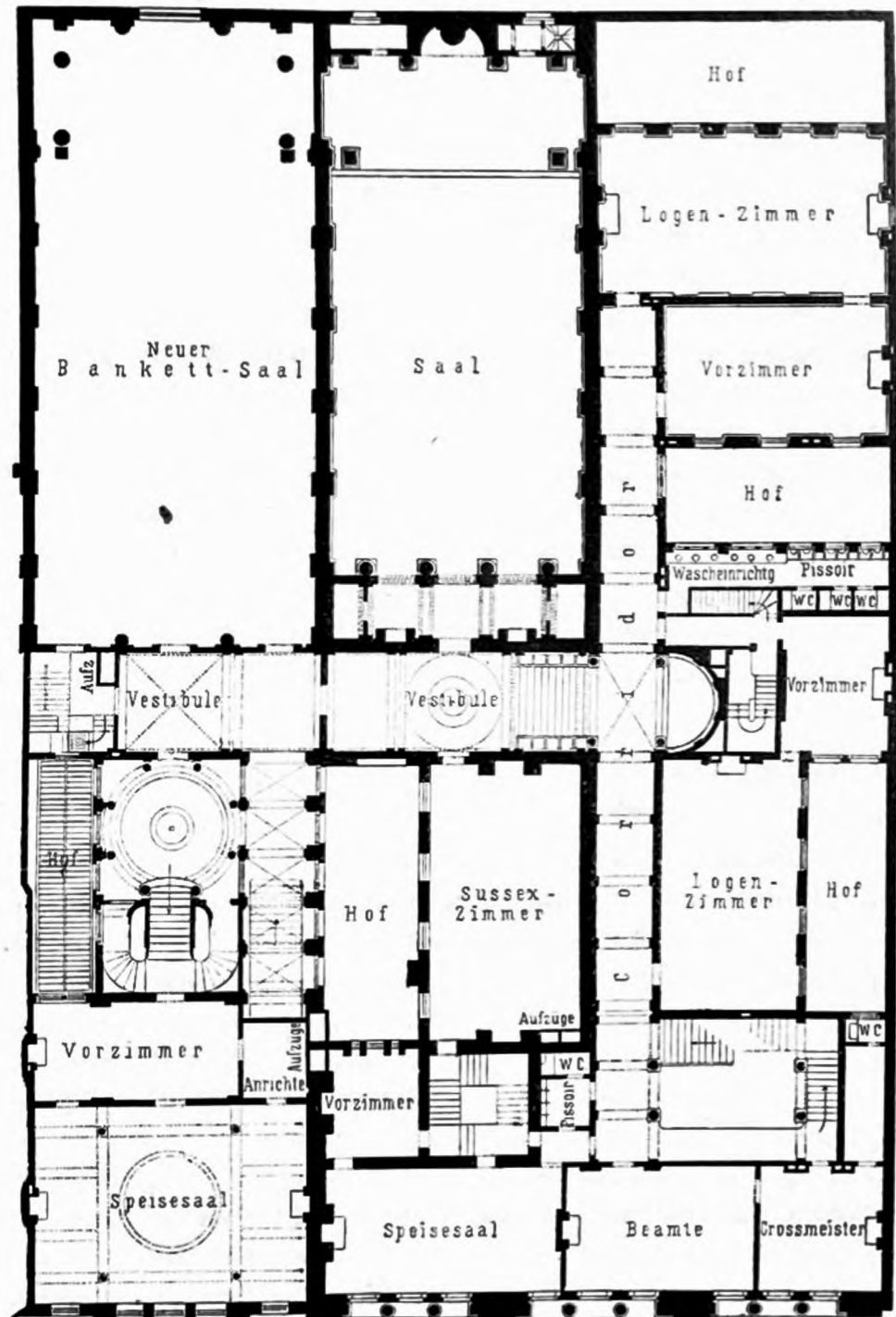
Die Taverne hat eine Frontbreite von 13,4 m auf 61,0 m Tiefe und umfaßt außer drei an der Vorderseite im Erdgeschoss und den beiden Obergeschossen über einander liegenden Speisefällen den im rückwärtigen Theile gelegenen neuen Fest- und Banketfaal von 29,2 m Länge, 13,1 m Breite und 13,7 m Höhe; ferner unmittelbar darunter im Sockelgeschoss eine Küchenanlage von gleicher Ausdehnung, welcher sich nach vorn der Dienerschaftsaal von beträchtlicher Höhe, so wie andere Hauswirthschaftsräume anreihen. Man gelangt im Erdgeschoss neben dem eben-erdigen Speise-Salon mittels einer geraden Treppenfucht zu einem kuppelartigen, mit 8 Säulen geschmückten Flurfaal und dem Vorfaal des Banketfaales, die 2,70 m höher, als der Boden des Erdgeschosses liegen. Die Haupttreppe führt, noch 12 Stufen höher, von der Ruhebänk aus zum Vorzimmer des Speise-Salons im I. Obergeschoss und weiterhin zu dem 13,7 m langen, 13,1 m breiten und 7,0 m hohen Speisefaal des II. Obergeschosses, so wie zu einem Vorraum und der Damen-Galerie.

Die in Portland-Stein ausgeführte Fassade des Logengebäudes zeigt eine Dreitheilung, deren Oeffnungen im Hauptgeschoss durch je drei von korinthischen Säulen gebildete Intercolumnien geschieden werden. Im II. Obergeschoss krönen 4 Figuren, die Haupttugenden mit ihren Abzeichen darstellend, die 4 vorgelegten Pfeiler. An der Archivolte der mittleren Bogenöffnung sind die Zeichen des Thierkreises, an anderen Stellen sinnbildliche Darstellungen von Sonne, Mond und Sternen durchgeführt, auch Inschriften und maurerische Embleme hinzugefügt.

Die Baukosten betrugen für die Maurerhalle bei 1677 qm überbauter Grundfläche rund 490 000 Mark (= £ 24 170), somit 292 Mark für das Quadr.-Meter; für die Taverne rund 400 000 Mark (= £ 19 918) oder 490 Mark das Quadr.-Meter; bei letzterer also beträchtlich mehr, als bei ersterer, für welche die alte Logenhalle beim Umbau benutzt werden konnte.

<sup>98</sup>) Siehe Art. 96 (S. 75).

Fig. 65.



Hauptgeschoss. — 1/500 w. Gr.

Freemason's hall in London<sup>94</sup>).

Arch.: Cockerell.



Wegen der Nothwendigkeit, Vorkehrungen zur möglichst ungestörten Fortführung des Wirthschaftsbetriebes während der Bauzeit zu treffen, wurde eine längere Dauer der letzteren und stückweise Ausführung der Arbeit erforderlich.

Die Krone aller bisherigen Maurertempel aber soll in Philadelphia<sup>99)</sup> sein. Derselbe wurde 1873 eingeweiht und umfaßt außer den Räumen für die Hochgrade auch diejenigen der Templerei.

Man gelangt vom Eingang aus in eine Galerie oder Vorhalle von 76,0 m Länge auf 6,0 m Weite; hieran schliessen sich die mit 2 Säulenreihen versehene Bibliothek, 20,0 m lang, 13,7 m breit und 9,1 m hoch, der mit Wandmalereien ausgestattete Banketsaal, eben so breit und hoch, aber beinahe doppelt so lang, so wie die Haupttreppe, die am oberen Ende durch Gruppen prächtiger Pflanzen und einen Zierbrunnen geschmückt ist. Der Gros-Logensaal ist in »korinthischem Stil«, der Kapitelsaal in italienischer Renaissance; außerdem sind vorhanden eine ägyptische Halle, in Form eines ägyptischen Tempels, sodann eine normännische und eine jonische Halle, eine Halle der Commandeure der Gros-Templer, wieder »korinthischen Stils«, und noch viele andere Räume, alle prunkvoll geschmückt. Ein 76,0 m hoher Eckthurm gehört zum Logengebäude, in dem 10 Millionen Backsteine verbaut wurden. Man erhält einen Begriff von den außerordentlich reichen Mitteln, über welche die Gros-Loge von Pennsylvanien verfügen muß, durch die Mittheilung, daß während der 3 bis 4 Jahre, welche der Bau des Tempels beanspruchte, § 1 400 000 darauf verwendet wurden.

Ueber Gestaltung und Ausrüstung der Logenhäuser im Allgemeinen geben die vorhergehenden Beispiele, so wie die vorangegangenen Bemerkungen einigen Aufschluß. Ueber Form und Ausschmückung der eigentlichen Loge, des Ortes, in dem sich die Maurer versammeln, ist in rituellen Schriften mancherlei enthalten. Daraus<sup>100)</sup> ist zu entnehmen, daß zur Ausrüstung der Maurer-Loge dreierlei gehört, nämlich die »Zieraten, Geräte und Kleinodien«. Die Zieraten sind: »das musivische Pflaster, der flammende Stern und die zackige, mit Quasten versehene Einfassung« (auch Randwerk mit »zackiger Quaste«). Als Geräte werden »die Bibel, der Zirkel und das Winkelmaß«, als bewegliche Kleinode wieder »das Winkelmaß, das Richtscheit und die Bleiwage«, als unbewegliche Kleinode »der Reifsboden<sup>101)</sup>, der rauhe und vollkommene Hauptein<sup>102)</sup>« bezeichnet. Es erscheint nicht nöthig und nicht rathlich, auf die sinnbildliche Bedeutung dieser Dinge näher einzugehen; es genügt die Bemerkung, daß diese und andere maurerische Wahrzeichen und Mysterien, z. B. die öfter genannten zwei Säulen *Jachin* und *Boaz* (vor dem Thore der mittleren Kammer des *Salomon'schen* Tempels), der »Thronhimmel von verschiedenen Farben«, die »zu den Wasserwolken reichende Leiter« etc., in der inneren Ausschmückung der Loge mitunter eine Rolle zu spielen scheinen. Die Farbenstimmung ist an die durch das Gebrauchthum vorgeschriebenen vorerwähnten Farben des Ordens gebunden.

In dieser Hinsicht mögen nachfolgende Einzelheiten aus der Beschreibung<sup>103)</sup> des in Art. 102 (S. 79) besprochenen Hauses der Loge *Royal York* in Berlin (Arch.: *Ende & Boeckmann*) angeführt werden.

»(Die) lediglich auf künstliche Beleuchtung berechnete Erscheinung (des Tempels) . . . soll offenbar . . . das Gepräge feierlichen Ernstes, einer von der Stimmung des Tages ablenkenden Weihe tragen, und es läßt sich nicht leugnen, daß schon die Grundfarbe des Saales, ein tiefes, grünliches Blau, wesentlich

<sup>99)</sup> Siehe: *Builder*, Bd. 34, S. 1262.

<sup>100)</sup> Vergl. *Browne's Masterkey* in: KRAUSE. Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft. 2. Aufl. Dresden 1819. Band 1, Abth. 2, S. 206 bis 219 und S. 256 bis 262; ferner S. 192 und 267.

<sup>101)</sup> Im englischen Original *Tracing-board* kann wohl auch mit *Krause* als »Reifsbrett« übersetzt werden; doch ist für letzteres Wort der Ausdruck *Drawing-board* üblicher.

<sup>102)</sup> Im englischen Original *Ashlar*; das Wort wird in alten Baugedingen häufig für Quader oder Hauptein im Gegensatz zu Bruchstein gebraucht; z. B. in einem Contract für *Durham Dorm.* 1393: *Et erit (murus) exterius de puro lapide vocato achiler plane inscisso, interius vero de fracto lapide, vocato roghwall.* (Siehe: *Glossary of terms etc. used in Gothic architecture.* Oxford 1850. S. 47.)

<sup>103)</sup> Siehe: Deutsche Bauz. 1883, S. 245.

hierzu beiträgt. Sie beherrscht gleichmäÙig Wände und Decken; nur die in grauröthlichem Marmorstuck gehaltenen Pilafter, eine leichte Bronzierung, bezw. Vergoldung des plastischen Ornaments und einzelne ornamentale Malereien in hellerem Blau beleben die Flächen. Blau ist auch die Farbe des Vorhanges, durch welchen der Saal getheilt werden kann, und des Vorhanges, welcher den um mehrere Stufen erhöhten Orient abschließt. An der Rückwand dieses Raumes, die zwischen zwei vorspringenden Sphinxen in flachem vergoldeten Gyps-Relief eine Palmenlandschaft mit Pyramiden zur Anschauung bringt, ist durch eine geschickte Beleuchtung dieses Bildes, deren Quelle dem Auge verborgen bleibt, . . . . . ein überraschender Effect erzielt . . . . . Vier vergoldete Nischen an den Seitenwänden des Hauptraumes sollen in allegorischen Figuren die 4 Logen (in Berlin), welche die GroÙe Loge »Royal York« umfaßt, verkörpern; zwischen den beiden Westnischen öffnet sich eine kleine Orgel-Empore.

Wiederum ein völlig anderes Bild gewährt der gröÙere Arbeitsaal im ObergeschoÙ . . . . Die vorwiegenden Farben . . . . sind hier Roth und Gold. Purpur-Vorhänge verhüllen die Thür nach dem (in Schwarz decorirten) Nachbarraum und die Nische des Orient, der hier in einer von Sphinxen bewachten, auf hohem Unterbau sich erhebenden Tempelfront — mit dem Sonnenbild im Giebelfeld — sich öffnet . . . .

Nach derselben Quelle deutet schon im SpeisefaaÙ die Verwendung gewisser Thier- und Pflanzenformen — die Sphinx, der Phönix und der Pelikan, die Biene, die Palme, die Lilie — darauf hin, daÙ es an bestimmten symbolischen Hinweisen nicht fehlt.

Aber auch in der äußeren Erscheinung der Freimaurer-Logen werden da und dort maurerische Sinnbilder und Abzeichen zur Darstellung gebracht<sup>104)</sup>. Die in groÙen Zügen erdachte Architektur soll sich durch Ernst und Strenge der Formen und durch Anwendung von echtem und schönem Material auszeichnen.

## Literatur

über »Freimaurer-Logen«.

Ausführungen und Projecte.

PUGIN & BRITTON. *Illustrations of the public buildings of London*. 2. Aufl. von W. H. LEEDS. London 1838.

Bd. 2, S. 242: *Freemasons' hall*.

*Asylum for worthy freemasons at Croydon*. *Builder*, Bd. 10, S. 139.

*Loge maçonnique, à Lure*. *Gaz. des arch. et du bât.* 1865, S. 49.

*Freemasons' hall, London*. *Builder*, Bd. 24, S. 611.

GroÙe Landesloge in der Oranienburger StraÙe zu Berlin. *Deutsche Bauz.* 1867, S. 381.

*Masonic hall*. *Builder*, Bd. 25, S. 713.

*The grand loge temple in Philadelphia*. *Builder*, Bd. 34, S. 1262.

*The new building of the Swedish freemasons at Stockholm*. *Builder*, Bd. 35, S. 476.

Logenhäuser in Berlin: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. Theil I, S. 370.

Logenhaus in Altstadt-Dresden: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878. S. 303.

*Masonic hall and club, Kidderminster*. *Builder*, Bd. 37, S. 1419.

SCHWATLO. Das Haupt-Gebäude der Loge Royal-York zur Freundschaft in Berlin. ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1880, S. 252, 265.

Loge »Friedrich Wilhelm zur Eintracht«: BÖTTCHER, E. Technischer Führer durch das Staatsgebiet der freien und Hansestadt Bremen. Bremen 1882. S. 13.

ENDE & BOECKMANN. Das Haus der Loge »Royal York«, Berlin. *Deutsche Bauz.* 1883, S. 233, 245.

Logengebäude in Schneeberg i. S. *Baugwks.-Zeitg.* 1884, S. 288.

*Temple maçonnique construit à Bruxelles*. *L'émulation* 1884, Pl. 29—32.

Loge Carl in Frankfurt a. M.: Frankfurt a. M. und seine Bauten. Frankfurt 1886. S. 272.

*The freemasons' hall company's buildings, Melbourne*. *Building news*, Bd. 52, S. 179.

*Masonic building, Sommerville*. *Building*, Bd. 7, S. 213.

Freimaurer-Loge zu Köln: Köln und seine Bauten. Köln 1888. S. 597.

<sup>104)</sup> Vergl. Art. 99 (S. 80).



HEIDECHE, C. Das Mutterhaus der Großen National-Mutter-Loge zu den drei Weltkugeln. Deutsche Bauz. 1888, S. 577.

Logenhäuser zu Hamburg: Hamburg und seine Bauten, unter Berücksichtigung der Nachbarstädte Altona und Wandsbeck. Hamburg 1890. S. 149.

Das Logenhaus »zur Akazie« in Meissen. Deutsche Bauz. 1894, S. 50.

### 3. Kapitel.

## Gebäude für gewerbliche und sonstige gemeinnützige Vereine.

Unter dieser Bezeichnung werden verschiedenartige, theils den Gewerben und der Industrie, theils gemeinnützigen und Wohlfahrtszwecken dienende Vereinsgebäude zusammengefaßt.

106.  
Allgemeines.

Die Anlage derselben, obgleich in vielen Dingen ziemlich übereinstimmend mit derjenigen der übrigen Vereinshäuser, zeigt doch manche, mit den Standesangelegenheiten und gesellschaftlichen Verhältnissen der Zeit zusammenhängende Eigenthümlichkeiten, so daß eine besondere Erörterung derselben um so zweckmäßiger erscheint, je mannigfaltiger die Ziele der Vereine, für die sie bestimmt ist, sind.

Hierbei werden unterschieden;

- a) Innungshäuser;
- b) Gebäude für kaufmännische Vereine;
- c) Gebäude für Gewerbe- und Kunstgewerbe-Vereine, und
- d) Gebäude für sonstige gemeinnützige Vereine und Wohlfahrts-Gesellschaften.

Der entscheidende Grund für die Zugehörigkeit einer Anstalt zu den hier in Rede stehenden Gebäuden ist darin zu suchen, daß in denselben den Vereinsmitgliedern selbst Gelegenheit geboten werde, die Vortheile des Vereinswesens in geeigneter Weise zu genießen. Ist dies nicht der Fall, so sind es keine Vereinshäuser in unserem Sinne; sie sind es dann nicht, wenn in einem Hause ein oder mehrere von Vereinen gegründete Institute, z. B. Ausstellungs- und Sammlungsgebäude, Schulen, Erziehungs-Anstalten, Herbergen etc. sich vorfinden; solche Anstalten etc. sind an anderer Stelle dieses »Handbuches« zu suchen.

#### a) Innungshäuser.

VON DR. HEINRICH WAGNER.

Die Innungshäuser haben heute nicht mehr dieselbe Bedeutung, wie ehemals, weil die Körperschaften, für deren Zwecke sie errichtet sind, mit der Zeit ein anderes Wesen angenommen haben.

107.  
Gilden.

Innung ist so viel als Zunft oder Gilde, welche Körperschaften zum Theile auf ein sehr hohes Alter Anspruch erheben.

Die altnordischen *Gildescale* <sup>105)</sup> und die unter königlichem Schutz stehenden, Vorrechte genießenden Stuben und erlaubten Häuser oder *Laufshufom* wurden schon unter König *Olaf* (Anfang des XI. Jahrhunderts) in den Handelsstädten Norwegens erbaut.

In Deutschland finden wir fast in allen Städten Nachrichten über das Bestehen der geschworenen Schutzgilden <sup>106)</sup>, deren Genossen aus der Zahl der Bürger mit Ausschluss aller Unfreien sich vereinigt und

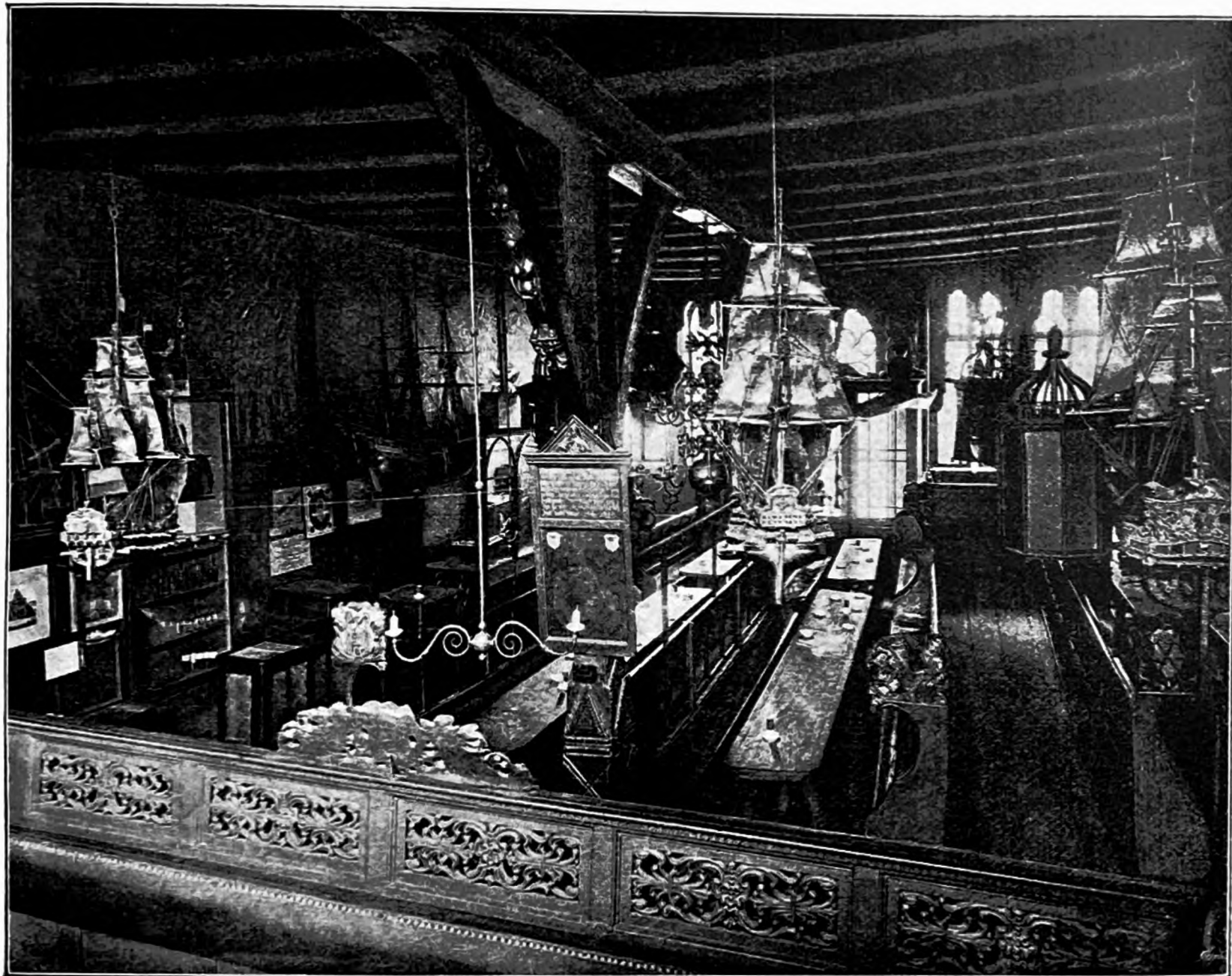
<sup>105)</sup> Siehe: WINZER, J. Die deutschen Bruderschaften des Mittelalters etc. Gießen 1859. S. 26 u. 147.

<sup>106)</sup> Siehe ebendaf., S. 28, 34 etc.

zum gegenseitigen Schutze gegen alle Vergewaltigung verpflichtet hatten. Ihre Urkunden sind meist im XIII. Jahrhundert abgefaßt, tragen jedoch die sichtbaren Zeichen an sich, daß es alte Einrichtungen und Gesetze sind, welche nach mündlicher Ueberlieferung längst ausgeübt, aber erst in jener Zeit schriftlich fest gestellt worden waren.

Sobald die Gilden die Bestätigungsbriefe des Kaisers und Landesherrn erhalten hatten, befaßen sie das Recht voller Selbständigkeit und eigener Gerichtsbarkeit; dadurch wurden sie Herren der Stadt; die Gildangelegenheiten erweiterten sich zu

Fig. 66.



Saal der Schiffergesellschaft zu Lübeck.

Staatsangelegenheiten, und der Friede des Gildenhauses erstreckte sich über die Stadtgrenze. Aus diesen Städtégilden wurden Handelsgilden, später Adelsgilden.

Alle diese Körperschaften hatten das Streben gemein, ihre Vorrechte zu bewahren und zu schützen. Dazu diente die Verbrüderung der Genossenschaften, zu welcher auch die aus der Verschiedenheit des Gewerbes hervorgegangene Scheidung der Stände beigetragen hatte.

Längst schon mußten neben den großen Städtégilden auch Handwerksgilden bestanden haben, deren Entwicklung und Ausbildung zum Theile dem Bedürfnis zuzuschreiben sind, Schutz gegen die Uebergriffe der in den Städten herrschenden Patrizier-Familien zu gewähren.

So will z. B. die Webergilde schon im XI. Jahrhundert entstanden sein; die Kramer und Gewandschneider führen einen Gildebrief vom Herzog *Heinrich dem Löwen* aus dem Jahre 1152 an; die Fischer



von Worms gehen mit ihrer Zunft auf das Jahr 1106 zurück etc. Auch scheint sicher zu sein, daß die meisten Handwerksgilden im XII. Jahrhundert, als sich zwischen Deutschland und Italien ein bedeutender Handelsverkehr entwickelte, entstanden sind.

Für Gilde kam auch der Name »Amt« in Gebrauch, als die Gilden in Folge ihrer Betheiligung an den Wiedertäuferunruhen 1537 durch den Fürstbischof *Franz von Waldeck* aufgehoben worden waren und 1553 von demselben unter dem Namen »Amt« wieder hergestellt wurden.

Die Gebräuche und Satzungen der Handwerksgilden oder Zünfte waren die der alten geschworenen Schutzgilden, jedoch mit besonderer Beziehung auf das Handwerk.

108.  
Gebräuche  
und  
Satzungen.

Als Beispiel mag auf die Straßburger Steinmetzenordnung von 1459 hingewiesen werden.

Die Innungsbriege des XIV. Jahrhunderts weisen die ganze Verfassung der Handwerkergilden bereits fertig nach. Sie enthalten bestimmte Vorschriften über die Verwaltung der gesellschaftlichen Angelegenheiten, über die jährliche Wahl der Gildemeister und Aeltesten, über das Meisterrecht, die Lehrzeit, die Verbindlichkeit der Wanderschaft, das Auferlegen von Bußen etc. Die Ausübung der althergebrachten, urgermanischen Sitte des gemeinschaftlichen Mahles bei den Versammlungen blieb erhalten. Am Feste des Schutzheiligen durften auch die Frauen der Gildebrüder und die Schwestern an den Gelagen theilnehmen.

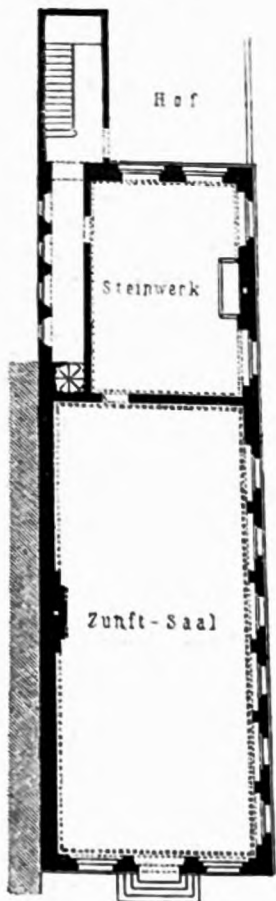
Das Gildewesen bildete sich mit dem Städtewesen zugleich aus und ist, je mehr die Gilden in den Städten zur Herrschaft kamen, allmählich streng und starr geworden. Viele in alter Zeit theils vor, theils nach 1600 errichtete Häuser der Gilden und anderen Innungen bestehen jetzt noch, insbesondere in den norddeutschen und belgischen Handelsstädten.

109.  
Alte  
Gildenhäuser.

Im vorhergehenden Hefte (Abschn. I, Kap. 3, unter b, 3) dieses »Handbuches« ist der Saal des Hauses der Schiffergesellschaft in Lübeck mit seiner alten Sitzeinrichtung im Grundriss dargestellt. Eine besondere Abtheilung bildet das Aeltesten-Gelage. Die neben stehende Abbildung (Fig. 66) giebt einen

Begriff von der malerischen inneren Erscheinung des Saales, der mit Merkwürdigkeiten und Prunkstücken der Zunft reich geschmückt ist. Eine an einem Unterzugsposten angebrachte Inschrifttafel von 1580 bekundet die Alterthümlichkeit der Einrichtung.

Fig. 67.



Kramer-Amtshaus  
zu Münster i. W. 107).  
1/500 w. Gr.

Ein anderes bemerkenswerthes Beispiel aus alter Zeit ist das Kramer-Amtshaus zu Münster i. W. (Fig. 67<sup>107</sup>). Das Kramer-Amt zu Münster war unter den 17 Gilden, die sich zu Münster schon im XIII. Jahrhundert gebildet hatten, eine der bedeutendsten und gebot über reiche Mittel. Es war seit 1559 im Besitze eines Amtshauses, das es im Sommer 1588 und 1589 neu, hoch und ansehnlich aufführen liefs. Die Lage im Mittelpunkt der Stadt, an der Ecke des alten Steinweges und der Kirchherrengasse, so wie die Grundrissanordnung entsprechen den Anforderungen der Kramergilde, für die im Erdgeschofs (Fig. 67) ein großer, hoher, hell erleuchteter Saal für die Versammlungen der gesamten Gilde, außerdem ein kleinerer Saal für die Gildemeister nöthig war. Ersterer, der Zunftsaal, ist an den Wänden mit Holzgetäfel, Sitzen und einem prächtigen, in der Queraxe gelegenen Kamin versehen; letzterer, das »Steinwerk«, ist ringsum mit reichem Eichenholz-Schnitzwerk<sup>108</sup>) aus dem Jahre 1621 getäfelt. Die Räume im Obergeschofs dienten zur Aufbewahrung der Gewänder, der Fahnen, der edlen Geschirre etc., deren das Kramer-Amt bei festlichen Gelegenheiten wohl bedurfte; auch Bibliothek und Archiv der Gilde wurden ehemals hier aufbewahrt.

Ueber dem Obergeschofs erstreckt sich der Söller unter einem hohen Satteldach. Letzteres wird im Aeufseren durch einen hohen Backsteingiebel gekennzeichnet, dessen stufenartig ansteigende Absätze von halbkreisförmigen Aufsätzen gekrönt und durch drei Reihen ausgekragter Säulen mit Postamenten und Gesimsen in Sandstein gegliedert sind. Das ehemalige Kramer-Amtshaus dient gegenwärtig als Provinzial-Museum.

<sup>107</sup>) Nach: Allg. Bauz. 1876, S. 44.

<sup>108</sup>) Siehe ebendaf., Taf. 1 u. 2.

Später folgte die Zeit des Verfalles des Handwerks und des Niederganges der städtischen Macht. Es konnte nicht ausbleiben, daß das Innungswesen unter diesen Verhältnissen zu leiden hatte; doch überdauerte es auch diesen Zeitabschnitt, und in manchen Orten war es so kräftig entwickelt, daß es noch im Laufe des vorigen Jahrhunderts sehr bemerkenswerthe Bauwerke hervorbrachte.

Wohl bekannt sind z. B. die Zunfthäuser in Brüssel: das Haus der Brauer (*Hôtel des brasseurs*), dessen Giebelspitze das vergoldete Reiterbild des Herzogs *Carl von Lothringen* ziert; das Haus der Bogenschützen, das nach einer Gruppe, die Säugung des *Romulus* und *Remus* darstellend, *Maison de la louve* benannt ist; das Haus der Schiffer (*Maison des bateliers*), dessen Giebel dem Hintertheil eines großen Schiffes gleicht und mit vier vorragenden Geschützen ausgerüstet erscheint; ferner das Haus der Zimmerleute (*Maison des charpentiers*), so wie das ehemalige Haus der Schneider (*la taupe*) mit reicher Vergoldung. Von diesen am Marktplatze in der Nähe des Rathhauses gelegenen Zunfthäusern wurden die beiden letzten 1697, die übrigen kurz nach 1700 an Stelle der durch die Beschießung unter *Ludwig XIV.* 1695 zerstörten Gebäude errichtet.

110.  
Umwandelung.

Erst in neuerer Zeit ist das Zunftwesen des Mittelalters, das längst einer vollständigen Umwandlung bedurfte, durch die Einführung der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit gänzlich beseitigt worden. Freie Genossenschaften, facultative Innungen zur Förderung der gemeinsamen gewerblichen Interessen können gegründet werden und sind auch thatsächlich gegründet worden; die Innungsbewegung ist wieder im Steigen.

111.  
Aufgaben  
und  
Befugnisse.

Die »Gewerbeordnung für das Deutsche Reich« vom 1. Juli 1883<sup>109)</sup> hat die Aufgaben und Befugnisse der Innungen fest gestellt.

Für unsere Zwecke mögen diesem Gesetze folgende Bestimmungen, die für die bauliche Anlage neuer Innungshäuser von Einfluß sein werden, entnommen sein.

Den Innungen steht zu:

- 1) Fachschulen für Lehrlinge zu errichten und dieselben zu leiten;
- 2) zur Förderung der gewerblichen und technischen Ausbildung der Meister und Gefellen geeignete Einrichtungen zu treffen;
- 3) Gefellen- und Meisterprüfungen zu veranstalten und über die Prüfungen Zeugnisse auszustellen;
- 4) zur Förderung des Gewerbebetriebes der Innungsmitglieder einen gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb einzurichten;
- 5) zur Unterstützung der Innungsmitglieder, ihrer Angehörigen, ihrer Gefellen und Lehrlinge . . . . . Caffen einzurichten;
- 6) Schiedsgerichte zu errichten, welche berufen sind, Streitigkeiten . . . . . an Stelle der sonst zuständigen Behörden zu entscheiden.

112.  
Räumliche  
Erfordernisse.

Die Ausübung einiger oder aller dieser Befugnisse bedingt das Vorhandensein der dazu geeigneten Räume im Innungshause.

Außerdem erscheint zur Abhaltung der Innungsverfammlungen, zur Pflege des Gemeingeistes unter den Innungsmitgliedern<sup>110)</sup> ein Saal von geeigneter Größe und Anlage erforderlich. Für gefellige Unterhaltung und für Erfrischung von Meistern und Gefellen, zwischen denen ein gedeihliches Verhältniß herzustellen und zu unterhalten ist, dienen die üblichen Erholungsräume. Auch die Beschaffung von Herbergen gehört zu den Aufgaben der Genossenschaft<sup>111)</sup>. Endlich sind für Zwecke der Verwaltung und für den Innungsvorstand Geschäftsräume, Sitzungsaal, Kanzlei, Bibliothek und Archiv, zuweilen auch Ausstellungsräume, im Uebrigen die üblichen Vor- und Verbindungsräume, Dienst- und Wirthschaftsräume nothwendig; meist sind auch kleine Wohnungen für den Hauswart, Beamte etc. vorhanden.

Es besteht indeß wohl kein eigentliches Innungshaus, das allen etwaigen Erfordernissen der Anlage in dieser Vollständigkeit entsprechen würde. Das Deutsche

<sup>109)</sup> §. 97 und 97 a.

<sup>110)</sup> Siehe a. a. O., §. 97, unter 1.

<sup>111)</sup> Vergl. das im vorhergehenden Hefte (Abschn. 3, Kap. 3) dieses »Handbuches« über »Herbergen zur Heimath« Gefagte.

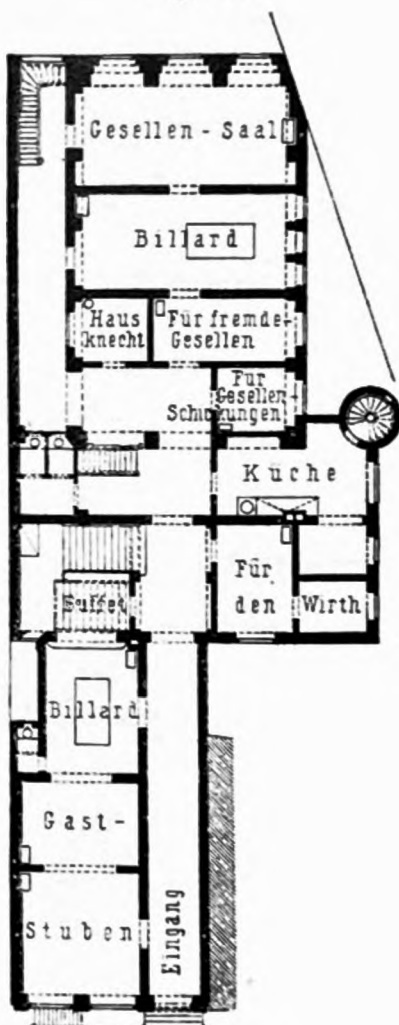


Buchhändlerhaus in Leipzig (siehe unten), so wie einige der im Folgenden (unter d) zu besprechenden Gebäude für gemeinnützige Vereine und Wohlfahrts-Gesellschaften kommen diesem Programme nahe. Bislang konnten die Innungen, in so weit sie überhaupt bestehen, die Aufgaben, welche ihnen die Neuzeit zugewiesen hat, noch nicht in ihrem ganzen Umfange erfüllen. So lange dies nicht geschehen und eine Anzahl neuer, zweckentsprechender Innungshäuser entstanden ist, kann auch kaum in bestimmter Weise, als hier geschehen, von den räumlichen Erfordernissen, noch weniger von typischer Anlage und Grundrissbildung der genannten Gebäude die Rede sein.

Halten wir uns daher an dasjenige, was in dieser Richtung bislang entstanden ist. Betrachten wir zuerst ein Bauwerk aus älterer Zeit, das Schneider-Amthaus in Hamburg (Fig. 68 bis 70<sup>112)</sup>, das die Zunft nach dem großen Brande von 1842 von *de Chateauneuf*, als Ersatz für das abgebrannte, nur wenige Jahre vorher neu erbaute Amthaus am Pferdemarkt errichten liefs.

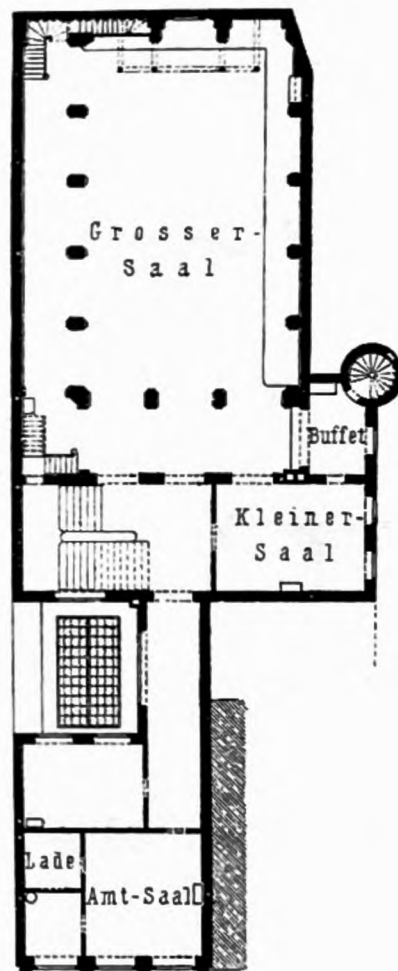
113.  
Schneider-  
Amthaus  
zu  
Hamburg.

Fig. 68.



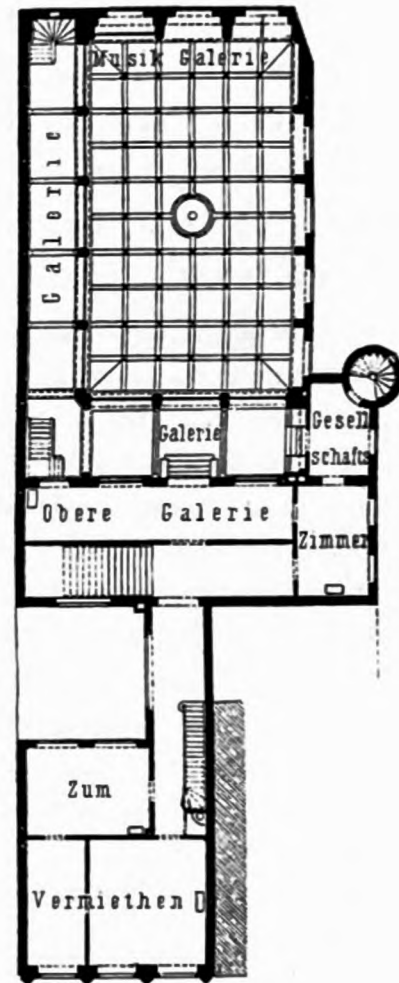
Erdgeschofs.

Fig. 69.

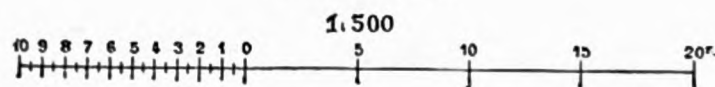


I. Obergeschofs.

Fig. 70.



II. Obergeschofs.



Schneider-Amthaus zu Hamburg<sup>112)</sup>.

Arch.: *de Chateauneuf*.

Das Gebäude enthält, seiner Bestimmung zufolge, einen Saal mit den nöthigen Nebenräumen für die vierteljährlichen Versammlungen der zünftigen Meister, ein geräumiges Zimmer für die wöchentlichen Sitzungen der Zunftvorstände und etliche Räume für verschiedene Amtshandlungen, als Meisterprüfungen etc.; fodann zwei getrennte Restaurations-Zimmer zu gefelligen Zusammenkünften, das eine derselben für Meister, das andere für Gefellen bestimmt; außerdem eine Anzahl von Schlafstellen für wandernde Handwerksburschen und eine Wohnung für den Wirth, nebst den nöthigen Küchen, Kellern etc. Um aus dem vor-

<sup>112)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1847, S. 42 u. Bl. 85, 86.

handenen Grundstück möglichst Nutzen zu ziehen, wurden endlich noch einige Miethwohnungen im Gebäude eingerichtet.

Der groſſe Saal beginnt im I. Obergeſchoſs und reicht durch das darüber liegende II. hindurch. Die Muſikbühne liegt an der dem Haupteingange gegenüber liegenden ſchmalen Wand; zu den Galerien des Saales gelangt man ſowohl mit Hilfe der Haupttreppe vom Flur des II. Obergeſchoſſes aus, als auch mit Hilfe kleiner Nebentreppen im Saale ſelbſt. Im Zusammenhange mit dieſem und den Ausſchank- und Speiſeräumen ſtehen Küche und die Zimmer des Wirthes. Auch der kleine Saal im I. Obergeſchoſs, die Galerie und das Geſellſchaftszimmer im II. Obergeſchoſs ſind durch eine Wendeltreppe mit der Küche in Verbindung gebracht. Zwischen dem Erdgeſchoſs und dem I. Obergeſchoſs iſt ein kleines Zwifchengeſchoſs, in das man vom Ruheplatz der Haupttreppe aus gelangt, angeordnet. Es dehnt ſich bis zum Billard-Zimmer der Geſellen aus und enthält die zum Saale gehörigen Kleiderablagen und Aborte. Die urſprünglich für den Wirth beſtimmte Wohnung des II. Obergeſchoſſes iſt vermietet, da dieſem die Zimmer im Erdgeſchoſs genügen. Der hintere Theil des Sockelgeſchoſſes unterhalb des Reſtaurations-Saals für die Geſellen iſt für ſich abgeſchloſſen und enthält Schlafſtellen für etwa 40 Handwerksburschen.

Der Saal iſt bis auf eine anſehnliche Höhe mit Holz getäfelt; die Galerien, die Muſikbühne und das Rippenwerk der Decke beſtehen gleichfalls aus Holz. Anſichten deutſcher Städte, Spruchbänder, Ornamente, Laubwerk etc. zieren Wände und Decken.

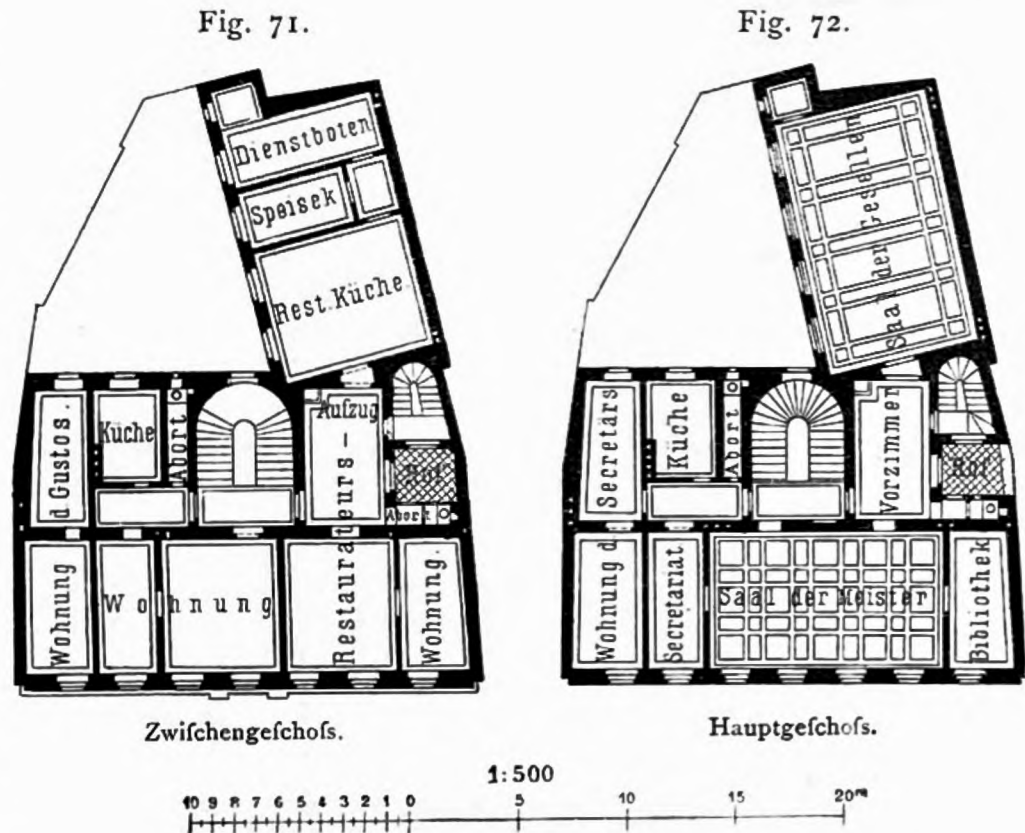
Das Aeufſere iſt unter gänzlicher Vermeidung von Putz in Backſtein-Rohbau ausgeführt.

114.  
Vereinshaus  
der Prager  
Genoſſenſchaft  
etc.

Ein anderes der Neuzeit angehöriges Beiſpiel iſt das »Vereinshaus der Genoſſenſchaft der Prager Baumeiſter, Steinmetzen und Maurer« (Fig. 71 u. 72<sup>113)</sup>, das gegen Ende der ſiebenziger Jahre an Stelle der alten, nahezu dritthalb Jahrhunderte im Beſitze der Genoſſenſchaft geweſenen »Maurerherberge« errichtet wurde.

Die »ehrfame Zunft des Maurer- und Steinmetzen-Handwerks in der alten Stadt Prag« beſaß bis Mitte des XVII. Jahrhunderts kein eigenes Heim. Sie erlangte es um dieſe Zeit, als einer der Zunftgenoſſen, der Prager Baumeiſter *Dominic de Barifs*, ihr das ihm gehörende Haus auf dem Ziegenplatze »mit allen hierin von Alters her befindlichen Zugehörniſſen, Tiſchen, Bänken, Stühlen, kupfernen Ofen-Töpfen etc. und was darin nitt und nagel feſt ſich befindet . . . . . zum eigenthümlichen, friedlichen, erblichen und ewigen Genuſs, Schalt und Waltung« . . . . laut Teſtament von 1646 hinterliefs, damit die »älteſten Zechmeiſter und Meiſter, dann die ganze Zunft, gegenwärtige und zukünftige, im nämlichen Hauſe immer ihre Herberge haben, im ſelben zur Zunft ſich ſammeln, zuſammen kommen und die zur Zunft gehörigen nöthigen Sachen zu ſeiner Zeit verrichten . . . .«

Und ſo geſchah und verblieb es, bis in unſeren Tagen die gänzlich veränderten Zeitverhältniſſe und Bedürfniſſe die Beſchaffung eines Neubaus mit geeigneten Räumlichkeiten nothwendig machten. Zu dieſem Behufe mußte die Niederlegung der alten »*Zednická hospoda*« erfolgen. Das neue Vereinshaus der Genoſſenſchaft, in welchem auch der »Architekten- und Ingenieur-Verein im Königreich Böhmen« ſeinen Sitz



Vereinshaus der Genoſſenſchaft der Prager Baumeiſter, Steinmetzen und Maurer<sup>113)</sup>.

Arch.: Schulz.

113) Nach: Mittheilungen des Arch.- u. Ing.-Vereins im Königreich Böhmen 1879, S. 145 u. Taf. 19 bis 21.



hat, wurde nach den von *Schulz*, auf Grund des preisgekrönten Entwurfes von *Zeyer & Wiehl*, umgearbeiteten Plänen ausgeführt. Fig. 72 zeigt die Eintheilung des Hauptgeschosses, das ausschließlich den Vereinszwecken dient. Im Saale der Gefellen finden Vorträge, grössere Versammlungen, das Freisprechen der Lehrlinge etc., im Saale der Meister u. a. die Sitzungen des Vorstandes statt; hieran schliessen sich das Bibliothek-Zimmer, so wie die Vereins-Kanzlei der Baumeister-Genossenschaft und die Wohnung des Vereins-Secretärs. Das Zwischengeschoss (Fig. 71) enthält im rückwärtigen Theile Küche mit Zubehör für den Restaurant, welche Räume für die Bedienung von Hauptgeschoss und Erdgeschoss gleich günstig gelegen sind, außerdem die Wohnung des Wirthes, diejenige für den Custos des Architekten- und Ingenieur-Vereines, so wie eine kleine Miethwohnung. Im Erdgeschoss sind einerseits Restaurations-Zimmer, andererseits Läden eingerichtet. Das II. und III. Obergeschoss umfasst je eine Miethwohnung; das Dachgeschoss enthält einige zum Uebernachten wandernder Maurergefellen bestimmte Schlafkammern.

Die Architektur der Fassade, welche das Gepräge jener Zeit tragen sollte, in welcher der Stifter *Bariffs* gelebt hatte, zeigt einen aus Erdgeschoss und Zwischengeschoss gebildeten Unterbau in leichtem Boffenwerk, darüber als Oberbau die drei Obergeschosse, mit reichen Sgraffiti geschmückt. Das Hauptgeschoss zeichnet sich durch die Grössenverhältnisse und die Gliederung der Fenster, so wie durch die Büsten der alten Prager Baumeister *Benes z Loun*, *Peter Parler* und *Mathias Rejsek*, als sichtbaren Vertretern der alten Genossenschaft aus. Der Sgraffito-Schmuck dieses und des darüber liegenden Geschosses ist dunkel auf hellem Grunde, derjenige des obersten Geschosses dagegen hell auf dunklem Grunde gehalten.

Auch die innere Ausstattung ist eine durchaus würdige und wirkungsvolle. Am meisten ist auf den Sitzungsaal des Vorstandes, so wie auf das anstossende Bibliothek-Zimmer verwendet, während der Versammlungs- und Vortragsaal einfacher gehalten ist.

Angaben über die Baukosten fehlen.

Die englischen Genossenschaften, deren Mitglieder zum Theile den höchsten Kreisen der Gesellschaft angehören, haben mit den Zünften und Gilden von ehemals nur den Namen gemein, sind aber im Besitz von Schenkungen und Stiftungen, aus

115.  
*Carpenters' hall*  
zu London.

Fig. 73.

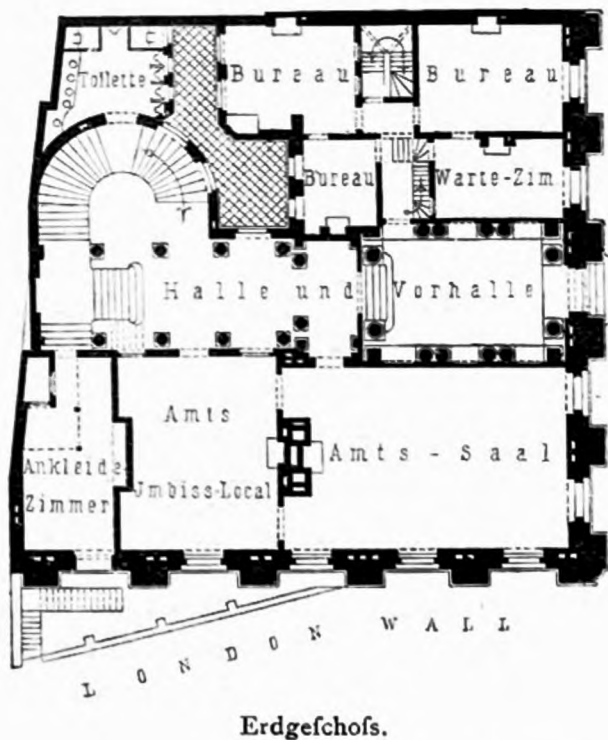
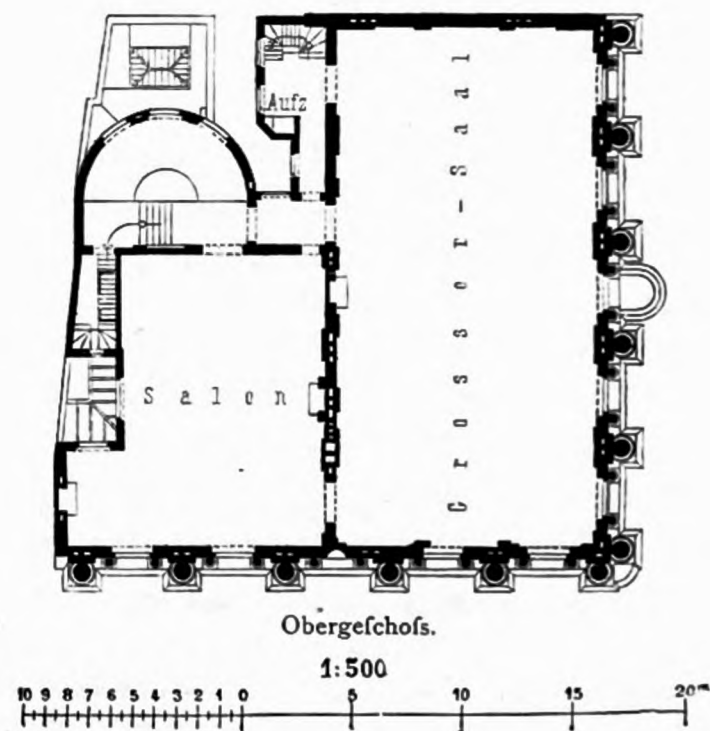


Fig. 74.



*Carpenters' hall* zu London<sup>114)</sup>.

Arch.: *Willmer Pocock*.

deren reichen Mitteln nicht allein die Kosten der Verwaltung der Körperschaft bestritten, sondern nöthigenfalls auch die erforderlichen Gelder zur Errichtung neuer Zunfthäuser aufgebracht werden können. Letztere haben einige aus alter Zeit stammende Eigenthümlichkeiten bewahrt. Dies zeigt u. A. die in Fig. 73 u. 74<sup>114)</sup>

<sup>114)</sup> Nach: *Builder*, Bd. 36, S. 141.

in den Grundrissen des Erdgeschosses und Hauptgeschosses dargestellte Zimmermanns-Halle (*Carpenters' hall*) in London.

Die alte Zimmermanns-Gilde in London soll seit 1344, dem 17. Jahre der Regierung *Edward III.*, bestehen, den ersten Freibrief (*Charter*) aber erst von *Edward IV.* am 7. Juli 1477 erhalten haben. Die früheste Urkunde, die von der Zimmermannszunft in London Kunde giebt, stammt von 1421, und aus ihrem Inhalt ist zu entnehmen, daß hierbei von einer damals längst bestehenden Körperschaft die Rede ist.

Die neue »Halle der ehrfamen Gefellschaft der Zimmerleute« (*Worshipful company of carpenters*) wurde 1876—78 an Stelle des alten abgetragenen Zunfthaus (an der Ecke von *London-wall* und *Throgmorton-avenue*) nach dem Entwurfe und unter Leitung von *Willmer Pocock* erbaut.

Das Erdgeschofs (Fig. 73) hat 5,5 m lichte Höhe und enthält links vom inneren Flur einen Amtsaal (*Court-room*) mit zugehörigem Ausschank- und Imbissaal (*Bar*), weiter das vom Ruheplatz der Haupttreppe aus zugängliche Ankleidezimmer. Rechts vom Vorflur aus gelangt man zu einigen Geschäftszimmern nebst Wartezimmer, unter der Haupttreppe zum Waschraum und zu den Aborten. Ueber den Geschäftszimmern erstrecken sich, in einem von den Dienstreppen aus zugänglichen Halbgeschofs, Räume zur Aufbewahrung von Glas, Porzellan und anderem Tafelgeräthe.

Das Hauptgeschofs (Fig. 74) darüber enthält den die ganze Längsfront einnehmenden großen Saal, der als *Livery hall*<sup>115)</sup>, und zwar, bei 23,2 m Länge, 11,6 m Breite, und 11 m Höhe, als eine der größten *Livery halls* Londons bezeichnet wird. In Verbindung damit steht der kleine Saal oder Salon (*Drawing-room*), der auch vom Vorplatz der Haupttreppe aus unmittelbar zugänglich ist. Ein Gang führt zu einem Dienstraum mit Aufzug und Nebentreppe.

Im Kellergeschofs liegt die 6 m hohe Küche mit allem Zubehör, deren Leistungsfähigkeit auf gleichzeitige Bewirthung von 250 Personen bemessen ist. Der Aufzug wird nur zum Herunterfenden des Geschirrs benutzt, während das Hinauftragen der Speisen vom Dienstpersonal besorgt wird, da sich dieses Verfahren rascher und weniger umständlich, als die Beförderung mittels Aufzuges erwiesen hat<sup>116)</sup>. Unter den Bureau-Zimmern des Erdgeschosses befindet sich ein feuerfester, zur Aufbewahrung von Urkunden und Acten dienender Raum.

Die stattlichen, mit Säulen geschmückten Façaden sind aus Portland-Stein ausgeführt. Die Baukosten betrugen 580 000 Mark (= £ 29 000), ausschl. innerer Einrichtung und Ausschmückung, oder für das Quadr.-Meter rund 1000 Mark.

116.  
Innungshaus  
der  
Schuhmacher  
zu Leipzig.

Eine der wenigen neu organisirten Innungen, welche sich ein eigenes Heim erbaut haben, ist die der Schuhmacher zu Leipzig.

Das in der Schloßgasse daselbst gelegene Innungshaus wurde von *Zeissig* entworfen und unter seiner Leitung erbaut. Im Erdgeschofs befinden sich Restaurationsräume, im I. Obergeschofs der Sitzungsaal mit angrenzendem Restaurations-Zimmer, Archiv u. f. w. Die weiteren Geschofs enthalten Wohnungen. Das auf engem, von drei Seiten umbauten Raum errichtete Haus kostete 47 000 Mark<sup>117)</sup>.

117.  
Deutsches  
Buchhändler-  
haus  
zu Leipzig.

Zu den Innungshäusern gehört feinem Wefen nach auch das Deutsche Buchhändlerhaus zu Leipzig, das nach den Plänen von *Kayser & v. Großheim* erbaut und 1888 in Benutzung genommen wurde.

Das großartige Bauwerk, das ausschließlich für die Zwecke des Börsenvereins Deutscher Buchhändler entworfen und ausgeführt wurde, ist so eigener Art, daß es trotz seiner vielen Schönheiten als ein wirklich typisches Beispiel für Innungshäuser nicht gelten kann, und daher auf eine der vielen Veröffentlichungen der Pläne<sup>118)</sup> hier verwiesen wird.

<sup>115)</sup> Unter *Livery men* versteht man (nach: *WORCESTER. Dictionary of the English language etc.* London) diejenigen Angehörigen der verschiedenen Körperschaften der ehemaligen Gilden von London, welche nach Bezahlung gewisser Gebühren und nach der auf sie gefallenen Wahl berechtigt sind, die Tracht (*Livery*) ihrer betreffenden Genossenschaft anzulegen. Sie genießen außerdem besondere Vorrechte, sind zur Ausübung der Wahl gewisser Gemeindebeamte berufen etc.

<sup>116)</sup> Vergl. Abschn. 1, Kap. 3 (unter b, 9).

<sup>117)</sup> Siehe: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 513.

<sup>118)</sup> Siehe: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 461. — LICHT, H. Architektur der Gegenwart. Berlin 1886-92. Taf. 15, 16. — Architektonische Rundschau. Stuttgart. 1887, Taf. 1. — Zeitschr. f. bild. Kunst 1888, S. 262. — Deutsche Bauz. 1888, S. 261. — Centralbl. d. Bauverw. 1886, S. 261.



## b) Gebäude für kaufmännische Vereine.

Von Dr. HEINRICH WAGNER.

Die in der Ueberschrift genannten Vereinshäuser gehören nicht einem Gewerbe allein, sondern dem ganzen großen Stande der Kaufmannschaft unserer Zeit an. Die Interessen eines einzelnen Geschäftszweiges finden darin keine Stätte.

118.  
Wesen.

Die kaufmännischen Vereine haben als freie, selbst gewählte Thätigkeit vor Allem den Nutzen der Gesammtheit, die Förderung der allgemeinen Bildung ihrer Kreise, sodann die Pflege der Geselligkeit und — nicht in letzter Reihe — die Hebung und Vermittelung des Handels und Verkehres im Allgemeinen zum Gegenstand. Gerade diese letzteren Ziele sind es, welche die kaufmännischen Vereine vor den rein geselligen Vereinen, mit denen sie sonst Manches gemeinsam haben, auszeichnen.

Diese Merkmale geben sich in den Erfordernissen der Gebäudeanlage kund. Für die Vorträge, welche die Vereine in regelmässiger Wiederkehr zu veranstalten pflegen, für die Abhaltung von Versammlungen und Festlichkeiten ihrer Mitglieder bedarf es wiederum eines großen, zuweilen auch eines kleineren Saales mit den zugehörigen Vor- und Nebenräumen; ferner für Erholung und Erfrischung dieselben Räume, wenn auch in weniger ausgedehntem Masse, als diejenigen, welche in den Häusern der geselligen Vereine anzutreffen sind. Dagegen kommen die den Fachinteressen dienenden Räume, als Stellenvermittlungs- und Auskunfts-Bureau, Geschäfts-Bureau der Kaufmannschaft, Sitzungszimmer des Vorstandes, Bibliothek und Lesezimmer, zuweilen ein Musterlager und nicht selten Schulzimmer für den Unterricht in den Handelswissenschaften, für die Ausbildung der Kaufleute und kaufmännischen Gehilfen etc. hinzu.

119.  
Erfordernisse.

Das Haus der Dresdener Kaufmannschaft <sup>119)</sup> in Dresden enthält im Hauptgebäude hauptsächlich Räume für die Handels-Lehranstalt, Geschäftszimmer der Kaufmannschaft, der Handels- und Gewerbekammer, so wie der Sächsischen Renten-Versicherungs-Gesellschaft, im Nebengebäude einen Saal von rund 100 qm, der für die Sitzungen der Körperschaft und zugleich als Aula für die Handels-Lehranstalt dient.

Dem entgegen besteht das Haus des Vereins junger Kaufleute von Berlin <sup>120)</sup>, der sich einer großen Mitgliederzahl erfreut, fast nur aus Räumen für gesellige Zwecke, nämlich aus einem großen, durch zwei Geschosse reichenden Saal von nahezu quadratischer Grundform, an den sich im unteren Geschosse Spiel- und Speisezimmer, oben Bibliothek, ein Lese- und ein Berathungszimmer anschließen.

Auch das Gesellschaftshaus des Vereins christlicher Kaufleute, der sog. Zwinger-Gesellschaft, in Breslau <sup>121)</sup> ist ein im Wesentlichen für gesellige Zwecke bestimmtes Vereinshaus, ganz nach Art der in Kap. I (unter a) beschriebenen Gebäude, das im Erdgeschoss einige Bureaus, die Spiel-, Lese- und Speisezimmer mit Zubehör, so wie die Kleiderablagen für Herren und Damen, im Obergeschoss Tanzsaal, kleinen Saal, Neben-, Vor- und Empfangsäle, so wie Damenzimmer und Zubehör enthält. Das Haus steht im Zwinger-Garten an der Promenade.

Diese Angaben, gleich wie die im Nachfolgenden zu besprechenden Beispiele, zeigen, wie verschieden die Anforderungen in den einzelnen Fällen sind. Anlage und Grundrissbildung des Hauses hängen aber wiederum vor Allem von der Zahl und Grösse, so wie vom Zwecke der verlangten Räume, sodann davon ab, ob man es mit einem selbständigen, ganz oder wenigstens grossentheils den Vereinszwecken gewidmeten Hause zu thun hat, ob es frei stehend oder in geschlossener Reihe mit anderen Gebäuden errichtet, ob es ein-, zwei- oder mehrgeschossig ist, etc.

120.  
Anlage  
und  
Grundriss-  
bildung.

<sup>119)</sup> Siehe: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878. S. 399.

<sup>120)</sup> Siehe: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. Theil I, S. 371.

<sup>121)</sup> Vergl.: Deutsche Bauz. 1888, S. 353 — und: Centralbl. d. Bauverw. 1888, S. 313.

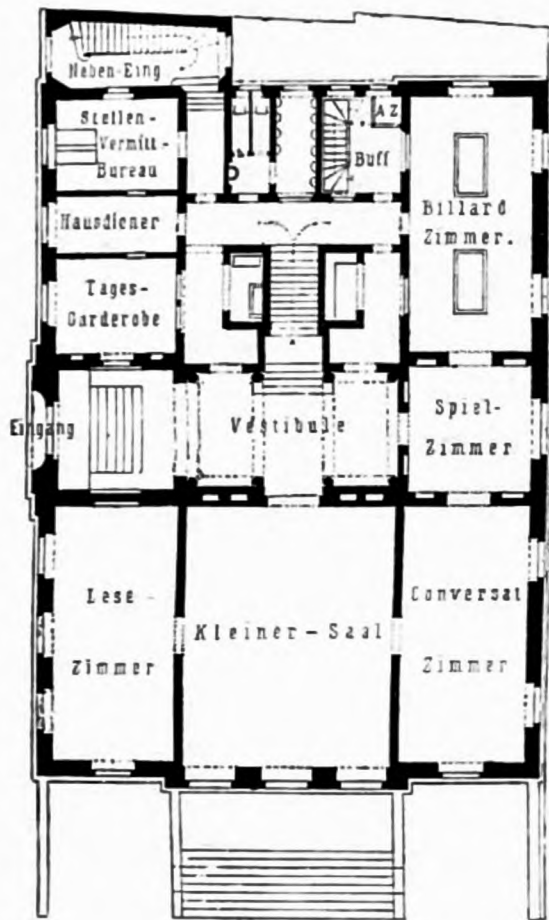
121.  
Kaufmänn.  
Vereinshaus  
zu  
Leipzig.

Das Haus des Kaufmännischen Vereins in Leipzig (Fig. 75 bis 77<sup>122)</sup>, unter den Grundrifestypen in Art. 63 (S. 46) bereits genannt, kann als bemerkenswerthes Beispiel einer frei stehenden Anlage dieser Art gelten.

Der Kaufmännische Verein zu Leipzig veranstaltete behufs Erlangung von Plänen für das Vereinshaus einen engeren Wettbewerb, und auf Grund des Ergebnisses desselben wurde der Bau nach dem Entwurf und unter der Leitung *Grimm's* von April 1876 bis März 1877 ausgeführt.

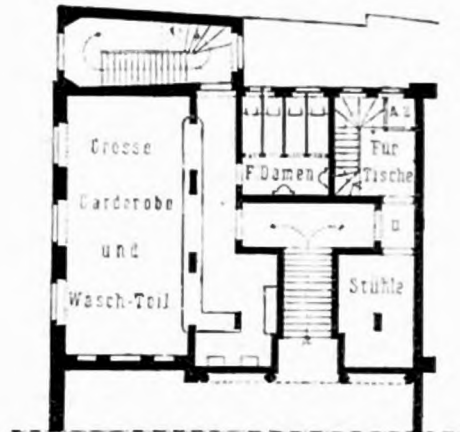
Dem Zwecke des Vereines entsprechend, der seine Hauptaufgabe in der Förderung des geselligen Verkehrs, in der Abhaltung von belehrenden Vorträgen für die zahlreichen jüngeren Mitglieder des Leipziger Handelsstandes sieht, nebenbei auch kleine Ausstellungen veranstaltet etc., enthält das Gebäude die dazu erforderlichen Räume; diese sind, ausser dem Sockelgeschoss, im Erdgeschoss mit theilweisem Halbgeschoss, so wie im Hauptgeschoss nebst dem über einen Theil des letzteren sich erstreckenden Attika-Stock zweckdienlich untergebracht.

Fig. 75.



Garten  
Erdgeschoss.

Fig. 76.

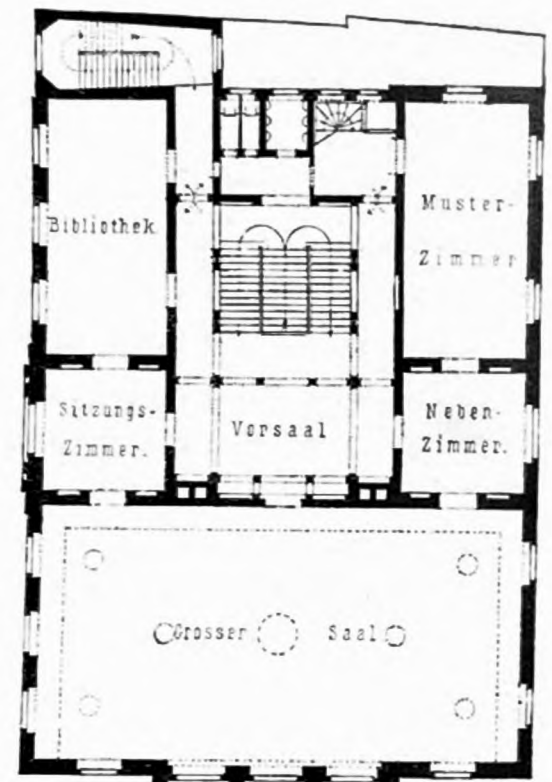


Zwischengeschoss.

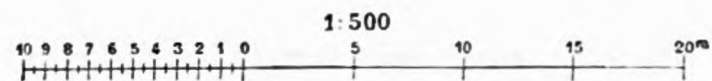
Haus  
des Kaufmännischen  
Vereins  
zu Leipzig<sup>122)</sup>.

Arch.: *Grimm*.

Fig. 77.



Hauptgeschoss.



Das Erdgeschoss (Fig. 75) ist hauptsächlich für den täglichen Verkehr der Mitglieder bestimmt und umfasst die verlangten Erholungsräume, ausserdem ein Stellenvermittlungsbureau für junge Kaufleute mit besonderem Seiteneingang, ferner Hausdienerzimmer und sonstige Dienst- und Nebenräume. Eintrittshalle und Flurfaal liegen in der Axe der Langfront an der Schulgasse.

Das I. Obergeschoss (Fig. 77) wird mittels der inmitten des Hauses gelegenen Haupttreppe erreicht und enthält als Hauptraum den Saal, der besonders für die Abhaltung der wöchentlichen Vorträge und nur nebenbei als Fest- und Tanzsaal benutzt wird; er hat eine für deutliches Hören günstige Grösse (21,8 m Länge, 11,4 m Breite, 7,5 m lichte Höhe) und gute Tonwirkung; in der Höhe des II. Obergeschosses ist an 3 Seiten ein im Grundrisse angedeuteter Balcon ausgekragt, und hieran schliesst sich die Musikbühne über dem Vorsaal. An den Saal reihen sich im Hauptgeschoss einerseits ein Salon, zugleich Nebenzimmer des anschließenden Musterlagers, andererseits Sitzungszimmer und Bibliothek, nach hinten Aborte für Herren, Nebentreppen, Anrichte nebst Aufzug an.

Das durch Zwischentheilung einiger Räume des Erdgeschosses entstandene Halbgeschoss (Fig. 76) enthält die grosse Kleiderablage mit Waschraum und Damenaborten, einen Raum für Aufbewahrung von Tischen und Stühlen etc.

<sup>122)</sup> Nach den von Herrn Architekten *W. Grimm* in Leipzig freundlichst zur Verfügung gestellten Original-Plänen und Mittheilungen.

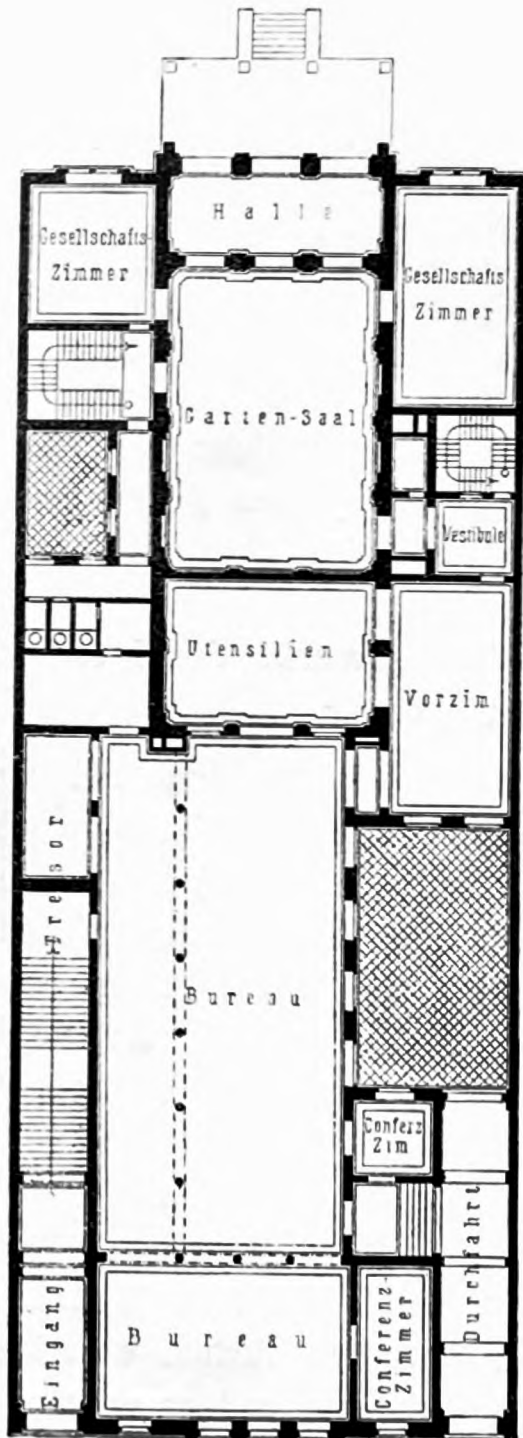


Der Attika-Stock erstreckt sich über die um den Lichtschacht des Treppenhauses liegenden Räume des Hauptgeschosses; über der Bibliothek und dem größeren Theil des Sitzungsziimmers liegt die Wohnung des Wirthes; über dem Musterlager und Salon sind einige Reserve- und Diensträume erübrigt.

Im Kellergeschoß liegen längs der ganzen Eingangsfront Kegelstube und Kegelbahn, ferner unter dem kleinen Saale des Erdgeschosses doppelte, über einander angeordnete Keller; zum unteren, der als Bierkeller dient, findet der Eingang durch einen Vorkeller, der Ausgang durch einen äußeren Vorkeller statt, der zugleich Bierchenke für die Sommerwirthschaft im Garten ist. Vorbereitungsküche und Garten-Buffer für kalte Speisen liegen unter dem Conversations-Zimmer; Spülküche und Hauptküche schließen sich an der seitlichen Längsfront an; Anrichte mit Speisen-Aufzug, Heizkammern, Aborte etc. vervollständigen die Anlage des Kellergeschoßes.

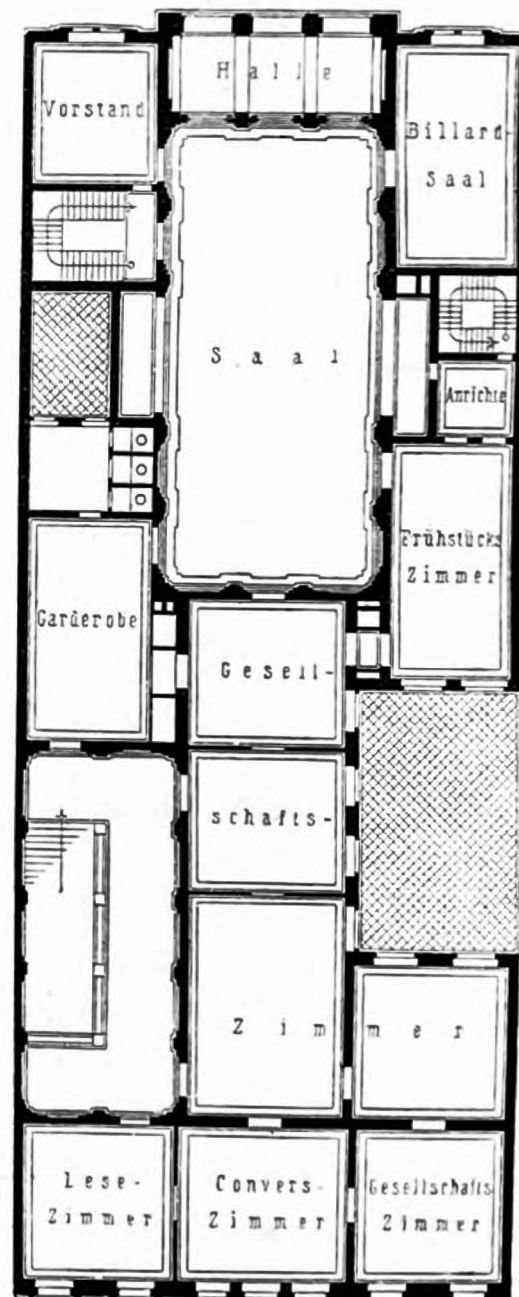
Die lichten Höhen betragen im Kellergeschoß 3,4 m, im Erdgesch. 5,0 m, im I. Obergesch. 4,0 m und im Attika-Stock ungefähr 3,0 m. Der Bauplatz liegt zum Theile auf dem Grund und Boden des alten Gebäudes, zum Theile im früheren Wallgraben der Festung; die Gründung mußte in Folge dessen bis

Fig. 78.



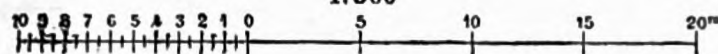
Erdgesch.

Fig. 79.



Hauptgesch.

1:500



Haus der Kaufmännischen Ressource in Berlin <sup>123)</sup>.

Arch.: Heidecke.

<sup>123)</sup> Nach: LICHT, H. Die Architektur Berlins. Berlin 1874. Bl. 28 bis 30. — Vergl. auch: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. Theil 1, S. 372.

zu 7 m unter die Strafsenkronen geführt und mittels einer 2 m hohen Betonschüttung, auf der das ganze Haus sitzt, bewerkstelligt werden. Die Ausführung der Fagaden ist in Putzbau; sämtliche Gliederungen sind in Elbsandstein, die Decken-Construction über dem kleinen Saal ist in Eisen, über allen anderen Räumen in Holz hergestellt, das Dach in Holzcement eingedeckt. Die innere Ausstattung ist einfach, aber würdig. Die Räume werden mittels Heißwasserheizung erwärmt; für geeignete Lüftung ist gesorgt. Die Gesamtbaukosten, einschl. Einrichtung, betrugen rund 225 000 Mark oder 300 Mark für das Quadr.-Meter.

122.  
Kaufmann.  
Reffource  
zu  
Berlin.

Als Beispiel eines zu beiden Seiten zwischen Nachbarhäusern errichteten Gebäudes dieser Art ist sodann das Vereinshaus der »Kaufmännischen Reffource« an der Shadow-Straße in Berlin, 1873—74 von *Heidecke* erbaut, in zwei Grundrissen (Fig. 78 u. 79<sup>123</sup>) dargestellt.

Das Gebäude besteht aus Kellergeschoß, Erdgeschoß und einem Obergeschoß; es enthält in letzterem und einem Theile des Erdgeschoßes die den gefelligen Zwecken des Vereines gewidmeten Räume. Der linksseitige Eingang führt zur großen, einarmigen Haupttreppe, mittels deren man zum Hauptgeschoß gelangt. Die an der linken Seite des Festsaales befindliche Treppe vermittelt den Verkehr mit denjenigen Räumen im hinteren Theile des Erdgeschoßes, welche zum Aufenthalte im Sommer dienen, mit dem Garten durch Hallen und Terrassen in unmittelbarer Verbindung stehen und von der Straße mittels der Durchfahrt zugänglich sind. Der übrige Theil des Erdgeschoßes enthält Geschäftsräume, zu denen der rechtsseitige Eingang führt. Im Uebrigen ist die Grundrisseintheilung mit geschickter Ausnutzung der schmalen und tiefen Baustelle getroffen. Die Räume im inneren Theile des Hauses werden durch Lichthöfe und Deckenlichter an geeigneter Stelle genügend erhellt. Im Kellergeschoß sind sämtliche Wirthschaftsräume untergebracht, welche durch die rechts neben dem Saale befindliche Treppe mit den Anrichte-Zimmern, so wie mit der im Dachgeschoß liegenden Wohnung des Verwalters verbunden sind. Die Fagade ist in Cottaer Sandstein ausgeführt. Die Baukosten beliefen sich auf rund 440 000 Mark; dies ergibt, bei 1200 qm überbauter Grundfläche, 366 Mark für das Quadr.-Meter.

123.  
Schluß-  
bemerkung.

Construction und Einrichtung der Häuser für kaufmännische Vereine, auch Ausstattung im Inneren, gleich wie die Architektur des Aeußeren geben keinen Anlaß zu Bemerkungen.

### c) Gebäude für Gewerbe- und Kunstgewerbe-Vereine.

Von Dr. EDUARD SCHMITT.

124.  
Wefen.

Die Gewerbe- und Kunstgewerbe-Vereine erstreben als Hauptziel die Hebung und Förderung der Industrie, letztere insbesondere in der Richtung des Kunstgewerbes. Als Mittel, dieses Ziel zu erreichen, dienen: ständige Sammlungen von gewerblichen Erzeugnissen und solchen der Kunstindustrie, wechselnde Musterlager von neu auftauchenden industriellen Gegenständen, Wanderausstellungen der eben bezeichneten Objecte, Versuchstationen für Rohmaterialien etc., Auskunfts-Bureaus für die Gewerbetreibenden, Fachbibliotheken mit Lesezimmern, Vorträge, Errichtung von Gewerbe- und Kunstgewerbeschulen etc.

Nur wenige derartige Vereine sind in der Lage, mit allen diesen Mitteln ihre Ziele zu verfolgen; nur den größeren derselben, welche über bedeutende Geldmittel verfügen, wird dies möglich sein. Die meisten Vereine erstrecken ihre Thätigkeit bloß auf einige der angedeuteten Wege. Insbesondere suchen einzelne Vereine ihren Schwerpunkt in den von ihnen errichteten Schulen, und es erhalten ihre Gebäude fast gänzlich den Charakter von Gewerbe-, bzw. Kunstgewerbeschulen; andere Vereine dagegen verlegen ihre Hauptthätigkeit in die Herstellung mustergiltiger Sammlungen und Veranstaltung von Ausstellungen, wodurch die betreffenden Gebäude dem Typus der Gewerbe-, bzw. Kunstgewerbe-Museen sehr nahe kommen.

125.  
Gesamt-  
anlage und  
Grundriss-  
anordnung.

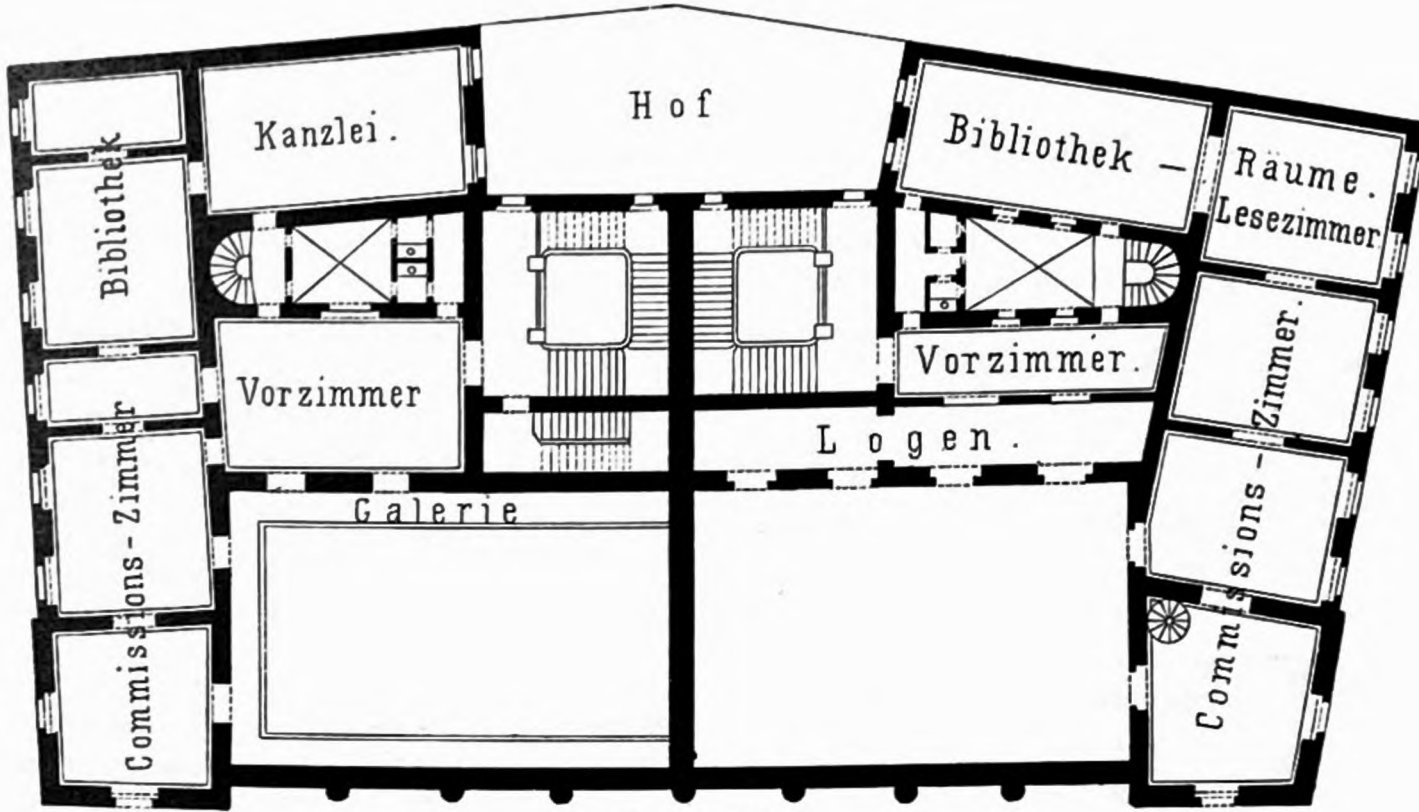
Beide Arten von Gebäuden, die Gewerbe- und Kunstgewerbeschulen, so wie die Gewerbe- und Kunstgewerbe-Museen werden noch in der VI. Abtheilung (Halbband 6, Heft 3 u. 4) dieses Theiles abgehandelt werden, weshalb es gerechtfertigt sein



dürfte, an dieser Stelle von solchen Gewerbe-, bzw. Kunstgewerbe-Vereinshäusern, die der einen oder der anderen Gattung sehr nahe kommen, abzusehen. Allein auch dann ergiebt sich in den ausgeführten Gebäudeanlagen eine so große Mannigfaltigkeit, dass allgemeine Gesichtspunkte nicht zu gewinnen sind.

Diese Mannigfaltigkeit entspringt aus den sehr verschiedenen (im Vorhergehenden

Fig. 80.



II. Obergeschofs.

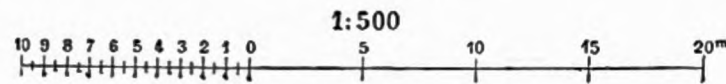
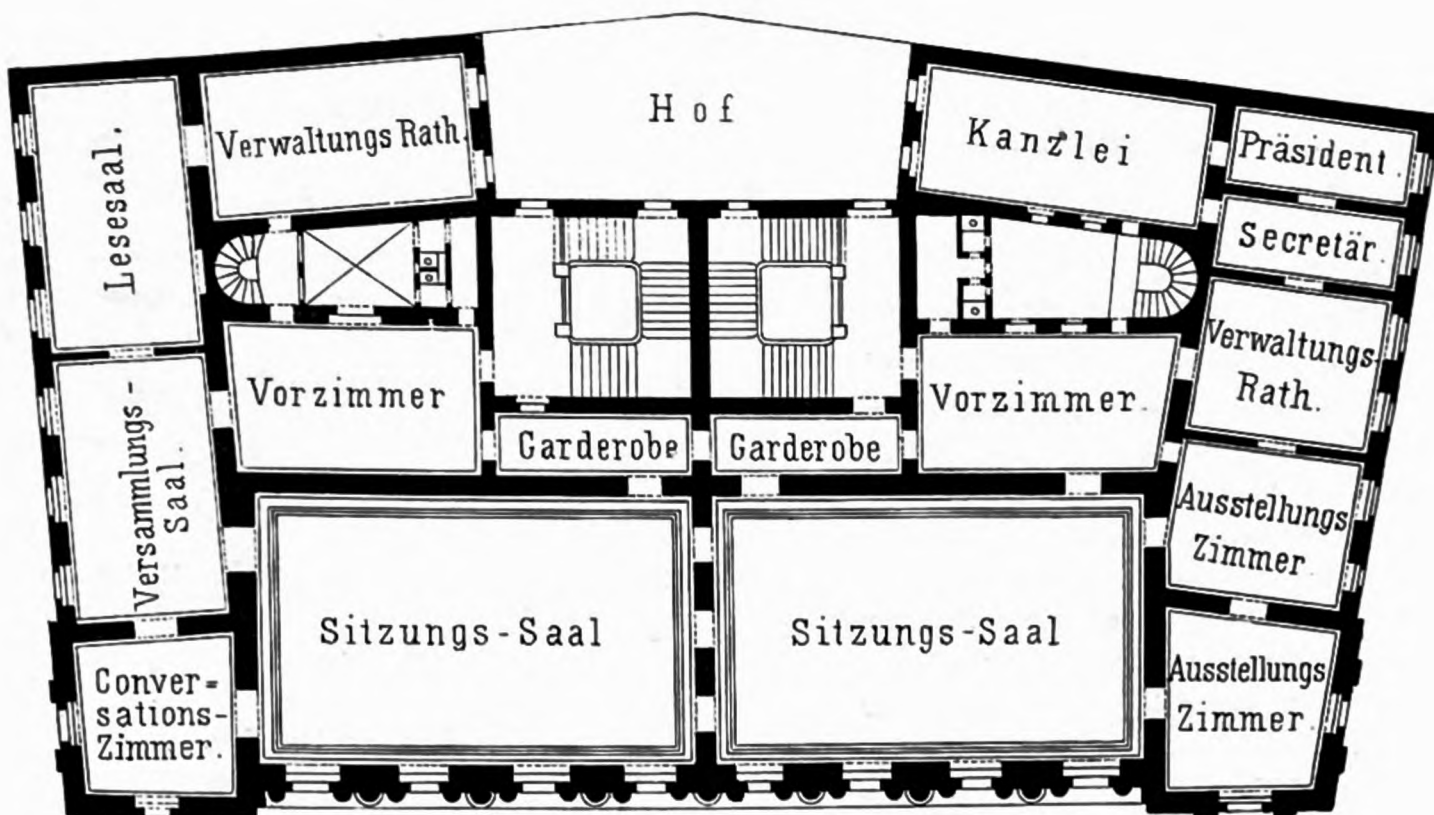


Fig. 81.



I. Obergeschofs.

Haus des

Oesterr. Ingenieur- u. Architekten-Vereins

Niederöstr. Gewerbe-Vereins

zu Wien <sup>124</sup>).

Arch.: Thienemann.

angedeuteten) Wegen, auf denen die Förderung und Hebung der Industrie verfolgt und erreicht werden kann. Auch sind, je nach den Mitteln, die angewendet werden sollen, die baulichen Erfordernisse und deshalb auch die Gesamtanlage, so wie die Grundrissanordnung oft ganz anderer Art. Einige Beispiele mögen das Gefagte erläutern, besonders auch die große Verschiedenheit solcher Gebäude darthun.

126.  
Beispiel  
I.

Aus Fig. 80 u. 81<sup>124)</sup> ist die Anlage des nach den Plänen *Thienemann's* 1870–72 erbauten Hauses des Niederösterreichischen Gewerbe-Vereins in Wien zu ersehen.

Die umstehenden Grundrisse zeigen ein Doppelhaus, dessen rechtsseitige Hälfte dem eben genannten Vereine, dessen andere Hälfte dem Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein angehört (siehe Art. 154). Die großen Sitzungssäle beider Vereine, durch das I. und II. Obergeschoß hindurchreichend, stoßen unmittelbar an einander, können aber durch Entfernung beweglicher Mauerverchlüsse zu einem gemeinsamen Festraum vereinigt werden.

Das Erdgeschoß des Gewerbe-Vereinshauses ist zu Verkaufsläden verwendet; die Geschäftsräume des darüber gelegenen Halbgewerbes sind vermietet; das I. und II. Obergeschoß enthalten die eigentlichen Vereinsräume; mit dem großen Versammlungsfaal in gleicher Höhe befinden sich die Ausstellungsräume, die Bibliotheks-Räume dagegen im II. Obergeschoß.

127.  
Beispiel  
II.

Das Münchener Kunstgewerbe-Vereinshaus (Fig. 83 u. 84<sup>125)</sup> wurde am 1. October 1878 eröffnet und ist durch einen Umbau der städtischen Leihanstalt (früher Kloster der Carmeliterinnen) entstanden.

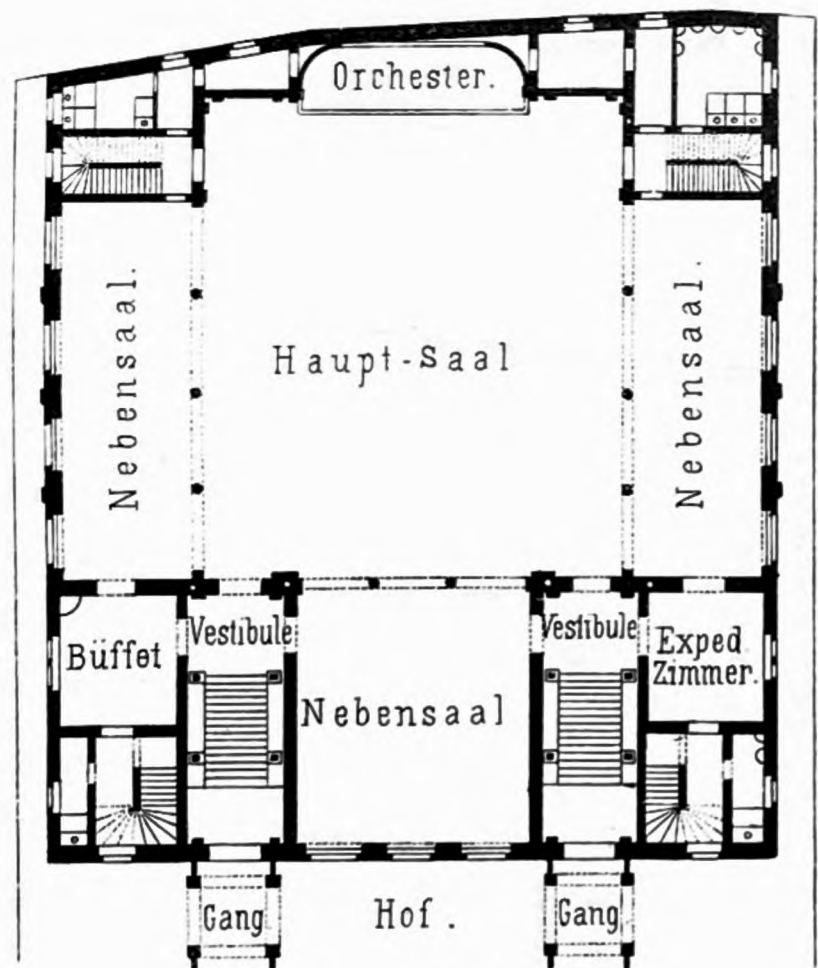
An Räumen waren erforderlich: solche für die Verwaltung und für die ständige Ausstellung, sodann ein Saal für Vorlesungen, Generalversammlungen und gefellige Zusammenkünfte, mit welchem eine Restauration, einschl. der zugehörigen Nebenräume, in Verbindung gebracht werden sollte; das II. Obergeschoß war für die Vereins-Zeichenschule vorbehalten, wurde aber dem polytechnischen Verein miethweise abgelassen. Die beiden Grundrisse lassen ersehen, wie diesen Bedürfnissen entsprochen wurde; der Saal des I. Obergeschoßes reicht in das II. Obergeschoß hinein; im III. Obergeschoß befinden sich Wohnungen.

128.  
Beispiel  
III.

Als Beispiel eines Gewerbe-Vereinshauses, welches vorwiegend Unterrichts-Anstalt ist, daher ausgedehnte Schulräume enthält, diene dasjenige in Mainz (Fig. 85 u. 86<sup>126)</sup>, von *Krebs* 1879 ausgeführt.

Dasselbe enthält, außer den erforderlichen Wirthschaftsräumen im Sockelgeschoß und der Wohnung des Dieners im Dachgeschoß, 8 Zeichensäle im Erd-, I. und II. Obergeschoß, 1 Malersaal im Dachgeschoß und 1 Reserveaal ebendafelbst; im Sockelgeschoß wurden durch Anlage von Lichtschächten 1 Modellirsaal und 1 Lehrsaal für Chemie untergebracht; der spätere Anbau zweier Flügel ist vorgesehen. Die Baukosten betrugen (auschl. Canalisirung, Gasleitung, Brunnen, Einfriedigung, Mobiliar etc.) 72 000 Mark.

Fig. 82.



Gewerbehaus zu Dresden.  
Obergeschoß<sup>127)</sup>. — 1/500 w. Gr.  
Arch.: *Schreiber*.

<sup>124)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1873, S. 1.

<sup>125)</sup> Nach: Zeitschr. f. Baukde. 1879, Bl. 1.

<sup>126)</sup> Nach: Gwbbbl. f. d. Großh. Hessen 1879, S. 146.

<sup>127)</sup> Nach: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878, S. 301.



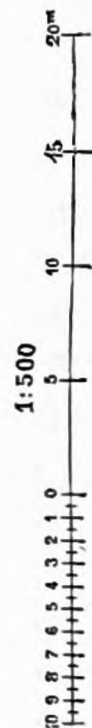
The floor plan illustrates the layout of the Kunstgewerbe-Halle. The main hall (Kunstgewerbe-Halle) is a large rectangular space with a grid of columns. A central staircase (Durchfahrt) provides access to the upper levels. To the right of the hall is a restaurant (Restauration). To the left of the hall is a kitchen (Schmiede) and a courtyard (Hof). The plan also shows various smaller rooms, including a requisiten room (Requisiten Raum) and a central staircase (Durchfahrt).

Architectural floor plan of the first floor of the 'Haus der Kunst' in Munich. The plan shows a large 'Saal' (Hall) at the top, a 'Vestibule' in the center, and a 'Zeichen Saal' (Drawing Hall) at the bottom left. Other rooms include 'Trinkstube' (Drinking Room), 'Sitzungs-Zimmer' (Meeting Room), 'Bibliothek u. Lesezimmer' (Library and Reading Room), 'Secretariat', 'Vorplatz' (Forecourt), 'Pissoir', 'Buffet', and 'Speise-Aussicht' (Dining View). The plan also indicates 'Küche' (Kitchen) and 'WC' (Toilet).

## I. Obergeschoss.

Kunstgewerbe-Vereinshaus zu München <sup>125</sup>).

**Arch. : Voit.**



### I. Obergeschofs.

Haus des Gewerbevereins zu Mainz 126).

Arch.: Krebs.

129.  
Beispiel  
IV.

Manche der in Rede stehenden Gebäude haben im Hauptgeschofs den Charakter eines Saalbaues erhalten. So z. B. das Gewerbehaus in Dresden (Fig. 82<sup>127</sup>), welches in den Jahren 1870—71 nach den Plänen *Schreiber's* erbaut worden ist.

Das Erdgeschofs enthält auf der einen Seite grofse Restaurationsfäle mit zugehörigen Wirthschafts-räumen und zwei geräumige Kleiderablagen, auf der anderen Seite die Bibliothek des Gewerbevereines. Ueber die beiden Haupttreppen gelangt man zu 2 kleinen Eintrittshallen und von diesen aus zu den 4 Sälen des Obergeschosses: 1 Hauptsaal (von 13,59 m Höhe) und 3 Nebensäle; in diesen Sälen werden Versammlungen, Ausstellungen, Feste, Concerte etc. abgehalten. Ausserdem enthält das Hauptgeschofs noch das Buffet und ein Expeditions-Zimmer des Vereines. Das Obergeschofs, zu dem ausser den gedachten Haupttreppen noch 2 Treppen in den rückwärtigen Ecken des Hauses emporführen, enthält neben den 3 Sälen und 2 Zimmern, die den Seitenräumen des Hauptgeschosses entsprechen, noch 2 Logen zur Seite der Orchester-Nische. Die Kosten des Neubaus haben 195 000 Mark betragen, während der Kauf des Grundstückes 150 000 Mark erfordert hatte.

Dieser Saalbau steht mit einem älteren, für die Zwecke des Vereines umgebauten Hause durch zwei Gänge in Verbindung.

#### d) Gebäude für sonstige gemeinnützige Vereine und Wohlfahrts-Gesellschaften.

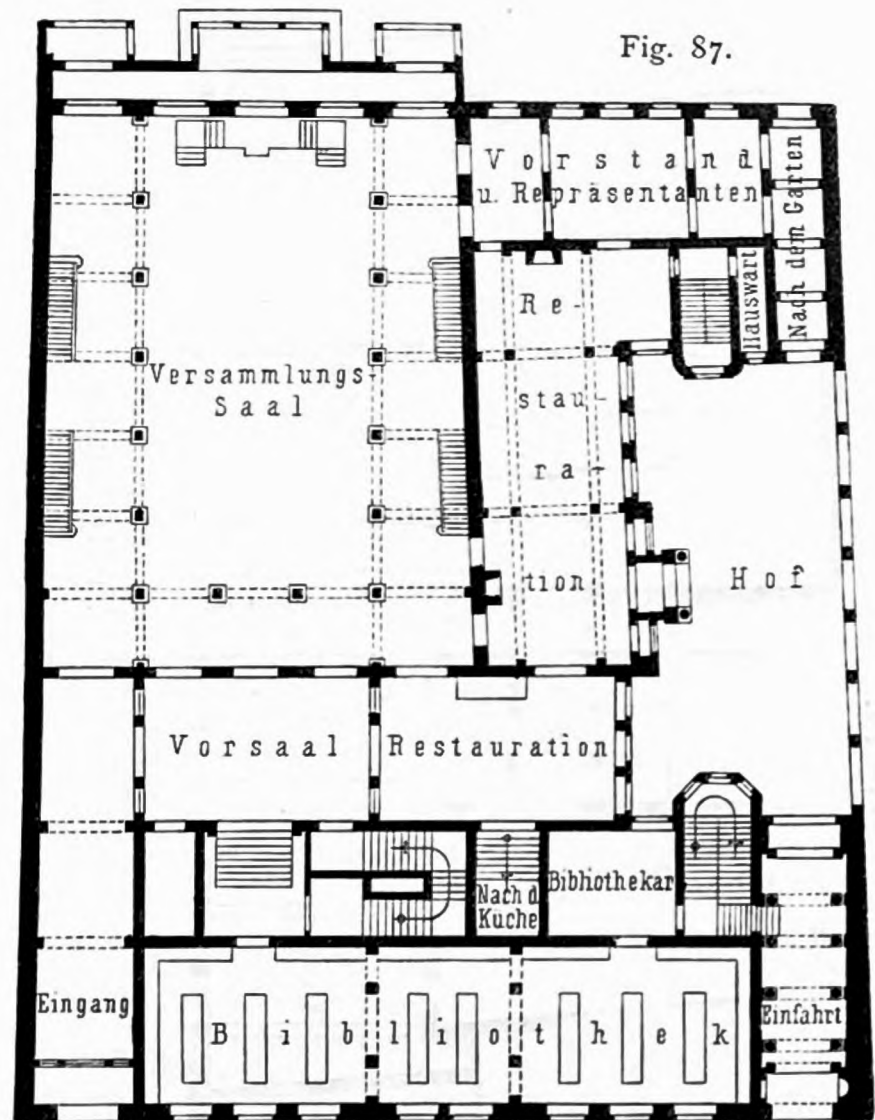
Von Dr. HEINRICH WAGNER.

130.  
Zweck  
und  
Entstehung.

Die Ueberschrift zeigt, dafs diese Gebäude, viel mehr als irgend welche der bislang betrachteten Vereinshäuser, in gewissem Sinne der Allgemeinheit und nicht eng gezogenen Kreisen der Gesellschaft angehören.

Unter den in Rede stehenden Anlagen nehmen die Häuser der Arbeitervereine und -Genossenschaften einen hervorragenden Platz als Heim- und Erholungsstätten derjenigen Classen des Volkes ein, welche, unbeirrt durch alle Hindernisse, beständig Anstrengungen machen, eine Verbesserung ihres Lebenslooses sich zu erringen. Bei dieser wichtigen Frage, welche seit geraumer Zeit unsere ersten Staatsmänner und Menschenfreunde beschäftigt, spielen Bildung und Entwicklung der Vereine und Genossenschaften der arbeitenden Classen eine bedeutende Rolle.

Der anregende Gedanke zur Gründung von Vereinen für Volksbildung ist von Lord *Brougham* schon seit 1825 ausgegangen. Er gründete die *Mechanics'-institutions*, d. h. Anstalten, die nach seiner Auffassung höhere Schulen für die Arbeiter, die sie besuchten, werden sollten. Damals handelte es sich nur darum, Belehrung zu geben und zu verbreiten; aber man begriff sehr bald, dafs das Be-



Erdgeschofs.

Haus des Berliner

1/500 w. Gr.



streben, die Arbeiter zu unterrichten, nicht genügte, daß ihnen vielmehr auch die Mittel geboten werden mußten, sich Erholung und Unterhaltung, auf die sie ein Anrecht hatten, zu verschaffen.

Darauf hin wurden die *Workingmen's-clubs* oder Arbeiterclubs gegründet, in deren Häusern sich, vereint mit Vortrags- und Versammlungssälen, auch Billard- und Turnsäle etc. vorfinden.

Dieses Beispiel fand Nachahmung; die Bewegung verbreitete sich von England aus über alle Länder der gebildeten Welt. Ueberall entstanden Arbeitervereine und Gebäude für diese Vereine, in welchen den Mitgliedern, unter Ausschluss politischer und kirchlicher Zwecke, Wissen und Belehrung zu Theil werden, in denen sie sich aber auch nach freier Wahl versammeln und worin sie Unterhaltung mancher Art finden können. In solcher Weise ist an vielen Orten dem Herumziehen der Arbeiter in den Wirthshäusern auf die wirksamste Weise gesteuert worden.

Die allgemeinen Erfordernisse sind im Vorhergehenden gekennzeichnet. Die Gebäudeanlage ist, den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend, bald groß und klein, bald mehr, bald weniger entwickelt. Unter diesen Umständen können weitere Erörterungen über die einzelnen Anforderungen, so wie über Anordnung und Grundriffsbildung der Häuser für Vereine (*Clubs*, bzw. *Cercles*) der arbeitenden

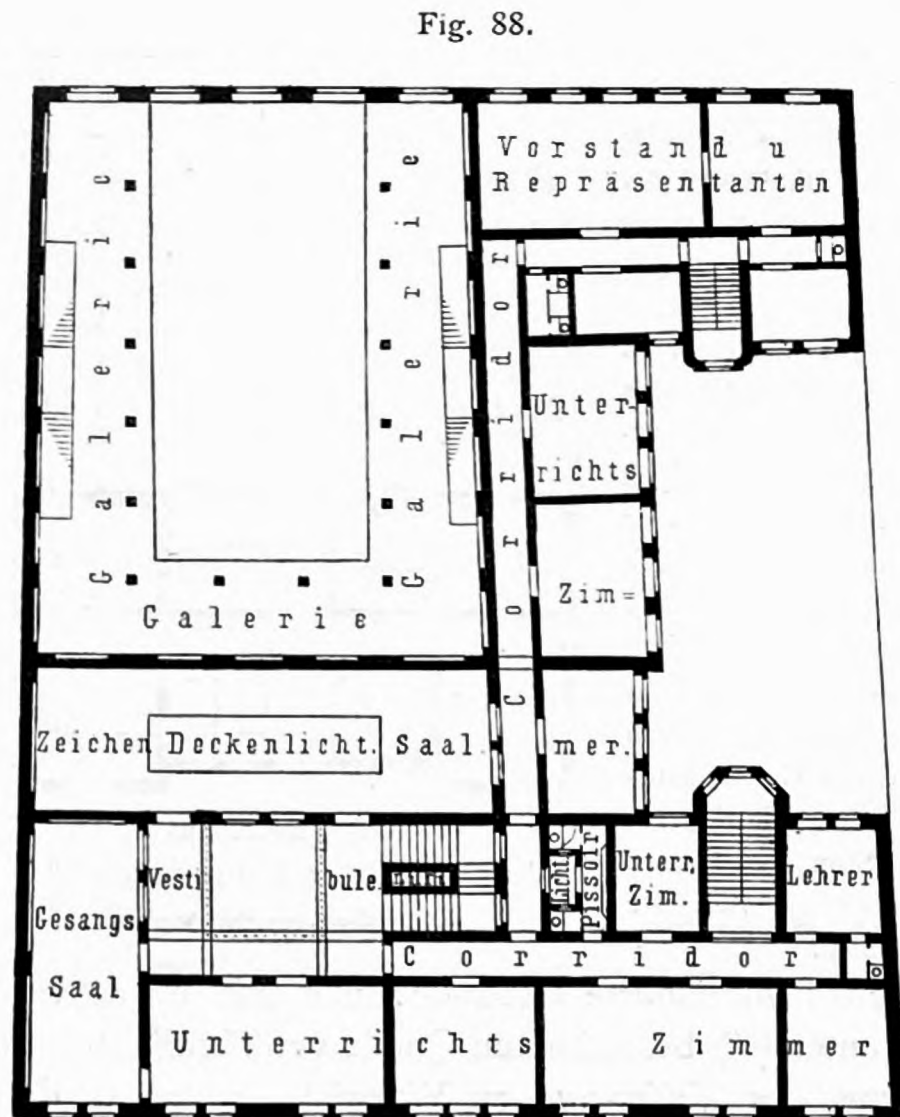
131.  
Erfordernisse,  
Anlage,  
Grundriffs-  
anordnung.

Volksklassen um so mehr unterlassen werden, als diese Gesichtspunkte in anderen, bereits besprochenen Vereinshäusern genügend in das Auge gefasst worden sind.

Zu den älteren bemerkenswerthen Anlagen dieser Art in Deutschland gehört das Haus des Berliner Handwerker-Vereines in Berlin (Fig. 87 u. 88<sup>128</sup>), der seit seiner 1843 erfolgten Gründung verschiedene Wandelungen durchgemacht hat, sich seit 1864 des Besitzes eines eigenen, nach dem Entwürfe von *Kolscher & Lauenburg* errichteten Hauses erfreut und seither zu hoher Blüthe gelangt ist.

132.  
Beispiel  
I.

Der mehrere tausend Mitglieder zählende Verein verfolgt seine Fortbildungszwecke, indem er einerseits seinen Angehörigen Gelegenheit zu anregender Gefelligkeit, mit musikalisch-declamatorischen Abendunterhaltungen etc., giebt, andererseits aber für fortlaufende volksthümlich-wissenschaftliche Vorträge sorgt, eine Bibliothek und ein Lesezimmer, so



Hauptgeschoss.

Handwerker-Vereines<sup>128</sup>).

Arch.: *Kolscher & Lauenburg*.

wie die von ihm gegründete Baugewerkschule unterhält, Turnkunst und Gesang pflegt etc. Die Frauen

<sup>128</sup>) Nach: Baugwks.-Ztg. 1874, S. 253 — so wie: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. Theil I, S. 371.

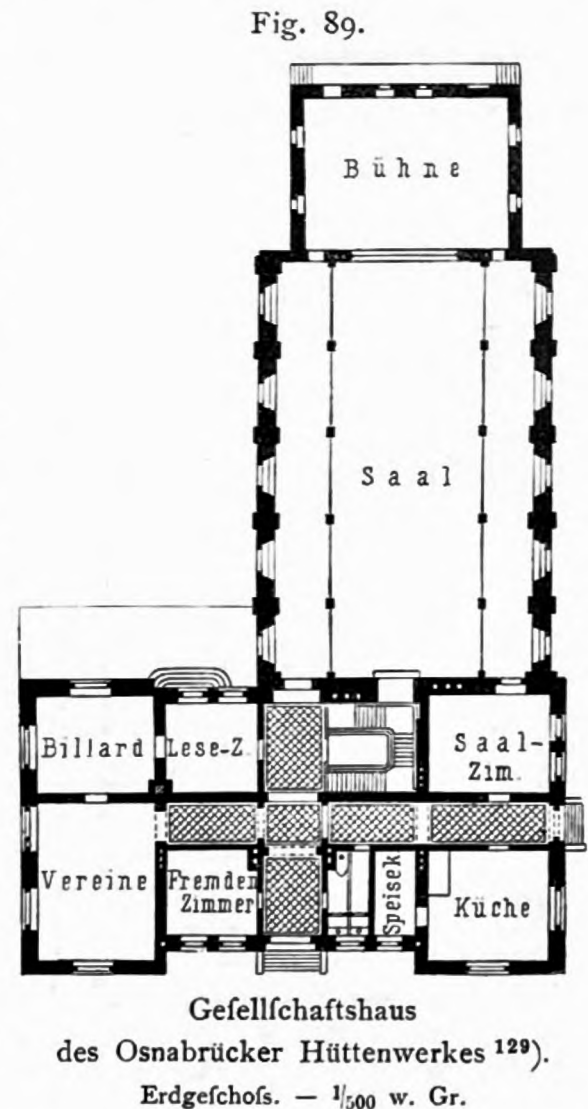
werden zur Theilnahme am Lernen und an der Gefelligkeit hinzugezogen. Dem gemäß sind die Einrichtungen des in einfachster Weise ausgestatteten Hauses getroffen, das vor seiner 1874 erfolgten Vergrößerung nur die linke Hälfte der in Fig. 87 u. 88 dargestellten Grundrisse enthielt. Den ganzen hinteren Theil des Grundstückes nimmt der große Saal ein, der bei 24,5 m Länge, 18,0 m Breite und 11,5 m Höhe im unteren Theile und auf den breiten Tribunen über 2000 Personen faßt; er steht mit dem Garten, von dem er sein Licht empfängt, in unmittelbarer Verbindung; an diesem Ende befindet sich die Rednerbühne. Die Ausstattung ist in den Formen der Holz-Architektur durchgeführt. Im Kellergeschoß befinden sich die Wirtschaftsräume und ein Restaurations-Tunnel. Das Vorderhaus ist in allen Geschossen zu Unterrichtszwecken ausgenutzt. Der rechtsseitige, 1874 angebaute Theil enthält vorn an der Straße Einfahrt und Treppe, einen Theil der Bibliothek und das Bibliothekar-Zimmer, weiterhin den neuen Restaurations-Saal mit Gang zur Küche, im Hintergebäude gegen den Garten die Vorstands- und Repräsentanten-Zimmer nebst Gang zum Garten etc. Angaben über die Baukosten des neueren Baues fehlen; die linke ältere Hälfte des Hauses wurde für den Preis von 162 000 Mark ausgeführt.

Nach dem Muster des Berliner Handwerker-Vereins sind zahlreiche Anstalten ähnlicher Art in anderen Städten Deutschlands errichtet worden.

133.  
Beispiel  
II.

Als Beispiel einer frei stehenden, nicht städtischen Anlage wird in Fig. 89<sup>129)</sup> der Grundriß des Gesellschaftshauses des Osnabrücker Hüttenwerkes mitgetheilt.

Die rasche Entwicklung des Vereinslebens in dem erst seit 1860 bestehenden Anwesen dieses Hüttenwerkes gab Veranlassung zur Errichtung eines Gesellschaftshauses, in dem sich die aus den Werksangehörigen gebildeten Mitglieder des »Orchester-Vereins«, des »Vereins für Hornmusik«, der »Liedertafel«, des »Schützenvereins«, der »Vereinigung« (für Ausbildung und Gefelligkeit) und des »Turnvereins« einfanden und von Zeit zu Zeit Familienabende geben, an denen auch die Angehörigen der Vereinsmitglieder theilnehmen können. Hierzu dient der große Saal, der eine Länge von 19,0 m, eine Breite von 12,5 m und 4,5 bis 7,5 m Höhe hat. Zur Ueberdeckung dient eine auf 2 Reihen Pfosten ruhende sichtbare Holz-Construction; dem rückwärtigen Ende ist eine geräumige Bühne angereiht. Der kleine Saal an der Front ist hauptsächlich für Vorträge, so wie für die Uebungen der verschiedenen Musikvereine bestimmt und an solchen Abenden nur für die Mitglieder derselben geöffnet, während zum Billard- und Lesezimmer, wie auch zum Fremdenzimmer die Angehörigen sämtlicher Vereine jederzeit Zutritt haben. Für die Mitglieder des Verwaltungsrathes und für die Sitzungen derselben sind noch einige Zimmer bestimmt; auch sind für junge unverheirathete Beamte einige Zimmer hergerichtet. Dazu dienen vermuthlich die Räume des I. Obergeschosses, so wie des Dachgeschosses des Vorderbaues, der auf den beiden Seitenflügeln mit einem Kniestock versehen ist. Die an der Rückseite des Gesellschaftshauses befindliche Veranda stößt an eine Kegelbahn. Die ringsum liegenden Gartenanlagen stehen mit dem 1/4 Stunde entfernten Schützenhause in Verbindung. — Angaben über die Zeit der Erbauung (vor 1875) und den Architekten fehlen.



134.  
Beispiele  
III u. IV.

Ganz ähnlicher Art, wie das eben vorgeführte Gebäude, nur mit etwas verschiedenem Grundriß, ist das in der unten<sup>130)</sup> bezeichneten Quelle veröffentlichte, zu den *Workingmen's-clubs* gehörige Haus des *Nelson-club* zu Warwick, während das Haus des Arbeiter-Dorfclubs (*Workmen's village-club*) in Wooburn-Green für viel bescheidenere Verhältnisse berechnet ist und als geeignetes Beispiel einer ländlichen Anstalt in Fig. 90<sup>131)</sup> mitgetheilt wird.

<sup>129)</sup> Nach: Zeitschr. des öst. Ing.- u. Arch.-Ver. 1875, S. 300 u. Bl. 28.

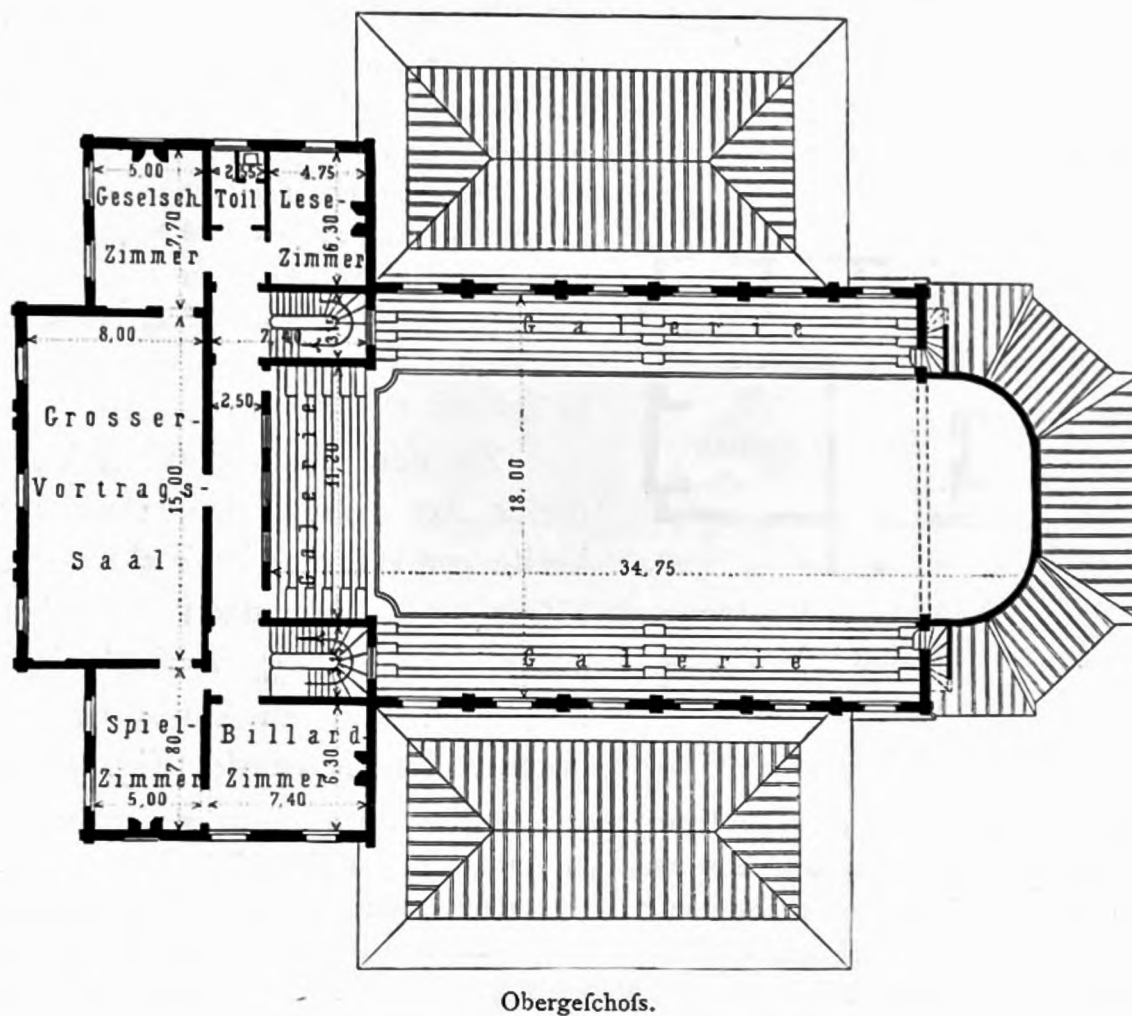
<sup>130)</sup> *Builder*, Bd. 45, S. 856.

<sup>131)</sup> Nach: *Building news*, Bd. 39, S. 210 u. 240.





Fig. 91.



Obergeschoss.

1:250

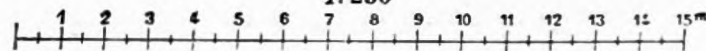
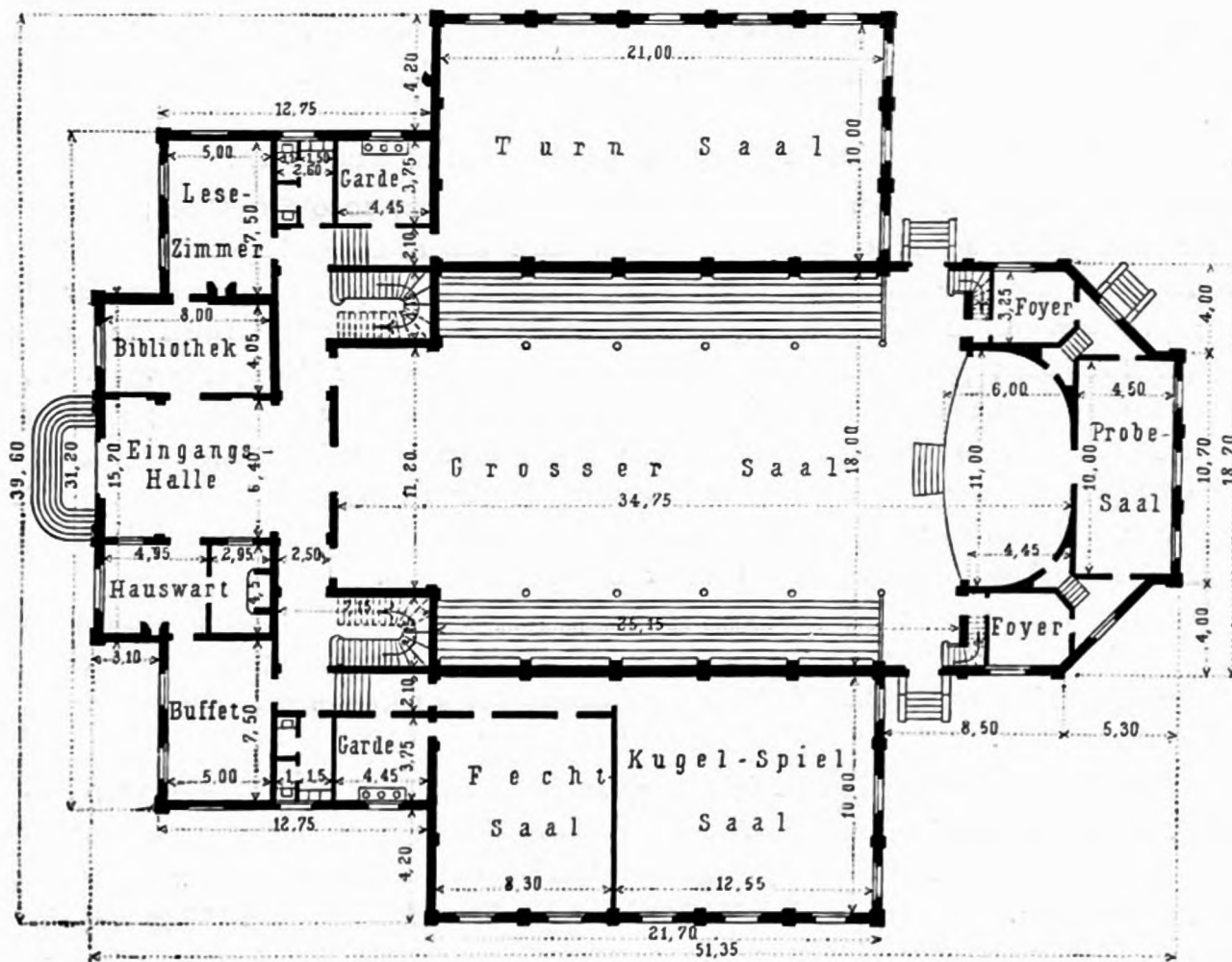


Fig. 92.



Erdgeschoss.

Vereinshaus der Arbeiterkreise von Hâvre, genannt »Franklin« <sup>132)</sup>.

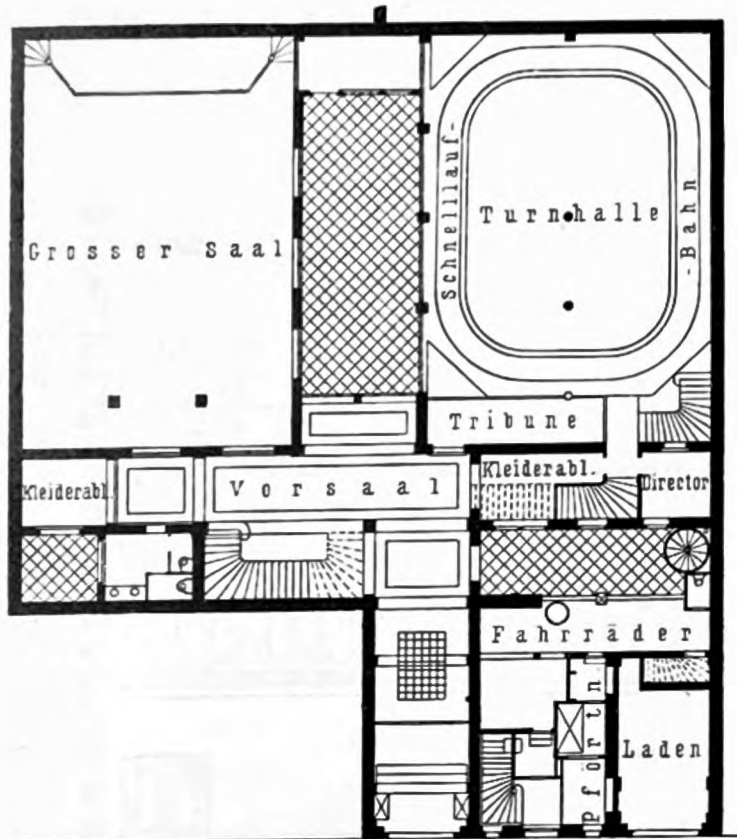
Arch.: Huchon.



Ein bemerkenswerther Neubau der in Rede stehenden Art ist das Haus der *Union chrétienne de jeunes gens*, *Rue de Trévise*, zu Paris, welches nach den Entwürfen und unter der Leitung von *Bénard* daselbst errichtet wurde (Fig. 93 bis 96<sup>133)</sup>.

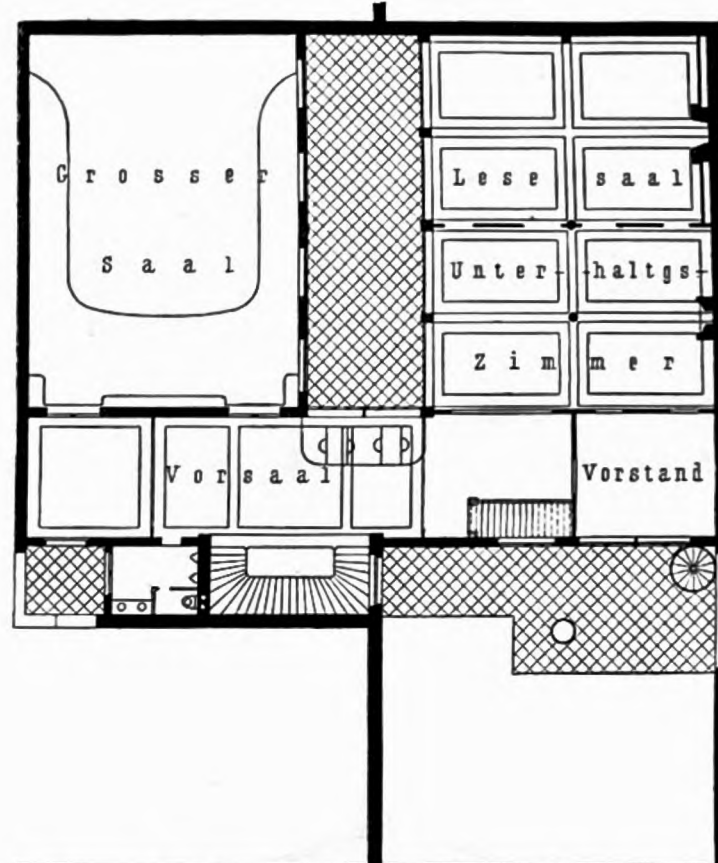
136.  
Beispiel  
VI.

Fig. 93.



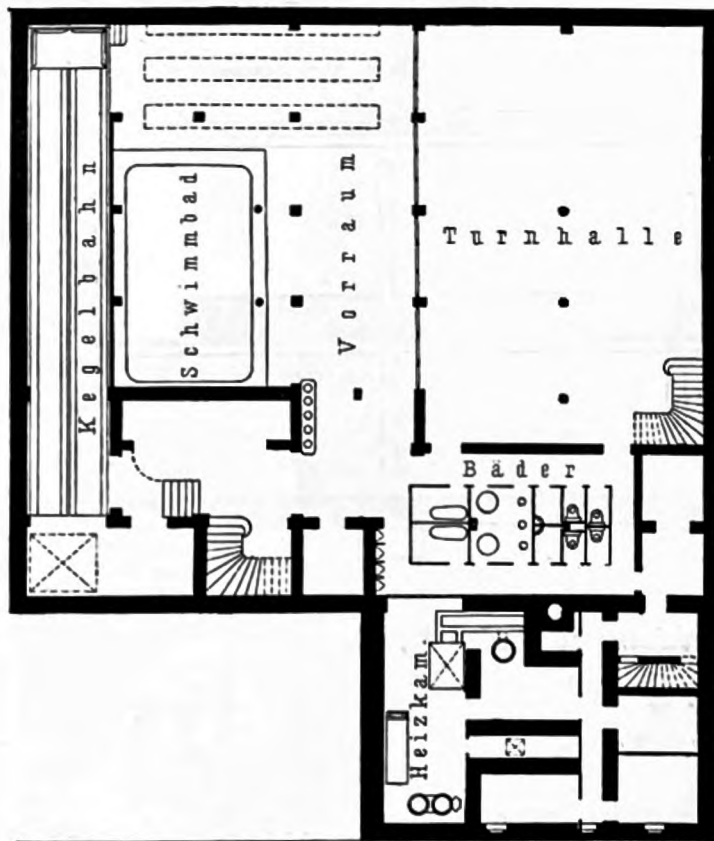
Erdgeschoss.

Fig. 94.



I. Obergeschoss.

Fig. 95.



Sockelgeschoss.

Haus  
des *Cercle de l'Union  
chrétienne*  
zu Paris<sup>133)</sup>.

$\frac{1}{500}$  w. Gr.

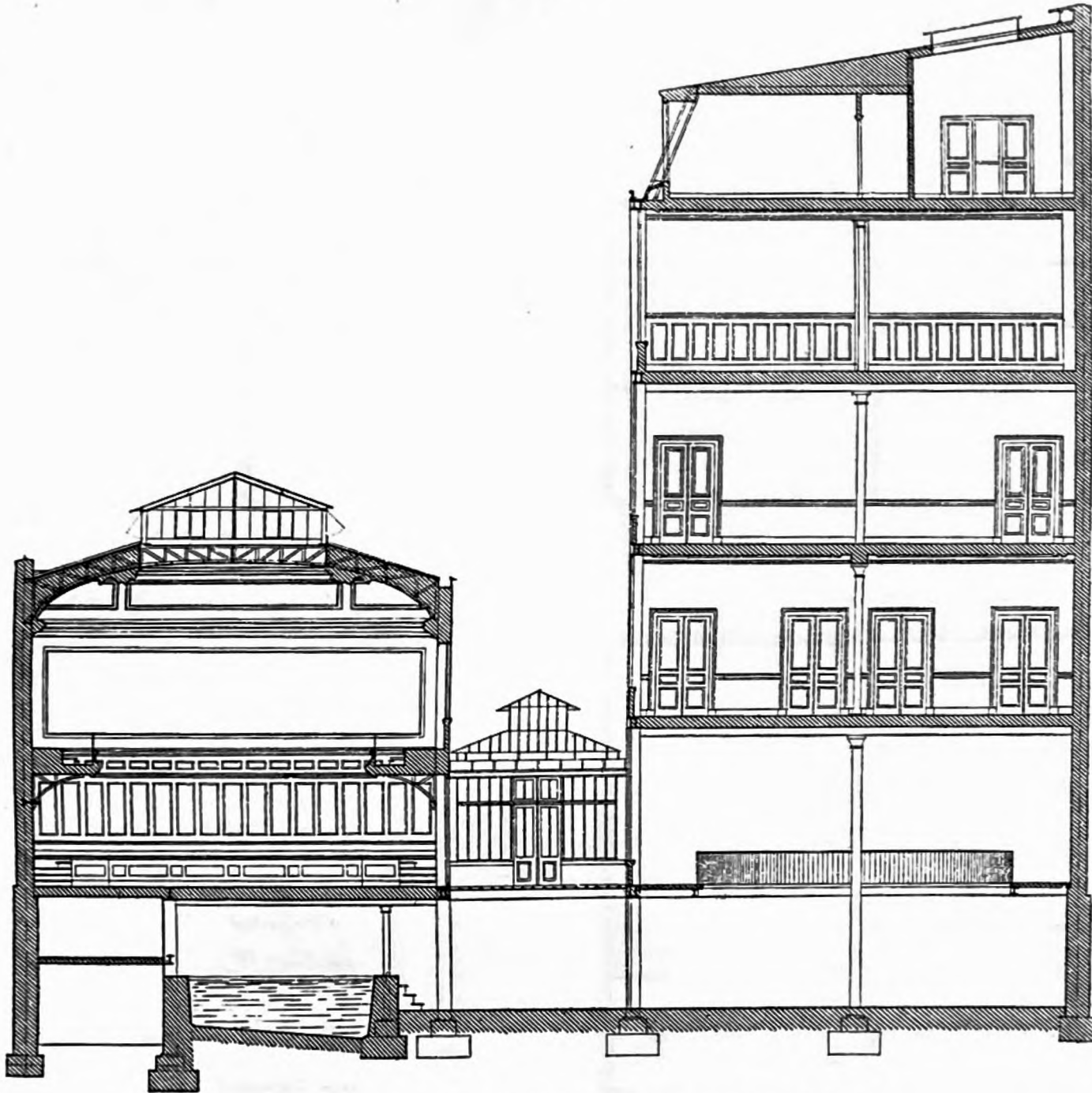
Arch.: *Bénard*.

Der Verein *Union chrétienne* zu Paris hat sich die religiöse, geistige, sittliche und körperliche Entwicklung junger Männer zum Ziele gemacht und veranstaltet zu diesem Behufe tägliche Zusammenkünfte, Lehrcurse und verschiedene Uebungen, ferner künstlerische und wissenschaftliche Festlichkeiten, so wie sonstige Versammlungen.

<sup>133)</sup> Nach: *Nouv. annales de la constr.* 1893, S. 72 u. Pl. 20—21.

Um diese Zwecke zu erfüllen und alles hierzu Erforderliche ins Werk zu setzen, war die Beschaffung eines eigenen Vereinshauses nöthig, und die Mittel zu dessen Errichtung wurden hauptsächlich durch Schenkungen zusammengebracht. Auf Anregung des freigebigsten Wohlthäters der *Union chrétienne*, *Mr. James Stokes* von New-York, der allein die Hälfte der Gesamtkosten des Hauses bewilligt hatte, unternahm der mit dem Neubau beauftragte Architekt eine Reise nach Amerika zum Studium einiger ähnlicher dort bestehender Gebäude von Vereinen für gemeinnützige Zwecke, und auf Grund dieser Erhebungen wurde der Neubau entworfen und ausgeführt. Maßgebend hierfür waren folgende räumliche Erfordernisse:

Fig. 96.

Haus des *Cercle de l'Union chrétienne* zu Paris <sup>133</sup>).Schnitt. —  $\frac{1}{250}$  w. Gr.Arch.: *Bénard*.

1) Säle zum Unterricht in Stenographie, Uebungen mit der Schreibmaschine, in englischer, spanischer, französischer Sprache, in Gefang u. dergl.

2) Säle für Abhaltung von Versammlungen zu biblischen, sonstigen erbaulichen und philharmonischen Studien, für gefellige Vereinigungen unter dem Voritze eines Vorstandsmitgliedes und Zusammenkünfte zum Zweck des Meinungsaustausches über religiöse Angelegenheiten überhaupt.

3) Ferner für allgemeine Zwecke: 1 großer Versammlungsfaal mit Nebenräumen, 1 Berathungszimmer des Vorstandes, 1 Hörsaal oder Bibliotheksaal, 1 Musiksaal, außerdem 1 Rauchzimmer, Restaurationszimmer, so wie zugehörige Wirthschafts- und Diensträume.



4) Endlich für gesundheitliche Zwecke: 1 Turnhalle mit Schnellaufbahn und Kegelbahn, so wie 1 Schwimmbad, Wannen- und Brausebäder.

Alle diese Räume mußten in einem Gebäude untergebracht werden, das, einschliesslich des Diensthofes und zweier kleiner Lichthöfe, eine Grundfläche von 750 qm überdeckt und aus Sockelgeschoss, Erdgeschoss und 4 Obergeschossen besteht.

Im Sockelgeschoss (Fig. 95) sind alle Räume für körperliche Uebungen und Spiele, so wie für gesundheitliche Zwecke angeordnet. Die Erhellung erfolgt durch die Lichthöfe, die in der Höhe des Erdgeschoss-Fußbodens mit Rohglasplatten abgedeckt sind. Ueber der Kegelbahn, die nur die halbe Höhe des Sockelgeschosses hat, erstrecken sich Vorrathsräume.

Im Erdgeschoss (Fig. 93) liegen die Eingangshalle, der große Versammlungsaal mit allen nöthigen Nebenräumen, so wie die Schnellaufbahn, die um den durch das Erdgeschoss durchgeführten oberen Theil der Turnhalle ringsum geführt ist.

Das I. Obergeschoss (Fig. 94) umfaßt die eigentlichen Vereinsräume, nämlich Unterhaltungs- und Lesezimmer, Vorstandszimmer, so wie den Empfangs- und Hörsaal, der zu den Rängen des großen Saales führt.

Das II. Obergeschoss ist ganz für Unterrichtszwecke beansprucht, und das III. Obergeschoss enthält aufser dem Restaurant, der durch Aufzüge mit den im IV. Obergeschoss liegenden Küchen- und Diensträumen in Verbindung gebracht ist, den Musiksaal, den Saal für gefellige Unterhaltungen und das von diesen Räumen und vom Restaurant abgeforderte Rauchzimmer.

Im IV. Obergeschoss sind (aufser der erwähnten Küche mit Zubehör) noch ein Lehrsaal, so wie 5 Zimmer zum Vermiethen an einzelne Gesellschaftsmitglieder eingerichtet.

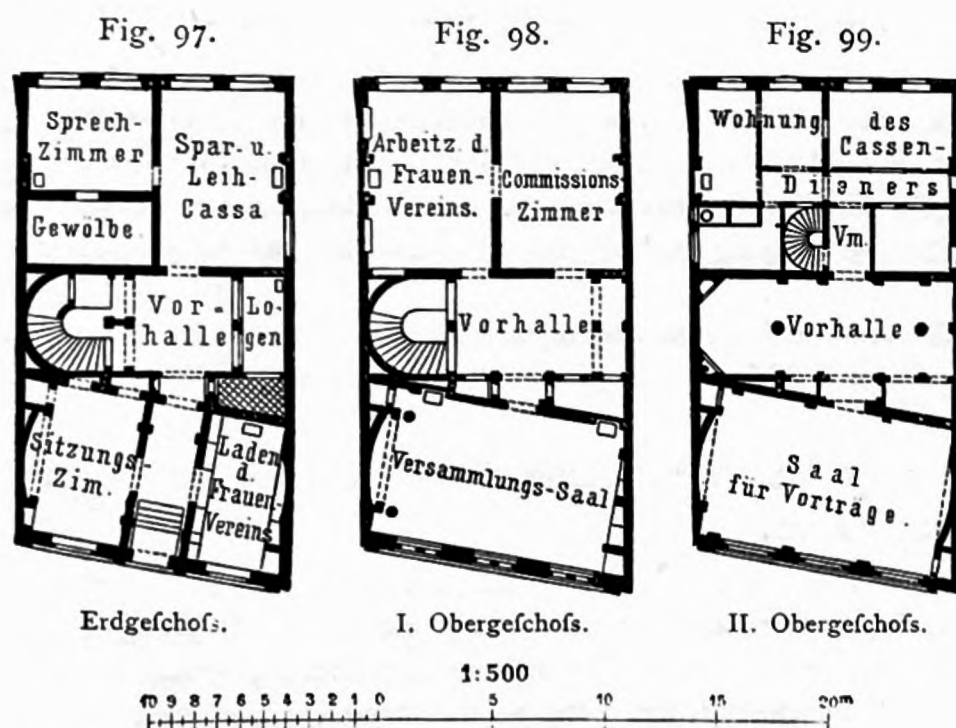
Aufser den Miethern und den im Vereinsgebäude wohnenden Hauswart darf nach einer bestimmten Abendstunde Niemand im Hause bleiben.

Fig. 96, welche den Durchschnitt des Hauses darstellt, verdeutlicht die Anordnung der Räume in den verschiedenen Stockwerken.

Das ganze Gebäude ist mit Wasserleitung, Dampfheizung, Lüftungseinrichtungen und elektrischer Beleuchtung nebst den hierzu erforderlichen Maschinen versehen. Die Gesamtkosten, einschl. Einrichtung, betrugen 336 000 Mark (= 420 000 Francs).

Die Häuser vieler sonstiger gemeinnütziger Vereine und der Gesellschaften für Wohlfahrtszwecke erfordern keine Säle für gefellige Unterhaltung und grössere Versammlungen. Ein Beispiel dieser Art ist das Haus der Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde in Kiel (Fig. 97 bis 99<sup>134)</sup>, das von *Moldenhardt* auf Grund seines preisgekrönten Wettbewerb-Entwurfes 1873—75 ausgeführt wurde.

137.  
Beispiel  
VII.



Haus der Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde zu Kiel<sup>134)</sup>.

Arch.: *Moldenhardt*.

Die Geschichte der Gesellschaft ist für die Entwicklung der Armenpflege in einer mittelgrossen Stadt bezeichnend. Daraus sei, unter Hinweis auf die ausführlicheren Nachrichten der unten bezeichneten Quelle, mitgeteilt, dass die Gesellschaft seit 1792 besteht, seitdem mit unermüdlicher Thätigkeit ihrer Aufgabe, der Verwahrlosung der armen Classen des Volkes zu steuern, obgelegen hat, zu diesem Behufe im Laufe der Zeit eine Versorgungs-Anstalt, eine Arbeits-Anstalt, eine Freischule, eine Spar- und Leihcasse gründete, ihre Fürsorge auch auf die aus der Schule entlassenen Kinder, so wie auf die Krankenpflege erstreckte etc. Mehrere dieser Anstalten sind seit

<sup>134)</sup> Nach: Deutsche Bauz. 1882, S. 42.

den letzten 10 bis 20 Jahren theils eingegangen, theils verändert worden. So ging die Freischule in Folge der Neuordnung des städtischen Schulwesens in die Verwaltung der Stadtgemeinde über. Auch die Armenverwaltung fällt seit 1871 nach dem Gesetz, betreffend den Unterstützungswohnsitz, ausschließlich der Stadt zu.

Die Gefellschaft hat seitdem eine andere Organisation angenommen. Sie bildete Helfer-, Arbeits-, Aufsichts- und Erziehungs-Commissionen, ferner eine Commission zur Fürsorge entlassener Sträflinge; sie gründete eine Volks-Bibliothek, eine Anstalt zur Ausbildung von Kindermädchen; sie machte Stiftungen für warme Bäder; sie errichtete eine Ferien-Colonie für arme kränkliche Schulkinder u. a. m.

Die Gefellschaft beschränkte aber ihre Mittel nicht auf diese mehr wohlthätigen Zwecke; sie unterstützte gemeinnützige Unternehmungen, gewährte einzelnen talentvollen Gewerbetreibenden oder Künstlern namhafte Beiträge für ihre Ausbildung etc.

Einen Einblick in die Thätigkeit der Gefellschaft, deren gemeinnützige Bestrebungen der Stadt und dem Lande zur Ehre gereichen, erhält man durch die in Fig. 97 bis 99 abgebildeten Grundrisse des neuen Hauses, das die Stelle des seit 1793 im Besitze der Gefellschaft befindlichen Hauses in der Schuhmacher-Straße einnimmt.

Das Haus enthält, außer den Räumen für die Spar- und Leih-Casse, noch eine Anzahl größerer und kleinerer Räume, und zwar: α) für die Sitzungen der Commissionen; β) für die Versammlungen der Gefellschaft und des Frauenvereins; γ) einen kleinen Verkaufsladen für die Arbeiten des Frauenvereins, eine Wohnung für die Verkäuferin, eine solche für den Cassendiener, endlich einen Saal für Vorträge und kleinere, mit dem Zwecke der Gefellschaft in Zusammenhang stehende Ausstellungen. Die Verschiedenheit und Selbständigkeit der Benutzung dieser Räume ließen ihre Trennung und Vertheilung in einzelne Stockwerke nicht allein zu, sondern machten dieselben geradezu wünschenswerth.

Die Sparcasse an der freien und sonnigen Hofseite hat feuerfeste Cassengewölbe, welche der beschränkten Größe halber durch eine Untertheilung des Erdgeschosses in zwei Geschosse getheilt sind, von denen das obere durch eine Vorsetztreppe zugänglich ist. Im Kellergeschoß sind Archiv, Keller und Abort angelegt. Die Wohnung der Verkäuferin des Frauenvereins liegt über der Wohnung des Cassendieners und reicht in den Kniestock des Dachwerkes hinein.

Die Fassade, in Ziegel-Rohbau mit Verwendung von Terracotten ausgeführt, ist von guter Wirkung. Die Gesamtkosten des eigentlichen Baues betragen, bei 265 qm bebauter Fläche, 108 309 Mark oder 465 Mark für das Quadr.-Meter, welcher hohe Preis sich durch die kostspielige Gründung der hinteren Hälfte des Hauses auf Pfeilern, so wie durch die hohen Ziegelpreise zur Zeit der Ausführung erklärt.

138.  
Beispiel  
VIII.

Das im Vorhergehenden betrachtete Gebäude, obgleich das einzige hier abgebildete Beispiel von Häusern für Wohlfahrts-Gesellschaften, ist keineswegs ein einzeltes Vorbild in Deutschland. Es mag u. a. auf das ausschließlich für die Aufnahme von Lehrlingen bestimmte Jugendvereinshaus in Stuttgart, das 1875 von *Wittmann & Stahl* erbaut und am 30. Januar 1876 eingeweiht wurde, hingewiesen werden.

Das neue Haus enthält: α) die Lehrlings-Herberge des Jugendvereins; β) die Feierabendstube; γ) die Speise-Anstalt für junge Leute; δ) den Saal für den Gottesdienst der Lehrlinge und für denjenigen der älteren Knaben; ε) Unterrichtsräume für die Kleinkinderschule, für eine Abtheilung der freiwilligen religiösen Kinder-Sonntagschule; ζ) Saal für den Jünglingsverein, jüngere Abtheilung, und η) Jugend- und Volksbibliothek.

In den älteren Häusern des Jugendvereins sind verblieben: α) die Herberge zur Heimath für wandernde Gefellen; β) der Handwerkerverein mit Kost- und Logirhaus; γ) das Vereins-Gasthaus; δ) eine Abtheilung der Kinder-Sonntagschule.

139.  
Beispiel  
IX.

Eine eigenartige Bauanlage zeigt das Vereinshaus für Volkswohl zu Leipzig, das 1888—89 von *Rosbach* erbaut wurde.

Der Vereinsbesitz gliedert sich in ein an der Löhrraße gelegenes Gebäude, das im Erdgeschosse einen Restaurant, im I. Obergeschosse Classenzimmer der abendlichen Lehrurse, im II. und III. Obergeschosse, so wie im Dachstock Miethwohnungen enthält, und in das im Hinterlande der Baustelle errichtete Saalgebäude, das im Erdgeschosse eine geräumige Turnhalle mit den nöthigen Kleiderablagen, im Obergeschosse den Vereinsaal mit vollständig eingerichteter Bühne, Ablageräumen, Neben-, Sitzungs- und Uebungszimmer umfaßt. Der die beiden genannten Gebäude verbindende Flügelbau besteht aus dem Kellergeschoß, in welchem die Kegelbahn eingerichtet ist, und dem Erdgeschosse mit Küche und Zubehör, von denen aus



der Restaurant des Vorderhauses und die Säle des Hintergebäudes gleich leicht bedient werden können. Im Erdgeschosse des Vorderhauses hat auch die Vereins-Bibliothek Platz gefunden.

Der Saalbau hat eine bebaute Fläche von 460,8 qm und kostete 106500 Mark, der Zwischenflügel eine solche von 50 qm und erforderte 12000 Mark. Das Vorderhaus endlich bedeckt eine Fläche von 286 qm und beanspruchte 227000 Mark, der Gesamtbau somit 345500 Mark<sup>135)</sup>.

## Literatur

über »Gebäude für Gewerbe-Vereine und andere gemeinnützige Gesellschaften«.

### Ausführungen und Projecte.

- The mechanics' institute at Leeds. Building news*, Bd. 7, S. 964.  
 Das Gebäude des Berliner Handwerker-Vereins. ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1865, S. 259.  
 Das neue Gewerbehaus in Dresden. Deutsche Bauz. 1871, S. 116.  
 Das Berliner Handwerker-Vereinshaus. Baugewerks-Ztg. 1874, S. 245.  
 »Boyd« workmen's institute, Victoria docks. *Building news*, Bd. 28, S. 458.  
 Haus des Gewerbevereins in Dresden: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878. S. 301.  
*Cercle des maçons et tailleurs de pierres, à Paris. Encyclopédie d'arch.* 1878, Pl. 488, 490. *Gaz. des arch. et du bât.* 1884, S. 257.  
*Carpenter's hall, London wall. Builder*, Bd. 36, S. 141.  
 Das neue Kunstgewerbe-Vereinshaus zu Mainz. Deutsche Bauz. 1879, S. 490.  
*Cercle d'ouvriers du Havre, dit Cercle Franklin. Nouv. annales de la const.* 1878, S. 147.  
 SCHUBERT, Z. v. Vereinshaus der Genossenschaft der Prager Baumeister, Steinmetzen und Maurer. Mitth. d. Arch.- u. Ing.-Ver. in Böhmen 1879, S. 145.  
 VOIT. Das Münchener Kunstgewerbevereinshaus. Zeitschr. f. Baukde. 1879, S. 1.  
 Das neue Gewerbevereinshaus zu Mainz. Gwbl. f. Hessen 1879, S. 145.  
*Handsworth public buildings. Building news*, Bd. 36, S. 412.  
*Mechanics' club and institute Folkestone. Building news*, Bd. 37, S. 197.  
*New workmen's village club, Wooburn-Green. Building news*, Bd. 39, S. 210, 240.  
*A working men's club. Builder*, Bd. 45, S. 856.  
*Clifton and Newton working men's club. Building news*, Bd. 49, S. 648.  
 Vereinshaus des kaufmännischen Vereins zu Frankfurt a. M.: Frankfurt a. M. und seine Bauten. Frankfurt 1886. S. 272.  
 Das Buchhändler-Vereinshaus in Leipzig. Centralbl. d. Bauverw. 1886, S. 261.  
 Gewerbehaus in Bremen: BÖTTCHER, E. Bauten und Denkmale des Staatsgebiets der freien und Hansestadt Bremen. Bremen 1887. S. 17.  
 LAMBERT, A. & E. STAHL. Privat- und Gemeindebauten. II. Serie. Stuttgart 1887—88.  
 Heft 9, Bl. 4: Gewerbemuseum in Spaichingen; von v. SAUTER.  
 Das deutsche Buchhändlerhaus in Leipzig. Zeitschr. f. bild. Kunst 1888, S. 262.  
 Die Preisbewerbung für Entwürfe zu einem Gesellschaftshause des Vereins christlicher Kaufleute in Breslau. Deutsche Bauz. 1888, S. 353.  
 Preisbewerbung um ein Gesellschaftshaus für den Verein christlicher Kaufleute in Breslau. Centralbl. d. Bauverw. 1888, S. 313.  
 KAYSER & v. GROSZHEIM. Das deutsche Buchhändlerhaus in Leipzig. Deutsche Bauz. 1888, S. 261.  
 »Innungshaus zur Bauhütte« in Leipzig. Deutsche Baugwks.-Ztg. 1888, S. 774.  
 Wettbewerbentwurf zu einem Gesellschaftshause des Vereins christlicher Kaufleute zu Breslau. Blätter f. Arch. u. Kunsthdwk., Jahrg. 2, S. 2 u. Taf. 5.  
*Working men's club, Goring, Oxon. Building news*, Bd. 56, S. 332.  
*The Boston athletic association's building. American architect*, Bd. 25, S. 160.  
*Jewish working men's club-house and public hall. Building news*, Bd. 59, S. 464.  
 Deutsches Buchhändlerhaus in Leipzig: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 461.  
 Innungshaus der Schuhmacher zu Leipzig: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 513.

<sup>135)</sup> Nach: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 510.

*Working men's unionist club, Ayr. Builder, Bd. 62, S. 461.*

POST, J. & H. ALBRECHT. Musterstätten persönlicher Fürsorge von Arbeitgebern für ihre Geschäftsangehörigen. Bd. II. Berlin 1893. Theil II. S. 694: Erholungshäuser.

LICHT, H. Architektur der Gegenwart. Berlin 1886—92.

Taf. 15, 16: Deutsches Buchhändlerhaus.

Architektonische Rundschau. Stuttgart.

1887, Taf. 1: Das Buchhändler-Vereinshaus in Leipzig; von KAYSER & GROSSHEIM.

#### 4. Kapitel.

### Gebäude für gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche und Kunstvereine.

Von Dr. EDUARD SCHMITT.

140.  
Allgemeines.

Die in der Ueberschrift genannten Gebäude haben mit den in den vorhergehenden Kapiteln besprochenen Vereinshäusern die meisten Erfordernisse gemein, und in Folge dessen gestaltet sich auch in vielen Fällen die bauliche Anlage ganz ähnlich. Indefs treten bei denselben Räume für Bibliotheken und Sammlungen, Räume für Ausstellungen, so wie für die in der Regel mit Vorträgen verbundenen Versammlungen (Sitzungen) der betreffenden Gesellschaft bald mehr, bald weniger in den Vordergrund, wodurch die Grundrissbildung und der gesammte bauliche Organismus bald in größerem, bald in geringerem Maße beeinflusst werden.

Die an dieser Stelle zu betrachtenden Gebäudeanlagen lassen sich in nachstehender Weise gruppieren:

- a) Gebäude für die Akademien der Wissenschaften;
- b) Gebäude für die sonstigen gelehrten Gesellschaften und wissenschaftlichen Vereine, und
- c) Gebäude für Kunstvereine und Künstlergesellschaften.

#### a) Gebäude für die Akademien der Wissenschaften.

141.  
Zweck.

Die Bezeichnung »Akademie« hat zur Zeit eine doppelte Bedeutung: entweder eine Gelehrtengeellschaft oder eine Hochschule, bezw. höhere Lehranstalt. Im letzteren (felteneren) Sinne werden mit diesem Namen Universitäten und technische Hochschulen, Akademien der bildenden Künste, die an die Stelle unserer Facultäten tretenden Akademien Frankreichs etc., wohl auch landwirthschaftliche, Forst-, Berg-, Musik-, Handels-, Militär- etc. Akademien zusammengefasst, und in diesem Sinne ist auch die Bezeichnung »akademisch« entstanden.

Die Besprechung der letzteren Gruppe von Akademie-Gebäuden gehört der VI. Abtheilung (Halbband 6: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst, Heft 2 u. 3) dieses Theiles an. Im vorliegenden Falle handelt es sich um Akademien der erstgedachten (häufigeren) Bedeutung, demnach um Institute, welche sich die Förderung wissenschaftlicher Studien und damit die weitere Ausbildung der Wissenschaft zum Ziele gesetzt haben; sie pflegen die Wissenschaften nicht in Rücksicht auf ihre praktischen Zwecke, sondern um ihrer selbst willen.

Den Namen »Akademos« führte ursprünglich ein durch Culte geheiligter Platz des alten Athen, welcher im Norden der Stadt an der StraÙe nach Theia gelegen war; er war mit Schattengängen von



Platanen versehen und diente als öffentlicher Spazierweg. *Platon* pflegte hier seine Schüler um sich zu versammeln und trug ihnen seine Philosopheme vor.

Bei den Römern erhielt das Wort »Akademie« durch *Cicero*, welcher diesen Namen zwei den Studien gewidmeten Landsitzen beilegte, bereits eine Bedeutung, die der heutigen sehr nahe kommt.

Als das eigentliche Vaterland der Akademien im Sinne von Gelehrtenvereinen ist das gräcifirte Aegypten, und zwar hauptsächlich Alexandria, wo das »Museum« von hoher Bedeutung war, anzusehen. Doch haben erst in Italien die Akademien (die drei ältesten bildeten sich zu Florenz, Neapel und Rom) ihre gegenwärtige Bedeutung und Einrichtung erhalten.

Nach dem Vorgange Italiens haben sich in den beiden letzten Jahrhunderten fast in allen civilisirten Staaten solche Gelehrtengefellschaften gebildet, welche den Namen »Akademie« oder auch eine andere Bezeichnung (Gesellschaft der Wissenschaften etc.) führen. Sie führen den ersteren Namen besonders dann, wenn sie vom Staate anerkannt sind und ihre Mitglieder Befoldungen erhalten.

Außer diesen allgemeinen Akademien giebt es auch noch solche für besondere Wissenschaften, unter denen die für Sprachforschung obenan stehen.

Einigen Akademien, wie z. B. jener in Marseille, ist der Namen »Athenäum« <sup>136)</sup> beilegt worden.

Für die baulichen Erfordernisse eines Akademie-Gebäudes ist vor Allem dessen Bestimmung maßgebend, welche in den meisten Verfassungen solcher Gefellschaften vorkommt. Jedes Mitglied wird für ein bestimmtes wissenschaftliches Fach erwählt, welches von ihm vorzugsweise oder ausschließlicly gepflegt werden soll; die Mitglieder vereinigen sich zu bestimmten Zeiten in Sitzungen, in denen die Einzelnen die Ergebnisse ihrer Forschungen vortragen; letztere werden besprochen und nach Befinden in den Acten der Gefellschaft veröffentlicht.

142.  
Erfordernisse.

Es besteht ferner an mehreren Akademien die Einrichtung, daß an bestimmten Gedächtnis- oder Festtagen öffentliche Sitzungen veranstaltet werden, an denen Jahrespreise vertheilt, Festvorträge abgehalten werden etc. und zu denen jeder Gebildete Zutritt hat.

Hiernach sind im Wesentlichen folgende Räumlichkeiten in einem Akademie-Gebäude erforderlich:

- 1) Wo die letzterwähnte Einrichtung festlicher Jahresversammlungen besteht, ein großer Festsaal;
- 2) ein Versammlungs-, bezw. Sitzungsaal für die gewöhnlichen Vereinigungen der Gefellschaft;
- 3) mehrere Commissions-, bezw. Sections-Zimmer;
- 4) die Bibliothek und die etwa sonst noch nöthigen Sammlungsräume;
- 5) Geschäftsräume für den Secretär der Gefellschaft, den Bibliothekar, den Custoden der Sammlungen etc.;
- 6) Zimmer für den Pförtner (Hausmeister, Castellan etc.) und die übrige Dienerschaft.

Hierzu kommen noch Dienstwohnungen, Eingangshallen, Kleiderablagen, so wie andere Vor- und Nebenräume.

Die meisten Akademien der Wissenschaften sind in Gebäuden untergebracht, die ursprünglich nicht für diesen Zweck erbaut worden sind.

So ist z. B. die (1846 gegründete) k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien seit 1857 im ehemaligen Universitätsgebäude daselbst untergebracht.

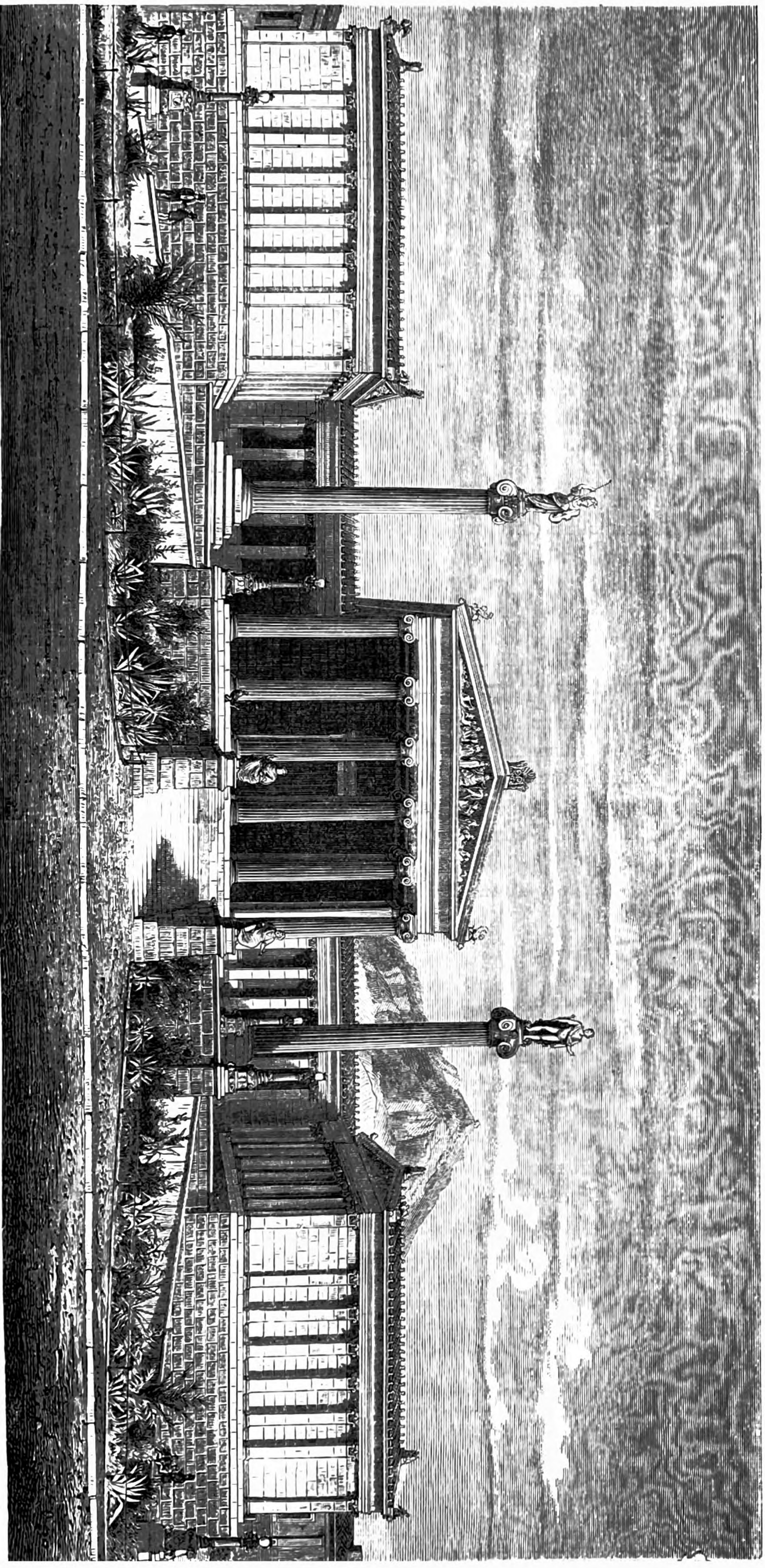
Einzelne dieser Gelehrten-Gefellschaften hatten lange Zeit hindurch nicht einmal einen festen Sitz. So z. B. die »Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinisch-Deutsche Akademie der Naturforscher«, welche im Jahre

143.  
Anlage  
und  
Grundriffs-  
anordnung.

<sup>136)</sup> Vom griechischen »Athenaion«, ursprünglich Tempel, Heiligthum der Göttin Athene; später Bezeichnung höherer Bildungs- und Unterrichts-Anstalten, von der Stadt Athen, dem Sitze der Künste und Wissenschaften, hergenommen. Das erste und berühmteste Athenäum dieser Art war das von *Hadrian* im Jahre 133 bis 136 zu Rom gestiftete.



Fig. 100.



Akademie der Wissenschaften zu Athen 188).

Arch.: v. Hansen.

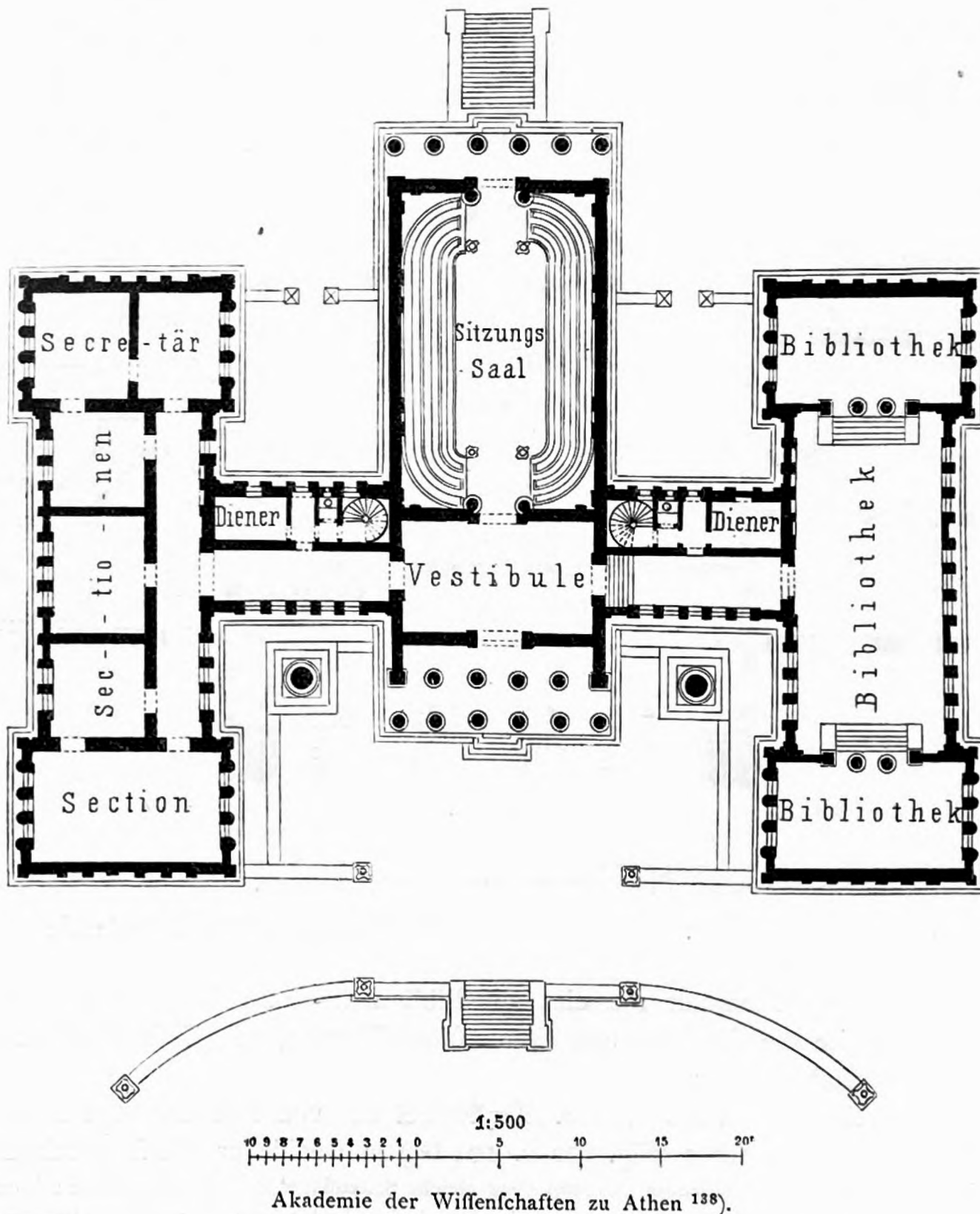


1652 in der freien Reichsstadt Schweinfurt begründet und von Kaiser *Leopold I.* 1677 zur Reichs-Akademie erhoben worden ist. In Folge ihrer Organisation verlegt sie ihre Geschäftsräume an den Wohnort ihres jedesmaligen Präsidenten. Auf solche Weise wandelte die Akademie im Laufe dieses Jahrhunderts von Erlangen nach Bonn, Breslau, Jena und kam 1862 nach Dresden. Im Jahre 1863 wurde die Bibliothek der Akademie, welche bis dahin im Schlosse Poppelsdorf (bei Bonn) aufbewahrt worden war, nach Dresden in das der Akademie gehörige Haus (Poliergasse Nr. 11) verlegt<sup>137)</sup>.

Solche ältere, für die Zwecke der Akademien umgewandelte Bauwerke geben für den Entwurf keine sichere Grundlage; doch lassen sich für Anlage und Grundrissanordnung der Akademie-Gebäude folgende Gesichtspunkte aufstellen.

Der Sitzungsfaal ist derjenige Raum, in welchem das geistige Leben der Akademie zum wahrnehmbaren Ausdruck kommt. Dieser Raum wird deshalb beim Entwerfen eines Akademie-Gebäudes den Kern der ganzen Anlage zu bilden haben, um welchen sich die übrigen Räumlichkeiten gruppieren.

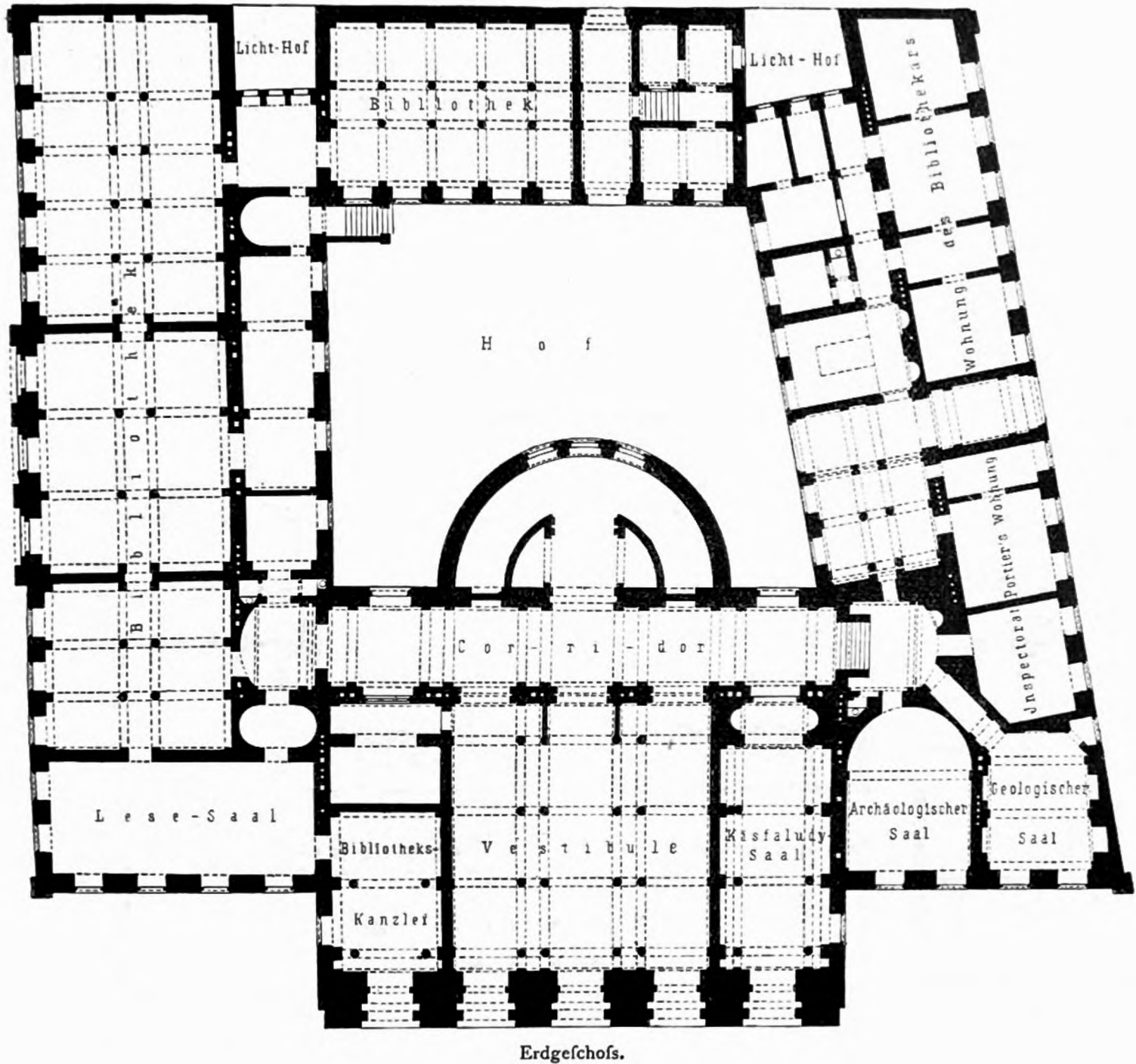
Fig. 101.



<sup>137)</sup> Siehe: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878. S. 299.

Gestattet der verfügbare Bauplatz eine freiere Entwicklung, so wird eine Scheidung der erforderlichen Räume nach drei Gruppen dem geistigen Inhalt der Composition am besten entsprechen. Die erste, thunlichst central anzuordnende Gruppe umfaßt den Sitzungsfaal mit Eingangshalle und den zugehörigen Nebenräumen; ist auch ein Festfaal erforderlich, so gehört dieser der Centralgruppe gleichfalls an. Von den beiden anderen, zu beiden Seiten der letzteren anzuord-

Fig. 102.



Königl. ungarische Akademie

nenden Raumgruppen enthält die eine die Bibliotheks- und sonstigen Sammlungsräume, die zweite die Sections- und Commissions-Zimmer, die Geschäftsräume des Secretärs, des Custoden etc.

Diese Dreitheilung wurde von *v. Hansen* bei der von ihm erbauten Akademie der Wissenschaften zu Athen (Fig. 100 u. 101 <sup>138)</sup> in trefflicher Weise durchgeführt.

Zu beiden Seiten des Hauptbaues sind zwei ganz gleiche Seitenflügel angeordnet, welche mit ersterem durch corridorartige Zwischenbauten verbunden sind. Die Außen-Architektur (Fig. 100) zeigt den Kern

144.  
Beispiel  
I.

<sup>138)</sup> Nach: Zeitschr. f. bild. Kunst, Bd. 15, S. 8.

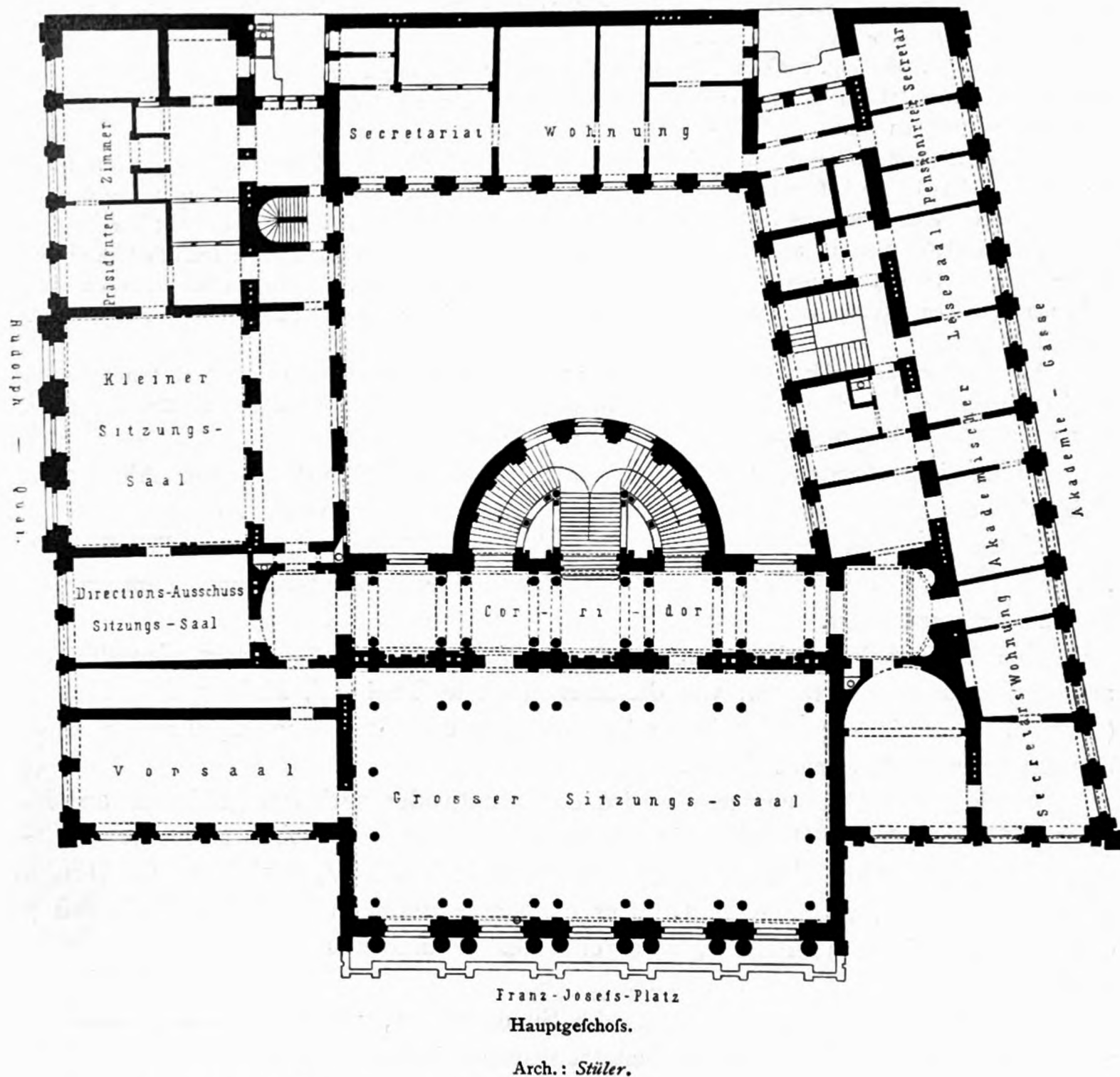


des dreifach gegliederten Baues als einen Amphiprostylos Hexastylos; mittels einer Rampe, welche von vorn durch eine Treppe abgekürzt ist, gelangt man zu den zwei Stufen des Stylobats und über diese in den Pronaos, weiter in die Eingangshalle (Vestibule) und schliesslich in den Sitzungsaal. Die beiden Seitenflügel zeigen dem vorn stehenden Beschauer nur einfache Pilafter-Façaden.

In weniger ausgeprägter, indess dem Wesen nach doch verwandter Weise sind von *Stüler* im Gebäude der Königl. ungarischen Akademie der Wissenschaften zu

145.  
Beispiel  
II.

Fig. 103.



der Wissenschaften zu Budapest <sup>139)</sup>.

Budapest (Fig. 102 u. 103 <sup>139)</sup> die Gesamtgruppierung des Baues und die Vertheilung der Räume vorgenommen worden.

Dieses 1860—65 ausgeführte Gebäude ist mit seiner Hauptfront nach dem Franz-Josefs-Platz gerichtet; zwei Seitenflügel liegen am Rudolf-Quai, bezw. an der Akademie-Strasse; der rückwärtige Hofflügel stößt an ein der Akademie gehöriges Zinshaus. Der Haupttract (Fig. 102 u. 103) zerfällt in einen Hauptmittelbau und 2 Seitenbauten; die letzteren haben ausser dem Erdgeschosse zwei Obergeschosse. Im Mittel-

<sup>139)</sup> Nach den im Auftrage des Herrn Ober-Secretärs der Akademie von Herrn Inspector *Rainprecht* freundlichst zur Verfügung gestellten Plänen und Mittheilungen.

bau erhebt sich über dem Erdgeschoss ein Hauptgeschoss, welches durch die beiden Obergeschosse der Seitenbaue hindurchgeht und den großen Sitzungs- und Festsaal enthält; ein Attika-Geschoß krönt den Mittelbau, der außer dem Saale auch noch die Haupttreppe und den Hauptflurgang umfaßt.

Die beiden anderen Straßentracte und der Hofflügel sind, wie die gedachten Seitenbauten am Franz-Josefs-Platz, dreigeschoßig gehalten.

Das I. Obergeschoss, bezw. Hauptgeschoss des Hauptmittelbaues (Fig. 103) wurde vom Architekten dazu bestimmt, jene Räume aufzunehmen, welche die Zwecke der Akademie in erster und vornehmster Weise zu erfüllen haben, also im Hauptmittelbau den (wie schon erwähnt durch zwei Stockwerke reichenden) großen Sitzungs- und Festsaal, an den sich an der einen Seite ein Vorfaal anschließt; ferner nach dem Quai zu einen kleineren Sitzungsfaal, Directions- und Ausschufs-Zimmer, Präsidenten-Zimmer; im Uebrigen endlich das Secretariat nebst Dienstwohnungen etc.

Das Erdgeschoss (Fig. 102) enthält außer der großen Eingangshalle (Vestibule) hauptsächlich die Bibliothek-Räume mit Lesesaal, alsdann noch den *Kisfaludy*-, den archäologischen und den geologischen Saal, Dienstwohnungen etc.

Das II. Obergeschoss und das Attika-Geschoß des Hauptmittelbaues sind hauptsächlich zur Aufnahme der Landes-Bilder-Galerie bestimmt. Die betreffenden Säle finden sich im II. Obergeschoss des nach dem Quai gerichteten Flügels und im Hofflügel; die Räume des letzteren haben Deckenbeleuchtung; vom Hauptflurgang dieses Geschosses sind auch die Galerien des großen Sitzungsfaales zugänglich; sonst sind in diesem Stockwerk noch Dienstwohnungen etc. untergebracht. Die Bilderfäle des Attika-Geschoßes erstrecken sich nicht nur über den Sitzungsfaal, sondern auch über das Treppenhaus; sie sind zum größten Theile durch Deckenlicht erhellt.

Für die Fagaden-Architektur wurde die italienische Renaissance gewählt; den Architekten leitete dabei der Gedanke, daß ein Gebäude zu errichten war, welches, auf die Quellen und Schätze des Alterthumes gestützt, der Belebung und Förderung der Wissenschaft dienen sollte.

Einen interessanten, von *Percier* herrührenden Entwurf für ein Akademie-Gebäude empfiehlt *Durand* in dem unten <sup>140)</sup> näher bezeichneten Werke.

146.  
Sitzungsfäle  
und  
-Zimmer.

Unter den Haupträumen eines Akademie-Gebäudes sind nur die für die Sitzungen oder Versammlungen der Gesellschaft dienenden Säle und Zimmer besonders hervorzuheben.

Die Bibliothek- und Sammlungsräume sind nach den gleichen Grundfätzen anzuordnen und einzurichten, wie dieselben noch in Theil IV, Halbband 6, Heft 4 (Abth. VI, Abschn. 4: Gebäude für Sammlungen und Ausstellungen) dieses »Handbuches« entwickelt werden sollen.

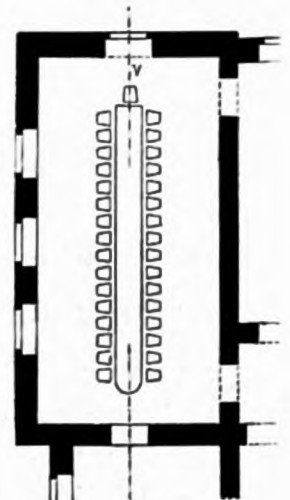
Ist ein Festsaal vorhanden, so wird dieser entweder nach Art größerer, amphitheatralisch angelegter Hörfäle in Hochschulen oder nach Art kleinerer Parlamentsfäle eingerichtet. Von ersteren wird noch in Theil IV, Halbband 6, Heft 2 (Abth. VI, Abschn. 2, A, Kap. 1, unter c), von letzteren in Theil IV, Halbband 7 (Abth. VII, Abschn. 3, Kap. 1, unter c) dieses »Handbuches« die Rede sein.

Das Gleiche gilt von den größeren Sitzungsfälen, wiewohl man, mit Rücksicht auf die übliche Benutzungsweise solcher Räume, gut thun wird, sie nach den für größere Hörfäle an Hochschulen geltenden Regeln anzuordnen; es wird im Folgenden (unter b) über solche Versammlungsräume noch Einiges gesagt werden.

Die Beleuchtung von solchen Sitzungsfälen geschieht am besten durch hohes Seitenlicht; läßt sich dieses nicht beschaffen, so ist Deckenlicht der gewöhnlichen seitlichen Fensterbeleuchtung vorzuziehen.

Bisweilen ist die Zahl der an den Gesamtsitzungen einer

Fig. 104.



<sup>140)</sup> DURAND, J.-L.-N. *Précis des leçons d'architecture etc.* Bd. 2. Paris 1840. S. 54 u. Pl. 9.



Fig. 105.

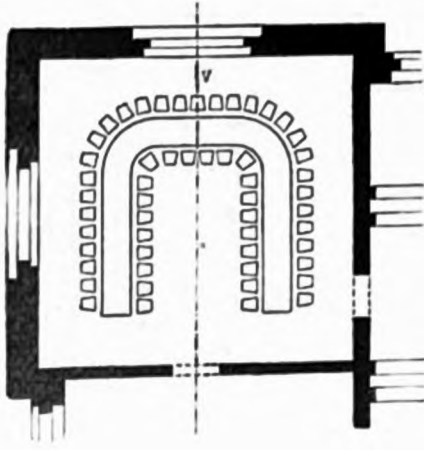


Fig. 106.

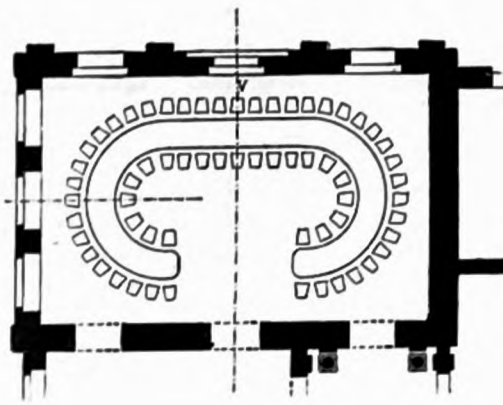
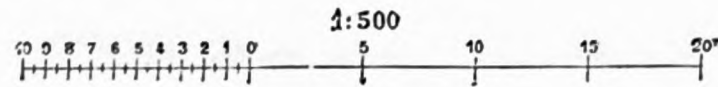
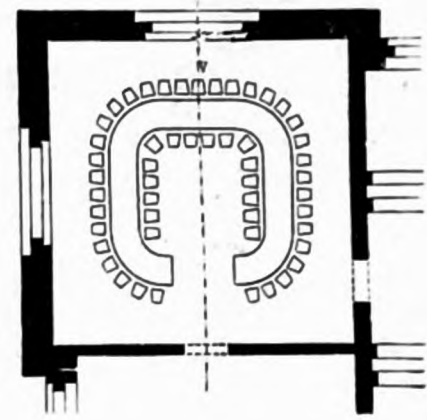


Fig. 107.



Akademie sich Betheiligten eine geringe; eben so ist die Zahl der Theilnehmer an den Commissions- und Sections-Sitzungen stets eine verhältnißmäfsig nur kleine. Alsdann sieht man in den betreffenden Versammlungsräumen von Amphitheatern ab und läßt die Theilnehmer an Tischen oder Tafeln (von 1,2 bis 1,5 m Breite) sitzen.

Fig. 108.

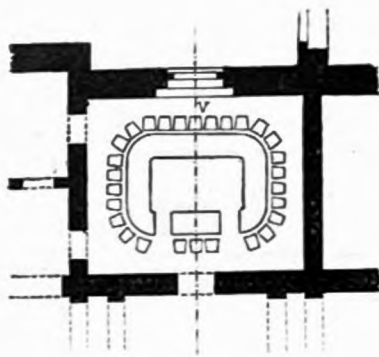


Fig. 109.

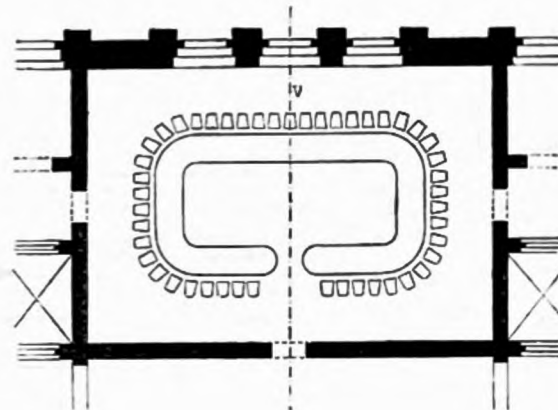
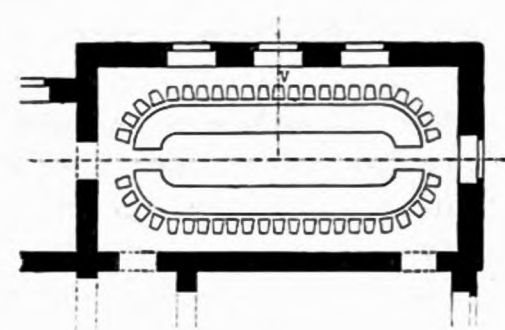


Fig. 110.



Die einfachste Anordnung besteht in diesem Falle in der Aufstellung einer Tischreihe in der Längsaxe des betreffenden Raumes (Fig. 104); doch läßt sich hierbei eine verhältnißmäfsig nur geringe Zahl zweckentsprechender Sitzplätze gewinnen. Günstiger in dieser Beziehung ist die U-(hufeisen-)förmige (Fig. 105) und die C-förmige Gestaltung (Fig. 106 u. 107) der Sitzungstische; für eine noch größere

Fig. 111.

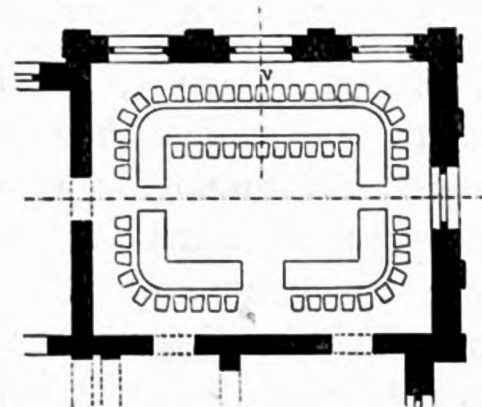


Fig. 112.

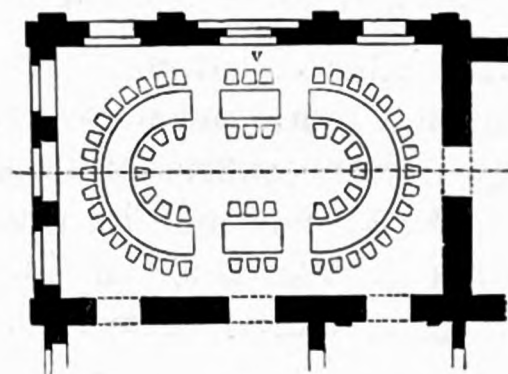
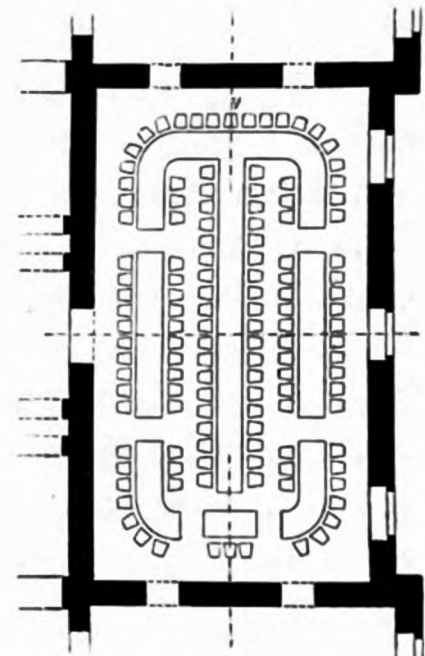
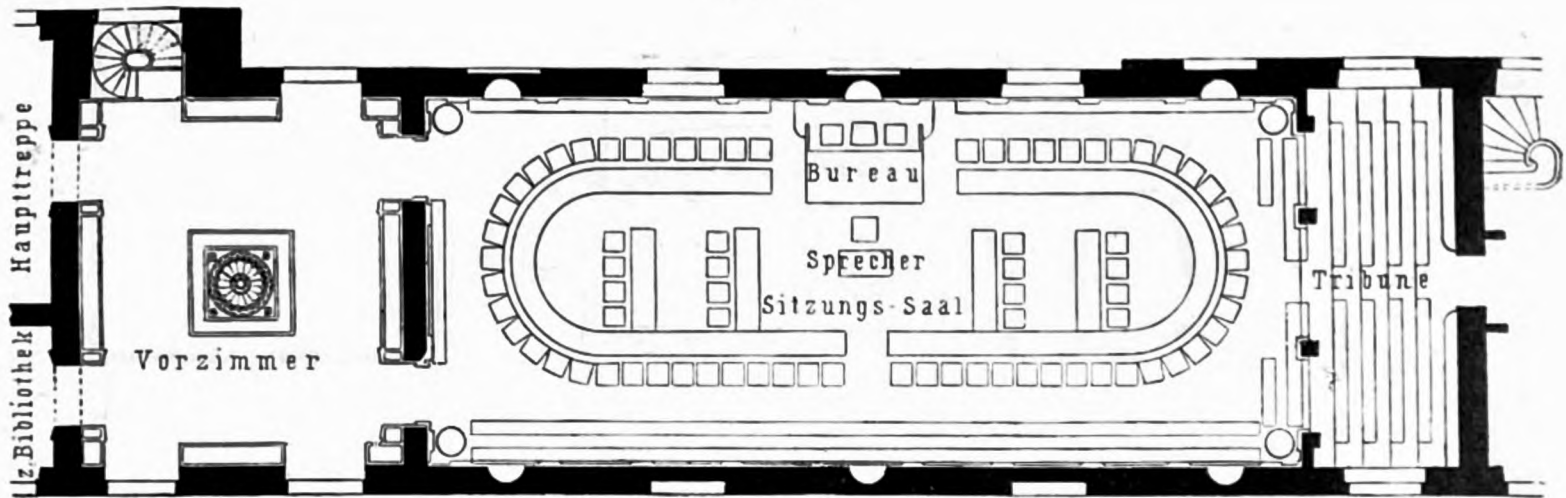


Fig. 113.



Zahl von Plätzen kann man eine mehr geschlossene Form der Tafeln, wie Fig. 108, 109, 110 u. 111 zeigen, wählen, kann wohl auch die Hufeisenanordnung verdoppeln (nach Fig. 112) oder die Zahl der Tischreihen in geeigneter Weise

Fig. 114.

Sitzungs-Saal der *Académie des sciences* zu Paris<sup>141)</sup>. —  $\frac{1}{250}$  w. Gr.

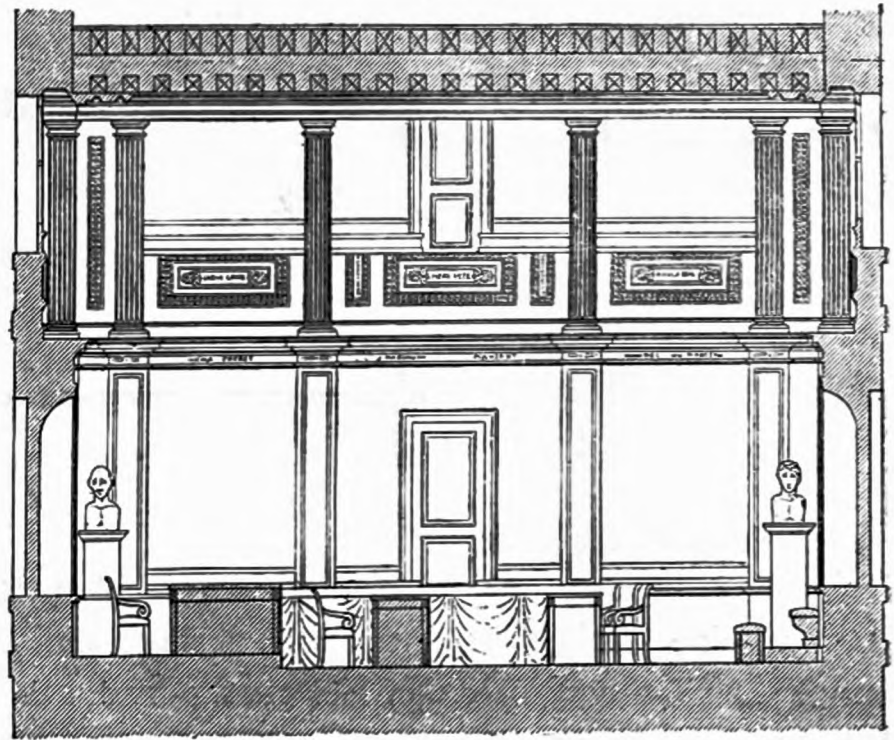
(Fig. 113) vermehren. Man kann endlich hufeisenförmig gestaltete Tafeln in concentrischen Doppelreihen aufstellen, wobei man zweckmäßiger Weise die äußeren Tafeln auf eine ca. 20 cm hohe Bühne setzen wird.

In den Anordnungen Fig. 104 bis 113 ist der Platz des Vorsitzenden durch den Buchstaben *v* gekennzeichnet.

Es sei auch auf die Anordnung der drei Reihen von Marmorbänken im Sitzungs-Saale der Akademie der Wissenschaften zu Athen (siehe Fig. 101, S. 111) aufmerksam gemacht; dieser Saal bildet eine mit Glas eingedeckte Tempel-Cella.

Endlich sei noch auf den durch Fig. 114 u. 115<sup>141)</sup> im Grundriß und Querschnitt dargestellten Saal für die öffentlichen Sitzungen der *Académie des sciences* in Paris verwiesen, welcher in den Jahren 1831—32 von *Lebas* im Hofraume des *Palais de l'institut* erbaut wurde. An der einen Stirnseite des Saales befinden sich in 2 Geschossen Tribünen für das Publicum.

Fig. 115.

Querschnitt zu Fig. 114<sup>141)</sup>. —  $\frac{1}{125}$  w. Gr.

## b) Gebäude für sonstige gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine.

Außer den eben behandelten Akademien der Wissenschaften giebt es noch andere gelehrte Gesellschaften, bzw. andere Vereinigungen von wissenschaftlich gebildeten Männern zu irgend einem wissenschaftlichen Zwecke. Während die Akademien häufig vom Staate gestiftet sind und die Erweiterung des wissenschaftlichen Gebietes im Allgemeinen zum Zwecke oder, falls ihnen nur eine bestimmte Wissenschaft zugewiesen ist, die Aufgabe haben, diese nach möglichst vielen Seiten auszu-beuten, zu bearbeiten und zu erweitern, sind die übrigen gelehrten Gesellschaften und wissenschaftlichen Vereine meist private Vereinigungen, die sich ihre Grenzen enger stecken und sich nicht selten auf einzelne Zweige der Wissenschaft zu be-schränken pflegen. Es kommt wohl auch vor, daß solche Gesellschaften nicht die

147.  
Wesen.

<sup>141)</sup> Nach: GOURLIER, BIET, GRILLON & TARDIEU. *Choix d'édifices publics projetés et construits en France etc.* Bd. 3. Paris 1845—50. Pl. 201.



Erweiterung einer Wissenschaft, sondern entweder nur die gegenseitige Mittheilung der gewonnenen Ergebnisse oder die Einführung und Bekanntmachung derselben im praktischen Leben bezwecken.

Hierher gehören die archäologischen und historischen, die geographischen und die naturwissenschaftlichen, die medicinischen und juristischen Vereine etc., so wie nicht minder die Architekten- und Ingenieur-Vereine und die sonstigen höheren technischen Vereine.

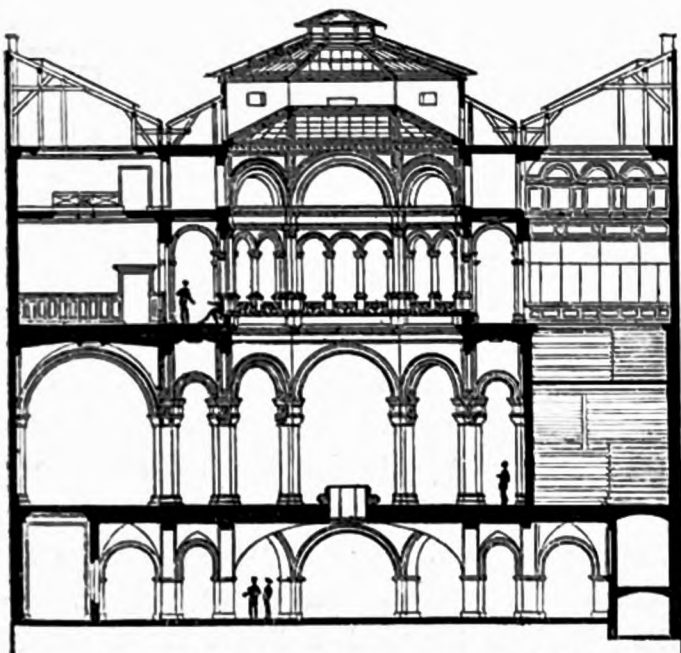
Allerdings ist die Einrichtung solcher Gesellschaften sehr verschieden; doch stimmen sie meist darin überein, daß sie die Ergebnisse ihrer Bestrebungen und ihrer Thätigkeit durch Vorlesungen oder durch Schriften einander mittheilen und daß sie, wie dies den Zielen mancher derartiger Vereine entspricht, ihre wissenschaftlichen Objecte in besonderen Sammlungen niederlegen.

Die Gebäude, welche für derartige Gesellschaften und Vereine auszuführen sind, werden sich in Folge der Verschiedenartigkeit der Gesellschaften selbst auch sehr verschieden ergeben. Schon die räumlichen Anforderungen weichen, je nachdem der Verein ein größerer oder kleinerer ist, je nachdem seine Ziele weiter gehende oder engere sind, ziemlich stark von einander ab.

Legt man eine größere, wohl ausgerüstete Gesellschaft dieser Art zu Grunde, so werden hauptsächlich folgende Räume erforderlich werden:

- 1) ein großer Versammlungsaal, der zugleich als Vortragsaal dient;
- 2) ein kleinerer Versammlungsaal für die Sitzungen engerer Vereinsgruppen;
- 3) Berathungszimmer für die Commissionen, bezw. Sectionen;
- 4) Bibliothek mit Lesesaal und sonstige Sammlungen, letztere bisweilen mit Arbeitsräumen verbunden;
- 5) Conversations-Zimmer, Wandelhallen etc., unter Umständen mit Restauration verbunden;
- 6) Geschäftsräume der Verwaltung;
- 7) Magazine und Räume für Geräthe etc.;
- 8) Vorräume, Kleiderablagen und andere Nebenräume;
- 9) Zimmer für den Pförtner (Hausmeister, Castellan etc.) und sonstige Dienerschaft; Dienstwohnungen etc.

Fig. 116.



Querschnitt zu Fig. 117 u. 118 <sup>142)</sup>.

$\frac{1}{500}$  w. Gr.

Kleinere Vereine bedürfen nur einige dieser Räume und auch diese nur in geringerer Größe.

Durch die Verschiedenheit in Zahl und Art der verschiedenen Räumlichkeiten, so wie in deren Größe ist bei den hier in Rede stehenden Vereinsgebäuden eine große Mannigfaltigkeit in der Grundrissanordnung entstanden, die durch die sehr verschiedene Form der verfügbaren Bauplätze noch vermehrt werden mußte.

Liegt der Schwerpunkt der Thätigkeit eines wissenschaftlichen Vereines in den Vorträgen, welche dessen Mitglieder halten, so

148.  
Erfordernisse.

149.  
Anlage  
und  
Grundriss-  
anordnung.

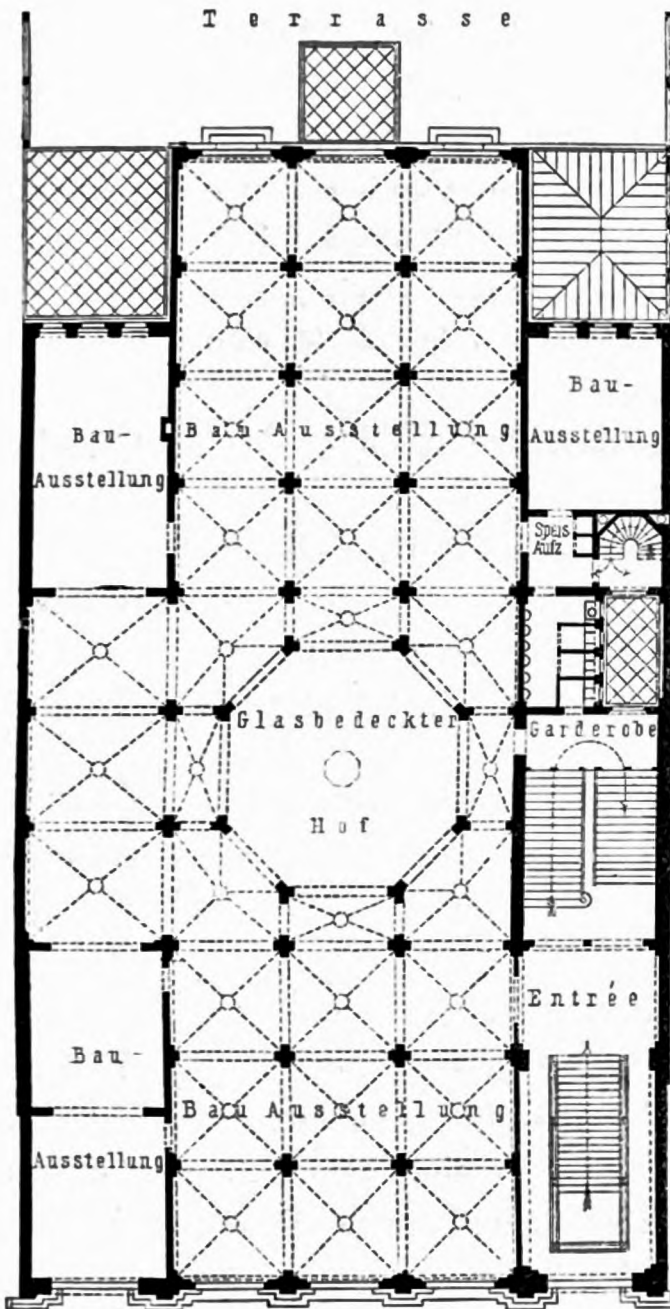
<sup>142)</sup> Nach den von den Herren Architekten *Ende & Boeckmann* in Berlin freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

ragt im Grundriss des betreffenden Gebäudes der Sitzungs-, bzw. Vorlesungsfaal mit Vorfaal, Kleiderablage etc. hervor.

150.  
Beispiel  
I.

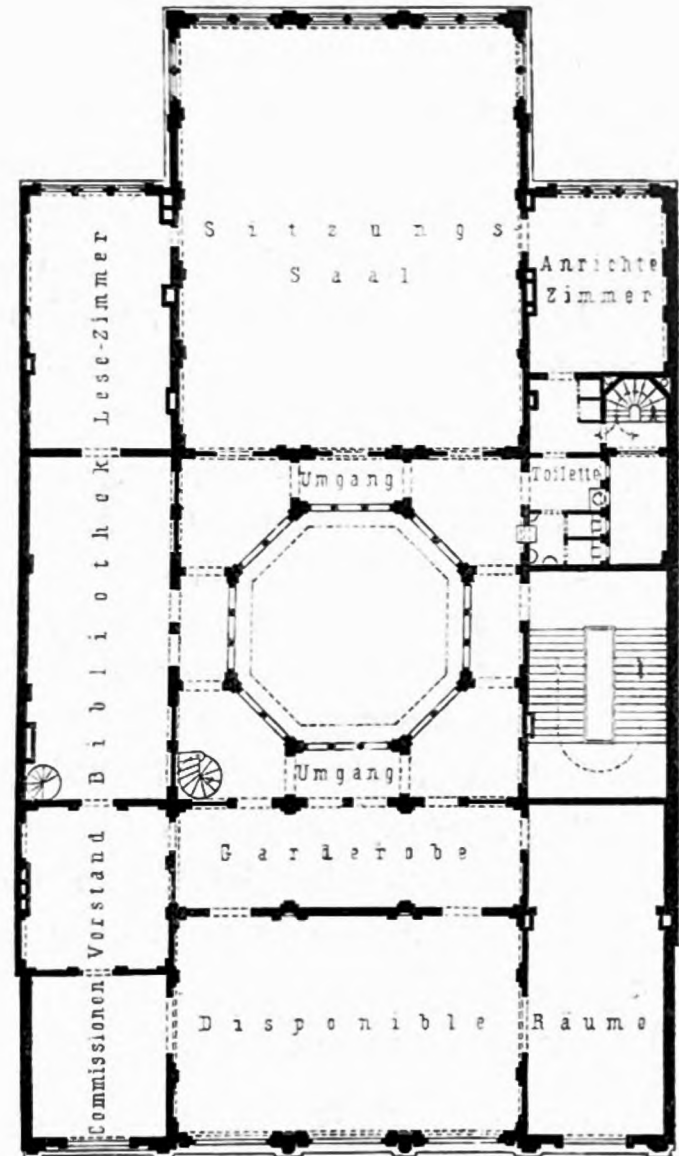
Ein solches Uebergewicht des Versammlungsfaales ist u. A. in dem durch die beiden Grundrisse in Fig. 117 u. 118<sup>142)</sup> dargestellten Hause des Architekten-Vereines zu Berlin zu erkennen, insbesondere dann, wenn man die nach der Strafe zu gelegenen, den eigentlichen Zwecken des genannten Vereines nicht dienenden Räume aufser Acht läßt.

Fig. 117.



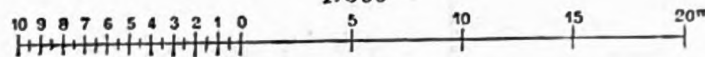
I. Obergeschoß.

Fig. 118.



II. Obergeschoß.

1:500



Haus des Architekten-Vereines zu Berlin<sup>142)</sup>.

Arch.: O. Titz jun.; Ende & Boeckmann.

Dieses Gebäude hatte sich ursprünglich eine Brauerei-Gesellschaft zur Ausschankstätte und zur Vermietung für Feste und Versammlungen (nach den Plänen von O. Titz jun.) erbauen lassen. Nach vollendetem Rohbau gerieth diese Gesellschaft in Liquidation, und das Gebäude ging 1875 in den Besitz des Berliner Architekten-Vereines über; die Vollendung des Baues (1876) geschah durch Ende & Boeckmann.

Im I. Obergeschoß (Hauptgeschoß) liegt der große Versammlungsfaal (15,10 × 18,52 m), der auch durch das darüber gelegene Stockwerk reicht und 8,50 m Höhe hat; vor demselben liegen die großen Kleiderablagen, links vom Saal das Lesezimmer, rechts ein Conversations-Raum. Die Bibliothek befindet sich im mittleren, durch Deckenlicht erhellten Theile des linken Seitenbaues und ist zweigeschoßig angelegt; im II. Obergeschoß stehen mit ihr die Wohnung des Secretärs, so wie das Vorstands- und das Commissions-



Zimmer im Zusammenhange. Die übrigen Räume dieser beiden Geschosse werden für verschiedene Zwecke vermietet, bezw. als einheitliche Festraumgruppe zur Verfügung gehalten.

Das 4,40 m hohe Kellergeschoß bildet zum größten Theile eine einheitliche überwölbte Restaurations-Halle, deren rückwärtiger Theil dem Verein vorbehalten ist. Die im Erdgeschosse gelegene zusammenhängende Raumgruppe bildet die Stätte für die ständige Bauausstellung und den Baumarkt; der mittlere achteckig gestaltete Centralraum (Fig. 116) ist durch die beiden Obergeschosse geführt und durch Deckenlicht erhellt. Ein Umgang um diesen Kuppelraum bildet in den beiden Obergeschossen die centrale Vorhalle für sämtliche Räume.

Ueber die Küchen-Anlage dieses Gebäudes siehe das vorhergehende Heft (Abth. IV, Abschn. 1, Kap. 2, unter b, 9) dieses »Handbuches«.

Fig. 119.

Querschnitt.

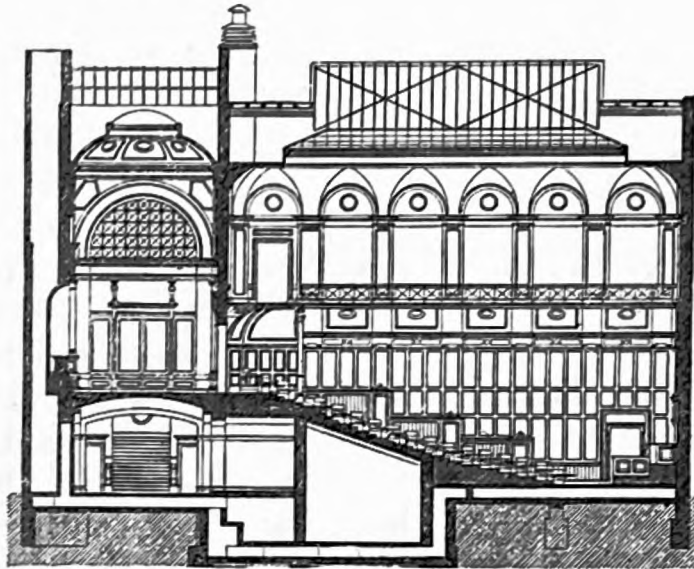
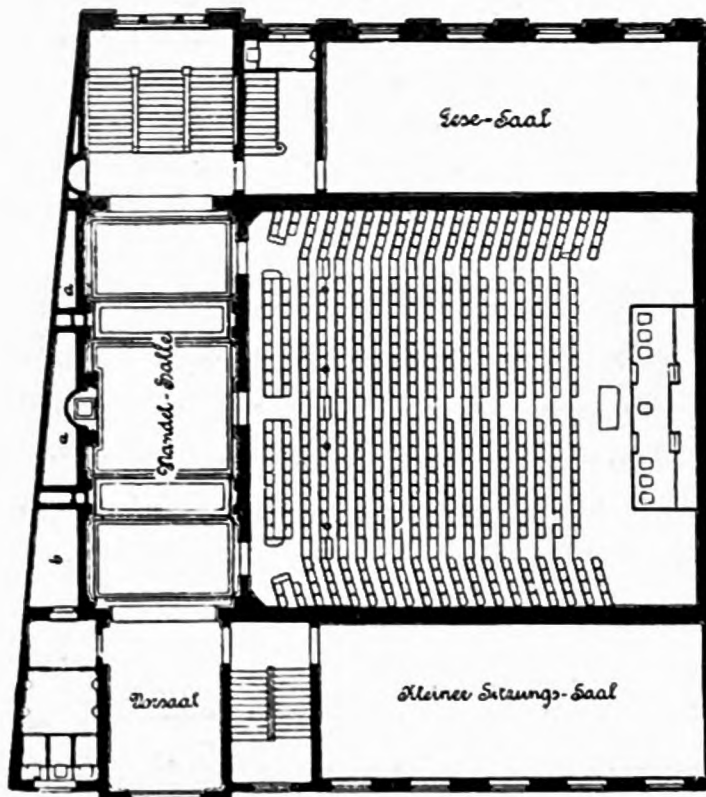
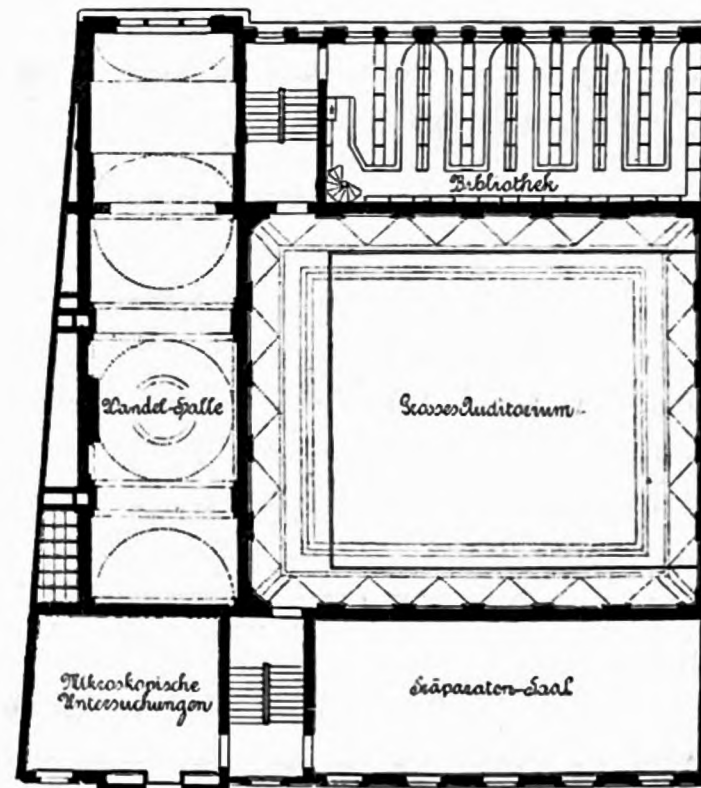
Arch.:  
Schmid.

Fig. 120.

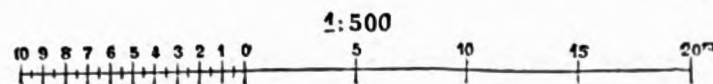


I. Obergeschofs.

Fig. 121



II. Obergeschofs.

Langenbeck-Haus zu Berlin<sup>143)</sup>.

In gleicher Weise treten im *Langenbeck-Haus* zu Berlin gegen den großen Hörsaal alle übrigen Räume in den Hintergrund. Dieses Gebäude (Fig. 119 bis 121<sup>143)</sup> ist das Vereinshaus der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie, erhebt sich hart am Spree-Ufer zwischen Weidendammer- und Eberts-Brücke und wurde 1891 bis 1892 von *Schmid* gebaut.

151.  
Beispiel  
II.

<sup>143)</sup> Facf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1892, S. 497.

Der Eingang befindet sich an der Spiegelstrasse und führt über den Hof des Erweiterungsbaues der königl. Klinik durch eine breite Flurhalle, an deren Langseite die geräumige Kleiderablage liegt, mittels einer dreiläufigen Treppe zu der im I. Obergeschoß (Fig. 120) befindlichen Wandelhalle. Im Erdgeschoß sind ferner ein Zimmer für den Pförtner, die Wohnungen des Hauswarts und des Bibliothekars, so wie ein Zimmer für den Präsidenten und ein solches für Patienten, welche unmittelbar aus der Klinik herübergetragen werden können, untergebracht.

Die Wandelhalle des I. Obergeschoßes ist in ihren seitlichen Theilen durch mit Cassetten geschnitzte Tonnengewölbe und in ihrem mittleren Theile durch ein mit bunter Verglafung geschlossenes Kuppelgewölbe überdeckt; sie dient als Vorraum für den großen Hörsaal. In der Mitte der östlichen Längswand der Halle ist in einer Nische die Büste der Kaiserin *Augusta* (von welcher der Plan angeregt wurde, zum Gedächtniß für den großen Chirurgen *v. Langenbeck* ein Vereinshaus für die deutschen Chirurgen zu gründen) aufgestellt; in der gegenüber liegenden Längswand führen 3 Flügelthüren in den vom Erdgeschoß bis in das I. Obergeschoß amphitheatralisch ansteigenden Hörsaal. Letzterer ist 18 m lang, 20 m tief und enthält 468 Sitzplätze, ein Rednerpult und den vor demselben angeordneten Demonstrationstisch. Die Wände sind bis zu der die Galerie tragenden Hohlkehle mit Holztäfelungen und darüber mit gemustertem Stoff bekleidet, was sich für die Akustik als vorthellhaft erwiesen hat. Die Galerie enthält an der dem Rednerpult gegenüber liegenden Seite 80 Sitzplätze und hat an den Seitenwänden Raum für ca. 200 Stehplätze. Die Erhellung des Hörsaales geschieht bei Tage ausschließlich durch das von der Stichkappen-Hohlkehle getragene Deckenlicht und am Abend durch 4 große Bogenlichter und mehrere Glühlichter. Hinter dem Rednerpult ist die Wand durch das lebensgroße Bild *v. Langenbeck's* geschnitzte.

Mit der Wandelhalle in gleicher Höhe befinden sich an der Hofseite ein kleinerer Sitzungsaal und an der Wasserseite der Lesesaal; über letzterem ist die Bibliothek angeordnet; beide sind durch einen Bücher- aufzug verbunden. Der Bibliothek entsprechend ist im gleichen (II.) Obergeschoß (Fig. 121) an der Hofseite ein Saal für Aufbewahrung von Präparaten, so wie ein kleinerer Saal für mikroskopische Untersuchungen gelegen.

Im Kellergeschoß sind die Anlagen für die Sammelheizung untergebracht. Dieselbe zerfällt in eine Feuerluftheizung mit Druck- und Sauglüftung und in eine Heißwasser-Mitteldruckheizung; erstere erstreckt sich auf den großen Hörsaal und die Wandelhalle, letztere auf alle übrigen Räume, die Wohnungen und das Präsidenten-Zimmer ausgenommen, welche mittels Kachelöfen geheizt werden.

Die Baukosten belaufen sich ohne die Ufermauer, welche 25 000 Mark gekostet hat, auf 300 000 Mark, so daß sich bei 1000 qm bebauter Grundfläche 1 qm auf 300 Mark und 1 cbm umbauten Raumes (von Erdgleiche bis Oberkante Hauptgesims gemessen) auf 20 Mark berechnet <sup>144)</sup>.

152.  
Beispiel  
III.

Wenn die Ziele einer gelehrten Gesellschaft, bzw. eines wissenschaftlichen Vereines eben so durch die Vorträge, wie durch die Sammlungen (insbesondere Bibliothek etc.) erreicht werden sollen, so wird die Grundrissanordnung des betreffenden Gebäudes zwei Gruppen von Räumlichkeiten zu zeigen haben, die nahezu gleichwerthig sind. Hierbei kann die Anordnung entweder so getroffen sein, daß jede der beiden Gruppen ein Geschoß für sich in Anspruch nimmt, daß sonach die Trennung derselben eine wagrechte ist, oder es wird eine lothrechte Trennung durchgeführt.

1) Bei wagrechter Trennung wird man in Rücksicht darauf, daß für den Sitzungs-, bzw. Vortragsaal größere Höhenabmessungen erforderlich zu sein pflegen, die demselben zugehörige Gruppe in das obere, die Gruppe mit der Bibliothek etc. in das darunter gelegene Geschoß verlegen.

Als Beispiel hierfür mag das in den Grundrissen Fig. 122 bis 125 <sup>145)</sup> dargestellte, von *Deminuid* herrührende, in den Jahren 1870—72 ausgeführte Gebäude der *Société des ingénieurs civils* in Paris angeführt werden.

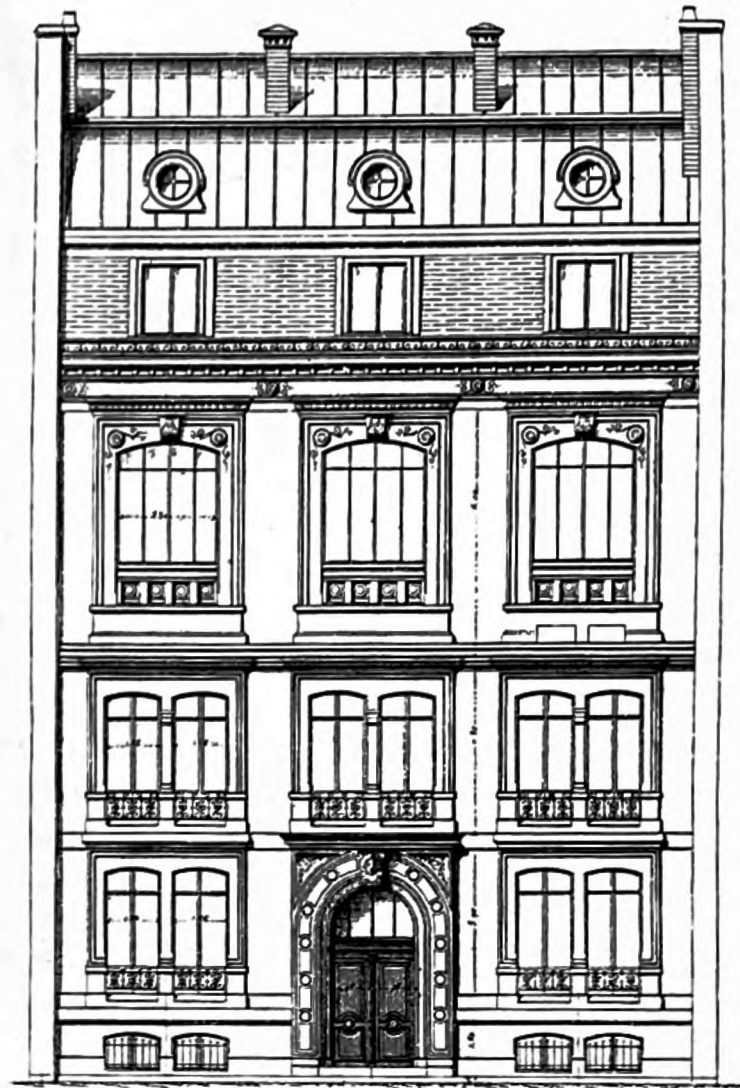
Das II. Obergeschoß, welches den 150 bis 200 Personen fassenden Sitzungsaal enthält, hat 6,0 m Höhe erhalten; das I. Obergeschoß, welches 4,2 m Höhe hat, ist für die Bibliothek, das Secretariat, das Archiv und das Verwaltungs-Comité bestimmt. Im Erdgeschoß (von 3,9 m Höhe) ist nur noch ein Raum, der eigentlichen Vereinszwecken dient, untergebracht.

<sup>144)</sup> Nach ebendaf., S. 493 u. ff.

<sup>145)</sup> Nach: *Nouv. annales de la constr.* 1873, Pl. 25 u. 26.



Fig. 122.



Vorderansicht.

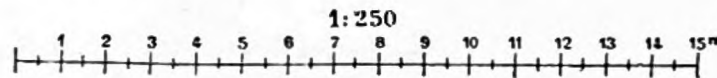
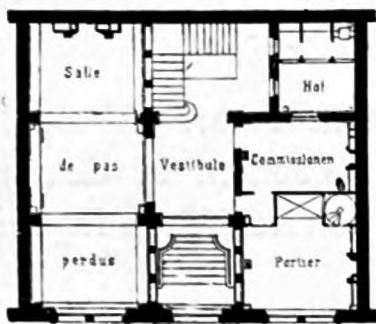
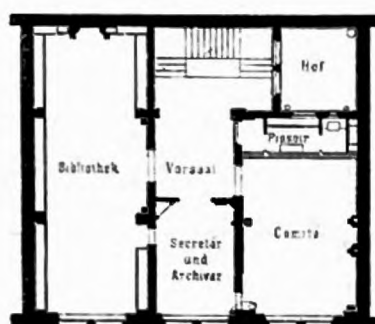


Fig. 123.



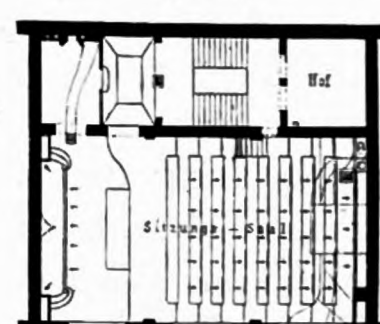
Erdgeschoss.

Fig. 124.

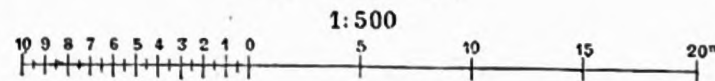


I. Obergeschoss.

Fig. 125.



II. Obergeschoss.



Haus der *Société des ingénieurs civils* zu Paris <sup>145)</sup>.

Arch.: *Deminuid*.

Außer diesen drei Geschossen sind noch ein Sockelgeschoss und im Mansarden-Dach zwei weitere Geschosse untergebracht, welche letztere hauptsächlich zur Secretär- und Pförtner-Wohnung dienen.

Die Baukosten (ohne Bauplatz) haben, mit Einrechnung des Mobiliars und der gesamten Ausstattung, etwa 183 600 Francs (= 146 900 Mark) betragen, worunter sich die bescheidenen Summen von 2500, bzw. 3625 Francs für decorative Malerei und Sculpturen befinden.

2) Bei lothrechter Trennung der beiden Raumgruppen reicht jede derselben durch zwei oder noch mehrere Geschosse hindurch; doch zeigt sich im Grundplan eines jeden Geschosses die gleiche Scheidung.

153.  
Beispiel  
IV.

Eine solche Trennung ist eben so scharf, wie geschickt in dem von *Leudière* entworfenen, im Jahre 1878 vollendeten Hause der *Société de géographie* (Fig. 126 bis 129<sup>146)</sup> in Paris durchgeführt. Vorder- und Hinterhaus sind durch eine zur Straassenfront parallele Mauer geschieden; letzteres enthält den grossen Sitzungsfaal mit den Geschäftsräumen der Central-Commission etc.; das Vorderhaus ist für die Bibliothek und für die übrigen Vereinszwecke bestimmt.

Wie der Längenschnitt (Fig. 129) zeigt, hat das Vorderhaus ein Keller-, ein Erd-, ein Halb- und zwei Obergeschosse, ausserdem noch ein Dachgeschoss. Die Eingangshalle (Vestibule) des Erdgeschosses führt unmittelbar nach dem Sitzungsfaal; der Saal links von der Eingangshalle ist mit einer verfetzbaren Einrichtung für die Kleiderablage ausgerüstet; die Verwen-

dung des Zwischen- und I. Obergeschosses ist aus Fig. 127 u. 128 ohne Weiteres ersichtlich. Im II. Obergeschoss (Fig. 129) sind noch ein grösserer und ein kleinerer Bibliothek-Raum untergebracht; im Dachgeschoss sind Magazine und Wohnungen für die Beamten gelegen.

Der grosse Versammlungsfaal hat 16,40 m Länge, 12,85 m Breite und 8,00 m Höhe und faßt 400 Personen; die Erhellung geschieht durch Deckenlicht. In der einen Ecke ist ein Magazin für die bei den Sitzungen vorzuführenden Instrumente etc. angeordnet; die Wände sind äusserst einfach gehalten, da sie sehr häufig mit Karten etc. behangen werden.

Die Baukosten betragen, das Mobiliar inbegriffen, 202 400 Mark (= 253 000 Francs), d. i. ca. 400 Mark (= 500 Francs) für 1 qm.

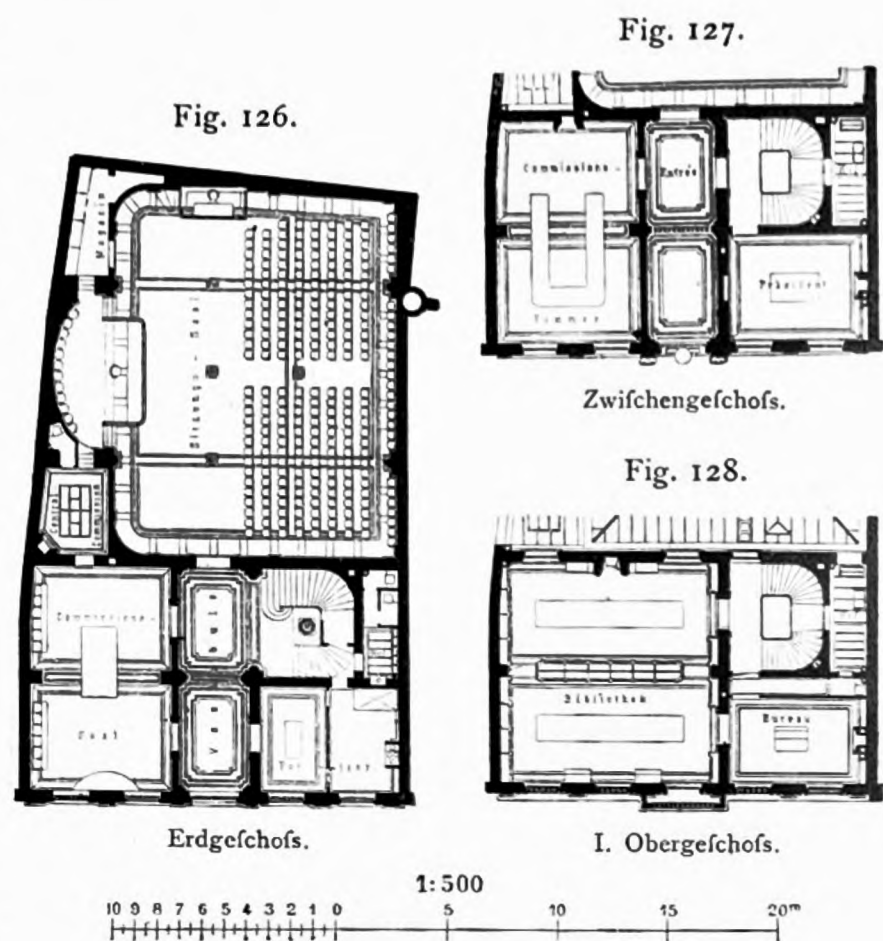
Zwar nicht so in die Augen fallend, aber doch ziemlich scharf ist die lothrechte Trennung des Sitzungsfaales von den übrigen Vereinsräumen in dem nach den Plänen *Thienemann's* 1870—72 erbauten Hause des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins in Wien.

In den Grundrissen (Fig. 80 u. 81, S. 95) wurde dieses Vereinshaus, welches mit seinem Versammlungsfaal an jenen des Niederösterreichischen Gewerbe-Vereins stösst, bereits dargestellt.

Die Vertheilung der Räume in den beiden Obergeschossen geht aus jenen Plänen hervor; das Erdgeschoss enthält Verkaufsläden und das Zwischengeschoss anderweitig vermietete Geschäftsräume<sup>147)</sup>.

Weniger scharf ist die lothrechte Theilung der beiden Raumgruppen in dem durch die Grundrisse Fig. 130 u. 131<sup>148)</sup> veranschaulichten Gebäude der *Institution of civil engineers* in London; doch ist auch dieses von *Wyatt* entworfene, im Jahre 1868 erbaute Vereinshaus in die vorliegende Kategorie einzureihen.

Am allerscharfsten wird die in Rede stehende Scheidung, wenn aus den zwei Raumgruppen zwei getrennte Baukörper gebildet werden, wie dies z. B. in dem



Haus der *Société de géographie* zu Paris<sup>146)</sup>.

Arch.: *Leudière*.

154.  
Beispiel  
V.

155.  
Beispiel  
VI.

156.  
Beispiel  
VII.

<sup>146)</sup> Nach: *Revue gén. de l'arch.* 1881, Pl. 18 bis 20.

<sup>147)</sup> Siehe auch: Denkschrift zur Erinnerung an die 25-jährige Gründungsfeier des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. 8. Juni 1873.

<sup>148)</sup> Nach: *Engng.*, Bd. 5, S. 305.



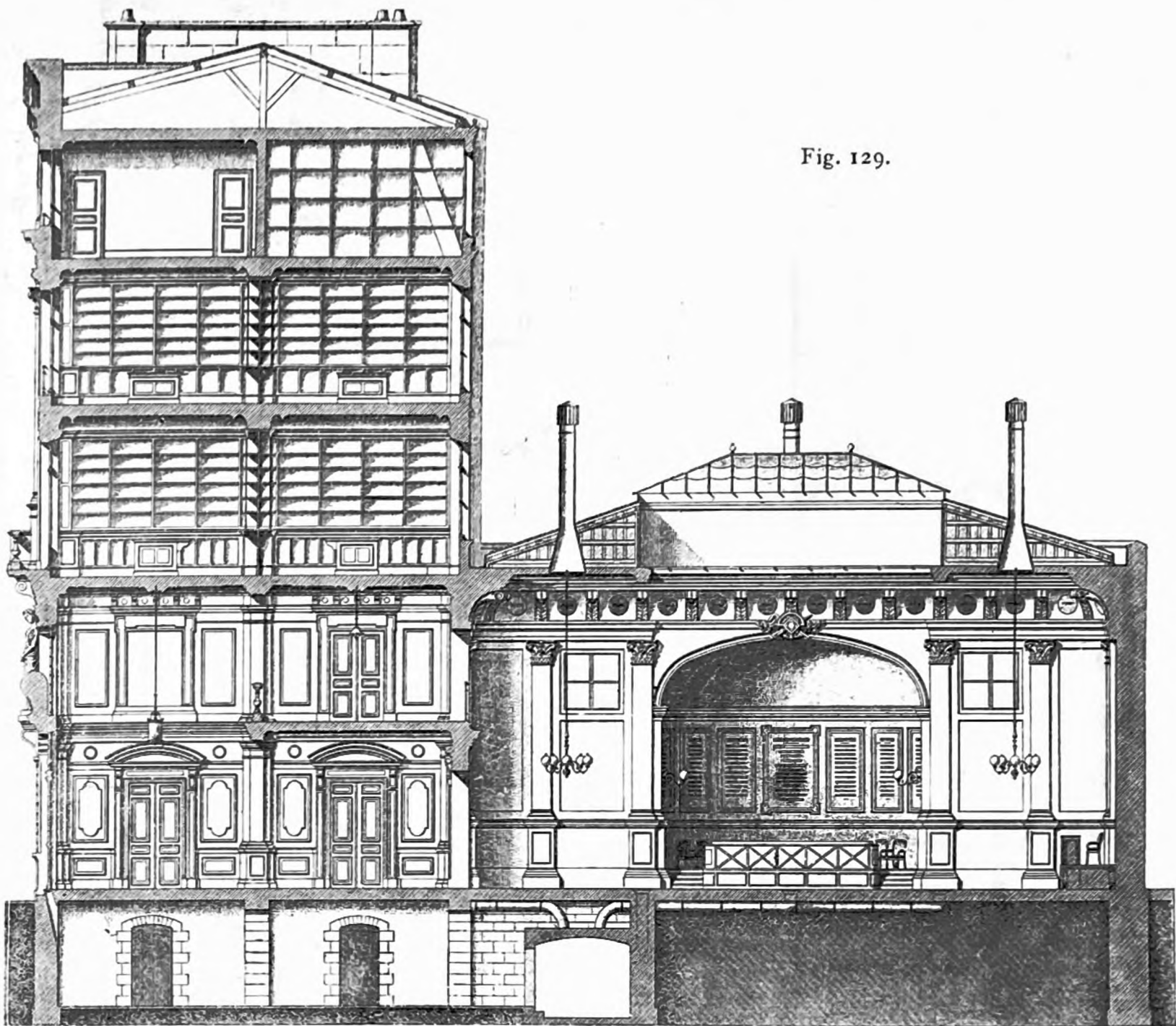


Fig. 129.

1:200  
10 5 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10<sup>m</sup>

Längenschnitt zu Fig. 126 bis 128 <sup>146)</sup>.

durch Fig. 132 u. 133 <sup>149)</sup> ersichtlich gemachten Haus der *London institution* zu London geschehen ist.

Das nach der StraÙe zu gelegene Gebäude enthält die Räume für Bibliothek, Zeitungen und Flugschriften, die Commissions-Zimmer etc.; der rückwärtige Bau wird im Wesentlichen durch Vorlesungsaal, Laboratorium und Apparatenraum gebildet. Flurgang, Treppenhaus und eine achteckige Flurhalle bringen die beiden Gebäude mit einander in Verbindung. Die Pläne dieses 1815—19 erbauten Hauses rühren von *Brooks* her.

Zum Schlusse ist noch der Gebäude für solche gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine zu gedenken, welche nützliche Kenntnisse hauptsächlich durch Bibliothek und durch Lesezimmer, durch Sammlungen und Ausstellungen etc. zu befördern bestrebt sind. In solchen Häusern überwiegen naturgemäÙ die für diese Zwecke erforderlichen Räume über den Vorlesungsaal etc.; derartige Gebäude nehmen häufig den Charakter von Museen an.

157.  
Beispiel  
VIII.

<sup>149)</sup> Nach: PUGIN & BRITTON. *Illustrations of the public buildings of London*. 2. Aufl. von W. LEEDS. London 1838. Pl. 1.

Fig. 130.

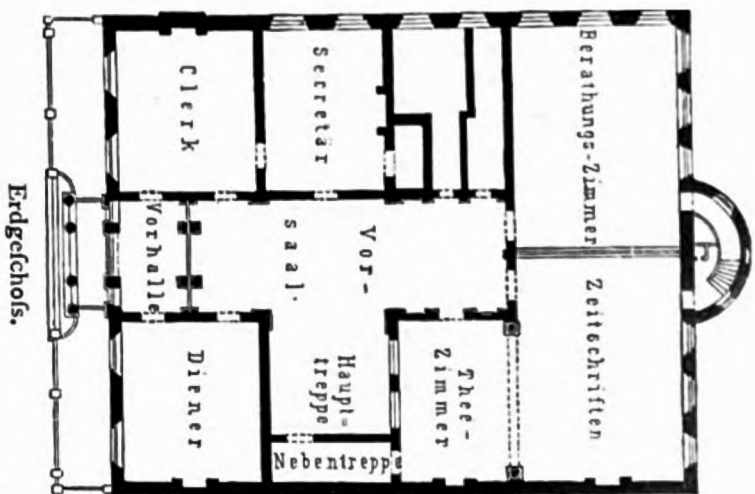


Fig. 131.

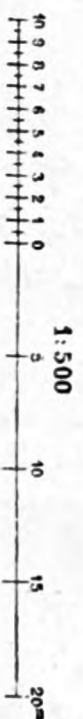
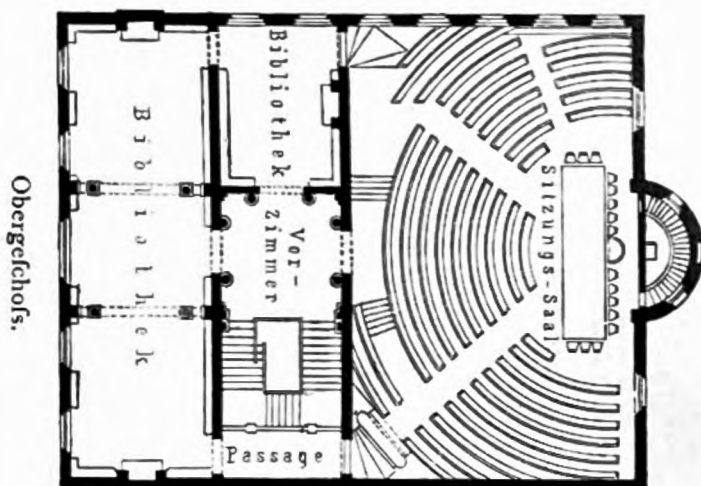


Fig. 132.

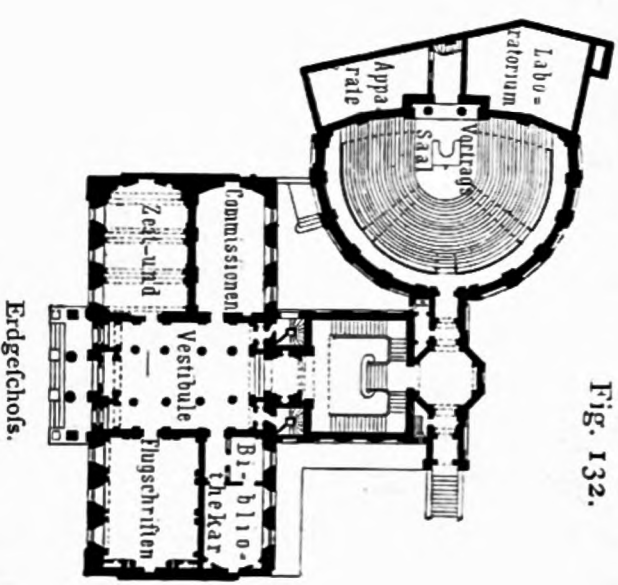
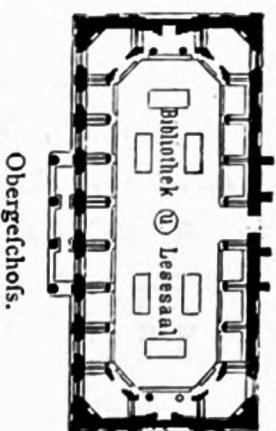


Fig. 133.



Haus der Inflation of civil engineers zu London 148).

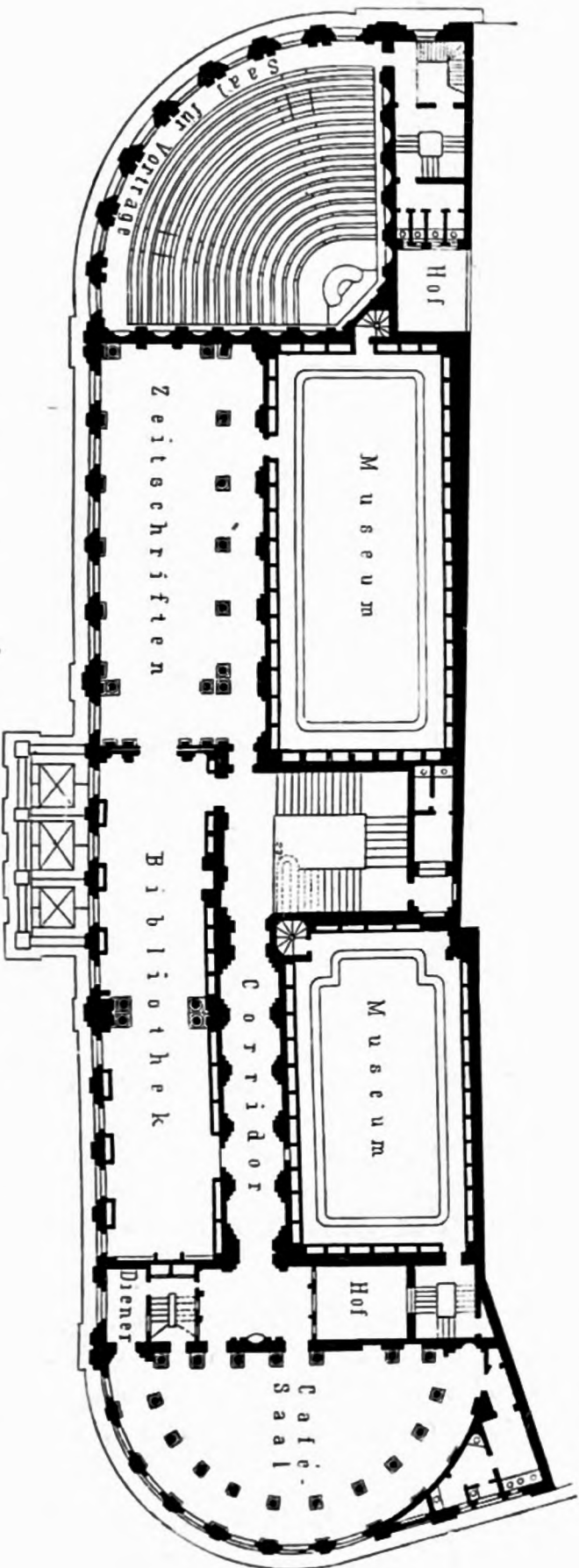
Arch.: Wyatt.

Haus der London inflation zu London 149).

Arch.: Brooks.

Fig. 134.

1. Obergeschoss.



Arch.:  
Edward M. Barry.

Haus des Midland and Birmingham inflation zu Birmingham 150).



Als einschlägiges Beispiel diene das durch den Grundriss in Fig. 134<sup>150)</sup> dargestellte Gebäude des *Midland and Birmingham institute* zu Birmingham.

Dieses von *Edward M. Barry* 1855 ausgeführte Gebäude enthält im Erd- und in den drei Obergeschossen Bibliothek mit Leferäumen, Museen und andere Sammlungsräume, einen Vorlesungsfaal, eine Schule für technische Wissenschaften und eine Kunstschule. Die letztere ist im Attika-Geschoß, die technische Schule im II. Obergeschosse untergebracht.

Ein weiteres, in seiner Anlage eigenartiges Vereinshaus dieser Art mit geschickt gelöster Grundrissanordnung besitzt die *Philosophical institution* zu Bristol.

158.  
Beispiel  
IX.

Eine eingehende Beschreibung dieses Gebäudes mit Plänen befindet sich in den unten<sup>151)</sup> genannten Quellen. Hier sei nur erwähnt, daß man aus der Eintrittshalle links in ein Commissions-Zimmer gelangt, während dem Haupteingange gegenüber sich geräumige Museums- und Bibliotheksräume mit Lesezimmer, das Zimmer des Curators und alle nöthigen Geschäftsräume befinden. Bibliothek und Lesezimmer sind nahezu 11 m hoch und werden durch Deckenlicht erhellt; beide sind mit Galerien versehen, die einem Lesezimmer für Damen, welches in einem Halbgeschosse gelegen ist, entsprechen. Das I. Obergeschosse ist als Museum ausgebildet.

Eine besondere Gattung von Vereinshäusern der in Rede stehenden Art bilden solche Gebäude, die für eine größere Zahl von gelehrten Gesellschaften und Vereinen errichtet werden.

159.  
Gebäude  
für mehrere  
Vereine.

So beherbergt z. B. das in der unten<sup>152)</sup> stehenden Quelle näher beschriebene *New Burlington house* zu London folgende Gesellschaften und Vereine: *The Royal Society*, *The Society of Antiquaries*, *The Linnean Society*, *The Geological Society*, *The Royal Astronomical Society* und *The Chemical Society*.

Wie im Vorhergehenden (unter a, Art. 146, S. 114) bedarf auch unter den Haupträumen eines Gebäudes für eine gelehrte Gesellschaft oder einen wissenschaftlichen Verein nur der Sitzungsfaal einer kurzen Betrachtung, da das über Bibliothek- und Sammlungsräume dort Bemerkte auch hier gilt.

160.  
Sitzungsfaal.

Bei den hier in Rede stehenden Gebäuden dient der große Sitzungs- oder Versammlungsfaal fast immer zu Vorträgen vor einem größeren Publicum. Sämmtliche, in den Grundrissen Fig. 117 bis 134 vorgeführte Säle dieser Art sind für Vorlesungen bestimmt. Es sind sonach die für den Bau großer Hörsäle an Hochschulen geltenden Regeln, worüber in Theil VI, Halbband 6, Heft 2 (Abth. VI, Abschn. 2, A, Kap. 1, unter c, 1) dieses »Handbuches« noch ausführlich gesprochen werden wird, hier in Anwendung zu bringen. Vor Allem werden jedoch die Grundsätze zu beachten sein, die in Theil IV, Halbband 1 über »Saal-Anlagen« im Allgemeinen, insbesondere aber über »Säle zum Zweck guten Hörens und Sehens« entwickelt wurden; Abschn. 5, Kap. 4 giebt (unter b) über die zu wählende Grundform des Vortragsfaales den erforderlichen Aufschluß, eben so über die Anforderungen guten Sehens, über die Anordnung der Sitzreihen etc. In Abschn. 4, Kap. 2 desselben Bandes ist unter a auch der decorativen Ausstattung von hier in Frage kommenden Sitzungs- und Vortragssälen gedacht.

Finden die Sitzungen und Vorlesungen bei Tage statt, so ist für eine entsprechende Tagesbeleuchtung Sorge zu tragen; dieselbe wird in der Regel nur durch Deckenlicht zu erreichen sein; doch ist hohes Seitenlicht nicht ausgeschlossen.

### c) Gebäude für Kunst- und Künstlervereine.

Kunstvereine sind Gesellschaften, welche den Zweck haben, das Interesse an der Kunst zu fördern. Sie suchen diesen Zweck in der Regel durch öffentliche,

161.  
Wesen.

<sup>150)</sup> Nach: *Builder*, Bd. 13, S. 566.

<sup>151)</sup> *Builder*, Bd. 27, S. 710; Bd. 28, S. 186.

<sup>152)</sup> *Builder*, Bd. 29, S. 217, 226, 227.

theils vorübergehende, theils ständige Ausstellungen und durch Ankäufe von neu geschaffenen Kunstwerken zu erreichen.

In den solchen Gesellschaften gehörigen Gebäuden treten die eigentlichen Vereinsräume bisweilen so sehr in den Hintergrund, und die Galerie-, bezw. Ausstellungsräume haben in folchem Maße das Uebergewicht, daß die Kunstvereinshäuser alsdann vollständig den Charakter von Kunst-Museen erhalten<sup>153)</sup>. Von solchen Gebäuden wird hier nicht zu sprechen sein, da dieselben zweckmäßiger in die VI. Abtheilung (Halbband 6, Heft 4, Kap. über »Museen für Kunst, Kunstwissenschaft und Alterthumskunde«) dieses Theiles einzureihen sind.

Die sog. Künstlerhäuser werden in der Regel für gleiche Zwecke, wie die Kunstvereinshäuser erbaut; doch haben sie auch die Aufgabe zu erfüllen, der betreffenden Künstlergesellschaft ein eigenes gemeinschaftliches Heim zu bieten. Derartige Künstlerhäuser bilden den stolzen und nach außen sichtbaren Vereinigungspunkt der Berufsgenossen und dienen in dieser Richtung zur Pflege des geselligen Verkehrs unter den Künstlern, so wie zur Pflege der Allen gemeinsamen Interessen. Solche Gebäude bilden in gewissem Sinne den Uebergang von den in Kap. I besprochenen Gebäuden für gesellige Vereine zu den Kunstvereinsgebäuden.

Nicht selten treten Kunstvereine (unter deren Mitgliedern sich nicht nur Künstler, sondern viele Kunstfreunde befinden) und Künstlergesellschaften zusammen, um ein den beiderseitigen Zwecken dienendes, gemeinsames Vereinshaus zu errichten.

162.  
Erfordernisse.

Kunstvereins- und Künstlerhäuser sind in Größe, Anlage und Einrichtung ungleich verschieden; die baulichen Erfordernisse lassen sich in allgemeiner Weise durchaus nicht fest stellen, indem sie zu sehr von den verschiedenartigen Zielen, die solche Gesellschaften verfolgen, und von örtlichen Verhältnissen abhängig sind.

In größeren Gebäuden dieser Art, die weit gehende Ziele haben und mit einem gewissen Reichthum auszurüsten sind, dürften folgende Räume sich als erforderlich herausstellen:

- 1) ein Repräsentations- oder Festsaal mit den erforderlichen Nebenräumen;
- 2) Ausstellungsräume für Gemälde, Sculpturen etc.;
- 3) Räume für größere Zusammenkünfte und Berathungen, öffentliche Vorlesungen und Unterhaltungen, wie Bälle, Künstlerfeste etc.;
- 4) Räume für das tägliche gesellige Zusammensein der Vereinsmitglieder, häufig verbunden mit Restauration, Künstlerkneipe etc.;
- 5) Räume für sonstige Vereinszwecke, wie Bibliothekräume, Lesezimmer, Räume für künstlerische Abendstudien während der Wintermonate, Ateliers, Räume für den Vorstand, für Sitzungen etc.;
- 6) Geschäftsräume für die Verwaltung und Kleiderablagen;
- 7) Packkammer, Lagerraum für Emballage, Gerätherraum etc.;
- 8) Diensträume für den Pförtner (Hausmeister, Castellan etc.), Verwalter etc., und
- 9) Wohnungen für den Verwalter (Custoden etc.), für Diener, für den Restaurateur etc.

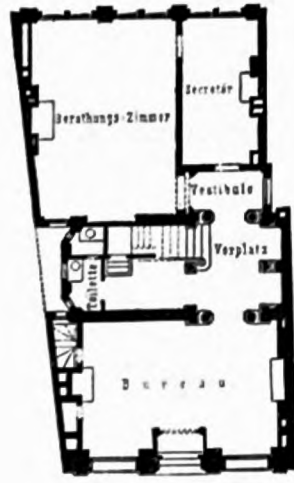
163.  
Grundriffs-  
anordnung.

Nur wenige der ausgeführten Gebäude fraglicher Art enthalten alle diese Räume; die verschiedenen Anlagen gehen vor Allem in der Richtung wesentlich aus einander, daß die einen Gebäude hauptsächlich zu Ausstellungszwecken dienen, während bei manchen anderen die Pflege der Geselligkeit in den Vordergrund tritt.

<sup>153)</sup> Vergl. die Kunsthalle in Hamburg (veröffentlicht in: Zeitschr. f. Bauw. 1868, S. 3).



Fig. 136.



**Erdgeschoss.**

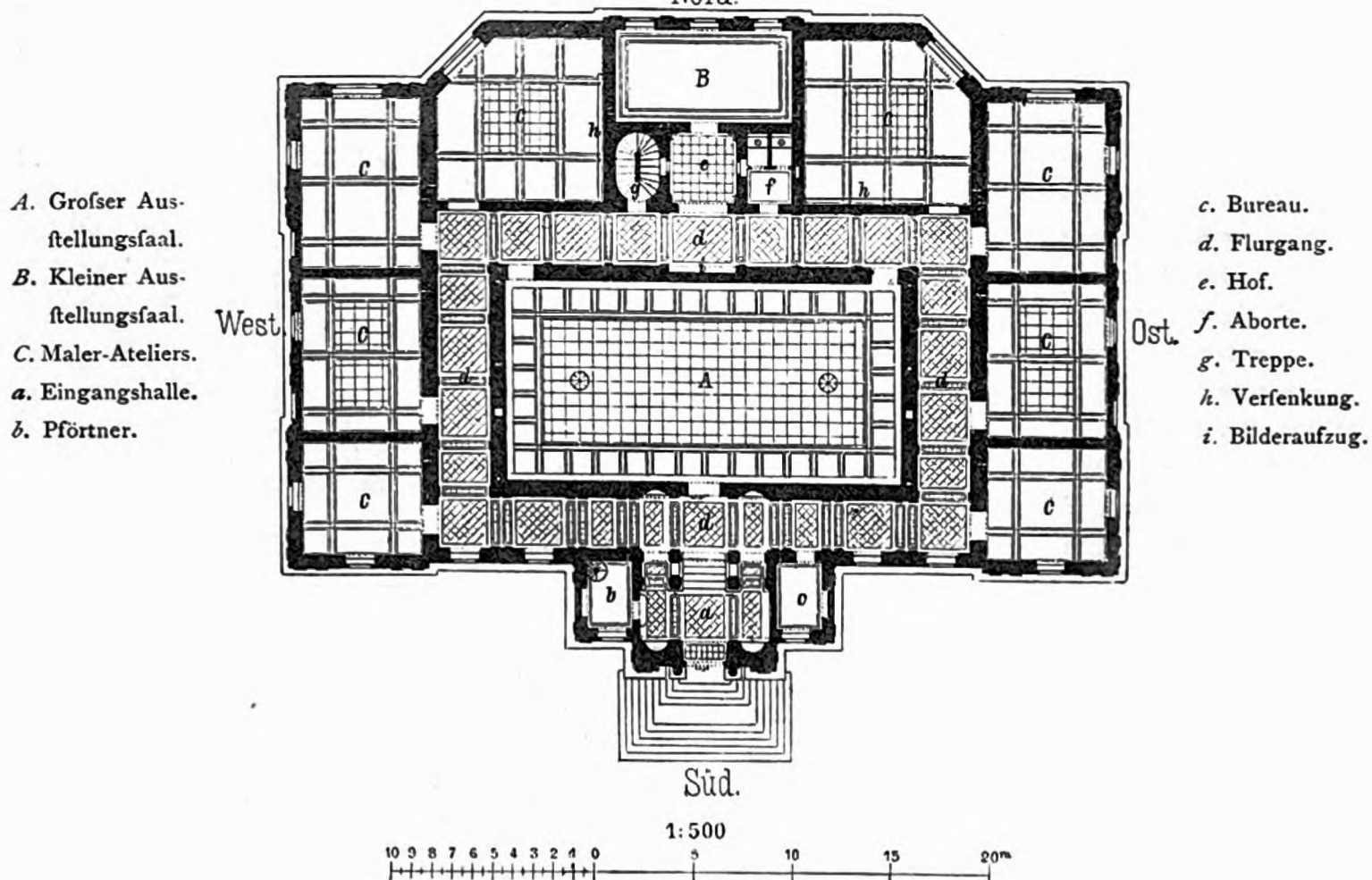
Arch.: *Edward M. Barry.*

Die Verwendung desselben ist aus den Plänen ersichtlich. Im Kellergeschoß und im II. Obergeschoß sind Geschäftsräume, Werkstätten, Packräume, Magazine etc. untergebracht.

165.  
Beispiel  
II.

Das Gebäude besteht aus Sockel- und Erd-(Haupt-)Geschoss. Im Sockelgeschoss befinden sich die Wohnung des Hausmeisters, Magazine, ein Raum zum Auspacken und Befördern der Gemälde mit Aufzug, ein kleiner Stall zur Aufnahme von Modellen für Thiermaler, die Heizkammer etc. Das Hauptgeschoss

Nord.



Arch. : *Michel*.

155) Facf.-Repr. nach: Allg. Bauz. 1887, Bl. 54 u. 55.

(Fig. 137) erreicht man durch eine Freitreppe, 2,5 m über Erdgleiche; von derselben gelangt man in eine kleine, in einem Vorbau gelegene Flurhalle mit Pförtnerzimmer und Kleiderablage; ein 2,7 m breiter, gewölbter Flurgang stellt die Verbindung mit jedem einzelnen Raume her. In der Hauptaxe ist der große Ausstellungssaal gelegen, der etwa 200 qm Grundfläche und 9,0 m Höhe hat und durch Deckenlicht erhellt wird. Nach Norden, Westen und Osten sind 8 Maler-Ateliers angeordnet, die ersteren bloß mit Seitenlicht, diejenigen aber, wo zu gewissen Tagesstunden das Seitenlicht durch die Sonne unbrauchbar wird, auch mit Deckenlicht versehen; sämtliche Ateliers erhielten, um sehr hoch einfallendes Deckenlicht zu erzielen, 6,5 m lichte Höhe.

Die Decken sind durchgehends mit dunkel gebeizter Holztäfelung versehen. Die zwei größten Ateliers besitzen eine Bilderverfenkung ( $\frac{1}{2}$  im Grundriss) für die Ausführung von großen Gemälden. Die Fundamente und die Mauern des Sockelgeschosses sind aus Beton hergestellt; so weit letztere über der Erdgleiche hervorragen, sind sie mit Untersberger Marmorquaden verkleidet. Im Uebrigen ist das Mauerwerk aus Backsteinen und Bruchsteinen hergestellt und geputzt. Die Dachdeckung geschah mit Eisenblech.

Die Baukosten betrugen, einschl. der inneren Einrichtung, der Gas- und Wasserleitung, der Abebnung des Bauplatzes etc. 170 000 Mark (= 85 000 Gulden <sup>156)</sup>).

Für die Gebäude, welche eine, so zu sagen, entgegengesetzte Aufgabe zu erfüllen haben, nämlich hauptsächlich geselligen Zwecken dienen sollen, mag als

Fig. 138.

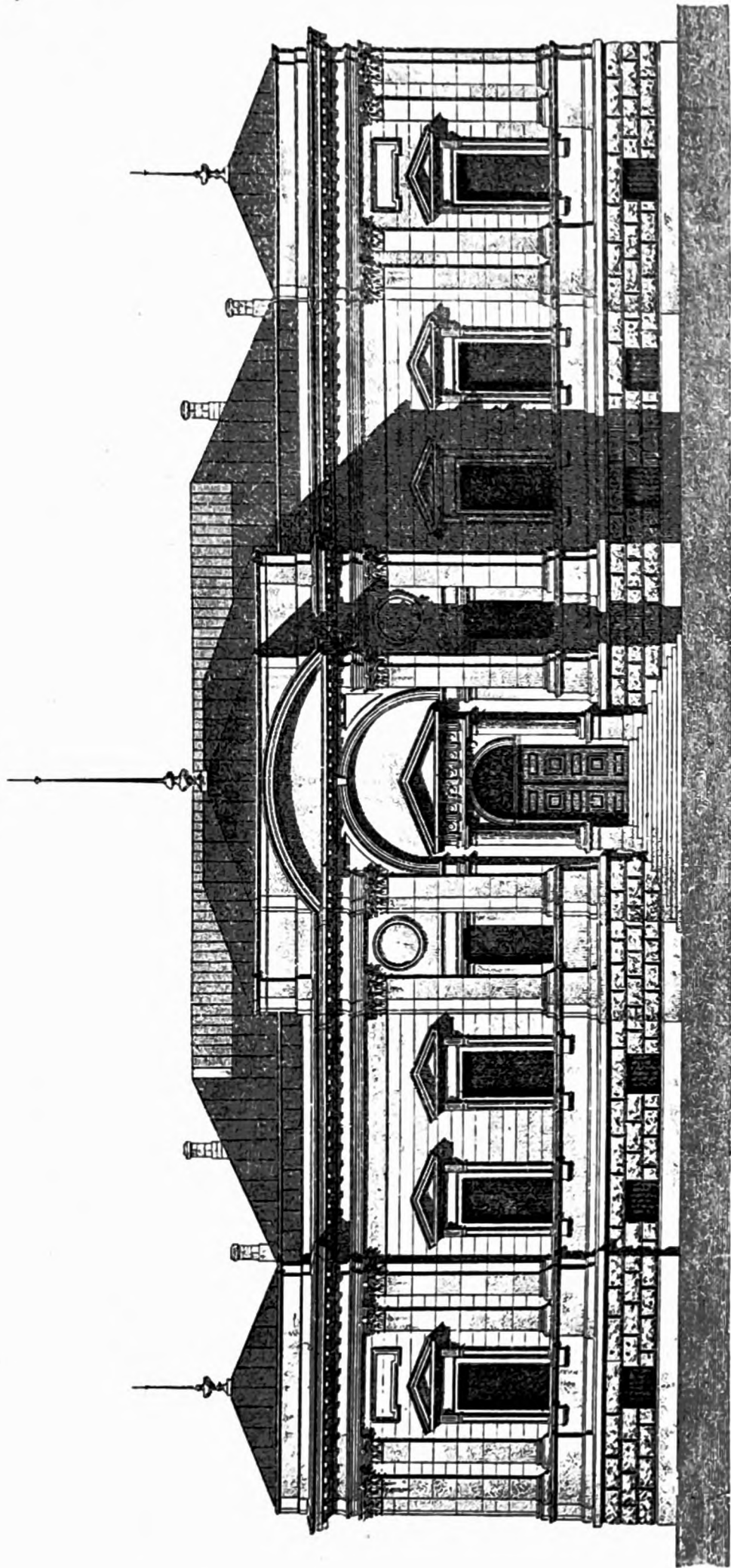
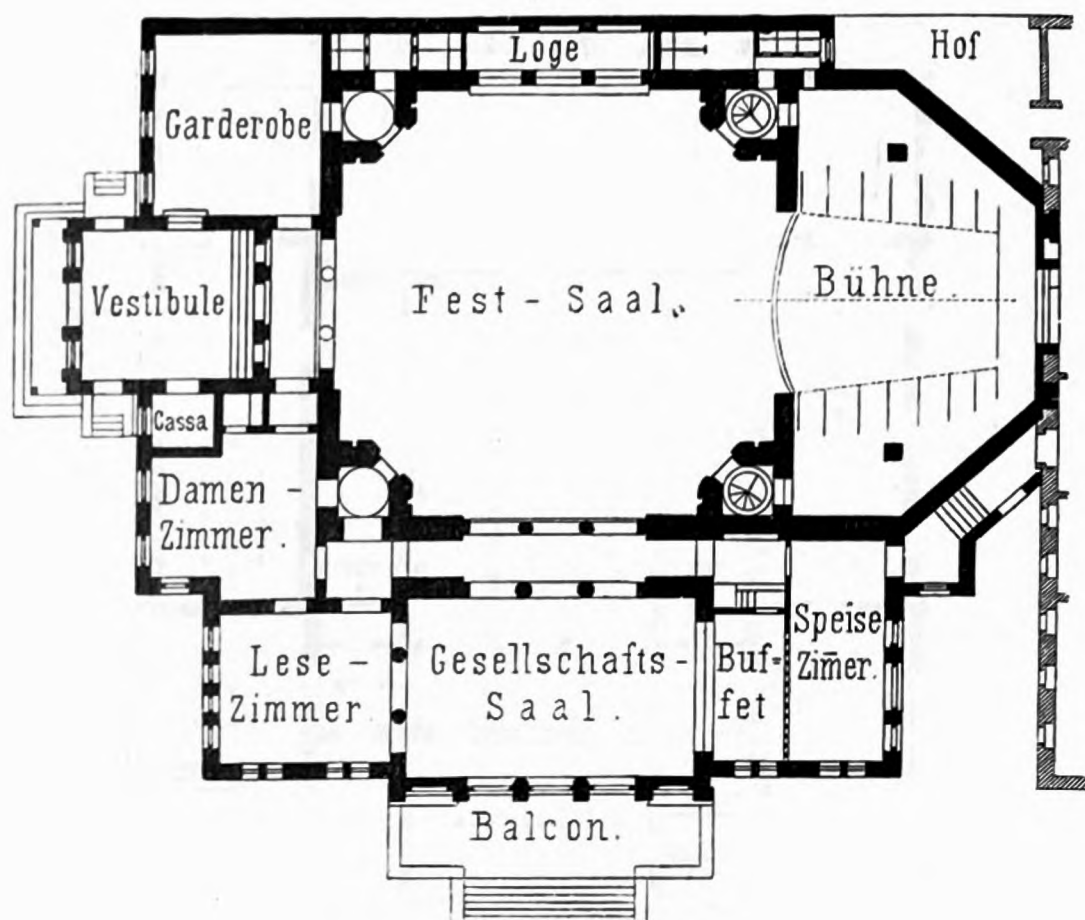
Künstlerhaus zu Salzburg <sup>156)</sup>.



Fig. 139.



Bohnstedt's Entwurf  
zu einem Gesellschaftshause für den Künstlerverein »Malkasten«  
zu Düsseldorf. — Hauptgeschofs <sup>157)</sup>.

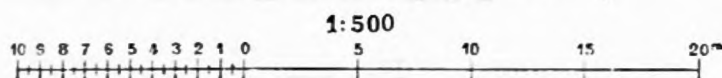
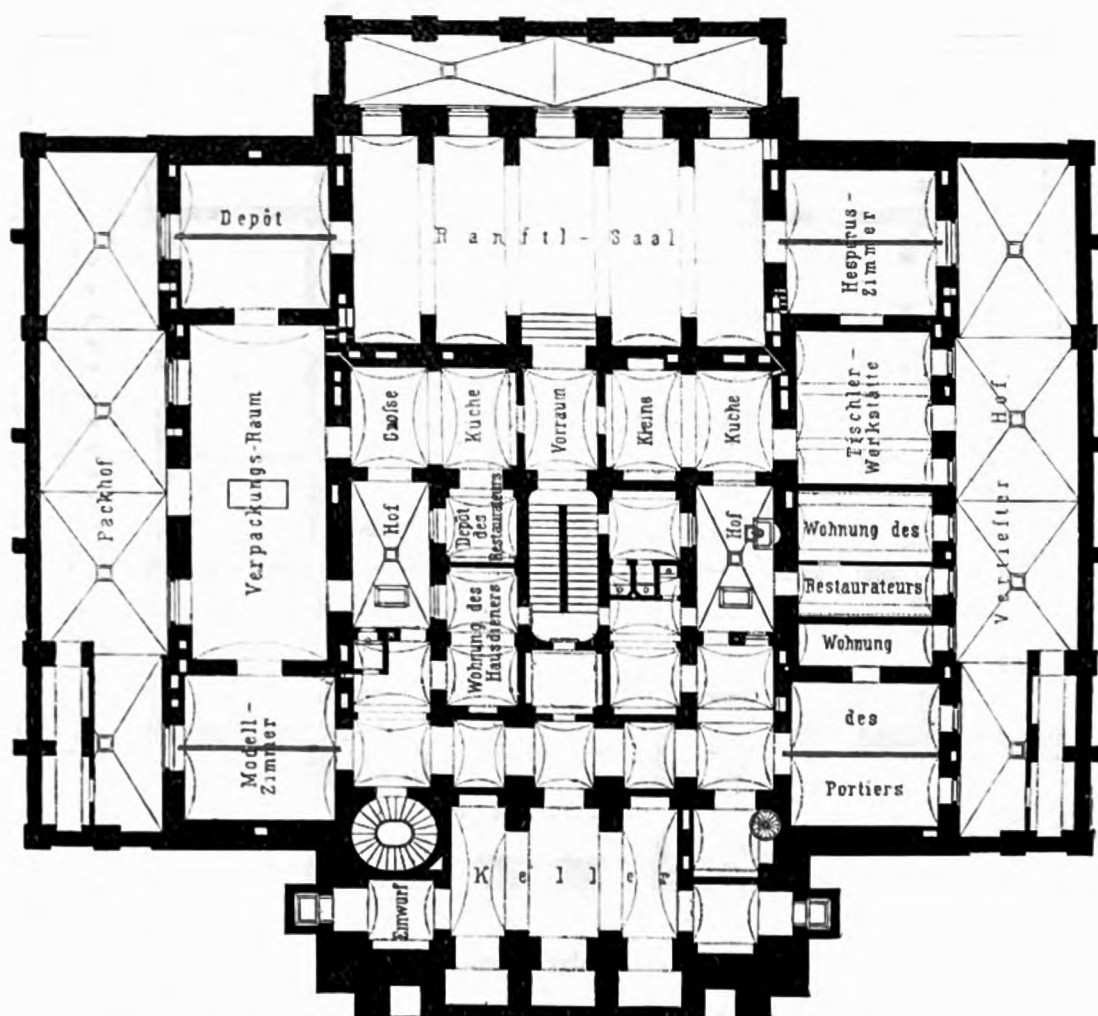


Fig. 140.



Sockelgeschofs zu Fig. 141 u. 142. —  $\frac{1}{500}$  w. Gr.  
Handbuch der Architektur. IV. 4, b. (2. Aufl.)

Beispiel der Entwurf  
*Bohnstedt's* zu einem  
Gesellschafts-Local  
für den Künstlerverein  
»Malkasten« in Düssel-  
dorf (Fig. 139 <sup>157)</sup>) vor-  
geführt werden.

Dieses Künstlerheim  
war dazu bestimmt, nächst  
den Bedingungen gemüth-  
lichen Verkehres auch thea-  
tralischen Aufführungen zu  
dienen; daher die mit dem  
Festsaal verbundene Bühne  
und Loge. Auch das an den  
Gesellschaftsaal stoßende  
Buffet sollte als Im-  
provisations-Bühne benutzt  
werden.

Ein Künstlerhaus,  
welches etwa denjeni-  
gen Anforderungen  
gerecht wird, die in  
Art. 162 (S. 126) an-  
gegeben wurden, ist  
das in Wien nach den  
Entwürfen *A. Weber's*  
in den Jahren 1866–68  
erbaute.

Das durch die 3 Grund-  
riffe in Fig. 140 bis 142 <sup>158)</sup>  
dargestellte Gebäude hat  
blofs ein Obergeschofs er-  
halten, um für sämtliche  
Ausstellungsräume Decken-  
licht zu erzielen; dadurch  
war auch eine thunlichste  
Ausnutzung des Sockel-  
geschoffes geboten und an  
3 Seiten des Hauses die An-  
lage von breiten, gemauerten  
und asphaltirten Lichtgräben  
nothwendig geworden. Die  
Ausstellungsräume bieten  
Platz für ca. 600 Gemälde;  
besonderen Schmuck haben  
das Treppenhaus und der  
fog. Stifteraal erhalten, in

<sup>157)</sup> Nach: L. BOHNSTEDT's  
Entwürfe. Leipzig 1870. Heft 3,  
Bl. 15.

<sup>158)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1881,  
Bl. 46 u. 48.

welch letzterem die Bildnisse sämtlicher Stifter friesartig aufgehängt sind. Die Baukosten betrugen sammt Einrichtung 564 000 Mark (= 282 000 Gulden).

Im Jahre 1881 wurde von *Streit* und *Schachner* eine Erweiterung dieses Hauses vorgenommen.

Das Erdgeschofs wurde in den rückwärtigen Theilen der seitlichen Fronten und an der Rückseite mit einer Reihe von Sälen, welche Deckenlicht erhielten und für Ausstellungszwecke bestimmt sind, umgeben. Der frühere große Ausstellungs- (zugleich Repräsentations-) Saal an der Hinterfront war damit für diese Zwecke nicht mehr verwendbar.

Einige Jahre später wurde nach *Deininger's* Entwürfen ein weiterer Umbau vollzogen, durch den das Gebäude die aus Fig. 143<sup>159)</sup> einigermaßen ersichtliche Gestalt erhielt, in der es 1888 erstmals für die Jubiläums-Kunstausstellung Benutzung fand.

Es wurde u. A. der frühere Hofraum zu einer Centralhalle umgewandelt; es entstand so ein Säulensaal, welcher hohes Seitenlicht bekam und kuppelförmig gedeckt ist. Die Mauern, welche das Treppenhaus enge begrenzten, wurden entfernt und die oberen Seitengänge beseitigt, so daß ein großes Treppenhaus geschaffen wurde etc.<sup>160)</sup>

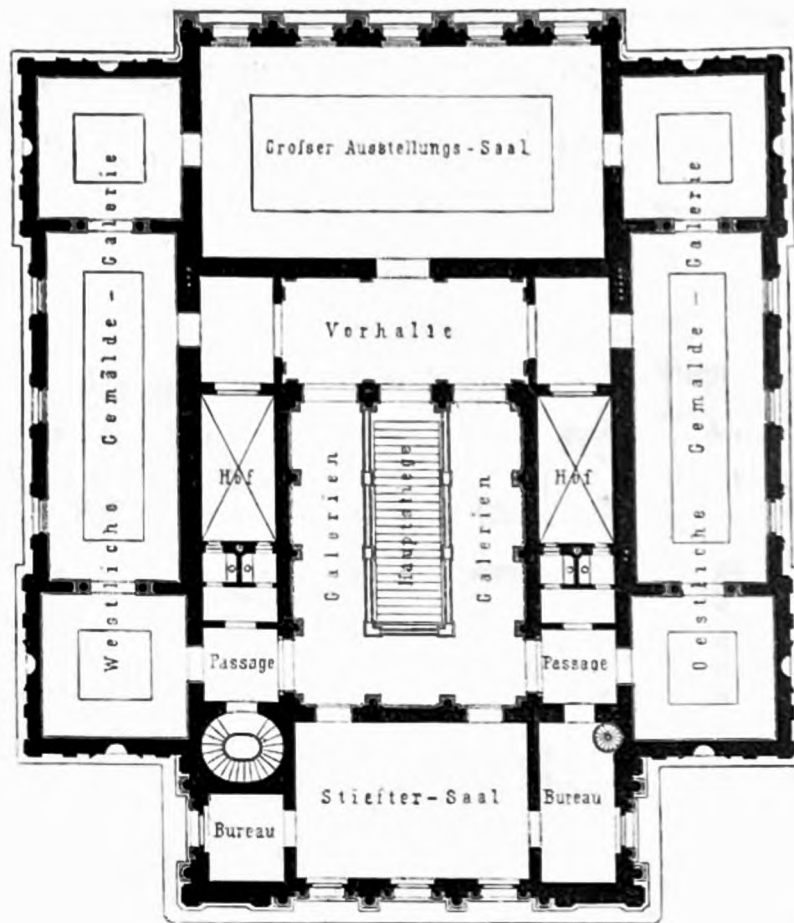
Schließlich sei noch das Kunstvereinshaus in

168.  
Beispiel  
V.

<sup>159)</sup> Facf.-Repr. nach: Wochschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver. 1888, Bl. C.

<sup>160)</sup> Siehe hierüber ebendaf., S. 90.

Fig. 141.



Obergeschofs.

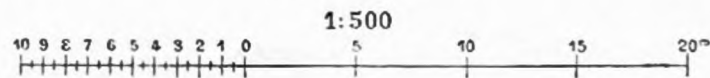
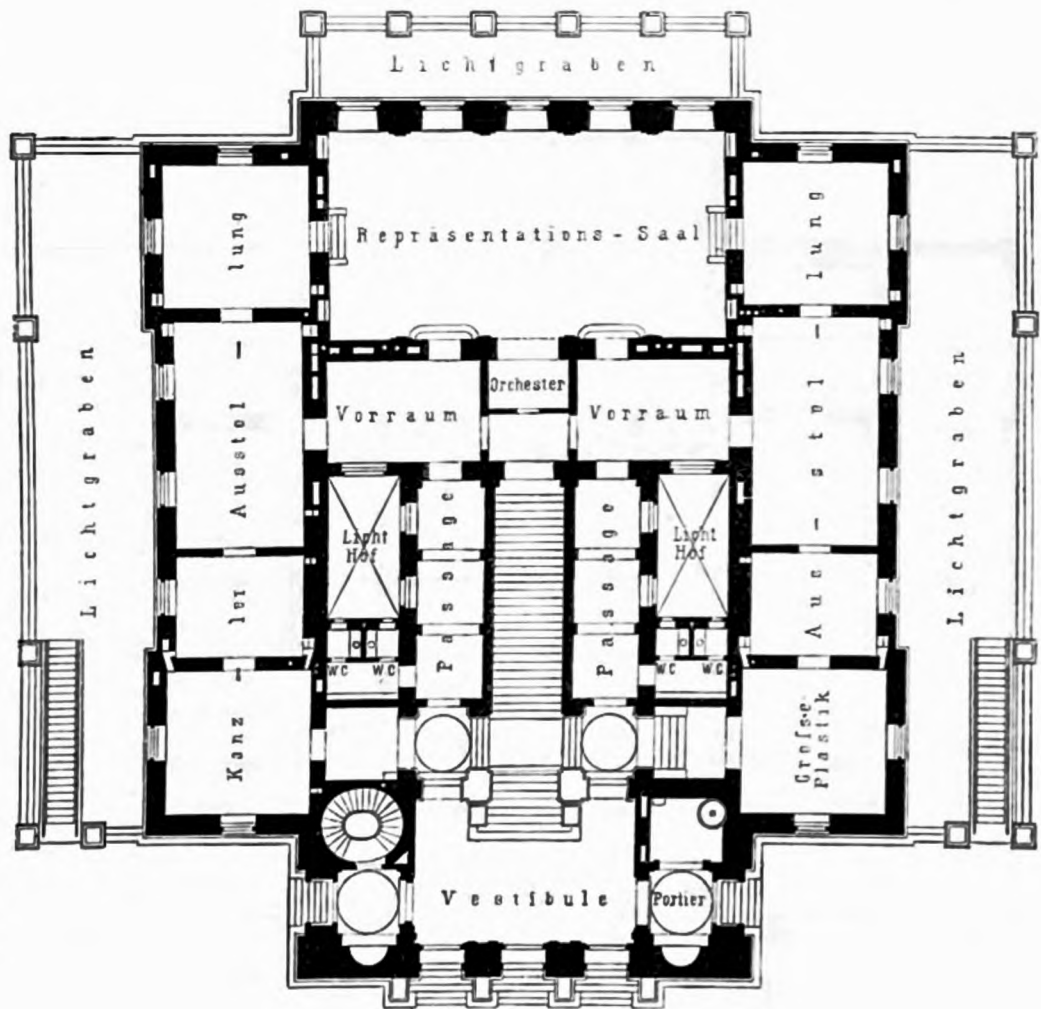


Fig. 142.



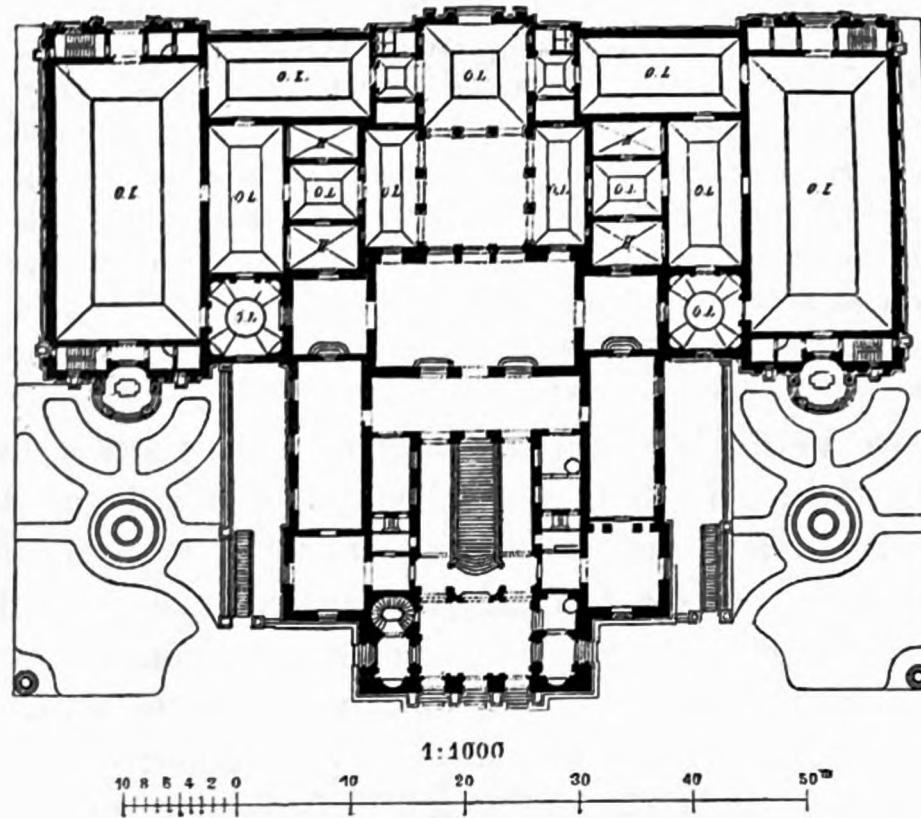
Erdgeschofs.

Künstlerhaus zu Wien<sup>158)</sup>.

Arch.: *Weber*.



Fig. 143.

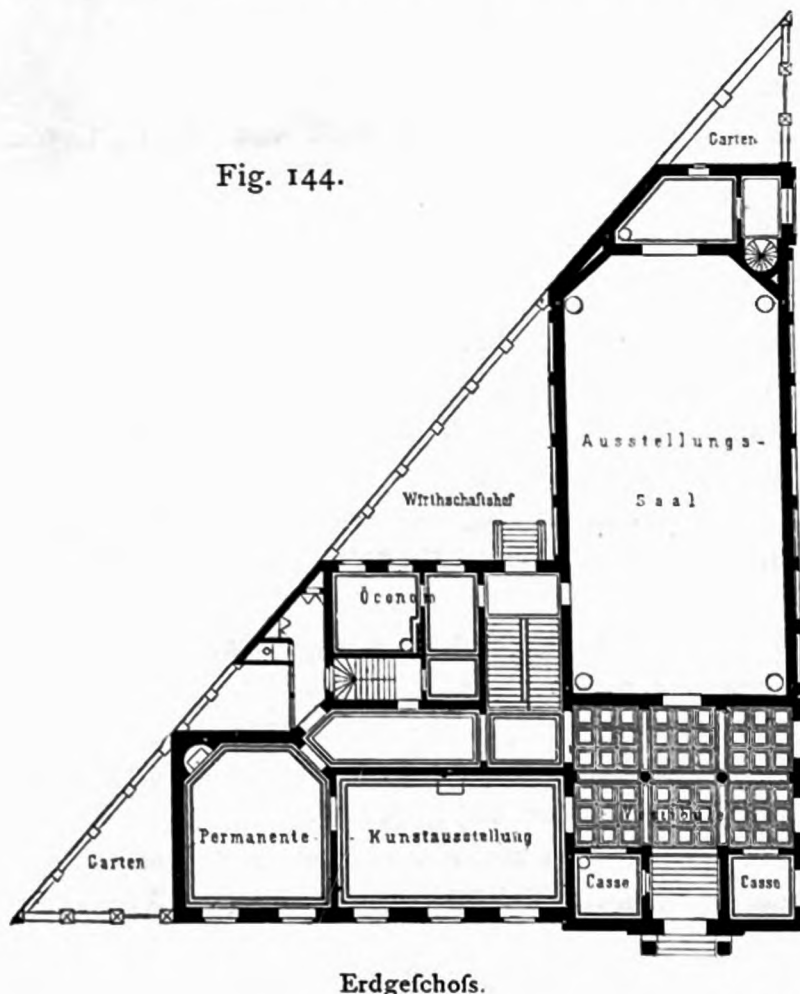


Künstlerhaus zu Wien.

Grundriss des Erdgeschosses nach der Erweiterung und dem Umbau 1899).

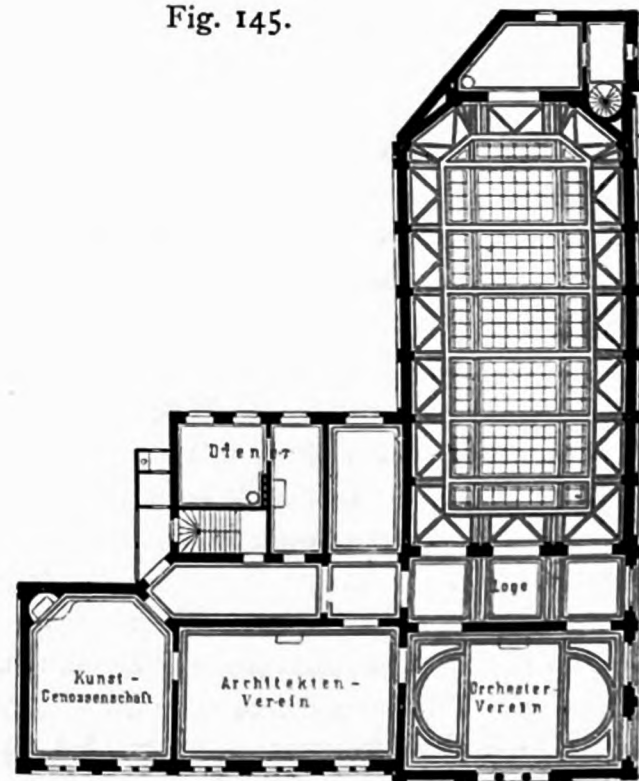
Cassel (Fig. 144 u. 145<sup>161)</sup>) hier vorgeführt als Beispiel der Vereinigung von Kunstverein und Kunstgenossenschaft zu dem Zwecke, um für die Gemäldeausstellungen und für die übrigen künstlerischen Zwecke ein gemeinschaftliches Gebäude zu errichten.

Fig. 144.



Erdgeschoss.

Fig. 145.



Obergeschoss.

Kunstvereinshaus zu Cassel<sup>161)</sup>.

Arch.: Scholtz.

<sup>161)</sup> Nach: Zeitschr. f. Bauw. 1876, S. 339 u. Bl. 48.

Diefes durch die umftehenden Grundriffe veranfchauichte Gebäude wurde 1869—71 von *Scholtz* erbaut. Der von der Eingangshalle (Vestibule) unmittelbar zugängliche grofse Ausftellungsfaal reicht in das Obergefchofs und erhält fein Licht von oben; für die Benutzung deffelben als Concertfaal find ein Stimmzimmer für die Mufiker, eine Mufikbühne etc. hergerichtet worden; im Obergefchofs ift eine grofse Loge angeordnet, welche durch Flügelthüren mit dem dahinter gelegenen Vereinsfaal in Verbindung gefetzt werden kann. In dem zum Saal rechtwinkeligen Gebäudeflügel befinden fich im Erdgefchofs die Räume für die ftändige Ausftellung, die Haupt- und Nebentreppe zum Obergefchofs und die Zimmer des Restaurateurs. Dem Vereinsdiener find zwei Räume im Ober- und zwei darüber liegende im Dachgefchofs angewiefen. Die gefamnten Baukosten betrugen 93 000 Mark.

Im Sockelgefchofs ziehen fich in der ganzen Länge des Deckenlichtfaales die Restaurationsräume; diefelben find mit einer Anzahl nifchenähnlicher Abtheilungen verfehen.

169.  
Schlufs-  
bemerkung.

Das Gebiet der Vereinshäufer ift mit den in Kap. 1 bis 4 diefes Abfchnittes gemachten Studien nicht erfchöpft. Es fehlen z. B. die Gebäude von Vereinen für kirchliche Zwecke, welche vor Allem einen Saal für gottesdienftliche Uebungen erfordern; es kommen ferner die Gebäude für Gefangvereine, überhaupt für Mufikvereine, für Turn- und Schützenvereine, fo wie die am Schlufs von Art. 106 (S. 83) genannten Anftalten im Vorhergegangenen nicht vor, weil fie entweder ihrer Hauptbeftimmung gemäß nicht zu den Vereinshäufern in unferem Sinne gehören oder mit den letzteren fo viel Gemeinfames haben, dafs in den mitgetheilten Beifpielen Vorbilder für die Anlage der erfteren zu finden find.

## Literatur

über »Gebäude für gelehrte Gefellfchaften, wiffenschaftliche und Kunstvereine«.

Ueber gelehrte Gefellfchaften, ihren Geift und Zweck etc. München 1807.

PUGIN & BRITTON. *Illustrations of the public buildings of London*. 2. Aufl. von W. H. LEEDS. London 1838.

Bd. 2, S. 223: *Society of arts*.

S. 232: *London institution*.

S. 238: *Ruffell institution*.

*The Birmingham and Midland institute*. *Builder*, Bd. 13, S. 442 u. 565.

*The Architectural Union Company*. *Building news*, Bd. 5, S. 229, 253.

STÜLER. Ueber das zu erbauende Akademiegebäude in Pefth. *Zeitschr. f. Bauw.* 1862, S. 424.

Das Berliner Künftlerhaus. ROMBERG's *Zeitschr. f. prakt. Bauk.* 1864, S. 167.

WEBER, A. Baupläne für das Wiener Künftlerhaus. *Zeitschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1865, S. 41.

Die ungarifche Akademie der Wiffenfchaften in Pefth. Ein letztes Werk STÜLER's. ROMBERG's *Zeitschr. f. prakt. Bauk.* 1866, S. 11.

*Proposed house for the Société des ingénieurs civils of France*. *Engng.*, Bd. 3, S. 559, 560.

*The institution of civil engineers*. *Engng.*, Bd. 5, S. 304; Bd. 7, S. 38, 42.

*The philosophical institution and library, Bristol*. *Builder*, Bd. 27, S. 710; Bd. 28, S. 189.

SCHACHNER, F. Project für das Vereinshaus des öfterreichifchen Ingenieur- und Architekten-Vereins und des n.-ö. Gewerbe-Vereins. *Zeitschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1870, S. 147.

KÖNIG, K. Erläuterungen zu dem Concurs-Projecte III für die Vereinshäufer des öfterr. Ingenieur- und Architekten-Vereins und des nied.-öfterr. Gewerbe-Vereins. *Zeitschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1870, S. 187.

WURM, A. Project für das Vereinshaus des öfterreichifchen Ingenieur- und Architekten-Vereins und des n.-ö. Gewerbe-Vereins. *Zeitschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1871, S. 1.

*New Burlington house, and the learned societies*. *Builder*, Bd. 29, S. 217, 226, 227.

THIENEMANN, O. Ueber den Vereinshausbau. *Zeitschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1872, S. 450.

Die Vereinshäufer des öfterr. Ingenieur- und Architekten-Vereins und des niederöfterreichifchen Gewerbe-Vereins in der Efchenbachgaffe in Wien. *Allg. Bauz.* 1873, S. 1.

Haus des öfterreichifchen Architekten- und Ingenieur-Vereins in Wien. *Deutsche Bauz.* 1873, S. 44.



- Das Haus der Gesellschaft der Civil-Ingenieure zu Paris. Deutsche Bauz. 1873, S. 267.
- SCHOLTZ. Das Kunstvereinshaus in Kassel. ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1873, S. 9.
- Hôtel de la société des ingénieurs civils à Paris. Nouv. annales de la const.* 1873, S. 73.
- Hôtel de la société des ingénieurs civils, cité Rougemont, à Paris. Encyclopédie d'arch.* 1874, Pl. 204, 210, 217; 1875, S. 31 u. Pl. 268.
- The society of painters in water-colours. Builder*, Bd. 33, S. 373.
- SCHOLTZ, A. Das Kunst-Vereinshaus in Kassel. Zeitschr. f. Bauw. 1876, S. 339.
- Das Haus des Architekten-Vereins in Berlin. Deutsche Bauz. 1876, S. 1.
- The Hungarian academy, Pesth. Builder*, Bd. 34, S. 811.
- The new »Künstlerhaus« at Buda-Pesth. Builder*, Bd. 34, S. 998.
- Entwürfe von L. BOHNSTEDT. Leipzig 1875—77.
- Heft III, Bl. 15: Entwurf zu einem Gesellschaftslocale für den Künstlerverein »Malkasten« in Düsseldorf.
- The »house« of the society of architects of Berlin. Builder*, Bd. 35, S. 156.
- The artists house, Buda-Pesth. Builder*, Bd. 36, S. 1276.
- La »maison« des artistes (Künstlerhaus) à Buda-Pesth. Gaz. des arch. et du bât.* 1879, S. 66.
- The new house for the art-union of London. Builder*, Bd. 37, S. 19 u. 21.
- Art-union of London new premises. No. 112 Strand London. Building news*, Bd. 36, S. 224, 264, 272.
- FÖRSTER, B. Der Bau der Akademie der Wissenschaften zu Athen. Zeitschr. f. bild. Kunst, Bd. 15, S. 6.
- LEUDIÈRE, E. *Hôtel de la Société de Géographie, à Paris. Revue gén. de l'arch.* 1881, S. 64 u. Pl. 17—21.
- Nouv. annales de la const.* 1880, S. 179.
- WEBER, A. Das Künstlerhaus in Wien. Allg. Bauz. 1881, S. 67.
- Künstler-Verein in Bremen: BÖTTCHER, E. Technischer Führer durch das Stadtgebiet der freien und Hansestadt Bremen. Bremen 1882. S. 10.
- The academy of sciences, Athens. Builder*, Bd. 46, S. 12.
- MICHEL, H. Das Künstlerhaus in Salzburg. Allg. Bauz. 1887, S. 71.
- The Imperial institute. Building news*, Bd. 53, S. 3, 10.
- KOCH, J. Der Umbau im Innern des Wiener Künstlerhauses. Wochschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver. 1888, S. 90.
- BERGMANN, E. v. Die letzte Stiftung der Kaiserin Augusta. Berlin 1890.
- SCHMID, E. Das Langenbeck-Haus. Deutsche Bauz. 1892, S. 493.
- Projet d'un palais pour la société Royale des beaux-arts et de littérature à Gand. L'émulation* 1892, Pl. 39.
- Entwürfe, erfunden und herausgegeben von Mitgliedern des Architekten-Vereins zu Berlin. Berlin.
- 1882, Bl. 1 u. 2: Künstlerhaus; von BOHNSTEDT.
- Bl. 3 u. 4: Künstlerhaus; von SCHUPMANN.
- Architektonische Rundschau. Stuttgart.
- 1893, Taf. 12: Künstlerhaus in Budapest; von LANG.
- Croquis d'architecture. Intime-Club. Paris.*
- 1877, No. VII, f. 4, 5: *Un athénée.*
- 1878, No. II, f. 2—7  
No. III, f. 2—6  
No. IV, f. 1 } : *Un athénée pour une ville capitale.*
- 1879, No. XII, f. 5, 6: *Un athénée pour les architectes.*
- 1882, No. VI, f. 1: *Une école française à Athènes.*
- No. X, f. 2—4: *Un palais pour l'académie de France à Rome.*
- 1883, No. XI, f. 4—6: *Un hôtel pour la société centrale des architectes.*

6. Abschnitt.

Baulichkeiten für den Sport.

I. Kapitel.

Reit- und Rennbahnen.

a) Reitbahnen.

VON ROBERT REINHARDT.

170.  
Reitwege.

Unter Reitbahnen sind mehr oder weniger alle zum ausschließlichen Zweck des Reitens hergerichtete Anlagen und Räume zu verstehen: Reitwege in Parkanlagen, offene Reitbahnen, bedeckte Reitbahnen oder Reithäuser, im weiteren Sinne selbst die Rennbahnen.

Die Reitwege liegen außerhalb des Rahmens baulicher Anlagen und bezwecken, sei es für die Benutzung Einzelner, sei es zu allgemeinem Gebrauch, dem Reiter Gelegenheit zu geben, sein Pferd auf gutem Reitboden zu tummeln. Solche Reitwege sind namentlich in nächster Nähe großer Städte für Reiter sehr erwünscht; dieselben erhalten eine Unterlage von Steinschlag mit starkem Kies und Sandauffschüttung. Zum Schutz des Reiters und des Bodens gegen die Sonne ist eine seitliche Bepflanzung der Reitwege erwünscht.

171.  
Offene  
Reitbahnen.

Die offenen Reitbahnen sind einfach von mehr oder weniger hohen Schranken umgebene Plätze von meist rechteckiger Grundform, und es ist nur darauf zu sehen, daß das Gelände möglichst wagrecht und ähnlich dem der Reitwege hergestellt wird.

Auch diese offenen Reitbahnen sind somit keine baulichen Anlagen; sie sind aber sehr oft in mehr oder weniger inniger Verbindung mit solchen. Sie bezwecken dasselbe, wie die bedeckten Reitbahnen oder Reithäuser, und sind theils ein wohlfeiler Ersatz für letztere, theils nur eine Ergänzung derselben, als Sommerbahnen.

172.  
Bedeckte  
Reitbahnen.

Beide, die offenen und bedeckten Reitbahnen, dienen entweder zur Pferdedressur oder für Zwecke des Reitunterrichts, und man findet daher solche Reitbahnen in der Regel in Verbindung mit Pferdezüchtereien, Gestüten, mit fürstlichen Marfställen <sup>162)</sup>, mit Casernen <sup>163)</sup>, mit militärischen oder privaten Reitschulen.

---

<sup>162)</sup> Siehe den vorhergehenden Halbband dieses »Handbuches«, Abth. III, Abschn. 1, A, Kap. 2, b: Gestüte und Marfstall-Gebäude.

<sup>163)</sup> Siehe Theil IV, Halbband 7 (Abth. VII, Abschn. 4: Gebäude für militärische Zwecke — Kap. 3, b: Reithäuser).

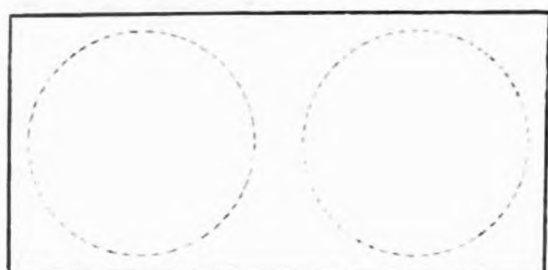


Bedeckte Reitbahnen oder Reithäuser sind aus dem Bedürfnis entstanden, in jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung und Tageszeit eine zur Dressur der Pferde oder zum Unterricht im Reiten geeignete Bahn zu haben. Nur in bedeckten und ringsum abgeschlossenen Reitbahnen ist es möglich, den Boden bei großer Kälte vor dem Einfrieren zu schützen, so daß also die Bahn in ununterbrochener Benutzung bleiben kann. Im geschlossenen und bedeckten Raume wird auch die Aufmerksamkeit von Pferd und Reiter durch die Umgebung weniger abgelenkt, und beide sind darin vor Regen, Wind und Sonne geschützt.

Die Grundform beinahe aller Reithäuser ist die eines lang gestreckten Rechteckes, dessen Langseite zwei- bis dreimal so groß ist, als die Breite. Die Abmessung der letzteren ist mehr oder weniger beschränkt durch die Nothwendigkeit, den Raum mit einer frei tragenden Bedachung zu versehen, da Unterstützungen ausgeschlossen sind, während in der Längenausdehnung constructive Einschränkungen nicht vorhanden sind. Das Verhältniß der Bahnlänge zur Breite wird aber zum Theile durch den Gebrauch bedingt.

173.  
Grundform  
und  
Abmessungen.

Fig. 146.



Um in einer Bahn mit zwei Abtheilungen auf dem sog. Zirkel reiten zu können, muß ihre Länge etwas größer sein, als die doppelte Breite, damit man noch den nöthigen Spielraum und Abstand der beiden auf dem Zirkel reitenden Partien halten kann (Fig. 146).

Was das erforderliche Breitenmaß betrifft, so kann es sich hier nur um eine Mindestbegrenzung handeln, unter welche herunterzugehen nicht statthaft ist. Eine Reitbahn in rechteckiger Grundform soll selbst für den Gebrauch eines einzelnen Reiters noch eine lichte Breite von wenigstens 12 m haben, wenn die Dressur junger Pferde nicht nachtheilig auf den Gliederbau derselben einwirken soll. Für solche Bahnen, auf denen zum Theile in Abtheilungen geritten wird, ist eine lichte Breite von wenigstens 16 bis 18 m erforderlich.

Soll aber für den Einzelgebrauch eine noch brauchbare Bahn in kleineren Abmessungen, als den angegebenen hergestellt werden, so ist es vortheilhafter, dieselbe in Kreisform oder in Form eines Vieleckes zu erbauen, wo ein Durchmesser von 10 bis 12 m immer noch Dienste leisten kann, ohne dem Pferde nachtheilig zu werden.

Um auf die Erfordernisse und die Construction einer guten Reitbahn überzugehen, so ist zunächst, von den möglichst großen Abmessungen abgesehen, für einen geeigneten Boden Sorge zu tragen.

174.  
Fußboden.

Die Bahn muß wagrecht sein und erhält eine starke Steinvorlage, auf welche eine Aufschüttung aus Sand, mit Sägemehl gemischt, von ca. 25 cm Höhe zu liegen kommt. Anstatt der Steinvorlage wird auch ein Lehmestrich von 15 bis 20 cm Stärke hergestellt, welcher eine weniger hohe Aufschüttung verlangt.

Die Instandhaltung des Bodens wird meist durch das Bearbeiten mit der Egge bewerkstelligt.

Die Umfassungswände sind am besten massiv auszuführen; doch werden dieselben aus ökonomischen Gründen häufig nur in Fachwerk mit Backstein-Ausmauerung hergestellt.

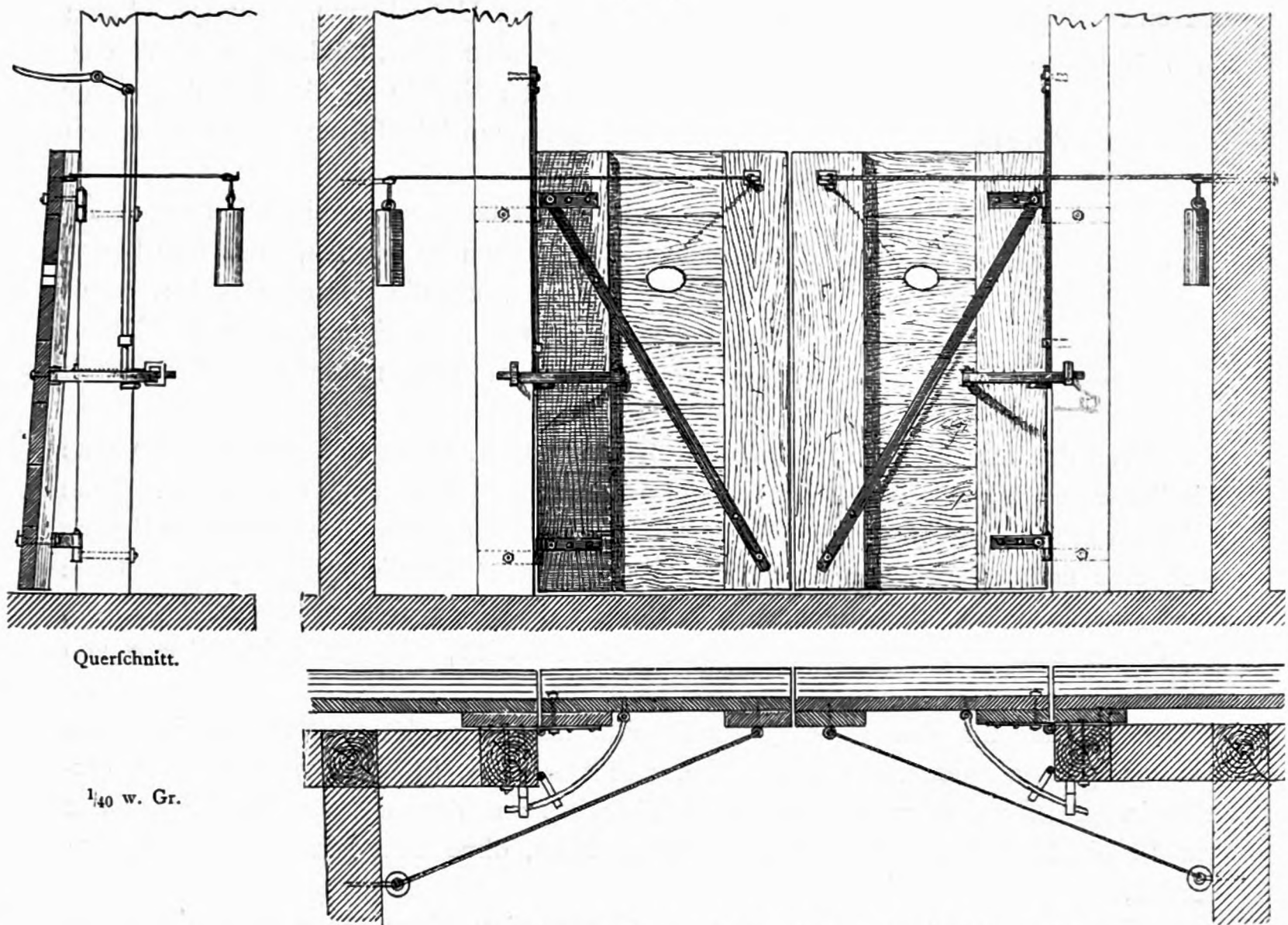
175.  
Umfassungs-  
wände  
und Thüren.

Die Bahn erhält ringsum an den Umfassungswänden eine Holzbekleidung von

etwa 1,75 m Höhe, welcher man eine starke Neigung nach aussen giebt, damit die Füße des Reiters immer möglichst frei bleiben. In der Nähe des Hufschlages, bis 50 cm über dem Boden, wird diese Verkleidung am besten aus eichenen Brettern hergestellt, darüber von starken, gehobelten Brettern, welche nach oben durch ein eichenes Gefimsbrett abzuschliessen sind.

In die Reitbahn sollen thunlichst wenig Thüren führen, und es müssen dieselben der ringsum führenden Holzbekleidung genau angepasst sein, so dass, von innen gesehen, die Thür gar nicht zum Ausdruck kommt; denn die Bahn soll dem Pferde keinerlei Beunruhigung einflössen, muss also ringsum möglichst gleichartig behandelt

Fig. 147.



Aeusere Ansicht und Grundriss bei geschlossener Thür.

sein. Ferner sollen die unmittelbar in die Bahn führenden Thüren so zum Oeffnen angeordnet sein, dass sie der Reiter vom Pferd aus ohne fremde Beihilfe öffnen kann; auch müssen sich diese Thüren nach aussen öffnen. Dies wird, wie Fig. 147 verdeutlicht, am besten durch ein Hebelwerk bewerkstelligt, mittels dessen die auf beiden Seiten der Flügel angebrachten und über Rollen laufenden Gewichte in Thätigkeit gesetzt werden, wodurch die Thürflügel sich von selbst öffnen.

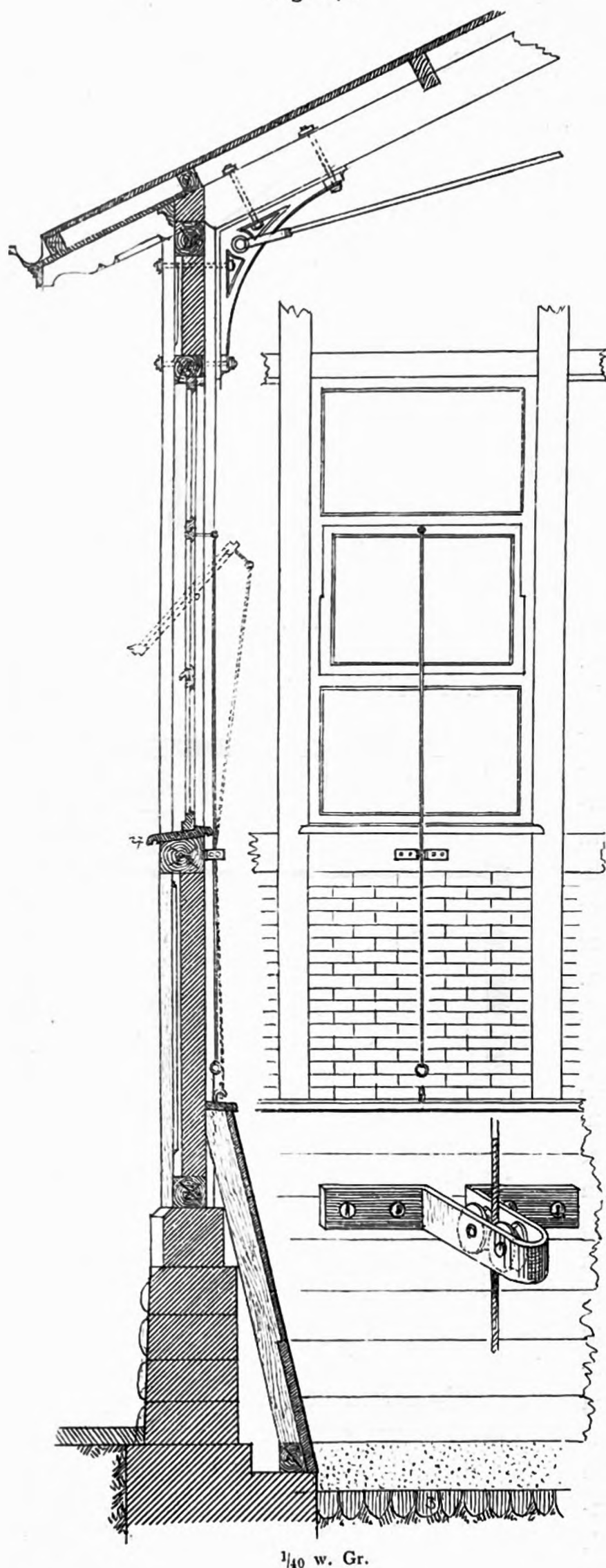
Selbstverständlich sind da, wo Thüren unmittelbar in das Freie führen, ausser diesen inneren Thüren, die nur die Höhe der Holzbekleidung haben, noch Vorthüren anzubringen, die sich ebenfalls nach aussen öffnen.

176.  
Beleuchtung.

Die Beleuchtung des Innenraumes wird am einfachsten in der Regel durch Fenster in den Umfassungswänden bewerkstelligt. Diese Fenster sollen nicht unter



Fig. 148.



4 m über dem Fußboden der Reithahn angebracht und so zum Lüften eingerichtet sein, daß der Reiter auch hier wieder das Oeffnen derselben im Nothfalle selbst beforgen kann, was durch eine Hebelvorrichtung, wie in Fig. 148 angegeben, leicht erreicht werden kann.

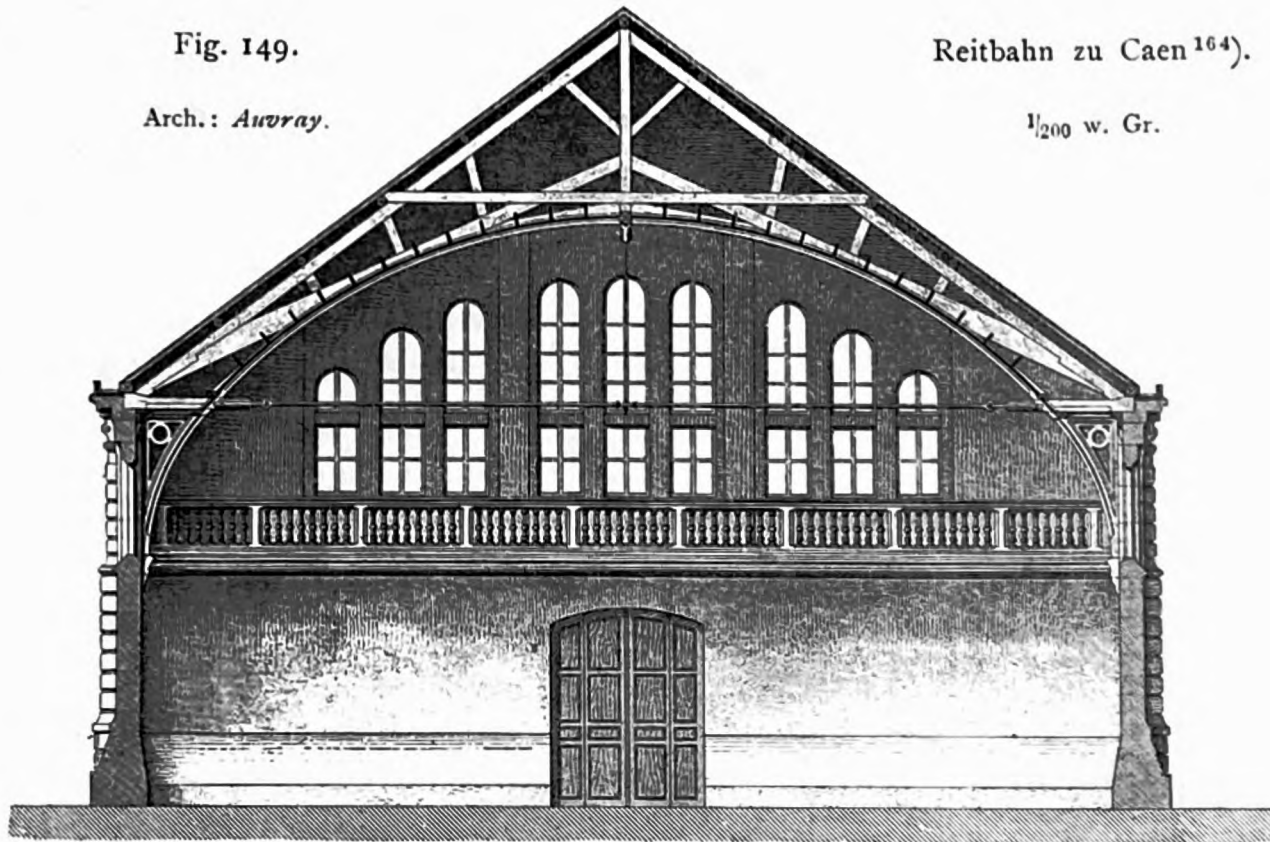
Soll das Reithaus zur Nachtzeit mit Gas oder elektrischem Glühlicht beleuchtet werden, so sind seitliche Wandarme zu vermeiden und nur an der Decke Kronen anzubringen.

Für den Dachstuhl ist, da in der Bahn selbst keine Unterstützungen angebracht werden können, immer eine frei tragende Construction anzuwenden; in der Regel werden hierzu Holz-Constructions mit mehr oder weniger Eisentheilen verwendet, in neuerer Zeit wohl auch vollständige Eisen-Constructions. Nur bei älteren Bauten sehen wir zum Theile eine wagrechte Gypsdecke angeordnet; meist aber bleibt die Dach-Construction sichtbar. Doch ist es wünschenswerth, aufer der Dachverschalung noch eine innere Holzdecke auszuführen, da sich sonst im Winter die Kälte und im Sommer die Hitze zu sehr fühlbar machen; auch verhallt die Stimme des Commandirenden zu sehr bei ganz offenen Constructions. Diese innere Decke wird am besten der Construction so angeschmiegt, daß dieselbe entweder in Bogenform (Fig. 149<sup>164</sup>) oder in gebrochenen geraden Linien zum Ausdruck gelangt. Auch wird die betreffende Verschalung häufig von ungehobelten Brettern angefertigt, um das Abtropfen des daselbst sich niederschlagenden Dunstes, der

177.  
Decke  
und  
Dach.

164) Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1873, S. 101 u. Pl. 29-30.

Fig. 149.

Arch.: *Auvray*.Reitbahn zu Caen<sup>164</sup>). $\frac{1}{200}$  w. Gr.

im Winter beim Reiten in größeren Abtheilungen entwickelt wird, zu verhüten.

178.  
Nebenräume.

Je nach dem Zwecke des Reithauses sind meist verschiedene Nebenräume mit demselben noch in Verbindung zu bringen, vor Allem Kleiderablagen und Galerien (Tribunen), um einem mehr oder weniger großen Publicum Gelegenheit zu geben, von den Vorgängen in der Reitbahn Einsicht zu nehmen, ohne letztere selbst zu betreten.

In den meisten Fällen werden diese Nebenräume am besten den Schmalseiten der Reitbahn vorgelegt (Fig. 150), so daß vor der in die Reitbahn führenden Thür noch ein mehr oder weniger geräumiger Vorplatz entsteht; denn ein unmittelbarer Ausgang von der Bahn aus in das Freie soll möglichst vermieden werden. Von diesem Vorplatz können dann die erforderlichen Kleiderablagen oder Magazine Zugänge erhalten, während die Zuschauer-Galerie am einfachsten und zweckentsprechendsten unmittelbar über diesen verhältnißmäßig wenig Höhe erfordernden Nebenräumen in der ganzen Breite der Bahn angebracht wird. Seltener ist die Anordnung der Tribune an einer Langseite der Reitbahn (Fig. 153)

Fig. 150.

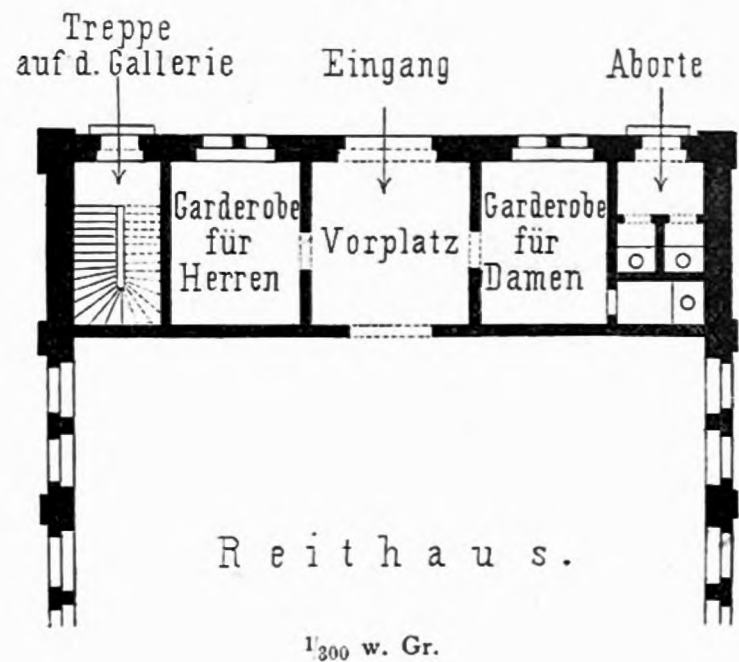
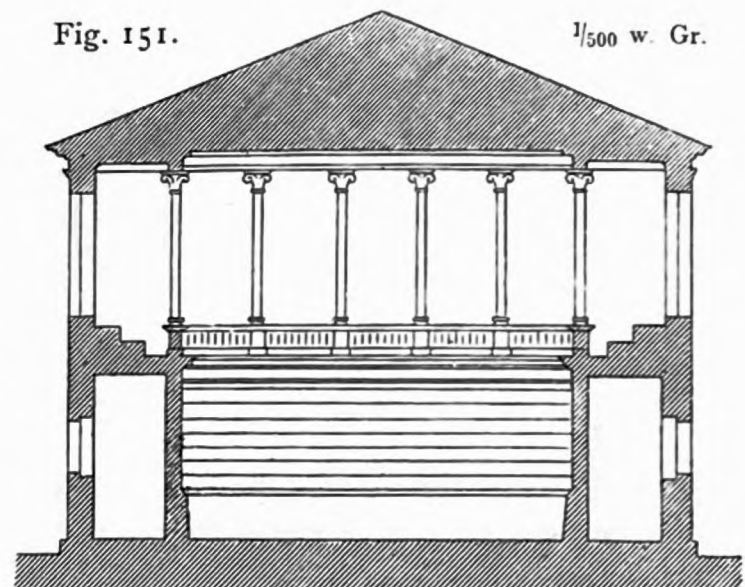


Fig. 151.

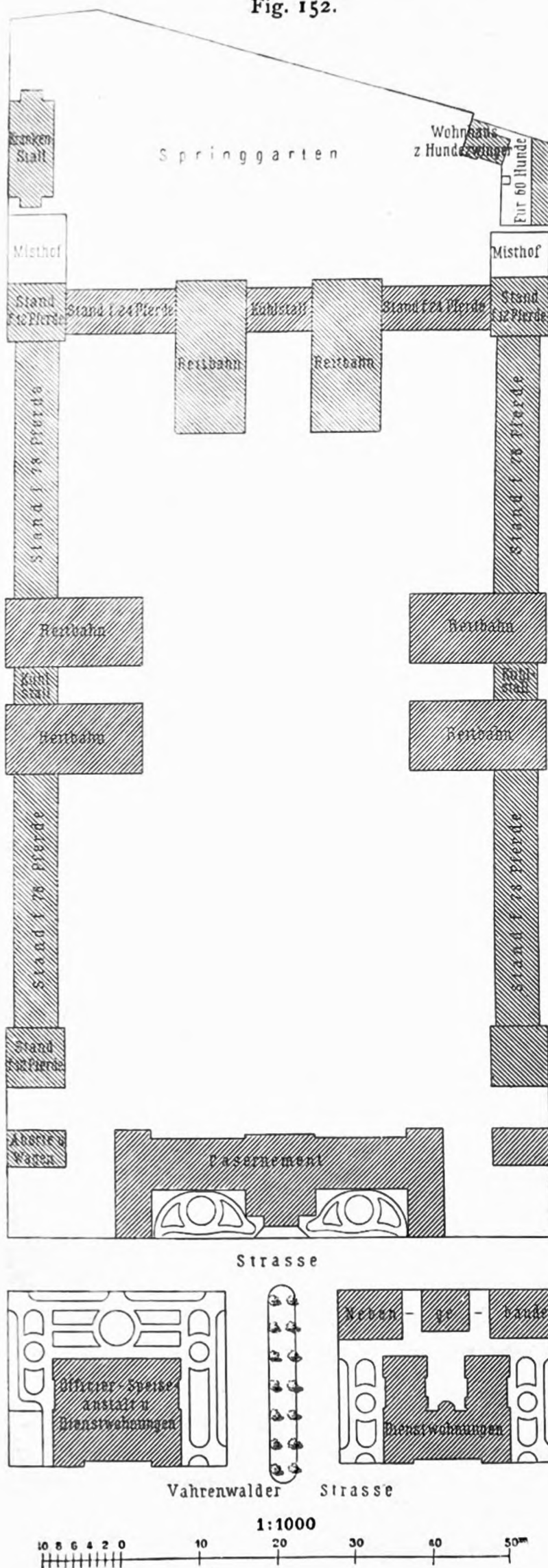
 $\frac{1}{500}$  w. Gr.

Königliches Reithaus zu Stuttgart.

Arch.: *Salucci*.



Fig. 152.



Militär-Reit-Institut zu Hannover <sup>165)</sup>.  
Arch.: Schuster.

oder einer rings um die Bahn führenden Galerie; letztere Anordnung ist am königl. Reithause zu Stuttgart zur Ausführung gebracht und für große Vorstellungen und Festlichkeiten vor einer zahlreichen Gesellschaft sehr geeignet (Fig. 151; siehe auch Fig. 157).

Sind die Reitbahnen nicht in unmittelbarer Verbindung mit den Pferdeställen, so wird meist ein sog. Kühlstall unmittelbar neben der Bahn erforderlich, um die Pferde nach dem Reiten pflegen und vor Erkältungen schützen zu können. Derselbe Raum dient auch zur Aufnahme für diejenigen Pferde, welche nicht sofort in die Bahn eingeführt werden können.

Wie schon erwähnt, sind die Reithäuser meist in Verbindung mit Stallungen und anderen Baulichkeiten, je nach dem Zweck der ganzen Anlage.

Eine der großartigsten Anlagen dieser Art bildet das auf einer Grundfläche von 6½ ha erbaute große militärische Reit-Institut zu Hannover (Fig. 152 <sup>165)</sup>.

Dasselbe umfasst im Wesentlichen dreierlei Baulichkeiten:

- 1) zwei Wohngebäude für Offiziere nebst Casino;
- 2) eine Caserne für die Mannschaften, nebst Dienstwohnungen für die Unterbeamten, und
- 3) Stallungen nebst Reitbahnen.

Daran reihen sich noch verschiedene Nebengebäude, Schmiede, Krankenstall etc. und die ganz getrennt von dieser Gebäudegruppe liegende Villa des Vorstandes vom Reit-Institut.

In dem einen der unter 1 angeführten Gebäude befinden sich Familienwohnungen für zwei Directoren und zwei Rittmeister, in dem anderen Casinoräume und Wohnungen für 14 unverheirathete Offiziere.

<sup>165)</sup> Nach: Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1878, S. 309 u. Bl. 147.

179.  
Stallungen.

180.  
Militär-  
Reit-  
anstalten.

Die Caferne ist für 100 Mann und 108 Unteroffiziere eingerichtet. In den Stallungen und Hofräumen ist eine Trennung der Unteroffizier- und Offizier-Reitschule durchgeführt. Die Ställe, für 408 Pferde eingerichtet, sind dreischiffig, mit Kreuzgewölben überspannt. Mit den Pferdeställen stehen, unter Einschaltung von Kühlfällen, welche besonders im Interesse der auswärts wohnenden Offiziere angelegt sind, die Reithallen in Verbindung, welche 17,5 m breit und 35,0, bzw. 39,8 m lang sind. Das Dachgerüst derselben, nach *Polonceau*'schem System, ist aus den schon früher angegebenen Gründen mit rauen Dielen verschalt, und die Lüftung wird hier durch einige Firsflaternen bewirkt.

Die Stallungen nebst Reithallen und Cafernen schliessen einen grossen rechteckigen Hof ein, der zu offenen Reitbahnen verwerthet ist.

Der ganze Bau, welcher ca. 8 Millionen Backsteine und 1500 cbm Sandsteine erforderte, kostete ca. 2 600 000 Mark.

181.  
Privat-  
Reitschulen.

Ausser den vielen, nur militärischen Zwecken dienenden Reithäusern, welche meist in Verbindung mit Stallungen und Cafernen angelegt sind, finden wir in jeder grösseren Stadt private Reitschulen, wieder in Verbindung mit Ställen, Remisen, Futterräumen etc. — Anlagen, die gegenüber den grossen staatlichen Anlagen meist von bescheideneren Abmessungen sind.

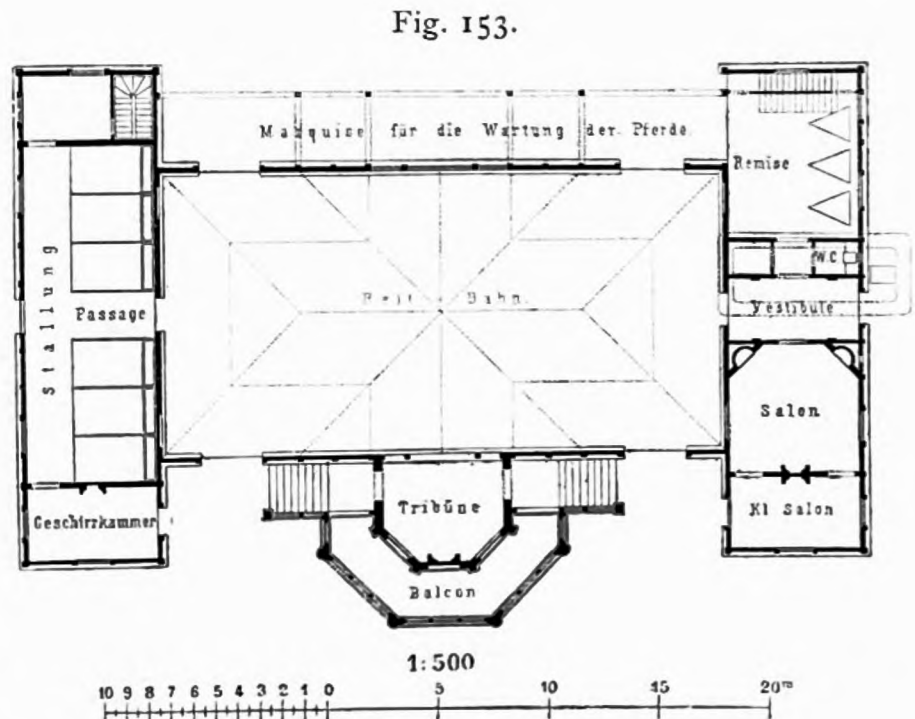
Als Beispiel einer reicheren Anlage dieser Art diene das durch Fig. 153<sup>166)</sup> im Grundriss veranschaulichte, von *Fouquiau* für die Familie eines reichen Gutsbesitzers erbaute Reithaus auf der Insel *Grand-Fatte*.

Das Gebäude ist in Fachwerk mit Backstein-Ausmauerung ausgeführt; eine hohe Stützmauer schützt dasselbe gegen Ueberschwemmungen. Die Reitbahn ist 24,64 m lang und 11,25 m breit; in dem einen Anbau sind neben der Eingangshalle zwei Salons und eine Wagen-Remise, im Geschofs darüber noch einige Zimmer untergebracht; der andere Anbau enthält die Stallung mit 6 *Boxes*, einer Geschirrkammer und einer Kammer für die Stallwärter, darüber Schlaftuben für das Dienst-Personal. Die Wartung der Pferde, das Reinigen der Wagen etc. geschieht unter dem an der einen Langseite der Reithalle angebrachten Vordach; an der entgegengesetzten Langseite ist eine Zuschauer-Tribüne angeordnet, die sich nach aufsen hin zu einem Balcon erweitert.

Ein anderes hier einzu-reihendes Gebäude, welches hauptsächlich dem Reitunterricht dient und dadurch noch bemerkenswerth ist, dafs der beschränkten Raumverhältnisse

wegen die eigentliche Reitbahn in einem Obergeschofs untergebracht werden musste, ist die durch Fig. 154 bis 156<sup>167)</sup> dargestellte, von *Ambrosius* erbaute Reithalle von *B. Roth Söhne* zu Frankfurt a. M.

Die im Obergeschofs gelegene, 30,0 m lange, 15,0 m breite und 8,7 m hohe Reitbahn ist durch eine chauffirte und überdachte Rampe mit  $\frac{1}{5}$  Steigung zugänglich gemacht; sie wird durch Deckenlicht erhellt und durch Jalousien in den Deckenöffnungen gelüftet; am Abend dienen 2 *Siemens*'sche Brenner und 20 Gasflammen zur Beleuchtung. Die Wände sind auf 2,0 m Höhe mit einer entsprechend geneigten Bekleidung aus 45 mm starkem Kiefernholz versehen. Der Fußboden wird durch eine vom Mauerwerk der Umfassungswände isolirte Träger-Construction mit eingespannten Beton-Gewölben von 1,4 bis 1,7 m Spann-



Reitbahn auf der Insel *Grand-Fatte*<sup>166)</sup>.

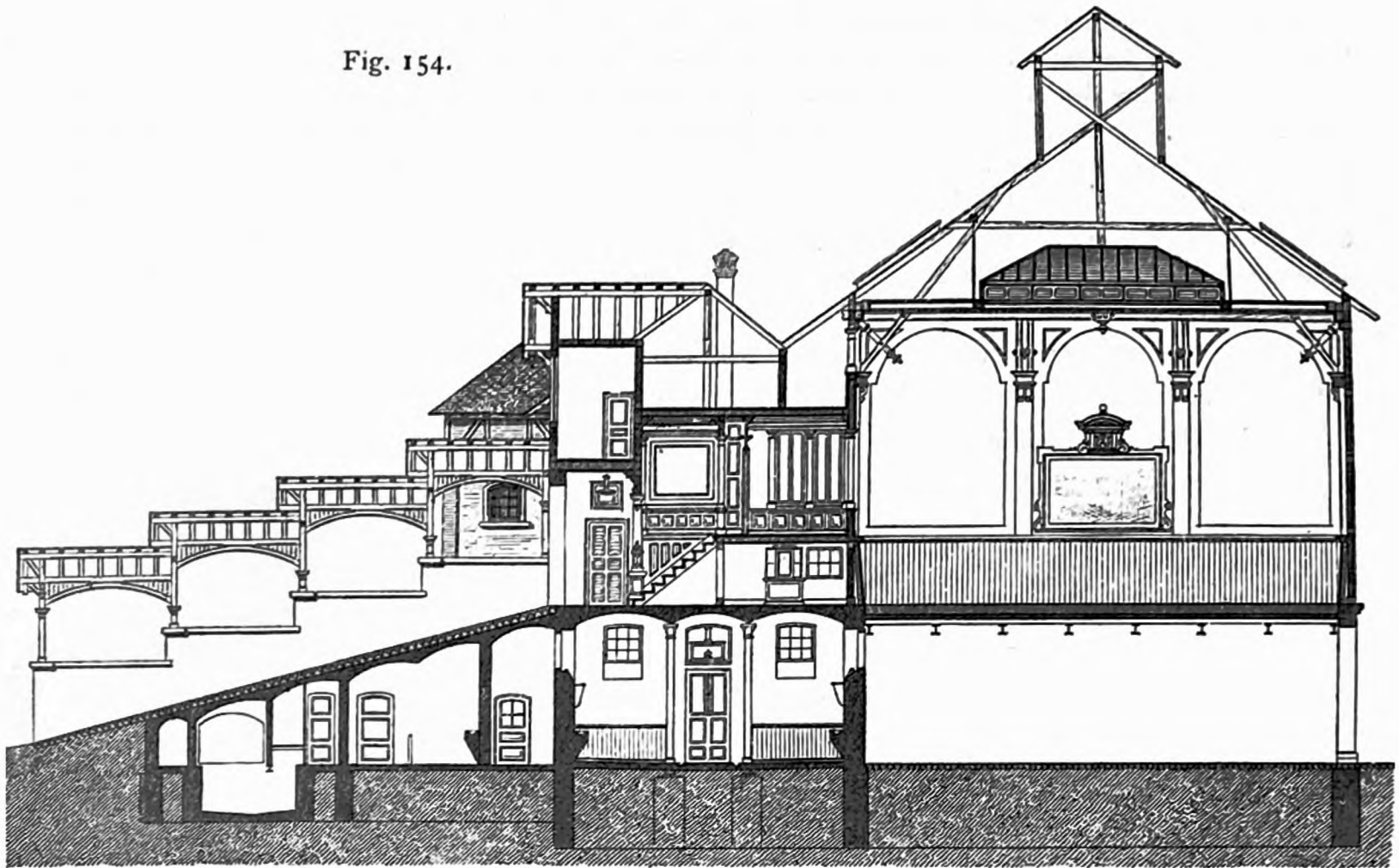
Arch.: *Fouquiau*.

<sup>166)</sup> Nach: *Moniteur des arch.* 1877, S. 160 u. Pl. 50.

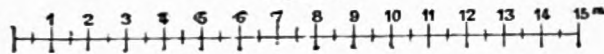
<sup>167)</sup> Nach: *Allg. Bauz.* 1884, S. 31 u. Bl. 23, 24.



Fig. 154.

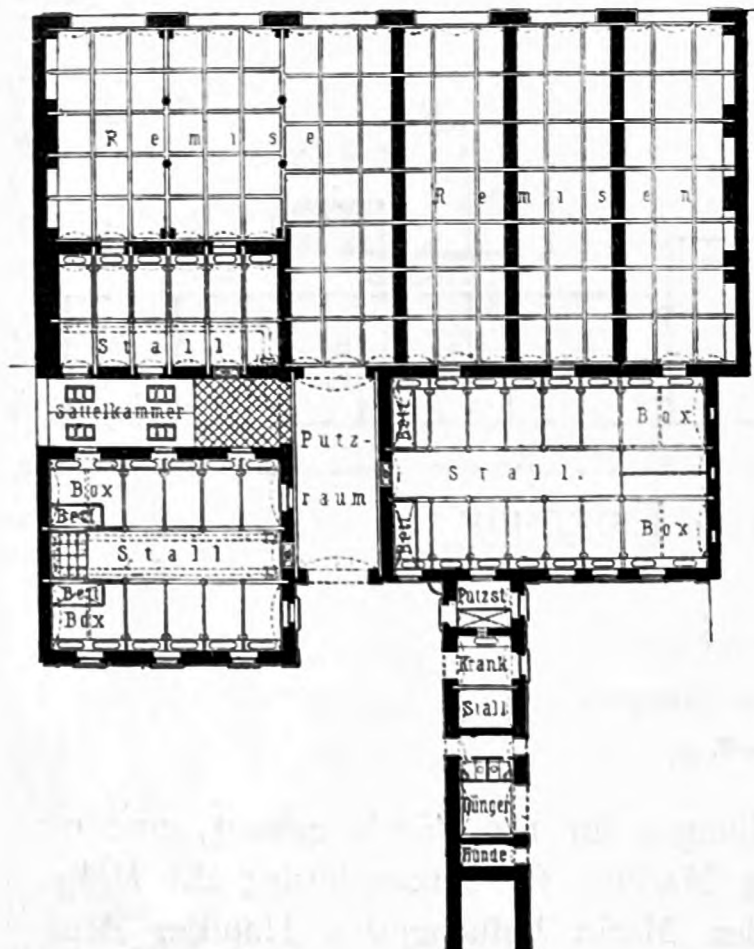


1:300



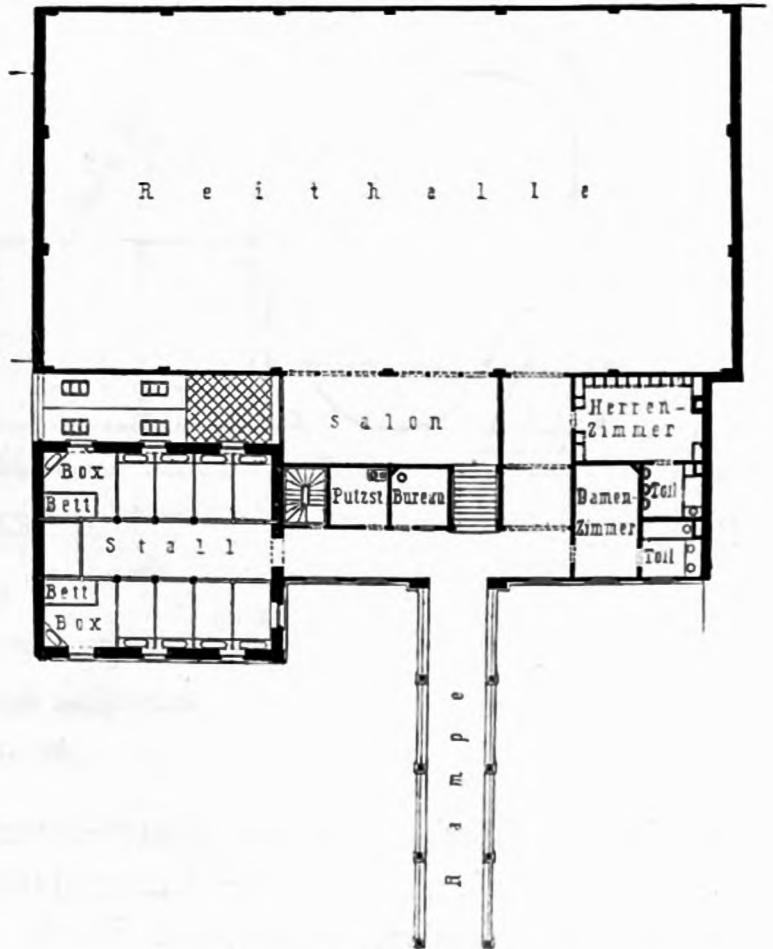
Querschnitt.

Fig. 155.



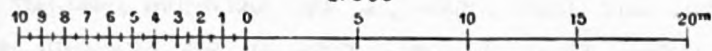
Untergechofs.

Fig. 156.



Obergechofs.

1:500

Reitbahn von *B. Roth Söhne* zu Frankfurt a. M. 167).Arch.: *Ambrosius*.

weite, 12 cm Scheitelstärke und 17 cm Stichhöhe gebildet. Auf den Gewölben lagert zunächst eine 30 cm hohe, gestampfte Lettenschicht und auf dieser eine 10 cm starke Schicht Sägemehl.

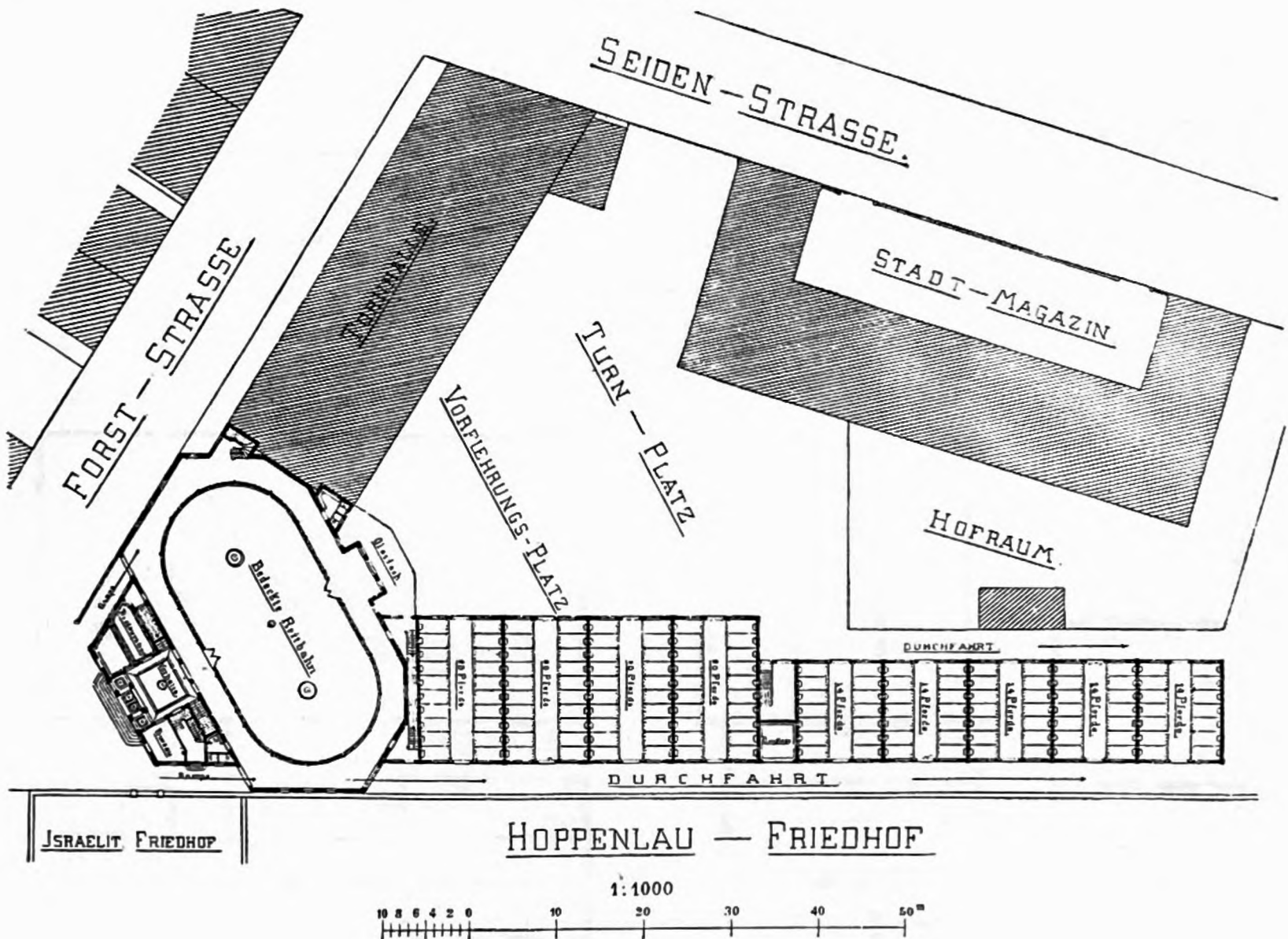
In der Mitte der einen Langseite schließt sich an die Reithalle ein nach derselben geöffneter Salon für Zuschauer, über welchem eine gleichfalls als Zuschauerraum verwendbare Orchester-Loge, unter dem eine Sattelkammer gelegen ist. Im gleichen Geschoß sind noch je ein Herren- und Damenzimmer mit Waschgelegenheit etc., das Geschäftszimmer des Besitzers und eine Putzstube, endlich ein Pferdestall mit 8 Ständen und 2 *Boxes* gelegen. Im Erdgeschoß sind 3 weitere Ställe für zusammen 34 Pferde angeordnet, außerdem noch (unter der Reitbahn gelegen) 6 Remisen für zusammen 48 bis 50 Wagen, ferner 1 Krankenstall, 1 Putzstube, 1 Sattelkammer etc.

182.  
Städtische  
Reitbahnen.

In neuerer Zeit sind auch von städtischen Verwaltungen oder von Vereinen im Interesse von Pferdemarkten Reithallen erbaut worden.

Ein Beispiel dieser Art ist die vom Verfasser im Jahre 1888 erbaute städtische Reithalle zu Stuttgart (Fig. 157). Dieselbe ist zunächst zur Förderung des Pferde-

Fig. 157.



Städtische Reithalle zu Stuttgart.

Arch.: Reinhardt.

marktes in Verbindung mit feuersicheren Stallungen für 150 Pferde erbaut, und es bezweckt diese Anlage eine Centralisation des Marktes für Luxusperde; die Halle dient im Besonderen dazu, die Pferde der den Markt besuchenden Händler dem kauflustigen Publicum in bedecktem Raum vorführen und vorreiten zu können.

Um auf dem gegebenen, sehr unregelmäßigen und beengten Bauplatz eine möglichst große, den eigenartigen Zwecken entsprechende Halle zu ermöglichen, ist die Reitbahn in ovaler Grundform, welche sich dem Platz am geeignetsten einfügte, angeordnet (ein Quadrat von 17 m ist an 2 Seiten halbkreisförmig geschlossen); sie ist ringsum mit breitem Umgang, über welchem noch Galerien angeordnet sind,



verfehen. Der gegen die StraÙe liegenden Langseite ist in der Mitte ein Vorbau vorgelegt, welcher eine geräumige Vorhalle, Geschäftsstube, Wirthschaftsraum, ferner Abort und Zugangstreppen zur Galerie, so wie zu der in einem Zwischengeschofs untergebrachten Wohnung des Hausmeisters enthält, während rückwärts die Stallungen so angebaut sind, daß hier noch ein möglichst großer, offener Vorführungsplatz entstand.

Diese Grundform der Reithalle hat sich, da es sich hier nicht um eine Reitbahn ausschließlich zur Dressur der Pferde handelte, seither im Gebrauch vollständig bewährt, um so mehr, als schon beim Entwurf des Planes in Aussicht zu nehmen war, daß die Halle auch zu kleinen Ausstellungen und Vorführungen verschiedenster Art geeignet sein sollte.

Um diesen verschiedenen Zwecken leicht angepaßt werden zu können, sind die hölzernen Seitenwände der Reitbahn bequem in einzelnen großen Stücken abzunehmen. So ist die Halle außer zu periodischen Marktzwecken und Ausstellungen schon sehr vortheilhaft als Circus verwendet worden, wobei die kreisrunde Bahn im Mittelpunkt, die Sperrsitze, Logen und besseren Plätze sich aber rechts und links concentrisch um die Bahn bis zur Galerie aufbauten, welche Einrichtung mit geringen Mitteln allen Anforderungen vollkommen entsprochen hat.

Im Aeufseren zeigt nur der Vorbau eine entsprechende architektonische Ausstattung, während die übrigen Umfassungswände in Backstein-Rohbau mit einzelnen Sandsteinschichten aufgeführt sind. Der Einbau der Halle ist ganz aus gewalztem Eisen eigenartig ausgeführt und in einfacher Weise ausgeziert.

Andere, mehr oder weniger großartige Anlagen sind durch das Bedürfnis entstanden, die Entwicklung der Pferdezucht zu heben. So sind namentlich auch in der Normandie, in den Mittelpunkten der Pferde-Production, bauliche Anlagen geschaffen worden, welche den Züchtern Gelegenheit geben, Pferde einzureiten und einzufahren und zugleich tüchtige Leute zur Pferdepflege heranzubilden. Ein interessantes Beispiel dieser Art ist die *École d'équitation et de dressage* zu Caen <sup>168)</sup>.

183.  
Sonstige  
Anlagen.

Hier sieht man besondere Gebäude für die Verwaltung mit Wohnräumen für den Director, Wohnungen für Bereiter und Kutscher, Schlafräume für das Stallpersonal, Stallungen, eine bedeckte Reitbahn mit Galerie und Kleiderablagen, Remisen, Sattelkammern, Hufschmiede, sogar Lehrsäle für Vorlesungen, Futterräume etc., und der große Hof, um welchen die ganze Gebäudegruppe angeordnet ist, dient wieder als Bahn zum Einfahren der Pferde.

Ferner sind die *Tatterfall's* zu erwähnen; dies sind Sammelpunkte für die Freunde des Pferdesports, in denen auch Kauf und Verkauf von Pferden und Wagen vorgenommen werden, Besprechungen und Liquidirungen von Wetten stattfinden etc. Die erste derartige Anlage mit Versammlungszimmern und Hofraum zur Ausstellung von Pferden wurde 1795 von *Richard Tatterfall* in London in das Leben gerufen; später entstanden ähnliche Einrichtungen in Paris, Berlin, Mannheim etc.

## b) Rennbahnen.

VON ROBERT REINHARDT.

Die Rennbahnen haben in so fern ein bauliches Interesse, als auch hier Baulichkeiten entstanden sind, welche die eigenartigen Anforderungen des Sports zum Ausdruck bringen. Zunächst ist ein bedeckter Raum für die Wäge erforderlich, um das Gewicht der Reiter zu bestimmen, und ein möglichst hoch gelegener Standpunkt für die Schiedsrichter der Rennen, von welchem aus der ganze Rennplatz zu übersehen ist. Je nach Umständen sind weitere Räume für das Comité, Zimmer für die Reiter und Jockeys mit Nebengelassen, Restaurations-Räume etc. damit verbunden.

184.  
Baulichkeiten  
für  
Rennzwecke.

Ein anderes Bedürfnis ist ferner, einem Theile des Publicums Gelegenheit zu geben, die Rennen von einem guten und vor Regen und Sonne geschützten Standpunkte aus betrachten zu können; hierzu werden besondere Tribunen errichtet.

185.  
Tribunen.

<sup>168)</sup> Vergl.: AUVRAY, G. *École d'équitation et de dressage, à Caen. Revue gén. de l'arch.* 1873, S. 101 u. Pl. 19—32.

Diese Bauten sind entweder nur vorübergehende Constructionen, oder es sind, wenigstens auf den größeren Rennplätzen, solche Baulichkeiten in bleibender Weise errichtet, aber meist nur als nicht monumentale Fachwerkbauten behandelt.

Die beiden Haupterfordernisse, die Tribunen für die Zuschauer und die Räume für den Dienst der Rennen, werden am geeignetsten in einem und demselben Bau untergebracht. Da für die Zuschauerplätze ein möglichst erhöhter Platz erwünscht ist, so werden die Räume für den Dienst am besten im Erdgeschoss angeordnet und darüber, amphitheatralisch ansteigend, die Sitzplätze für das Publicum. Das Schutzdach über letzteren wird in stufenförmiger Anordnung zu Stehplätzen hergerichtet, um so den Raum möglichst auszunutzen (Fig. 158). Die Zugänge zu beiden Zuschauerräumen werden meist in einen Treppenthurm verlegt, dessen höheres Obergeschoss zugleich den geeigneten Standpunkt für die Schiedsrichter abgiebt.

Als musterhafte und verhältnismässig großartige Anlagen dieser Art können die Renn-Tribunen des Pariser Sports bezeichnet werden, und zwar für die Hindernis-Rennen die Baulichkeiten zu Auteuil und für die Flachrennen die noch großartigeren Tribunen zu Longchamp (Fig. 159 bis 161 <sup>169</sup>).

Auf letzterem Rennplatz bestehen die am Auslauf in einer Flucht hergestellten Baulichkeiten zunächst aus dem in der Mitte der ganzen Anlage befindlichen ehemaligen kaiserlichen Pavillon; rechts und links davon sind je 35 m lange, bedeckte, reservierte Tribunen (Fig. 159) mit oberen Steh-Galerien angeordnet, unter welchen einerseits die Diensträume des Jockey-Clubs nebst einigen Salons und Cabinet-Toiletten, andererseits die Restaurations-Räume mit den zugehörigen Nebengelassen untergebracht sind.

An diese reservierten Tribunen reihen sich beiderseits 40 m lange, öffentliche Zuschauerplätze (Fig. 160 u. 161), die wieder amphitheatralisch aufgebaut sind, deren Bedachung aber nicht zu Stehplätzen ausgenutzt ist.

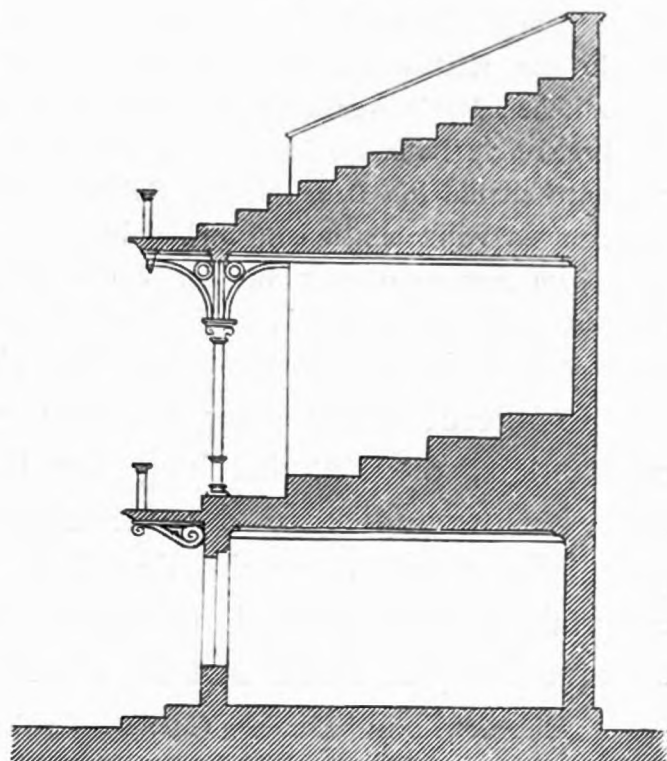
Sämmtliche Bauten haben ein massives Untergeschoss und, mit Ausnahme der öffentlichen Tribunen, steinerne Rückwände mit großen Stichbogen-Arcaden, innerhalb deren zweigeschoßige Flurgänge den Zugang zu den Sitzplätzen vermitteln. Im Uebrigen ist der Aufbau aus Fachwerk mit Backstein-Ausmauerung hergestellt und als leichter, zierlicher Holzbau charakterisirt.

Zu diesen großartigen Tribune-Bauten gesellten sich später die gleichfalls sehr ausgedehnten neuen Tribunen für die Rennen in Chantilly, nach den Plänen *Daumet's* 1880 begonnen und 1881 vollendet (Fig. 162 u. 163 <sup>170</sup>).

Die im Jahre 1847 erbauten Tribunen zu Chantilly faßten nur 700 Zuschauer; sie waren in Holz construirt und boten weder die erwünschte Solidität, noch Dauer dar. Nach dem von der *«Société d'encouragement pour l'amélioration des races des chevaux en France»* für den Neubau der Tribunen aufgestellten Programm sollte der Zuschauerraum für das Publicum mit jenem für die Mitglieder der genannten Gesellschaft vereinigt sein; ferner sollten Wägersaal, Secretariat, Comité-Zimmer, Kleiderablagen, Buffet und sonstige Nebenräume im Untergeschoss des Tribunenbaues untergebracht werden.

Das Schaubild in Fig. 162 giebt ein genügend deutliches Bild von der Gesamtanordnung der neuen Tribunen, welche ca. 3500 Zuschauer fassen, wovon mehr als 2000 sitzen können; die Stufensitze

Fig. 158.



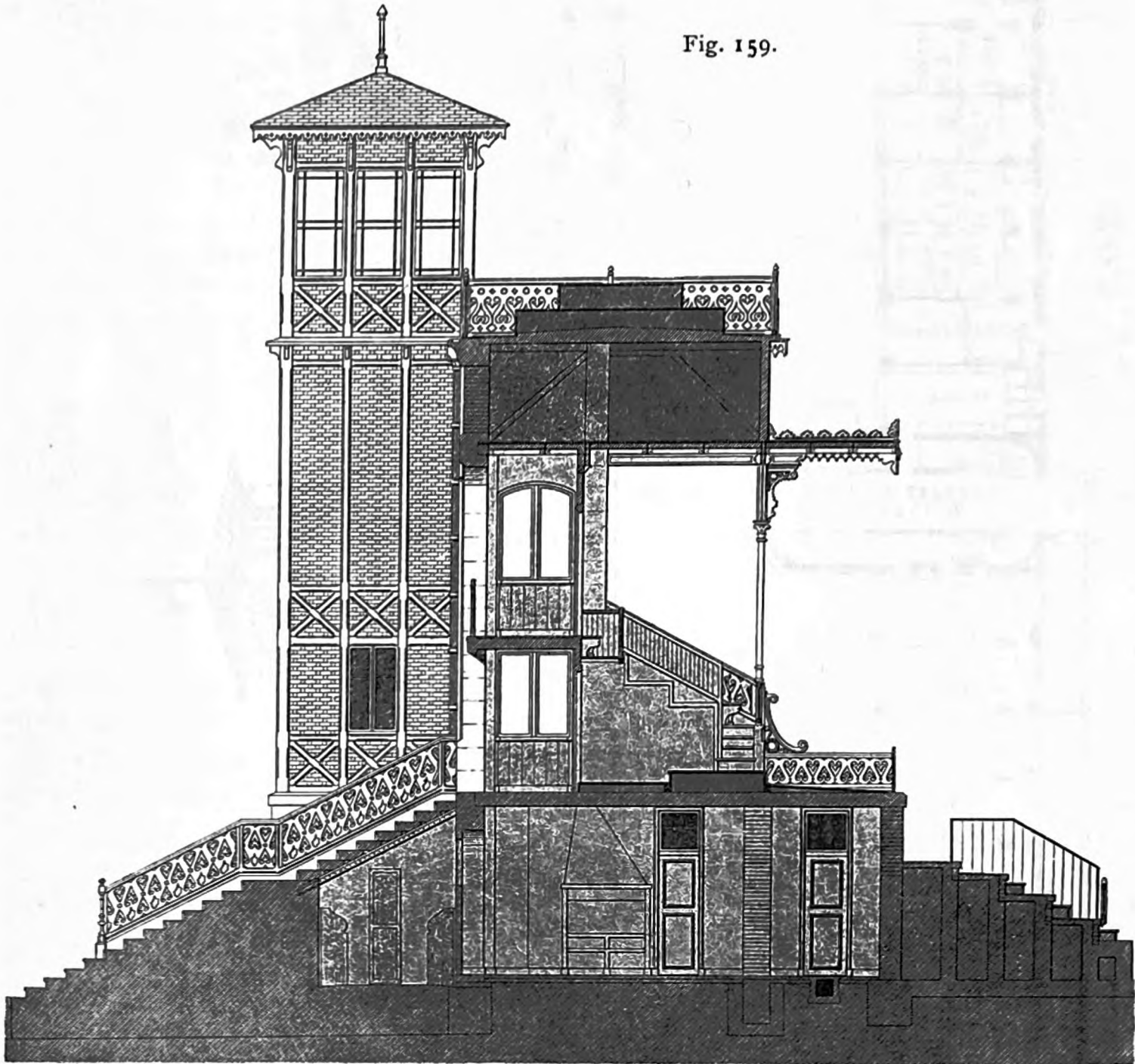
ca. 1/250 w. Gr.

<sup>169</sup>) Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1869, S. 72 u. Pl. 7—12.

<sup>170</sup>) Zump. Theile Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1883, S. 213 u. Pl. 51—52.

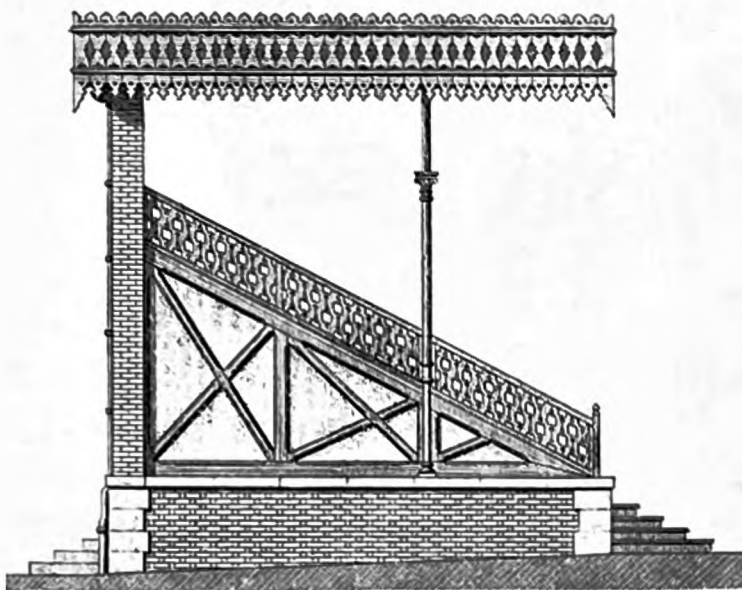


Fig. 159.



Refervirte Tribunen.

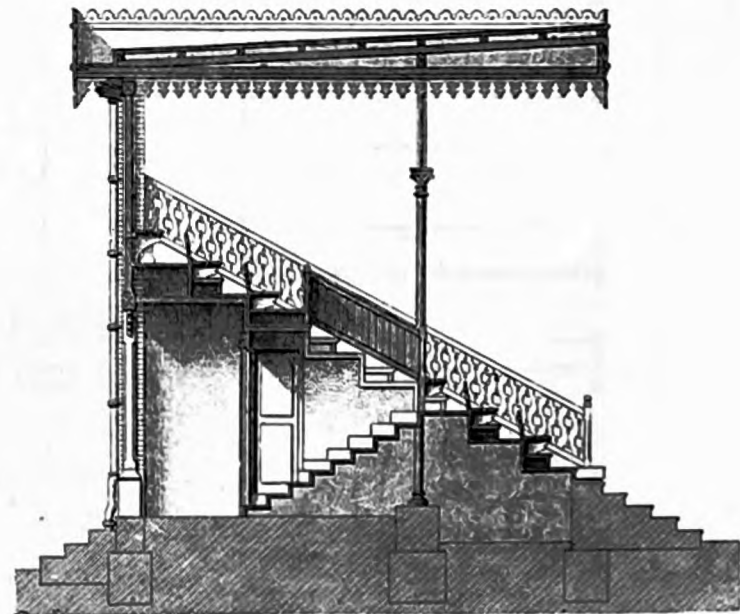
Fig. 160.



Seitenansicht der

öffentlichen Tribunen.

Fig. 161.



Querschnitt durch die

Tribunen für die Flachrennen zu Longchamp <sup>169</sup>).<sup>1</sup>/<sub>150</sub> w. Gr.

Arch.: Bailly &amp; Davioud.

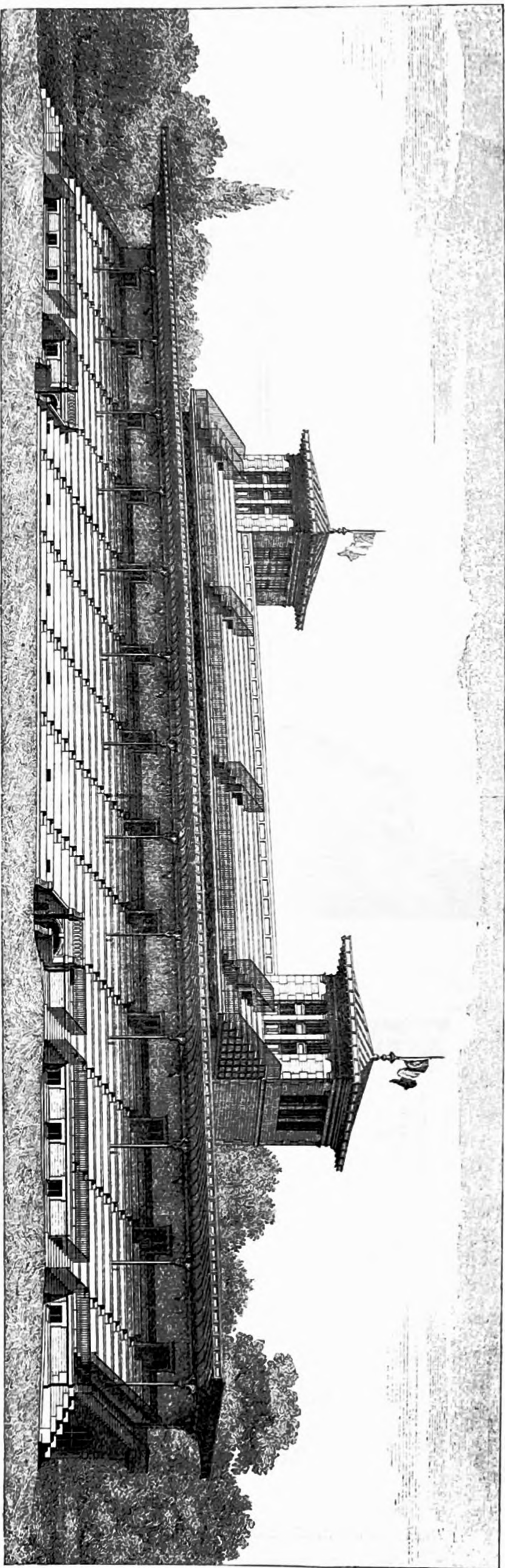
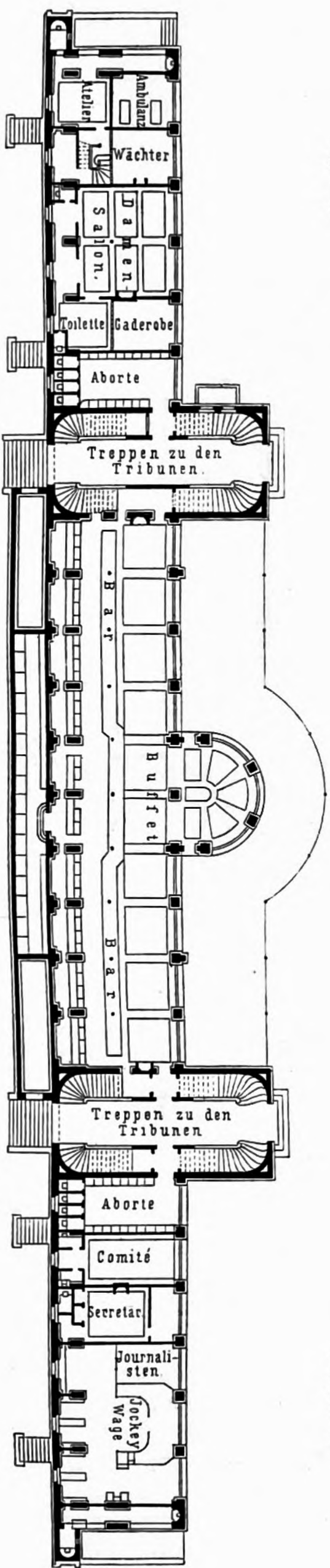


Fig. 162.

Fig. 163.



Anficht.

Untergechofs.

Neue Tribunen für die Pferderennen zu Chantilly 170).

Arch.: *Dannet.*



der Plattform können etwa 3000 Personen aufnehmen. Der Grundriss in Fig. 163 veranschaulicht die Anordnung und Vertheilung der Räume im Untergeschoß.

Letzteres ist in natürlichem Stein gemauert; die Gewölbe sind aus Schicht- und aus Backsteinen hergestellt; auch der übrige Aufbau ist aus Mauerwerk aufgeführt. Das eiserne Schutzdach, welches die rückwärtigen Tribünenreihen bedeckt, ruht auf eisernen Säulen, 8 m von Mitte zu Mitte von einander abstehend. Die nach den Tribünen führenden Treppen sind in Eisen, die Tritte in Holz construirt.

Die Außen-Architektur ist einfach, aber geschmackvoll gehalten. Die Baukosten haben über 680 000 Mark (= 850 000 Francs) betragen, wovon auf Erd- und Maurerarbeit ca. 246 000, auf die Eisen-Construction und Schlosserarbeit ca. 187 800, auf die Eindeckung ca. 43 300, auf die Schreinerarbeit ca. 48 600, auf die Wandbekleidungen, Maler- und Glaferarbeit ca. 28 500 Mark entfallen.

### c) Fahrradbahnen.

Von Dr. EDUARD SCHMITT.

In neuerer Zeit nehmen auch die Rennbahnen des Fahrrad-(Velociped-)Sports das bauliche Interesse in Anspruch, wenn auch, mit Rücksicht auf die weniger große Bedeutung dieses Sportzweiges, in geringerem Maße, als die den Pferderennen dienenden Anlagen.

186.  
Anlage,  
Form und  
Abmessungen.

Die Renn- oder Fahrbahn erhält am besten eine lang gestreckte Grundrissform; in der Regel hat sie die Gestalt eines Rechteckes mit zwei die Schmalseiten abschließenden Halbkreisen. Man mache dieselbe nicht zu lang und zu schmal. Eine mittelgroße, recht breite Bahn ist für die Fahrer zweckmäßiger, als eine recht große, aber schmale Bahn. Schmale Bahnen führen sehr häufig Unglücksfälle herbei, und für Dreiräder sind sie gar nicht brauchbar. Selbst wenn das zur Verfügung stehende Gelände sehr umfangreich ist, mache man die Fahrbahn nicht zu groß. Eine mittelgroße Fahrbahn mit recht viel Raum für die Zuschauer ist vorteilhafter, als eine große Bahn ohne genügenden Raum ringsum.

Eine Länge der Fahrbahn von 400 m ist erfahrungsgemäß ein zweckmäßiges Mittelmaß, welches sich in Rücksicht auf Uebersicht, Instandhaltung, Leitung etc. trefflich eignet; 500 m Länge sollten wohl niemals überschritten werden, und unter 350 m sollte man die Fahrbahnlänge gleichfalls nicht annehmen. Es ist empfehlenswerth, die Länge nach ganzen hundert Metern zu bemessen, weil alsdann das Vermerken der für 1 km gefahrenen Zeiten erleichtert wird; auch werden dann bei den meisten Distanzen Start und Ziel an einen und denselben Punkt fallen. Den Halbmesser der die Bahn abschließenden Halbkreise wähle man nicht zu gering, damit die Curven im schärfsten Tempo genommen werden können; 25 m sind in dieser Beziehung das Mindestmaß; doch braucht man nicht über 40 m zu gehen; 30 m stellen ein vorteilhaftes Mittelmaß dar.

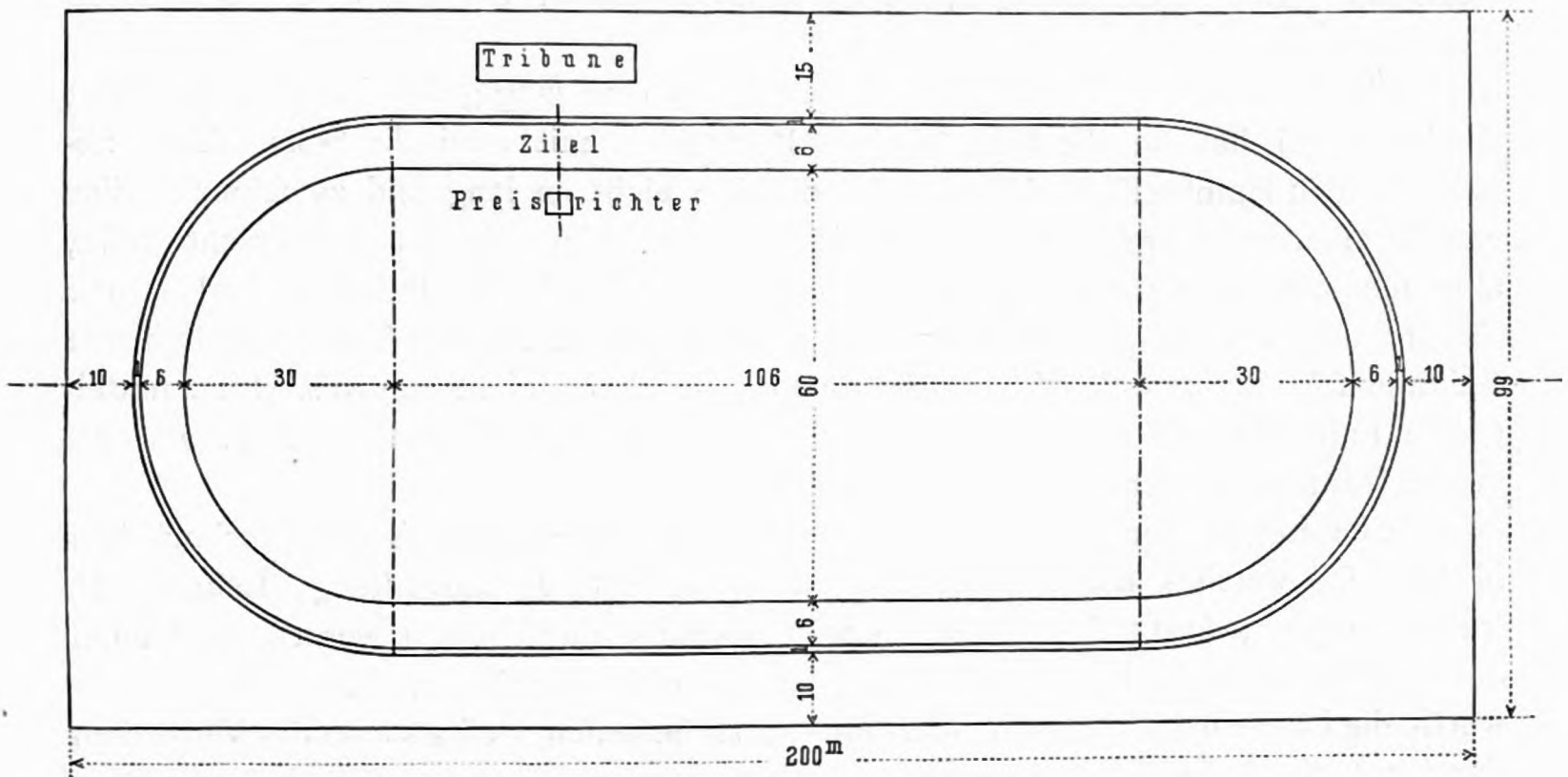
Ein Dreiradfahrer braucht einen Breitenraum von ca. 2 m für sich; da er in der Regel in einem Abstände von 50 cm von der inneren, bezw. äußeren Begrenzung der Fahrbahn zu fahren pflegt, so genügen 5 m Breite gerade, damit zwei Dreiradfahrer an einander vorbeifahren können. Deshalb ist es zweckmäßig, die Fahrbahnbreite mit 6 m zu bemessen. Man hat mehrfach die Bahn auf der einen, auf der Zielseite, breiter gehalten, als auf der anderen Seite, und zwar mit Rücksicht auf den sich an ersterer abspielenden Endkampf; da indess der Endkampf thatächlich fast immer schon an dem der Zielseite gegenüber liegenden Theile der Fahrbahn stattfindet, so halte man letztere durchwegs gleich breit. Man mache die Zielseite nur dann breiter, als die andere, wenn man an dieser Stelle, also vor der Tribune, Kunstfahrern einen größeren Raum schaffen will; alsdann kann man bis zur doppelten Breite gehen.

Die Bühne für die Preisrichter stelle man niemals dicht an die innere Begrenzung der Fahrbahn, und eben so soll man die Tribune nicht unmittelbar an die äußere Bahnbegrenzung setzen. Würde man letzteres thun, so könnte ein Fahrer, der in der Nähe der Tribune bei voller Geschwindigkeit zum Sturz käme, leicht mit dem Kopf gegen die Tribune schlagen. Letztere möge deshalb ca. 5 m von der äußeren Begrenzung der Fahrbahn abstehen.

Rings um die Fahrbahn wird der Zuschauerraum angeordnet, dessen Breite nicht unter 10 m zu wählen ist.

Wählt man beispielsweise den Halbmesser der beiden die Bahn abschließenden Halbkreise mit je 30 m und will man eine 400 m lange Fahrbahn erzielen, so ergibt sich für das Rechteck zwischen beiden Halbkreisen eine Länge von  $\frac{400 - 188,5}{2} = 105,75 \approx 106$  m. Alsdann muß das als rechteckig gestaltet angenommene Gelände (Fig. 164) eine Länge von 10 m (Zuschauerraumbreite) + 1 m (Schranksabstand) + 6 m (Fahrbahnbreite) + 30 m + 106 m + 30 m + 6 m + 1 m + 10 m = 200 m und eine

Fig. 164.



Breite von 15 m (Zuschauerraumbreite an der Tribunen- und Ziel-Seite) + 1 m (Schranksabstand) + 6 m (Fahrbahnbreite) + 60 m + 6 m + 1 m + 10 m (Zuschauerraumbreite) = 99 m erhalten; die erforderliche Grundfläche beträgt  $200 \times 99 = 19800$  qm.

187.  
Quergefälle  
der  
Fahrbahn.

Um in den gekrümmten Theilen der Fahrbahn dem ungünstigen Einfluß der Centrifugalkraft zu begegnen, ist derselben eine geringe Steigung nach außen zu geben. Je kleiner der Halbmesser ist, desto stärker sollte das betreffende Quergefälle sein; eben so sollte es für Dreiräder größer sein, als für Zweiräder. Da indess beim Fahren der Reibungswiderstand eine große Rolle spielt und auch auf die Bahnunterhaltung Rücksicht zu nehmen ist, so zeigt die Erfahrung, daß ein Quergefälle von  $\frac{1}{12}$  bis  $\frac{1}{10}$  allen Anforderungen entspricht. Eine stärkere Neigung ist nicht zu empfehlen, weil sonst die Unterhaltung der Bahn große Schwierigkeiten bereitet; bei starkem Regenfall läuft alsdann das Wasser mit solcher Gewalt nach der Innenseite der Bahn, daß tiefe Rinnen entstehen und die Bahn eine wellenförmige Oberfläche erhält.

Nach dem »Figaro« versucht die unten genannte Zeitschrift<sup>171)</sup> auf theoretischem Wege zu zeigen, daß das Quergefälle in der gekrümmten Strecke, gleichgiltig wie groß deren Halbmesser ist, stets nahezu

<sup>171)</sup> La semaine des constr., Jahrg. 9, S. 112.



die gleiche Gröfse haben foll. Es wird ein Reibungscoefficient von  $\frac{1}{5}$  zu Grunde gelegt und gefunden, dafs bei einem Halbmesser

von 20 m	das Quergefälle	$\frac{1}{3},3$ ,
» 30 m	»	$\frac{1}{3}$ ,
» 40 m	»	$\frac{1}{2},7$

betragen foll, was im Mittel einem in allen Fällen gleich zu wählenden Quergefälle von  $\frac{1}{3}$  entspricht.

Die Ueberhöhung der Aussenfeite läßt man nicht in der gekrümmten Strecke selbst beginnen, sondern von einer Stelle aus, die sich etwa 20 m vor dem Beginn der Curve befindet; von da an giebt man der Bahn ein allmählich immer gröfser werdendes Quergefälle, bis es in der Mitte der Krümmung den Gröfstwerth der Ueberhöhung erreicht. In Frankreich hingegen erhält die gekrümmte Strecke innerhalb ihrer mittleren zwei Viertel den Gröfstwerth der Ueberhöhung; in den beiden anderen Vierteln nimmt diese Ueberhöhung allmählich ab, setzt sich aber noch ein Stück in die beiden anliegenden geraden Strecken fort.

In den geraden Stellen wird die Fahrbahn wagrecht hergestellt; um indess bei starken Regengüssen den Wasserabfluß zu begünstigen, hat man bisweilen auch hier ein schwaches Quergefälle (von etwa  $\frac{1}{60}$ ) angebracht.

Der Platz innerhalb der Fahrbahn ist mit letzterer auf gleiche Höhe zu legen, damit der Fahrer, sobald ein anderer in seiner Nähe zum Sturz kommt, jederzeit die Möglichkeit hat, sich auf diesen Platz zu retten. Er ist — mit Ausnahme der Bühne für die Preisrichter — frei von allen Baulichkeiten zu halten, damit für die Zuschauer freie Uebersicht über die ganze Bahn vorhanden ist.

188.  
Nebenanlagen.

Auch alles übrige Gelände der Fahrradbahn-Anlage ist zu ebenen und ringsherum vollständig einzufriedigen.

Die Fahrbahn wird an der Aussenfeite vom Zuschauerraum durch eine Schranke (Barrière) getrennt; diese steht ca. 1 m von der äufseren Begrenzung der Bahn ab. Die innere Begrenzung der Fahrbahn wird durch eine Holzleiste gebildet.

Bezüglich der Zuschauertribunen, des Preisrichterstandes, der Umkleide- und Erfrischungszimmer etc. sind die Anforderungen ganz ähnliche, wie bei den Rennsport-Anlagen.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Befestigung der eigentlichen Fahrbahn, da das Radfahren eine entsprechend harte und glatte Fläche erfordert. Im Allgemeinen entsprechen derartige Ausführungen derjenigen einer guten geschotterten Landstrasse; indess sind sie je nach örtlichen Verhältnissen und den zur Verfügung stehenden Baustoffen ziemlich verschieden.

189.  
Construction  
der  
Fahrbahn.

Für die 400 m lange Rennbahn des Bicycle-Clubs zu Frankfurt a. M., welche 1884 auf einem Ackerfelde zwischen Niederrad und dem Forsthaufe des Frankfurter Stadtwaldes angelegt worden ist, wurde der Unterbau derart hergestellt, dafs man auf den gut nivellirten, sandigen Untergrund eine 10 cm hohe Schicht fetter Erde auftrug und fest walzte. Auf diese Unterlage wurden Brocken von gut gebrannten Backsteinen, Sandsteinen etc. (von 6 bis 8 cm Korngröfse) in ca. 12 cm dicker Schicht aufgebracht, dabei gröfsere Zwischenräume mit kleineren Steinen ausgefüllt. Auf diese Schottermasse kam der von den Bafalt-Chaufféen der Umgegend abgekratzte Bindegrund in 3 cm Höhe zu liegen, welcher dann mit ca. 2 cm Kohlenasche in Feinkorngröfse und feinem Kies überdeckt wurde. Jede einzelne Schicht wurde mit einer schweren Walze unter gleichzeitigem starkem Begiefsen mit Wasser tüchtig gewalzt.

Von anderer Seite <sup>172)</sup> wird das nachstehende Verfahren empfohlen. Als Unterlage der Bahn benutze man eine Schicht Ziegelsteinbruch, deren Korngröfse etwa 20 cm beträgt. Darin darf sich kein Bauschutt befinden; es sollen dies vielmehr nur ausgefuchte Stücke Ziegelsteinbruch sein, und dieselben dürfen nicht lose hingeworfen, sondern sollen Stück für Stück mit der Hand zusammengepackt werden. Hierauf folgt eine zweite Schicht desselben Materials, jedoch diesmal nur Stücke von ca. 5 cm Durchmesser. Ist diese

<sup>172)</sup> Baugwks.-Ztg. 1886, S. 538.

Schicht aufgebracht, so folgt Begießen mit Wasser und Abwalzen, so daß die Masse ganz fest und eben wird. Nunmehr kommt eine dritte Schicht von gleichem Material und 2 bis 3 cm Korngröße; auch diese wird bewässert und fest gewalzt. Weiters kommt eine 2 cm starke Deckschicht, bestehend aus  $\frac{1}{3}$  klein geschlagenen Backsteinen (von 1 bis 2 cm Korngröße),  $\frac{1}{3}$  gutem Lehm und  $\frac{1}{3}$  gutem Kies; dieselbe wird mit einer leichten Walze abgewalzt und unter Benutzung einer aufgesetzten Latte dafür gesorgt, daß die Bahn eben werde und keinerlei Vertiefungen besitze. Der vorletzte Schritt ist, die Oberfläche mit einer weiteren und ähnlichen Mischung, die durch ein Sieb von 5 mm Maschenweite zu reiben ist, zu bestreuen und wieder zu walzen, und schließlich bestreue man die Bahn mit einer weiteren und ähnlichen Mischung, die durch ein 2 mm weites Sieb gegangen ist; auch diese Schicht ist zu benetzen und abzuwalzen.

Zur Holzleiste, welche die Fahrbahn an der Innenseite begrenzt, nimmt man am besten ca. 1,5 cm starke Bretter von ca. 15 cm Breite, welche auf die hohe Kante gestellt werden; ihre Oberkante liegt bündig mit der Fahrbahn. In Abständen von je 2 m werden Pfähle (aus Dachlatten) von ca. 50 cm Länge eingeschlagen und daran die Holzleisten befestigt.

190.  
Be- und Ent-  
wässerung.

Die Bahn muß benetzt und gereinigt werden, wozu Wasser erforderlich ist. Deshalb werden Fahrradbahnen bisweilen mit einer Wasserversorgung versehen. Die betreffenden Leitungsrohre sind vor Herstellung der Fahrbahn (unterhalb der Unterlage) zu verlegen, und an der inneren Begrenzung der Fahrbahn sind Wasserpfosten (Hydranten) anzuordnen; letztere müssen abnehmbar eingerichtet sein, damit man sie bei Benutzung der Fahrbahn zur Verhütung von Unfällen entfernen kann.

Sieht man von der Ausführung einer Wasserleitung ab, so muß man außerhalb der Schranke einen oder mehrere Brunnen herstellen.

Auch für die Entwässerung der Fahrbahn ist Sorge zu tragen, und zwar um so sorgfältiger, auf je schwererem Boden die Bahn ausgeführt wird. Da die Bahn durchweg oder doch mindestens in ihrem gekrümmten Theile an der Außenseite überhöht ist, so läuft bei starkem Regenfall das Wasser nach der Innenseite der Bahn; ist nun der Boden ein schwerer, so sammelt sich das Wasser an und weicht die Bahn in hohem Maße auf, wenn nicht für die Abführung desselben gesorgt ist.

Am vorteilhaftesten, wenn auch am theuersten ist es, an der inneren Begrenzung der Fahrbahn ein Thonrohr zu verlegen und letztere ringsherum an verschiedenen Stellen mit kleinen Rosten zu versehen, durch welche das Regenwasser abfließen und von der Bahn mittels des Thonrohres abgeführt werden kann. Einfacher und billiger ist es, an verschiedenen Stellen innerhalb und neben der Fahrbahn Petroleumfässer, ohne Boden und mit abnehmbarem Deckel versehen, in die Erde zu senken, in denen das Wasser durch kleine Roste und Verbindungsrohre sich sammeln und durch den offenen Boden der Fässer in den Untergrund abfließen kann. Der Abflussweg zwischen Rost und Faß, bzw. Rohr ist entweder durch die Holzleiste oder unter dieselbe zu leiten und kann vierkantig, aus Holz, in der Größe der Roste sein.

191.  
Ausgebildete  
Anlagen.

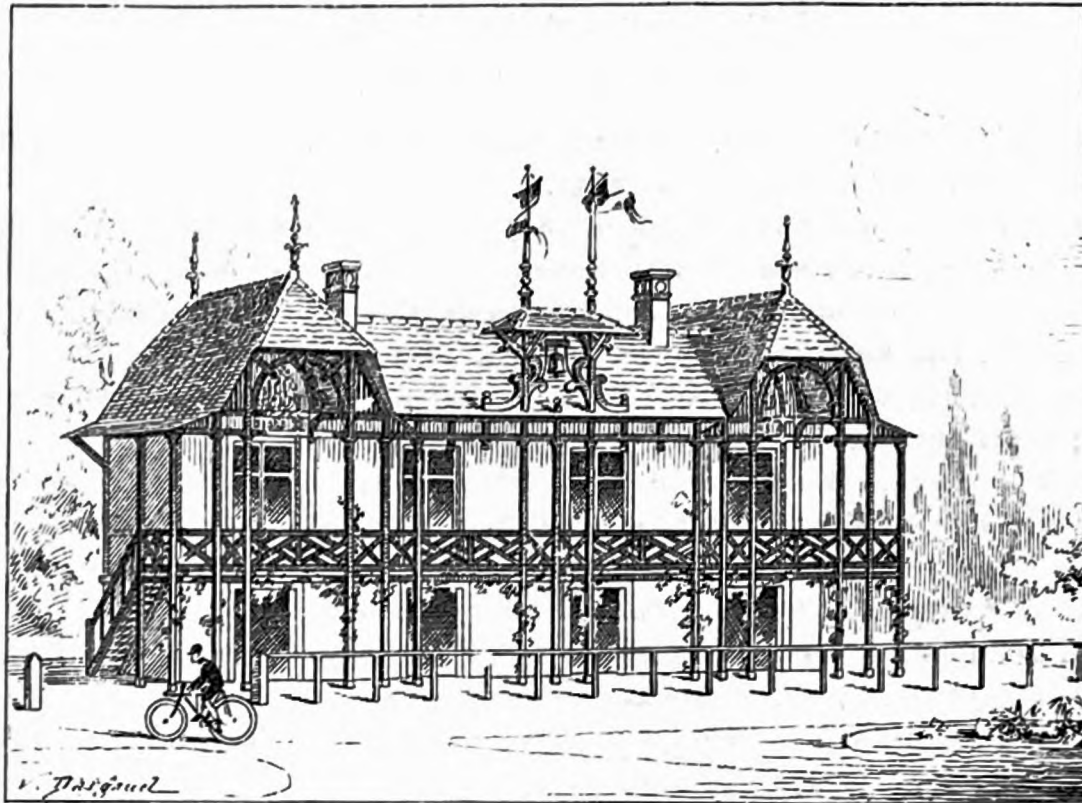
In manchen Fällen, namentlich in Frankreich, sind Fahrradbahnen nicht in so einfacher, lediglich dem Rennsport dienender Weise ausgebildet worden, wie im Vorstehenden angenommen wurde. Der Raum innerhalb der Fahrbahn wird durch reiche Blumenbeete geschmückt; Musikzelte werden errichtet; Baulichkeiten für andere Zweige des Sports, wie z. B. für Cricket-Spiel, werden mit der Fahrradbahn vereinigt u. s. w.

Als Beispiel für solche Anlagen diene das von *Cargill* 1893 erbaute »Velodrom« zu Pau, von welchem in Fig. 166 der Lageplan und in Fig. 165 <sup>173)</sup> die Ansicht des Saalgebäudes mitgetheilt sind.

<sup>173)</sup> Facf.-Repr. nach: *La construction moderne*, Jahrg. 8, Pl. 82.

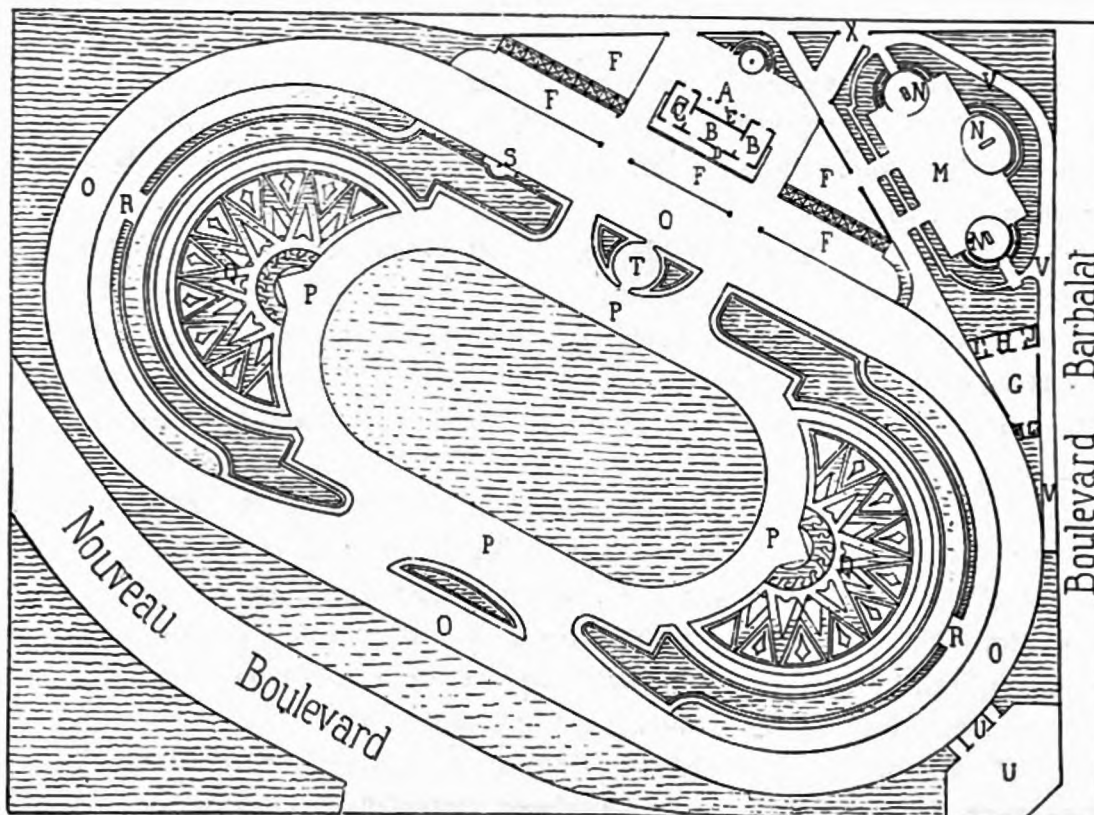


Fig. 165.



Saalgebäude.

Fig. 166.



Lageplan.

- |                                    |                                |
|------------------------------------|--------------------------------|
| A. Saalgebäude.                    | M. Croquet-Platz.              |
| B. Gesellschaftsaal.               | N. Exedra mit Bank.            |
| C. Billardzimmer.                  | O. Fahrbahn.                   |
| D. Galerie.                        | P. Kleine Fahrbahn.            |
| E. Maschinenschuppen.              | Q. Blumenbeete.                |
| F. Raum für Zuschauer.             | R. Controleur.                 |
| G. Raum für die Fahrer.            | S. Ziel und Preisrichterstand. |
| H. Gesellschaftsaal.               | T. Musikzelt.                  |
| I. Maschinenschuppen.              | U. Magazin und Kuhstall.       |
| J. Umkleideräume.                  | V. Nebenwege.                  |
| K. Wasserbehälter.                 | X. Haupteingang.               |
| L. Raum mit Brausen und Schränken. |                                |

Velodrom zu Pau <sup>173)</sup>.

Arch.: Cargill.

## Literatur

über »Reit- und Rennbahnen«.

Ausführungen und Projecte.

Bauausführungen des Preussischen Staates. Herausgegeben von dem Königl. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten. Berlin 1851.

Bd. II: Beschreibung der in den Jahren 1827 und 1828 an der Verlängerung der alten Jacobsstrasse zu Berlin neu erbauten bedeckten Reitbahn für die Kgl. Lehr-Escadron.

DREWITZ. Das neue Kafernement für das Königlich Preuss. Garde-Ulanen-Landwehr-Regiment zu Moabit bei Berlin. III. Die Reitbahn. Zeitschr. f. Bauw. 1851, S. 333.

Entwürfe aus der Sammlung des Architekten-Vereins zu Berlin. Neue Ausgabe. Berlin 1862.

Reitbahn; von DREWITZ.

AZEMAR. *Tatterfall français*. *Revue gén. de l'arch.* 1862, S. 147 u. Pl. 41—46.

Reitbahnen. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1864, S. 110.

»Tatterfall's.« — *The new buildings, Knightsbridge*. *Builder*, Bd. 22, S. 31.

*New grand stand at Knutsford, Cheshire*. *Builder*, Bd. 23, S. 728.

BAILLY, N. & G. DAVIOUD. *Loges pour les courses de Longchamp*. *Revue gén. de l'arch.* 1868, S. 72 u. Pl. 13—18; 1869, S. 72 u. Pl. 7—12.

AUVRAY, G. *École d'équitation et de dressage, à Caen*. *Revue gén. de l'arch.* 1873, S. 101 u. Pl. 29—32. *Tatterfall's*. *Builder*, Bd. 32, S. 471.

DESTAILLEURS. *Tribunes du champ de courses d'Auteuil*. *Moniteur des arch.* 1876, Pl. 11—12, 17—18.

WALLBRECHT. Das neue Militär-Reit-Institut zu Hannover. Deutsche Bauz. 1877, S. 254. Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1878, S. 309.

FOUQUIAU. *Manège couvert dans l'île de la Grande-Jatte*. *Moniteur des arch.* 1877, S. 160 u. Pl. 42, 48, 50, 51.

*Tribune de courses d'obstacles, à Auteuil*. *Encyclopédie d'arch.* 1877, Pl. 470, 471, 472, 473, 481.

Gedekte Reitschule in Fünfkirchen. Wochschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver. 1881, S. 157.

Militär-Reit-Institut in Hannover: UNGER, TH. Hannover. Führer durch die Stadt und ihre Bauten. Hannover 1882. S. 183.

Die Landes-Exercitien-Anstalt in Prag. Wochschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver. 1882, S. 165. Techn. Blätter 1882, S. 88.

WALTHER, H. Die Roth'sche Reitbahn in Frankfurt a. M. Baugwks.-Ztg. 1882, S. 798.

Die Reitbahn der Herren B. Roth Söhne zu Frankfurt am Main. Deutsche Bauz. 1882, S. 604.

DAUMET, H. *Nouvelles tribunes pour les courses, à Chantilly*. *Revue gén. de l'arch.* 1883, S. 218 u. Pl. 51—54.

WALTHER, H. Reitbahn der Herren Benj. Roth Söhne in Frankfurt a. M. Allg. Bauz. 1884, S. 31.

Die Herstellung einer Wettfahrbahn. Baugwks.-Ztg. 1886, S. 37, 538.

*Gymnase et manège à Exeter*. *Moniteur des arch.* 1886, S. 127 u. Pl. 42.

»Lützow-Tatterfall«, Reitinstitut des Herrn Stallmeister Goebel zu Berlin. Baugwks.-Ztg. 1887, S. 274.

GRIMBURG, R. v. Das Wasserwerk für die Bewässerung des Wettrennplatzes in der Freudenau. Wochschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver. 1888, S. 391.

DREXLER, J. Pferde-Trainir-Anstalt bei Schönfeld-Haffee. Allg. Bauz. 1889, S. 88.

BLUMBERG & SCHREIBER. Die Neubauten des »Berliner Tatterfall«. Deutsche Bauz. 1890, S. 433.

MANCHOT, W. Das Gebäude der »Tatterfall«-Gesellschaft in Mannheim. Centralbl. d. Bauverw. 1890, S. 117.

Reitschule der k. und k. Landwehr-Kavallerie-Kaferne in Stockerau. Allg. Bauz. 1890, S. 71 u. Bl. 61.

DREXLER, J. Der Pferde-Wettrennplatz in der Freudenau bei Wien. Allg. Bauz. 1891, S. 54.

Das k. und k. Hofreiterschulgebäude in Wien. Wiener Bauind.-Ztg., Jahrg. 7, S. 211.

Reit-Institut des Herrn W. Schelle in Hamburg. Baugwks.-Ztg. 1891, S. 1270.

Reit- und Rennbahnen in Leipzig: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 542.

SCHMID, E. Thiergarten-Reitbahn in Berlin. Baugwks.-Ztg. 1892, S. 288.

*Vélodrome de Pau*. *La construction moderne*, Jahrg. 8, S. 606.

*Virages des pistes de vélodromes*. *La construction moderne*, Jahrg. 9, S. 112, 124.

*Piste de vélodrome*. *La construction moderne*, Jahrg. 9, S. 275.

Architektonische Rundschau. Stuttgart.

1892, Taf. 42 u. 43: Reitschulgebäude des Herrn Jacques Shawel in Wien; von HIESER.



Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin. Neue Folge.

1873, Bl. 56: Reitbahn; von v. TIEDEMANN.

WILLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture*. Paris.

16<sup>e</sup> année, f. 17: *Manège et écuries, jardin zoologique d'acclimatation de Paris*; von SIMONET.

4<sup>e</sup> année, f. 16: *Manège*; von CALIGNY & FOUQUIAU.

*Croquis d'architecture. Intime Club*. Paris.

1878, No. V, f. 5: *Une école d'équitation*; von BASTIEN.

## 2. Kapitel.

### Schießstätten und Schützenhäuser.

VON JACOB LIEBLEIN.

192.  
Geschicht-  
liches.

Bedrängnis von außen, Noth im Inneren ließen zur Zeit des sinkenden Ritterthumes in den deutschen Städten aus den festschaften Elementen, aus dem Kern der Bürgerschaft eine eigene Wehr entstehen — die Schützengilden — zur Wahrung der städtischen Interessen, zur Sicherung des Besitzthumes, zu Schutz und Trutz gegen räuberische oder politisch anmaßende Feinde. Sie sind die ersten greifbaren Zeichen der wiedererwachten Volkskraft, die Grundlagen der späteren städtischen Macht.

Wachsthum und Gedeihen dieser Gilden gingen mit dem Emporblühen eines freien Bürgerthumes Hand in Hand; sie erreichten ihren Glanz- und Höhepunkt in der Reformationszeit.

Die ältesten Schützen-Genossenschaften in Deutschland reichen nachweisbar bis zur Gründung der Habsburger Dynastie zurück. Herzog *Boleslav*, der Streitbare, von Schweidnitz ließ 1286 das erste Vogelschießen mit der Armbrust abhalten. Die Bürgerschaft Magdeburgs hielt 1387 bei ihren Maifspielen ein Bogenschießen in einem großen Schützenhofe ab.

Es bildeten sich mit der Zeit an vielen Orten Genossenschaften mit festen Satzungen, früh schon — im XVI. Jahrhundert — in Straßburg, in Frankfurt a. M. und Stuttgart; sie erbauten besondere Schießhäuser, während vordem meist die Vorwerke der Befestigungen der Städte mit ihren gedeckten Gräben die Übungsstätten abgaben, und hielten alljährlich größere Preisschießen ab, zu denen die Gilden der Nachbarorte eingeladen wurden. Von dem Ernste, der die Theilnehmer befahl, zeugen die religiösen Weihe-Ceremonien, mit denen die Feste eröffnet wurden, von dem Werthe, den man der Einrichtung beilegte, die Stiftung von Altären und Capellen zu Ehren des Schutzheiligen der Schützen, *St. Sebastian*, und der Inhalt der Ladebriefe, in welchen »die Pflanzung und Erhaltung guter nachbarlicher Einigkeit, vertraulicher Gefelligkeit, Freundschaft und guten Willens« ausdrücklich betont werden.

Erfindung und Anwendung des Schießpulvers um die Mitte des XIV. Jahrhunderts erweiterten den Wirkungskreis der Schützengenoschaften; zum Armbrustschießen traten die Büchsen- und Stückschießen.

Muth und Selbstbewußtsein wurden durch diese Gilden dem Bürgerthum verliehen, welche in friedlichen Zeiten die verschiedenen Stände einten, in den Stunden der Gefahr aber auch gemeinsam vor dem Feinde tapfer fochten.

Im XVI. Jahrhundert stand das Schützenwesen in höchster Blüthe. In immer weitere Kreise ergingen die Ladungen zu den Schützenfesten, welche wirklich Nationalfeste geworden waren; solche fanden in Straßburg schon 1456, sodann 1576, in Frankfurt a. M. 1582, 1671, 1707 statt etc.<sup>174)</sup>.

Durch die stehenden Heere verloren die Gilden ihre politische und nationale Bedeutung; wo solche noch bestehen blieben, dienten sie mehr zur Kurzweil der Betheiligten, als dem Ernste des öffentlichen Lebens.

<sup>174)</sup> Vergl. auch: Münchens Schützenwesen und Schützenfeste. Historische Festgabe von E. v. DESTOUCHES, Festzeitung für das VII. deutsche Bundeschießen. München 1881. S. 71 u. ff.

Mit der nationalen Erhebung des Jahres 1813 kam wieder neues Leben in die alte Einrichtung, das mit dem Aufblühen der Gefang- und Turnvereine gleichen Schritt hielt und mit dem I. deutschen Bundeschiefsen 1862 zu Frankfurt a. M. einen erhöhten Aufschwung nahm.

Auch durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hat die Pflege des Schützenwesens an allgemeiner, wenn auch an politischer Bedeutung nicht verloren. Davon legen die zahlreichen Verbindungen und Gefellschaften Zeugnis ab, welche in fast allen Städten und Städtchen des Deutschen Reiches und weit über dessen Grenzen hinaus die sichere Führung der Büchse sich zur Aufgabe gemacht haben.

193.  
Schiefsstätten.

Dem gemäß erheben sich allenthalben, behufs Erlangung der nöthigen Uebung und Sicherheit von Auge und Hand, Schiefsstätten, die zum dauernden Gebrauch erbaut sein müssen, deren räumliche Ausdehnung indess eine mässige sein kann, da sie nur einer einzigen Genossenschaft zu dienen haben. Die Lage ausserhalb der Stadt brachte die Verbindung noch anderer Räume, als Restaurations-Säle, Trinkstuben etc., mit der Schiefsstätte mit sich.

Die periodisch wiederkehrenden grossen Bundeschiefsen, die Schützenfeste von Gau- und Landesverbänden hatten ausserdem die Errichtung von grossen Schiefshallen mit Festbauten etc. im Gefolge, welche nur vorübergehend ihrem Zwecke dienen und deshalb meist leicht in Holz mit Guirlanden, Wappen- und Fahnen-schmuck hergestellt zu werden pflegen.

Grundlegend für die Einrichtungen und Gestaltung der grossen nationalen Schützenfeste in Deutschland waren die schon früh ausgebildeten und in feste Form gebrachten gleichen Feste der Schweiz. Sie gaben auch das Vorbild für die jüngsten Schützenvereinigungen und -Feste in Belgien und Frankreich ab<sup>175)</sup>.

194.  
Baustelle.

Für die Schiefsstätten wird am besten ebenes oder sanft ansteigendes Gelände, das frei von Steinen ist, gewählt, um die gefährliche Wirkung von Prellschüssen zu verhüten. Sie liegen an den meisten Orten, wenn nicht gerade besonders günstige örtliche Verhältnisse vorwalten, wegen der Gefährlichkeit der Hantierung und der hohen Preise von unmittelbar an der Stadt gelegenem Gelände, entfernt von letzterer.

So sind z. B. die Schiefsstände der alten Berliner Schützengilde (ca. 1708) auf dem 28,09 ha grossen Gelände des Schlossparkes »Schönholz«, die in Frankfurt a. M. im Stadtwalde an der Station »Forsthaus« gelegen.

Die Scheiben werden, damit sie volles Licht haben, wenn möglich gegen Osten oder Süden gerichtet; die Längsaxe der Schiefsplätze kann daher eine ost-westliche oder süd-nördliche sein. Im einen Falle haben die Schiefsenden die Morgenfonne, im anderen die Mittagfonne im Rücken.

Für die Erfordernisse der Anlage sind zu unterscheiden:

- 1) Schützenhäuser mit Schiefsplätzen für dauernde Benutzung;
- 2) Schiefshallen mit Schiefsplätzen und Festbauten, die vorübergehend für die Dauer eines einzigen Festes errichtet werden.

195.  
Schützen-  
häuser.

Im ersten Falle ist, wie schon die Benennung »Schützenhaus« befragt, für die Schützengesellschaft eine Heimstätte zu beschaffen, und diese umfasst gewöhnlich: α) den Schützenaal, mit Ladetischen und Gewehrschränken; β) in unmittelbarem Anschluß an ersteren die Schützenstände; γ) Büchsenmacher-Werkstätte; δ) Berathungszimmer; ferner ε) Restaurations-Saal, Kneipzimmer und Buffet; ζ) Küche mit allem Zubehör; η) Vorräume, Kleiderablagen, Waschzimmer und Aborte; endlich θ) Dienerzimmer und Dienerwohnung.

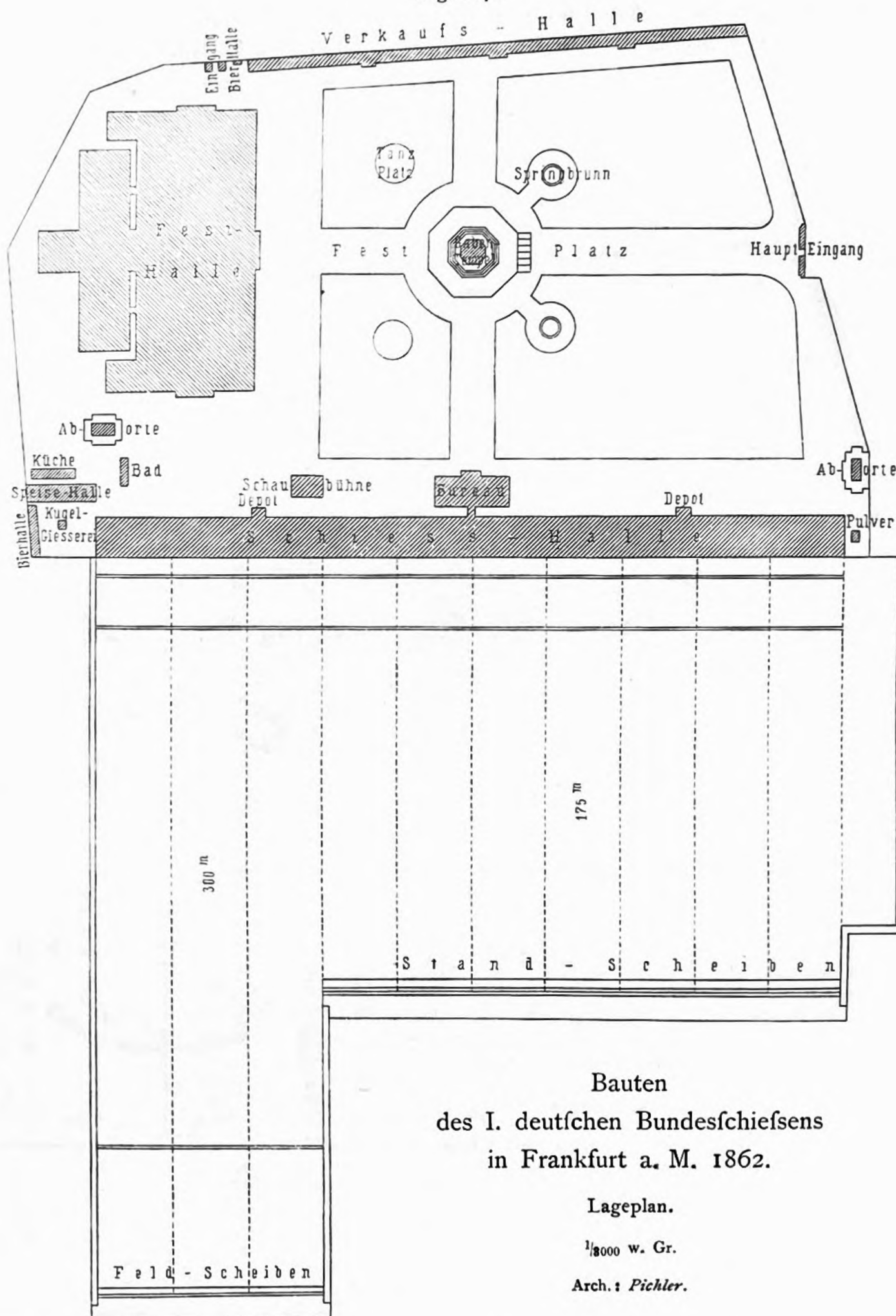
Bei grösseren Gefellschaftshäusern tritt öfters noch in einem Obergeschofs ein Festaal mit den zugehörigen Nebenräumen hinzu.

<sup>175)</sup> Siehe auch: CORNAZ-VULLIET, C. *Anciens tirs des Suisses etc.* Bern 1885.



Zuweilen werden die Gesellschaftsräume, von den Schießanlagen getrennt, in einem besonderen Gesellschaftshause angeordnet, auf dessen Betrachtung hier nicht eingegangen zu werden braucht<sup>176)</sup>. Wenig entfernt von diesem Gebäude liegen dann Schiefshalle und Schießstände.

Fig. 167.

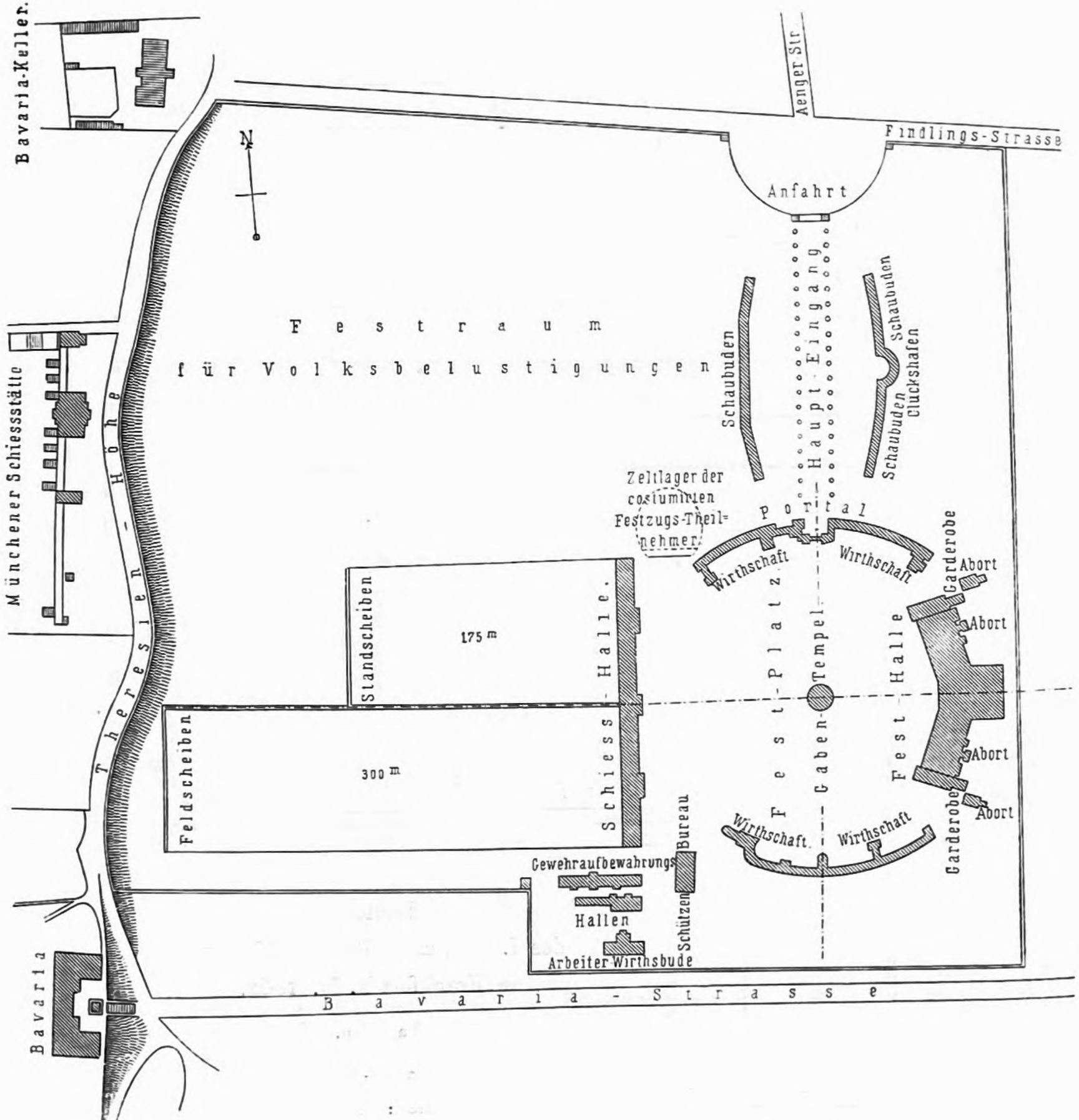


<sup>176)</sup> Siehe im vorliegenden Hefte das Kapitel: Gebäude für gefellige Vereine — ferner in Theil IV, Halbband 6, Heft 3 das Kapitel: Concert- und Saalgebäude.

196.  
Festbauten.

Die baulichen Anlagen der zweiten Art erfordern aufer den Schießhallen mit Zubehör einen großen Festplatz, dem nicht selten noch ein offener Volksbelustigungsplatz, mit Schaustätten, Spiel- und Glücksbuden aller Art, vorgelegt ist. Von der Anfahrt gelangt man zum Haupteingange des Festplatzes, der durch ein Fest-Portal ausgezeichnet ist. Zu beiden Seiten desselben reihen sich kleinere Baulichkeiten an, welche Caffee- und Bureau-Räume für Post- und Telegraphendienst, Polizei- und Feuerwehrgelasse enthalten. An einer Seite des Festplatzes ist die große

Fig. 168.

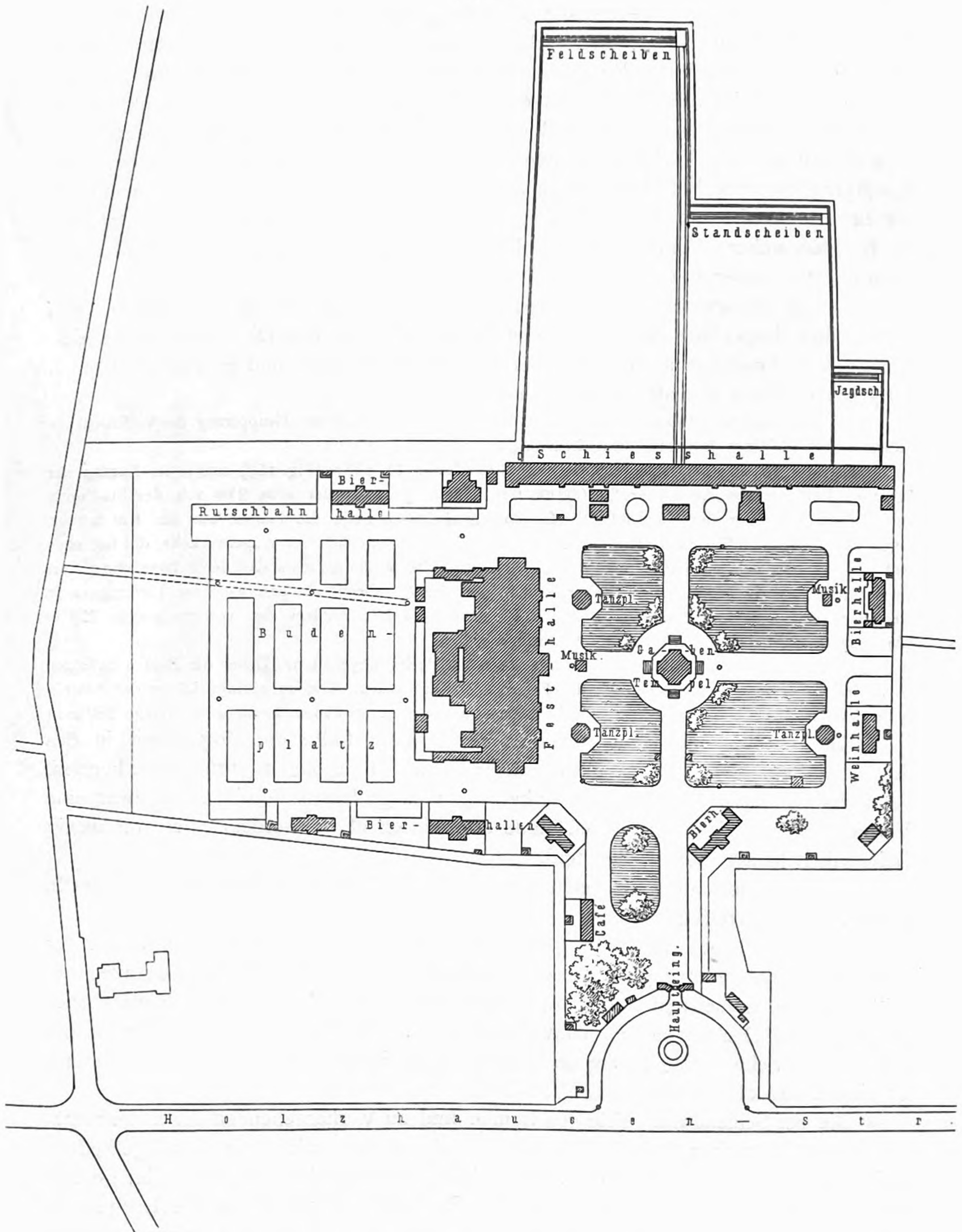


Bauten des VII. deutschen Bundeschießens in München 1881.

Lageplan. —  $\frac{1}{4500}$  w. Gr.



Fig. 169.



Bauten des IX. deutschen Bundeschießens zu Frankfurt a. M. 1887.

Lageplan. —  $\frac{1}{4500}$  w. Gr.

Arch.: Lindheimer.

Festhalle errichtet, die nach Früherem<sup>177)</sup> mit allen jenen Räumen und Einrichtungen versehen ist, welche die Abhaltung der Bankete und Versammlungen, so wie die Entfaltung des während der ganzen Dauer des Festjubels stattfindenden Massenverkehrs erfordert. Einige kleinere Schank- und Speisewirthschaften, ferner Aborte und Pissoirs sind am Umfange des Platzes vertheilt; im Mittelpunkte oder an einem anderen hervorragenden Punkte desselben erhebt sich ein Gabentempel, in welchem die zur Vertheilung kommenden Ehrenpreise aufgestellt werden. Die Hauptgrundlage der Festplatz-Anlage endlich bilden die Schiefshallen, die nach Art der Schützenhäuser mit Schiefsständen und Laderäumen, Waffenfälen, Werkstätten für Büchsenmacher, Commissions-Berathungszimmer, Dienerzimmer, Kleiderablagen, Aborten etc. ausgerüstet sind.

Für die Anlage des Schiefs- und Festplatzes mögen die in Fig. 167 bis 169 dargestellten Lagepläne der Bauten des I., des VII. und des IX. deutschen Bundeschiefsens in Frankfurt a. M. 1862, bezw. in München 1881 und in Frankfurt a. M. 1887 die nöthigen Anhaltspunkte geben.

Bei der Münchener Anlage ist die gute und wirkungsvolle Anlage und Gruppierung der verschiedenen größeren und kleineren Bauwerke bemerkenswerth.

Für das IX. deutsche Bundeschiefsen zu Frankfurt a. M. 1887 (Fig. 169) wurde im Norden der Stadt ein Festplatz von etwas über 200 000 qm Grundfläche gewählt, der etwa 2 km von der Stadtmitte entfernt war. An der der Holzhausen-Straße entgegengesetzten Seite des Platzes war ein 8 m breiter, durch Thore abgeschlossener Fahrweg angeordnet; auf diesem konnte sich der Wagenverkehr, der sich nach und von den dort gelegenen Bier- und Weinhallen entwickelte, entfalten, ohne daß der Festverkehr gestört wurde; auch war es möglich, die Ueberwachung der der Abgabepflicht unterworfenen Lieferungen in einfacher Weise zu bewirken. Die Festhalle ist in der zweiten Auflage des vorhergehenden Heftes (Art. 223, S. 192) dieses »Handbuches« beschrieben<sup>178)</sup>.

Das X. deutsche Bundeschiefsen wurde 1890 zu Berlin abgehalten. Ueber die Bauten desselben ist in den unten genannten Quellen<sup>179)</sup> das Erforderliche zu finden. Die zu geringe Länge der Schiefshalle mit nur 210 m wurde getadelt; dieselbe betrug in der eben erwähnten Frankfurter Anlage 280,60 m.

Auch bei Anlage jeder ständigen Schiefsstätte sollte die Möglichkeit in das Auge gefaßt werden, dieselbe mit einem Festplatze in Verbindung bringen zu können, da in diesem Falle bei etwaiger Abhaltung von größeren Festschiefsen zwar eine Vermehrung der Zahl der Schiefsstände erforderlich ist, außerdem aber nur wenig Gelegenheitsbauten herzustellen sind.

In dieser Beziehung ist bei den neuen Schiefsständen in Schönholz bei Berlin (siehe Art. 198) trefflich gesorgt.

<sup>197.</sup>  
Schiefsanlagen.

Bei sämtlichen in Rede stehenden Bauten, sowohl für dauernde, wie für vorübergehende Benutzung, schließt sich an die Schiefshalle mit Schiefsständen unmittelbar das Schiefsfeld mit feinen Scheibenständen, Kugelfängen, Zieler- oder Zeigergräben, Deckungen und Umwahrungen an. Dieselben bilden insgesammt die eigentlichen Schiefsanlagen, die im Nachfolgenden in den Kreis näherer Betrachtung zu ziehen und als Ganzes aufzufassen sind.

Die zur Schiefshalle gehörigen Räume sind im Vorhergehenden schon genannt; ihre Aneinanderreihung hehufs Grundrißbildung des Baues wird, wie die mitgetheilten Beispiele in Fig. 170, 197, 201 u. 204 zeigen, den örtlichen Erfordernissen gemäß verschiedenartig bewerkstelligt. Von Einfluß darauf ist vor Allem die Längenausdehnung, die das Gebäude erhalten soll, und diese steht in engstem Zusammenhange mit der Größe des Schiefsfeldes.

<sup>177)</sup> Im vorhergehenden Heft (Abth. IV, Abschn. 2, Kap. 3) dieses »Handbuches«.

<sup>178)</sup> Siehe auch: Deutsche Techniker-Ztg. 1887, S. 144.

<sup>179)</sup> Deutsche Bauz. 1890, S. 353, 362, 365. — Centralbl. d. Bauverw. 1890, S. 281.





Fig. 170.

**Schnitt *AB*.**

Entworfen von *Mitty & Göhrisch*;  
ausgeführt von *Machinek*.

Schiefstände in Schönholz bei Berlin 180).

Die Länge des Schiessfeldes richtet sich nach der Tragweite der Schusswaffen, welche für diese Schießübungen zulässig erscheint. Hierbei wird für Kugelbüchfenschießen eine Zielentfernung von 300 m nicht überschritten; außerdem sind solche von 175 m und zuweilen 100 m (in Frankreich 300 m, 225 m und 125 m) üblich. Für Jagdkugelschießen wird die Distanz auf die Scheibe zu höchstens 100 m, auf laufendes Wild zu 80 m, für Jagdschrotschießen zu 40 m, für Pistolenschießen gleichfalls auf 40 m (in Frankreich für letzteres auf 20 m, für Flobert-Flintenschießen auf 12 m) bemessen.

Die Breite von Schiefsfeld und Schiefs-halle hängt von der Anzahl der aufzustellenden Scheiben und deren Abstand ab. Dieser sollte von Axe zu Axe der Stände 4 m betragen; meist werden aber geringere Abstände von 2,85 m, 2,50 m, 2,00 m und darunter angenommen, was indess bei starkem Verkehr leicht zu Unzuträglichkeiten in der Benutzung der Schiefsstände Veranlassung giebt.

198.  
Abmessungen.

180) Nach: Baugwks.-Zeitg.  
1883, S. 703.

Zur Veranschaulichung einer ganzen Schiessanlage wird in Fig. 170<sup>180)</sup> der Plan der schon erwähnten neuen Schiessstände von Schönholz bei Berlin mitgetheilt.

Die von *Mitty & Göhrisch* entworfene, unter der Leitung von *Machinek* ausgeführte Anlage umfasst 25 Scheibenschiessstände *a, b, c*, und zwar 12 zu je 300 m, 13 zu je 175 m; ferner 3 zu 100 m Distanz; sodann einen Jagdscheiben- und Jagdzugstand *o, n*, so wie einen Pistolenschiessstand *k*. Die beiden letzteren sind in Nebengebäuden, die ersteren im Hauptgebäude theils im Winterschiessstand *a* (4 Stände *r* zu je 300 m und 4 Stände *q* zu je 175 m), theils in den Sommerhallen *b, c* (8 Stände *s* zu je 300 m und 9 Stände *p* zu je 175 m) untergebracht. Einen Jagdschrotstand *w* bildet die zwischen den Wällen liegende Halle, wo auch Räume *u, v* für das Bekleben der Scheiben vorgesehen sind.

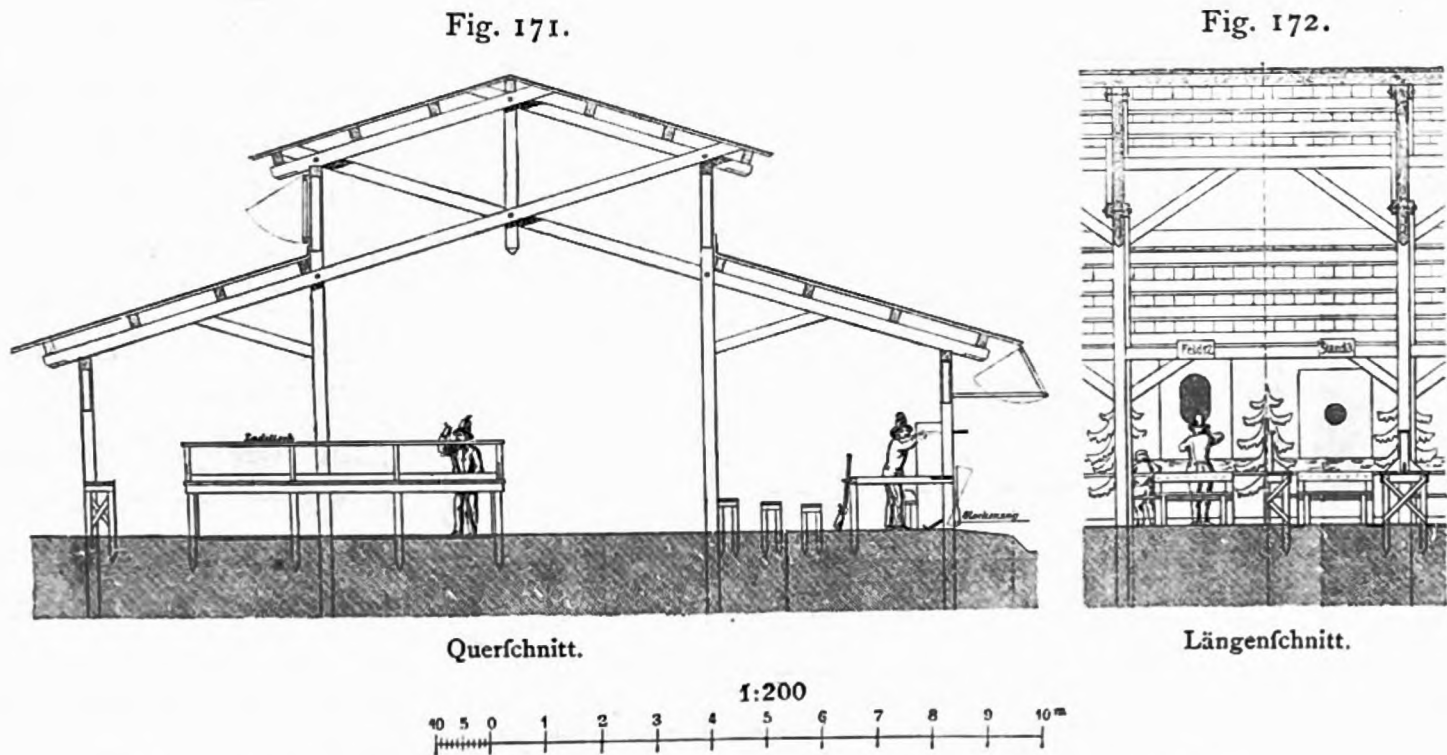
Die Lage der Schiessstände ist demnach so gewählt, daß ganz hinten an der Grenze des Grundstückes die kürzeren und Nebenstände, an diese die 175 m langen, sodann die 300 m langen Stände sich anreihen. Diese Anordnung in Verbindung mit der Ausdehnung des Grundstückes gewährt die Möglichkeit, bei größeren Schützenfesten die Anzahl der Stände nach dem frei liegenden Theile des Besitzthumes zu beträchtlich zu vermehren. Die zur Deckung dienenden Seitencoulißen *g* (siehe Art. 210) lassen sich in solchen Fällen leicht versetzen.

Das Hauptgebäude, in Backstein-Rohbau mit Rundbogenfenstern ausgeführt, enthält außer dem Schiesssaal im Erdgeschoß noch zwei Waffensäle *e, d*, das Conferenz-Zimmer *f*, das Bierschank-Zimmer *g*, den Büchsenmacherraum *h* und die Aborte. Im Obergeschoß des Mittelbaues befinden sich zwei Beamtenwohnungen, im Kellergeschoß Holz- und Kellerräume, so wie die Pumpvorrichtung für die Wasserleitung.

Auf die grobentheils mustergiltigen Einrichtungen dieses Beispiels wird im Einzelnen zurückgekommen werden.

199.  
Laderäume.

Einen wesentlichen Bestandtheil einer Schiesshalle, bzw. eines Schiesshauses bilden die Schützen- oder Laderäume. Sie sind entweder in einem besonderen Saale vereinigt und mit den zugehörigen Schiessständen in Verbindung gebracht



Schiesshalle für das III. deutsche Bundeschießen in Wien 1868<sup>181)</sup>.

Arch.: *Hinträger*.

(Fig. 181, 204 u. 207) oder nach den einzelnen Scheibengruppen getrennt und den Schiessständen vorgelegt (Fig. 197 u. 201). Diese Räume enthalten die Ladetische, auf welchen die Schützen ihren Schiessbedarf und die Werkzeuge niederlegen, die Gewehre wechseln und reinigen (Fig. 171 u. 172<sup>181)</sup>). Doch darf hier weder ein Zündhütchen aufgesetzt, noch bei Hinterladern eine Patrone in den Lauf gebracht werden.

<sup>181)</sup> Nach: Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver. 1868, Nr. 21.

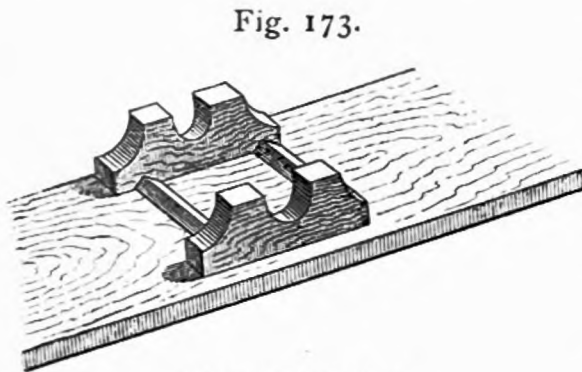


An die Laderäume schliessen sich Waffenfäle mit Gewehrschränken, Berathungs- und Controle-Zimmer, Büchsenmacher-Werkstätte, auch Wirthschaftsräume, Waschkammer etc., mehr oder weniger unmittelbar an. In manchen Schiefshallen ist vor den Laderäumen auch eine Art Wandelbahn angelegt (Fig. 197, 201 u. 204), welche den Zuschauern und Commissären die Beobachtung der Schussresultate gestattet und durch eine 80 bis 90 cm hohe Brüstung von den Laderäumen getrennt ist. Jeder Scheibe gegenüber befindet sich dann ein Durchgang, der zu Sicherung der Schützen gegen Belästigung durch die Zuschauer durch eine Eisenstange geschlossen werden kann.

200.  
Sonstige  
Räumlich-  
keiten.

Die eigentlichen Schiefsstände<sup>182)</sup> werden am besten als besondere kleine Gefässe der Halle angereiht; die Erhellung erfolgt durch Deckenlicht, das durch einen Schirm auf den oberen Theil des Gewehres geworfen wird. Jeder Stand ist von dem nächsten durch eine kugelfeste Backstein- oder Holzwand zu trennen; der Boden ist zu asphaltiren oder zu pflastern; auch eine einfache Sandschüttung kann genügen; eine Dielung aber, die durch das Eintreten der gebrauchten Kapseln bald beschädigt wird, ist nicht zu empfehlen. An manchen Orten ist im Boden ein Loch (50 × 20 cm gross und ungefähr 15 cm tief) angebracht, einestheils um den Schützen zu verhindern, vorzutreten oder den Fuss gegen die Mauer zu stützen, anderentheils um die gebrauchten Patronenhüllen und Zündkapseln aufzunehmen.

201.  
Schiefsstände.



Gewehrkrücke.

Zum Auflegen der Waffe dient ein auf der Fensterbank befestigter doppelter Steg, der nach Fig. 173 mit halbrunden Einschnitten versehen ist.

Der Schiefsstand wird nach der Scheibe zu durch ein mit Läden versehenes Fenster geöffnet, deren untere Hälfte mittels einer Vorrichtung senkrecht zur Mauer des Schiefsstandes hinausgestellt

werden kann, wodurch Sonne und Wind, so wie der aus benachbarten Schiefsständen hervordringende Pulverdampf abgehalten werden.

Ganz ähnliche Einzelheiten bei derselben Art des Ladenverschlusses sind in der National-Schiefschalle zu Brüssel getroffen und in Fig. 200 abgebildet.

Eine andere Vorrichtung weisen die Schiefsstände des III. deutschen Bundeschiefsens in Wien auf (Fig. 171 u. 172), bei denen ein Klappladen am Sparrengefimse über dem Schiefsfenster angebracht war, der mittels einer Stange aufgestellt werden konnte.

Beim Schweizerischen Schiessen in Zürich (1872) war vor der Hallenwand ein 1,5 m breiter, gedeckter Parallelgang hingeführt, der in einer Höhe von 2,2 m vom Boden durchweg mit starken Bohlen belegt war, zur Sicherung gegen Sonne, mehr aber noch gegen unglückliche Folgen von unvorsichtig abgegebenen Schüssen (Fig. 174<sup>183)</sup>).

Zwischen dem Laderaum und dem Schiefsstand befindet sich der Platz für den Schreiber, der die Schüsse bucht und der hier besser, als bei einer Stellung neben dem Schützen, den letzteren beobachten, Scheibe und Schussresultate wahrnehmen kann.

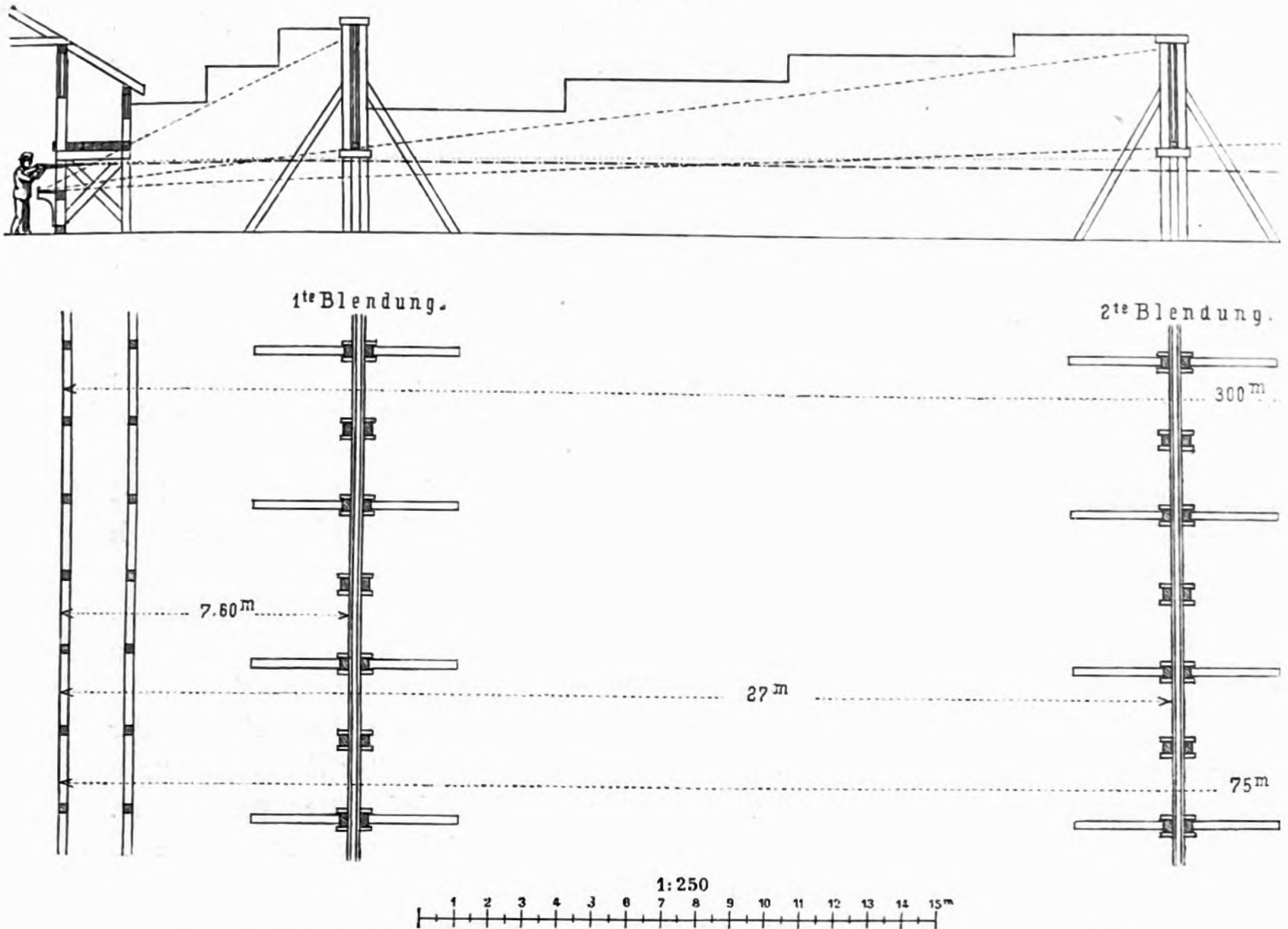
Bei der Anlage des Schiefsfeldes ist vor Allem dafür Sorge zu tragen, dass, insbesondere in der Nähe von Strassen und Ansiedelungen, die Schusslinie von jeder Seite oben und unten Deckung findet. Es kann dies, unter Berücksichtigung der Tragweite der heutigen Feuerwaffen, durch Errichtung von Erdwällen, Mauern und

202.  
Umwährung  
des  
Schiefsfeldes.

<sup>182)</sup> Nach: *Moniteur des arch.* 1878, S. 45 u. 51; auch ein Theil der nachfolgenden Ausführungen ist dieser Quelle entnommen.

<sup>183)</sup> Nach: Album Schweiz. Ingenieure und Architecten. — Bauten des eidgenössischen Schützenfestes in Zürich 1872. Zürich 1873. Bl. 9.

Fig. 174.

Theil des Schiefsfeldes und Schiessstand vom eidgenössischen Schützenfest zu Zürich 1872<sup>183)</sup>.

Zimmerwerk, Blendung und Coulissen ringsum das Schiefsfeld erreicht werden. Je nach den örtlichen Verhältnissen und den vorhandenen Geldmitteln empfiehlt sich bald die eine, bald die andere Deckungsart.

Um diese Umwährungen richtig und zweckentsprechend ausführen zu können, muß die Schußlinie (Visirlinie) und die Flugbahn des Geschosses bekannt sein.

203.  
Schußlinie.

Unter Schußlinie versteht man diejenige Gerade, welche vom Auge des im Anschlag liegenden Schützen über das Visir der Waffe hinweg nach dem Scheiben-Centrum gezogen wird. Aufgesetzt wird übrigens nicht nach dem mathematischen Mittelpunkt, sondern nach der Tangente im tiefsten Punkte des Centrums-Ringes der Scheibe.

Diese Schußlinie ändert sich mit der Gröfse des Schützen, von der das Heben oder Senken des Gewehres abhängig ist. Allgemein wird die Höhe der Schußlinie vom Boden des Schiessstandes auf 1,3 m beim kleinsten, 1,8 m beim größten Manne angenommen; man kann sich übrigens bei den Aufzeichnungen mit einer Höhe von 1,7 m als Größtmafs begnügen.

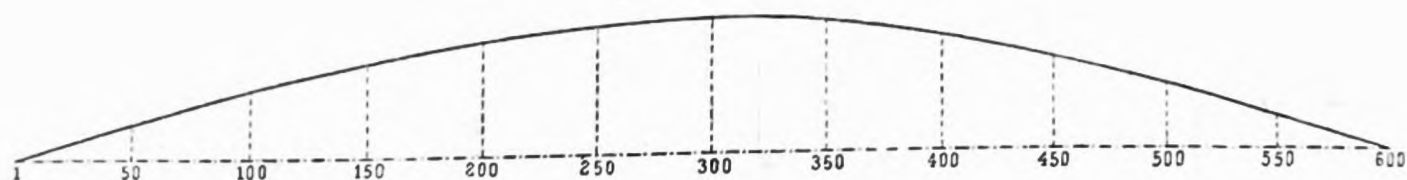
204.  
Flugbahn.

Die Flugbahn ist die Curve, welche von der Kugel bei ihrem Austritt aus dem Laufe bis zur Ankunft am Ziele beschrieben wird. Diese Curve ist nicht nur für jede Waffe eine andere; sie wechselt auch je nach der Stärke der Ladung, je nach dem verschieden großen Gewicht der Kugeln und den verschiedenen Formen derselben. Man unterscheidet eine am wenigsten und eine am meisten gestreckte



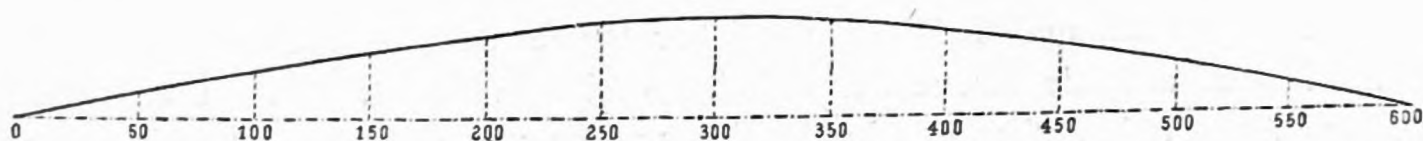
Flugbahn. Beide kommen für unsere Einrichtungen in Betracht; sie sind in Fig. 175 u. 176 unter Zugrundelegung einer Tragweite von 600 m nach *Bonnet* aufgetragen. Die am wenigsten gestreckte Flugbahn ergibt der Schuss eines *Ghaye*-Carabiners,

Fig. 175.



Wenig gestreckte Flugbahn.

Fig. 176.



Stark gestreckte Flugbahn.

(Ordinaten im 10-fachen Maßstabe der Abscissen.)

mit einem Kaliber von 11,5, geladen mit 3,5 g Pulver und einer Kugel von 21 g, die gestreckteste ein Schweizer-Schützen-Carabiner, bei einem Kaliber von 10,4, 16 g Kugelgewicht und 4 g Pulver.

Nachstehend verzeichnete, bekanntere Waffen haben folgende Flexion oder Flugbahn:

<i>Carabine Ghaye</i>	6,01 m auf 600 m
<i>Chassepot</i>	5,43 „ „ 600 „
<i>Fusil Gras (1874)</i>	4,85 „ „ 600 „
<i>Martini Henri</i>	4,57 „ „ 600 „
<i>Fusil chasseur Suisse</i>	4,18 „ „ 600 „

Nach den beiden Flugbahnen sind nun die Scheiben und Kugelfänge auf Entfernungen von 125 bis 225 bis 300 m wie folgt zu errichten. Man zeichne das Längenprofil des Schiessfeldes von der Schiessstandmauer bis zu einer Entfernung von 125 m, hierauf die Schusslinie, welche steigend oder fallend, am besten aber, wenn es das Gelände gestattet, wagrecht gemacht wird, wobei zu beachten ist, daß dieselbe 1,7 m über dem Boden des Schiessstandes abgeht. Von hier wird die am wenigsten gestreckte Flugbahn in solcher Weise angetragen, daß der einschlägige Punkt bei 125 m sich 1 m hoch über die Scheibe erhebt. Hieraus bemisst sich nach der Curve der Flugbahn die Höhe, welche den Kugelfängen in jeder beliebigen Distanz zu geben ist, damit die Kugel eines *Ghaye*-Carabiners, selbst von dem größten Manne abgegeben, 1 m höher als die Scheibe noch aufgefangen wird.

205  
Kugelfang-  
höhe.

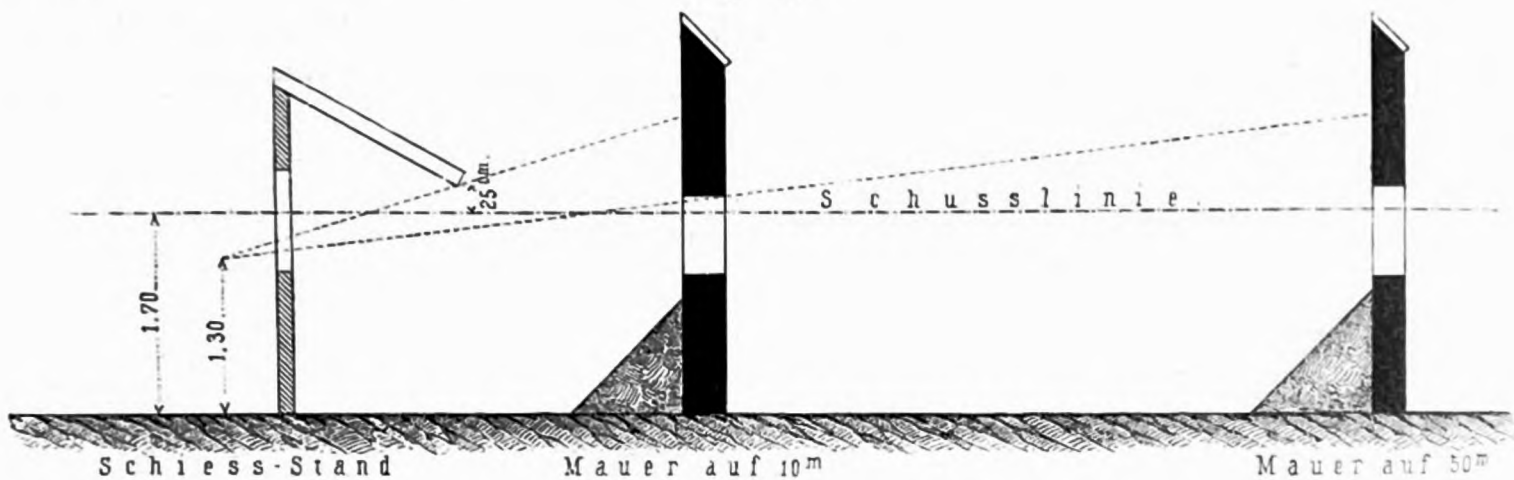
Wenn es indess einestheils wichtig ist, daß alle Schützen ihre Kugeln in die Scheibe senden können, so ist es andererseits nicht minder wichtig, daß der kleinste Mann, der 1,3 m über dem Boden anlegt, nicht über die Kugelfänge und die Krone der unmittelbar hinter den Scheiben errichteten Wälle zu schießen vermag.

Die Maßnahmen, welche zu diesem Zwecke getroffen werden müssen, bestehen in der Errichtung von Querblenden (Blendungen) und im Anbringen von Schirmdächern unmittelbar vor den Schiessständen behufs Deckung der ersten Blende.

Das Schirmdach besteht aus 15 cm dickem Holz und kann bis zur Höhe von 25 cm über der Schusslinie herabreichen; es steht so weit vor, daß es mit seiner Traufe die am wenigsten gestreckte Flugbahn streift (Fig. 174 u. 177).

206.  
Schirmdach.

Fig. 177.



207.  
Blenden.

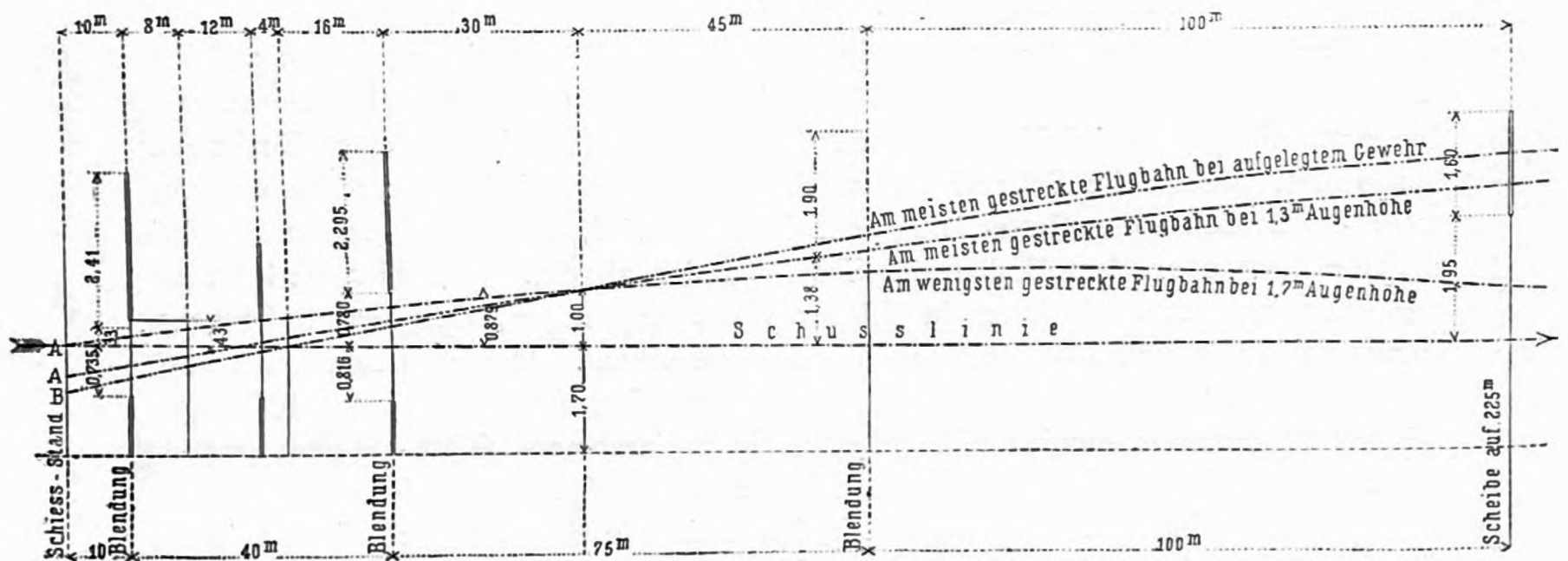
In der in Fig. 177 angegebenen Weise wird die Höhe der ersten Querblende oder Kugelfangmauer und in ganz ähnlicher Weise werden auch die Höhen der übrigen Blenden und die Krone des Scheibenwalles bestimmt, indem man dieselben mindestens 50 cm höher über den Punkt, in dem sie von der Flugbahnlinie getroffen werden, auführt. Je nach der Grösse der Entfernung zwischen Schiessstand und Scheibe werden zwischen beiden zwei oder drei Blendungen eingesetzt.

Nach französischem Gebrauche genügen bei den Scheibenständen von 125 m zwei Blenden, von denen die erste 10 m und die zweite 50 m vom Schützen errichtet werden mufs. Bei den Scheibenständen von 225 m und 300 m wird eine dritte Blende in 125 m Abstand aufgeführt.

Beim Züricher Schiessen (1872) waren für die 300-Meter-Stände drei Blenden, die erste 7,6 m, die zweite 27,0 m, die dritte 75,0 m vom Schiessstande entfernt, eingezogen (siehe Fig. 174, S. 162).

In der neuen Schiessanlage zu Schönholz bei Berlin (siehe Fig. 170, S. 159) sind noch bei den 300-Meter- und 175-Meter-Ständen ebenfalls drei Blenden auf 10 m, bzw. 40 m und 97 m Abstand vom Schützen angeordnet.

Fig. 178.



Ermittlung der Höhen der Blendungen, Schiessschlitze etc.

208.  
Schiessschlitze.

Holzblenden erhalten freie Durchlässe im unteren Theile (Fig. 182, 183 u. 185), Mauerblenden Schlitz oder Schiesscharten, durch welche die Kugel ihren Weg nehmen mufs (Fig. 203 bis 206). Die Abmessungen derselben hängen von der Distanz und von der Flugbahn ab und sind diesen gemäfs anzuordnen (Fig. 178).

Nachfolgende Tabelle giebt Aufschluss über die einzuhaltenden Höhen, sowohl der Schiesscharten, als der Kronen der Blendungen, Mauern oder Erdwälle über der Schusslinie. Sie sind nach Fig. 178 durch Zeichnung zu ermitteln.





Fig. 181.

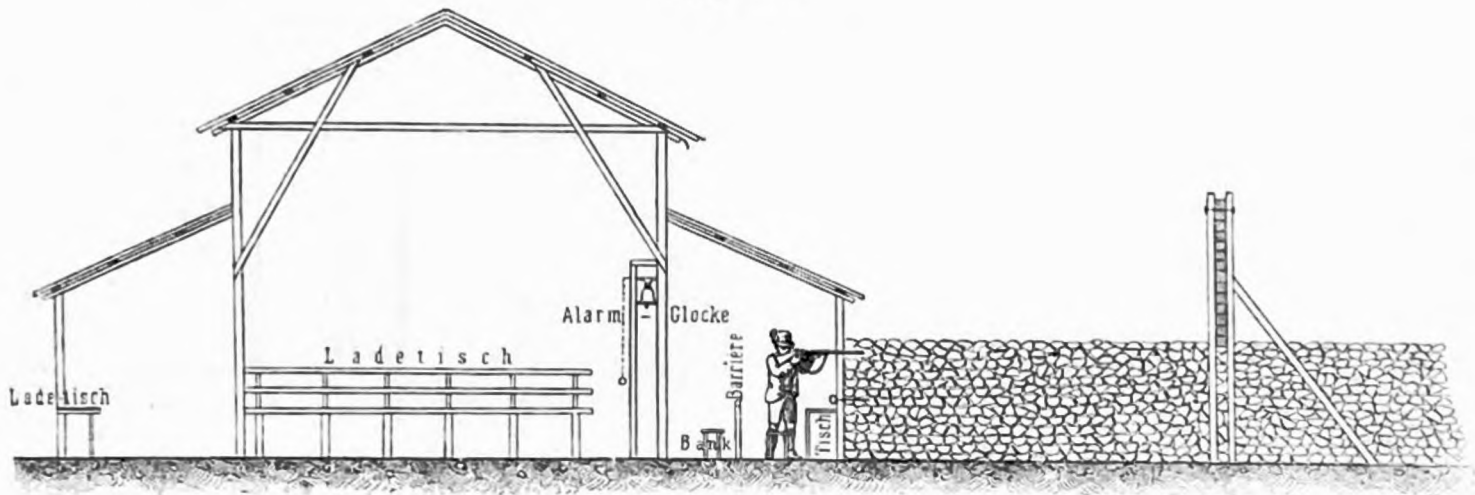
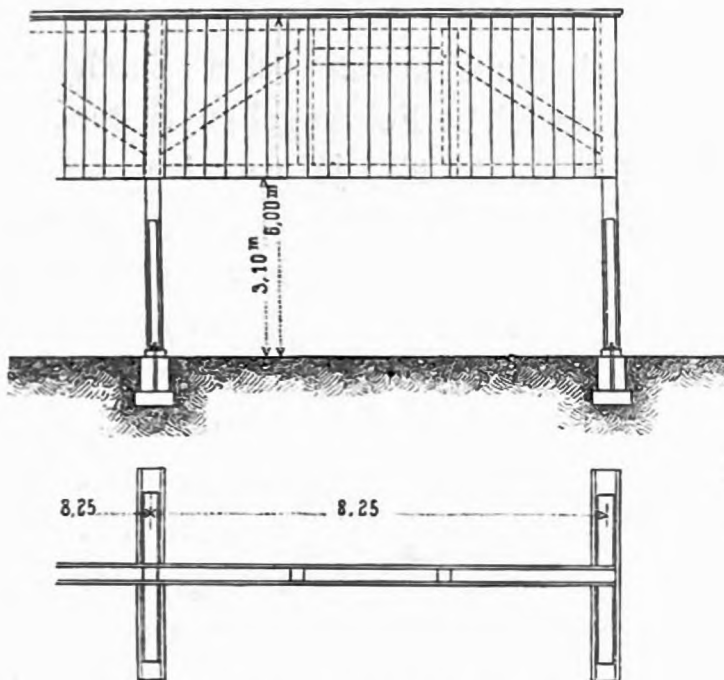
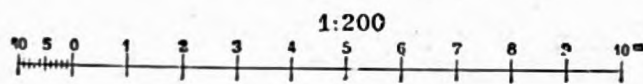
Schiessplatz-Anlage für das Schützenfest in Frankfurt a. M. 1862<sup>184)</sup>.

Fig. 182.

Holzblenden von den Schiessständen  
in Schönholz bei Berlin<sup>185)</sup>.

Auch Scheitholzwälle, welche in angemessener Höhe das Schiessfeld feitlich umziehen, werden zum Schutz gegen Fehlkugeln angewendet (Fig. 181).

Die Blenden werden entweder aus Holz oder als massive Mauern aus Steinen conftruirt.

Beispiele von Holzblenden zeigen Fig. 182, 183 u. 185, welche theils dem Berliner Schiessplatze angehören, theils bei den großen Schützenfesten in Wien und Zürich zur Verwendung gekommen sind. Bei den Züricher Blenden war der Raum zwischen den allerdings nicht sehr starken Bretterschalungen mit Sand ausgefüllt, während in Wien dicke Bohlen genommen wurden. Auch Blenden von der Länge nach durchfägten Tannenstämmen, mit ungehobelten Brettern benagelt, sind zur Anwendung gekommen.

Die aus Scheitholz hergestellten Holzwälle beim Leipziger Bundeschießen 1884 waren auf der Rückseite mit Eisenplatten verwahrt.

Fig. 183.

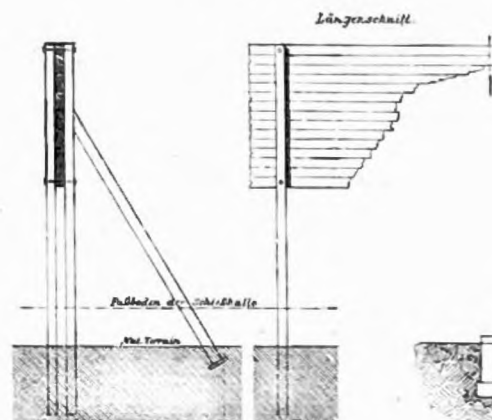
Holzblenden vom Schützenfest  
in Wien 1868<sup>181)</sup>.

Fig. 184.

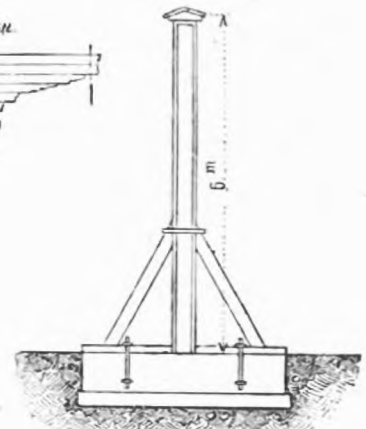
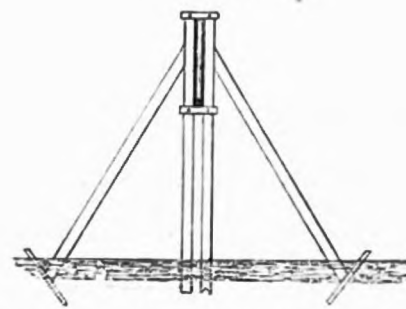
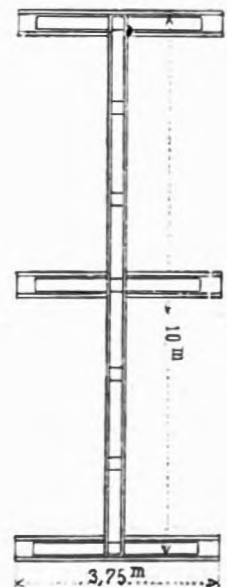


Fig. 185.

Holzblende vom Schützenfest  
in Zürich 1872<sup>183)</sup>.

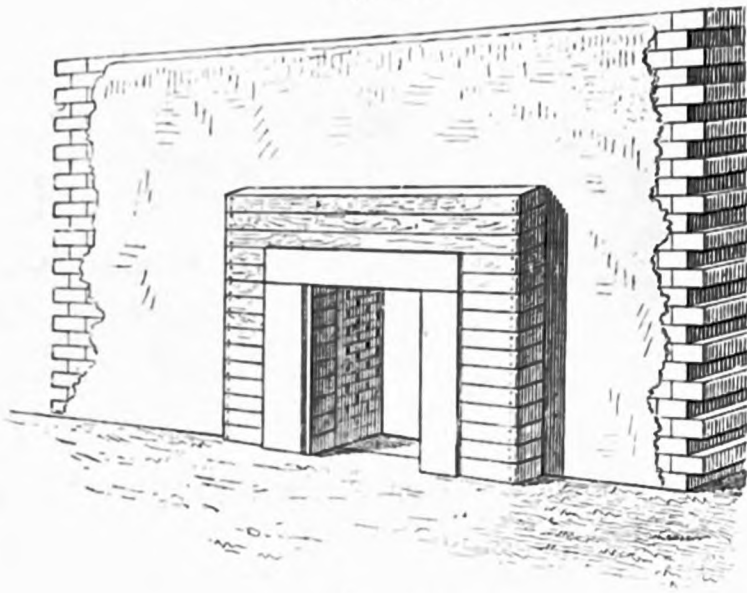
Deckungs-Coulissen.

<sup>184)</sup> Siehe auch Fig. 167, S. 155.

<sup>185)</sup> Siehe auch Fig. 170, S. 159.



Fig. 186.



Gemauerte Blende.

Bei den in Frankreich üblichen gemauerten Blenden werden in die Schiessschlitze doppelte Holzrahmen eingesetzt, deren exponirte Theile mit aufgeschraubten, 20 mm starken Stahlplatten gepanzert sind; das übrige Holzgerippe wird mit Brettern benagelt, und die Zwischenräume sind mit Sand oder Sägespänen ausgefüllt (Fig. 186). Vor dem Zimmerwerk wird eine Erdböschung hergestellt (siehe Fig. 177, S. 164).

Der Scheibenstand umfasst die Scheibengerüste mit ihren Mechanismen zum Aufziehen und Ablassen der Scheiben, den Fangdamm und den Zeigerstand.

212.  
Scheibenstände.

Der letztere ist meist etwas in den Boden eingesenkt und durch einen Wall mit Böschung gegen die Schützen gedeckt. Die Krone des Walles liegt mit der Unterkante der Scheibe in gleicher Höhe und 2 m über dem gedielten Standboden. Der Scheibenstand ist entweder ganz überdeckt (Fig. 189), so dass die Scheiben mit

Fig. 187.

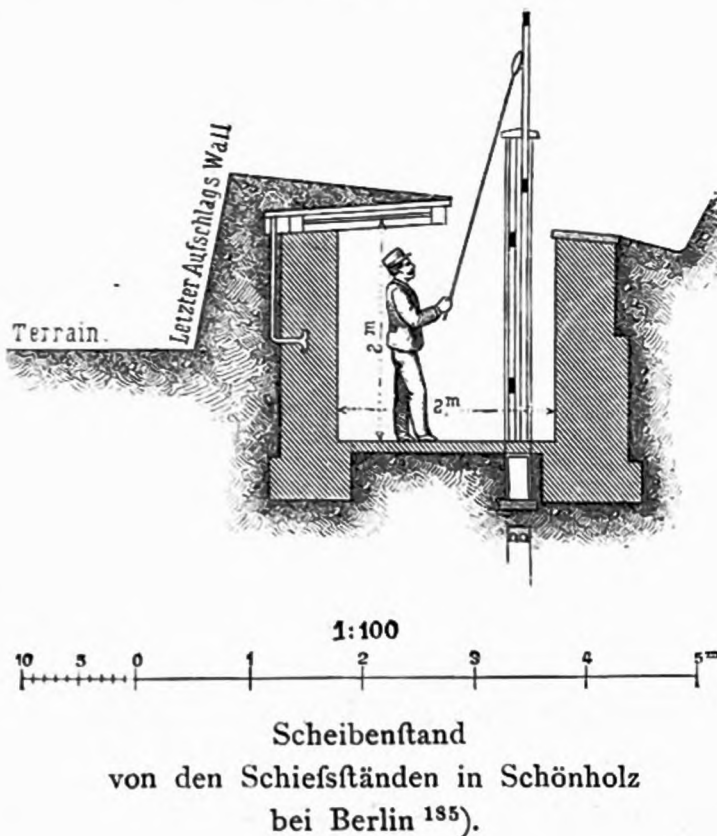
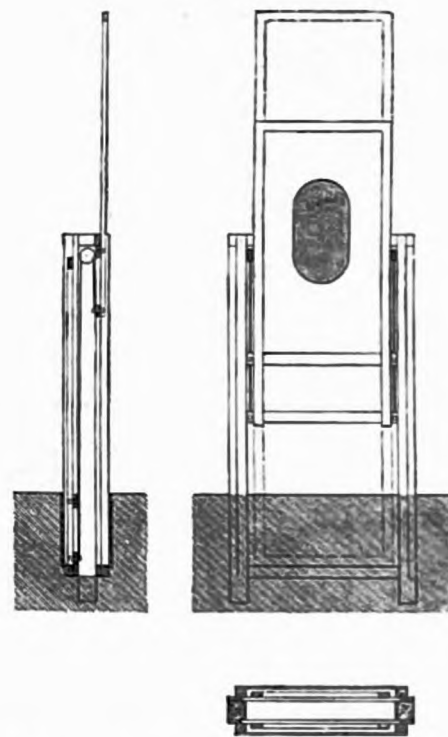


Fig. 188.



ihrer Bewegungsvorrichtung sammt dem Zeiger ganz im Trockenen stehen, oder nur jener Theil ist gedeckt, der dem Zeiger als Aufenthaltsort dient (Fig. 187, 190 u. 191). Diese theilweise Ueberdachung ist bei den Scheibenständen in Berlin, gleich wie das überstehende Mauerwerk, mit Rafen gepackt (Fig. 187), während sie bei den Bundeschießen in Frankfurt und in Wien (Fig. 190 u. 191) nur leicht aus Holz hergestellt war. In Brüssel ist der Scheibenstand, zu dem eine Treppe hinabführt, offen; die Zeiger halten sich während des Schusses, der Scheibe gegenüber, in gewölbten Mauernischen auf (Fig. 192 u. 193).

Der Scheibenstand ist durch Glockenzüge oder elektrische Läutewerke mit den einzelnen Schiefsständen verbunden, damit der Schütze den Zeiger verständigen kann; außerdem führt zuweilen ein gedeckter Laufgraben von ersterem zu letzterem, um bei besonderen Vorkommnissen eine Controle des Zeigers durch den Schützenmeister zu ermöglichen (siehe Art. 218).

Ueber die Einrichtung der Scheibengerüste geben Fig. 187, 188, 189, 193 u. 194

Fig. 189.

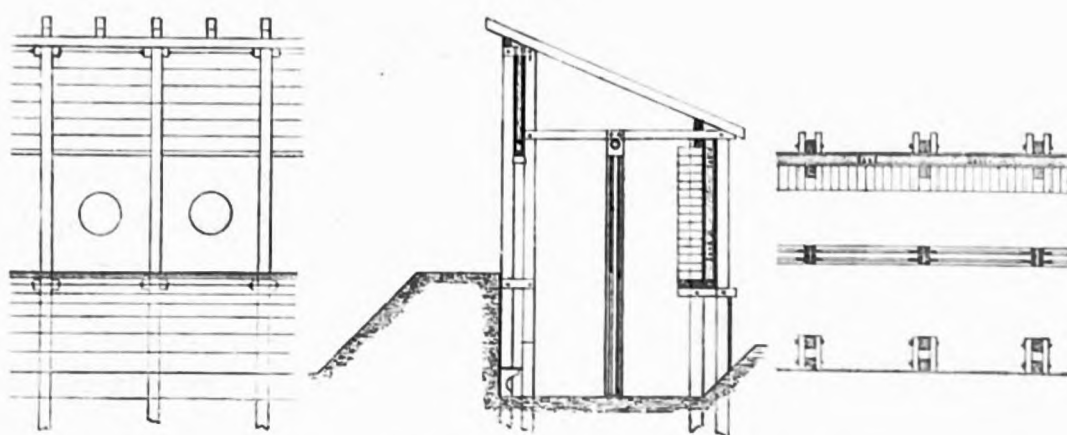
Scheibenstand vom eidgen. Schützenfest in Zürich 1872<sup>183)</sup>.

Fig. 190.

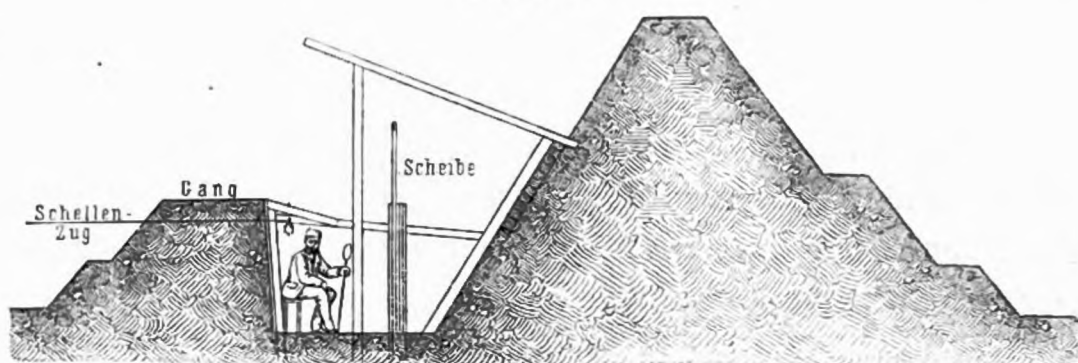
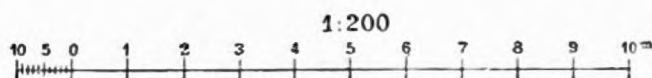
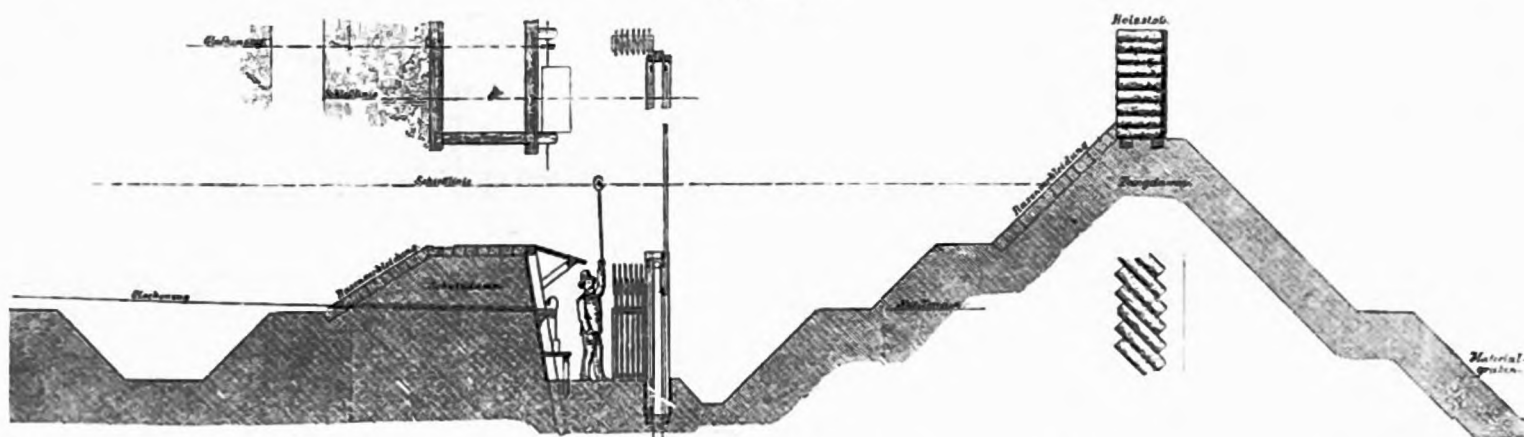
Scheibenstand vom Schützenfest in Frankfurt a. M. 1862<sup>184)</sup>.

Fig. 191.

Scheibenstand vom Schützenfest in Wien 1868<sup>181)</sup>.

den nöthigen Aufschluss. Die steigenden und fallenden Scheiben (Fig. 188 u. 194) werden den drehbaren vorgezogen; sie werden jetzt meist aus starkem, auf Leinwand aufgezeichnetem Papier, das auf Holzrahmen gespannt wird, hergestellt, während früher Holzscheiben im Gebrauch waren. Versuche mit Metallscheiben haben sich nicht bewährt. Von den gemalten Prunkscheiben ist man ganz abgekommen; sie bilden jetzt — als Zeichen vergangener Zeiten — einen wirkamen Schmuck in den Festfälen der Schützengilden.

Die Schutz- und Fangdämme (Kugelfänge) werden am einfachsten und billigsten als Erdwälle hergestellt, welche noch eine Krönung durch Holzstöße erhalten können (Fig. 191). Auch Schanzkörbe werden zuweilen verwendet.



Scheibenstände  
von der  
National-Schießhalle  
in Brüssel<sup>186)</sup>.

Arch.:  
Racymaeckers.

$\frac{1}{200}$  w. Gr.

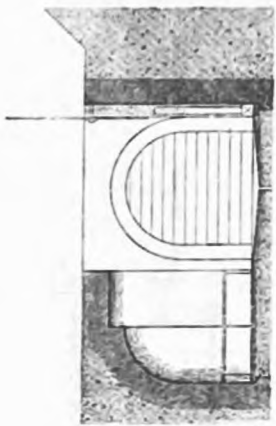
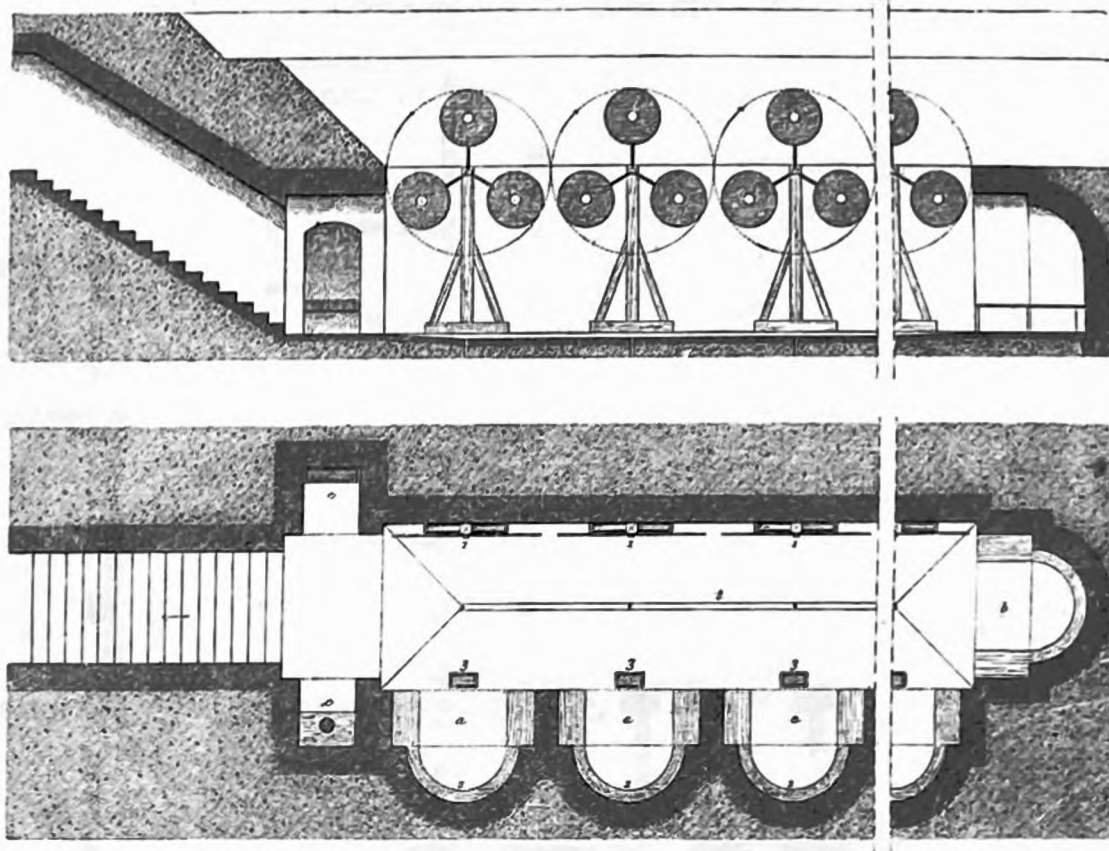


Fig. 192.



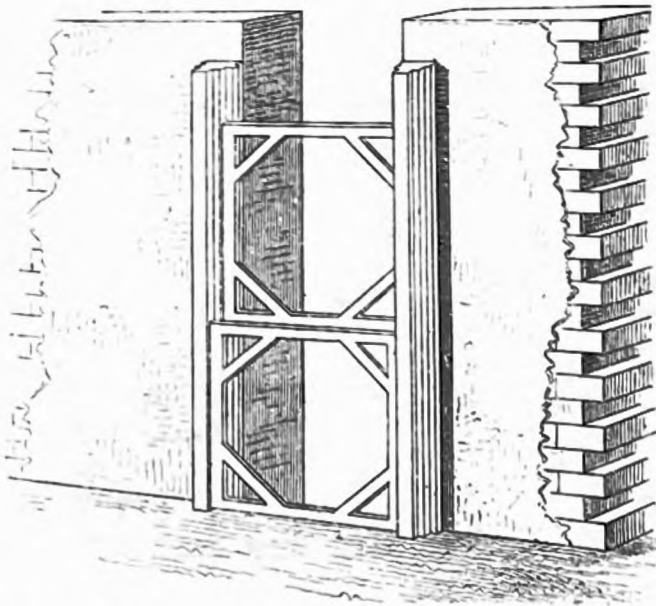
$\frac{1}{1000}$  w. Gr.

Fig. 193.



Die beste Construction besteht jedoch aus einer soliden Mauer, welche auf 2 m Höhe und die gleiche Breite mit ungehobelten Brettern bekleidet ist, die alle 50 cm auf eingelassenen Holzdübeln genagelt sind. Die Bretter können bei Beschädigungen leicht ausgewechselt und das Blei aus denselben gut entfernt und gesammelt werden.

Fig. 194.



Scheibengerüst vom Schießhaus zu Rheims.

In Zürich waren als Fangdamm mit Sand gefüllte, doppelte Bretterwände mit vorge-setzter Klotzwand hinter den Scheiben aufgestellt (Fig. 189, Grundriss u. Querschnitt).

Neben den Büchsen-Schießständen sind auf den Schießplätzen meist noch besondere Einrichtungen für Pistolen-, Revolver- und Jagdflintenschießen getroffen.

Die Distanzen für erstere schwanken nach Früherem in Frankreich zwischen 20 bis 30 m, während sie in Deutschland bis zu 40 m gehen. Bei den Uebungen mit Jagdflinten und Schrot-schüssen kommen auch bewegliche Scheiben — rollende Thiergestalten — zur Anwendung.

Keine Schranke trennt dann den Schützen von der Scheibe.

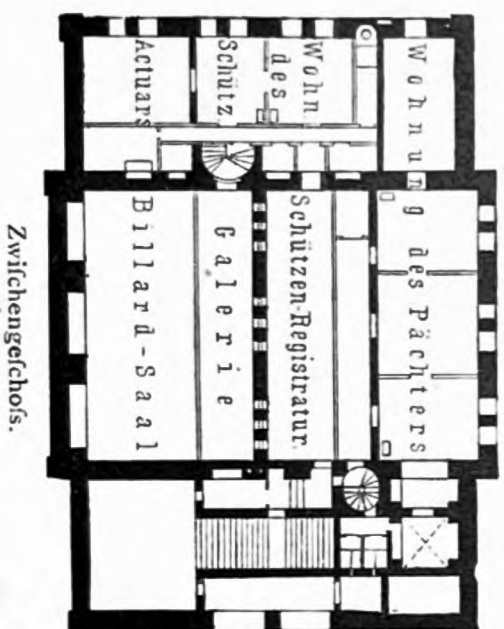
An vielen Orten ist noch das Vogel- und Sternschießen üblich. Der Scheibenbaum wird hierbei in einer Höhe von 15 m und 40 bis 45 m vom Schützen entfernt aufgestellt. Adler oder Sternkranz müssen geneigt, d. h. senkrecht zur Visirlinie gerichtet sein.

213.  
Andere  
Scheiben-  
stände.

214.  
Vogel-  
und  
Steinschießen.

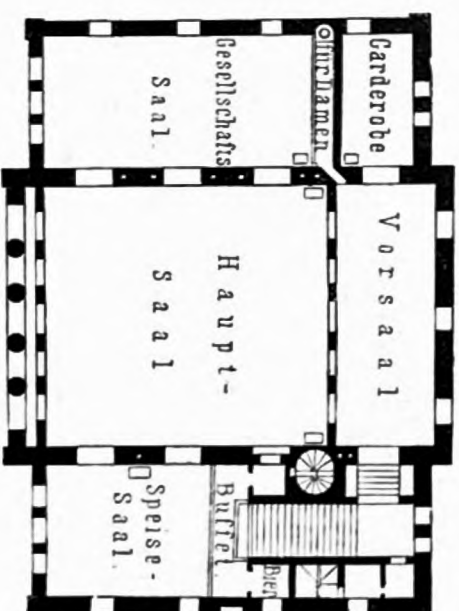
<sup>186)</sup> Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1864, Pl. 26.

Fig. 195.



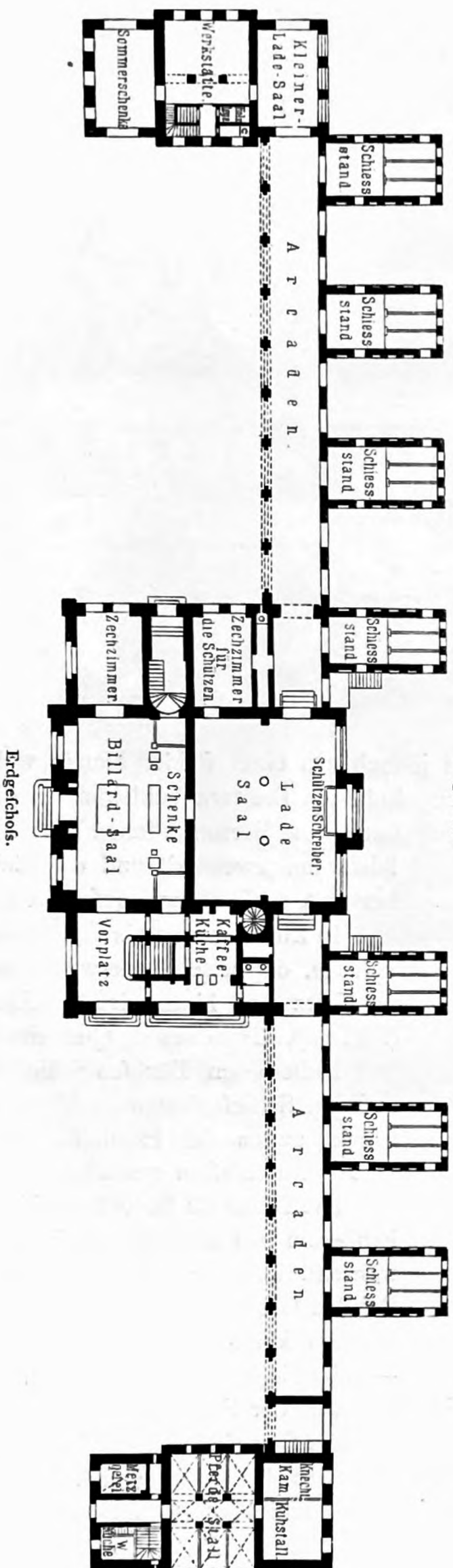
Zwischengefloß.

Fig. 196.



Obergefloß.

Fig. 197.



Erdgefloß.

Schießhaus-Anlage zu München.

Arch.: Birklein.



Der Charakter der Bauten darf ein einfacher sein; sie können ganz aus Holz oder aus Fachwerk, d. h. aus Holz und Steinen, hergestellt werden und mögen, falls sie durchweg als Steinbau ausgeführt werden sollen, in der Form eher leicht und zierlich, als schwer und massig erscheinen. Die große Flächenausdehnung bringt schon der Kosten wegen eine nicht allzu große Höhenentwicklung solcher Bauten mit sich.

215.  
Äußere  
Erscheinung

Zur weiteren Veranschaulichung der Gesamtanordnung von Schießstätten mag im Nachstehenden die Beschreibung einiger derartiger Anlagen aufgenommen werden.

216.  
Beispiel  
I.

1) Das Schießhaus in München (Fig. 195 bis 197), auf der Theresienwiese 1850—53 durch *Bürklein* erbaut, zeigt eine glückliche Verbindung der Saalbau-Anlage mit der Schießhalle.

Der Bau besteht aus einer lang gestreckten Colonnade, welcher ein Mittelbau und zwei Seitenflügel vorgefetzt sind, während nach rückwärts die einzelnen Schießstände in kleinen Ausbauten vorspringen. Der Schießplatz ist mit Mauern und Wällen eingefriedigt.

Im Erdgeschos des Mittelbaues liegen: der Ladefaal in Verbindung mit Schenke und Zechzimmer; nach der Vorderseite ein Billard-Saal mit Flurhalle und Haupttreppe zu dem im I. Obergeschos liegenden Festsaal nebst Vorfaal. In einem Zwischengeschos befinden sich die Wohnung des Wirthes und Actuars, so wie die Registratur. In den Eckflügeln sind links die Werkstätte des Büchsenmachers, mit einem kleinen Ladefaal verbunden, so wie ein Restaurations-Zimmer untergebracht; rechts sind Stallungen und Wirthschafts-räume gelegen. Das I. Obergeschos des Seitenflügels enthält Vereins- und Schützendiener-Wohnung.

Die Colonnade ist mit Glas geschlossen, und in derselben liegen die Zugänge zur Halle. In jedem Schießstande ist der Mittelraum für den Schreiber, rechts und links ein Stand, angeordnet. Die Entfernung beträgt sonach von Standmitte zu Standmitte 2,5 m, die mittlere Entfernung von Pavillon zu Pavillon 10 m, so daß der Abstand der nächsten Scheibe von 2,5 m auf 7,5 m übergeht.

2) Eine prächtige Anlage ist die National-Schießhalle in Brüssel (Fig. 198 bis 202<sup>187)</sup>, ein Werk *Raeymaeckers'*; sie wurde 1861 erbaut und am 21. September desselben Jahres durch König *Leopold I.* eröffnet.

217.  
Beispiel  
II.

Die Schießhalle hat eine rechteckige Grundform mit 35 Ständen, von welchen ein Theil auf 100 m Distanz für die gewöhnlichen Waffen (Flinte und Büchse) bestimmt ist, während andere auf die Entfernung von 225 m für gezogene Carabiner, Flinten etc. dienen. Das Gebäude enthält einen lang gestreckten Saal (125 × 12 m) mit Mittel- und Eckpavillons. Mit der Galerie in Verbindung stehen, entsprechend der Scheibenzahl, 35 kleine Kioske, die zur Vermeidung von Unglücksfällen ganz isolirt sind; die Fenster der Kioske haben einen sich öffnenden Theil, der auch den Zuschauern erlaubt, die Scheiben zu betrachten. Die Gesamtkosten betrugen ca. 260 000 Mark.

Fig. 192 u. 193 (S. 169) erläutern die Construction der Zeiger-Laufgräben und Scheiben; bezüglich Fig. 199 u. 200 siehe Art. 201 (S. 161).

3) Die Schießhalle zu Rheims (Fig. 203 bis 206<sup>188)</sup>, von *Millard* erbaut, ist eine gut durchgearbeitete Anlage.

218.  
Beispiel  
III.

Das nicht günstige Grundstück, welches 113 m Frontlänge und 525 m Tiefe (= ca. 59 000 qm) hat, fällt auf 150 m um 15 mm, von da ab aber auf 300 m um 5 m; durch richtige Anordnung und Construction sind indeß alle hieraus sich ergebenden Unzuträglichkeiten behoben.

Am Eingange liegt ein großer Grasplatz von 153 m Tiefe, der zum Taubenschießen dient und an dessen rückwärtiger Grenze sich die Fassade der Schießhalle erhebt. Letztere steht parallel mit der Landstrasse und besteht aus einem großen Mittelsaale von 40 × 8 m, an welchem die Schießstände Ausbauten bilden, und der in der Fassade durch ein hohes Dach besonders markirt ist; beiderseits ist der Saal durch zwei weit vorspringende Pavillons flankirt, in welchen links ein Waffenfaal mit Schränken, der auch für den Büchsenmacher dient, so wie eine Aufseherwohnung, rechts dagegen ein Ausschuszimmer, ein kleines Bureau und Buffet, in besonderem Anbau noch Küche und Bedürfnisräume enthalten sind.

An Schießständen sind vorgesehen: 3 Scheiben für *Flobert* auf 12 m, 1 Scheibe für Pistolen auf 20 m, 1 Scheibe für Revolver auf 20 m, 2 Scheiben für Jagdgewehre auf 55 m, 2 Scheiben für Kugelbüchsen auf 125 m, 3 Scheiben für Kugelbüchsen auf 225 m und 2 Scheiben für Kugelbüchsen auf 300 m.

<sup>187)</sup> Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1864, Pl. 22—26.

<sup>188)</sup> Siehe Fig. 173, 177, 179, 186 u. 194 — so wie: *Moniteur des arch.* 1878, S. 59, 61 u. Pl. aut. IV, X.

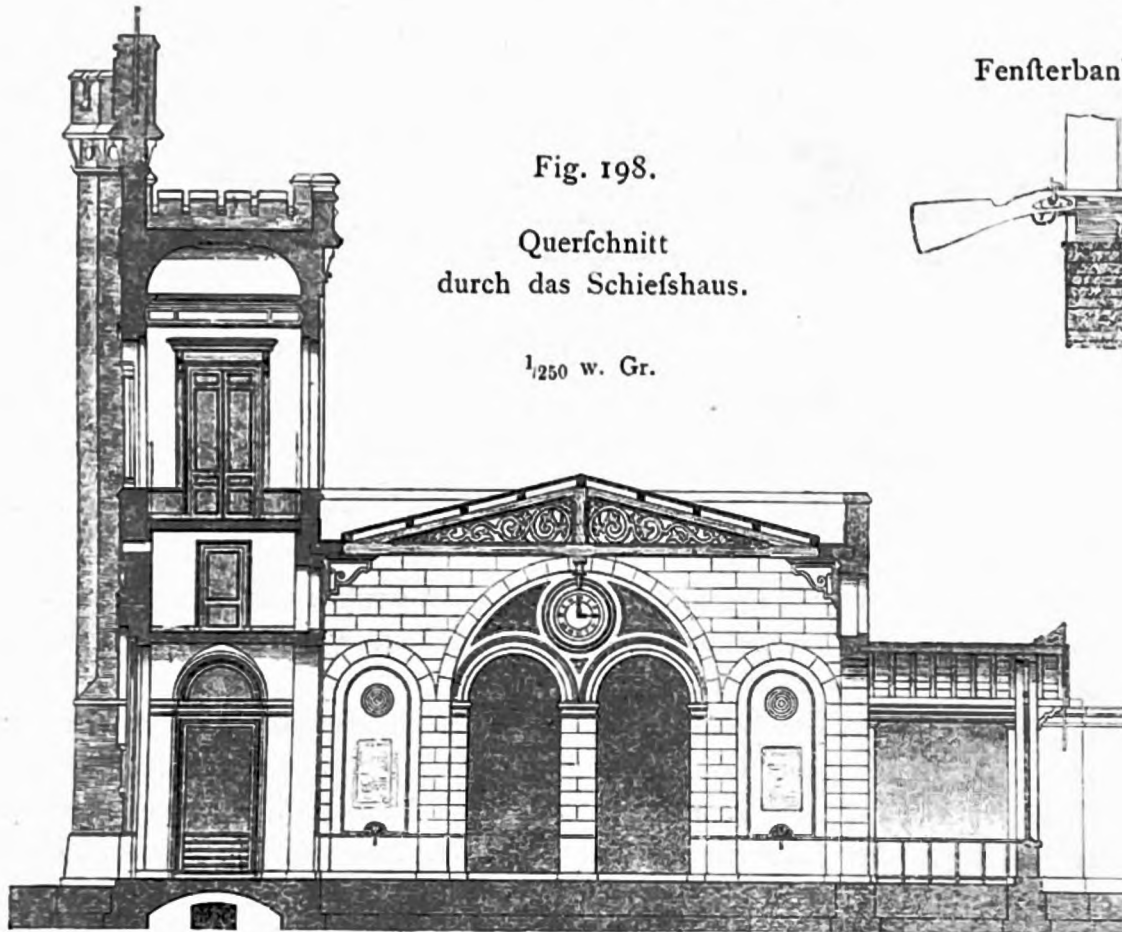


Fig. 198.  
Querschnitt  
durch das Schießhaus.

$\frac{1}{250}$  w. Gr.

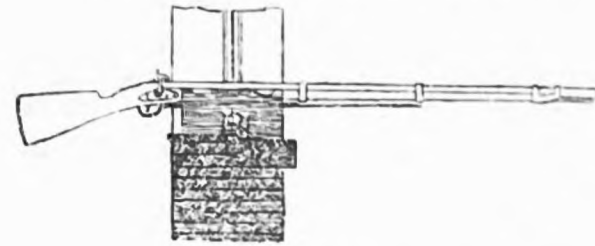
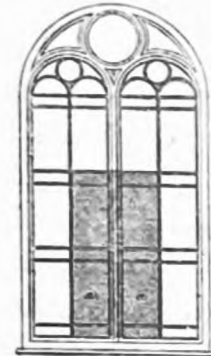


Fig. 199.  
Fensterbank mit Gewehrkrücke.

$\frac{1}{50}$  w. Gr.

Fig. 200.  
Schießstand-Fenster  
mit Stellläden.



$\frac{1}{125}$  w. Gr.

Fig. 201. Erdgeschoss des Schießhauses. —  $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

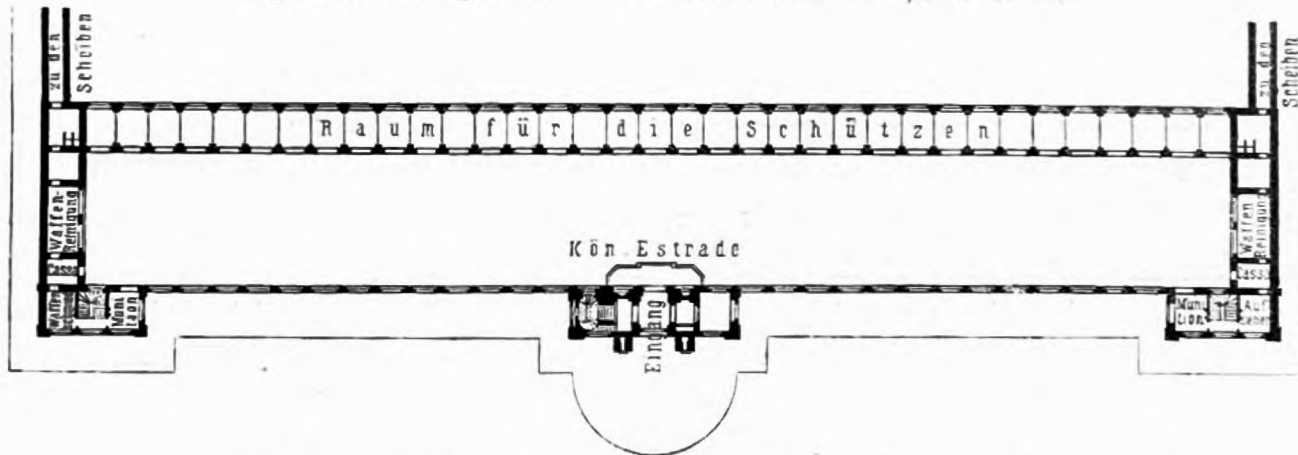
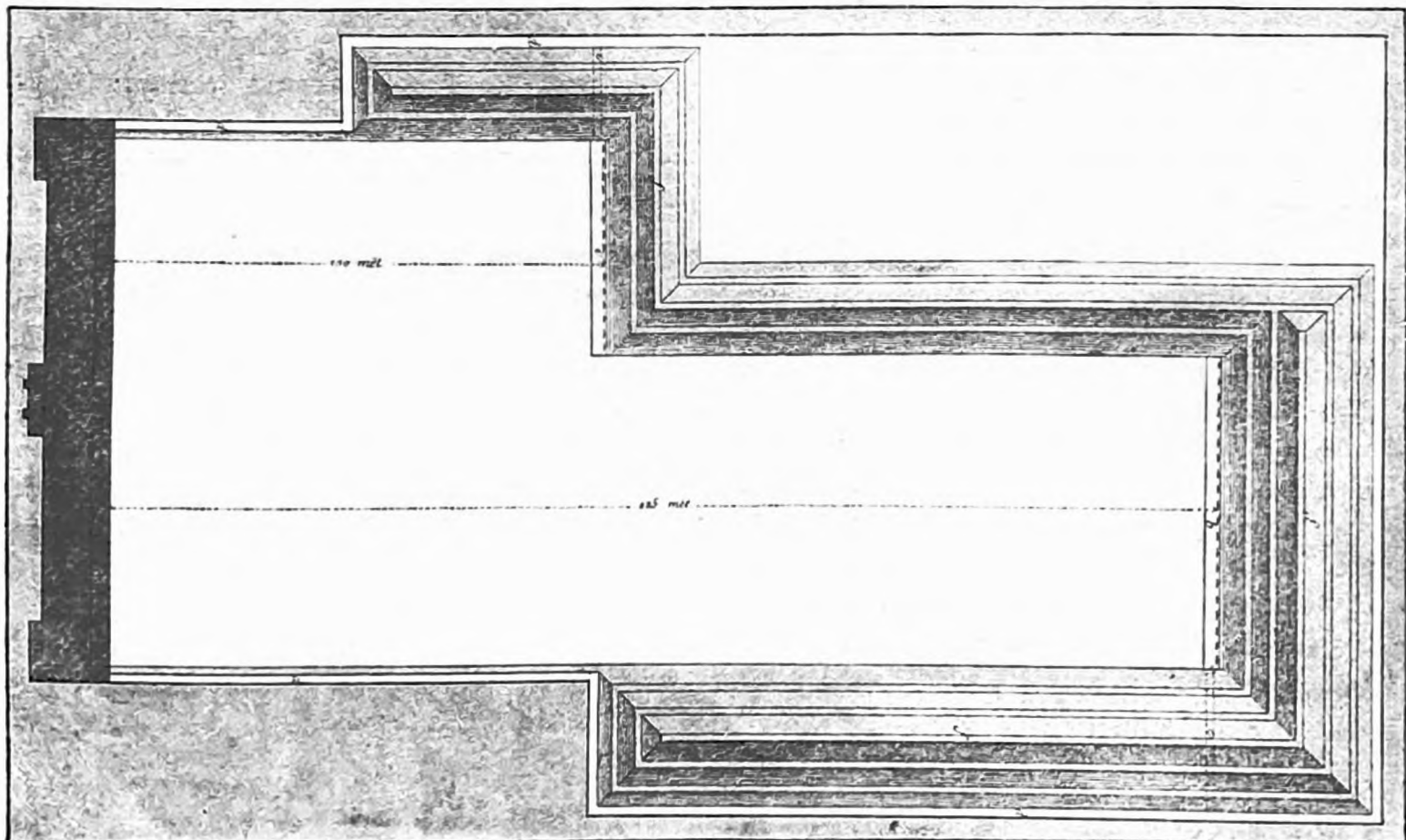


Fig. 202. Plan der

Schießstätte. —  $\frac{1}{2000}$  w. Gr.

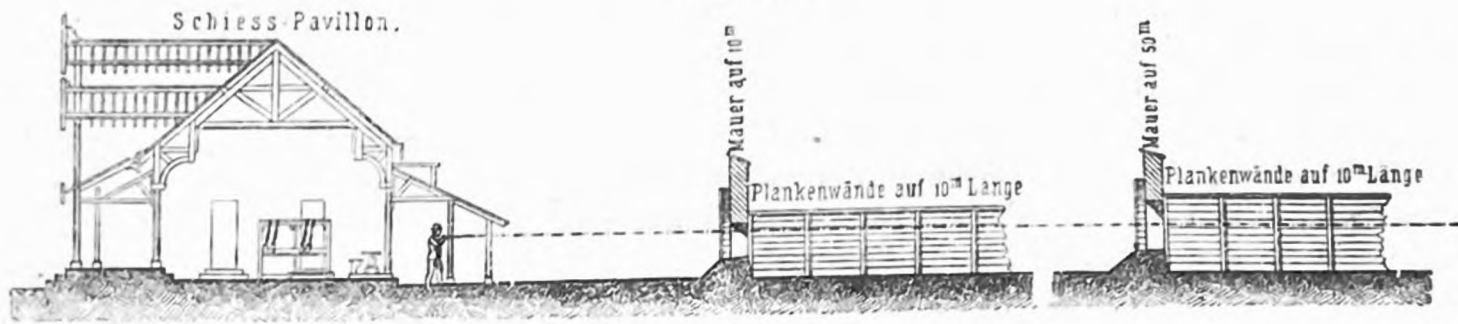


National-Schießhalle zu Brüssel 187).

Arch.: Raeymaeckers.

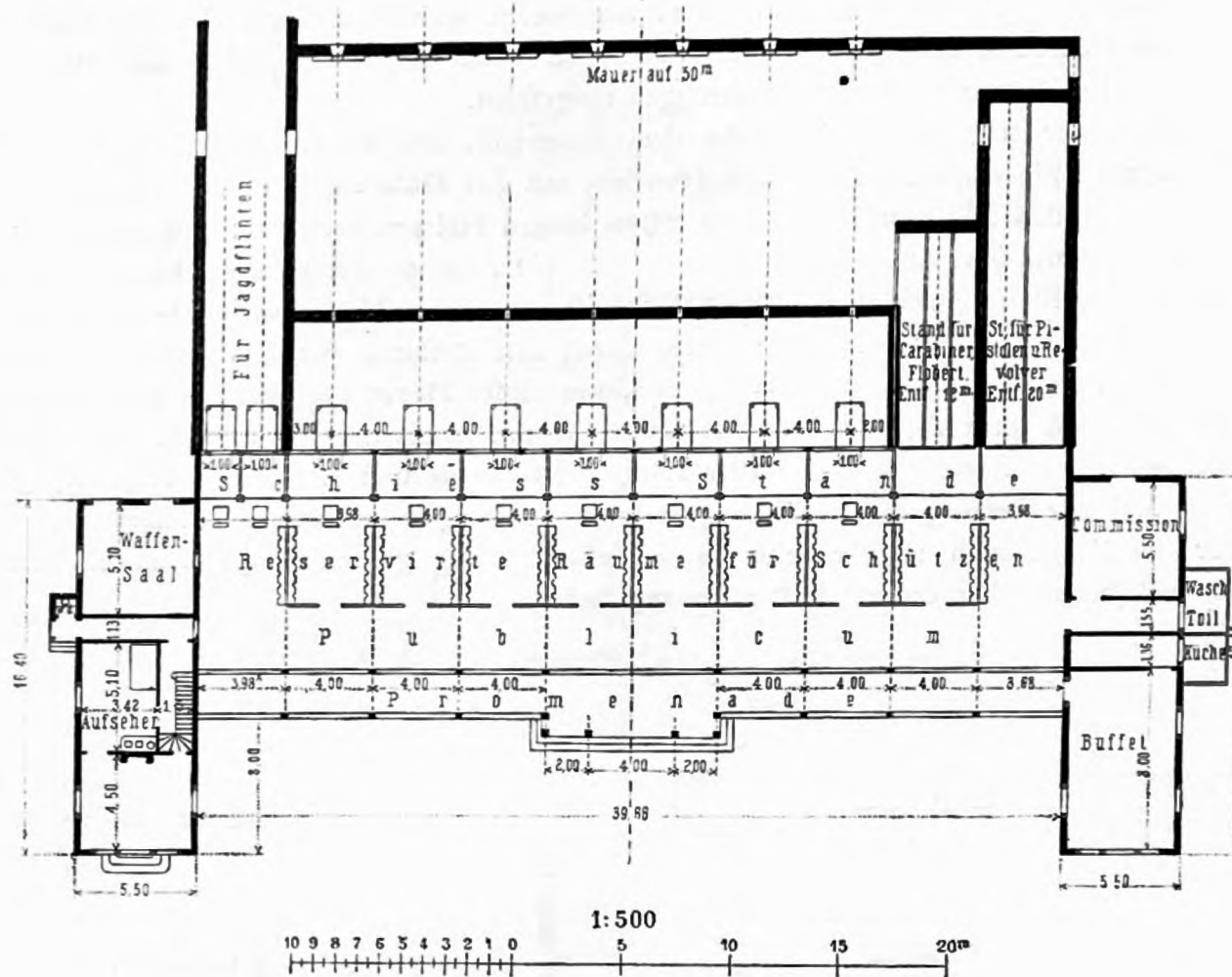


Fig. 203.



Durchschnitt.

Fig. 204.

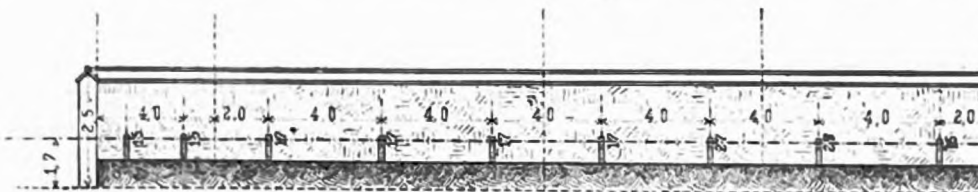


Erdgeschoss des Schiefshauses.

Fig. 205.

 $\frac{1}{400}$  w. Gr.Mauerblende  
auf 10 m  
Entfernung vom  
Schiefsstand.

Fig. 206.

Mauerblende  
auf 15 m  
Entfernung vom  
Schiefsstand.Schiefsstätte zu Rheims<sup>188)</sup>.

Arch.: Millard.

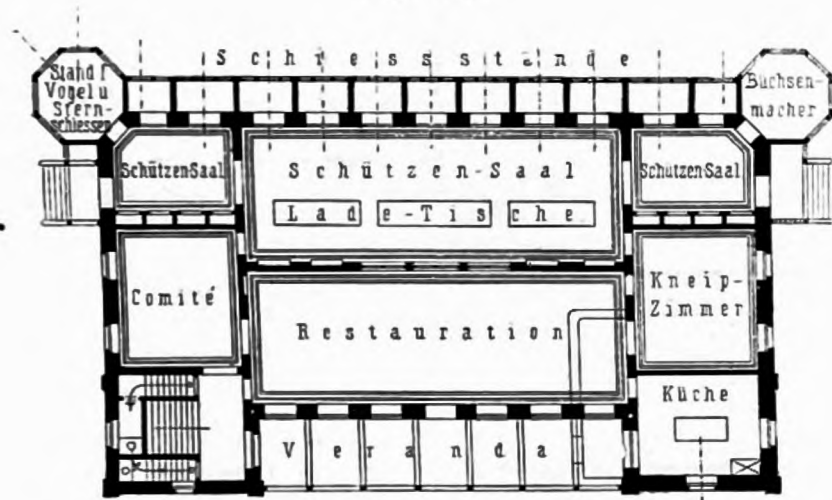
Die Einrichtung der Schiefshalle und Schiefsstände entspricht den in Art. 199 bis 201 (S. 160 u. ff.) mitgetheilten Grundfätzen; die daselbst erwähnte Wandelbahn ist mittels einer der Länge nach durch die Halle geführten Balustrade abgegrenzt und hat eine Breite von 3 m; vor der Schiefshalle befindet sich eine niedrige, gedeckte, 2 m breite Galerie, die in Verbindung mit dem für Publicum und Schützen bestimmten Buffet steht.

Das Schiessfeld ist wie folgt eingerichtet. Ein Vordach von 16 cm Dicke am Schiessstand, auf 10 m eine Mauerblende mit 15 cm breiten Schiesscharten, besetzt mit Stahlplatten aus den Hütten von Creuzot (obgleich diese viel theurer kommen als Eisenblech, so hat sich die Mehrausgabe durch die grössere Haltbarkeit bezahlt gemacht, da ein Ersatz erst in 10 Jahren nöthig wurde, während Eisenblech nur 3 Jahre hält); die Platten haben 2 cm Dicke, 20 cm Breite. Die Erfahrung hat indess gelehrt, dass 12 cm Breite genügt, da die Fehlschüsse im Allgemeinen nicht beträchtlich waren; die Platten sind auf Holz verbolzt. Die zweite Mauerblende hat gleichfalls mit Stahl garnirte Schiesscharten. Der Schutz auf 125 m ist ein einfacher Schirm, auf Backsteinpfeilern ruhend. Die Höhe der Schiesscharten bestimmte sich für die Blenden auf 10, 50 und 125 m Entfernung nach der in Fig. 178 (S. 164) angegebenen Construction, unter Zugrundelegung der am wenigsten gestreckten Flugbahn für 1,7 m Augenhöhe. Bis zu 125 m konnte dies angehen, da die Scheiben sich blofs 2,1 bis 2,2 m erhoben; allein auf 225 und 300 m war dies beinahe unausführbar, da das Grundstück einen Höhenunterschied von 5 m aufweist und die Scheiben dem gemäfs 6 bis 8 m über dem Boden angebracht werden mussten. Da das Aufwerfen von Wällen wegen des schlechten steinigten Grundes sowohl, als auch bei der beträchtlichen Höhe sich als nicht praktisch erwies, so wurden Mauerumwahrungen ausgeführt.

Zum Schutze der Zeiger dient eine rauhe Bruchsteinwand, die bis zur Hälfte der Höhe nach der Schützenseite zu mit Erde eingefüllt ist. Diese schneidet mit der Höhenlage der Scheibe ab und ist an der mit Erde unbedeckten Hälfte mit aufrechten, 50 cm langen Hölzern verwahrt; 2 m unter der Scheibe befindet sich ein Bretterboden, zu welchem man mittels einer Leiter herabsteigen kann. Der Gang ist 2 m breit und an den Seiten geschlossen. Die Scheibe ist gegen eine Mauer von 10 m Höhe (auf 300 m Entfernung) errichtet; letztere ist bei jeder Scheibe durch eine Oeffnung von 3 m Breite und 2,5 m Höhe unterbrochen (vergl. Fig. 194, S. 169). 2 m weiter hinter dieser Mauer befindet sich eine zweite, welche durch Seitenmauern mit ihr verbunden ist. Der Raum ist mit Dachpappe überdeckt. Auf diese Weise hat man einen gedeckten Raum von 9 bis 10 m Länge, 2 m Breite und 10 m Höhe erhalten; gegen die hintere Mauer sind zur Befestigung des Holzes, welches die Kugeln auffängt, Zimmerwerksgerüste aufgestellt. Für den Zeigerdienst ist zur Seite des Schiessfeldes der ganzen Länge nach ein Graben ausgehoben, der mit jedem Scheibenstand in Verbindung steht.

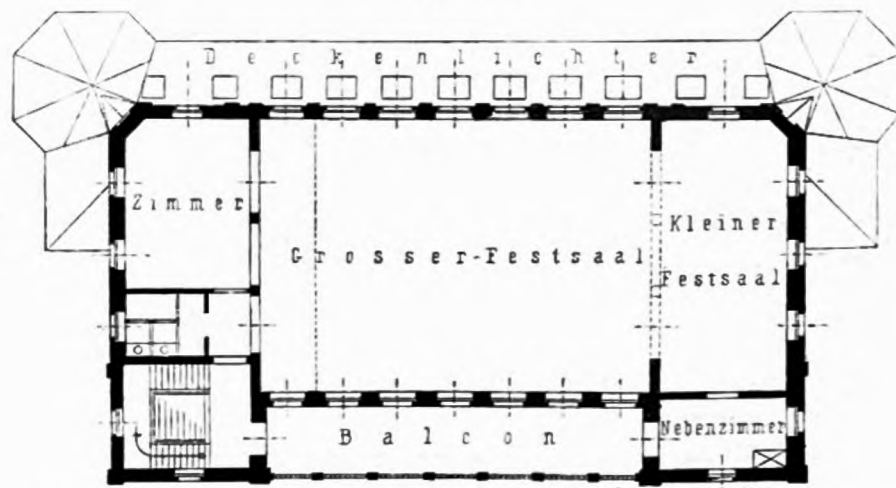
Fig. 207.

Fig. 208.



Erdgeschoss.

1/500 w. Gr.



Obergeschoss.

Lieblein's Entwurf für eine Schiesshalle in Schweinfurt.

219.  
Beispiel  
IV.

Zum Schlusse ist in Fig. 207 u. 208 noch als Beispiel einer kleineren Anlage die Entwurf-Skizze für eine Schiesshalle in Schweinfurt mitgetheilt.

### Literatur

über »Schiessstätten und Schützenhäuser«.

a) Anlage und Einrichtung.

MILLARD. *De l'installation des tirs.* *Moniteur des arch.* 1878, S. 41, 50, 65.

DESTOUCHES, E. Münchens Schützenwesen und Schützenfeste. Historische Festgabe. Festzeitung für das VII. deutsche Bundeschiefsen. München 1881.



## ß) Ausführungen.

- NOHL, M. Die neue Schiessstätte an der Theresien-Wiese bei München. Zeitschr. f. Bauw. 1855, S. 457.
- RAEYMAECKERS, H. *Tir national à Bruxelles. Revue gén. de l'arch.* 1864, S. 177 u. Pl. 22—26.
- HINTRÄGER, M. Bauten für das III. deutsche Bundeschießen in Wien. Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver. 1868, S. 207.
- Album Schweiz. Ingenieure und Architekten. — Bauten des eidgenössischen Schützenfestes in Zürich 1872. Zürich 1873.
- Mit dem 1. Preise prämiertes Concurrrenzproject zum Neubau des Schützenhauses der Stadt Insterburg. Von DIETRICH und VOIGT. Deutsches Baugwksbl. 1882, S. 385.
- Die neuen Schiessstände in Schönholz bei Berlin. Baugwks.-Ztg. 1883, S. 703.
- Das VIII. Deutsche Bundeschießen zu Leipzig 1884 etc. Leipzig 1885.
- RUMLER, E. *Le tir fédéral de Genève. La construction moderne*, Jahrg. 2, S. 544, 617 u. Pl. 90, 91.
- LAMBERT, A. & E. STAHL. Privat- und Gemeindebauten. II. Serie. Stuttgart 1887—88.
- Heft 2, Bl. 5 u. 6: Schützenhaus in Neuchâtel; von LAMBERT.
- Die baulichen Anlagen für das X. Deutsche Bundeschießen in Berlin (6.—13. Juli 1890). Deutsche Bauz. 1890, S. 353, 362, 365. Fest-Zeitung für das 10. Deutsche Bundeschießen. Berlin 1890.
- Die Bauten auf dem Festplatze des X. Deutschen Bundeschießens bei Berlin. Centralbl. d. Bauverw. 1890, S. 281.
- Schützenhaus in Leipzig: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 501.
- LINCKE & VENT. Wettbewerb um die neue Schiessstätte in München. Deutsche Bauz. 1892, S. 384, 421.
- Neues Schützenhaus in Luzern: Festschrift anlässlich der Hauptversammlung des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins im September 1893 in Luzern. Luzern 1893. S. 88.
- PROKOP. Die baulichen Anlagen für das IV. Bundeschießen in Brünn. Deutsches Baugwks.-Bl. 1893, S. 277, 294, 310.
- Saalbau der Berliner Schützen-Gilde in Schönholz. Baugwks.-Ztg. 1894, S. 182.
- Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin. Neue Folge.
- Jahrg. 1876, Bl. 11, 12: Schützenhaus; von F. WOLFF.
- WILLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture*. Paris.
- 11<sup>e</sup> année, f. 2, 16: *Société de tir de Maisons-Lafitte*; von GRANET.

## 3. Kapitel.

## Kegelbahnen.

Von JACOB LIEBLEIN und Dr. EDUARD SCHMITT.

Als Vorläufer des Kegelspiels ist das Steinstoßen und Steinwerfen anzusehen, das als Wettspiel die Götterfesttage verherrlichen half. *Homer* läßt die Freier der *Penelope* mit Steinwerfen sich erfreuen, welches Spiel wohl mit dem heute noch in Italien üblichen *Boccia* Aehnlichkeit gehabt haben dürfte.

220.  
Geschichtliches  
und Vor-  
bemerkungen.

Auch das eigentliche Kegelspiel erscheint schon in uralter Zeit. In den alt-deutschen Götterfagen findet es Erwähnung; bei den Opferfesten der alten Deutschen, dem Wodan zu Ehren, wird es angeführt. Mit den Knochen der ihm geopfertem Pferde wurde gekegelt.

Gewisse Knochen am vorderen Pferdeschenkel heißen Kegel; Kegel und Kegelkugeln aus Pferde-knochen sind heute noch auf dem Lande der Leipziger Gegend im Gebrauch. Nach der Volksfage schiebt Wodan Kegel, wenn es donnert. Nach der Sage vom badischen Schlosse Hochberg sitzen im Schloßberg daselbst 12 Männer, welche mit goldenen Kegeln und Kugeln spielen.

Es ist sicher anzunehmen, daß man in früher Zeit, wie auch jetzt noch zum Theile in England geschieht, die Kugeln warf und nicht rollte. Statt der Kugeln bediente man sich beim Werfen an vielen Orten auch der Stöcke. „Inn etlichen Landen keglet man mit stöcken, wie man in unsern landen mit kugeln keglet“<sup>189)</sup>. Bürger der Stadt Serry bedienten sich der Stöcke im Jahre 1378: „... auquel jeu

<sup>189)</sup> Vergl.: PAULI, J. Schimpf von Ernst. Straßburg 1522. Nr. 393.

*l'en jette de loing pour ferir les dittes quilles d'un baston, de la longueur en environ d'une aulne*<sup>190)</sup>. Im mittelhochdeutschen, 1300 beendeten Gedichte »Der Renner« von *Hugo von Trimberg* wird (Vers 3727) des Kegels erwähnt.

Bei Kirchweihfesten, bei Büchsen- und Armbrustschießen im Mittelalter durfte neben anderen Ergötzlichkeiten ein Kegelplatz nicht fehlen<sup>191)</sup>.

Um Geld oder Gewinn kegeln, war von jeher im Gebrauch. In der Frankfurter Patrizier-Gesellschaft Limburg fand 1463 ein Kegelschießen statt, für welches ein Mitglied 3 silberne Kleinodien als Preis ausgesetzt hatte und bei dem jeder Spieler für 3 Heller 3 Würfe thun durfte. Gegen maßloses Gewinnspielen schritten im Mittelalter oft die Behörden ein.

Man spielte mit 3 und 9 Kegeln; beide Arten waren gleich beliebt und wurden z. B. auf dem Augsburger Schießplatz (1567) neben einander geübt.

Die Zahlen 3 und 9 sind für *Grimm* ein Beweis, daß das Kegelspiel bei den alt-germanischen Opferfesten Anwendung gefunden; denn 3 und 9 sind heilige, beim Opfergebrauch bedeutungsvolle Zeichen.

„All neun wollt er auf einmal fellen“, heißt es in einem alten Faßnachtspiel. Auf einer Zeichnung des *Hans Beham* (1530) sind nur 5 Kegel angegeben; man will darin aber nur einen Fehler des Zeichners erkennen.

Auf alten Zeichnungen stehen die Kegel, wenn 3 vorhanden, vom Werfer aus gesehen hinter einander: •. Auf einem Bilde aus dem XVI. Jahrhundert stehen die 9 Kegel in 3 Reihen, je 3 hinter einander (Fig. 209); auf dem vorher genannten Augsburger Schießplatze (1567) waren sie annähernd wie heute gestellt (Fig. 210).

Nach der Zeichnung des *Beham* erscheint für das Spiel eine besondere Bahn nicht ausgehoben gewesen zu sein.

Fig. 209.



Fig. 210.



Hinter den Kegeln stand ein Brett als Kugelfang angebracht, und da, wo der Spieler die Spitze des vorgesetzten Fußes hinzustellen pflegt, war ein Pflock in die Erde gegraben. Die Kegel wurden auf den Wiesen oder auf dem gewöhnlichen Erdboden aufgestellt, wohl auch im Erdreich befestigt, der Platz mit Pfählen und Stangen abgegrenzt.

Die Form der Kegel war in den verschiedenen Zeiten verschieden.

Als man sie aus Knochen anfertigte, war die Form der letzteren maßgebend für die Kegel. Nach alten Zeichnungen hatten sie entweder die Gestalt von Pyramiden oder glichen langhalsigen, mit einem Knöpfchen versehenen Flaschen oder schwachen Säulchen mit etwas breiter Basis<sup>192)</sup>.

### a) Deutsche Kegelbahnen.

221.  
Allgemeines.

Das deutsche Kegelspiel ist von wohlthätigem Einfluß auf den menschlichen Organismus; es ist von Alters her bei Hoch und Nieder, in Stadt und Land beliebt gewesen. Dasselbe scheint mit deutscher Sitte nach Osten gewandert zu sein<sup>193)</sup>. Statt »kegeln« (keigeln) kommt auch die Bezeichnung »boffeln« (von Boffel, d. i. Kugel) vor.

Zur Ausübung des Kegelspiels entstanden schon früh stehende Kegelbahnen, stets in der Nähe von Wirthshäusern, z. B. schon im XV. Jahrhundert eine solche auf dem Fischerfeld in Frankfurt. Im Laufe der Zeit wurden diese ersten, wohl

<sup>190)</sup> Vergl.: LA CURNE DE SAINTE-PALAYE. *Dictionnaire historique de l'ancien langage françois*. Paris 1875—82, Bd. 8, S. 508.

<sup>191)</sup> Vergl. die Beschreibung des großen Herrenschießens in Ulm 1556.

<sup>192)</sup> Vergl.: ERSCH, J. S. & J. G. GRUBER. *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*. Theil 35. Leipzig 1884. S. 66—70.

<sup>193)</sup> Vergl.: GRIMM, J. & W. *Deutsches Wörterbuch*. Bd. V, S. 383.



offenen Bahnen durch überdeckte ersetzt, um bei jeder Witterung das Spielen zu ermöglichen. Um aber dieses eigentliche Tag- und Sommerpiel auch im Winter und bei Nacht ausführen zu können, wurden neuerdings fast allenthalben heizbare Kegelbahnen mit Vorrichtungen für Oel-, Gas- oder elektrische Beleuchtung gebaut.

Gern wählt man heutzutage für die Kegelbahnen in einem Wirthschaftsgarten einen Platz, der etwas abgelegen sein soll, um durch das Geräusch des Spieles andere Besucher oder auch andere Spiele (Musik und Gesang) in derartigen öffentlichen Vergnügungs- oder Erholungsstätten nicht zu stören. Oft werden die Bahnen an die äußerste Grenze gerückt und bilden so einen Theil der Einfriedigung des Gartens, und in diesem Falle empfangen die Bahnen nur von einer Seite Licht.

Zuweilen stehen sie auch inmitten von Baum- und Ziersträucheranlagen, in Gesellschaftsgärten oder in Höfen zu zweien oder dreien dicht neben einander; zuweilen sind sie in Gasthäusern und Vereinshäusern in das Innere des Gebäudes verlegt und alsdann im Sockel- oder Erdgeschoß untergebracht.

Die Kegelbahnen bestehen zur Zeit:

1) aus der gedeckten Wurf- oder Rollbahn mit dem sog. Leg und dem Kugelfang nebst kleinem Aufenthaltsraume für den Aufsetzer und der Rücklaufrinne für die Kugeln;

222.  
Bestandtheile.

2) aus der ebenfalls gedeckten und heizbaren Kegeltube oder Spielerhalle mit ihren Einrichtungen, als: Tischen und Bänken, Aufschreibetafeln, Wascheinrichtung, Buffet etc.; Aborte und Pissoirs in der Nähe der Kegeltube dürfen nicht fehlen.

Um allen Mitspielenden möglichst freien Blick auf die Wurfbahn zu gewähren, sollen die Mittelaxen der beiden Haupttheile der Gesamtanlage — der Wurfbahn und der Kegeltube — zusammenfallen. Meistens werden jedoch aus örtlichen Gründen die Axen versetzt, und zwar derart, daß die eine Langseite der Bahn mit der einen Außenseite der Kegeltube in einer Flucht gelegen ist (Fig. 220 u. 224).

223.  
Bahn.

Die Breite der Wurfbahn beträgt 1,2 bis 2,0 m, bewegt sich aber in der Regel zwischen den Grenzen von 1,4 und 1,5 m. Die Länge derselben findet man zwischen 12 bis 30 m; doch geht man verhältnißmäßig selten unter 22 m und über 25 m.

Früher führte man längere Bahnen völlig wagrecht aus, und nur kürzeren Bahnen gab man eine Steigung nach dem Leg zu, und zwar eine um so größere Steigung, je kürzer die Bahn war. Jetzt läßt man fast alle Wurfbahnen nach dem Leg zu etwas ansteigen, weil dadurch ein besseres »Dressiren« der Wurfkugel erzielt wird, als bei wagrechter Bahn; allerdings empfiehlt es sich, die Bahn um so weniger ansteigen zu lassen, je größer ihre Länge ist. Das Maß der Steigung  $s$  kann annähernd aus der Formel:

$$s = 14 - \frac{l}{4} \text{ Centim.}$$

gefunden werden, wenn darin die Länge  $l$  der Wurfbahn in Metern eingeführt wird.

Meist wird die Oberfläche der Wurfbahn in der Querrichtung wagrecht angeordnet; doch fehlt es nicht an Ausführungen, bei denen die Bahn am Aufsatzbrett muldenförmig gestaltet ist, während sie am Kegelbrett eine wagrechte Ebene bildet; die Eintiefung verläuft also allmählich. Das Maß der letzteren beträgt am Aufsatzbrett 6 bis 8 mm.

Von einer guten Wurfbahn verlangt man, daß sie thunlichst eben und glatt sei, daß also die Kugel bei ihrer rollenden Bewegung keinerlei Hinderniß finde, überhaupt von der Bahn in ihrem Laufe in keinerlei Weise beeinflusst werde. Ferner

wird ein gewisser Grad von Elasticität gefordert, eben so in vielen Fällen möglichste Geräuschlosigkeit; desgleichen wird gewünscht, daß die Bahn keinen oder nur wenig Staub erzeuge. Die Bahn soll endlich thunlichst wenig Anlaß zu Ausbesserungen geben, und wenn solche nothwendig werden, sollen sich dieselben in einfacher und bequemer Weise ausführen lassen; überhaupt bildet die einfache und wenig zeitraubende Unterhaltung der Wurfbahn ein Hauptforderniß, welches man an die Construction und Ausführung einer solchen Bahn stellt.

224.  
Gestampfte  
Bahnen.

Die Wurfbahnen werden in sehr verschiedener Weise hergestellt. Die bemerkenswertheften Constructionen sind die folgenden.

1) Ganz ursprüngliche Wurfbahnen bildet man durch Feststampfen des natürlichen Erdbodens, nachdem derselbe entsprechend abgeebnet worden ist.

Ein besseres Verfahren besteht in der Anwendung von Estrichen, wie sie in Scheuertennen üblich sind. Sie werden in der Regel aus steinfreiem Lehm, Rinderblut und Hammerschlag hergestellt; statt des letzteren wird wohl auch zerkleinerte Coke verwendet.

Solche Bahnen schieben sich, wenn sie gut unterhalten, d. h. stets nachgestampft werden, gut, sind aber des schmutzenden Hammerschlages wegen für den Schieber unangenehm; sie stauben auch stark, weshalb sie stets angefeuchtet werden müssen.

225.  
Cement-  
bahnen.

2) Mehrfach werden die Wurfbahnen aus Cementestrich gebildet. Derselbe erhält eine Dicke von 1 bis 2 cm und wird in derselben Weise aus Cement und Sand hergestellt, wie Cementestriche für andere Zwecke. Gewöhnlich nimmt man das Verhältniß von Cement zu Sand, wie 1 : 4; nur für die oberste Schicht empfiehlt sich eine Mischung von 1 : 1, die gut zu glätten ist. Die Oberfläche einer solchen Bahn ist vor dem Gebrauch 2 bis 3 Wochen lang angefeuchtet zu erhalten.

Als Unterlage für den Cementestrich empfiehlt sich eine bis 15 bis 18 cm starke Lage von Cement-Beton (1 Theil Cement auf 10 Theile scharf gewaschenen Kies); für das Aufatzbrett, bzw. die Laufbohle muß der Raum ausgespart werden. Der Cement-Beton soll beim Aufbringen des Estrichs noch nicht vollständig abgebunden haben.

Bei Cementbahnen ist ein Aufatzbrett nicht zu umgehen, weil einzelne Kegelschieber die Kugel stark aufwerfen und dadurch an der Schubstelle Vertiefungen entstehen würden. Eine Störung des Kugellaufes zwischen Aufatzbrett und Cementestrich ist kaum zu befürchten, da die Fuge zwischen letzterem und dem Brett sich durch dünnflüssigen, reinen Cement leicht dichten läßt.

Auch bei gut ausgeführtem Cementestrich bildet sich vom Aufatzbrett aus gegen das Leg zu durch Abnutzung des Cements eine muldenartige Vertiefung; dieselbe läßt sich fachgemäß nur dadurch ausbessern, daß man die ganze von der Kugel bestrichene Fläche der Wurfbahn neu herstellt. Man kann dies vermeiden, wenn man statt des Aufatzbrettes eine Laufbohle bis zum Leg führt; der Cementestrich liegt alsdann nur zu beiden Seiten dieser Bohle.

Außer den bereits angedeuteten Nachtheilen der Cementbahnen sind auch noch die äußerst geringe Elasticität derselben und das starke Geräusch, welches sie erzeugen, hervorzuheben.

226.  
Asphalt-  
bahnen.

3) Asphaltestriche stellen einen für Wurfbahnen wohl geeigneten Belag dar, weil dieselben eine innig und fest zusammenhängende, einheitliche, vollkommen fugenfreie und etwas elastische Masse bilden, auf welche Witterungseinflüsse keinen Einfluß haben.



Stampfasphalt ist für Wurfbahnen geeigneter, als Gufasphalt. Die rollende Bewegung der geworfenen Kugeln bringt stets Erschütterungen des Bahnkörpers hervor, wodurch leicht Bodensenkungen eintreten können; deshalb ist eine lose, preßbare oder verschiebbare Estrichunterlage ausgeschlossen, vielmehr eine thunlichst unverrückbare und feste Unterlage zu empfehlen.

Als solche hat sich eine Betonschicht besonders gut bewährt; doch ist auch eine in Mörtel verlegte Ziegelflachsicht geeignet. Bei einfachen und billigeren Ausführungen kann man auch einen Einschlag von grobem Kies, ferner Steinbrocken mit halbfettem Lehm oder Thon oder festen, genügend starken Lehmschlag verwenden. Da der elastische Asphaltestrich allen Formveränderungen seiner Unterlage nachgiebt, ist es nicht allein nothwendig, daß letztere die erforderliche Festigkeit und Unverrückbarkeit besitze, sondern auch, daß die Oberfläche derselben eine ebene, der Asphaltoberfläche parallele Fläche bilde.

Um beim Aufsetzen der Kugeln die Wurfbahn zu schonen, ist auch hier das Anbringen eines Aufsatzbrettes nothwendig.

Im Allgemeinen werden die Asphaltbahnen den Cementbahnen vorgezogen; insbesondere für Kegelbahnen im Freien ist der Asphaltestrich ein überaus geeigneter Belag. In Folge der Elasticität des Asphalts wird das sog. »Springen« der Kugeln vermieden; die Bahn ist völlig staubfrei und erzeugt verhältnißmäßig wenig Geräusch. Ein weiterer Vortheil der Asphaltbahnen ist auch darin zu finden, daß sie rasch hergestellt werden können und daß sie — nach dem schnell eintretenden Erkalten und Erhärten — sofort in Benutzung genommen werden können.

Da es nicht leicht möglich ist, die Asphaltbahnen völlig eben herzustellen, so nutzen sie sich verhältnißmäßig rasch ab. Allerdings bestehen Verfahren, durch welche sich die Oberfläche des Asphalts gut glätten läßt; ja, einzelne Firmen<sup>194)</sup> stellen die Asphaltoberfläche politurähnlich und in gleichmäßig blauschwarzer Abtönung her; durch solchen Vorgang werden die Herstellungskosten selbstredend nicht unwesentlich erhöht.

4) Bisweilen wird die Wurfbahn aus glatt geschliffenen Marmorplatten, und zwar ebenfowohl aus dunkel, wie aus hell gefärbten, hergestellt. Desgleichen werden Schieferplatten zu dem gleichen Zwecke gebraucht, und eben so führen manche Granitwerke<sup>195)</sup> Bahnen aus geschliffenem Granit aus.

227.  
Bahnen  
aus Marmor,  
Schiefer  
etc.

In Bayern finden auch die feinen Kalksteine der Solnhofener Brüche für solche Bahnen Verwendung. Die 7 bis 10 cm dicken Platten, welche auch hierbei ihre vorzügliche Haltbarkeit bewähren sollen, werden in so großen Längen gebrochen, daß 10 bis 15 derselben zum Belegen der ganzen Bahn ausreichen.

Marmor-, Schiefer- oder sonstige Steinbahnen zeigen in unangenehmer Weise das durch das spröde Material hervorgerufene Springen der Kugeln; sie bringen starkes Geräusch hervor und weisen meist noch den weiteren Nachtheil auf, daß das Verlegen der Platten nie so dauerhaft und sauber vorgenommen wird, als daß nicht nach einiger Zeit eine oder die andere Platte sich lockerte und alsdann mit ihren Kanten die Richtung der Kugeln beeinflusste.

5) Holz wurde vielfach, namentlich in neuerer Zeit, zur Herstellung von Wurfbahnen, und zwar von solchen, die gegen die Witterungseinflüsse geschützt sind, benutzt. In einfachster Ausführung dient ein Bretter- oder Bohlenbelag als Wurf-

228.  
Holzbahnen.

<sup>194)</sup> Wie z. B. die Firma *Hoppe & Roehming* in Halle a. S.

<sup>195)</sup> Z. B. die Granitwerke von *C. Kulmütz* in Oberstreit bei Striegau.

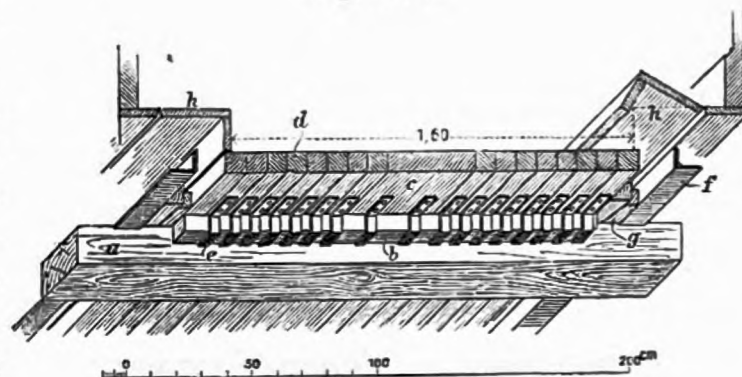
bahn; doch kann eine solche Construction dem heutigen Stande des Kegelsports in keiner Weise genügen. Hingegen entsprechen demselben wohl solche Bahnen, die aus hochkantig gestellten, glatt gehobelten, in der Längsrichtung der Bahn laufenden und dicht zusammengetriebenen Latten, Riemen oder Bohlen gebildet sind. Dieselben werden auf eine geeignete Unterlage, in der Regel aus Holz-Construction bestehend, verlegt und darauf mittels Nägeln, besser mittels Schrauben befestigt.

Solche Holzbahnen genügen nahezu allen Anforderungen, welche man an gute Wurfbahnen stellt, sobald man von der verhältnißmäßig leichteren Vergänglichkeit des Materials absieht. Sie haben den gewünschten Grad von Elasticität, sind ziemlich staubfrei und erzeugen wenig Geräusch. Zeigt die Bahn Unebenheiten, so ist durch Nachhobeln leicht abzuhefen. Der schwer wiegendste Nachtheil derartiger Bahnen besteht im Schwinden des Holzes, welches auch bei trockenstem Material nicht ausbleibt und wodurch mifsständige Fugen entstehen; diesem Uebelstand läßt sich indess dadurch abhefen, daß man die Bohlen mittels langer, durch die Breite der Bahn laufender Schraubenbolzen zusammenhält; durch Nachziehen der betreffenden Muttern kann jederzeit der gewünschte dichte Anschluß der Bohlen erzielt werden. Statt der Schraubenbolzen lassen sich auch Keilvorrichtungen anbringen, durch deren Nachtreiben das gleiche Ergebnifs erreicht werden kann. In beiden Fällen muß selbstredend von einer unmittelbaren Befestigung der Bohlen auf der Unterlage abgesehen werden.

Letztere Anordnung ist bei der äußerst solid construirten Wurfbahn im Kegel-Clubhaus Grunewald bei Berlin zur Anwendung gekommen. Auf einer mit Goudron überstrichenen Betonschicht sind, in Abständen von 1 m, Lagerhölzer *a* (Fig. 211<sup>196)</sup> von 20 cm Breite und 15 cm Höhe verlegt und an diese seitlich Leisten *b* derart befestigt, daß Lager und Leisten mit ihren Oberkanten bündig gelegen sind. Ueber die Lager ist eine 35 cm breite und 8 cm starke Mittelbohle *c* von Mahagoniholz gestreckt, und zu beiden Seiten der letzteren und dicht an dieselbe anschließend sind Quadrathölzer von 8 cm Querschnittsabmessung aus amerikanischem Cypressenholz gelegt. Die Mittelbohle und die anschließenden Hölzer sind nicht auf die Lagerhölzer genagelt oder aufgeschraubt, sondern mittels der vorhin erwähnten Seitenleisten und mittels Z-förmig gebogener Eisen *e* daran befestigt; die Stöße der einzelnen Hölzer sind durch Zungen von Stahlblech verbunden (Fig. 212<sup>196</sup>). In Folge dieser Anordnung kann jedes einzelne Holz herausgenommen und ausgewechselt werden. Damit durch das Schwinden des Holzes keine Längsfugen entstehen, sind auf den Enden der Lagerhölzer starke Winkereisen *f* befestigt; zwischen diese und die nächst gelegenen Quadrathölzer können Keile *g* eingetrieben und so die einzelnen Theile der Bahn fest an einander gepreßt werden. Um dieses Antreiben jederzeit bequem vornehmen zu können, sind die seitlichen Banden *h* zum Hochklappen eingerichtet.

6) In neuester Zeit hat man in mehreren Fällen die Wurfbahnen mit einem Linoleumbelag versehen. Selbstredend muß alsdann besonders starkes (»extradickes«) Linoleum genommen und die Unterlage möglichst glatt und eben hergestellt werden. Für letztere eignet sich eine Betonschicht, eine Lage von natürlichen Steinplatten, eine Pflasterung aus Holzklötzen etc. Auf Holz wird das Linoleum mit Kleister aufgeklebt und gestiftet, auf Cement oder Marmor mit Cementleim einfach aufgeklebt. Bisweilen wird auf der Unterlage zunächst Rollpappe ausgebreitet und erst auf diese das Linoleum aufgeklebt.

Fig. 211.

Wurfbahn im Kegel-Clubhaus Grunewald bei Berlin<sup>196)</sup>.Fig. 212<sup>196)</sup>.

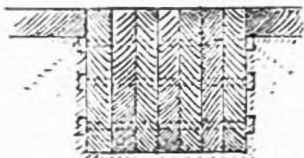


Der Linoleumbelag hat vor Allem den wesentlichen Vorzug, daß er in beträchtlichem Maße schalldämpfend wirkt; auch zeigt er einen gewissen Grad von Elasticität und schützt dadurch die Bahn, besonders aber die Aufsatzbohle, vor stärkerer Abnutzung. Auf der anderen Seite besitzt aber das Linoleum auch einen hohen Grad von Nachgiebigkeit, wodurch Kraft und Sicherheit der geworfenen Kugeln stark beeinträchtigt werden; die letzteren werden »faul«, und es ist schwer, trotz allen Kraftaufwandes eine »frische, fröhliche« Kugel, wie auf der Asphalt-, Stein- oder Holzbahn, hinauszubringen. Sobald eine Kugel auf Linoleumbelag »aufgesetzt« wird, hinterläßt sie stets an der Stelle, wo sie auffällt, eine kleine Vertiefung, woraus hervorgeht, daß der Elasticitätsgrad kein genügender ist. Der ziemlich hohen Kosten des Linoleumbelags mag gleichfalls Erwähnung geschehen.

Am Anfange der Wurfbahn wird, um ein bequemes Abrollen der Kugel aus der schwingenden Hand zu ermöglichen, wohl auch, um den Bahnbelag an dieser Stelle zu schonen, ein 30 bis 40 cm breites und je nach der Länge der Bahn 2 bis 6 m langes »Aufsatzbrett« eingelassen; dasselbe führt auch die Bezeichnungen Auflagebrett, Wurfbrett, Anschubdielen etc. Die Aufsatzbohle wird aus Buchen- oder Eichenholz hergestellt und erhält eine Stärke von 6 bis 10 cm. Es empfiehlt sich, dieselbe der Breite nach nicht aus einem Stück bestehen zu lassen, sondern sie aus einzelnen, durch einen Schraubenbolzen zusammengehaltenen Kreuzhölzern zusammenzusetzen, wenn man es nicht vorzieht, mehrere Hartholzbohlen hochkantig neben einander zu stellen und diese gleichfalls durch Schraubenbolzen mit einander zu verbinden (Fig. 213<sup>197</sup>). Die Aufsatzbohle wird auf hölzernen Querschwellen aufgeschraubt, die entweder seitlich eingemauert sind oder auf eingetriebenen Pfählen aufliegen, wodurch sie eine unverrückbare Lage erhalten.

230.  
Aufsatzbrett  
und  
Banden.

Fig. 213.



Aufsatzbrett<sup>197</sup>).

Bei manchen Wurfbahnen wird das Aufsatzbrett bis zu den Kegeln hinausgeführt; in solcher Weise entsteht das Mittelbrett oder die Laufbohle. Sollen schlecht geschobene Kugeln, welche die Laufbohle verlassen haben, letztere nicht mehr überschreiten, so lasse man die Oberfläche dieser Bohle einige Millimeter über

dem Bahnbelag vorspringen.

Statt des sich verhältnismäßig bald abnutzenden Aufsatzbrettes hat man auch schon eine gehobelte, 4 cm starke gusseiserne Platte, die auf einen Holzbalken aufgeschraubt ist, verwendet; der Wurf soll sicher sein, sicherer als bei einem ausgeworfenen Aufsatzbrett. Schmiedeeiserne Platten haben sich nicht bewährt.

Soll die Wurfbahn einen Marmorbelag erhalten, so wird an Stelle des Aufsatzbrettes eine starke Marmorplatte, die sich von den übrigen durch ihre Farbe auszeichnet, verlegt.

Damit die Kugeln seitlich nicht auspringen können, werden an beiden Langseiten der Wurfbahn 20 bis 30 cm hohe, 4 bis 5 cm starke, hochkantig gestellte Bohlen, die sog. Banden, errichtet und an eingeschlagenen Pfählen befestigt. Längs derjenigen Bande, an der die Kugelrinne nicht angebracht ist, ordnet man häufig ein durch diese Bande abgetrenntes, ca. 60 bis 70 cm breites Banket an, wodurch es in bequemer Weise möglich wird, von der Kegeltube nach dem Kegelftandraum zu gelangen, ohne die Wurfbahn betreten zu müssen.

An einer Langseite der Wurfbahn wird die sog. Kugelrinne, auch Kugelrille, Kugelcanal oder Rücklaufrinne geheißen, angeordnet, welche die Aufgabe hat, die

231.  
Kugelrinne.

<sup>197</sup>) Facf.-Repr. nach: KRAUTH, TH. & F. S. MEYER. Das Zimmermannsbuch. Leipzig 1893. Taf. 117.

geworfenen Kugeln vom Kegelfandraum aus nach dem Bahnanfang zurückzubefördern. Sie ist so anzubringen, daß der Kegeljunge ohne besondere Anstrengung die Kugeln einlegen kann und andererseits die Schieber beim Aufnehmen der Kugeln sich nicht zu tief zu bücken brauchen. Dieser Rinne ein gleichmäßiges Gefälle zu geben, empfiehlt sich nicht; vielmehr wird sie an ihrem oberen Ende, dessen Lage durch die Stellung des Hintereckkegels bestimmt ist, ca. 1,25 m hoch angeordnet; von da senkt sie sich gleichmäßig bis auf den Boden und steigt dann wieder bis auf ca. 50 cm Höhe. Auf solche Weise wird verhindert, daß die Kugeln mit zu großer Geschwindigkeit an der Kegeltube ankommen. Am unteren Ende läuft die Rinne in einen kleinen Kasten aus; durch geeignete Windung der Rinne vor diesem Kasten kann man den scharfen Anprall der Kugeln darin brechen.

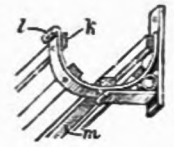
Ueber oder neben dem Kugelkasten wird zweckmäßiger Weise ein Schwammbecken angebracht, in welchem die Schieber die Hände anfeuchten können, bevor sie die Kugel fassen.

Die lichten Abmessungen der Kugelrinne richten sich nach der üblichen GröÙe der Kugeln; indess sind 20 cm Breite und 17 cm Tiefe häufig vorkommende MittelmaÙe.

Die Rinne wird aus drei Brettern oder aus Latten zusammengesetzt, welche durch eiserne, entsprechend gekrümmte Bänder zusammengehalten und längs der einen Wand der Bahnhalle befestigt werden. Bretter und Latten sind dabei so oft zu unterstützen, daß sie nicht ausbiegen können.

Fig. 214<sup>196)</sup>.

Auf der schon mehrfach erwähnten Kegelbahn im Kegel-Clubhaus Grunewald bei Berlin hat die Kugelrinne die aus Fig. 214<sup>196)</sup> ersichtliche Construction. Sie besteht aus 5 Mahagonilatten *k* von 3 cm Breite und 2 cm Dicke, die in Hespeneisen *l* ruhen; die mittelfte dieser Latten *m* ist, weil sie die Hauptlast der Kugeln zu tragen hat, in einem  $\Gamma$ -Eisen gebettet.



232.  
Leg.

Am Ende der Bahn ist das sog. Leg, Riefs oder Kegelbrett, ein quadratischer, über Ecke in den Boden versenkter Holzrahmen, der von zwei winkelrecht sich kreuzenden Leisten durchsetzt ist. An den 9 Kreuzungspunkten, welche meist durch eiserne Scheibchen besonders markirt und die ca. 40 cm von Mitte zu Mitte von einander entfernt sind, kommen die Kegel zu stehen.

Anstatt eines Holzrahmens wird mitunter eine Eisenplatte oder blanke Stahlplatte für die Aufstellung der Kegel benutzt; die Standorte der Kegel sind alsdann scharf bezeichnet. Solche Metallplatten sind nur dann anwendbar, wenn das ziemlich starke Geräusch der darauf fallenden Kegel nicht stört.

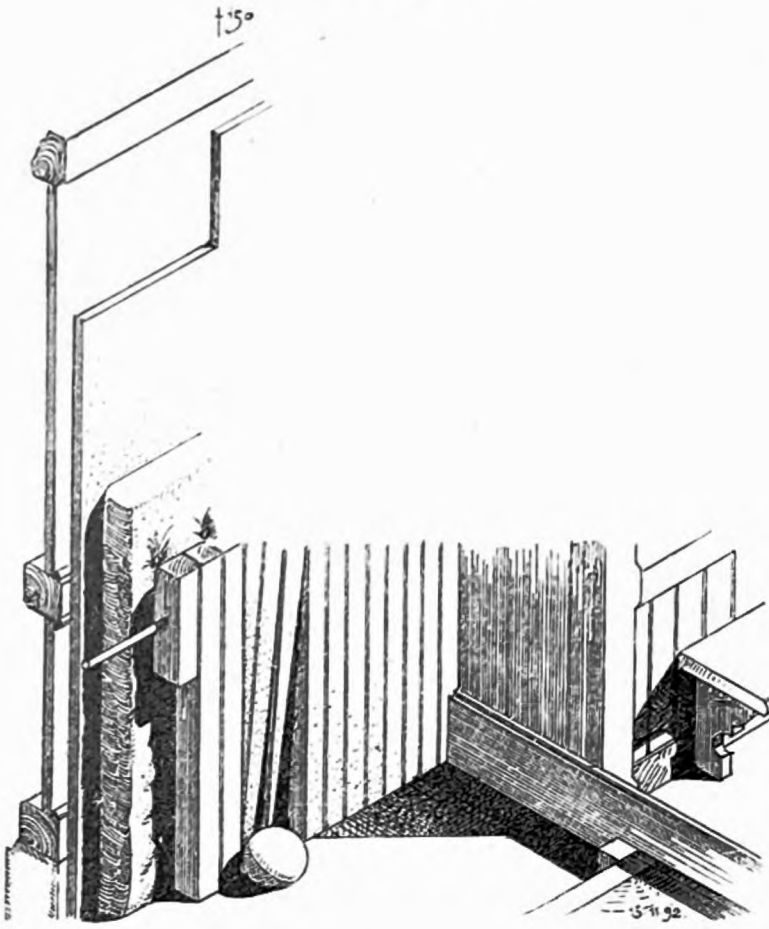
Man hat auch am Ende der Wurfbahn in der ganzen Breite der letzteren eine Granitplatte verlegt und die Aufatzstellen der Kegel darin vertieft. Sandsteinplatten zu gleichem Zwecke zu verwenden, ist nicht zweckmäßig, weil sich dieselben zu stark abnutzen.

Damit beim Auftreffen auf die Hinterwand die Kugeln nicht auf den Kegeljungen abspringen, wird vor derselben eine Matratze (*A* in Fig. 216) aufgehängt, welche durch ihre nachgebende Bewegung die lebendige Kraft der Kugeln aufnimmt. Um die Kegel gut sehen zu können, empfiehlt es sich, dieser Matratze eine thunlichst dunkle Farbe zu geben.

Den gleichen Zweck erfüllt auch eine Reihe pendelnder, 5 bis 7 cm starker Stäbe, welche, beweglich an einem Rundeisenstab aufgehangen, die Rückwand und zugleich den Kegeljungen vor den abspringenden Kugeln schützen (Fig. 215<sup>198)</sup>.

<sup>198)</sup> Facf.-Repr. nach ebendaf., Taf. 118.



Fig. 215<sup>198</sup>).

Noch besser ist es, vor der Hinterwand einen Rahmen anzuordnen, in welchem mehrere bewegliche und auf der vorderen Seite gepolsterte Bretter hängen, so daß eine noch so kräftig geworfene Kugel nach dem Anschlagen an die Pendel nicht zurückspringt, sondern an denselben herabfällt. Bisweilen werden auch links und rechts vom Leg die Wandungen gepolstert (*B* in Fig. 216).

Um Störungen im Spiele durch zurückprallende Kugeln zu vermeiden, wird der Boden, etwa 50 cm vom Hintereckkegel entfernt, durch einen Schwellenabfatz um 20 bis 40 cm tiefer gelegt; der so hergestellte Graben hinter dem Leg nimmt die Kugeln auf und hindert das Vorlaufen derselben nach dem Kegelspiel. Zweckmäßig ist es, diesen Graben nach hinten wieder ansteigen zu lassen und auf der Sohle desselben Torfstreu

233. •  
Kugelfang.

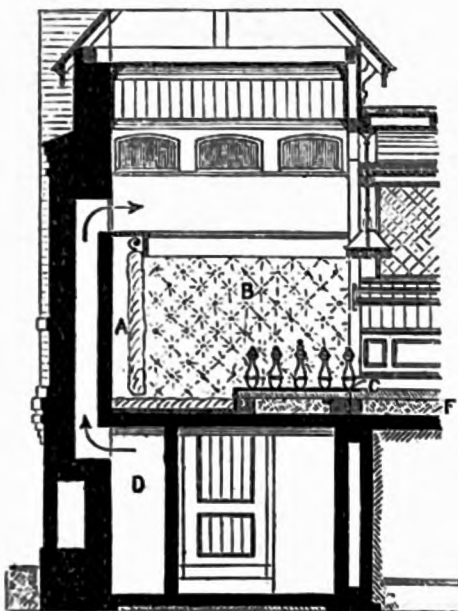
oder einen anderen Stoff auszubreiten, welcher genügend leicht, elastisch und schalldämpfend ist und die Gewalt der ankommenden Kugeln rasch bricht; eine Polsterung der Sohle (Fig. 216<sup>196</sup>) ist allerdings am geeignetsten, aber auch am kostspieligsten.

Die Kegel (Walzen) müssen aus hartem, dauerhaftem Holze (Weißbuche [*Carpinus betulus*] oder Rothbuche [*Fagus silvatica*]) hergestellt werden und erhalten eine Höhe von 40 bis 60 cm; der König ist 2 bis 3 cm höher und sonst auch ausgezeichnet. Im unteren Theile sind die Kegel am besten cylindrisch gestaltet und verjüngen sich nach oben in sehr mannigfaltiger Weise (Fig. 217<sup>198</sup>). Bisweilen sind die

234. •  
Kegel  
und Kugeln.

Kegel unten auch etwas verjüngt und daselbst etwas ausgehöhlt, wodurch ein sicherer Stand erzielt wird (Fig. 218<sup>198</sup>).

Fig. 216.



Vom Kegel-Clubhaus Grunewald bei Berlin<sup>196</sup>).

1/125 w. Gr.

Die Kugeln werden meist aus Weißbuchenholz gedreht und haben, je nachdem sie als Voll- oder Lochkugeln gebraucht werden, einen Durchmesser von 10, 12, 15, 20, 28 und 30 cm. Die großen Lochkugeln sind am Rhein, an der nördlichen Weser und Elbe üblich; wegen ihrer Größe erhalten sie wohl auch 3 Vertiefungen (Faslöcher) für das Einsetzen der Finger (Fig. 217). Die Löcher erhalten einen Durchmesser von ca. 3 cm, und ihre Mittelpunkte sind derart gelegen, daß ein Dreieck von  $11 \times 11 \times 8$  cm Seitenlängen entsteht. Die kleinen Kugeln werden auch aus Buxbaum- und aus dem amerikanischen Guajakbaumholz (Eisenholzkugeln) gemacht; auch aus Hartgummi werden solche geliefert.

235.  
Gelaß  
für den  
Kegeln  
und  
Meldung  
der Wurf-  
ergebnisse.

Neben dem Leg muß an einer oder kann an beiden Seiten ein kleines Gelaß abgegrenzt sein, das während des Kugelfens als Aufenthaltsort für den Kegel dient; er soll von diesem aus die Bahn übersehen können und gegen die Kugeln geschützt sein. Die Zahl der gefallenen Kegel wird in der Regel vom Jungen ausgerufen, kann aber auch bei langen Bahnen auf mechanischem oder elektrischem Wege gemeldet werden.

Mechanische Einrichtungen (Zifferblatt mit Zeiger, Zugvorrichtung mit Zahlen etc.) bilden die älteren Hilfsmittel dieser Art. In neuerer Zeit werden dieselben durch elektrische Anlagen ersetzt.

Auf der Kegelbahn im Kegel-Clubhaus Grunewald bei Berlin befindet sich links vom Schiebenden eine elektrische Vorrichtung, mittels deren die Zahl der gefallenen Kegel durch den Kegelungen nach der Kegelstube gemeldet wird. Die Ziffer, auf welche der Junge an seinem Tableau drückt, erscheint am Tableau in der Kegelstube; beim Schieben der nächsten Kugel wird die Ziffer jedesmal wieder ausgerückt.

Bei einer anderen, einer Hannoverischen Firma patentierten Einrichtung wird auf einer hinter den Kegeln zu errichtenden Wand in gut sichtbarer Höhe die Figur des Kegelstandortes angebracht. Für jeden Kegel ist eine runde Oeffnung vorhanden, in welche sofort eine schwarze Klappe vorspringt, sobald der betreffende Kegel von seinem Platze weicht; die Klappe verschwindet sofort wieder, sobald dieser Kegel wieder auf seinem Platze steht. Die Spieler sehen demnach deutlich, welche Kegel nach jedem Schube gefallen sind, und eben so sehen sie, ob das Wiederauffetzen der Kegel beendet ist und der nächste Schub erfolgen kann.

Die Vorrichtung kann auch in der Kegelstube, z. B. über der Schreibtisch, angebracht werden. Die Wirksamkeit derselben ist dadurch bedingt, daß der fallende Kegel seinen Standort entlastet, wodurch ein Stromkreis geschlossen wird, welcher die Klappe hervorspringen läßt; dieser Strom wird durch das Gewicht des Kegels unterbrochen, sobald derselbe auf seinem Platze steht<sup>199)</sup>.

236.  
Bahnhalle.

Es wurde bereits Eingangs gesagt, daß die Wurfbahnen nur selten völlig unbedeckt sind. Zum mindesten erhebt sich über der Bahn ein auf Pfosten ruhendes leichtes Dach, welches die Bahn nach beiden Langseiten offen läßt. Besser geschützte Wurfbahnen werden wenigstens an der einen Langseite völlig geschlossen; doch geschieht dies auch an beiden Langseiten, und das Tageslicht tritt durch die in den Langwänden vorhandenen Fenster ein. In der wärmeren Jahreszeit werden diese Fenster offen gehalten oder ganz beseitigt; letzteres wird in besonders zweckmäßiger, obgleich kostspieliger Weise vollzogen, wenn man diese Fenster in den Boden versenken kann.

Die Höhe der Bahnhalle sei eine mäßige und sollte 2,5 bis 3,0 m im Lichten nicht übersteigen.

In öffentlichen und privaten Gärten werden die Bahnhallen meist leicht gebaut und vollständig in Holzwerk oder auch in Fachwerk hergestellt; in letzterem Falle pflegen die Langwände bis auf etwa 90 cm Höhe vom Boden aus ausgemauert zu werden. Dachpappe und Holzcement sind diejenigen Stoffe, die wohl am häufigsten zur Dachdeckung der Bahnhalle verwendet werden.

Fig. 217<sup>198)</sup>.

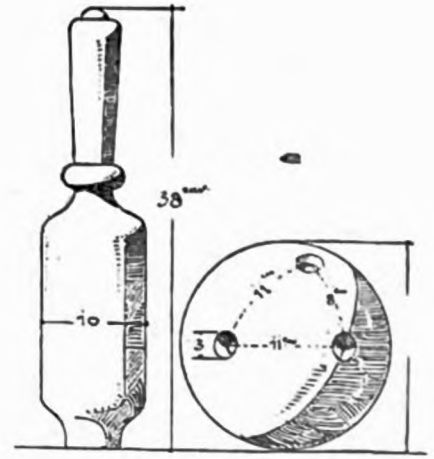
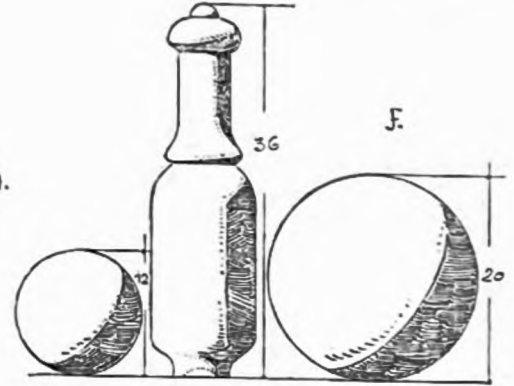


Fig. 218<sup>198)</sup>.



<sup>199)</sup> Siehe: Offizielle Ausstellungs-Zeitung der Internationalen Elektrotechnischen Ausstellung zu Frankfurt a. M. Mai bis Oktober 1891. Heft 25, S. 840



Ist die Kegelbahn im Erd- oder Sockel-, bezw. Kellergeschofs eines Gebäudes untergebracht, so muß der Verbreitung des Schalles thunlichst vorgebeugt werden. Zu diesem Ende empfiehlt es sich, die Fenster und Thüren der Bahnhalle mit gepolsterten Läden zu versehen, wodurch der Schall wesentlich gedämpft wird; auch die Polsterung der Decke würde die Fortpflanzung der Schallwellen nach oben verhindern.

Soll die Kegelbahn bei Nacht benutzt werden, so muß der Boden derselben möglichst hell beleuchtet, das Licht aber durch Schirme so gedeckt sein, daß der Schieber die Lichtquelle selbst nicht sehen kann. Die betreffenden Lampen (Petroleum, Gas, Glühlicht) werden in der Mittelaxe angebracht, und zwar entweder alle in gleicher Höhe, etwa 0,9 bis 1,0 m über Wurfbahn-Oberkante, oder man hängt sie abgestuft auf, so daß sie um so niedriger hängen, je näher sie dem Leg sind. Kurz vor dem letzteren bringt man zur schärferen Beleuchtung der Kegel eine besonders große Lampe oder einen Reflector an.

Bahnhallen, die auch zur Winterszeit benutzt werden sollen, müssen mit Einrichtungen zu ihrer Erwärmung versehen werden. Meist genügt für diese Zwecke das Aufstellen entsprechend großer Füllöfen. Daß unter dem Kegelstande eine Luftheizung vorgesehen wird, wie z. B. bei der Anlage in Fig. 216 (bei *D*), ist ein feltener Fall.

Die Kegelstube, auch Spielerhalle genannt, erhält in der Regel eine größere Höhe als die Bahnhalle; auch wird sie, wenn auf eine ausgiebige Benutzung der Kegelbahn im Winter zu rechnen ist, mit massiveren Wänden ausgeführt, als die Bahnhalle. Während letztere, wie bereits gesagt wurde, meist in Holz- oder in Fachwerk-Construction hergestellt wird, empfiehlt es sich, bei Winterkegelbahnen die Kegelstube mit Backsteinwänden zu umgeben. Selbstredend ist alsdann auch für ausreichende Heizeinrichtungen, meist durch Füllöfen, zu sorgen.

237.  
Kegelstube.

Für die Aufzeichnungen der Wurfergebnisse wird entweder an einer Seitenwand der Kegelstube eine Tafel befestigt oder, besser, ein Schrägpult angeordnet, und zwar an einer Stelle, von der aus man Leg und Wurfbahn völlig übersehen kann. Um letzteres gut zu erreichen, empfiehlt sich ein erhöhter Sitzplatz in der Axe der Wurfbahn.

Darauf, daß jeder Spieler die Leistungen seiner Mitspielenden mit dem Auge verfolgen will, muß bei der Anordnung der Kneiptische, Stühle etc. Rücksicht genommen werden. Vielfach läßt man deshalb den Theil der Kegelstube, der die Verlängerung der Wurfbahn bildet, völlig frei, so daß die Spieler stehend die Wurfbahn im Auge behalten können; alsdann können nur längs der Seitenwände und an der Rückwand der Kegelstube Kneiptische aufgestellt werden, vorausgesetzt, daß dieselbe tief genug ist; sonst empfehlen sich besser vorgekragte Wandbretter zum Aufstellen der Trinkgefäße und Bänke oder Wandsitze statt der Stühle.

Wollen die Spieler sitzend die Würfe verfolgen, so muß in der Verlängerung der Wurfbahn zweckmäßige Gelegenheit zum Sitzen vorgesehen werden. Dies kann u. A. in der Weise geschehen, daß die Spieler hinter dem Schieber und dem Anschreiber amphitheatralisch sitzen, so daß einer über den anderen hinwegsehen kann. Zweckmäßig sind feste Stühle mit Armlehnen; bei 4 Sitzen in einer Reihe ordnet man in der Mitte einen Durchgang an, damit Jeder leicht vorzukommen im Stande ist.

Man kann aber auch in der Axe der Wurfbahn einen Kneiptisch aufstellen, dem man alsdann vortheilhafter Weise die in Fig. 219 dargestellte Grundriffsform

giebt, bei welcher jeder Spieler an seinem Vordermann vorbeifahren kann. Der Aufschreibepult ist dann entweder vor diesem Tisch, etwas seitlich der Wurfbahn, oder hinter demselben, auf einer erhöhten Bühne, aufzustellen.

Wenn kein passender Vorraum vorhanden ist, in welchem die Spieler die Oberkleider, Kopfbedeckungen etc. ablegen können, so ist hierfür in der Kegeltube Vorforge zu treffen, sei es durch Wandhaken, sei es durch einen Kleiderschrank. Auch eine Waschtisch-Einrichtung ist vorzusehen; dieselbe kann nur dann wegbleiben, wenn, anschließend an die Kegeltube, ein Gelaß angeordnet ist, welches außer Abort und Pissoir auch eine Waschgelegenheit enthält. Endlich ist auch durch Aufhängen von Kronleuchtern oder in anderer Weise für die Erhellung des Raumes bei Dunkelheit Sorge zu tragen.

Die Kegeltube läßt sich bisweilen gegen die Wurfbahn abschließen; Rollladenverschlüsse sind alsdann ganz geeignet.

238.  
Ausstattung.

Kegelbahnen, die nur für Sommerbenutzung bestimmt und deshalb bloß leicht und luftig gebaut sind, erhalten meist eine sehr einfache Ausstattung. Allein auch sonst pflegt die Bahnhalle einfach gestaltet und mit sichtbarem Dachstuhl versehen zu werden; nur die Kegeltube wird reicher ausgestattet. Holztäfelungen an Decke und Wänden empfehlen sich als geeigneter Schmuck, der von Malereien launigen Inhaltes, Sinnsprüchen etc. unterstützt werden kann. Unter den im Nachstehenden mitzuteilenden Ausführungen sind passende Vorbilder und Anhaltspunkte zu finden.

239.  
Beispiele.

Für die Gesamtanlage von Kegelbahnen sind in Fig. 220 bis 226 vier Beispiele aufgenommen.

Fig. 219.

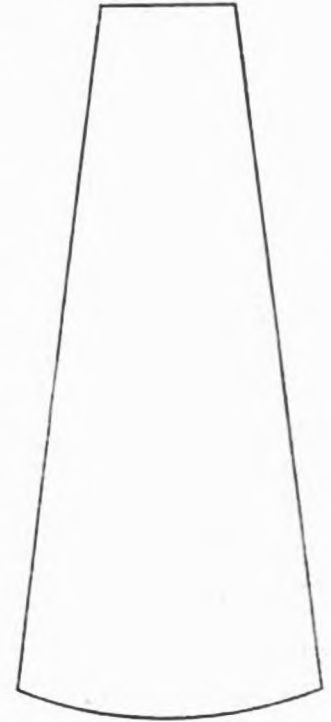
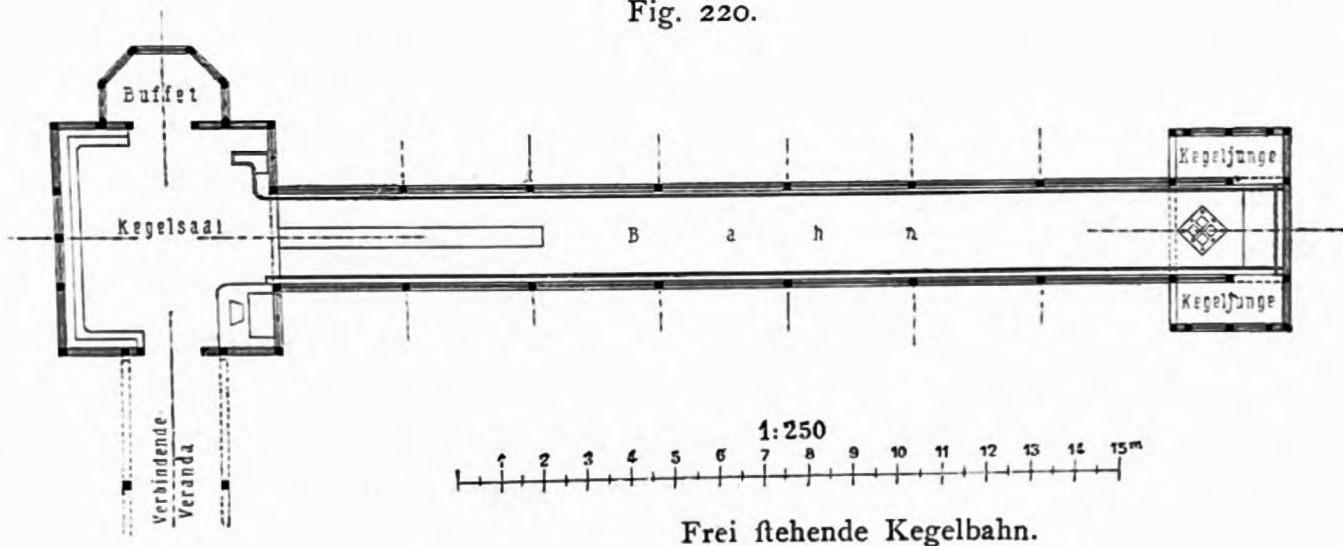


Fig. 220.



Frei stehende Kegelbahn.

Fig. 220 giebt den Plan einer frei stehenden, in Fachwerk auszuführenden Kegelbahn, welche als Zubehör einer größeren Gasthof-Anlage entworfen wurde.

In Fig. 221<sup>200)</sup> sind Ansicht, Grundriß und Längenschnitt einer von *Meffel* entworfenen Kegeltube wiedergegeben, deren formale Durchbildung und Einrichtung aus den Abbildungen ohne Weiteres zu ersehen ist.

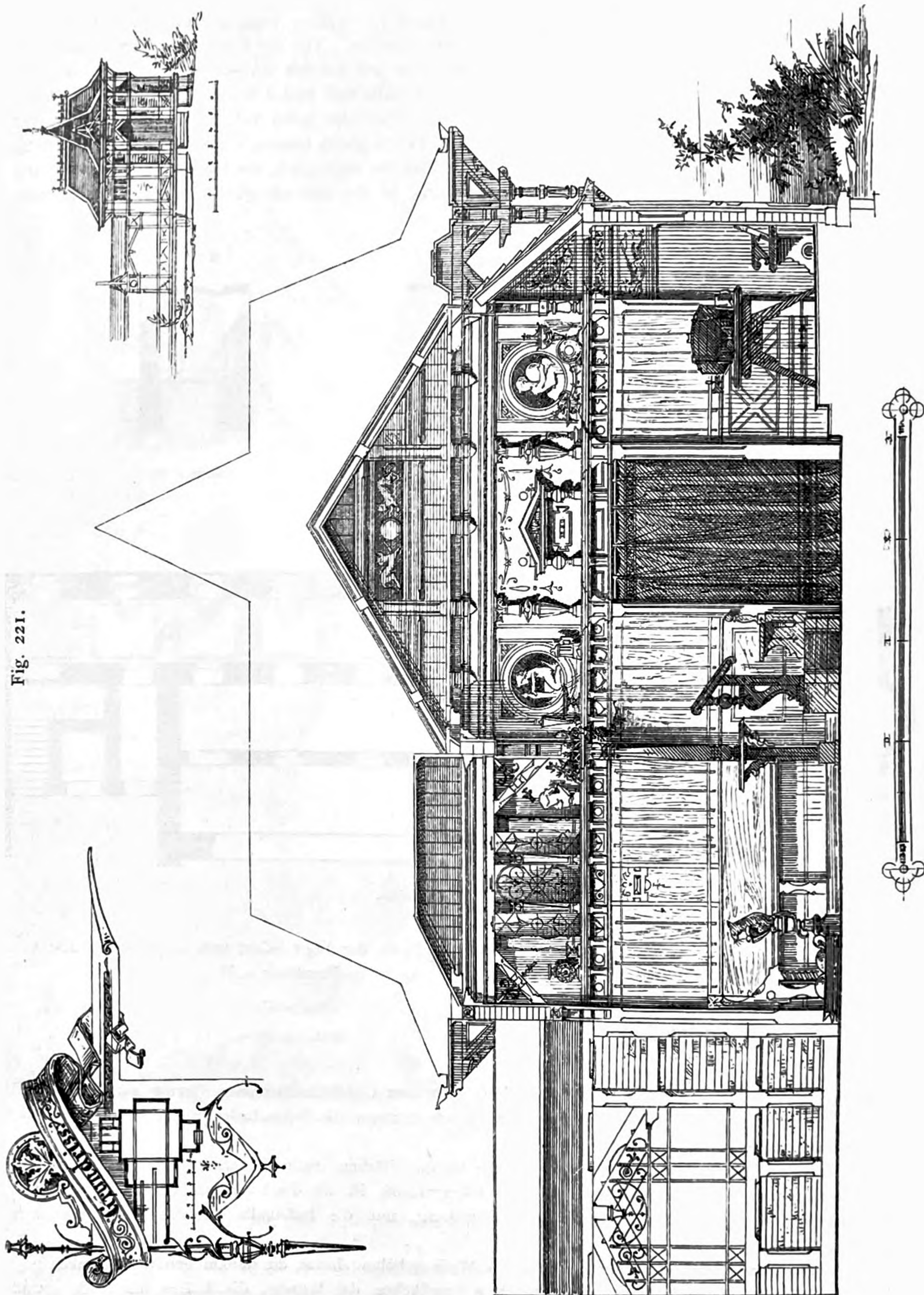
Die von *Lieblein* für das Haus der »Loge Carl« zu Frankfurt a. M. ausgeführte Kegelbahn ist in Fig. 222 bis 224 dargestellt.

Eine sehr reich ausgestattete Anlage bildet das durch Fig. 225 u. 226 veranschaulichte, von *Rosemann & Jacob* erbaute Kegel-Clubhaus Grunewald bei Berlin.

200) Faci.-Repr. nach: Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin. Neue Folge. Jahrg. 1880—81, Bl. 10.



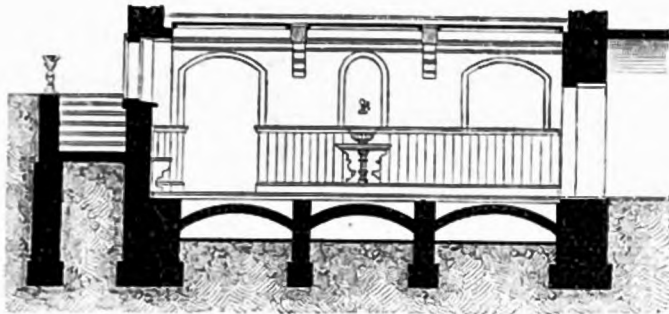
Fig. 221.



Messel's Entwurf zu einer Kegeltube 200).

Das hierzu benutzte Grundstück hat die Form eines Dreieckes mit Seitenlängen von 68, 68 und 90 m; eine der kürzeren Seiten liegt an der Strafe. Die Folge davon ist die aus Fig. 225 ersichtliche Grundrissanordnung. Die Wurfbahn ist an der langen Dreiecksseite angelegt, und in den Winkel, den diese mit der Strafe bildet, ist der Kopfbau hineingeschoben. Von der Strafe her betritt man den Vorflur, in welchem die Kleider abgelegt werden; links davon befindet sich ein auch zum Spielen benutztes Lesezimmer; geradeaus führt eine Thür in eine geräumige Halle und weiter in die Kegelstube, an welche sich die 22,5 m lange Wurfbahn anschließt. Halle und Wurfbahn lassen sich im Sommer gegen den Garten so weit öffnen, daß der Aufenthalt darin dem im Freien gleich kommt, ohne daß man des Wetterschutzes entbehrt. Neben der Halle liegen, auch vom Flur aus zugänglich, ein kleiner Anrichterraum und weiterhin ein Gelass mit Waschgelegenheit und Spülabort. In den rückwärtigen Theil des Flurs ist eine

Fig. 222.



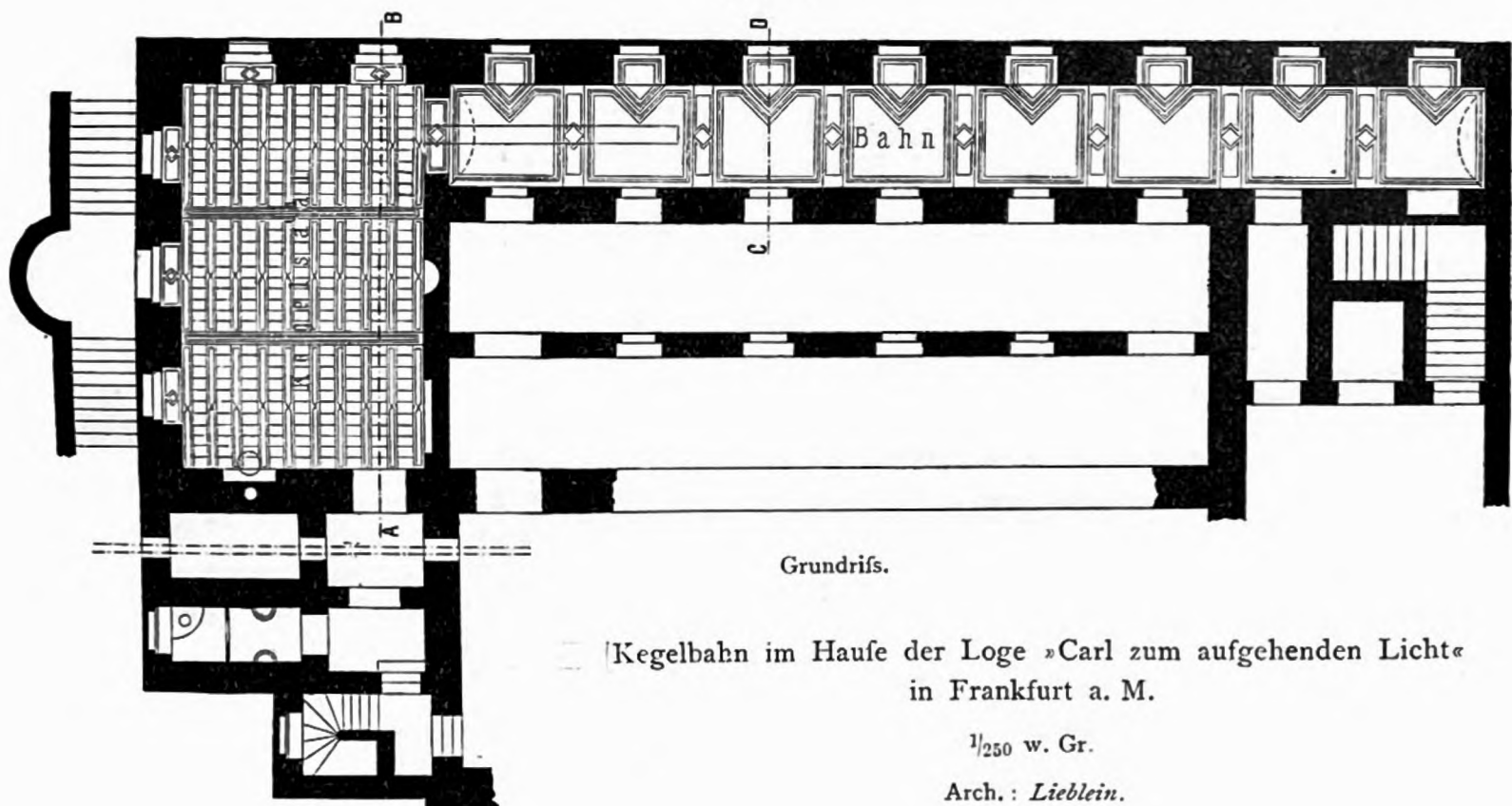
Schnitt A B

Fig. 223.



Schnitt C D.

Fig. 224.



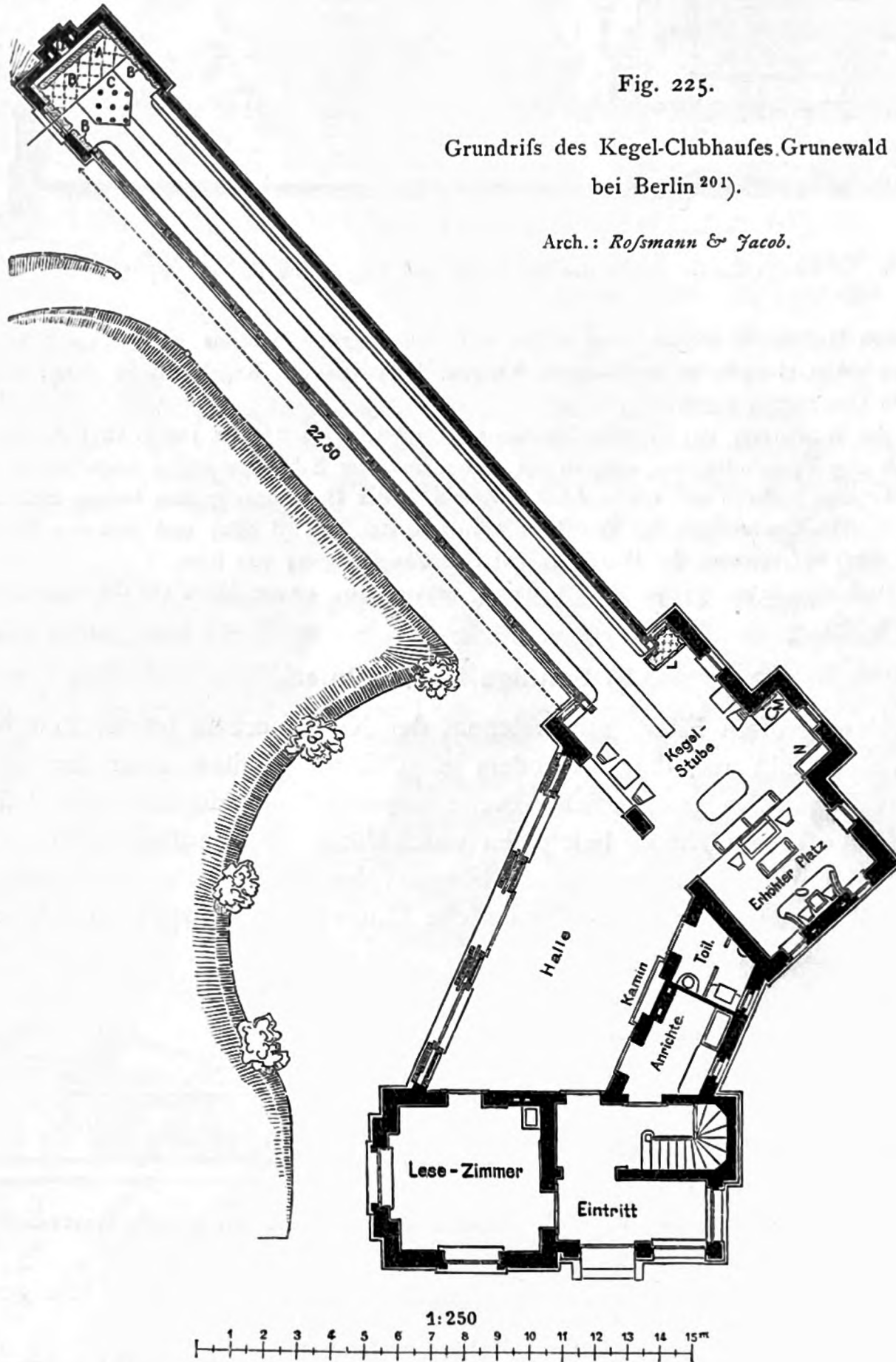
Treppe eingebaut, die zu einem im Obergeschoß gelegenen Gesellschaftszimmer, ferner zur Küche und zur Wohnung eines verheiratheten Dieners führt, welcher letzterer die Instandhaltung des Hauses und die Bewirthung beforgt.

Im Aeufseren sind weisse Steingutverblender für die Flächen, rothe Backsteine für die Ecken und im Uebrigen etwas Sandstein verwendet. Das Obergeschoß ist als Fachwerkbau aufgesetzt und mit Brettern verkleidet. Das Dach ist mit Schiefer gedeckt, und die Bahnhalle hat ein Holzcementdach erhalten.

Das Innere ist fast durchweg in Braun und Weiss gehalten, braun die dunkel gebeizten Decken und Täfelungen aus Kiefernholz, weiss die getünchten Putzflächen der Wände, die später mit Bilder- und bildnerischem Schmuck geziert werden sollen. Die geschlossene Langwand der Bahnhalle zeigt über der Täfelung ein Holzspangeflecht (H in Fig. 226).



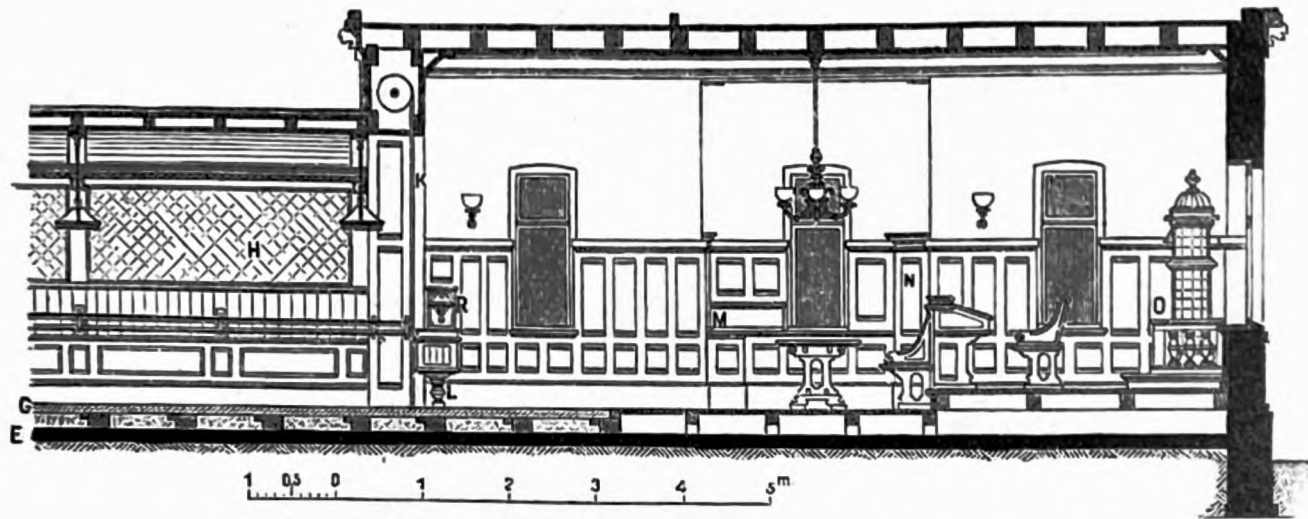
Der rückwärtige Theil der Kegeltube bildet einen erhöhten Platz, auf dem der Anschreibepult mit Bank und zwei Stühlen, dahinter ein eiserner, grün glasierter Regulir-Füllofen aufgestellt sind. Der Ofen hat einen nochmals um eine Stufe erhöhten Stand, so dass man von den zu seiner Seite gewonnenen zwei Sitzplätzen über die Köpfe der Davoritzenden hinweg das Spiel verfolgen kann. Vor dem Pult, eine Stufe



tiefer, steht ein Kneiptisch mit bequemer Sitzbank, von der aus man ebenfalls einen freien Blick auf die Kegel hat. Rechts erweitert sich der tiefer liegende Theil der Stube zu einer Nische, in der ein Kleiderschrank *N* und ein Waschtisch *M* Platz gefunden haben. Die Erhellung bei Dunkelheit erfolgt durch einen Kronleuchter über dem Kneiptisch und durch einige Wandarme. Die Beleuchtung der Wurfbahn

201) Facf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1892, S. 182 u. 184.

Fig. 226.

Längenschnitt durch die Bahnalle und Kegeltube in Fig. 225<sup>201)</sup>.

geschieht durch Gaslampen, welche innen weisse und aussen grüne Schirme mit grünen Franzen haben und abgestuft hinter einander in der Bahnaxe hängen; kurz vor den Kegeln ist zu deren scharfer Beleuchtung ein Gasreflector angebracht.

Von der Ausstattung des Kegelfandraumes war in Art. 232 u. 233 (S. 182 u. 183) die Rede; unter demselben ist eine Feuerluftheizung eingerichtet, deren über der Schwebematratze ausströmende Warmluft mit dem erwähnten Füllöfen und einem *Lönhold*-Kamin in der Halle dem ganzen Raume eine behagliche Wärme giebt. Die Construction der Wurfbahn wurde in Art. 228 (S. 180) und jene der Kugelrinne in Art. 231 (S. 182) beschrieben; die Wurfbahn hat eine Längssteigung von 8 cm.

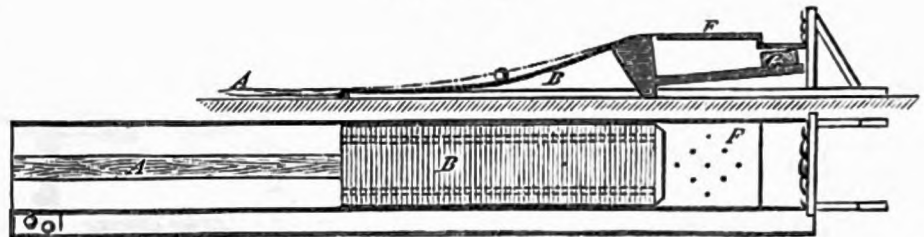
Die Baukosten haben 56 000 Mark betragen, wovon etwa 10 000 Mark auf die eigentliche Kegelbahn entfallen<sup>202)</sup>.

#### b) Sonstige Kegelbahnen.

240.  
Kegelbahnen  
mit  
ansteigender  
Wurfbahn.

Bei dem grossen Eifer, mit welchem der Kegelsport in letzter Zeit betrieben wird, blieb es nicht aus, dass, besonders in grösseren Städten, zwar die für die Anlage einer Kegelbahn erforderliche Breite ausreichend verfügbar, die dafür nothwendige Länge aber nicht zu beschaffen war. Um auch Grundflächen von geringerer Länge für Kegelbahnen ausnutzen zu können, hat *Kiebitz* eine Anordnung<sup>203)</sup> erfunden, bei der man die sonst erforderliche Längenausdehnung einer solchen Bahn um etwa die Hälfte (auf 10 bis 13 m) abkürzen kann, ohne den gewohnten Kraftaufwand der Spieler, die Art des Zielens etc. wesentlich zu beeinflussen. Die Wurfbahn (Fig. 227<sup>204)</sup> steigt von der Aufsatzhohle *A* nach dem Leg *F* ziemlich stark an, und zwischen beiden ist ein bandartig nachgiebiges Lattenwerk *B* eingeschaltet, welches durch ein Hebelgewicht *G* gespannt erhalten wird.

Fig. 227.

*Kiebitz's* Kegelbahn mit ansteigender Wurfbahn<sup>204)</sup>.

Um nämlich die Langbahnen zu ersetzen, war es nothwendig, einen Widerstand für die Kugel zu erzeugen, welcher demjenigen annähernd gleich kommt, der auf ersteren durch die rollende Reibung der Kugel auf der langen, nahezu wagrechten und starren Wurfbahn hervorgerufen wird. Deshalb wurde bei der in Rede

<sup>202)</sup> Nach: Centralbl. d. Bauverw. 1892, S. 183.

<sup>203)</sup> D. R.-P. Nr. 46070.

<sup>204)</sup> Facf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1889, S. 122.



stehenden Construction die Wurfbahn stark ansteigend und zugleich beweglich, bezw. elastisch angeordnet. Die Kugel ist dabei gezwungen, die Gestalt der Wurfbahn fortwährend zu ändern, und verrichtet dabei eine bedeutend grössere Arbeit, als diejenige, welche für eine auf die gleiche Höhe ansteigende feste Bahn nöthig wäre. Deshalb wird auch die Geschwindigkeit der Kugel nahezu um eben so viel herabgemindert, wie bei den sonst üblichen Wurfbahnen von grosser Länge; ferner wird hierdurch erklärlich, dass die Kugel durch eine bestimmte Drehung auf dem kurzen Wege nahezu dieselben Abweichungen von der ursprünglichen Richtung erfährt, wie sonst auf dem langen.

Die besprochene *Kiebitz'sche* Kegelbahn-Einrichtung soll sich bewährt haben<sup>205)</sup>; sie wird meist in zerlegbarer Construction geliefert, wodurch das Entfernen derselben aus Räumen ermöglicht wird, die auch anderen Zwecken zu dienen haben.

Für die gleichen Fälle, für welche die eben beschriebenen Kegelbahn-Anlagen dienen sollen, hatte *Kiebitz* schon früher eine anderweitige Anordnung, nämlich die sog. Rundbahn construirt.

Eine solche wird, unter Beibehaltung der üblichen Gesamtlänge von 24 bis 25 m, hufeisenförmig gekrümmt, und ihre Anlage wird schon in Räumen von 11 bis 12 m Länge und 5 m Breite möglich.

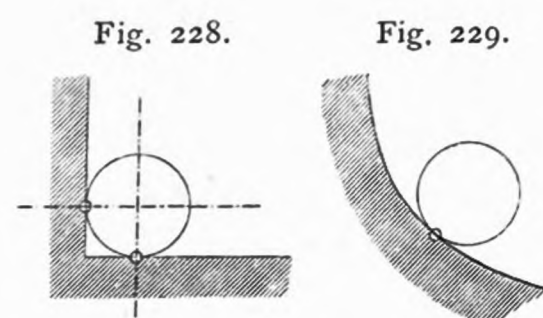
Bei den älteren Ausführungen dieser Art wurde die Rundbahn als wagrechte Ebene ausgeführt und der Kugel nur durch die gekrümmte Form der Bandenbretter die gewünschte Richtung gegeben. Hierbei erfährt die Kugel stets an zwei Punkten Reibung (weil sie immer die Bahn und die Aussenbande berührt, Fig. 228); da nur

an einem derselben rollende Reibung stattfinden kann, wird am anderen stets eine bremsende Wirkung hervorgerufen, und die Kugel erfährt hierdurch eine Verzögerung. Die Endrichtung der Kugel hat man bei einer solchen Anordnung der Bahn selbstredend nicht in der Hand.

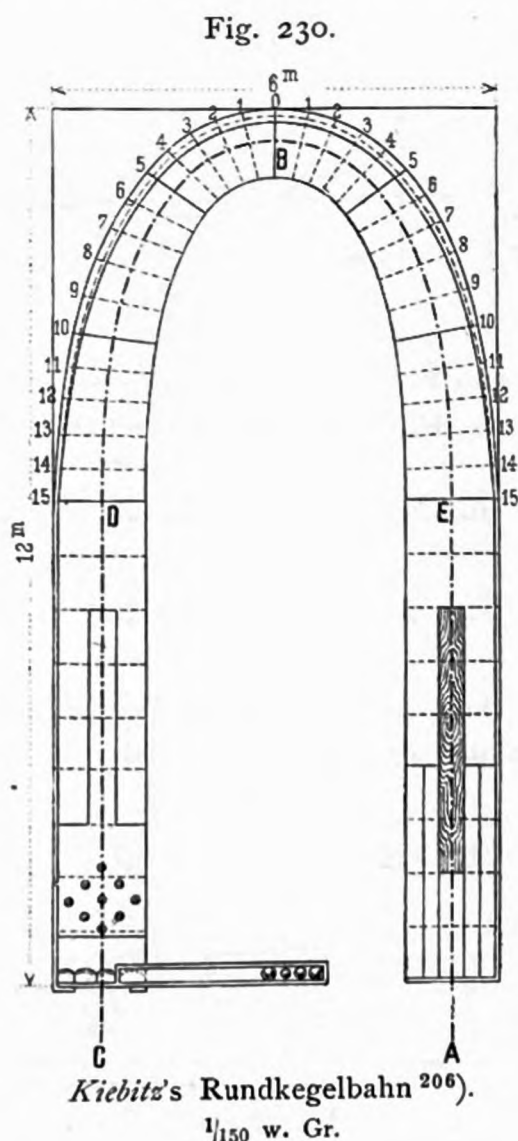
*Kiebitz* hat durch eine spätere Einrichtung<sup>206)</sup> der Rundkegelbahnen den beiden erwähnten Uebelständen abzuhelpen gesucht (Fig. 229).

Wie Fig. 230 zeigt, fällt die grosse Halbaxe des elliptisch gekrümmten Theiles *D B E* der Bahn mit der Mittellinie des rechteckig gedachten Bauplatzes zusammen; die kleine Axe halbirt den letzteren nahezu in der Querrichtung. An die halbe Ellipse schliessen sich geradlinige Partien *C D* und *A E* der Bahnaxe, parallel den Langseiten des Bauplatzes, an.

Man kann die Theile *C D* und *A E* gleichfalls (nach innen zu) krümmen, wodurch der Vortheil erzielt wird, dass die Krümmung im Scheitel *B* weniger scharf wird. Nichts desto weniger dürfte doch der Anordnung in Fig. 230 der Vorzug zu geben sein, da der zwischen den beiden Armen *C D* und *A E* gelegene Raum freier bleibt.



241.  
Rund-  
kegelbahnen.



<sup>205)</sup> Siehe: Deutsche Bauz. 1890, S. 140.

<sup>206)</sup> D. R.-P. Nr. 32 655.

Die Axe  $ABC$  der Kegelbahn fällt auch hier in eine wagrechte Ebene, welche durch die Oberkante der Auffatzbohle und des Kegelbrettes bestimmt ist. Die Lauffläche für die Kugel ist von der Auffatzbohle einerseits, vom Kegelbrett andererseits, bis zur Stelle  $DE$ , wo die Kugel beginnt, eine wagrechte Ebene; von da an, also in der Biegung selbst, sind Bahn und Banden zu einer muldenförmig gestalteten Lauffläche vereinigt; die senkrecht zu ihrer Axe geführten Querschnitte derselben sind so gekrümmt, daß der in der geworfenen Kugel hervorgerufenen Centrifugalkraft der erforderliche Widerstand entgegengesetzt wird.

Der nach außen gelegene Theil der betreffenden Curve, bezw. der Lauffläche, muß in Folge dessen bedeutend höher gehalten werden, als der nach innen gekehrte. Die Kugel läuft alsdann, je nach der Geschwindigkeit, mit der sie geworfen wurde, höher oder tiefer an der ansteigenden Fläche empor; ein Herauspringen derselben ist unmöglich.

In Fig. 231 bis 233 sind die Profile der Lauffläche für die Querschnitte 0 bis 15 (in Fig. 230) dargestellt. Dieselben sind so gekrümmt, bezw. der Winkel  $\alpha$  (Fig. 234),

Fig. 231.

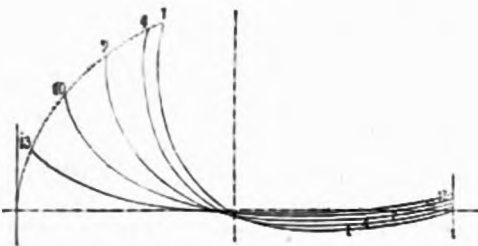


Fig. 232.

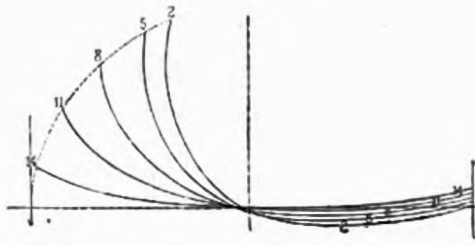
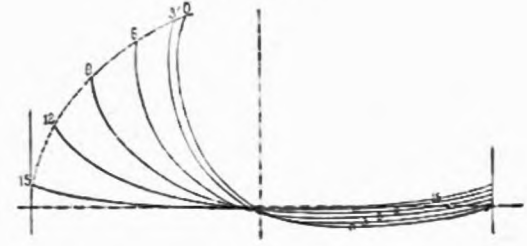


Fig. 233.



den die Tangente an die Curve im Schnittpunkte  $n$  der Bahnaxe mit der Wagrechten bildet, ist so bemessen, daß eine schwach geworfene und in der Mitte der Auffatzbohle aufgesetzte Kugel während ihres ganzen Laufes in der Axe der Bahn verharret.

Kugeln, welche mit einer größeren Geschwindigkeit geschoben werden, verbleiben, wenn sie eine gewisse kleinste Geschwindigkeit erreicht haben, in einer und derselben wagrechten Zone; je stärker die Kugel geworfen wird, desto höher ist diese Zone gelegen.

Der Winkel  $\alpha$  ist im Scheitelpunkte  $B$  (Profil 0) der Bahn natürlich am größten und vermindert sich nach beiden Seiten, der Krümmung entsprechend, bis er an den Stellen  $D$  und  $E$  (Profile 15) Null wird.

Eine Kugel, welche die Axe der Bahn einhält, trifft die Kegel in der Mitte; sonst trifft sie dieselben links oder rechts. Kugeln, die nicht in der Mitte des Wurfbrettes aufgesetzt oder die nicht gerade angehoben werden, nehmen selbstredend einen anderen Lauf.

Bei dieser Querschnittsform der Lauffläche berührt die Kugel die letztere stets nur in einem Punkte.

*Kiebitz* construirt feine Rundkegelbahnen in Holz (Fig. 235), wodurch bei der Benutzung allerdings ein starkes Geräusch entsteht.

Den Profilen 0 bis 15 (Fig. 230) entsprechend, werden lothrechte, aus 4 cm starken Bohlen gebildete Böcke oder Rippen aufgestellt, deren Oberkante nach der an der betreffenden Stelle der Bahn erforderlichen Krümmung ausgeschnitten ist.

Auf diese Böcke werden, in 1 cm Abstand von einander, kieferne Latten von 5 cm Breite genagelt, welche der zu bildenden Lauffläche entsprechend ausgehobelt werden.

Das innere Bandenbrett besteht bis zu den Profilen 10 aus zwei dünnen, über einander gelegten Schalbrettern, weiter (zwischen 10 und 15) aus 2,5 cm dicken Brettern.

Fig. 234.

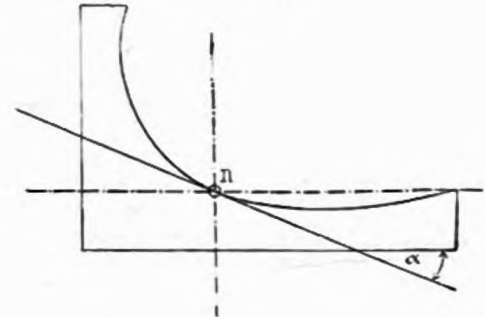
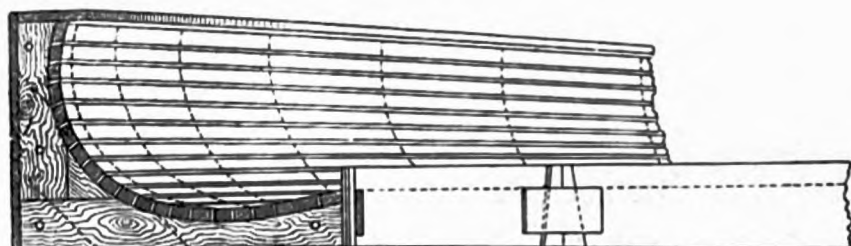


Fig. 235.





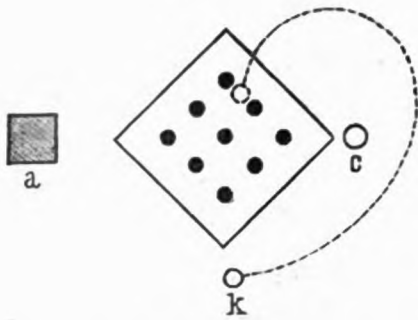
Die Kugelrinne steht, wie Fig. 230 zeigt, in der Querrichtung der ganzen Bahnanlage; man läßt sie nicht zu weit von der Auffatzbohle entfernt enden.

Solche Bahnen können auch zum Auseinandernehmen und versetzbar construiert werden.

Die Luftkegelbahnen, wohl auch amerikanische Kegelbahnen genannt, bedürfen der größeren baulichen Einrichtungen, wie sie die deutschen erfordern, nicht.

242.  
Luft-  
kegelbahnen.

Fig. 236.

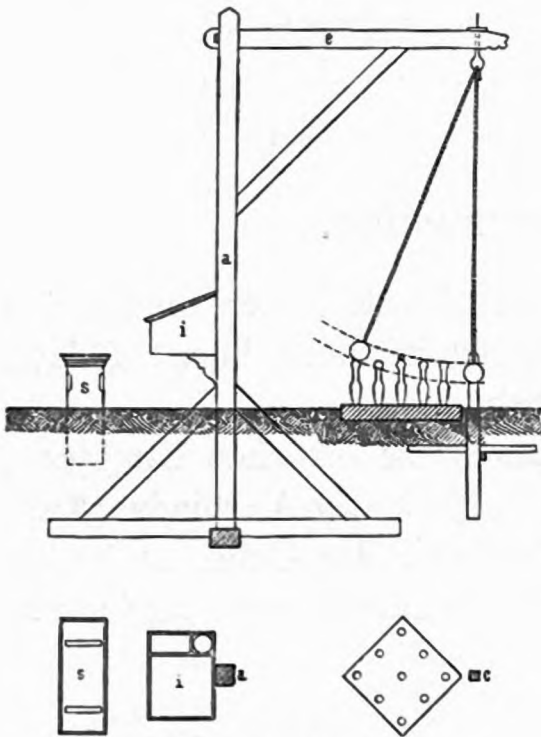


Die Kegel werden dabei nach deutscher Art aufgestellt (Fig. 236) und neben, bzw. über denselben ein fog. Galgen *a* aus Holz errichtet, an dem eine Leine mit Kugel *k* befestigt ist. Der Spieler spannt die Schnur straff an und wirft die daran hängende Kugel in einer Bogenlinie nach den Kegeln; in der Regel ist es dabei, wenn der Wurf Giltigkeit haben soll, Vorschrift, daß die Kugel zunächst um den Kugelpfahl *c* herumzuwerfen ist. Im Uebrigen sind Anordnung und Einrichtung im Einzelnen ziemlich verschieden.

Vor Allem betrifft dies die Lage der frei herabhängenden Kugel zu den übrigen Theilen der Einrichtung. In einigen Fällen hängt sie über dem Kegelkönig, in anderen über dem dem Galgenmast abgewandten Eckkegel und in wieder anderen

über dem Kugelpfahl (Fig. 237<sup>207)</sup>, der dann ca. 20 cm von dem eben bezeichneten Eckkegel absteht. Unter allen Umständen befinden sich Galgen, Kegelkönig und Kugelpfahl in der gleichen lothrechten Ebene, und der Spieler steht beim Wurf vor dem Vorder-eckkegel.

Fig. 237.



Luftkegelbahn <sup>207)</sup>.

$\frac{1}{100}$  w. Gr.

Der Galgen besteht aus einem im Boden entsprechend verankerten Mast von 15 bis 18 cm Querschnittsabmessung und 3 bis 4 m Höhe. Daran ist ein wagrechter Arm befestigt und durch eine Büge dagegen abgesteift; der Arm erhält am besten rechteckigen Querschnitt von 15 bis 18 cm Höhe und 12 bis 15 cm Breite; seine Länge hängt von der gewünschten Lage der frei herabhängenden Kugel ab, da die Kugelleine am freien Ende dieses Armes befestigt wird.

Die Abmessungen des Kegelbrettes bestimmen sich nach dem Durchmesser der Kugel. Die Kegel müssen so weit von einander abstehen, daß die

Kugel durch jede Gasse (Kegelreihe) hindurchgeschoben werden kann.

Die Kugel muß so angebracht werden, daß ihr Meridian beim Lofehängen noch 10 cm unter der Oberkante der Kegelköpfe gelegen ist. Wird nicht gespielt, so hängt entweder die Kugel an einem Haken des Galgens oder wird abgenommen und aufbewahrt.

Dem Kugelpfahle giebt man eine Höhe von 50 bis 60 cm über dem Erdboden.

<sup>207)</sup> Nach: Baugwks.-Ztg. 1886, S. 209.

Bei stark benutzten Kegeleinrichtungen ist es recht zweckmässig, an den Mast *a* (Fig. 237) einen Pult *i* anzuschrauben, worin man Kugel, Tafel, Schwamm, Griffel und sonstige beim Spiel gebrauchte Gegenstände aufbewahren kann; hinter demselben ordne man einen geeigneten Sitz *s* an.

#### Literatur

über »Kegelbahnen«.

- Feu de boules à Berlin.* *Moniteur des arch.* 1854, Pl. 310.  
 KIEBITZ, E. Neuerung an gekrümmten Kegelbahnen. *Deutsche Bauz.* 1885, S. 310.  
 KIEBITZ' Kreis-Kegelbahn. *Techniker*, Jahrg. 7, S. 176.  
 Luftkegelbahn. *Baugwks.-Ztg.* 1886, S. 86, 110.  
 Anlage einer Luftkegelbahn. *Baugwks.-Ztg.* 1886, S. 209.  
 Ueber Anlage von Kegelbahnen. *Deutsches Baugwksbl.* 1887, S. 453.  
 KIEBITZ. Zerlegbare und transportable Patentkegelbahn. *Deutsche Bauz.* 1889, S. 229.  
 Neuerung an Kegelbahnen mit ansteigender Lauffläche von EMIL KIEBITZ. *Baugwks.-Ztg.* 1889, S. 318.  
 Kegelclubhaus Grunewald. *Centralbl. d. Bauverw.* 1892, S. 183.  
 Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin. Neue Folge.  
 1880—81, Bl. 10: Kegelhalle; von MESSEL.  
 Architektonisches Skizzenbuch. Berlin.  
 Heft 2, Bl. 4, 5: Kegelbahn bei Berlin; von STRACK.  
 » 141, » 1: Decoration einer Kegelbahn in Berlin; von FRIEBUSS & LANGE.

#### 4. Kapitel.

### Baulichkeiten für andere Sportzweige.

243.  
Vor-  
bemerkungen.

Unter den noch in Frage kommenden, mannigfaltigen Baulichkeiten für sonstige Sportzweige und Spiele sind insbesondere Eis- und Rollschlittschuhbahnen, sodann Anlagen für Ballspiel und verwandten Sport hervorzuheben.

Die Wahl des Platzes für den Sport wird stets durch die örtlichen Umstände, Rücksichten auf Verkehrsverhältnisse, auf die Zweckmässigkeit der Verbindung mit Parkanlagen, Vergnügungs- und Erholungsstätten etc. bedingt. Im Uebrigen ist bei Anlagen im Freien auf möglichst geschützte Lage, auf Anreihung von überdeckten Hallen etc. Bedacht zu nehmen.

#### a) Eis- und Rollschlittschuhbahnen.

Von JACOB LIEBLEIN und Dr. HEINRICH WAGNER.

244.  
Uebersicht.

Das Schlittschuhlaufen kommt in Skandinavien und anderen nördlichen Ländern schon in uralter Zeit vor und wird überall da, wo die Natur während des Winters eine Eisbahn entstehen lässt, von Alt und Jung, Hoch und Niedrig mit um so grösserer Vorliebe gepflegt, als der Sport oft nur kurze Zeit, in manchen Wintern gar nicht ausgeübt werden kann. In wärmeren Gegenden, wo die Bildung einer tragfähigen Eisdecke auf Flüssen und Teichen längere Zeit in Anspruch nimmt, so wie an solchen Orten, die entfernt von Gewässern liegen, hat man sich schon längst mittels Unterwasseretzen eines geeigneten Grundes in einigen frostigen Tagen eine gute Eislaufbahn zu verschaffen und zu unterhalten gewusst.



Ganz unabhängig von Gunst oder Ungunst der Witterung ist der Sport aber erst durch Einführung der Rollschuhbahnen geworden.

Es ist möglich, daß die Anregung hierzu zum Theile durch die Schlittschuh-Szene in der zuerst 1849 in Paris aufgeführten Oper *Meyerbeer's »Der Prophet«* gegeben wurde. Aber schon 20 Jahre früher scheint in der nächsten Umgebung von Berlin eine Rollschlittschuhbahn bestanden zu haben. Denn in der unten bezeichneten Zeitchronik <sup>208)</sup> findet sich folgende Notiz: »Künstliche Schlittschuhbahn eröffnete im vorigen Jahre der Cafetier *Wendbach* in seinem Garten Altshöneberg Nr. 4. Die Bahn war auf Ziegelsteinen hergestellt, und die Schlittschuhe und Pickschlitten ruhten auf Rollen. Der Eröffnungstag dieser Bahn, an dem noch ein *Bal champêtre* und Vauxhall angekündigt waren, war aber auch zugleich der Sterbetag derselben; denn man hat nichts weiter mehr von ihr gehört.«

Thatfächlich ist das Rollschlittschuhlaufen als besonderer Zweig des Sportwesens in Nordamerika in das Leben gerufen worden und hat, von dort nach England verpflanzt, gegen Mitte der 70-er Jahre daselbst eine wahre Leidenschaft hervorgerufen. Auch in Deutschland und Frankreich ist es rasch in Aufnahme und Gunst, aber fast eben so rasch wieder in Rückgang und Vergessenheit gekommen. Anfang der 80-er Jahre gab es kaum eine Stadt von Bedeutung, die nicht, theils in Verbindung mit großen Vergnügungstätten, theils als selbständige Anlage, ihren *Skating-Rink* <sup>209)</sup> hatte. Damals gehörte das Rollschlittschuhlaufen, als ein ungefährlicher und der Gesundheit sehr zuträglicher Sport, an dem sich Herren und Damen Jahr aus Jahr ein betheiligen können, zu den Forderungen der guten Gesellschaft, und die Beschaffung geeigneter Baulichkeiten für die Ausübung desselben war eine dankbare Aufgabe, welche jene Zeit dem Architekten gestellt hatte.

Bald nach Einführung der Rollschlittschuhbahnen begann man auf künstlichem Wege Eislaufbahnen herzustellen, um unabhängig von Wärme und Kälte im Winter und Sommer sich das Vergnügen des Schlittschuhlaufens verschaffen zu können.

#### 1) Eislaufbahnen im Freien.

Die Schlittschuhbahn im Freien ist durch anhaltenden Winterfrost, entweder ohne alles Zuthun auf fließenden oder stehenden Gewässern, oder in der schon angedeuteten Weise auf einer Niederung oder einem flach gelegenen Grunde gebildet, welcher zu diesem Behuf mittels Rohrleitung, durch Bespritzen oder in sonst geeigneter Weise unter Wasser gesetzt wird.

245.  
Eislaufbahn.

Damit letzteres rasch zum Gefrieren kommt, darf die Wassertiefe keine große sein.

Wo keine natürliche Niederung oder sonstige Einsenkung des Bodens vorhanden ist, wählt man zur Herstellung der Eisdecke eine möglichst wagrechte Fläche und schließt dieselbe im ganzen Umfange durch niedrige Erddämme ein. Für letztere wähle man thunlichst undurchlässiges Material; fettige Erde (am besten Klauboden) ist am geeignetsten; sonst empfiehlt sich humushaltiger (indess nicht zu humusreicher) Boden (fog. Dammerde); reiner Thon wird leicht rissig; eine Mischung von Thon und Sand ist nicht ungeeignet; Sand oder Kies sind unbrauchbar.

Zur Unterhaltung einer glatten Eisoberfläche wird in frostigen Nächten Wasser in dünner Schicht darüber geleitet oder darauf gespritzt.

Rings um die Eisbahn werden zweckmäßiger Weise für Zuschauer und Theilnehmer am Sport geebnete Wege geführt, Sitzplätze und andere der in Art. 247

<sup>208)</sup> HELLING, J. G. A. L. Geschichtlich-statistisch-topographisches Taschenbuch von Berlin und seinen nächsten Umgebungen etc. Berlin 1830.

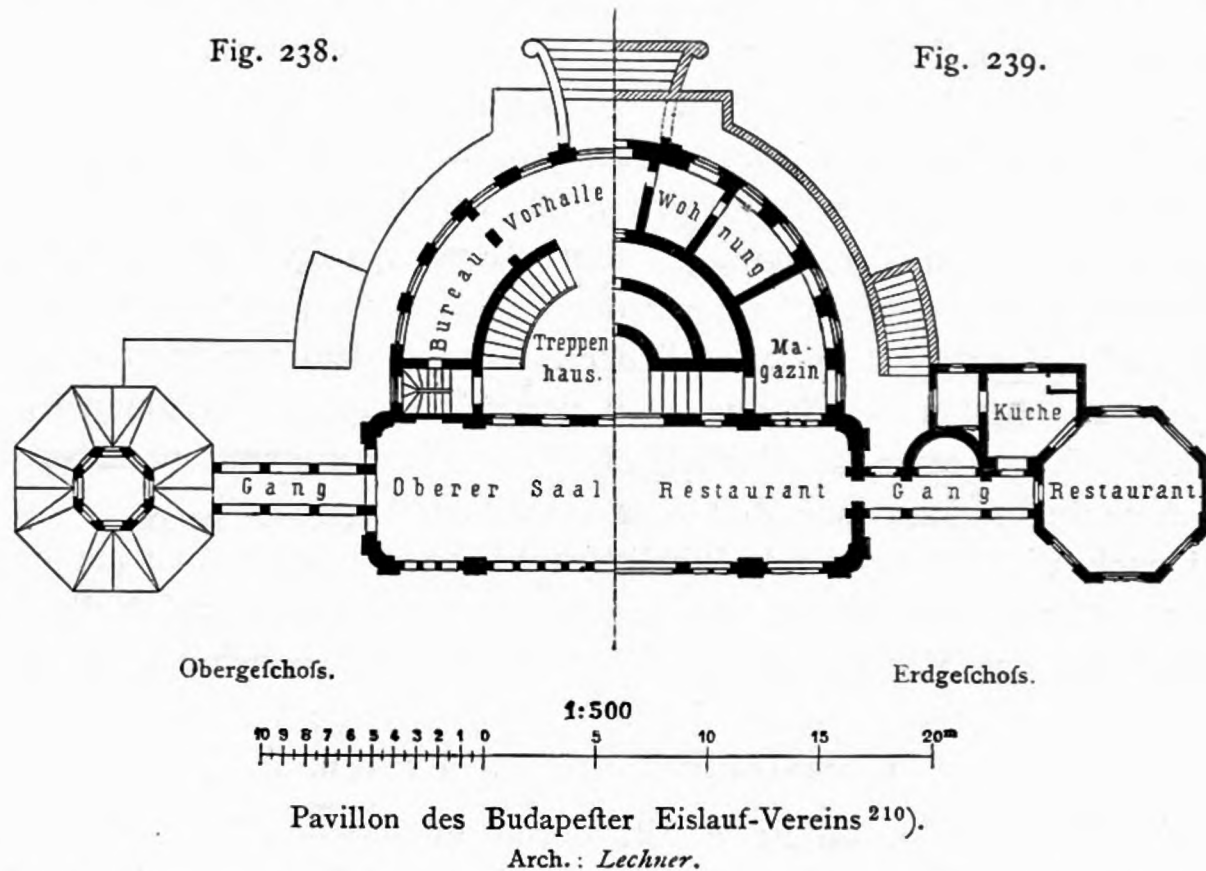
<sup>209)</sup> *Skating*, d. h. Schlittschuhlaufen; *Rink* — eine vulgäre Variation von Ring, die schon im Mittelhochdeutschen vorkommt und u. A. einen Kampfplatz, einen abgeschlossenen Platz überhaupt bezeichnet.

u. 248 bei den offenen Rollschlittschuhbahnen namhaft zu machenden Vorkehrungen getroffen.

246.  
Baulichkeiten.

Im Uebrigen erfordern die Eislaufbahnen im Freien meist keine oder nur höchst einfache Baulichkeiten, als: Schuppen zum Anlegen und Aufbewahren der Schlittschuhe, Buden zum Verabreichen von Erfrischungen etc. An einzelnen Orten aber, wo das Schlittschuhlaufen besonders gepflegt wird, finden sich Zeltbauten und Saalgebäude mit Versammlungsräumen, Trinkhallen, Ausschank- und Speisewirtschaften etc. angeordnet.

Nach Allem, was in den vorhergehenden Abschnitten über ähnliche Gebäudearten mitgeteilt wurde, genügt der kurze Hinweis auf die in Fig. 238 u. 239 <sup>210)</sup>



dargestellten Grundrisse des Pavillons des Budapester Eislauf-Vereins als ein bemerkenswerthes Beispiel der in Rede stehenden Art.

Das nahe bei Budapest von *Lechner* 1876 ausgeführte, zweigeschoßige Gebäude ist auf dem der Stadt zugewandten Ufer des Teiches im Stadtwald mit der Langseite nach dem Eisfelde zu errichtet. Die Baukosten betrugen rund 120000 Mark (= 70000 Gulden).

## 2) Rollschlittschuhbahnen.

247.  
Unbedeckte  
und  
überdachte  
Bahnen.

Der noch vor kurzer Zeit so außerordentlich verbreitete und beliebte Sport des Rollschlittschuhlaufens gab, wie bereits in Art. 244 (S. 195) erwähnt, Veranlassung zu anregenden, baukünstlerischen Aufgaben, und die in Folge dessen entstandenen Gebäude zur Ausübung dieses Sportes, der möglicher Weise wieder in Aufnahme kommen mag, verdienen deshalb auch jetzt noch in Betracht gezogen zu werden.

Es giebt Rollschuhbahnen im Freien und im Inneren von Gebäuden, offene und unbedeckte, so wie geschlossene und überdachte *Skating-Rinks*. Es leuchtet ein, daß, wenn auch die durch erstere gewährleistete Bewegung in freier Luft durch nichts zu ersetzen ist, dennoch die letzteren für dauernden Gebrauch in unserem Klima geeigneter sind. Häufig sind die Vorzüge beider Anlagen durch die Verbindung einer offenen und einer überdeckten Bahn vereinigt.

<sup>210)</sup> Nach: Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1877, S. 694.



Als unbedingte Erfordernisse solcher Bahnen sind somit zu nennen:

248.  
Erfordernisse.

α) Die Fahrbahn, welche durch eine Schranke abgeschlossen und durch einen breiten Umgang für Zuschauer umschlossen zu sein pflegt;

β) Musikbühne, Estraden mit Sitzplätzen für Zuschauer und Läufer, die auch bei Bahnen im Freien leichte Schutzdächer erhalten sollten; die Säle pflegen mit Galerien versehen zu sein;

γ) Ablegeräume für Herren und Damen mit den zugehörigen Wasch- und Bedürfnisräumen;

δ) Räume zum Aufbewahren, An- und Ablegen der Rollschuhe für Herren und Damen;

ε) Erfrischungsräume, mindestens aber ein Trink- und Speisen-Buffer, das so gelegen ist, daß sowohl die Rollschuhläufer von der Fahrbahn aus, als auch die Zuschauer außerhalb jener bequem Zutritt haben;

ζ) Hallen, Vor- und Verbindungsräume, zuweilen Lese- und Spielzimmer;

η) Caffee- und Thorwartstube etc.

Einzelne der unter ε bis η genannten Erholungs- und Erfrischungsräume sind zu entbehren, wenn die Rollschlittschuhbahn Bestandtheil einer Vergnügungsstätte oder eines anderen größeren Anwesens bildet, bei denen solche Säle ohnedies vorhanden zu sein pflegen.

Auch bezüglich der Grundrissanordnung der Gebäude ist der *Skating-Rink* im Freien von demjenigen in geschlossener Halle zu unterscheiden. Im ersten Falle sind die Säle, so wie die Vor- und Nebenräume der offenen Bahn in einer Art Empfangsgebäude untergebracht, das bei ungünstiger Witterung zur Aufnahme der Besucher dient und durch welches man zur Rollbahn mit Gartenanlagen gelangt, wie z. B. in Fig. 240. Im zweiten Falle sind jene Räume mit der Rollbahnhalle im gleichen Gebäude vereinigt und derselben in passender, den örtlichen Umständen entsprechender Weise angeschlossen.

249.  
Grundriss-  
anordnung.

Der in Berlin im Auftrage der Gesellschaft *L. Sacerdoti & Co.* in London durch *v. Knobloch* 1876—77 erbaute *Central-Skating-Rink* <sup>211)</sup> zeigte eine centrale Anlage der Bahn, welche nach allen Seiten von Sälen, Vor- und Nebenräumen umgeben und mittels weiter Durchläufe mit der offenen Rollschuhbahn verbunden war. Das Orchester wurde deshalb in solcher Weise angeordnet, daß es sowohl nach dem Saale, als nach dem *Sommer-Rink* geöffnet werden konnte.

Bei dem in Fig. 243 durch eine Innenansicht veranschaulichten *Skating-Rink* in der *Rue Blanche* zu Paris sind Empfangs- und Erholungsräume an beiden Enden des Hauptarmes des J-förmigen Grundrisses angebracht, und die Bahn ist im rechten Winkel umgebrochen.

Bei dem *Roller-Skating-Rink* in Detroit (siehe Art. 258) sind sämtliche Nebenräume an der einen Langseite geordnet.

Nur die Anordnung und Einrichtung der Rollschlittschuhbahn geben Veranlassung zu besonderer Erörterung.

250.  
Form  
und Größe  
der Bahn.

Die gewöhnliche Form der Laufbahn ist ein längliches Rechteck; zuweilen sind die Ecken abgerundet oder abgestumpft oder die Langseiten durch Halbkreise verbunden. Auch kreisrunde und elliptische Grundformen, deren Vortheile insbesondere für unbedeckte Bahnen unverkennbar sind, haben Anwendung gefunden.

Hinsichtlich der Größe ist zunächst zu bemerken, daß die Breite nicht zu gering im Verhältniß zur Länge sein, letztere höchstens das  $2\frac{1}{2}$ - bis 3-fache der ersteren betragen soll, wobei als kleinstes Maß für die Breite 15 m, besser aber 18 bis 20 m angegeben wird.

<sup>211)</sup> Siehe: *Baugwks.-Zeitg.* 1877, S. 209. — Diese Anlage ist ihrer ursprünglichen Bestimmung entzogen und später zu Concerten und Opern, zeitweise zu Festen, Ausstellungen etc. benutzt worden.

Folgendes sind die Abmessungen einer Anzahl ausgeführter Rollschlittschuhbahnen in abgerundeten Zahlen: Heidelberg  $32 \times 21$  m; *Prince's-Club* in London  $30 \times 21$  m; *Royal-Avenue, Chelsea* in London  $33 \times 21$  m; Paris, *Faubourg St. Honoré*  $36 \times 20$  m; Berlin, *Central-Skating-Rink*  $35 \times 24$  m; Brixton  $45 \times 18$  m; Richmond  $48 \times 18$  m; *Southport-Wintergarden*, offene und bedeckte Bahn, je  $60 \times 18$  m; Paris, *Rue Blanche*  $96 \times 14,4$  m bis 17 m; Detroit  $53 \times 30$  m; Brighton, *Malcolmson Skating-Rink*  $110 \times 30$  m.

Abgesehen von den drei zuletzt genannten, ausnahmsweise großen *Skating-Rinks* bewegt sich die Flächenausdehnung der Bahnen zwischen 600 und 1000 qm.

251.  
Platz-  
bemessung.

Nach *Builder*<sup>212)</sup> gewährt eine Bahn von 600 qm Raum für 60 und mehr Rollschuhläufer. Dies ergibt somit 10 qm Laufläche für eine Person, während v. *Knobloch*<sup>213)</sup> nur 3 qm berechnet. Bei letzterer Angabe ist offenbar vorausgesetzt, daß nur ein Theil der Läufer die Bahn gleichzeitig benutzt; bei ersterer Angabe scheint die Zahl der zeitweise Ruhenden nicht inbegriffen. Es dürfte wohl, unter Berücksichtigung dessen, durchschnittlich 5 qm Laufläche für die Person als vollkommen ausreichend, außerdem 0,5 qm Sitzplatz für ruhende Läufer und Zuschauer auf Estraden und Galerien zu berechnen sein. Ferner ist für die eigentliche Wandelbahn ein angemessener Ansatz zu machen. Für die Besucher von Erfrischungsräumen, Trinkhallen etc. reichen nach Früherem einschließlic der Gänge 0,7 bis 1 qm aus.

Nach diesen Zahlen dürfte im einzelnen gegebenen Falle die Platzbemessung vorzunehmen sein.

252.  
Bahnkörper  
und  
Rollschuhe.

Die Rollschlittschuhbahn ist an sich von einfacher Construction, erfordert jedoch zu ihrer Herstellung ein gutes Fundament, Anwendung von Stoffen, die für das Rollschuhlaufen geeignet sind, und sorgfältige Ausführung. Wenn eines oder mehrere dieser Erfordernisse fehlen, ist ein Mißerfolg unausbleiblich.

Für Bahnen im Freien wird Asphalt- oder Cementboden, für solche im Inneren auch Holzboden verwendet.

Am Cementboden wird ausgesetzt, daß die geglättete Oberfläche in Folge des Rollschuhlaufens bald rauh, in Folge dessen staubig und bei feuchtem Wetter schmutzig und schlüpfrig werde. Andererseits bietet der Asphaltboden in der Sommerwärme keinen sicheren Bestand und kann, ohne Eindrücke zu hinterlassen, bei hoher Temperatur nicht belaufen werden. Dennoch wird Asphaltboden für Rollschuhlaufen im Allgemeinen vorgezogen, und an mehreren Orten ist anstatt des anfänglich benutzten Cementbodens eine Asphaltbahn hergestellt worden.

Beide Arten der Herstellung erfordern als Fundament eine Betonlage, die je nach dem Untergrunde 10 bis 25 cm stark sein muß. Darauf kommt für Asphaltboden eine genau abgegliche Cementmörtelschicht und auf diese eine  $\frac{1}{2}$  bis 2 cm dicke Lage aus reinem Asphalt unter Zusatz von gesiebttem Flußsand; die Oberfläche wird mit Reibebrettern sorgfältig abgeglättet. Bei Cementboden wird auf den mit Cementmörtel abgeglichenen Beton eine 2 bis  $2\frac{1}{2}$  cm starke Lage von reinem Portland-Cement aufgebracht und mit der Kelle tüchtig geglättet.

Nähere Einzelheiten über die Herstellung einer Asphaltbahn sind in dem Beispiele in Art. 257, jene einer Cementbahn in Art. 256 enthalten.

Unter allen Umständen empfiehlt es sich, die Bahn gegen die Mitte leicht convex zu gestalten, um einigermaßen Vorforge gegen die Abnutzung zu treffen und um zugleich den Ablauf des Wassers nach außen zu sichern; denn für letzteren ist behufs Reinigung und Trockenhaltung des Bodens auch bei überdeckten Bahnen zu sorgen; hierzu genügt ein Gefälle von 1 : 120.

<sup>212)</sup> Bd. 29, S. 579.

<sup>213)</sup> In: *Baugwks.-Zeitg.* 1877, S. 209.



Holzboden ist in verschiedenen Rollschlittschuh-Gebäuden mit Erfolg verwendet worden. Am besten ist wohl ein Boden aus 10 bis 15 cm breiten Riemen von Kiefern- oder Eichenholz, mit dichten Fugen in Asphalt gelegt und gut gehobelt. Als Nachtheil dieser Riemenböden wird angeführt, daß das Rollschuhfahren bei zahlreichem Besuch ein lästiges Geräusch verursache.

Unter den verschiedenen zur Anwendung gekommenen Rollschuhen wird der vierrädrige *Plimpton-Schuh* amerikanischen Systemes als der beste bezeichnet.

Der die Bahn einschließende Umgang ist etwa 3 m breit zu machen, um Raum für mehrere Reihen Zuschauer, so wie für den Verkehr derselben zu haben. Diese Umgänge werden zuweilen behufs Beschaffung eines freien Ueberblickes über die Laufbahn erhöht (beim *Skating-Rink* der *Rue Blanche* in Paris um 30 cm, beim *Central-Skating-Rink* in Berlin um 1,20 m).

Die Brüstung erhält eine für Rollschuhläufer, bezw. Zuschauer passende Höhe (siehe Fig. 242).

Enthält der *Skating-Rink* sowohl eine offene, als eine überdeckte Bahn, so werden beide, zum Zweck des Durchlaufens, durch möglichst weite Oeffnungen verbunden. Der Verschluss findet durch Schiebethore oder Flügel, die sich ganz an die Wand anlegen lassen, statt.

Für die Ueberdeckung der Rollschlittschuhbahnen ist eine sichtbare Holz- oder Eisen-Construction geeignet, die in solcher Weise angeordnet wird, daß reichlicher Licht- und Luftzutritt gesichert ist. Zu letzterem Zwecke sind Fenster in den Hochwänden, so wie Decken- oder Dachlichter, unter Umständen Glasdächer oder Laternenaufsätze anzuordnen, die alle mit Vorrichtungen zum leichten Oeffnen derselben versehen sein müssen. Für die Benutzung im Winter sind Heizvorrichtungen und künstliche Beleuchtung unentbehrlich.

Beim Entwerfen solcher *Skating-Rink*-Hallen besteht die Hauptaufgabe des Architekten darin, einen möglichst großen, frei überspannten Raum mit thunlichst geringer Stützfläche zu beschaffen. Dieses Ziel wird in England und Amerika nicht selten durch hölzerne Bohlenbogen, die aus mehreren zusammengeschraubten Lagen von Dielen bestehen und ungefähr in Fußbodenhöhe ansetzen, zu erreichen gesucht.

Außer dem in Fig. 244 dargestellten Dachstuhl dieser Art wird u. A. auf die in der unten bezeichneten Quelle <sup>214)</sup> veröffentlichte *Skating-Rink*-Halle in *Southport Wintergarden* hingewiesen. Der überdeckte Raum ist 61 m lang und 18 m breit; hieran schließt sich eine Bahn im Freien von gleicher Ausdehnung. Die Kosten des von *Maxwell & Tuke* erbauten *Rinks* betrugen rund 160 000 Mark.

Im Anschluß an diese Darlegungen mögen noch einige Beispiele ausgeführter Rollschlittschuhbahnen mitgetheilt werden.

Ein *Skating-Rink* im Freien ist die in der StraÙe *Faubourg St.-Honoré* zu Paris von *Roux & Chatenay* erbaute Anlage (Fig. 240 bis 242 <sup>215)</sup>).

Die auf einem Grundstück von rund 18 a errichtete Gesamtanlage umfaßt: α) die Empfangsgebäude längs der StraÙe, mit Vor- und Nebenraum, Verwaltungsräumen etc.; β) die Rollschlittschuhbahn, und γ) den die letztere umgebenden Garten mit einigen untergeordneten Baulichkeiten im rückwärtigen Theile des Anwesens.

Die Empfangsgebäude, welche, etwas gegen die StraÙenfront zurückgerückt, die ganze Länge derselben einnehmen, sind durch zwei als Ausgänge dienende Thorwege getheilt. Von den beiden niedrigen Seitenbauten enthält der eine die Wohnung des Thorwarts (*Concierge*), der andere Toilette-Zimmer für Damen, Polizei-Wachtstube, Aborte für Damen und Herren, so wie eine im Plane nicht angegebene Apotheke.

<sup>253.</sup>  
Umgang.

<sup>254.</sup>  
Verbindung  
offener und  
überdeckter  
Bahnen.

<sup>255.</sup>  
Ueberdeckung.

<sup>256.</sup>  
Beispiel  
I.

<sup>214)</sup> *Building news*, Bd. 29, S. 696.

<sup>215)</sup> Nach (zum Theile facf.): WULLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture*. Paris. 5e année, f. 42, 64, 68.

Weitaus bedeutender ist das mittlere pavillonartige Gebäude. Durch den Haupteingang in der Axe gelangt man in die offene Eintrittshalle mit Cassenraum und Billet-Controle; links davon liegen Wartesaal und Kleiderablage, rechts Verwaltungszimmer; hieran schliessen sich nach rückwärts die achteckige, mittels Deckenlicht erhellte Centralhalle, durch die man zum *Skating-Rink* gelangt, so wie die Galerien, die zum Garten führen und welche zur Vermittelung des schiefwinkligen Grundrisses von Vordergebäude und der dahinter liegenden Rollschlittschuhbahn dienen. Letztere ist beinahe 800 qm groß und in der noch zu beschreibenden Art und Weise aus Cement-Beton hergestellt.

Eine Musik-Galerie ist über dem Eingange zur Bahn an drei Seiten des Octogons zum Theile ausgekragt; zum anderen Theile erstreckt sie sich über die Centralhalle; eine Nebentreppe führt zu diesem Obergeschoß. Links und rechts vom Eingang zum *Rink* sind zwei überdachte Räume angeordnet; der eine dient zur Aufbewahrung und zur Vertheilung der Rollschuhe (siehe Art. 248, S. 197), der andere zur Reinigung derselben. Am gegenüber liegenden Ende befindet sich ein Buffet von 6 m Länge, das in solcher Weise angeordnet ist, daß sowohl die Theilnehmer, als die Zuschauer am Sport leicht bedient werden können. In der Nähe, in einer Ecke des Gartens, ist ein zum Buffet gehöriger, kellerartiger Arbeits- und Vorrathsraum, an anderer geeigneter Stelle eine Baulichkeit mit Wasch- und Bedürfnisräumen für Herren, so wie eine Kleiderablage für die Mitglieder errichtet; der übrige Theil des Anwesens besteht aus Gartenanlagen, die von breiten, mit Sand bestreuten Wegen durchzogen sind. Mauern mit Beeten, aus denen Spaliergewächse, Blumen- und Fruchtpflanzen emporranken, umgeben den Garten.

Bei der 1876 erfolgten Ausführung waren weder Bahn noch Garten überdeckt, aber Alles für die Ueberdachung beider vorgesehen.

Zu diesem Zwecke wurden gußeiserne Schuhe, behufs späterer Aufnahme der Dachpfosten, in den Beton eingelassen, auch die Entwässerungsanlagen für Aufnahme des Abwassers der Dächer vorgesehen. Die Herstellung des Bahnkörpers wurde in folgender Weise bewerkstelligt. Der natürliche Boden bestand aus Dammerde, die an einzelnen Stellen mit Schutt aufgefüllt war. Die abnivellierte Bodenfläche wurde zuerst tüchtig fest gestampft, sodann mit einer Anzahl sich kreuzender Einschnitte (20 cm breit, 15 cm tief) versehen, so daß quadratische Felder von ungefähr 3,5 m Seitenlänge entstanden. Diese Gräben wurden mit

Fig. 240.

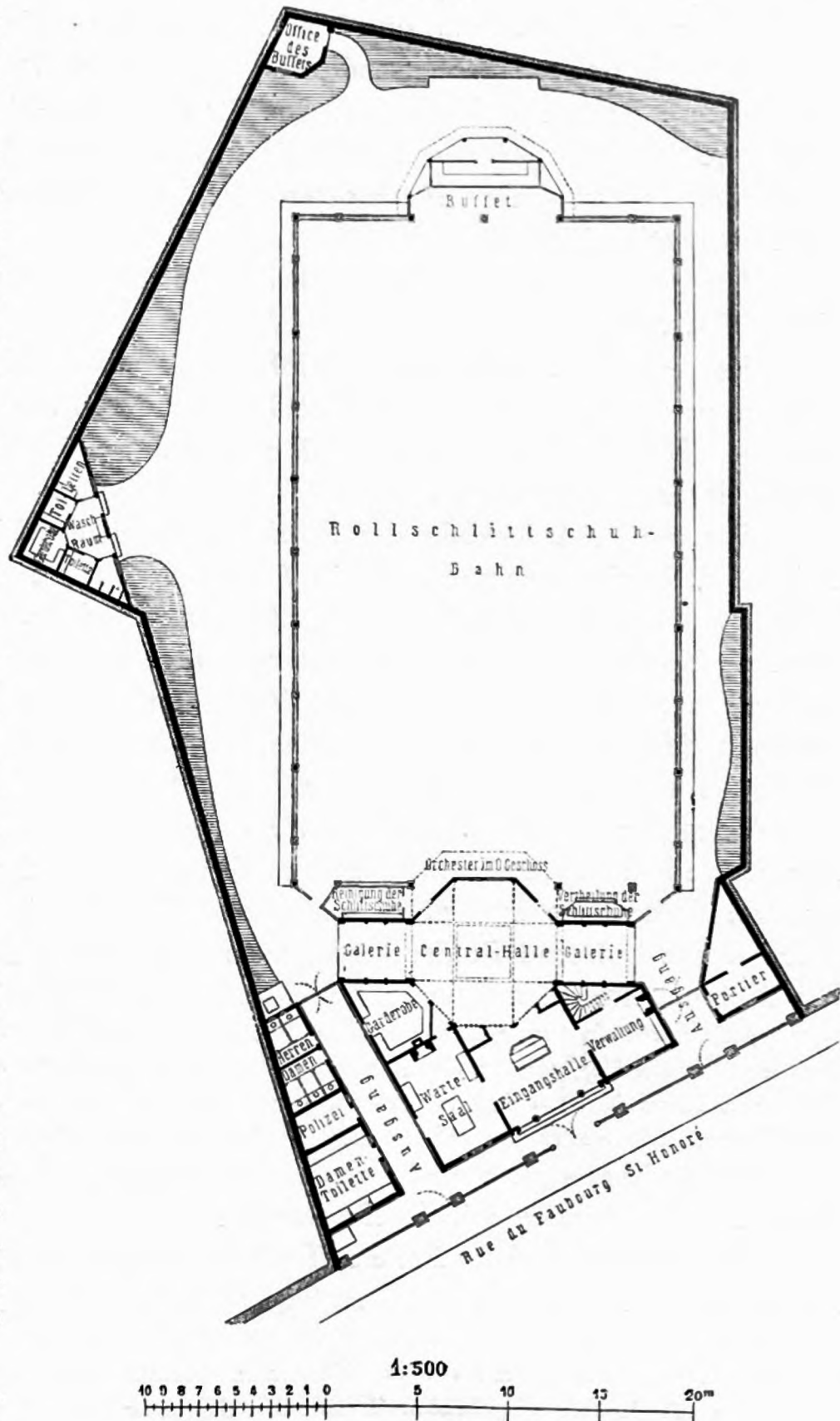
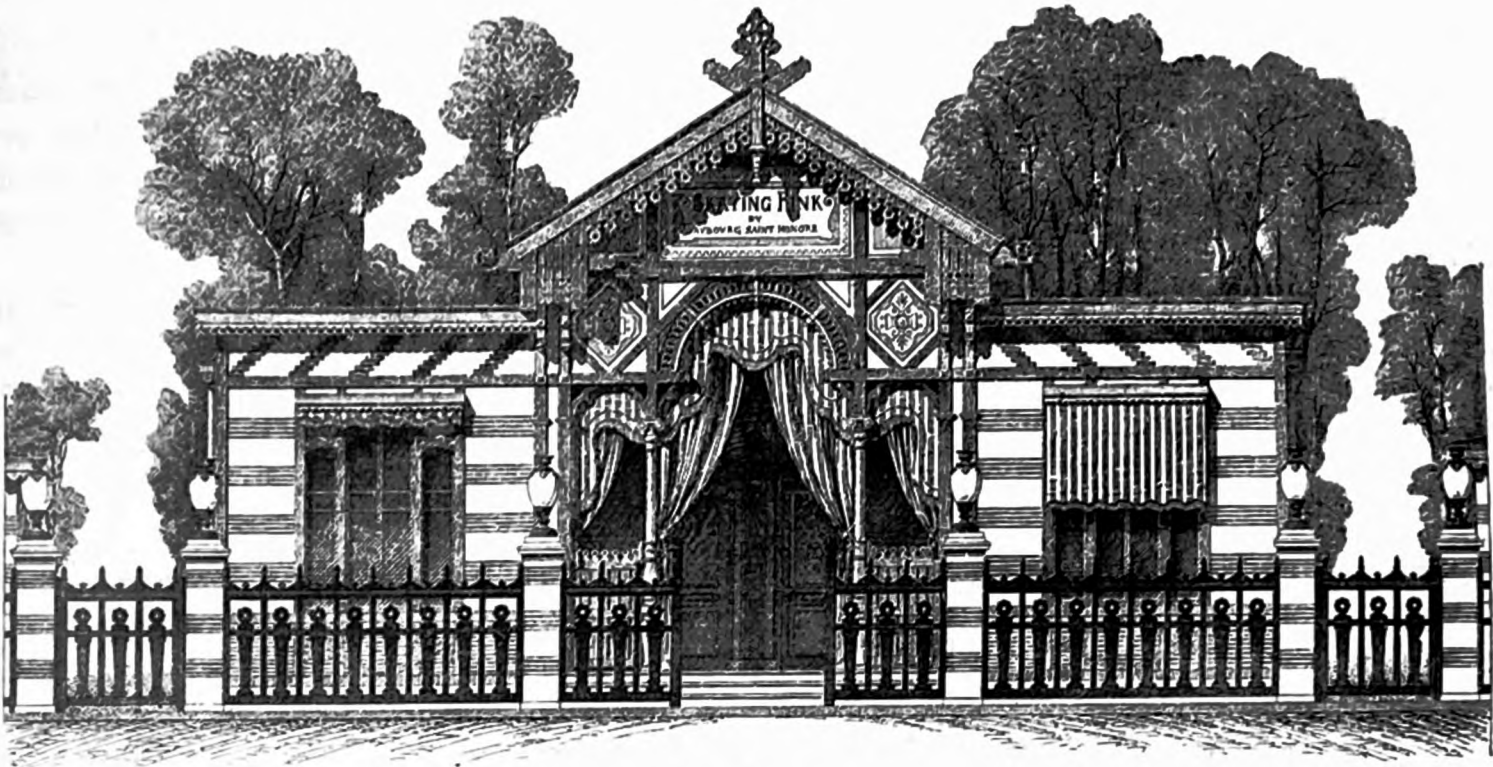
Grundriss zu Fig. 241<sup>215</sup>).



Fig. 241.

Ansicht. —  $\frac{1}{150}$  w. Gr.*Skating-Rink, StraÙe Faubourg St.-Honoré zu Paris*<sup>215)</sup>.

Arch : Roux &amp; Chatenay.

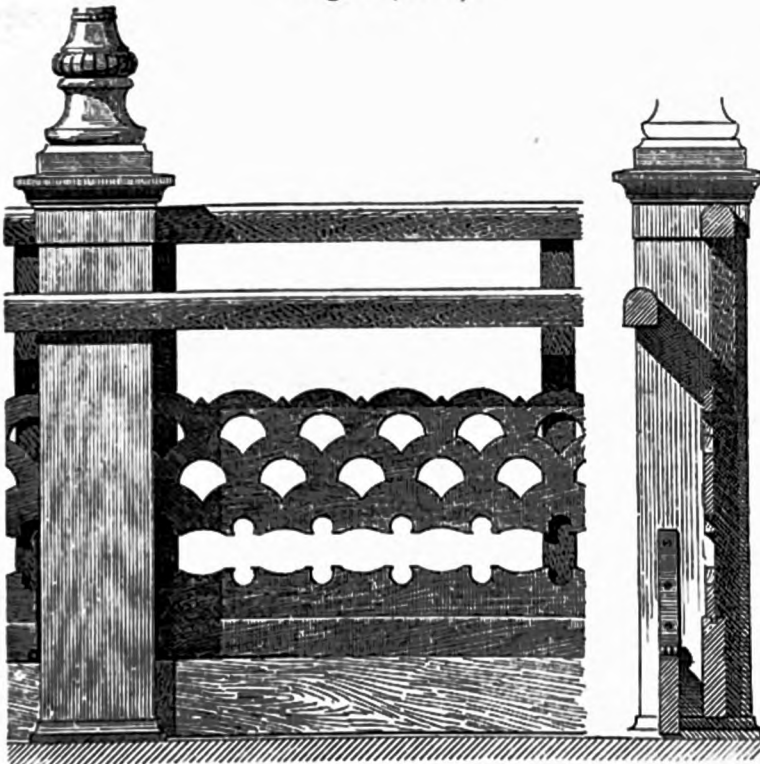
Beton ausgefüllt; ein tieferer, ebenfalls ausbetonirter Einschnitt, rings am Umkreise der Bahn angelegt und nach außen mit einem Rinnstein versehen, sollte das Durchfließen des Regenwassers unter der Betonfohle befördern.

Auf diese schachbrettartig geordneten Fundament-Bankete wurde eine nur 7 cm dicke Betonschicht gelegt, gestampft und genau wagrecht abgeglichen, darauf eine 3 cm starke Cementmörtellage aufgetragen und mit der Kelle geglättet. Die ganze Bodenfläche wurde in 4 Theilen ausgeführt; die obere Lage von Cementmörtel mußte indess, da die Bahn nach kurzem Gebrauch rauh geworden und der scharfe Sand sich für die Rollschuhe schädlich, für das Laufen hemmend erwies, durch reinen Portland-Cement ersetzt werden.

Der schon erwähnte breite Rinnstein ist auf drei Seiten des *Rinks* herumgeführt und zur Aufnahme des Regen- und Gufswassers bestimmt; derselbe hat deshalb gegen die StraÙe zu Gefälle und, vor der Einmündung in die gusseisernen StraÙenentwässerungsrohre, an jeder Seite der Bahn einen Schlammkafen erhalten. Der Rinnstein ist durch Dielen abgedeckt, die eine Art Banket um die Rollbahn

bilden und an dem zwischen dieser und dem Garten errichteten Zaun befestigt sind. Letzterer, nach Fig. 242 gestaltet, hat einen doppelten Handgriff, den einen 1,29 m hoch für die Rollschlittschuhfahrer, den anderen 1,00 m hoch für die Zuschauer. Für ersteren ist zum Schutz gegen Anprall nach der inneren Seite ein starkes Fußbrett angebracht, das, behufs raschen Durchlaffes von Wasserströmen, um eine Achse drehbar ist. Brüstung und Alles, was dazu gehört, sind nicht in den Betonboden eingelassen, sondern an hölzernen Pfosten befestigt, welche die Gaslaternen tragen.

Fig. 241 giebt ein Bild von der äußeren Erscheinung der Gebäudegruppe an der StraÙe *Faubourg St.-Honoré*. Die in Fachwerk und Putz hergestellte Façade zeigt das Rahmenwerk der in Naturton mit Oelfarbe angestrichenen Hölzer; die Fasen, einzelne Felder und ausgeschnittene Theile sind durch lebhaftere Farben, die glatten Putzflächen durch Streifen von Backsteinmauerwerk gehoben.

Fig. 242<sup>215)</sup>. $\frac{1}{25}$  w. Gr.

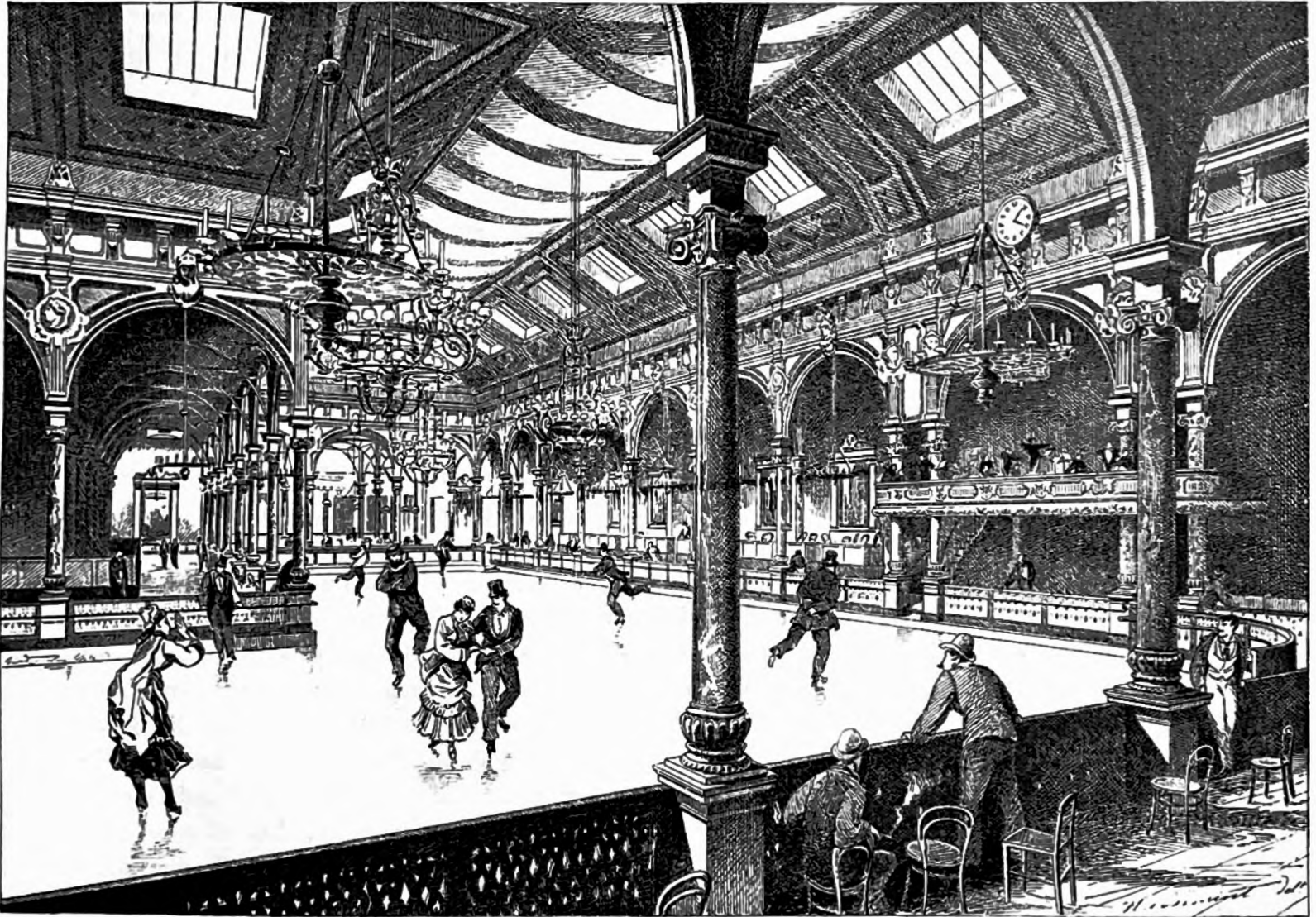
257.  
Beispiel  
II.

Von einem anderen *Skating-Rink* in einer geschlossenen Halle, die auf den Bauplätzen des ehemaligen *Collège Chaptal*, *Rue Blanche* in Paris unter der Leitung von *Ydée* erbaut und im Januar 1877 eröffnet wurde, giebt Fig. 243<sup>216)</sup> ein Bild.

Der Gestalt der Baustelle entsprechend, hat das Gebäude die J-Form erhalten. An jedem der beiden Enden des langen Armes in der *Rue Blanche* und *Rue de Clichy* sind die Eingänge mit Billet-Controle, Kleiderablage, Schlittschuhraum etc., an der *Rue Blanche* außerdem noch die Verwaltungsräume, Zimmer für den Arzt, für Polizeiwache etc. angeordnet.

Der für die Bahn vorbehaltene Theil ist rechtwinkelig gebrochen und besteht aus dem Querarm von  $28,8 \times 14,4$  m und dem größeren Theile des langen Armes von  $67,2 \times 17,0$  m, hat also eine Gesamtlänge von rund 96 m bei 1482 qm Bodenfläche. Die Bahn besteht aus Beton von 20 cm Dicke, worauf ein Cementmörtel-Auftrag und über diesem eine Schicht von ganz reinem Asphalt mit gut durchgeworfenem

Fig. 243.



*Skating-Rink* in der *Rue Blanche* zu Paris<sup>216)</sup>.

Arch.: *Ydée*.

Flussand aufgebracht ist. Die sorgfältig abgegliche, noch warme Asphaltbahn wurde sodann mit Schieferpulver eingeseibt, welches nach der Erstarrung des Bodens geglättet wurde. Die in solcher Weise hergestellte Bahn soll sich vortrefflich bewährt haben, die Abnutzung kaum merklich gewesen sein.

Der *Rink* ist von einem 30 cm über der Bahn erhöhten Umgang von 3,3 m Breite umgeben; an diesen schliessen sich Logen, die von einem dahinter gelegenen Gange, durch den sie von der Rückwand getrennt werden, zugänglich sind. Die Musiker-Galerie ist, wie die Abbildung zeigt, in passender Weise an der Kreuzungsstelle in halber Höhe der Säulen angebracht.

Der Bau ist in der Hauptsache aus Eisen in einfachen, wirkamen Formen hergestellt und zeigt ein gebrochenes, auf gusseisernen Säulen und Bogen ruhendes Dach, im Scheitel 15,4 m hoch. Es sind im Ganzen 110 Säulen, die in Folge der schlechten Beschaffenheit des Bodens sämmtlich auf Brunnenpfeilern aus Beton von 4,5 m bis 9,0 m Tiefe und 1,4 m Seitenlänge gegründet wurden.

<sup>216)</sup> Facf.-Repr. nach: *La semaine des constr.* 1876—77, S. 425.



Reichlicher Zutritt von Licht und Luft wird durch Dachlichter geliefert. Eine *Bar*, welche die ganze Breite des *Rinks* einnimmt, so wie ein Café im Hintergrund der Bogenhalle des kleineren Kreuzungsarmes vervollständigen die Einrichtung. Die Baukosten betrugen rund 680000 Mark (= 850000 Francs).

Als Beispiel einer ebenfalls überdachten, weit gesprengten Rollschlittschuhbahn aus neuerer Zeit wird eine Abbildung des in Detroit (im Staate Michigan) 1884 von *Brown* erbauten *Roller-Skating-Rink* (Fig. 244<sup>217</sup>) mitgeteilt.

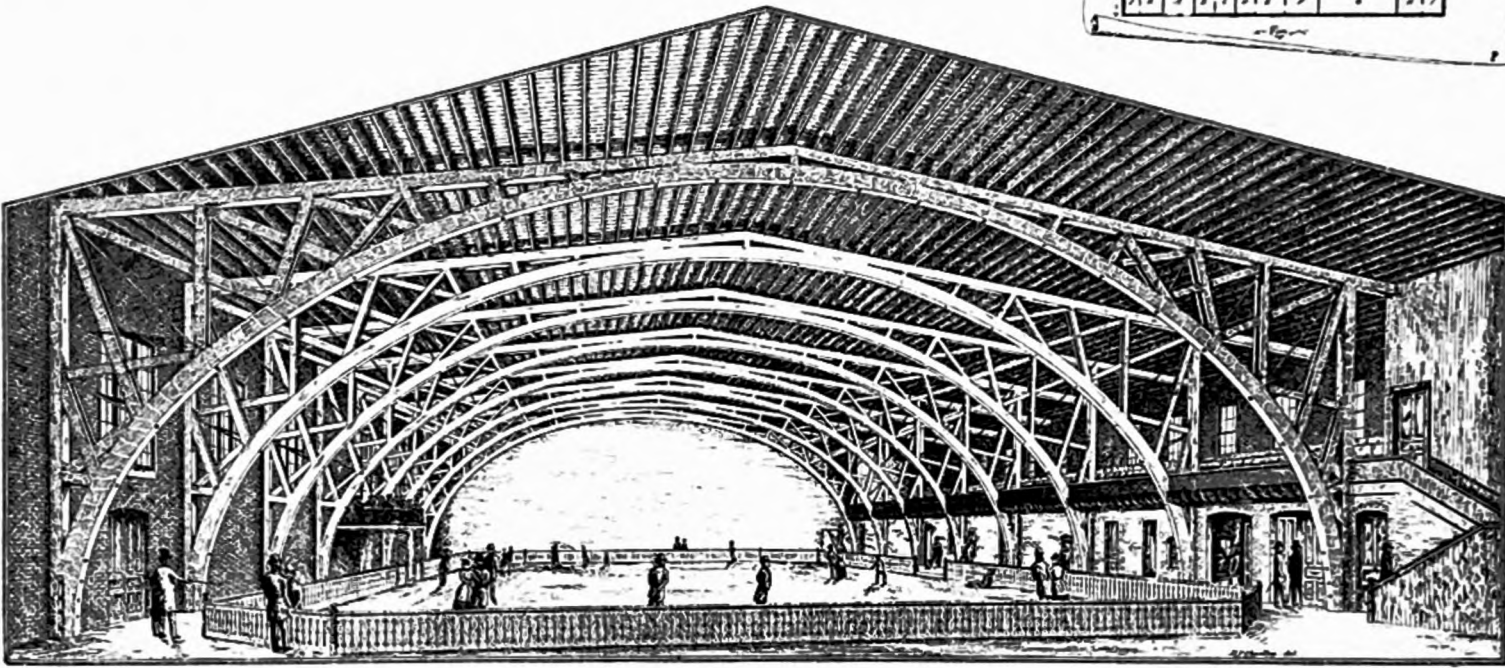
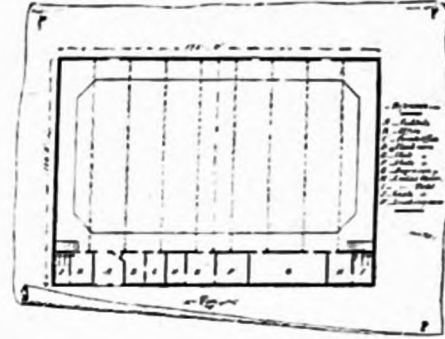
Zur Erklärung der in der unten stehenden Abbildung veranschaulichten inneren Ansicht des Gebäudes ist zu bemerken, daß die Halle einschließlicb Umgang 53,3 m Länge bei 30,5 m Breite hat und mittels acht hölzerner Bogengesparre in Zwischenräumen von 6,6 m Axenweite überspannt ist. An der einen Langseite ist die durch 4 Säulchen getragene Musiker-Galerie angebracht; an der gegenüber liegenden Seite ist eine Zuschauer-Galerie, ferner zu ebener Erde auf die ganze Länge der Halle eine Anzahl Nebenräume, sämtlich 6,0 m tief, in folgender Reihenfolge angeordnet: Bedürfnisräume für Herren *J* (*Gentlemen's toilette*), Rauchzimmer *K* (*Smoking room*), Eintrittshalle *A* (*Vestibule*), jenseits dieser zwei Ge-

258.  
Beispiel  
III.

Fig. 244.

*Skating-Rink* zu Detroit<sup>217</sup>).

Arch.: *Brown*.



schäftszimmer *B*, *C* (*Office*; *Private office*), Kleiderablagerraum *D* (*Cloak room*), Club-Zimmer *E* (*Club room*), Rollschuhzimmer *F* (*Skate room*), Saal für Anfänger *G* (*Beginners' room*), Damenzimmer *H* (*Ladies parlor*) und Bedürfnisräume für Damen *I* (*Ladies' toilette*).

Die Baukosten der Beispiele in Art. 256 u. 258 sind in unseren Quellen nicht mitgeteilt. Für den mehrerwähnten Central-Skating-Rink in Berlin, der, mit 4000 qm Lauffläche und im Ganzen 4840 qm bebauter Fläche, wohl die größte Anlage dieser Art ist, giebt v. Knobloch einen Gesamtkostenaufwand von 450000 Mark oder rund 100 Mark für das Quadr.-Meter an und berechnet für das eigentliche Gebäude der Rollschlittschuhbahn das Quadr.-Meter zu rund 325 Mark. — Die *Skating-Rink*-Halle in Heidelberg (32 m × 21 m, im First 12 m, an der Traufe 6 m hoch, ganz aus Holz-Fachwerk<sup>218</sup>) kostete, einschl. Herstellung der Asphaltbahn, 10000 Mark; die innere Einrichtung der Halle, Wasserleitung, Anschaffung der Rollschuhe etc. beanspruchte weitere 5000 Mark; dies ergibt für das Quadr.-Meter rund 150, bzw. 225 Mark.

259.  
Baukosten  
einiger  
ausgeführter  
Anlagen.

### 3) Künstliche Eislaufbahnen.

Die Anlage von Bahnen aus künstlichem Krystalleis ist bisher nur vereinzelt vorgekommen und fast immer von kurzer Dauer gewesen, da einestheils die Kosten

260.  
Vorkommen.

<sup>217</sup>) Facf.-Repr. nach: *American architect*, Bd. 17, S. 67.

<sup>218</sup>) Siehe: HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1880, S. 58.

der Herstellung und Unterhaltung der Eisbahn während der heißen Jahreszeit ziemlich beträchtlich sind, anderentheils die Benutzung eine beschränkte war. Deshalb sind künstliche Eislaufbahnen hauptsächlich als Gelegenheitsbauten bei Ausstellungen und als Bestandtheile großer Vergnügungstätten zur Anwendung gelangt, und erst in jüngster Zeit hat man in größeren Städten neue Anlagen dieser Art geschaffen, die rasch in Aufschwung gekommen sind und länger dauernden Bestand zu haben scheinen.

261.  
Herstellung  
der  
Eisbahn.

Die künstliche Herstellung des Krystalleises in einer großen Masse von der erforderlichen Ausdehnung und Dicke zum Zwecke der Benutzung für das Schlittschuhlaufen erfordert Vorkehrungen besonderer Art. Eine Fläche von mindestens 500 bis 600 qm ist zu beschaffen, und die Eisdecke beträgt 8 bis 10 cm; es bedarf somit der Erzeugung und Erhaltung eines Eiskörpers von 40 bis 60 cbm.

Die seitherigen Ausführungen der in Rede stehenden Art folgen dem von *Newton Bujac* geschaffenen Grundgedanken: *preparing frozen surfaces for skating in all seasons*, der in »Specifications 1870, Nr. 236« der englischen Patentrolle beschrieben ist. Das hierauf beruhende Verfahren, das unseres Wissens zum ersten Male von *Pictet* bei Herstellung der ersten künstlichen Eis Schlittschuhbahn in Chelsea, einer Vorstadt Londons, im Jahre 1876 angewendet wurde<sup>219</sup>), bestand im Wesentlichen darin, daß eine in sich geschlossene Rohrleitung aus Kupfer unter dem zu bildenden Eiskörper hin- und hergeführt und wieder zu ihrem Ausgangspunkte, dem Raume der Kälteerzeugungsmaschine, zurückgeführt wurde. In diesem Rohrnetz kreiste eine Mischung von Wasser und Glycerin, welche Flüssigkeitsmischung, ohne zu gefrieren, auf einen sehr niedrigen Kältegrad gebracht werden kann; letzteres geschah mittels schwefeliger Säure, die, in einer Maschine fortwährend zum Verdampfen gebracht, der Umgebung Wärme entzieht und, nachdem sie ihre Wirkung gethan, durch die bewegende Kraft der Maschine verdichtet, sodann wieder verflüchtigt wird etc. Dieselbe Menge schwefelige Säure diente somit fortwährend demselben Zwecke, Erhaltung einer Temperatur von unter Null Grad im Rohrsystem.

Nach einem ähnlichen von *Linde* eingeführten Verfahren wurde bei Gelegenheit der Patent- und Musterchutz-Ausstellung in Frankfurt a. M. 1881 zum ersten Male auf dem europäischen Festlande eine künstliche Eisbahn hergestellt, die während der Dauer der Ausstellung viel Zuspruch hatte<sup>220</sup>).

Als kälteerzeugendes Mittel diente hierbei das flüssige (verdichtete) Ammoniak, welches bei niedriger Temperatur verdampft und die zur Verflüchtigung nöthige latente Wärme der Umgebung entzieht. Die das Rohrnetz des Verdampfers durchströmenden Ammoniak-Dämpfe werden durch eine Compressions-Pumpe angefaugt und so weit condensirt, daß sie im Condensator unter der Einwirkung von Kühlwasser niedergeschlagen und in flüssigem Zustande in den Verdampfer zurückgeführt werden, wonach der Kreislauf von Neuem beginnt. Die zur Uebertragung der Kälte dienende Flüssigkeit bestand aus einer gekühlten Salzlösung. Dieselbe umspülte die mit Ammoniak-Dämpfen gefüllten Spiralrohre des Verdampfers, wurde hierdurch abgekühlt, mit Hilfe eines eigenen Pumpwerkes in die Rohrleitungen der Eisbahn getrieben, um sodann, nachdem sie daselbst Wärme entzogen hatte, nach der Maschinenhalle zurückzufließen.

Bei der in Frankfurt a. M. hergestellten künstlichen Eisbahn waren die schmiedeeisernen, 32 mm starken Rohre der Eisbahn etwa 4 cm unterhalb der Oberfläche in Abständen von 10 cm hin- und hergeführt; sie waren an beiden Enden durch 2 Querrohre von 115 mm Weite mit einander verbunden und bildeten ein Netz von über 5 km Gesamtlänge, das auf hölzernen Schwellen ruhte. Die Salzlösung trat in eines der weiten Querrohre ein, durchströmte gleichmäßig die engen Längsrohre und floß durch das andere Querrohr wieder nach dem Kühler zurück. Das erstmalige Einfrieren der Wassermasse, die nöthig war, bis sich eine Eisdecke von 12 cm Dicke gebildet hatte, erforderte 10 Tage und Nächte unausgesetzten Betriebes, und als die Eismaschine diese Arbeit geleistet hatte, ließ man das überschüssige Wasser ab, so daß die ganze Eisdecke mit dem umfrorenen Rohrnetz auf den erwähnten, in Abständen von ungefähr 2 m lagernden Holzschwellen frei ruhte und eine gewisse Elasticität behielt. Unter der Eisdecke und über dem für Wasser undurchdringlichen Asphaltboden, auf dem der Bau hergestellt war, blieb eine isolirende Luftschicht von 5 cm.

Für die Eisbahn war das frühere Rollschuhbahn-Gebäude verwendet worden, das 38,0 m lang und 13,5 m breit war, also eine Fläche von 513 qm umfaßte, auf der sich 100 bis 150 Personen dem Vergnügen

<sup>219</sup>) Siehe: *La semaine des constr.* 1876—77, S. 32.

<sup>220</sup>) Siehe: BEHREND, G. Die Eis- und Kälteerzeugungsmaschinen. Halle 1883 — so wie: Officielle Ausstellungszeitung der Allgemeinen Deutschen Patent- und Musterchutzausstellung in Frankfurt a. M., Nr. 30, S. 198 u. Nr. 40, S. 257.



des Schlittschuhlaufens hingeben konnten. Günstig für die Anlage der Eisbahn war die schon vorhandene wasserdichte Asphaltbahn; ungünstig waren fast alle übrigen Verhältnisse, namentlich der Umstand, daß das Gebäude, Wände und Dach, ganz aus Eisen und Glas hergestellt, also der Sommerhitze sehr ausgesetzt waren. Um die Wirkung der Sonnenstrahlen abzuschwächen, hatte man färrmtliche Wände mit Leinwand doppelt verhängt und unterhalb des Daches eine Zeltdecke aus schwerem Segeltuch eingezogen. Trotzdem aber genügte die Leistung der Maschine, die sonst täglich 12 000 kg Eis liefert, nicht, um die Bahn fortwährend betriebsfähig zu erhalten.

Mehrere neuere derartige Anlagen sind in Paris geschaffen worden. Die Eisbahn in der Pergolese-Straße <sup>221)</sup> daselbst ist 1889 in einem ursprünglich für Stiergefechte erbauten Circus von 55 m Gesamtdurchmesser eingerichtet worden, scheint

262.  
Neuere  
Eisbahnen  
in  
Paris.

Fig. 245.

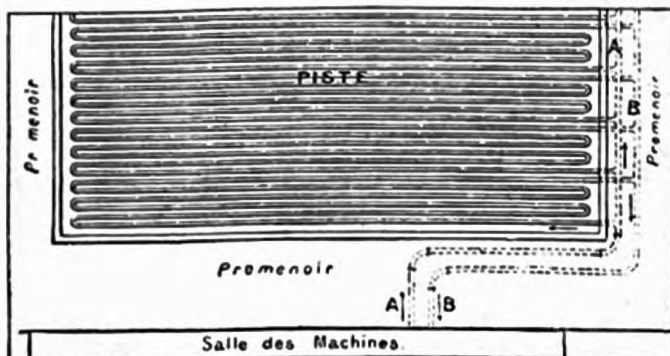


Eislaufbahn *Pole-Nord* in der Clichy-Straße zu Paris <sup>222)</sup>.

sich indess nicht bewährt zu haben <sup>222)</sup>. Mit größerer Umsicht und gutem Erfolg ging man bei Herstellung der im October 1892 eröffneten Bahn *Pole-Nord* in der Clichy-Straße vor, die in Fig. 245 u. 246 <sup>222)</sup> dargestellt ist.

Die Bahn hat eine Länge von 40 m und eine Breite von 18 m. Der Boden derselben, der aus Cement und Kork hergestellt ist, ruht auf metallischem Fundament, darauf ist ein Netz eiserner unter einander zusammenhängender Rohre, die eine Gesamtlänge von 5000 m haben, angeordnet (Fig. 246). Sie stehen mit den Hauptrohren A und B in Verbindung, in welchen eine Lösung von Calcium-Chlorid zu-, bzw. abströmt; diese Lösung wird auf einen Kältegrad abgekühlt, der, je nach der Schnelligkeit des Durchströmens, die nach Belieben geregelt werden kann, wechselt. Die Eisfläche wird, wie schon bei der Frankfurter Eisbahn von 1881 geschehen, jede Nacht gereinigt und leicht mit Wasser übergossen, um das durch die Schlittschuhe weggeschabte Eis zu ersetzen, die entstandenen Unebenheiten auszufüllen und

Fig. 246.



vollkommene Glätte wieder herzustellen. Fig. 245 giebt ein Schaubild der Eisbahn *Pole-Nord* im Inneren; Ansicht der Einrichtung des Maschinenhauses und Näheres über die Herstellung der Eisbahn sind in der angegebenen Quelle <sup>222)</sup> zu finden.

Die neueste Pariser Eisbahn ist das *Palais de Glace* an den *Champs-Élysées*, das nach dem Muster des *Pole-Nord* eingerichtet wurde, aber mit hinreißender decorativer Pracht ausgestattet sein soll und noch viel größeren Zulauf hat, als die genannte Musteranstalt.

<sup>221)</sup> Siehe: *Le skating-rink de la rue Pergolèse, à Paris. La semaine des constr.*, Jahrg. 14, S. 337, 389, 399.

<sup>222)</sup> Siehe: *Scientific American*, Bd. 68, S. 11.

Die Aufgabe der Herstellung von künstlichen Eisbahnen, und insbesondere der bautechnische Theil derselben, Anlage und Einrichtung der für solche Zwecke am besten geeigneten Gebäude sind neuerdings in einem Fachblatt<sup>223)</sup> einer besonderen Betrachtung unterzogen worden.

Der Verfasser stellt folgende Anforderungen an den zu errichtenden Bau:

- 1) Schaffung einer niedrigen, das Jahresmittel nur wenig überragenden Lufttemperatur.
- 2) Herstellung der Umschließungen (Boden, Wände und Decken) dergestalt, daß äußere Temperatureinwirkungen auf die Erhöhung der Innentemperatur keinen Einfluß ausüben können.
- 3) Abführung der durch Strahlung und Ausathmung erhitzten und verdorbenen Luft und Ersatz durch frische Kühleuft in so reichlichem Maße, daß die Wärmerückwirkung auf die Eisfläche bedeutungslos bleibt.
- 4) Einführung von Tages- und künstlichem Licht unter Beseitigung von deren Wärmestrahlen.
- 5) Möglichste Sicherung des Eisbeckens gegen die Wärmestrahlen der Erde.

Der Entwurf eines Saalbaues und die zugehörigen Erläuterungen verdeutlichen die Mittel, durch welche obige Forderungen erfüllt und den weitestgehenden Anforderungen Rechnung getragen werden sollen. Ein Gerippe von Eisenwerk bildet den mit Galerien umgebenen freien Innenraum von  $22 \times 40$  m Grundfläche. Derselbe ist mit einem Dach versehen, das eine doppelte, bzw. dreifache Ueberdeckung mit zwischenliegenden vollständig ungesperrten, oben und unten offen stehenden Lufträumen bildet. Ein weiter, durch die Galerien in zwei Stockwerke getheilter Hohlraum und außerdem eine Reihe von Hallen mit allen erforderlichen Nebenräumen, Treppen u. dergl. umschließen den Innenraum. Der hierdurch begrenzte Saalbau bedeckt eine bebaute Fläche von  $60 \times 42$  m. Der Bauplatz ist in einer das Gebäude allseits um etwa 5 m überschreitenden Breite um einige Meter ausgetieft, und die gewonnenen Massen sind zu einer geschlossenen Umwallung verwendet, deren Kamm mit Bäumen und deren Böschungen mit niederem Buschwald bepflanzt sind; die Sohle des so gebildeten Umfassungsgrabens ist mit Rasenbeeten auf schlecht durchlässigem Untergrund und mit Wasserbecken ausgestattet. Wegen weiterer Einzelheiten der Anlage und Bauart muß auf die Darlegungen der gedachten Zeitschrift verwiesen werden.

## Literatur

über »Eis- und Rollschlittschuhbahnen«.

- Skating rinks. Building news*, Bd. 29, S. 579, 612.
- Southport winter gardens — the skating rink. Building news*, Bd. 29, S. 696.
- Cheltenham winter garden and skating rink. Building news*, Bd. 31, S. 1.
- Skating-rink du faubourg Saint-Honoré. La semaine des const.* 1876—77, S. 30.
- DUPUIS, A. *Le nouveau Skating-rink de la rue Blanche. La semaine des const.* 1876—77, S. 425.
- Pavillon des Budapester-Eislaufvereins. *Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover* 1877, S. 694.
- KNOBLOCH, A. v. Der Central-Skating Rink in Berlin. *Baugwks.-Ztg.* 1877, S. 209.
- LURE. Die Rollschuhbahn in Heidelberg. *HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw.* 1880, S. 58.
- Detroit roller-skating rink, Detroit. American architect*, Bd. 17, S. 67.
- Cheltenham winter garden and skating rink. Building news*, Bd. 52, S. 353.
- Le skating-ring de la rue Pergolèse, à Paris. La semaine des const.*, Jahrg. 14, S. 377, 389, 399.
- Die künstliche Eisbahn in Paris. *UHLAND's Ind. Rundschau*, Jahrg. 4, S. 227.
- Künstliche Eisbahnen. *Deutsche Bauz.* 1892, S. 556, 567.
- Skating on artificial ice. Scientific American*, Bd. 68, S. 11.
- WILLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture. Paris.*  
5<sup>e</sup> année, f. 42, 64, 68, 69: *Skating-rink, rue du faubourg Saint-Honoré, à Paris*; von ROUX & CHATENAY.

<sup>223)</sup> Siehe: Künstliche Eisbahnen. *Deutsche Bauz.* 1892, S. 557 u. 568.



## b) Anlagen für Ballspiel und verwandten Sport.

Von Dr. HEINRICH WAGNER.

263.  
Uebersicht.

Das Ballspiel stand bei den alten Völkern in hohem Ansehen. Bei den Griechen und Römern waren mancherlei Arten des Ballspieles im Gebrauch, wobei theils grofse, theils kleine, verschieden gefärbte Bälle geschlagen oder geworfen wurden.

In Deutschland scheint das Ballspiel ursprünglich mehr der Kraftentfaltung, die sich im wuchtigen Schlagen<sup>224)</sup> der Bälle äufserte, gedient zu haben; daneben kommen auch schon zur Zeit der Minnefänger leichtere Spiele auf, an denen Kinder, Mädchen und Frauen sich betheiligten<sup>225)</sup>. Im späten Mittelalter stand bei unseren Vorfahren das Ballspiel in solchen Ehren, dafs es nicht allein in den Schlössern der Fürsten und Edlen seine Stätte hatte, sondern dafs seit Ende des XV. Jahrhunderts an den Universitäten und in den Städten besondere Häuser, die Ballhäuser, dazu erbaut und Ballmeister besoldet wurden. Dafs es damals und lange nachher viel ausgeübt wurde, lassen u. A. die alten Pläne mancher fürstlicher Parkanlagen und Baulichkeiten, so wie die überlieferten Bezeichnungen einzelner Anlagen, als: *Bowling green*, Ballhaus, Ballhof, *Mail* etc. erkennen.

In Frankreich waren u. A. *Carl V.*, *Carl VIII.*, *Ludwig XI.*, *Ludwig XII.*, *Franz I.* und *Heinrich II.* diesem Spiele mit Vorliebe ergeben, und obgleich die Ausübung des *Feu de paume* durch mehrere königliche Edicte dem Volke unterfagt war, so liefs sich auch dieses dadurch nicht davon abhalten. Einen Begriff von der ehemaligen Beliebtheit des Ballspiels kann man sich machen, wenn man bedenkt, dafs 1657 Paris allein 114 Ballhäuser hatte. Seit *Ludwig XIV.*, der das zu Anfang des XVII. Jahrhunderts in Aufnahme gekommene Billard-Spiel<sup>226)</sup> vorzog, gerieth das Ballspiel allmählich im tonangebenden Frankreich in Verfall, wurde aber dort an einzelnen Orten noch ziemlich eifrig betrieben.

In höherem Mafse ist dies heute noch in Italien und insbesondere in England der Fall, wo mehrere Formen des Ballspieles aufserordentlich beliebt und volksthümlich sind und von allen Classen der Gesellschaft gepflegt werden. Spiel-Clubs und selbst ganze Städte fordern sich zu Wettkämpfen heraus, zu deren Abhaltung grofse Ballplätze mit beträchtlichen Kosten unterhalten werden. Diese zuerst in England zur Entwicklung gekommenen neueren Formen des Ballspiels, als *Football*, *Cricket*, *Tennis* etc., sind in den letzten Jahrzehnten auch in anderen Ländern mehr und mehr in Aufnahme gekommen.

Das englische *Tennis*-Spiel ist das Gleiche, wie das französische *Feu de paume*.

264.  
*Feu de paume*  
oder  
*Tennis*-Spiel.

Der Ursprung des Spieles, bei welchem ein Ball mittels Schlagnetz (*Raquet*) gegen eine Wand getrieben oder über ein ausgespanntes Netz geschlagen und von den Spielenden beständig in Bewegung erhalten wird, ist unbekannt, jedenfalls aber sehr alt. Es wird nach *Littre*<sup>227)</sup> 1356 als *lufus pilae cum palma* bezeichnet, und auch die Benennung *Feu de paume* rührt offenbar davon her, dafs es ursprünglich mit der Hand gespielt wurde<sup>228)</sup>. Die ältere englische Schreibweise ist *tenyse* oder *teneis* und kommt zuerst in einer zwischen 1396 und 1402 verfaßten Ballade *Gower's* an König *Heinrich IV.* vor.

<sup>224)</sup> Vergl. die in der Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, XXVII (1852) zum ersten Male von G. H. Fr. Scholl herausgegebene *Äventiure Crône*, 690 (S. 9)

Sô sach' man hie snellen / Die Knappen under in:  
Dise sluogen den bal hin / Jene schuzzen den schaft.  
Sô pruoſte teglicher sin kraft.

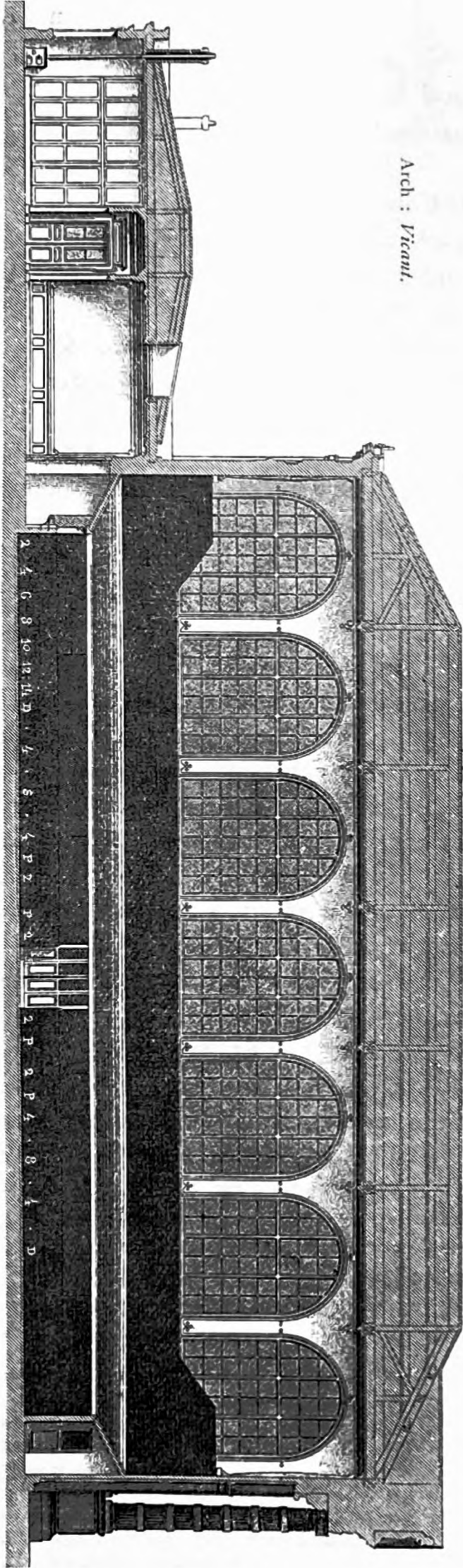
<sup>225)</sup> LACHMANN, K. Die Gedichte *Walthers von der Vogelweide*. Berlin 1853. S. 39. 4: Saehe ich die megde an der strâze den bal / werfen! sô faeme uns der vogelle schal /

<sup>226)</sup> Siehe im vorhergehenden Heft, Abschn. 1, Kap. 3, b, unter 6.

<sup>227)</sup> *Dictionnaire de la langue française*. Bd. 2. Paris 1869.

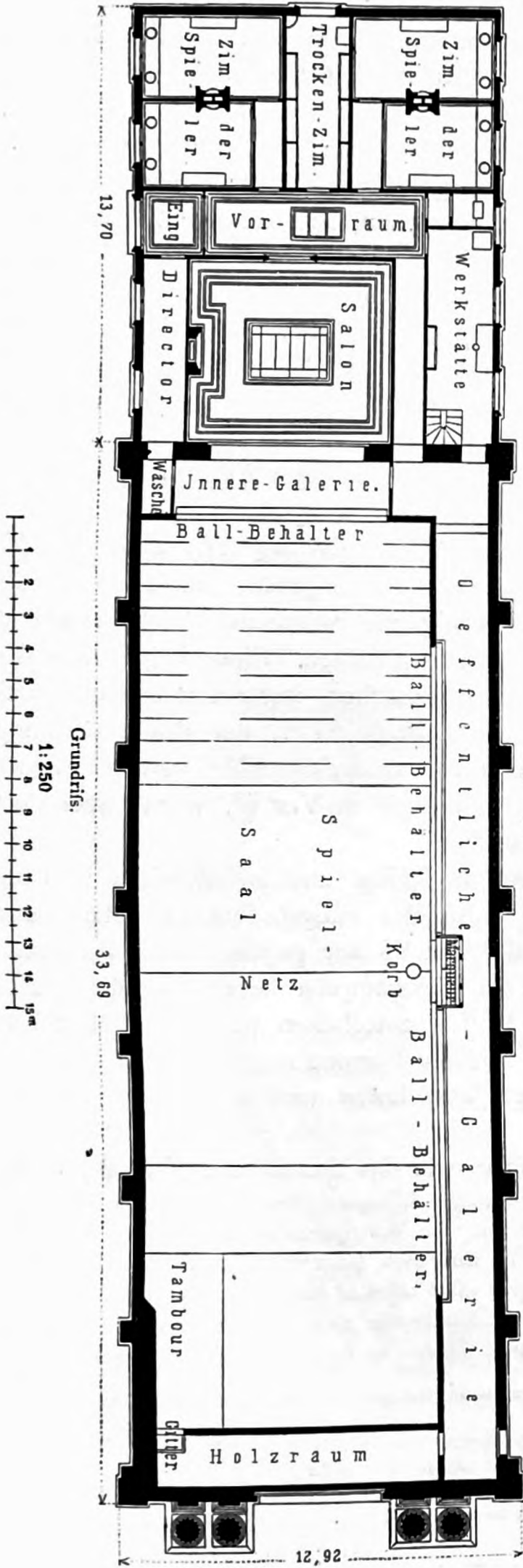
<sup>228)</sup> Vergl. auch: FICHARD, R. v. Handbuch des *Lawn Tennis*-Spieles. 2. Aufl. (Baden-Baden 1892). Kap. 2: *Feu de Paume* und *Tennis*, S. 10 bis 20, so wie Kap. 3: Die deutschen Ballhäuser S. 20 bis 52.

Fig. 247.



Längenschnitt.

Fig. 248.



Ballhaus im Tuileriesgarten zu Paris 229).



Zur Ausübung des Spieles wurden eigene Gebäude mit einem großen Spielfaale und zugehörigen Vor- und Nebenräumen errichtet. Der zum eigentlichen Ballspiel erforderliche Raum ist 25 bis 30 m lang, 8 bis 10 m breit und ungefähr eben so hoch. In der Mitte ist querüber ein Seil mit angehängtem Netz gezogen. An drei Seiten umgeben den Saal Galerien (*Batteries*), die mit Pultdächern abgedeckt und im oberen Theile der Vorderwände mit Netzwerk geschlossen sind. Diese Galerien, so wie der Boden und die Wände sind durch Linien und Nummern in gewisse Abtheilungen gebracht, die alle ihre besonderen Namen haben und, wenn der Ball in sie hineinfliegt, dem Spieler entweder gewisse Vortheile oder gewisse Nachtheile bringen. Die Wände sind dunkel, oft geradezu schwarz angestrichen, um die weissen, besonders angefertigten, ungefähr zollgroßen Bälle fliegen sehen zu können. Der Boden ist nach einem Punkte zu geneigt, damit die Bälle dahin rollen.

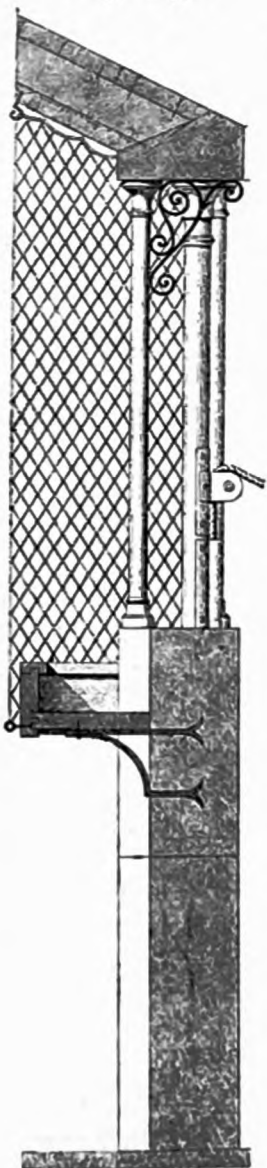
Diese Erfordernisse kommen in dem in Fig. 247 u. 248<sup>229)</sup> in Grundriss und Durchschnitt dargestellten Beispiel, dem *Feu de paume* im Tuilerien-Garten zu Paris, zum Ausdruck.

265.  
Ballhaus  
im  
Tuilerien-Garten  
zu Paris.

Nachdem 1861 das einzige, damals in Paris noch bestehende Ballhaus in der *Passage Sandrié* zum Zweck der Erbauung des neuen Opernhauses hatte abgebrochen werden müssen, gab *Napoleon III.* die Erlaubnis, in einem Theile des Tuilerien-Gartens, auf der Terrasse längs der *Rue de Rivoli*, symmetrisch zur Orangerie auf der gegenüber liegenden Ufer-Terrasse, ein neues Ballhaus zu errichten. Dasselbe ge-

langte unter der Leitung *Vicaul's* vom April 1861 bis Januar 1862 zur Ausführung und enthält außer einem Spielfaal von denselben Abmessungen, wie die des abgerissenen Ballhauses, einen Salon für die Zuschauer, so wie die nöthigen Nebenräume, bestehend aus vier Zimmern für die Theilnehmer am Spiel, einen Trockenraum und eine Werkstätte für die Anfertigung der Bälle und Raketen, ein Zimmer des Directors, mehrere Zubehör- und Vorräume.

Fig. 249.



Schnitt durch die  
Galeriewand<sup>229)</sup>.  
1/25 w. Gr.

Die in Fig. 247 u. 248 angegebene Einrichtung des Spielfaales, die Neigung der Batteriendächer, die Entfernung der zu ihrer Unterstützung dienenden Pfeiler und Säulen, die Größe der Oeffnungen, das Zeigerhäuschen, die Ballbehälter (Fig. 249) zu beiden Seiten der letzteren und längs der inneren Galerie, so wie sonstige Einzelheiten des inneren Ausbaues sind den Regeln des Spieles gemäß bestimmt. Die Pultdächer der Batterien sind mit gefugten Brettern verschalt, die Wände derselben aus doppelhäuptigen Platten von hartem Kalkstein (*Roche de Vitry*) und aus demselben widerstandsfähigen Material die ebenfalls dem Anprall der Bälle ausgesetzten Außenmauern des Saales bis zur Höhe der Fensterbänke hergestellt. Der Fußboden des Saales ist mit Steinplatten belegt; der obere Theil der Mauern und Pfeiler hat, um die Augen der Spieler nicht zu ermüden, einen lichtgrünen Ton erhalten. Die Decke und das Zimmerwerk des Saales sind aus Eichenholz; die Dachdeckung ist aus Zink; die Beton-Fundamente mußten in dem aufgefüllten Boden bis auf 11 m Tiefe herabgeführt werden. Der niedrige, die Nebenräume enthaltende Anbau des Saales besteht aus Backsteinmauerwerk. Die Baukosten betrugen 140 000 Mark (= 175 000 Francs); die innere Einrichtung und Ausstattung beanspruchte weitere 20 000 Mark (= 25 000 Francs).

Nicht unerwähnt darf das Ballhaus in Versailles bleiben, das 1686 unter *Ludwig XIV.* von *Nicolas Cretté (Paumier du roi)* erbaut wurde und zu Beginn der ersten französischen Revolution durch den bekannten Vorgang des *Serment du jeu de paume* eine geschichtliche Bedeutung erlangte.

266.  
Ballhaus  
zu  
Versailles.

Am 20. Juni 1789 fand hier die Zusammenkunft der von ihren gewöhnlichen Versammlungsorten vertriebenen Abgeordneten des Volkes statt, bei welcher sie durch diesen Schwur gelobten, sich nicht zu trennen, bis sie Frankreich eine Constitution

<sup>229)</sup> Nach (zum Theile facf.): *Revue gén. de l'arch.* 1864, S. 164 u. Pl. 13.  
Handbuch der Architektur. IV. 4, b. (2. Aufl.)

gegeben hätten. Nach dieser Zeit war das Ballhaus längere Zeit geschlossen, diente sodann unter dem Consulat zuerst *Gros* und nach 1830 *Horace Vernet* als Atelier für die Schlachtenbilder dieser Maler; und wurde, nachdem es seit 1848 mehrfache sonstige Verwendung erfahren hatte, 1882 im Auftrage der französischen Regierung von *Guillaume* in würdiger Weise restaurirt<sup>230)</sup>.

Das Ballhaus enthält keine anderen Räume, als einen Saal von 32,4 m Länge, 11,5 m Breite und 10,0 m Höhe, dessen Spielplatz ohne Galerien 29,0 m lang und 9,4 m breit ist.

Ein alter englischer Ballhof ist der *Tennis-court* zu Hampton-Court in der Nähe von London.

Auch bei uns in Deutschland ist das *Tennis-Spiel* schon in alter Zeit heimisch gewesen<sup>231)</sup>.

Dies geht aus den Beschreibungen des Spieles im »Buch Weinsberg« von 1572 und *Fischart's* »Geschichts-Klitterung« von 1582, Kap. 58 hervor, erhellt auch aus Abbildungen des Tübinger Ballhauses von 1589, so wie insbesondere des Straßburger Ballhauses von 1608, desjenigen in Frankfurt von 1663 u. a. m., aus denen man eine ungefähre Darstellung eines deutschen Ballhauses jener Zeiten entnehmen kann. Vier Grundmauern umschließen einen Raum, dessen Größenverhältnisse überall verschieden sind, aber durchschnittlich zu 90 Fufs Länge und 30 Fufs Breite angenommen werden können. Die beiden Langmauern sind etwa 15 Fufs hoch und tragen eine Reihe von Pfeilern, auf welchen zusammen mit den bis zu dieser Höhe aufgebauten Schmalseitenmauern das Dach ruht. An eine Langmauer und die anstoßende Schmalseitenmauer sind im Inneren des Gebäudes schmale, niedrige, überdachte Wandelgänge angebaut, technisch die große und kleine Galerie genannt. Ihre Herstellung ist so zu denken, daß parallel mit einer Langmauer, bezw. der anstoßenden Schmalseitenmauer in einer Entfernung von etwa je 5 Fufs niedrige, ungefähr 7 Fufs hohe Mauern aufgeführt werden, und auf diesen ruhen die beiden Dächer, die in der Höhe von 9 bis 12 Fufs an den Mauern ansetzen. Die lange Galerie ist, abgesehen vom Spiel, auch dazu bestimmt, Zuschauer aufzunehmen, wird deshalb durch eine Säulen- oder Pfeilerstellung in Oeffnungen abgetheilt und durch zwei in derselben Mauer angebrachte schmale Thüren, welche die einzig möglichen Eingänge in den Spielraum bilden, durchbrochen. Die kleine Galerie hatte regelmäßig zwei Oeffnungen, und die gegenüber liegende Schmalseite war mit den Oeffnungen entsprechenden *Hazards* versehen. Quer über der Mittellinie des Spielraumes und letzteren in zwei Hälften theilend, wurde ein Seil gespannt, das am mittleren Pfeiler über eine Drehrolle lief, während es an der gegenüber liegenden undurchbrochenen glatten Langwand an einem Ring befestigt war. Der Fußbodenbelag bestand aus regelmäßigen Steinplatten und war vollständig eben. Die größte Willkür zeigte sich in der Anlage der Oeffnungen der großen Galerie; und doch war die Entfernung der einzelnen Pfeiler von einander und ihr relativer Abstand von den Schmalseiten von Wichtigkeit, weil sich nach ihnen die Lage der auf dem Fußboden gezogenen Spiellinien richtete. Einen Ersatz für die (fog.) Schafslinien des heutigen Spieles boten die Fugenlinien der gleichmäßig großen viereckigen Bodenplatten.

Ein charakteristisches Merkmal des Spieles stellt das Seil dar. Es hat eine doppelte Bedeutung: einmal trennt es die Spieler in zwei Parteien; sodann aber bildet es ein Hinderniß zwischen denselben, da nur diejenigen Bälle gelten, die über das Seil fliegen. Um besser unterscheiden zu können, ob der Ball über oder unter dem Seil durchging, kam man schon früher dazu, an das Seil zunächst einen handbreiten Saum von Quasten und Netzwerk zu hängen, bis man schließlich das Netzwerk bis zum Boden herabhängen liefs. Der Raum zwischen Netz und kleiner Galerie hiefs der obere, der andere der untere Spielraum. Die vorgenannten *Hazards* waren besondere, für das Spiel in den Schmalseiten und in der kleinen Galerie angebrachte Oeffnungen, und kennzeichnend für die *Hazards* ist ihre gleichmäßige Vertheilung auf das untere und obere Spiel. Dieselbe mußte nach gewissen Regeln, welche der Baumeister zu beobachten hatte, sich richten. Mauern, Galerien und Dachstuhl waren im Inneren schwarz angestrichen.

Die Uebereinstimmung der Einzelheiten der Anlage mit den in Art. 264 u. 265 beschriebenen Einrichtungen des französischen Ballhauses ist augenfällig.

Die Blüthezeit des Ballspieles im Ballhaus innerhalb des heiligen römischen Reiches deutscher Nation scheint zwischen dem Ende des XVI. und dem Anfang des XVII. Jahrhunderts zu liegen. Mit Ausbruch des dreißigjährigen Krieges kam das Spiel in Verfall und die Ballhäuser wurden meist zu anderen Zwecken verwendet.

<sup>230)</sup> Siehe: VATEL, CH. *Notice historique sur la salle du jeu de paume de Versailles*. Paris 1883 — so wie: GUILLAUME, E. *Salle du jeu de paume à Versailles*. *Revue gén. de l'arch.* 1882, S. 175, 202.

<sup>231)</sup> Nach: FICHARD, a. a. O., S. 28 ff.



Nach dem Niedergang des *Tennis*-Spieles in Frankreich war England das einzige Land, in welchem sich das Interesse an demselben erhielt<sup>232)</sup>. Mit der Zeit mußte sich aber hier, bei der Vorliebe des englischen Volkes für Bewegung in freier Luft, die Beschränkung auf den geschlossenen Raum fühlbar machen. Vereinzelte Versuche, das Mutterspiel *Tennis* im Freien auszuüben, mögen schon früh vorgekommen sein; sie mehren sich, und 1793 berichtet schon ein Sportblatt jener Zeit über die Popularität von *Field-Tennis*. Das *Tennis* im Freien nahm seitdem die allerverschiedensten Gestaltungen an, bis dasselbe erst in neuerer Zeit (seit 1875) nach einheitlichen Gesetzen geregelt und im Jahre 1879 in seiner jetzigen Form des *Lawn-Tennis* fest gestellt wurde. Dasselbe kennzeichnet sich dem Mutterspiel *Tennis* gegenüber als eine wesentliche Vereinfachung und hat sich mit der Zeit zu einem Kunstspiel entwickelt, welches die Entfaltung größter Geschicklichkeit, Energie und Ausdauer und die Anspannung der Geisteskräfte erfordert. Seine Anziehungskraft und große Beliebtheit äußerte sich durch die ungemein rasche und intensive Verbreitung, die das Spiel seit 1875 fand. Damen und Herren nehmen daran Theil.

267.  
*Lawn-Tennis.*

Schon der Name *Lawn-Tennis* läßt erkennen, daß das Spiel auf dem Rasen (*Lawn*) gespielt werden kann. Doch eignet sich als Spielfeld jeder wagrecht gelegene, ebene und harte Platz in der Größe von  $18 \times 36$  m, also ungepflasterte Hofräume, Croquet- und sonstige geebnete Plätze<sup>233)</sup>; eben so auch (namentlich für den Winter) größere Hallen, wie Turnhallen, Exercirhäuser, leere Wagenhäuser, *Skating-Rinks* u. dergl.

In den meisten Fällen hat man zur selbständigen Anlage eines Platzes zu schreiten, sei es, daß man das zum Spiel in Aussicht genommene Gelände nur oberflächlich bearbeitet oder daß man einen Platz von Grund aus herstellt.

Im ersteren Falle sind zunächst alle Hindernisse, Bäume, Sträucher, Steine, Unkraut u. dergl. zu entfernen, alle Unebenheiten mit Schaufel und Spaten sorgfältig abzuheben und etwaige Löcher mit Rasenstücken, bzw. mit Erdboden auszufüllen; sodann ist der Platz mit Begießen und Rollen abwechselungsweise so lange zu befestigen, bis eine ebene harte Fläche zu Stande kommt. Von der Güte derselben hängt wesentlich das Gedeihen des Spieles ab. Ebenheit und Härte des Spielplatzes sind unerläßliche Vorbedingungen für das Spiel selbst.

Wird die Anlage eines Platzes von Grund aus bezweckt, so wählt man ein Gelände mit porösem Untergrund. Boden, welcher der Feuchtigkeit- oder Wasseransammlung ausgesetzt ist, erfordert gründliche Drainirung. Man legt die Hauptrohren in leichtem Gefälle in der Richtung der Mittellinie des für das Spiel bestimmten Platzes mit kurzen Zwischenräumen, die Nebenleitungen auf den Hauptabzugs-Canal in der Richtung des Gefälles in spitzem Winkel zulaufend parallel unter einander und in Abständen von etwa 5 m von einander an.

Die weiteren Vorbereitungen hängen von der Art der in Aussicht genommenen Spielfelder ab. Den Vorzug verdienen Rasenspielfelder da, wo man auf einen trockenen Sommer rechnen kann. In regnerischen Gegenden treten die harten Spielfelder in ihr Recht ein, und diese können aus Cement, Asphalt, Lehm, Sand oder Asche hergestellt werden. Allen gemeinsam ist eine starke Unterlage von etwa

<sup>232)</sup> Nach: FICHARD, a. a. O., S. 45—65.

<sup>233)</sup> Im Frankfurter Palmengarten (vergl. das vorhergehende Heft, Abchn. 2, Kap. 2, unter b) dienen die als Eislaufbahnen während des Winters benutzten Anlagen während der Frühjahrs- und Sommerzeit dem *Lawn-Tennis*-Sport. Zwölf Spielfelder sind daselbst eingerichtet.

20 cm großen, dicht gelegten Stücksteinen, über welche eine Schicht von feinerem Schotter ausgebreitet und in die untere Lage fest gestampft wird. Ferner ist bei allen harten Spielfeldern ein Saum ringsum von nöthen, der an den Grundlinien des Spielfeldes je 3 m und an den Seitenlinien entlang 2 m Breite haben sollte. Für ein Spielfeld mit Saum beträgt die auszugrabende Fläche  $15 \times 30$  m, für ein solches ohne Saum etwas mehr als  $11 \times 24$  m. Die Tiefe der Ausgrabung hängt in hohem Grade von der Bodenart ab.

Bei Cement-Spielfeldern rechnet man etwa 15 bis 17 cm Beton und 2 cm Gufs. Die Linien des Spielfeldes werden in der Breite von 4 bis 5 cm mit rothem Cement eingelegt. Angenehm für das Auge sind Spielfelder von grünem Cement mit weißem (grauem) Liniennetz.

Zur Anlage von Lehm-Spielfeldern darf die oberste Lage nicht ausschließlich aus Thon oder anderer fettiger Erde bestehen; es muß vielmehr Flußsand eingearbeitet werden. Man legt nach einander und abwechselnd dünne Lagen beider Stoffe auf der Unterlage auf, begießt jede und walzt sie auf der unteren jeweils fest ein.

Bei den Sand-Spielfeldern muß ein lehmiger Stoff das Bindemittel abgeben.

Spielfelder aus Asche werden so hergestellt, daß man dieselbe fein gesiebt in dünnen Lagen nach einander austreut, jede einzelne begießt und walzt, bis eine etwa 5 cm dicke harte Schicht mit ebener Oberfläche entsteht.

Die Linien des Spielfeldes können entweder mit Kalkwasser aufgetragen oder mit 4 bis 5 cm breiten Latten von Holz angelegt werden. Man treibt hierzu Holzpflöcke in Abständen von je 1 m tief in den Boden ein und nagelt auf diesen die Latten fest. Letztere müssen selbstverständlich nicht über die Oberfläche vorstehen, sondern eben mit dieser liegen.

Die Anlage eines Asphalt-Spielfeldes bedarf im vorliegenden »Handbuch« keiner weiteren Bemerkung.

Die harten Spielfelder müssen im Winter durch Eindecken mit Laub, Tannenzweigen u. dergl. gut vor Frost geschützt werden.

Die Spielfelder sind stets ihrer Länge nach von Nord nach Süd anzulegen. Schattige Lage ist nur dann zu wählen, wenn das Spielfeld vollständig vom Schatten bedeckt wird. Vereinzelte Schatten stören das Spiel.

Bei Anlage von mehreren Spielfeldern auf einem Spielplatz muß man einen nach Möglichkeit großen Zwischenraum und Abstand unter denselben, mindestens 5 m für die äußeren Seitenlinien und 10 bis 5 m für die Grundlinien, wahren. Zum bequemeren Spiel ist im Mittel eine Fläche von  $18 \times 36$  m für jedes Spielfeld nöthig.

Liegt das Spielfeld so, daß die Bälle leicht verloren gehen können, so empfiehlt sich die Aufstellung von Fangnetzen an den gefährdeten Seiten, nöthigenfalls ringsum, in genügendem Abstand vom Spielfeld. Die Fangnetze müssen 2 m hoch sein und können aus getheerter Schnur, verzinktem oder gewöhnlichem Eifendraht hergestellt sein. Die Pfosten werden in Abständen von ungefähr 3 m angebracht.

Auch das vorerwähnte Spiel *Cricket* ist in England und Amerika gewissermaßen eine Nationalangelegenheit geworden und gehört zu den verbreitetsten und vornehmsten aller englischen Ballspiele.

*Cricket*, zum ersten Male 1598 erwähnt<sup>234)</sup>, soll sich aus einem älteren Spiele, *Club-ball*, wobei der Ball mit einem Krummstock geschlagen wurde, entwickelt haben und wird von dem angelsächsischen *Crice*

268.  
*Cricket.*

<sup>234)</sup> Nach: WALTER W. SKEAT. *Etymological dictionary*. Oxford 1882.



(Stab, Stock), dem die Diminutiv-Endung *et* beigelegt wurde, abgeleitet. Nahe verwandt mit *Crice* ist *Crutch* (Krücke).

Das *Cricket* wird ausschließlich im Freien gespielt. Ohne auf die vielen Regeln des Spieles näher einzugehen, sei nur erwähnt, daß *Cricket* von zwei gleichzähligen Gegenparteien, jede zu 11 Mann, also im Ganzen von 22 Personen (außer dem Unparteiischen) gespielt zu werden pflegt und daß zur Ausübung des Spieles ein möglichst ebener, wohl gepflegter Spielplatz von ein oder mehreren Hektaren (zuweilen mehr als 10 *Acres* = rund 54<sup>ha</sup>) gehört, zumeist Rasenboden, der mehrere Tage vor dem Wettstreit (*Match*) begossen und gewalzt wird.

Sind somit Baulichkeiten für das Spiel selbst nicht erforderlich, so pflegt doch, behufs Abhaltung desselben, ein Festpavillon (*Cricket pavilion*) vorhanden zu sein, worin die Leiter des Sports, Gäste und Theilnehmer am Spiele verweilen und gemeinschaftlich speisen, worin ferner die Spielenden sich umkleiden, die Geräthschaften aufbewahrt werden etc. Zu diesem Zwecke dienen zuweilen leichte zeltartige Bauten; oft aber werden auch solche für dauerndere Benutzung aus Naturholz, Fachwerk etc. errichtet.

Es genügt unter gewöhnlichen Umständen eine nach dem Spielplatz geöffnete, an den übrigen Seiten geschützte Halle, an die sich nach rückwärts ein Umkleidezimmer für die Spielenden mit Wasch- und Bedürfnisräumen, so wie ein Buffet für Verabreichung von Erfrischungen, kalten Speisen etc. anschließen.

Bei größeren Ansprüchen umfaßt das Gebäude außer den eben erwähnten Räumen besondere Hallen mit Estraden für die Zuschauer am Spiel, so wie einen Speisesaal mit Küche und Zubehör.

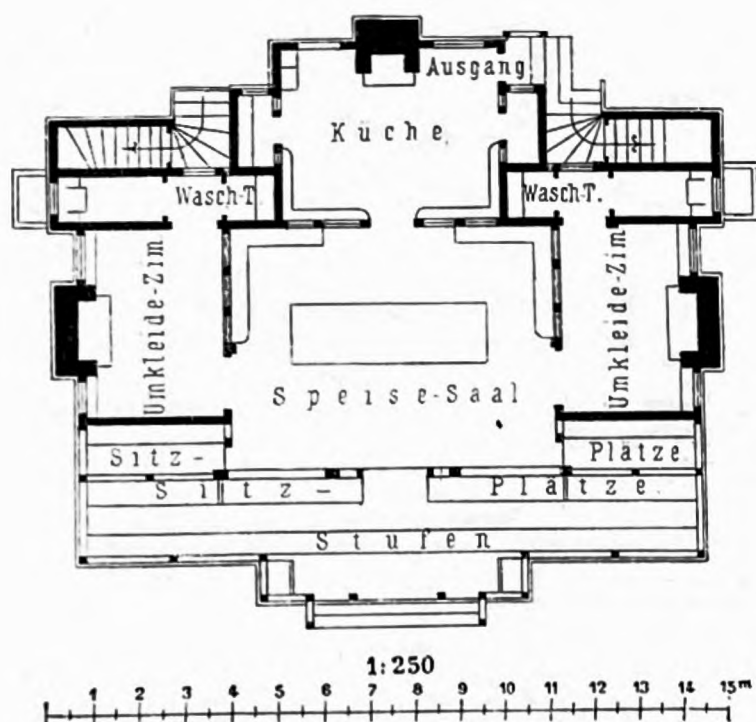
Als Beispiel einer Anlage dieser Art wird in Fig. 250<sup>235)</sup> der Grundriß des inmitten eines herrschaftlichen Besitzthums in Beddington-Park von *Clarke* errichteten Pavillons (*Cricket and archery pavilion*) mitgetheilt.

Dem kleinen Bauwerk ist vorn an der gegen den Spielplatz zu gerichteten Eingangsseite eine be-

deckte, mit Brüstung versehene Halle vorgelegt, unter welcher mehrere Reihen stufenförmig ansteigender Sitzplätze angeordnet sind. Den Hauptraum bildet der Speisesaal (7,0 × 5,5 m), dem nach rückwärts eine geräumige Küche mit Speisekammer einerseits, Fleischkammer und Eiskeller darunter andererseits, so wie Ankleidezimmer für Herren und Damen nebst zugehörigen Waschräumen, Aborte etc. angeschlossen sind. Diese Räume, gleich wie der Speisesaal, sind mit Wand- und Deckentäfelung in amerikanischem Kiefernholz (*Pitch-pine*), mit verschließbaren Unterfätzen und Schränken, so wie mit allen sonstigen, zur behaglichen Benutzung dienenden Einrichtungsgegenständen ausgestattet. Im Dachraume und in den Thürmen, von denen man eine prächtige Aussicht genießt, sind Rauchzimmer, Vorrathskammern, Wasserbehälter etc. angeordnet. Von letzteren wird das Begießen des *Cricket*-Feldes mittels Schlauchleitung bewerkstelligt.

Das Außere ist auf steinernem Sockel theils in Naturholz, theils in Fachwerk und Backsteinmauerung hergestellt, das Dach mit Rohrwerk (*Norfolk reeds*) eingedeckt.

Fig. 250.

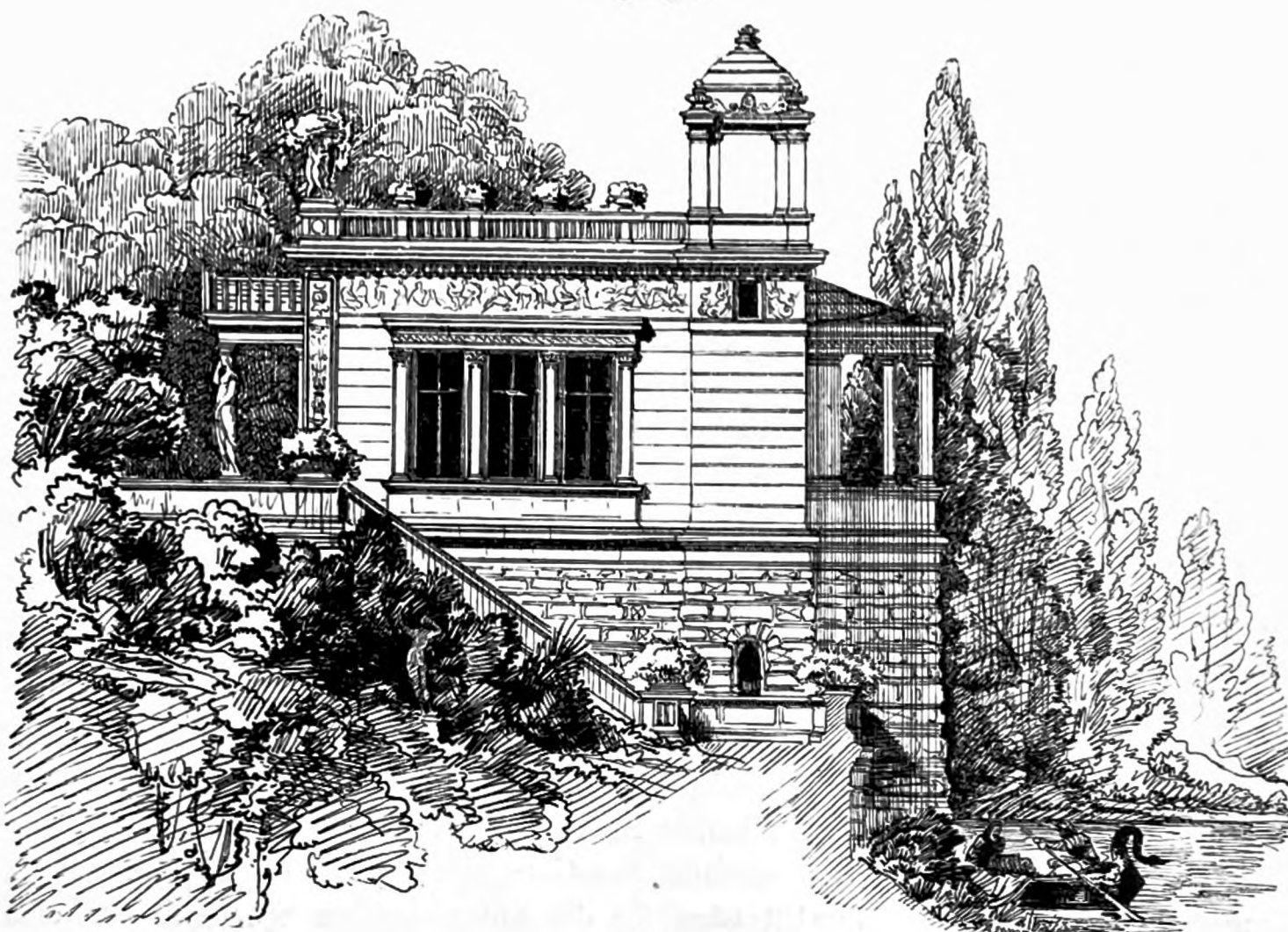


Pavillon für *Cricket* und Bogenschießen in *Beddington park*<sup>235)</sup>.

Arch.: *Clarke*.

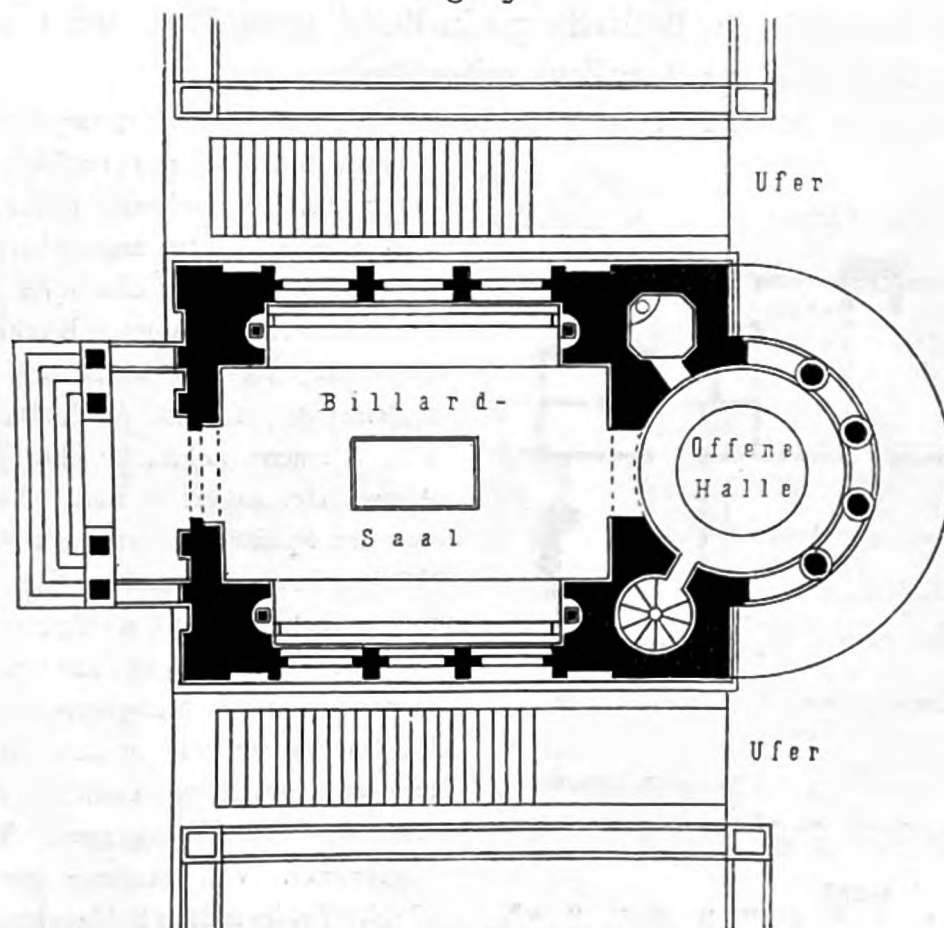
<sup>235)</sup> Nach: *Building news*, Bd. 39, S. 528.

Fig. 251.



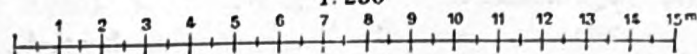
Ansicht.

Fig. 252.



Grundriss.

1:250



Billard-Pavillon in einem herrschaftlichen Park.

Entwurf von André 226).



Hinter dem Pavillon ist ein Dienstgebäude mit Pferdeställen, Wagenschuppen, Dienstbotenkammern etc. errichtet.

Die Baulichkeiten stehen in einer Einfriedigung, welche mehr als 1 ha umfaßt. Die Baukosten betrugen über 60000 Mark (= £ 3000).

Dieser Pavillon dient, wie die englische Benennung erkennen läßt, auch zu gefelligen Zusammenkünften für Bogenschießen (*Archery*) und enthält deshalb, sowohl für Damen als Herren, die vorerwähnten Umkleidezimmer sammt Nebenräumen. Auch für Regatten und anderen Sport werden zuweilen Festpavillons ähnlicher Art, meist aber als Eintagswerke für vorübergehende Benutzung, errichtet<sup>237)</sup>.

Ferner sind noch einige hierher gehörige, selbständige Anlagen: Pavillons, die am Ufer eines Sees, Flusses etc. angeordnet sind und eine Bootstation für den Ruder-Sport bilden<sup>238)</sup>, oder auf Anhöhen in Park- und Gartenanlagen erbaut und für Billard-Spiel eingerichtet, zugleich als schattige, kühle Zufluchtsorte und »Luginsland« dienen, anzuführen.

270.  
Boothäuser  
und Billard-  
Pavillons.

Von der Anlage solcher kleiner Bauwerke, die theils nach Art der Schweizer Blockhäuser gestaltet, theils in eleganter Stein-Architektur durchgeführt erscheinen und besonders in Frankreich häufig vorkommen, geben Fig. 251 u. 252<sup>236)</sup> nach dem Entwurf *André's* ein Bild.

Der Eingang führt durch eine Vorhalle, deren Dach von Karyatiden getragen wird, in den Billard-Saal. An den Langseiten sind tiefe Fensterbänke mit erhöhten Sitzplätzen, an der dem Eingang gegenüber liegenden Schmalseite ist eine kreisförmige, zur Hälfte offene Säulenhalle nebst Abort und Treppe zur Dach-Plattform angeordnet. Letztere erstreckt sich über den Billard-Saal und wird durch eine von zwei Eckbauten abgeschlossene bedeckte Halle begrenzt. Zwei gerade Freitreppen führen zu beiden Seiten des Pavillons hinab zum Ufer und Bootsplatz.

Schließlich sei noch auf die in Amerika vorkommenden, eigens für den Zweck der Abhaltung von Billard-Wettkämpfen erbauten großen Säle hingewiesen. Dieselben sind ringsum von amphitheatralisch ansteigenden Sitzreihen umgeben, von denen aus man einen ungehinderten Ausblick auf das in der Mitte aufgestellte Billard genießt. Auf einem erhöhten Platze in der Nähe des letzteren befindet sich der Unparteiische, dessen Entscheidung in streitigen und zweifelhaften Fällen den Ausschlag giebt. Gegenüber dem Platze des Unparteiischen haben längs der anderen Seite des Billards die Vertreter der Presse ihren Platz. Das Interesse an solchen Billard-Wettkämpfen in Amerika ist ein sehr weit gehendes; besonders nimmt auch die Damenwelt regen Antheil daran.

271.  
Säle  
für Billard-  
Wettkämpfe.

<sup>236)</sup> Nach (zum Theile *facf.*): *Croquis d'architecture*. Paris. 1866, Nr. 1, f. 2.

<sup>237)</sup> Einige andere Anlagen dieser Art können in nachstehenden Quellen nachgesehen werden:

*The proposed new pavilion at the Trent bridge cricket-ground, Nottingham.* *Builder*, Bd. 30, S. 424.

*Cricket pavilion, Petersfield.* *Builder*, Bd. 41, S. 512.

*Safton park, Liverpool. Grand cricket pavilion.* *Building news*, Bd. 14, S. 528.

*A cricket pavilion.* *Building news*, Bd. 45, S. 10, 288.

*New pavilion for the county cricket club, Nottingham.* *Building news*, Bd. 42, S. 78.

*A cricket pavilion.* *Building news*, Bd. 53, S. 539.

*Cricket pavilion, Charterhouse.* *Building news*, Bd. 53, S. 700.

<sup>238)</sup> Siehe u. A.:

Das Bootshaus des Berliner Ruderclubs. *Wochbl. f. Baukde.* 1887, S. 381.

*A boat house and tea room, Blenheim palace.* *Building news*, Bd. 56, S. 472.

*New boating premises, East Molesey.* *Building news*, Bd. 58, S. 512.

Boothaus des Norddeutschen Regatta-Vereins: Hamburg und seine Bauten. Hamburg 1890. S. 151.

GEBÄUDE FÜR ERHOLUNGS-, BEHERBERGUNGS- UND VEREINS-  
ZWECKE.

---

7. Abschnitt.

Sonstige Baulichkeiten für Vergnügen und Erholung.

I. Kapitel.

P a n o r a m e n.

Von JACOB LIEBLEIN und Dr. HEINRICH WAGNER.

272.  
Allgemeines.

Panorama ( $\pi\alpha\nu, \delta\rho\alpha\omega$ ) heisst ein den ganzen Gesichtskreis umfassendes Bild der Rundsicht, wie sie von einem gegebenen, hoch gelegenen Punkte dem Beschauer erscheint. Auch das Gebäude, das zur Ausstellung eines solchen Bildes dient, hat den Namen »Panorama« erhalten. Dasselbe bildet einen Rundbau, in dem das Gemälde ringsum an der Wand aufgespannt ist; mitten im Raume ist eine kreisrunde Zuschauerbühne errichtet, auf der man, gleichsam wie von einem Thurme aus, das Rundbild erblickt. Die Grenze, bis zu welcher man sich demselben nähern kann, wird durch den Brüstungsring der Bühne gebildet; die oberen und unteren Enden der Leinwand sind durch Blenden und Vorsetzstücke für den Beschauer verdeckt. Dieser steht im Dunkeln; das Panoramabild dagegen erscheint in hellem Tageslicht, welches durch eine im Dachwerk ausgesparte, mit mattem Glas eingedeckte Lichtzone einfällt. Auch diese ist durch einen grossen, am Dachwerk aufgehängten Lichtschirm dem Blicke des Beschauers entzogen.

Dies sind im grossen Ganzen die Grundzüge der Einrichtung von Panoramen, welche zwar schon die früheren, mangelhaften Anlagen dieser Art zeigten, die aber in neuerer Zeit wesentlich vervollkommenet wurde.

273.  
Geschichtliches.

Die Erfindung der Panoramen<sup>239)</sup> wird Professor *Breifig* in Danzig zugeschrieben. Der schottische Maler *Robert Barker* aber war es, der schon 1787 in Edinburg, sodann 1793 in London die ersten Panoramen zur Schau brachte. Das Rundgemälde des letzteren hatte ein Seestück zum Gegenstande (die russische Kriegsflotte bei Spithead); der Zuschauer stand mitten im Meere, auf dem Verdeck einer Fregatte. 1795 malte dann der gleiche Künstler die Seeschlacht bei Quessant, in der *Howe* am 1. Juni 1794 die Franzosen schlug, und später (1799) noch die Seeschlacht bei Abukir. Im Jahre 1799 nahm ein Landsmann *Barker's*, *Robert Foulton*, in Frankreich ein Patent für Panoramen und verkaufte dasselbe an *James Thayer*, welcher sofort zwei Panoramen in Paris (*Boulevard Montmartre*, nahe der Passage des Panoramas, die davon heute noch den Namen führt) errichten liess. Diese hatten nur 14<sup>m</sup> inneren Durchmesser, dabei eine Plattform von fast 6<sup>m</sup> Durchmesser. Obgleich somit der hierdurch bedingte nahe Standpunkt der Beschauer vom Bilde kaum eine Illusion aufkommen liess, so wurde damit dennoch ein grosser Erfolg

---

<sup>239)</sup> Ausführlicheres über Entstehung und Entwicklung der Panoramen siehe in: *Revue gén. de l'arch.* 1841, S. 500 u. 551.



erzielt, was indess vornehmlich der Geschicklichkeit des Malers der Panoramabilder, *Pierre Prevost*, zuzuschreiben ist. Noch Bedeutenderes leistete dieser Künstler in einem weiteren, größeren Rundbau, den er selbst am *Boulevard des Capucines* errichten liess; er hatte demselben einen Durchmesser von 32 m, eine Höhe von 16 m und der Plattform einen Durchmesser von 11 m geben lassen; das Licht fiel durch eine Glaszone des Dachwerkes ein, dessen Gespärre sich auf einem Mittelpfosten abstützten. *Prevost* brachte in diesen Panoramen unter dem Kaiserreiche Städteansichten von Paris, London, Rom etc., die Begegnung von Tilsit und die Schlacht zu Wagram, unter der Restauration die Ankunft *Louis XVIII.* in Calais, Ansichten von Jerusalein und zuletzt solche von Athen zur Ausstellung.

Nach dem 1823 erfolgten Tode *Prevost's* war es *Ch. Langlois* in Paris, der mit seinem in der *Rue des Marais du Temple* errichteten Rundbau einen weiteren Schritt zur Verbesserung der Panoramen that, indem er die Täuschung der Beschauer dadurch zu verstärken wußte, daß er sie scheinbar mitten in den Schauplatz der Ereignisse, die er auf der Leinwand darstellte, versetzte und sie gewissermaßen zu Theilnehmern derselben machte. Zu seinem berühmten Bilde der Schlacht von Navarin war der Standort der Beschauer ein vollständig ausgerüstetes Schiff. Die bauliche Anlage des Panoramas zeigte keine andere Neuerung, als daß der Durchmesser des Rundbaus auf 35 m gebracht, die Höhe der Mauern auf 12 m ermäßigt war.

Bedeutender, als alle früheren in Paris und anderwärts errichteten Panoramen scheint das von *Thomas Horner* in London am Eingange von *Regent's park* errichtete »Kolosseum« gewesen zu sein. Es hatte als Grundform ein regelmässiges Sechzehneck, dessen umschriebener Kreis 38 m Durchmesser hatte. Die an den Ecken im Aeusseren und Inneren durch Vorlagen verstärkten Umfassungsmauern aus Backstein hatten unten eine Stärke von ungefähr 1,0 m, eine Höhe von 19,5 m im Aeusseren und von 24,0 m im Inneren. Der Raum war mit einer Kuppel in Form einer Halbkugel überdeckt und durch eine Laterne von 23,0 m Durchmesser und 34,0 m Höhe im Scheitel erhellt. Das im Abstände von 0,5 bis 1,0 m von den Mauern aufgespannte Wandgemälde erhielt als naturähnliche Fortsetzung den auf der Leinwand des Kugelgewölbes dargestellten Himmel. Inmitten des Raumes war aus zwei in Holz-Fachwerk hergestellten concentrischen Cylindern eine Art von Thurm gebildet, von dessen drei Galerien aus, deren unterste durch einen mittels einer Dampfmaschine in Bewegung gesetzten Aufzug beschickt wurde, die Zuschauer das Panorama von London, ähnlich wie von der Kuppel von *St. Paul* aus gesehen, genossen. Um die kreisrunde, centrale Treppe war ein großer, zu Ausstellungen dienender Saal angelegt. Der Bau wurde mit einem Aufwand von 600 000 Mark (= £ 30 000) nach dem Entwurf und unter der Leitung von *Decimus Burton* ausgeführt. Trotz der Grösartigkeit des Kolosseums, das im Aeusseren dem Pantheon zu Rom glich, scheint es bezüglich der inneren Einrichtungen, Erhellung etc. hinter den Pariser Vorbildern von *Prevost* und *Langlois* zurückgeblieben zu sein.

Zu erwähnen ist weiter ein in den dreissiger Jahren vom Decorations-Maler *Gropius* zu Berlin in der Georgen-Strasse errichtetes Panorama <sup>240)</sup> von bescheidenen Abmessungen, in welchem seiner Zeit einige sehr gelungene Städteansichten zur Darstellung kamen und verdienten Beifall fanden. Das Gebäude wurde später anderen Zwecken, zuletzt dem neuen Gewerbe-Museum, dienstbar gemacht, bis es der Stadtbahn zum Opfer fiel.

Alle bisherigen Anlagen wurden weit übertroffen vom Panorama der *Champs-Élysées* zu Paris, welches *Langlois*, dem ausser den Panoramen von Navarin, Algier und der Schlacht an der Moscowa die vorerwähnten Neuerungen und Verbesserungen auf dem in Rede stehenden Gebiete zu verdanken sind, von *Hittorf* 1838 errichten liess, nachdem ersterem das dazu nöthige Gelände durch königliche Verordnung auf die Dauer von 40 Jahren überlassen worden war. Der Rundbau wurde auf eine innere Weite von 40 m Durchmesser gebracht, mit einem Zeltdach ohne Mittelpfosten überdeckt und mittels einer verglasten, nahezu 2,5 m breiten, in der Entfernung von 3,0 m vom Rande des Daches angebrachten Lichtzone erhellt, bei deren Construction alle Theile, welche das Licht beeinträchtigen und Schatten auf die Leinwand hätten werfen können, vermieden wurden.

*Hittorf* hatte hierbei die Aufgabe zu erfüllen, bei vollkommenster technischer Einrichtung im Inneren ein monumentales, charakteristisches Bauwerk mit möglichst geringem Kostenaufwand zu schaffen. Diese Nothwendigkeit brachte ihn auf den Gedanken, für die Construction des Dachwerkes das System der eisernen Drahtseilbrücken anzuwenden. Seine ersten Entwürfe wurden indess wesentlich abgeändert, theils durch Rücksichtnahme auf die Forderungen *Langlois'*, theils durch Verhandlungen mit der Baubehörde. Das in Fig. 253 u. 254 <sup>241)</sup> nach den endgiltigen Plänen dargestellte Panorama wurde mit einem Aufwande von nicht mehr als 240 000 Mark (= 300 000 Francs) in der kurzen Zeit von 8 Monaten ausgeführt.

<sup>240)</sup> Siehe: Deutsches Bauhandbuch. Band II, Theil 2. Berlin 1884. S. 729.

<sup>241)</sup> Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1841, Pl. 28.

Das Gebäude ist 1855 abgerissen und nach dem Entwurfe *Davioud's* durch einen Rundbau ohne umgebende äußere Galerien ersetzt worden<sup>242</sup>). Der Raum ist mit einer Kuppel aus 16 Bohlenbogen überdeckt, welche durch eben so viele Zugstangen verbunden, über und unter der Lichtzone durch Systeme von hölzernen Andreaskreuzen versteift sind und in einer kleinen Laterne endigen. Das Dach ruht auf steinernen Umfassungsmauern von 14<sup>m</sup> Höhe.

Seit der Neuerrichtung des Rundbaues sind darin nach einander die 3 Panoramen, welche die Erstürmung des Malakoff, die Schlacht von Solferino und die Belagerung von Paris darstellten, zur Schau gebracht worden. Vor der Umwandlung des Baues hatte derselbe seit der Eröffnung im Januar 1839 die Rundgemälde der Feuersbrunst zu Moskau, der Schlacht von Eylau, so wie der Schlacht an den Pyramiden enthalten.

*Hittorf's* Panorama war ein epochemachendes Werk, das im Wesentlichen heute noch als Muster für die vielen Gebäude dieser Art, welche insbesondere in neuerer Zeit in allen größeren Städten entstanden sind, gelten kann. Der Vergleich mit den nachfolgenden Beispielen wird zeigen, daß die Hauptabmessungen des Raumes und der Plattform, so wie die von *Hittorf* getroffenen Einrichtungen im Ganzen beibehalten worden sind.

Fig. 253.

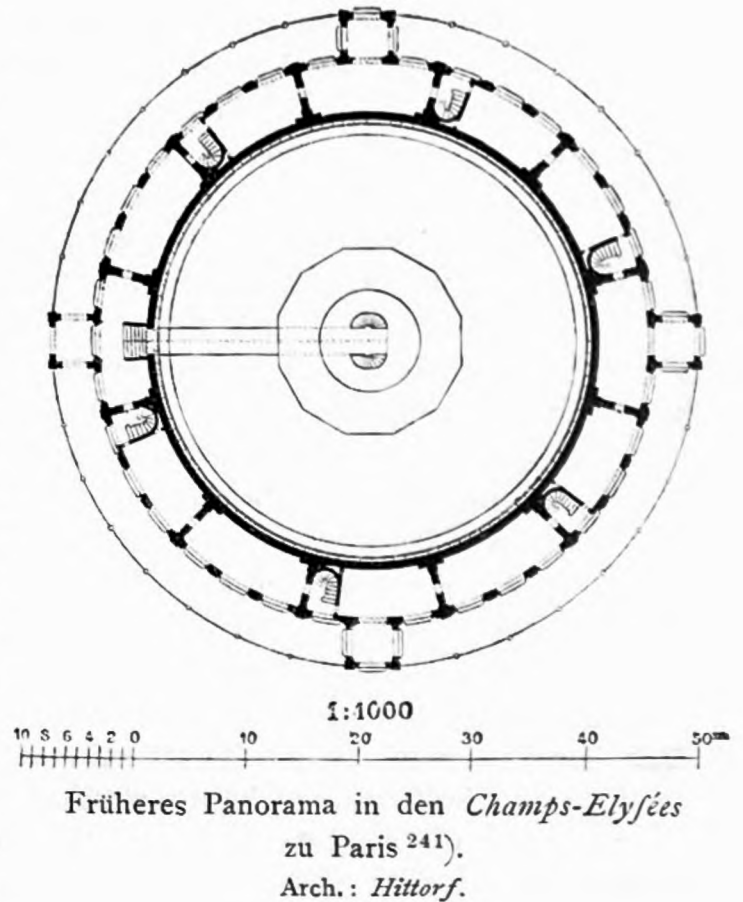
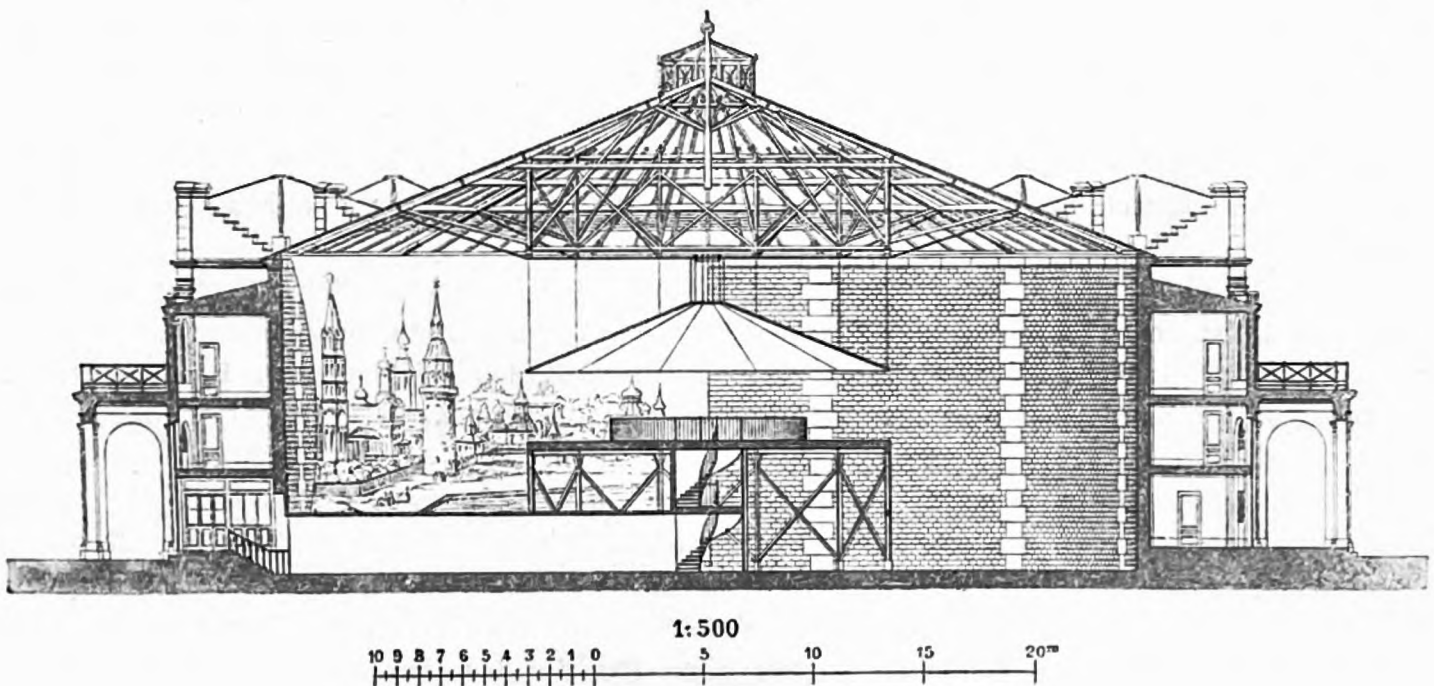


Fig. 254.

Querschnitt zu Fig. 253<sup>241</sup>).

274.  
Räumliche  
Erfordernisse.

Schon aus diesen Darlegungen gehen die Haupterfordernisse der Anlage eines Panoramabaues hervor.

Das Panorama bedarf eines großen, frei überdeckten Raumes, mit den erforderlichen Einrichtungen für zweckmäßiges Anbringen und vortheilhafte Erscheinung des Rundbildes, so wie mit der Plattform für die Zuschauer, der dahin führenden Treppe, den nöthigen Gängen und Vorräumen versehen. Hierbei dürfen Kleiderablagen für Herren und Damen nebst Waschgelegenheit und Bedürfnisräumen, ferner Caffee-raum etc. nicht fehlen.

<sup>242</sup>) Siehe: CHABAT, P. *Dictionnaire des termes employés dans la construction etc.* Paris 1881. Bd. 3, S. 531.



Häufig ist auch ein »Diorama« (siehe Art. 285) mit dem Panorama verbunden; zuweilen bilden Ausstellungsfaal, Restaurations- und Erfrischungsraum zugehörige Theile des Anwesens. (Siehe die Beispiele in Art. 289 u. 291.)

Als Grundriffsform sind der Kreis und das Vieleck zur Anwendung gekommen. Durch Ausbildung der Binderauflager und Anordnung von Mauersternen, die nach außen vorspringen, kann der Aufbau auch bei runder Form kräftig gegliedert werden. Uebrigens ist der Kreis an sich die naturgemäße Grundform für die Umfassungswände, da auch das Panorama-Gemälde dieser Linie folgt. Doch bietet die Wahl der vieleckigen Grundform für das Gebäude in constructiver Hinsicht manche Vortheile, weil in diesem Falle sowohl das Dach, als auch die Wände, die zuweilen in Fachwerk ausgeführt werden, leichter herzustellen sind.

275.  
Grundform

Die bei einigen Ausführungen zur Anwendung gelangten Grundformen und die üblichen Abmessungen des Gebäudes sind aus der in Art. 293 mitgetheilten Zusammenstellung zu entnehmen.

Die Construction wird durch das Erforderniß, einen großen, kreisrunden oder vieleckigen Raum ohne innere Stützen zu erbauen, bedingt. Es ist somit die Aufgabe in dieser Hinsicht ganz ähnlich derjenigen, welche bei Errichtung von Circus-Gebäuden, von Locomotiv-Rotunden, von einigen großen Logenhäusern von Theatern etc. vorkommt.

276.  
Wände.

Die Umfassungswände werden theils in Bruchstein- oder Backsteinmauerwerk, theils in Holz- oder Eisen-Fachwerk ausgeführt. Letztere, in neuester Zeit übliche Constructionsweise gewährt den Vortheil, daß bei gegebenem inneren Durchmesser eine geringere überbaute Grundfläche, also eine kleinere Baustelle beansprucht wird, daß ferner Fertigstellung und Benutzung des Gebäudes rascher erfolgen können, als bei Anwendung massiver Umfassungsmauern der Fall ist. Letztere erfordern eine viel größere Stärke und längere Zeit zum Austrocknen, damit das in der Entfernung von 50 bis 70 cm davor aufgehängte Bild durch die Feuchtigkeit nicht Schaden leide. Wo indess große Eile bei Ausführung des Baues nicht nöthig und ein Bauplatz von entsprechender Größe zur Verfügung ist, sind massive Umfassungsmauern allen anderen vorzuziehen, weil sie meist billiger herzustellen, auch leichter und vortheilhafter architektonisch auszubilden sein dürften, als andere.

Die Construction des Daches über einem Raume von 40 m lichter Weite ohne innere Stütze bietet bei dem heutigen Stande der Technik keine Schwierigkeiten. Obwohl hierfür Eisen als das geeignetste Constructions-Material zu bezeichnen ist, fehlt es doch nicht an Beispielen, namentlich älteren, bei denen Holz und Eisen, ja selbst Holz allein zur Anwendung gekommen ist.

277.  
Dach.

Als die natürlichste Dachform eines solchen Rundbaues ist das flache Zelt-dach, welches bei kreisrunder Grundriffsgehalt des Panoramas in das Kegeldach übergeht, zu erachten; thatsächlich wurde dasselbe auch bei den in Fig. 259 u. 266 dargestellten Pariser Panoramen (*Panorama Marigny* in den *Champs-Élysées* und *Panorama français, Rue St.-Honoré*) und anderen zur Ausführung gebracht. Obwohl, in der Construction weniger einfach, wurden indess, besonders in neuerer Zeit, meist flache Kuppeldächer errichtet. Man findet sowohl flache Rundkuppeln (über kreisrunder Grundform, Fig. 262), als auch Kuppeldächer mit eben so vielen Graten oder Rippen, als das dem Panorama zu Grunde gelegte Vieleck Ecken hat. Kuppeldächer letzterer Art finden sich bei den in Art. 287 u. 289 aufgenommenen Beispielen, ferner bei dem im Querschnitt und Grundriss dargestellten Panorama zu

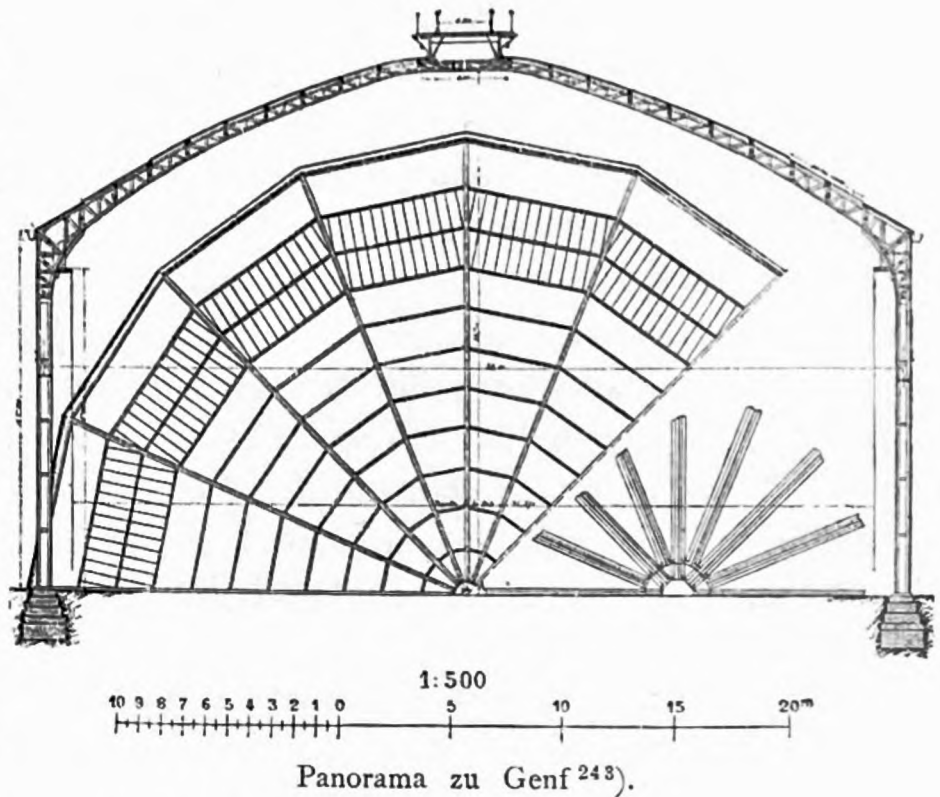
Genf (Fig. 255 <sup>243</sup>), beim Panorama im Prater zu Wien <sup>244</sup>) etc. Ganz besonders ist die von *Schwedler* angegebene Construction von Kuppeldächern zu empfehlen.

Als Material für die Eindeckung des Daches wird wegen des durch die Construction bedingten flachen Neigungswinkels nur ganz ausnahmsweise Schiefer, in der Regel aber Zink oder verzinktes Eisenblech in den verschiedenen, im Handel vorkommenden Formen angewandt. Für Augenblickswerke, für Anlagen einfachster Art, zu vorübergehender Benutzung, ist Dachpappe zulässig.

Bei heizbaren Panoramen pflegt die innere Dachfläche mit einer 3 cm starken Bretterverschalung versehen zu werden, um dadurch die Bildung von Schwitzwasser thunlichst zu verhindern. Bei ungeheizten Anlagen ist der Schnee von den Deckenlichtern zu entfernen und daher, behufs Besteigung und Reinigung der Dachfläche, an der Umfassungswand eine Leiter anzubringen, die bis zur Laterne hinaufführt. Auch sind die für den Schutz der verglasten Theile des Daches erforderlichen Vorkehrungen <sup>245</sup>) zu treffen. Besondere Sorgfalt ist ferner der Anlage der Dachrinnen und Abfallrohre zuzuwenden, um bei etwaigen Undichtheiten derselben das kostspielige Bild vor Schaden zu bewahren. Es wird deshalb, wenn bei eingebauter, durch Nachbargrundstücke begrenzter Baustelle die Regenfallrohre im Inneren des Gebäudes heruntergeführt werden müssen, um letztere eine Bretterverschalung gelegt.

Für das Anbringen des zu möglichst wirksamer Erhellung des Rundbildes unbedingt nöthigen Deckenlichtes sind ganz bestimmte Angaben über die Breite der Lichtzone und deren Entfernung vom Bilde nicht zu machen; dieselben sind je nach den örtlichen klimatischen Verhältnissen, die auf die Intensität des Lichtes von Einfluss sind, und je nach der Natur des dargestellten Gegenstandes, der hiernach mehr oder weniger helles Licht erfordern mag, von Fall zu Fall zu bemessen. Die auf S. 231 mitgetheilte vergleichende Zusammenstellung der Größenverhältnisse etc. verschiedener neuerer Panoramen giebt genügende Anhaltspunkte. Die Breite der Lichtzone wechselt in den meisten Fällen zwischen 3,0 und 3,7 m, die Entfernung des größten Kreises derselben von der Leinwand zwischen 0,8 und 2,2 m, beide Abstände wagrecht gemessen. Zu bemerken ist <sup>246</sup>), dass in dem Maße, als der Lichtring gegen den Scheitel des Daches hinaufgerückt wird, auch ein entsprechend größerer Theil des Bildes von den unmittelbaren Sonnenstrahlen an der der Sonne entgegengesetzten Seite getroffen wird. Diese Erscheinung ist nach Möglichkeit zu

Fig. 255.



278.  
Deckenlicht.

<sup>243</sup>) Aus der Mappe der *École centrale facs.* nach: *Moniteur des arch.* 1883, S. 138 u. Pl. 62.

<sup>244</sup>) Siehe: *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1882, S. 61 u. Bl. 26 bis 28.

<sup>245</sup>) Siehe: Theil III, Bd. 2, Heft 5 (Abth. III, Abschn. 2, F, Kap. über »Verglaste Dächer und Dachlichter«) dieses »Handbuches«.

<sup>246</sup>) Nach: *Boeckmann's Angaben in: Deutsches Bauhandbuch.* Bd. II, Theil 2. Berlin 1884. S. 731.



vermeiden. Durch Anbringen von verschiebbaren Schattentüchern wird — ähnlich wie in photographischen Arbeitsstätten — zwar das Licht, erforderlichenfalls gedämpft werden können; doch ist die Handhabung solcher Vorrichtungen in dem weiten, leeren Raume eine sehr schwierige und zuweilen unsichere. Man sollte deshalb die Glaszone nicht breiter machen, als zu ausreichender Erhellung unbedingt nöthig ist.

Damit nun das Rundgemälde eine möglichst täuschende Wirkung hervorbringe, ist es nicht genügend, in der oben angedeuteten Weise eine thunlichst naturwahre Erhellung desselben hervorzubringen; es muß vielmehr dafür gesorgt werden, daß das von oben herab durch die Glaszone eingeführte Licht nicht im Raume zerstreut werde, sondern auf das Gemälde falle und der Beschauer, wie bereits erwähnt, im Dunkeln weile. Zu diesem Behufe wird zunächst über der Zuschauerbühne ein Velum von genügender Größe (20 bis 23 m Durchmesser) in solcher Weise aufgehängt, daß die Glaszone für den Beschauer nicht sichtbar ist, sodann von einem 1,5 bis 3,0 m hinter dem oberen Rande der Glaszone befestigten Ringe bis zum Velum herab ein Reflector von möglichst weiß gebleichter Leinwand angebracht. Auch unter der Bühne, durch das Vorland vor dem Beschauer verdeckt, werden zum Zwecke besserer Beleuchtung des untersten Theiles des Bildes Reflectoren angebracht, welche aus leichten Rahmen, die mit Leinwand überspannt sind, bestehen und unter einem Winkel von etwa 45 Grad gegen die Bildfläche geneigt sind.

279.  
Velum  
und  
Reflector.

Die beste künstlerische Darstellung des Gegenstandes, die Nachahmung von Licht und Schatten auf dem Gemälde, kann indess niemals die Wirkung des natürlichen Lichtes ersetzen, unter dessen unmittelbarem Eindrucke der Beschauer aus der äußeren Umgebung in das Gebäudeinnere tritt. Um daher einestheils mitgebrachte Natureindrücke möglichst zu verwischen, anderentheils eine möglichst überraschende Lichterscheinung durch den Gegensatz zu erzielen, wird der Besucher zuvörderst durch lange, dunkle Gänge geführt, ehe er auf die für den Anblick des Bildes hergestellte Ringbühne im Inneren tritt. Der Zugang wird daher nach *Boeckmann*<sup>247)</sup> etwa um das Doppelte der Länge des unmittelbaren Weges verlängert.

280.  
Gänge,  
Vorräume  
und  
Treppen.

Diese Gänge sind ferner in solcher Weise anzuordnen, daß die Besucher beim Ein- und Ausgang einander nicht begegnen und daß die Flure im eigentlichen Panoramaraum nicht bemerklich werden. Sie pflegen daher, wie aus den Durchschnitzzeichnungen der Panoramen in Fig. 261, 266 u. 267 zu ersehen ist, unter eine zu diesem Zwecke angeordnete Erhöhung des Vorlandes gelegt zu werden, nur 2,3 bis 2,7 m Höhe, 1,5 bis 2,0 m Breite und gerade nur so viel Licht zu empfangen, daß man sich zurecht findet. In manchen Panoramen sind diese Gänge durch kleine Oellämpchen erhellt, in anderen durch Fenster, welche, im Vorland versteckt liegend, ihr Licht aus den Haupträumen erhalten und mit gelben Scheiben verglast sind; wegen der nothwendigen Lüftung ist das letztere Verfahren empfehlenswerth. Alle scharfen Kanten, Ecken und Winkel sind zu vermeiden. Vor diesen Gängen liegt eine Eintrittshalle von bescheidenen Abmessungen (40 bis 60 qm); dieselbe enthält Caffenschalter (8 bis 10 qm), zuweilen Queue-Vorrichtungen, Drehkreuz etc.

Die zur Plattform führenden Treppen werden zweckmäßiger Weise im Mittelpunkt der Zuschauerbühne, und zwar in solcher Weise angelegt, daß sie von kreisrunder Grundform sind und zwei Systeme von Wendelstufen bilden, die, denselben Kern umkreisend, auf gleicher Höhe, aber an entgegengesetzten Enden des Durch-

<sup>247)</sup> In: Deutsches Bauhandbuch. Band II, Theil 2. Berlin 1884. S. 731.

meßers vom Grundkreise ausmünden. Hierbei wird der Austritt auf die Plattform an folcher Stelle derselben stattfinden müssen, daß der Eintretende dem Beginn der Handlung, welche das Bild darstellt, gegenüber steht.

Eine bemerkenswerthe Treppenanlage ist die mit den zugehörigen Gängen und Vorräumen in Fig. 256<sup>248)</sup> dargestellte des Panoramas *Marigny* in den *Champs-Élysées* zu Paris.

Eine Freitreppe von 10 Stufen führt in die offene Vorhalle (siehe Fig. 259); hierauf folgt die geschlossene Eintrittshalle (Vestibule), in welche die durch eine Wand getrennten Gänge für Aufgang und Ausgang der Besucher münden. Eine doppelarmige, gewundene Treppe (22 Stufen von 28,5 cm  $\times$  16,82 cm) stellt die Verbindung mit den 3,70 m höher gelegenen Ruhebänken her. Man hat noch weitere 5,20 m (mittels 32 Stufen von 30 cm  $\times$  16,25 cm) zu ersteigen, um auf die Plattform zu gelangen.

Weitere Beispiele für Anordnung und Verbindung von Vorräumen, Gängen und Treppen der Panoramen, die mehr oder weniger immer durch die Gestalt der Baustelle, Umgebung und andere örtliche Umstände bedingt werden, sind aus den nachfolgenden Grundrissen (Fig. 260, 263, 265 u. 269) zu entnehmen.

281.  
Plattform.

Die Plattform erhält je nach der Größe des Rundbaues 10 bis 12 m Durchmesser; sie ist kreisrund und liegt bei der üblichen Bildhöhe von 15 m etwa 4 bis 5 m über der Unterkante des Bildes, dessen in den *Champs-Élysées* zu Paris<sup>248)</sup> Horizont demnach ca. 5,5 bis 6,5 m hoch angenommen zu werden pflegt. Für sehr hügeliges Gelände wird der Standpunkt höher liegen dürfen; in der Ebene ist eine geringere Höhe anzuwenden.

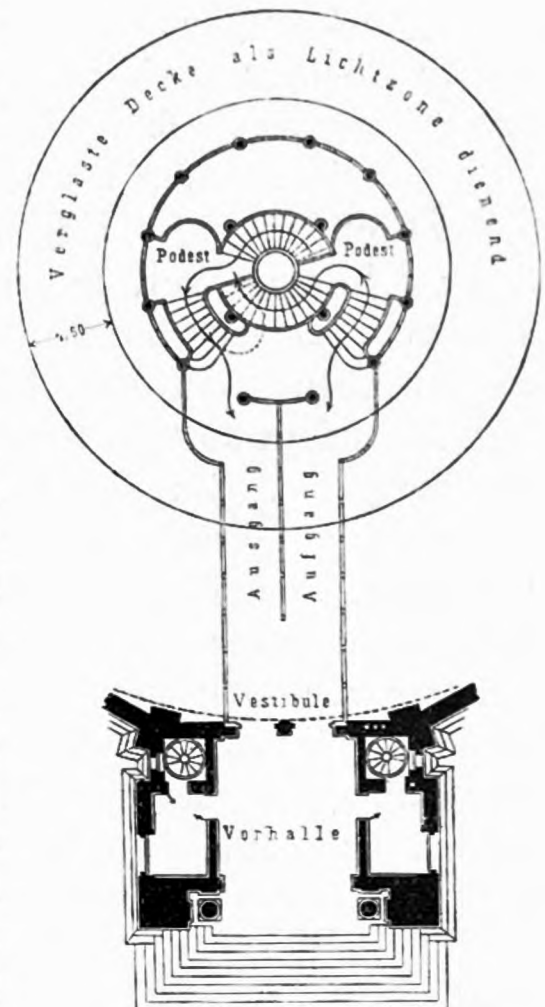
Wohl das beste Mittel, um einer möglichst großen Zahl von Besuchern die behufs deutlichen Sehens vorteilhaftesten Plätze zu beschaffen, bestünde darin, der Plattform nach dem Mittelpunkt zu eine starke Steigung zu geben. Dies hätte aber zur Folge, daß das Stehen um so unbequemer wäre; aus diesem Grunde hauptsächlich wird dem Boden meist nur wenig Gefälle nach vorn gegeben.

Das Panorama am Alexander-Platz in Berlin (Arch.: *Ende & Boeckmann*) zeigt eine Neuerung derart, daß der äußere Ring der 11 m im Durchmesser großen Plattform drehbar ist. Derselbe lagert in einer Breite von 1,50 m auf 8 Rollen; gewöhnlich ist in 20 bis 25 Minuten die Umdrehung beendet<sup>249)</sup>. Diese Anordnung soll verhindern, daß Besucher zu lange vor einzelnen Punkten des Bildes verweilen und daher den Verkehr hemmen.

282.  
Bild.

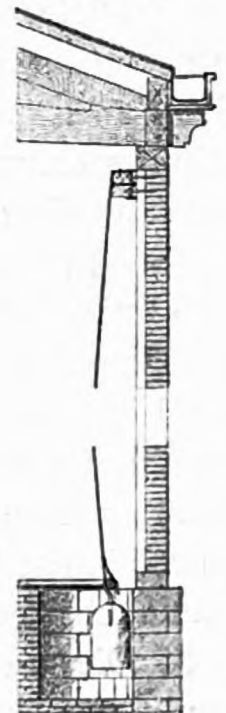
Das Bild, die »Leinwand«, ist nach Fig. 257<sup>250)</sup> in der Entfernung von 0,5 bis 1,0 m von der Außenwand auf einem hölzernen Pfettenkranz, der in Hauptgesimshöhe auf Trageisen ruht, oben mit eisernen Nägeln fest genagelt und unten durch einen Spannrings von 4 cm starkem Rundeisen aus einander gehalten. An diesen Ring werden in Abständen von ungefähr 50 cm Gewichte von 12 bis 15 kg, zuweilen

Fig. 256.



Vom Panorama *Marigny*  
in den *Champs-Élysées* zu Paris<sup>248)</sup>.  
1/400 w. Gr.  
Arch.: *Garnier*.

Fig. 257.



Vom  
Panorama *français*  
zu Paris<sup>250)</sup>.  
1/100 w. Gr.  
Arch.: *Garnier*.

<sup>248)</sup> Nach: WULLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture*. Paris. 10e année, f. 29.

<sup>249)</sup> Siehe: Deutsche Bauz. 1883, S. 614.

<sup>250)</sup> Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1882, Pl. 26-27.



auch in doppelt so großen Abständen doppelt so große Gewichte angehängt, so daß hierdurch die Leinwand angespannt wird.

Die zu letzterer verwendeten Muster zeigen auf 30 cm Breite 25 Fäden und 1 mm Stärke; die Leinwand wird unpräpariert aufgehängt, dann zweimal mit Leimfarbe und Schlammkreide gestrichen und zur Entfernung der Knötchen der Leinwand mit Bimsstein und Glaspapier geschliffen; hierauf folgt zweimaliger Oelfarbenanstrich, das letzte Mal in Tönen, welche das Malen ähnlich demjenigen auf sog. *Papier pelé* erleichtern. Nach dem Auftragen der Leimfarbe zieht sich die Leinwand durch die Einwirkung des Wassers bedeutend zusammen, verlängert sich aber beim Austrocknen wieder über das ursprüngliche Maß hinaus, so daß dieselbe am Ende der Arbeit beträchtlich länger geworden ist.

Es ist auf diese Erscheinung, die übrigens je nach den verwendeten Leinwandarten Verschiedenheiten zeigt, bei Bemessung der Länge sowohl, als auch bei Anordnung der Gewichte Rücksicht zu nehmen. Für letztere wird gewöhnlich ein Schacht von 0,8 bis 1,0 m Tiefe angeordnet, um ein Aufsetzen der Gewichte auf dem Boden zu verhüten. Die Torsions-Bewegung der einzelnen Fäden während des Anfertigns des Bildgrundes, die ein Eingehen in den mittleren Zonen desselben erzeugt, bewirkt eine 50 bis 80 cm betragende Ausbauchung des Bildes nach dem Inneren des Gebäudes. Dieselbe ist insbesondere für die

Beleuchtung des unteren Theiles des Bildes, der ohnedies nur spärlich erhellt werden kann<sup>251)</sup>, sehr misslich. Im Panorama am Alexander-Platz in Berlin soll es gelungen sein, durch besondere, nicht mitgetheilte Maßnahmen diese Ausbauchung fast ganz zu vermeiden.

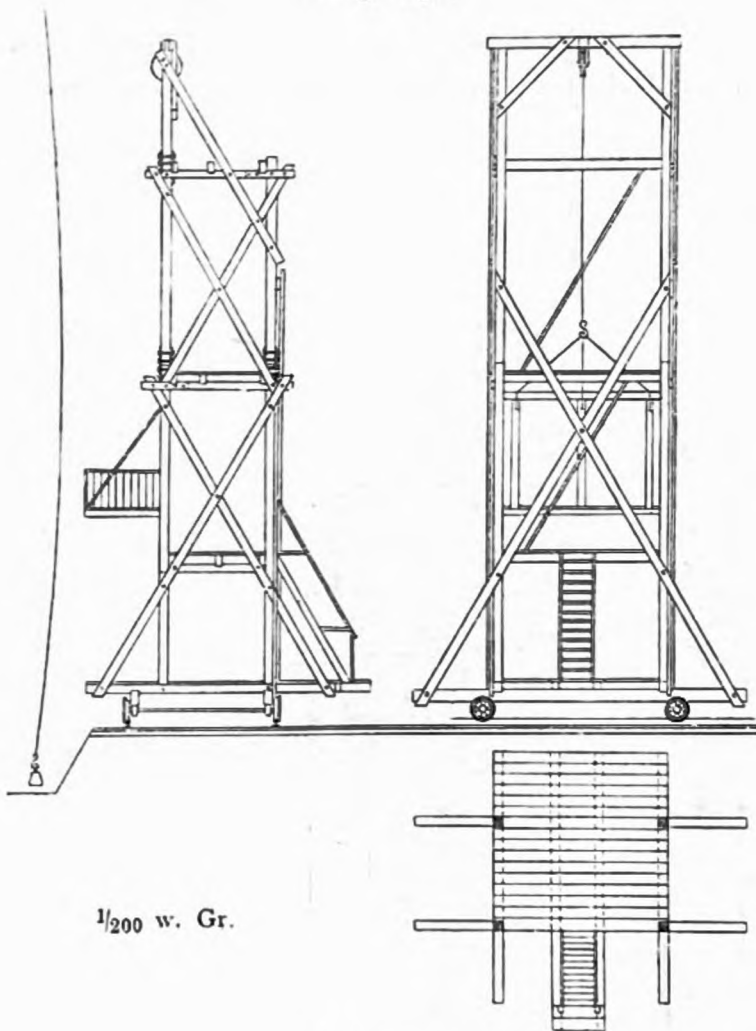
Auch nach der Vollendung des Bildes machen sich Schwankungen in der Höhe der Leinwand, die je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft bis zu 15 cm betragen, geltend. Auf diesen Umstand ist bei den Vorkehrungen für Anbringen der Gewichte, die auf dem Boden nicht anstoßen dürfen, Rücksicht zu nehmen.

Das Malen der Leinwand pflegt auf Gerüsten, ähnlich der in Fig. 258 dargestellten Construction, ausgeführt zu werden. Dieselben laufen am besten auf Schienengleisen, welche im Vordergrund versteckt liegen und für die Bewegung eines anderen, leicht zerlegbaren Gerüsts zum Zweck der während des Betriebes erforderlichen Reinigung der Leinwand verwendet werden.

Mit dem Bilde im Einklang wird nun das zwischen Beschauer und Leinwand liegende Vorland, dem auf derselben dargestellten Gegenstände entsprechend, als

283.  
Vordergrund.

Fig. 258.



Malengerüst

(verwendet im Panorama zu München.)

Vordergrund ausgebildet und hierbei aus dem Bilde heraus bis zum Beschauer in die Nachahmung der Wirklichkeit durch Verwendung plastischer Decorationsstücke in Naturgröße übergegangen (vergl. Fig. 266). Es darf wohl als Hauptregel hierfür gelten, daß man sich nicht zu Uebertreibungen verleiten lasse. Da das Vorland sehr scharf beleuchtet ist, so wird das Modelliren desselben mittels Furchen, Gräben etc. der Unterstützung mit tiefen Farben noch in hohem Grade bedürfen, wenn die richtige Wirkung erreicht werden soll. Auch darf hierbei eine gewisse Regelmäßigkeit in der Vertheilung plastischer Gegenstände nicht fehlen. Von Manchen

<sup>251)</sup> Siehe: Art. 279 (S. 221).

werden zur Belebung des Vordergrundes lebende Gräser und Pflanzen verwendet; dieselben bedürfen indess eines Bodens, auf dem sie fortkommen, so wie kräftiger Luftzuführung und Heizung während des Winters.

284.  
Heizung,  
Lüftung  
und  
Beleuchtung.

Da die meisten Besucher in den Panoramen nicht sehr lange verweilen, in der Regel die Oberkleider nicht ablegen und fast immer in Bewegung bleiben, so sind viele dieser Gebäude nicht heizbar; in den nördlichen Ländern werden jedoch Heizeinrichtungen nicht zu umgehen sein. In solchen Fällen wird immer die Anlage von Dampf- und Wasserheizung zu empfehlen sein; doch bedarf das Panorama eines geringeren Grades der Erwärmung, als andere auf längeren Aufenthalt von Menschen eingerichtete Gebäude. Die Lüftung dagegen muß eine um so ausgiebigere sein.

In den meisten Städten werden die Panoramen nur während der Tageszeit besichtigt und entbehren daher einer Einrichtung für künstliche Beleuchtung. In der neuesten Zeit, durch die Fortschritte der Elektrotechnik angeregt, ist in manchen Städten (London, Paris, Berlin etc.) die künstliche Beleuchtung der Panoramen theils mit elektrischem Bogenlicht, theils mit Glühlicht in Aufnahme gekommen.

Im Panorama am Alexander-Platz in Berlin ist eine künstliche Beleuchtung mit elektrischem Bogenlicht ausgeführt; die Deckenlichtzone ist durch auf den Rand einer Hänge-Galerie aufgesetzte Reflectoren aus weißem Papier, welche herabklappen, gedeckt.

Fig. 259.



*Panorama Marigny in den Champs-Élysées zu Paris* <sup>252)</sup>.

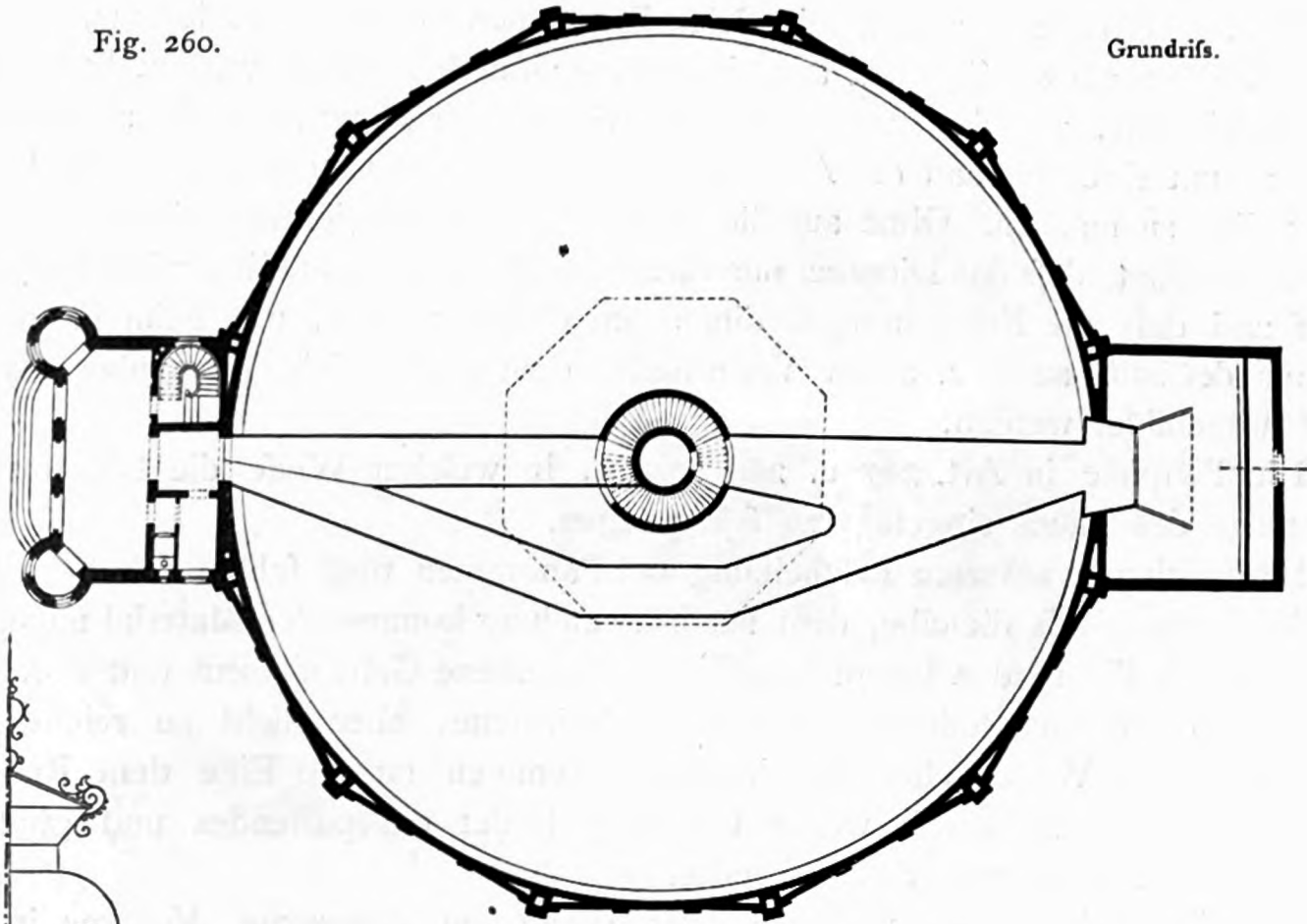
Arch.: Garnier.

<sup>252)</sup> Facf.-Repr. nach: *La semaine des constr.*, Jahrg. 8, S. 283.

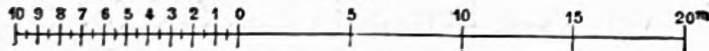


Fig. 260.

Grundriss.



1:500

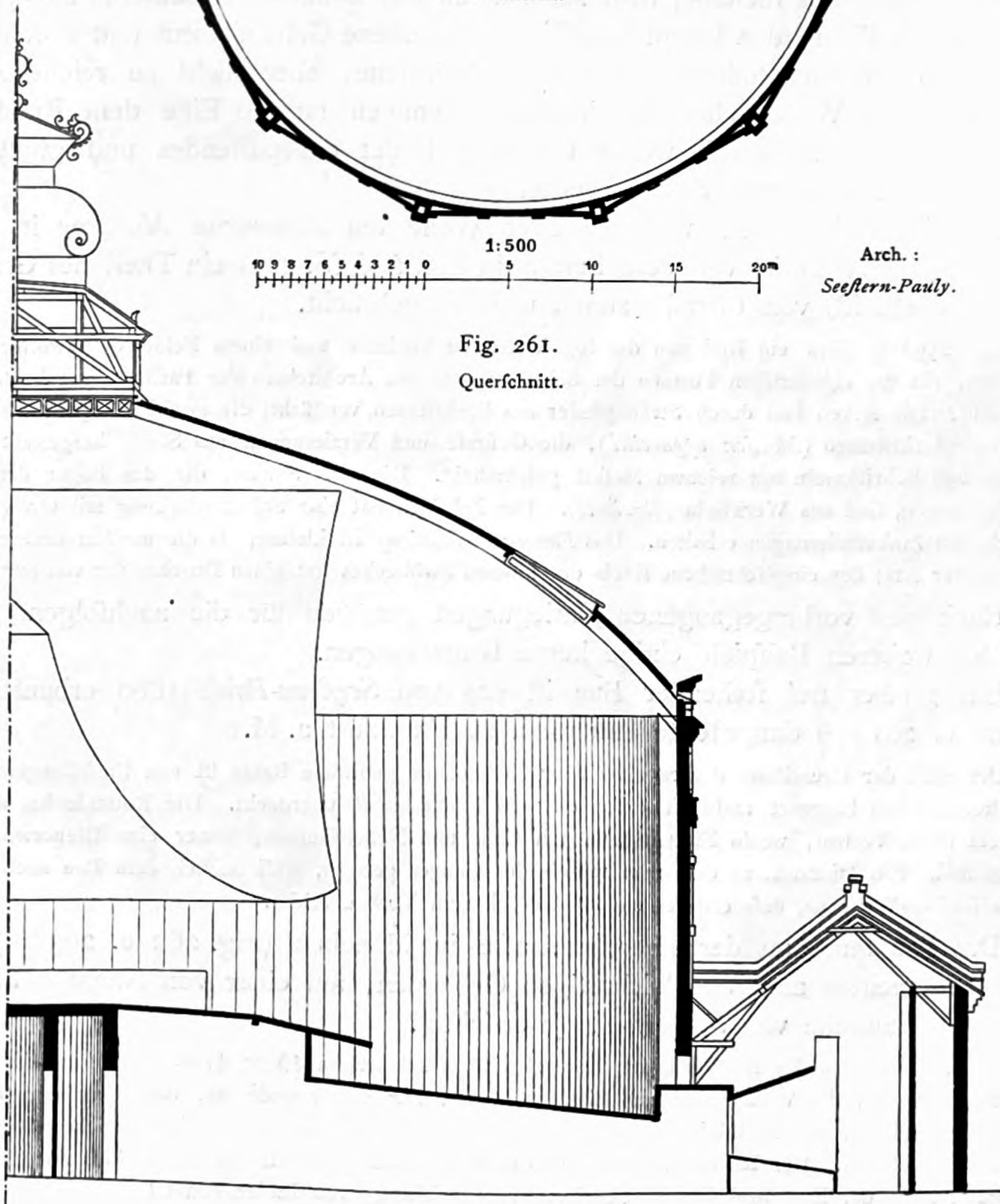


Arch. :

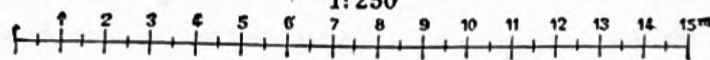
Seeßtern-Pauly.

Fig. 261.

Querschnitt.



1:250



Panorama zu Frankfurt a. M. 253).

285.  
Diorama.

Das, wie bereits erwähnt, mit vielen Panoramen verbundene Diorama, welches am treffendsten als ein Segment aus einem Panorama bezeichnet werden kann, wird gern angebracht, um den langen dunkeln Gang zum Hauptraum in angenehmer Weise zu unterbrechen und das Auge noch mehr für den Eindruck des Hauptbildes empfänglich zu machen. Ohne auf die Einzelheiten der Einrichtung hier einzugehen, sei kurz erwähnt, dass das Diorama nur eines Raumes von gewöhnlicher Zimmergrösse bedarf und dass die Beleuchtungsbedingungen dieselben sind, wie beim Panorama. Es muss deshalb auch u. a. die Wandfläche dem Deckenlicht gegenüber als Reflector ausgebildet werden.

Die Beispiele in Art. 287 u. 289 zeigen, in welcher Weise die Dioramen in der Anlage des Baues eingefügt zu sein pflegen.

286.  
Äussere  
Architektur.

Bezüglich der äusseren Erscheinung der Panoramen mag schliesslich noch kurz bemerkt werden, dass dieselbe, dem zur Verwendung kommenden Material angepasst, zunächst durch die in den Hauptabmessungen gegebene Gebäudeform und durch die Gliederung derselben, sodann durch charakteristische, aber nicht zu reiche Ausschmückung der Wandflächen zur Wirkung kommen muss. Eine dem Rundbau vorgelegte Eintrittshalle mit weiter Oeffnung bildet ein passendes und günstiges Motiv für die Hauptfäçade des Gebäudes.

Dies ist in besonders wirkungsvoller Weise am *Panorama Marigny* in den *Champs-Élysées* zu Paris, von dem bereits in Fig. 286 (S. 222) ein Theil des Grundrisses dargestellt ist, von *Garnier* zum Ausdruck gebracht.

Fig. 259<sup>252)</sup> giebt ein Bild von der loggienartigen Vorhalle und einem Felde des zwölfseitigen Hauptbaues, das die eigenartigen Formen der Schaffensweise des Architekten des Pariser Opernhauses erkennen lässt. Die Ecken sind durch Strebepfeiler aus Backsteinen verstärkt, die zwischenliegenden Mauerfelder aus Schichtsteinen (*Moellon appareillé*), die Gesimse und Verzierungen aus Stuck hergestellt, die Füllungen und Schrifttafeln mit reichem Mosaik geschmückt. Die zwei Säulen, die den Bogen der Eingangshalle tragen, sind aus Werkstein (*Ravières*). Das Zeltdach hat eine Schieferdeckung mit Graten von Bleiblech und Zinkverzierungen erhalten. Das *Panorama Marigny* ist kleiner, als die meisten neueren Anlagen gleicher Art; der eingeschriebene Kreis des inneren Zwölfeckes hat einen Durchmesser von nur 32 m.

287.  
Panorama  
in  
Frankfurt  
a. M.

Nach den vorhergegangenen Darlegungen genügen für die nachfolgend mitgetheilten weiteren Beispiele einige kurze Bemerkungen.

Ein grosser frei stehender Bau ist das von *Seestern-Pauly* 1880 erbaute, in Fig. 260 u. 261<sup>253)</sup> dargestellte Panorama zu Frankfurt a. M.

Der nach der Grundform des regelmässigen Zwölfeckes gebildete Raum ist von Umfassungswänden in Backstein-Rohbau begrenzt und mit einer eisernen Flachkuppel überdeckt. Die Rotunde hat an der Hauptfront einen Vorbau, worin Eintrittshalle mit Caffé und Nebenräumen, ferner eine Dienerwohnung enthalten sind. Ein Diorama, zu dem man mittels des Ganges gelangt, schliesst sich dem Bau nach rückwärts in solcher Weise an, dass ersteres ein Gegenstück zum Vorbau bildet.

288.  
Panorama  
in  
München.

Das Panorama an der Theresienstrasse in München (Fig. 262 u. 263<sup>253)</sup> ist, analog den meisten anderen gleichartigen Gebäuden, auf einer von Nachbarhäusern begrenzten Baustelle von *Seestern-Pauly* errichtet.

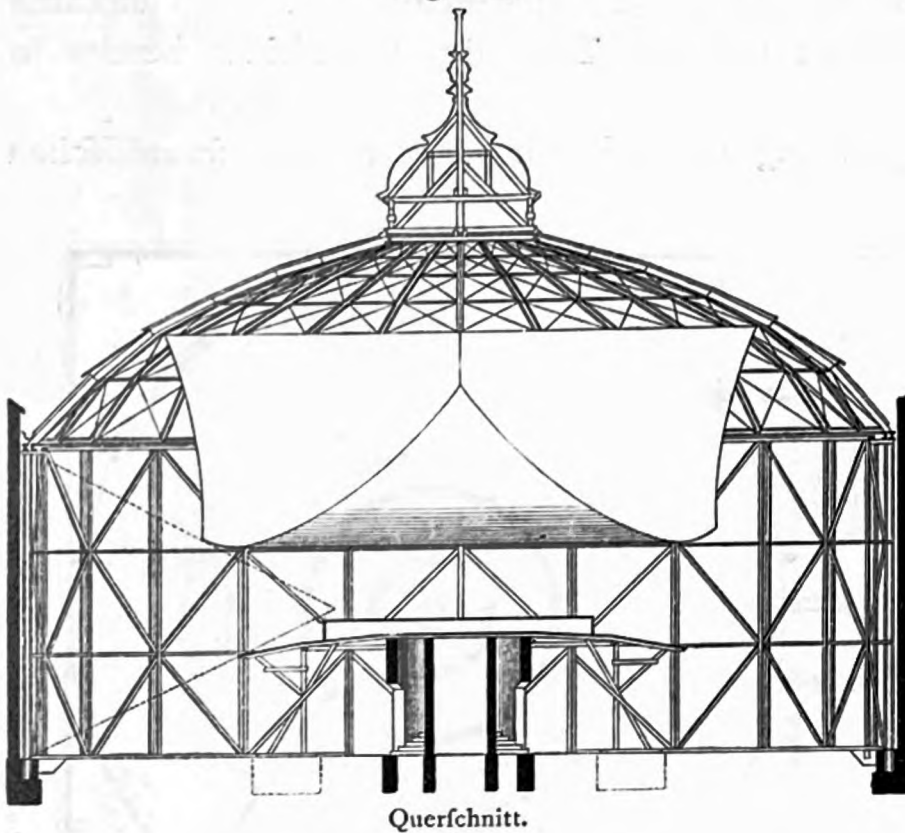
Die Abmessungen des zur Verfügung stehenden Platzes betrugen  $40 \times 47$  m. Die Form des Panoramas ist kreisrund; die Wände sind aus Eisen-Fachwerk; nur die Fäçade ist, dem Strassenzuge entsprechend, geradlinig, aus Backsteinmauerwerk hergestellt und nach der in München üblichen Weise als Putzbau durchgebildet. Der Raum zwischen Rundbau und Strassenfront ist im Erdgeschoss an der Ecke rechts zur Anlage der Eingangshalle, im Uebrigen zur Einrichtung von Läden benutzt.

Im Obergeschoss sind zwei Wohnungen angeordnet. Eine grosse Nische inmitten der Fäçade sollte die Statue der Bavaria aufnehmen.

<sup>253)</sup> Nach den von Herrn Architekten *Seestern-Pauly* freundlichst mitgetheilten Plänen.

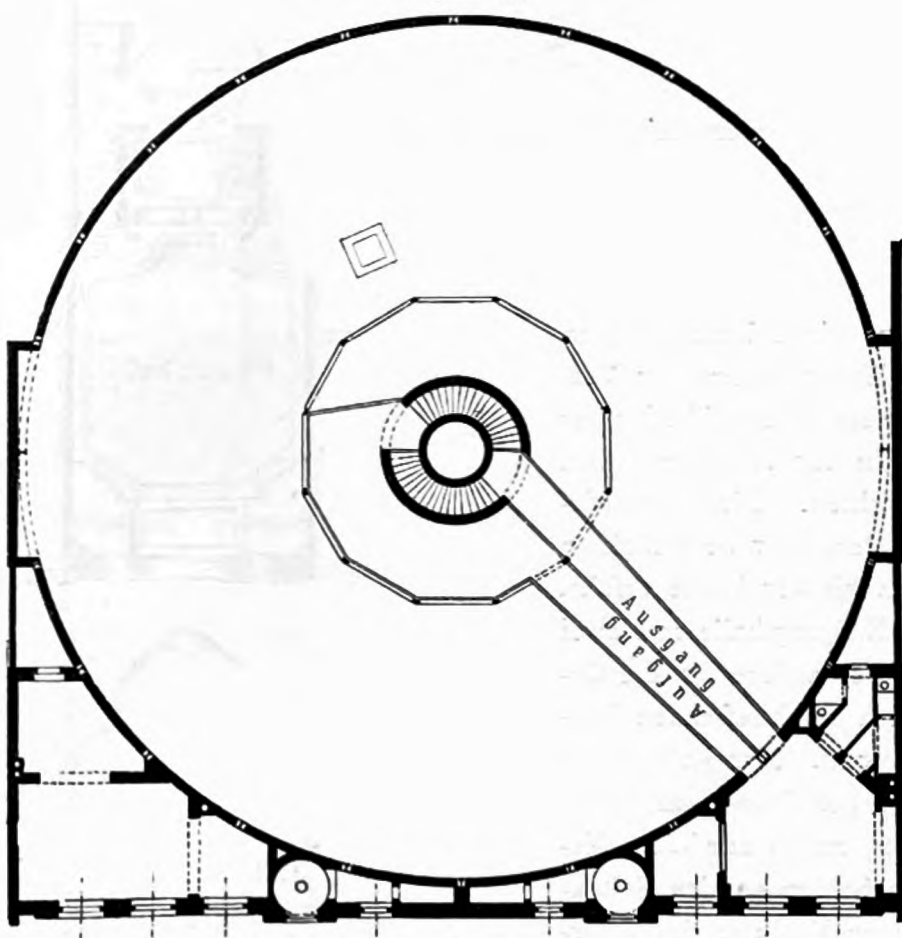


Fig. 262.



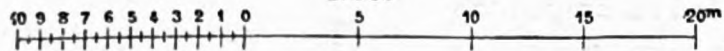
Querschnitt.

Fig. 263.



Grundriss.

1:500

Panorama in der Theresienstrasse zu München<sup>253)</sup>.

Arch.: Seefstern-Pauly.

Drehbarmachen der etwa 300 Personen fassenden Plattform, ist bereits in Art. 281 (S. 222) erwähnt.

In architektonischer Hinsicht ist außer der äußeren Erscheinung des Bauwerkes, welche durch farbig gemusterten Backstein-Rohbau, gehoben durch sgraffitoartige Bilder in den oberen Feldern, bewirkt ist, der wohl gelungenen Ausschmückung des Restaurationssaals mittels Malerei zu gedenken. Die Baukosten betrugen rund 500 000 Mark, die Erwerbung des Grundstückes und die Herstellung der Bilder zusammen eben so viel.

Eines der neueren und hervorragendsten Beispiele ist das von *Ende & Boeckmann* 1883 am Alexander-Platz in Berlin erbaute Sedan-Panorama.

289.  
Sedan-  
Panorama  
in  
Berlin.

Mit Rücksicht auf die Gestalt der Baustelle ist als Grundform des Panoramas ein Siebenzehneck von 39 m lichter Weite gewählt. Der mehrfach<sup>254)</sup> veröffentlichte, in Eisen-Fachwerk construierte Bau hat in seiner inneren Anordnung und Einrichtung manche Neuerungen aufzuweisen, welche hier zu erwähnen sind.

Zum Zwecke besserer Ausnutzung des kostspieligen Grundstückes ist das Gebäude mit Erd- und Kellergeschoß versehen. Jenes enthält, außer den nöthigen Vorräumen des Panoramas, einen großen Restaurationsaal, dieses die hierzu gehörigen Wirthschafts- und Vorrathsräume. Die zwischen der Decke des Erdgeschosses und der Oberfläche des Vorlandes verfügbaren Hohlräume sind theils zum Aufstellen von Dioramen, theils zum Anbringen eines Orchestrions, so wie von Karten, aus denen die Aufstellung der Truppen vor und nach der Schlacht bei Sedan ersichtlich ist etc., verwerthet. Eine sehr wesentliche Neuerung besteht im Anbringen einer kreisförmigen Laufgalerie, die, an der Dach-Construction aufgehängt, durch das Velum den Blicken der Beschauer entzogen ist. Neben den nicht zu unterschätzenden Vortheilen, welche dieselbe in Bezug auf die Handhabung der Lüftung und der Unterhaltung des Gebäudes gewährt, ist deren Anordnung vornehmlich im Interesse der Beleuchtung, und zwar sowohl der natürlichen wie der künstlichen Erhellung, getroffen. Erstere wird von hier aus mittels verstellbarer Reflectoren und Gardinen, letztere mittels elektrischen Bogenlichtes durch 17 über der Laufgalerie angebrachte Differential-Lampen, System *Siemens & Halske*, in ziemlich befriedigender Weise bewerkstelligt. Eine weitere Neuerung, das

<sup>254)</sup> In: Centralbl. d. Bauverw. 1884, S. 113 — und Deutsche Bauz. 1883, S. 613.

290.  
Panorama  
in  
Genf.

291.  
Panorama  
français  
in  
Paris.

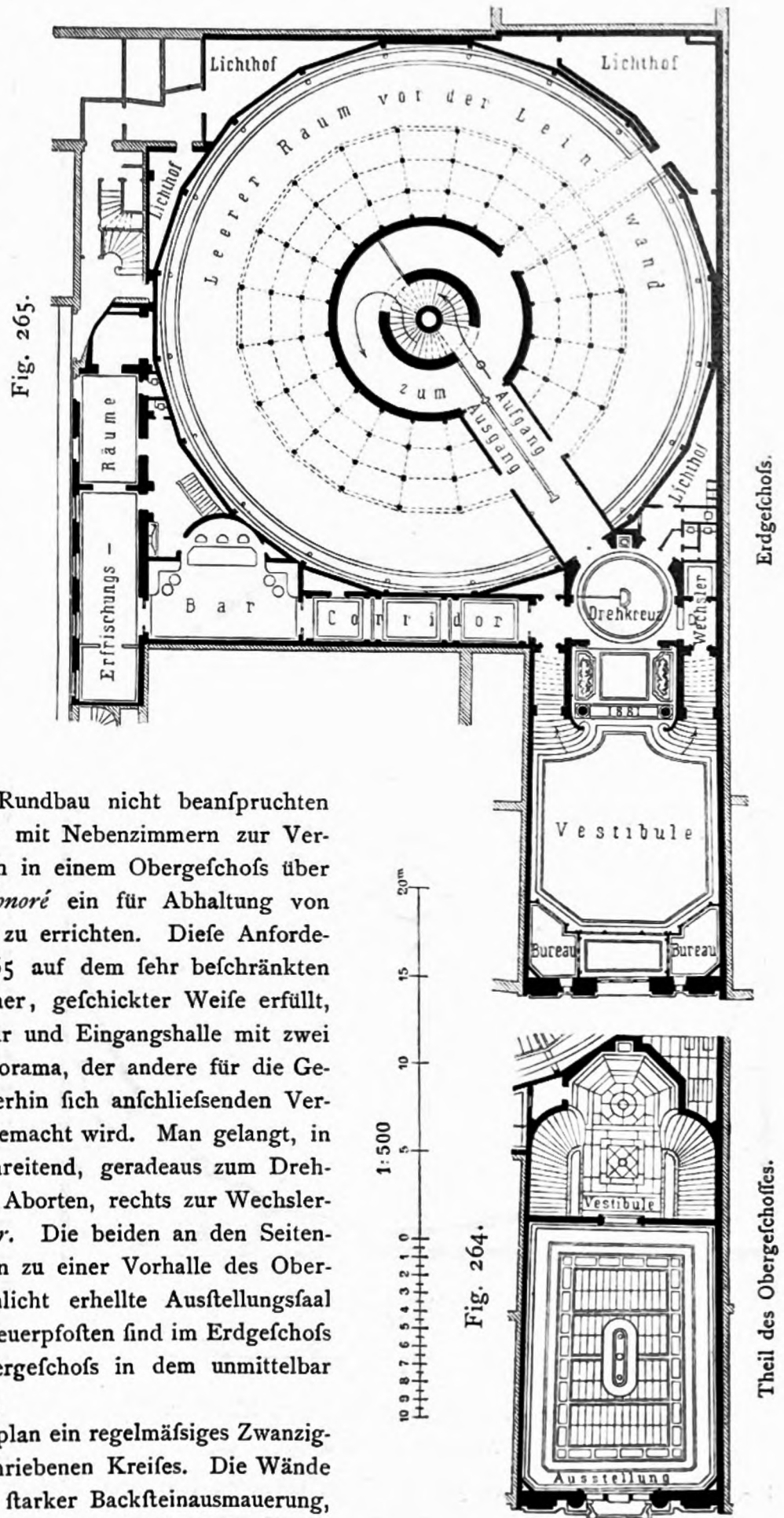
Ein anderes, auch in Eisen-Fachwerk ausgeführtes Beispiel ist das Panorama der Stadt Genf, wovon ein Querschnitt und ein Theil des Grundrisses bereits in Fig. 255 (S. 220) dargestellt sind.

Eine etwas eingehendere Besprechung werde sodann einer neueren französischen Anlage dieser Art, dem mehrerwähnten *Panorama français*, Rue St.-Honoré, zu Paris (Arch.: Garnier) zu Theil, da dasselbe auch einige eigenartige, aus den Abbildungen in Fig. 264 bis 266<sup>255)</sup> hervorgehende Einzelheiten zeigt. Dasselbe mag als Beispiel eines in den Haupttheilen aus Holz construirten Baues dienen.

Für das auf der Baustelle des ehemaligen Tanzhauses *Valentino* errichtete Gebäude verblieb zwischen den Brandmauern der Nachbarhäuser ein annähernd quadratischer Platz von ungefähr 36 m Seitenlänge, der mit der Rue St.-Honoré durch einen Gang von 10 bis 11 m Breite in Verbindung steht.

Außer dem eigentlichen Panoramabau waren auf dem von dem Rundbau nicht beanspruchten Theile der Baustelle eine große Bar mit Nebenzimmern zur Verabreichung von Erfrischungen, sodann in einem Obergeschoß über der Eingangshalle an der Rue St.-Honoré ein für Abhaltung von Gemäldeausstellungen geeigneter Saal zu errichten. Diese Anforderungen sind denn auch nach Fig. 265 auf dem sehr beschränkten Grundstück in durchaus zweckdienlicher, geschickter Weise erfüllt, wobei auf die Anordnung von Vorflur und Eingangshalle mit zwei Caffenschaltern, der eine für das Panorama, der andere für die Gemäldeausstellung, so wie auf die weiterhin sich anschließenden Verkehrs- und Nebenräume aufmerksam gemacht wird. Man gelangt, in der Richtung der Hauptaxe vorausschreitend, geradeaus zum Drehkreuz und zu den dahinter gelegenen Aborten, rechts zur Wechslerstube, links durch den Gang zur Bar. Die beiden an den Seitenwänden aufsteigenden Treppen führen zu einer Vorhalle des Obergeschoßes, an das der mit Deckenlicht erhellte Ausstellungssaal (vergl. 10,5 × 15,0 m) angereiht ist. Feuerpfosten sind im Erdgeschoß nächst dem Drehkreuz links, im Obergeschoß in dem unmittelbar darüber liegenden Raume angeordnet.

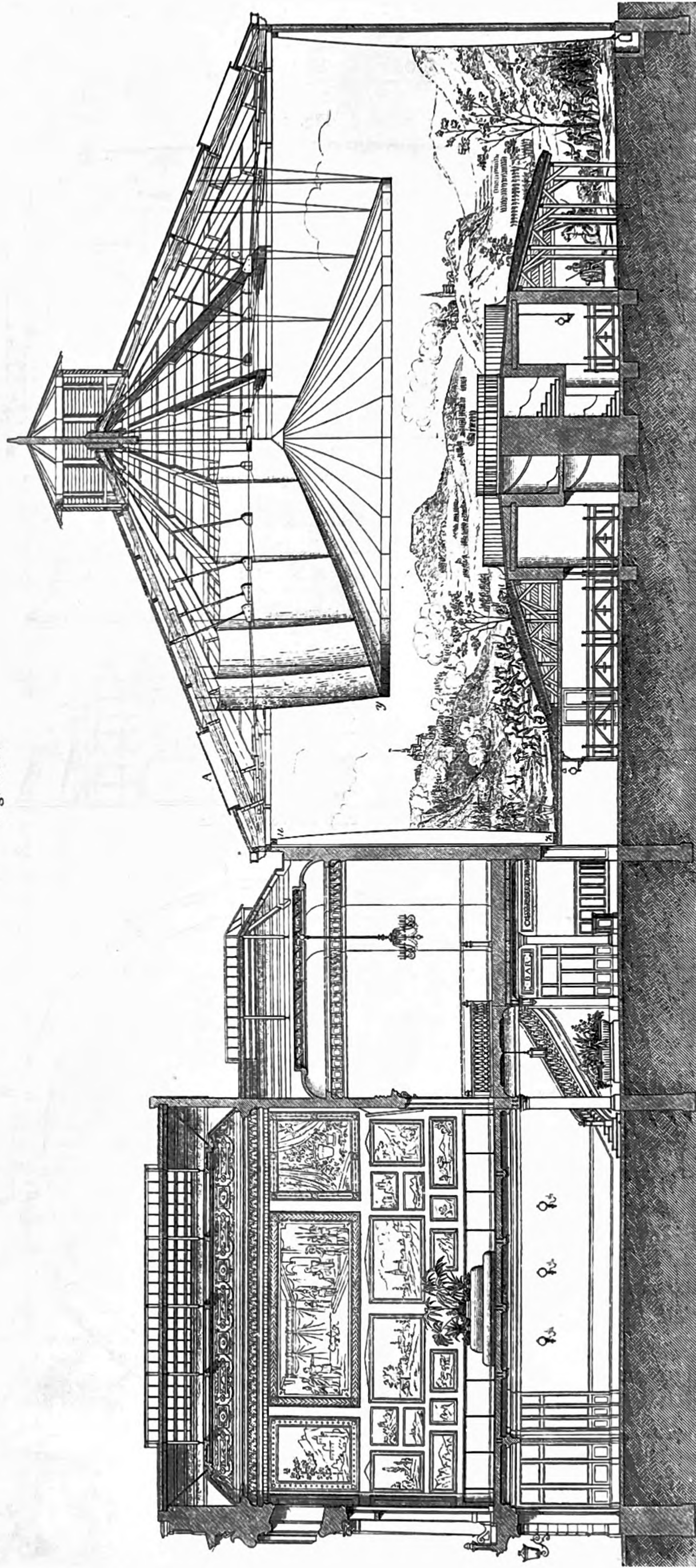
Das Panorama bildet im Grundplan ein regelmäßiges Zwanzigeck von 33 m Durchmesser des umschriebenen Kreises. Die Wände sind aus Holz-Fachwerk mit 1 Stein starker Backsteinausmauerung, die Fundamente aus Bruchsteinmauerwerk hergestellt. Das Dachwerk des Zeltdaches wird von 10 Bundgespärren nach dem System *Polonceau* gebildet. Die Enden der auf der unteren Hälfte verdoppelten Bundsparren ruhen auf den lothrechten Eckpfosten des Rundbaues; die oberen Enden sind mit der Hängefäule des Zeltdaches, die zugleich Mittelpfosten der krönenden Laterne



<sup>255)</sup> Nach (zum Theile facf.): *Revue gén. de l'arch.* 1882, S. 107 u. Pl. 23 bis 27.

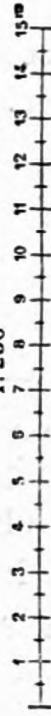


Fig. 266.



Längenschnitt.

1:250



*Panorama français in der Rue St.-Honoré zu Paris 255).*

Arch.: Garnier.

ist, verbunden. Zum Zwecke der Abendbeleuchtung dienen 20 Bogenlichtlampen.

Die Fassade zeigt, trotz der geringen Breite der Straassenfront, ein charakteristisches Gepräge. Das Hauptmotiv der Architektur bildet eine große Lichtöffnung; der obere Theil derselben kennzeichnet den Ausstellungsfaal; der untere Theil besteht aus dem weit geöffneten Portal; Alles ist in schönem, weissen Stein, der durch brillantes farbiges Mosaik auf das wirkungsvollste gehoben wird, ausgeführt.

Die Gesamtkosten betrugen 341 600 Mark (= 427 000 Francs).

292.  
Panorama  
für  
eine kleinere  
Stadt.

Für Zwecke der Benutzung in kleineren Städten ist ein rasch und leicht aufzustellender und wieder fortzuschaffender Bau erforderlich, der in einfacher und billigster Weise von Holz hergestellt werden kann.

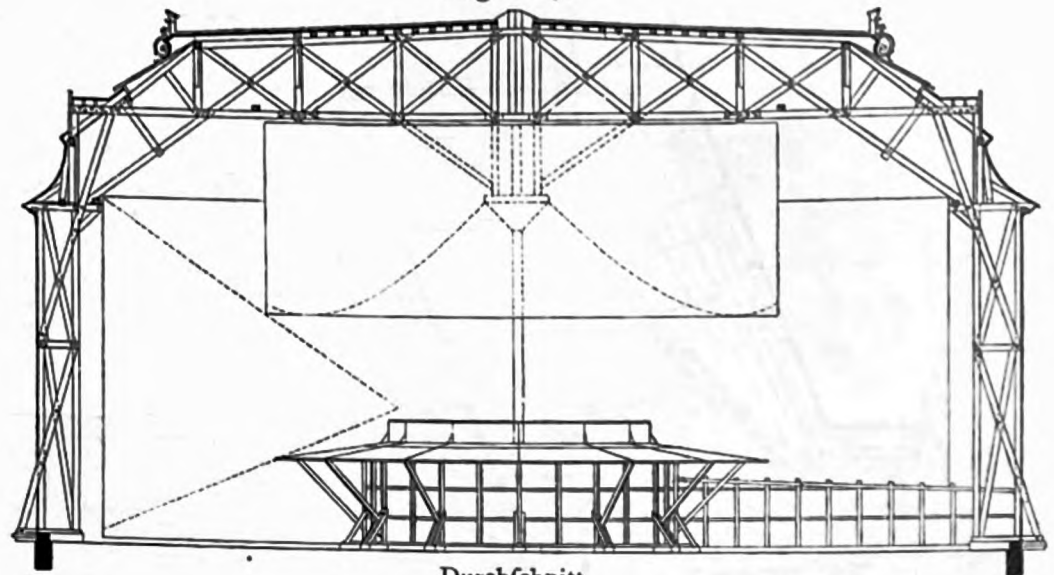
In diesem Sinne ist der von *Seefstern-Pauly* in Fig. 267 bis 269<sup>256)</sup> mitgetheilte Entwurf aufgefaßt. Die Baukosten des nicht zur Ausführung gelangten Gebäudes waren auf 70 000 Mark veranschlagt.

293.  
Vergleichende  
Zusammen-  
stellung.

Zum Schlusse unserer Betrachtungen über die Panoramen seien noch die wichtigsten Abmessungen der Anlage bei einer Anzahl ausgeführter Beispiele in vergleichender Zusammenstellung beigelegt.

<sup>256)</sup> Nach den von Herrn Architekten *Seefstern-Pauly* freundlich mitgetheilten Zeichnungen.

Fig. 267.



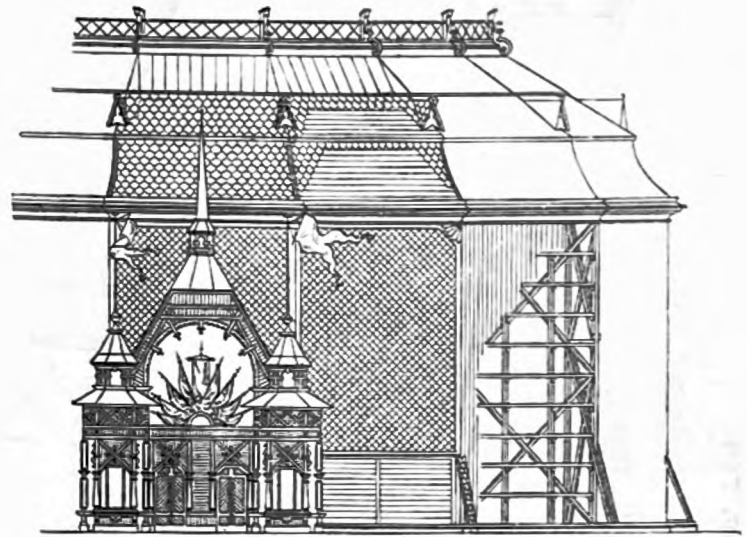
Durchschnitt.

Fig. 268.

Panorama  
für  
eine kleine  
Stadt<sup>256)</sup>.

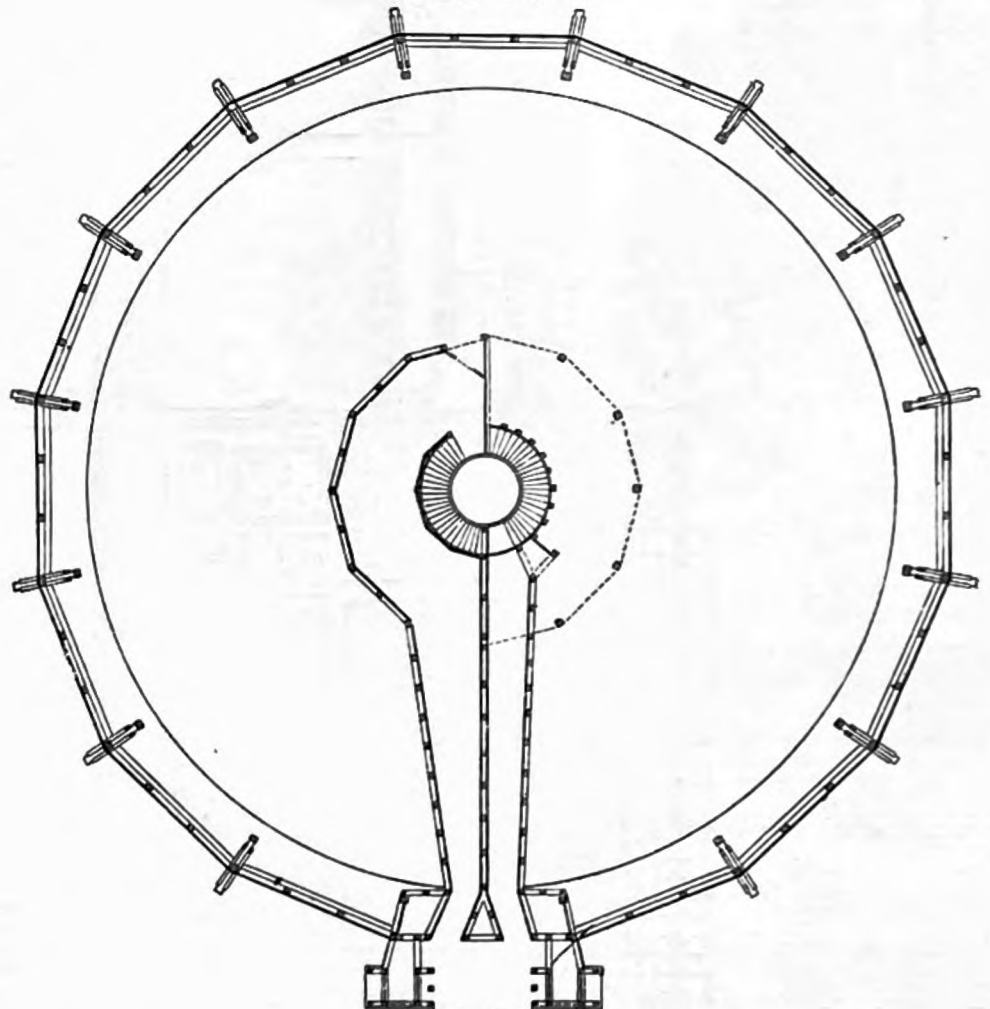
Entwurf  
von  
*Seefstern-Pauly*.

1/500 w. Gr.



Theil der Vorderansicht.

Fig. 269.



Grundriss.



Aus dieser geht hervor, daß das in erster Reihe angeführte *Hittorf'sche* Panorama zu Paris in den Gröößenverhältnissen, gleich wie in anderen wesentlichen Punkten, bis in die neueste Zeit durchweg maßgebend geblieben ist.

Architekten	Panorama	Grundform	Lichte Weite	Durchmesser des Panorama-Bildes	Höhe des Bildes	Durchmesser der Plattform	Höhe der Plattform	Breite der Lichtzone	Höhe des Velum-Ringes über der Plattform	Construction	
										der Wände	des Daches
<i>Hittorf</i>	in den <i>Champs-Elysées</i> in Paris . . . . .	Kreis	m 38,5	m 37,5	m 14,0	m 16,4	m 6,0	m 2,2	m 3,0	Schichtsteinmauerwerk.	Holz- u. Eisen-Zeltdach.
<i>Garnier</i>	<i>Rue St.-Honoré</i> in Paris . . . . .	20-Eck	32,0	31,5	14,0	10,0	4,6	3,0	4,5	Holz-Fachwerk.	Holz- u. Eisen-Zeltdach.
<i>Garnier</i>	<i>Marigny</i> in Paris . . . . .	12-Eck	32,5	32,0	13,0	9,3	3,7	3,0	4,0	Schichtsteinmauerwerk.	Holz- u. Eisen-Zeltdach.
<i>Ende &amp; Boeckmann</i>	am Alexander-Platz in Berlin . . . . .	17-Eck	39,0	37,0	15,0	11,0	4,6	5,0	5,0	Eisen-Fachwerk.	Eisen-Flachkuppel.
<i>Seeßtern-Pauly</i>	in München . . . . .	Kreis	39,0	37,0	14,0	12,0	5,0	3,2	4,0	Eisen-Fachwerk.	Eisen-Flachkuppel.
<i>v. Neumann</i>	im Prater in Wien . . . . .	16-Eck	39,6	37,6	14,3	11,2	4,8	5,7	—	Eisen-Fachwerk.	Eisen-Flachkuppel.
—	in Genf . . . . .	16-Eck	39,0	36,7	14,5	—	—	3,7	—	Eisen-Fachwerk.	Eisen-Flachkuppel.
<i>Seeßtern-Pauly</i>	in Frankfurt a. M. . . . .	12-Eck	40,0	38,0	14,0	12,0	2,0	3,2	3,2	Backstein-Rohbau.	Eisen-Flachkuppel.
<i>Seeßtern-Pauly</i>	in Hamburg . . . . .	Kreis	38,0	37,0	14,0	—	—	—	—	Backstein-Rohbau.	—
<i>Revel</i>	<i>de la Bastille</i> in Paris . . . . .	Kreis	39,5	38,0	15,0	12,0	4,4	3,4	4,6	Holz-Fachwerk.	Holz- u. Eisen-Flachkuppel.

### Literatur

über »Panoramen«.

- HITTORF, J. J. *Panorama dans les Champs-Elysées. Revue gén. de l'arch.* 1841, S. 500, 551 u. Pl. 27—31.
- PÉRIER, C. *Le panorama français. La semaine des const.*, Jahrg. 6, S. 402.
- NEUMANN, F. Der Panoramabau im k. k. Prater. *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1882, S. 61.
- FRANTZ, G. *Les panoramas. Gaz. des arch. et du bât.* 1882, S. 23.
- GARNIER, CH. *Panorama français, rue St.-Honoré, à Paris. Revue gén. de l'arch.* 1882, S. 107 u. Pl. 23—27.
- REVEL. *Panorama de la place d'Austerlitz. Nouv. annales de la const.* 1882, S. 65.
- ENDE & BOECKMANN. Das Sedan-Panorama am Bahnhof Alexander-Platz. *Deutsche Bauz.* 1883, S. 613.
- Panorama de Genève. Moniteur des arch.* 1883, S. 138 u. Pl. 62, 63.
- GARNIER, CH. *Le panorama-Marigny. La semaine des const.*, Jahrg. 8, S. 282.
- GARNIER, CH. *Le nouveau panorama des Champs-Elysées à Paris. Revue gén. de l'arch.* 1884, S. 18.
- Das Sedan-Panorama am Alexander-Platz in Berlin. *Centralbl. d. Bauverw.* 1884, S. 114.
- Die Beleuchtung der Pariser Panoramen mit Siemens-Regenerativbrennern. *Journ. f. Gasb. u. Waff.* 1884, S. 717.
- Panorama in Frankfurt a. M.: Frankfurt a. M. und seine Bauten. Frankfurt 1886. S. 294.
- The cyclorama. Scientific American*, Bd. 55, S. 296.
- Die Albert-Halle zu Leipzig. UHLAND's Ind. Rundschau 1887, S. 128.
- Der Zirkus- und Diorama-Bau im Crystallpalast zu Leipzig. *Deutsche Bauz.* 1888, S. 153.
- Von der Pariser Weltausstellung. — Das Panorama der Petroleum-Industrie. UHLAND's Ind. Rundschau, Jahrg. 4, S. 35.
- Exposition universelle. Panorama le Tout-Paris. La construction moderne*, Jahrg. 4, S. 197.
- Panoramen zu Hamburg: Hamburg und seine Bauten, unter Berücksichtigung der Nachbarstädte Altona und Wandsbeck. Hamburg 1890. S. 153.
- Panorama-Gebäude in Leipzig: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 513.
- Agrandissement du musée Grévin. La construction moderne*, Jahrg. 7, S. 341.

Architektonische Rundschau. Stuttgart.

1886, Taf. 2: Panorama Marigny in Paris; von GARNIER.

WILLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture*. Paris.

10<sup>e</sup> année, f. 29, 70, 71: *Nouveau panorama des Champs-Élysées à Paris*; von GARNIER.

f. 42: *Panorama à Marseille*; von PAUGOY.

12<sup>e</sup> année, f. 26, 27: *Panorama*; von COLIEZ.

19<sup>e</sup> année, f. 13, 14: *Panorama »Le Tout-Paris à l'exposition universelle de 1889«*; von YVON.

## 2. Kapitel.

### M u s i k z e l t e.

Von JACOB LIEBLEIN <sup>257)</sup>.

294.  
Zweck  
und  
Erforderniß.

Zur Aufführung von Instrumental-Concerten im Freien, in öffentlichen Gärten, in Anlagen und auf Plätzen dienen Musikzelte (Musiktempel, Musik- oder Orchester-Pavillons), welche in solcher Art herzustellen sind, daß sie eine passende Aufstellung der Musiker ermöglichen, diesen zugleich Schutz gegen Sonne und Regen schaffen und die Klangwirkung begünstigen.

Um diese Bedingungen zu erfüllen, muß das Bauwerk einen Raum von entsprechender Größe umfassen, der gut überdeckt, mitunter auch rückwärts geschlossen, im Uebrigen aber frei geöffnet und etwas über die Umgebung erhöht ist. Das Musikzelt kann inmitten der Anlagen ganz im Freien oder in der Umgebung von Gebäuden errichtet werden; die Nähe letzterer kann zur Schallverstärkung beitragen; sie kann aber auch ein Echo, eine störende Klangwirkung hervorrufen. Gegen die Einflüsse anderer Factoren, die schädigend einwirken könnten, als Windrichtung und Stärke des Windes, Temperatur und Feuchtigkeitsgehalt der Luft etc., sind im Freien kaum Vorkehrungen zu treffen. Um so nöthiger ist es, bei der Construction der Musikzelte auf die Erlangung der Schallverstärkung hinzuwirken, damit die Musik in möglichst weitem Umkreise vernommen werden kann <sup>258)</sup>.

Zu diesem Behufe wähle man vor Allem eine geschützte, für günstige Ablenkung, bezw. Ausbreitung des Schalles geeignete Lage, in der das Bauwerk entweder im Mittelpunkte des Concertplatzes oder an einer seitlichen, den Schallwellen günstigen Stelle desselben aufgestellt und dem gemäß verschiedenartig zu gestalten ist.

295.  
Verschieden-  
artigkeit  
der  
Anlage.

Im letzteren Falle, der gewöhnlich als der günstigere betrachtet wird, pflegt die Musikbühne die Gestalt einer Concha oder Muschel zu erhalten, die nach vorn ganz offen, nach rückwärts und oben aber halbkreisförmig, parabolisch oder segmentbogenförmig, zuweilen auch polygonal abgeschlossen ist. Die Muschel- oder Nischenform hat den Vortheil, daß Wände und Decke des dadurch begrenzten Raumes beim Musciren mitwirken, daß somit eine Schallnische gebildet wird, mittels deren die Musik voller und besser gehört wird; sie hat den Nachtheil, daß die Zuhörer gezwungen sind, dem Orchester gegenüber Platz zu nehmen. In einem solchen Falle wird man besser von einer Musiknische, statt von einem Musikzelt sprechen.

Soll das Musikzelt inmitten des Concertplatzes stehen, so ist eine ringsum offene Halle, ein Centralbau von kreisrunder oder regelmässig vieleckiger Grundform zu

<sup>257)</sup> In 2. Aufl. mit Zusätzen der Redaction.

<sup>258)</sup> Vergl. Theil III, Band 6 dieses »Handbuches« (Abth. IV, Abchn. 6, Kap. 2: Anlagen zur Erzielung einer guten Akustik).



errichten, dessen Dach als Schaldeckel wirkt und dessen Freistützen feingliederig und dünn sein müssen, damit der Schall ungehindert nach allen Seiten sich ausbreiten kann.

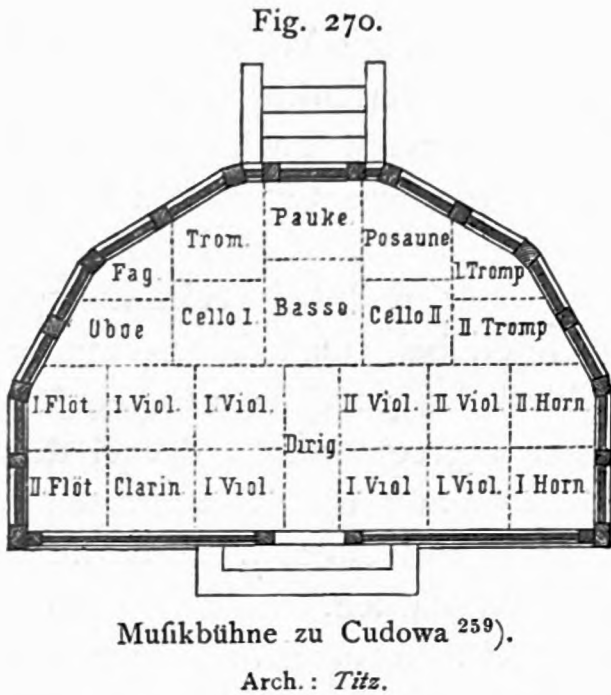
In beiden Fällen erhebe sich die Musikbühne, wie bereits erwähnt, in mäßiger Höhe über dem Erdboden, so daß die Concertirenden höher stehen, als die Zuhörer. Man senke also den Resonanzboden nicht ein, wie dies mitunter wohl auch zur Ausführung gekommen ist. Auch die Höhenabmessungen des Gebäudes seien keine bedeutenden. Denn die Decke, gleich wie Wand und Fußboden, haben nicht allein den Zweck, durch Mittönen und Reflexion des Schalles diesen zu verstärken; sondern

sie sollen auch verhindern, daß er sich nutzlos nach oben verliert, indem der Luftraum über der Decke durch Anbringen derselben möglichst von der unmittelbaren Schallwirkung abgesperrt wird.

Die Größe richtet sich nach der Anzahl der am Concerte Mitwirkenden; für den einzelnen Mitwirkenden kann 0,9 qm Bodenfläche gerechnet werden.

Fig. 270<sup>259)</sup> zeigt den Grundriß der von Titz erbauten Orchesterbühne im Badeort Cudowa in Schlesien, wobei eine zweckmäßige Eintheilung der Plätze in Bezug auf Anordnung der Instrumente angegeben ist. Der Fußboden ist nach Art. 298 stufenweise ansteigend hergestellt.

Das Musikzelt setzt sich aus Unterbau, Halle oder Nische und Dach zusammen. Für den Auf-



296.  
Größe.

297.  
Aufbau.

bau sind strenge Architekturformen nicht am Platze; dieselben können eine freie und kecke Behandlung zeigen, müssen aber zierlich und leicht hergestellt, jedenfalls dem Baustoffe, der Umgebung und dem Stil der zugehörigen Gebäudeanlagen angepaßt sein.

Der Unterbau muß etwa 1,3 bis 2,0 m hoch angenommen werden und besteht aus der steinernen Umfassungsmauer und dem darauf ruhenden Gebälke des Podiums. Der Raum darunter kann von außen oder durch eine Fallthür im Boden zugänglich gemacht werden und zur Aufbewahrung der Notenpulte, Stühle etc. dienen.

Bei ganz einfachen Herstellungen kann der Unterbau aus in den Boden gerammten Pfählen, die einen Schwellenkrans tragen und durch eine Bretterschalung verbunden und verkleidet sind, hergestellt werden.

Bei ringsum offenen Anlagen ist der Boden, welcher der Resonanz wegen immer aus Holz construirt und hohl gelegt werden muß, vollständig wagrecht, während er bei nischenförmiger Anordnung des Bauwerkes stufenartig ansteigen kann. Letzteres ist für die Klangwirkung günstiger<sup>260)</sup> und erleichtert die Uebersicht über die Musiker; Fig. 270 zeigt z. B. 3 solcher Treppenabätze. Für den Orchester-Dirigenten und für Solisten werden meist noch besondere kleine Podien aufgesetzt.

Für den Aufbau verdient das Holz als Baustoff den Vorzug vor anderen Materialien, und unter den Hölzern ist reines, astfreies Kiefernholz eines der besten<sup>261)</sup>.

298.  
Unterbau.

299.  
Rückwand  
und  
Stützen.

<sup>259)</sup> Nach: ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1872, S. 7.

<sup>260)</sup> Siehe Theil IV, Halbband 1 (Abth. I, Abschn. 5, Kap. 4, unter b) dieses »Handbuches«.

<sup>261)</sup> Die Leitungsfähigkeit des Schalles der Hölzer in der Längenrichtung wird nach Tyndall durch folgende Zahlen ausgedrückt: Espe 16,677, Erle 15,306, Pappel 14,050, Eiche 12,622, Akazie 15,467, Kiefer 15,218, Ulme 13,516, Birke 10,965, Esche 15,314, Sycomore 14,639, Ahorn 13,472 und Tanne 10,900. Es verhält sich somit Kiefer zu Tanne wie 15,2 : 10,9. Senkrecht zu den Ringen und concentrisch mit diesen ist die Schallfortpflanzung nur ungefähr  $\frac{1}{3}$  der angegebenen Zahlen.

Indefs wurden auch schon gemauerte Musikzelte (namentlich solche in Nischen- und Muschelform) und solche aus Eisen (hauptsächlich ringsum freie Hallen) zur Ausführung gebracht. In neuerer Zeit werden nischenförmige Musikbühnen auch in *Monier-Masse* (Wände und Decke aus einem Stück) hergestellt; die dadurch erzielte Resonanz soll zufriedenstellend sein.

Das Musikzelt mit centraler Anordnung erhält Freistützen, welche das schirmende Dach tragen und am vortheilhaftesten rund gemacht werden, weil die convexe Form den Schall zerstreut. Auch der der runden Form sich nähernde vieleckige Querschnitt wird häufig für diese Pfosten gewählt.

Bei nischenförmiger Anlage des Orchesterraumes werden die Wände hohl, mit doppelter Bretterverschalung, hergestellt, damit sie den Ton verstärken helfen.

Eine Brüstung von 0,9 bis 1,0 m Höhe wird in den unteren Theil der offenen Felder des Musikzeltes eingesetzt; in der Mitte der Vorderseite befindet sich der Dirigenten-Pult.

300.  
Decke  
und  
Dach.

Zweckmäßiger Weise wird auch die Decke aus Holz und bei rückwärts geschlossener Anlage in Form eines Nischengewölbes gebildet, bei ganz offener centraler Anlage nach den bezüglich der Construction der Schalldeckel angegebenen Regeln<sup>262)</sup> herzustellen sein. Hiernach wird im letzteren Falle ein wagrechter Schalldeckel den Ton auf geringere Entfernung, als eine von der Mitte nach außen etwas ansteigende Platte übertragen, und durch eine geringe Wölbung derselben kann man die Wirkung des Schalldeckels nach gewissen Richtungen wesentlich verstärken.

Gefimsvorsprünge sind an der Unterkante wagrecht abzugleichen oder von innen nach dem Traufende leicht ansteigend zu machen. Die Dachflächen erhalten eine Bretterschalung und darüber Dachpappe-, Schiefer- oder Metalldeckung.

301.  
Beleuchtung.

Für Nacht-Concerte ist Gas- oder elektrische Beleuchtung vorzusehen. Die Beleuchtungskörper sind am besten so zu vertheilen, daß auf der Mitte jeder Polygonseite eine Lyra, bzw. ein Wandarm mit offenen oder durch Glaskugeln gegen den Wind geschützten Flammen und im Mittelpunkte eine Krone aufgehangen werden. Eine besondere Beleuchtung der Notenpulte durch Schirmlampen, wie bei den Theater-Orchestern, ist hier nicht nothwendig.

302.  
Ausstattung.

Anders wird das Musikzelt auszustatten sein, wenn es seine Aufstellung inmitten eines Parkes erhalten, anders, wenn es in den schmucken Anlagen einer Bade-Promenade Platz finden oder wenn es bei Volksfesten als Gelegenheitsbau auftreten soll. In ersterem Falle kann es ganz wohl aus Rundholz mit Rinde (sog. Naturholz) hergestellt werden und das Holzdach eine Strohecke erhalten, der Unterbau mit Rinden bekleidet sein, ohne daß dessen Aussehen in der Umgebung großer schatten spendender Waldbäume und ungekünstelter Anlagen störend wirkte. Als Festbau, der nur kurze Zeit bleiben soll, wird das Musikzelt aus behauenen Holze errichtet werden, das durch Anwendung von Laub, Blumen, Festons, Kränzen, bunten Malereien, Stoffbekleidungen, Fahnen und Wappen seinen richtigen Schmuck erhält.

Eine reichere Durchbildung wird dem Musikzelt zukommen müssen, wenn es in der Nähe vornehmer Badeorte und üppiger Anlagen gebaut werden soll. Holz und Eisen können dann zusammen zur Anwendung kommen, wobei letzteres, sichtbar oder verdeckt, den constructiven Kern bildet und ersteres theils decorativ, theils als Resonanzmittel auftritt. Farbiger Anstrich, Vergoldung und Deckenmalerei, Schön-

262) Siehe: Theil III, Band 6 (Abth. V, Abschn. 6, Kap. 2, unter a, 5) dieses »Handbuches«.

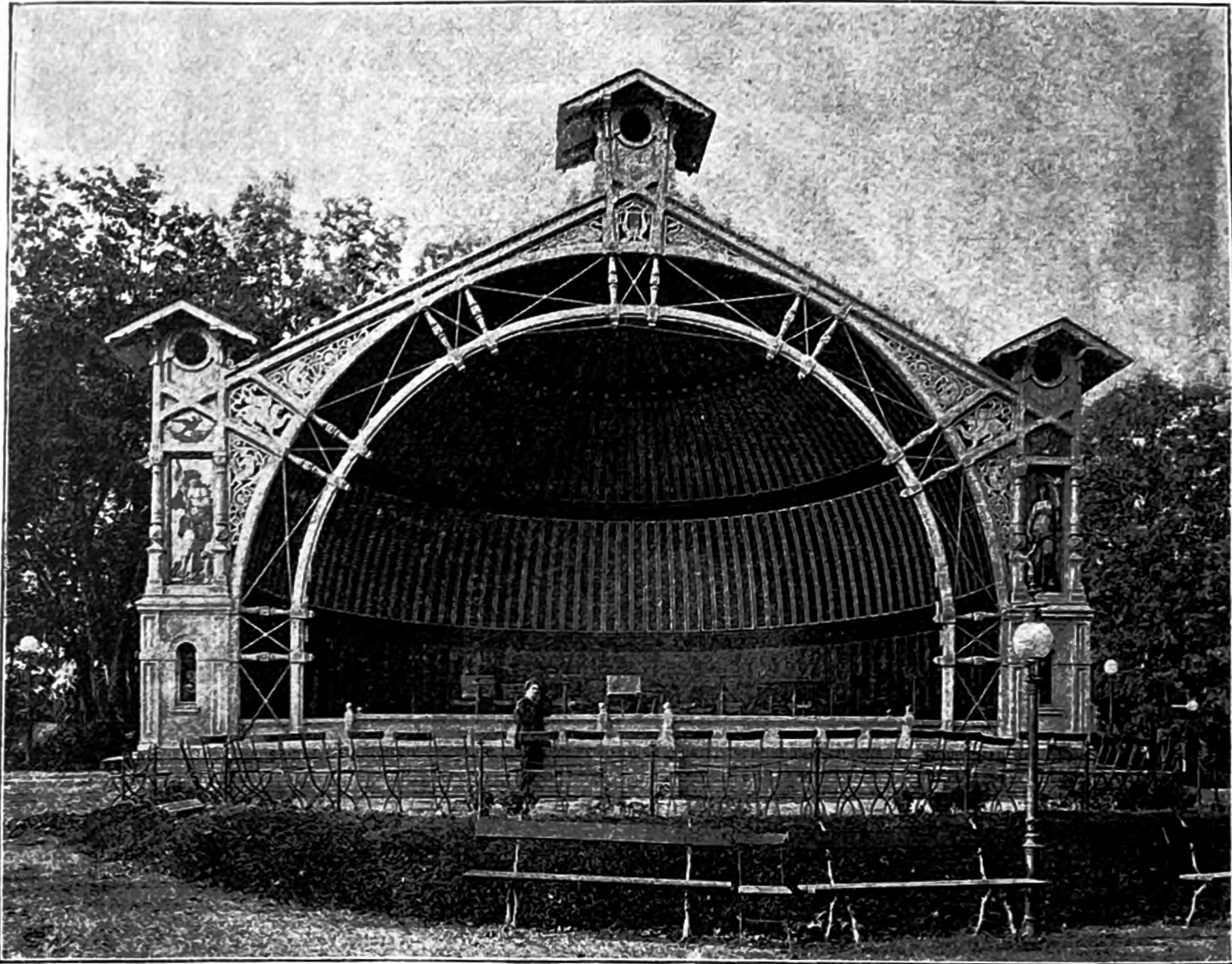


heit und Glanz der Beleuchtungskörper tragen wesentlich dazu bei, eine reiche, kunstvolle Erscheinung des Werkes hervorzubringen.

Unfere Beispiele in Fig. 271 bis 279 veranschaulichen die beiden Typen: die Nischenform und die regelmäfsig vieleckige oder kreisrunde Grundform; sie geben

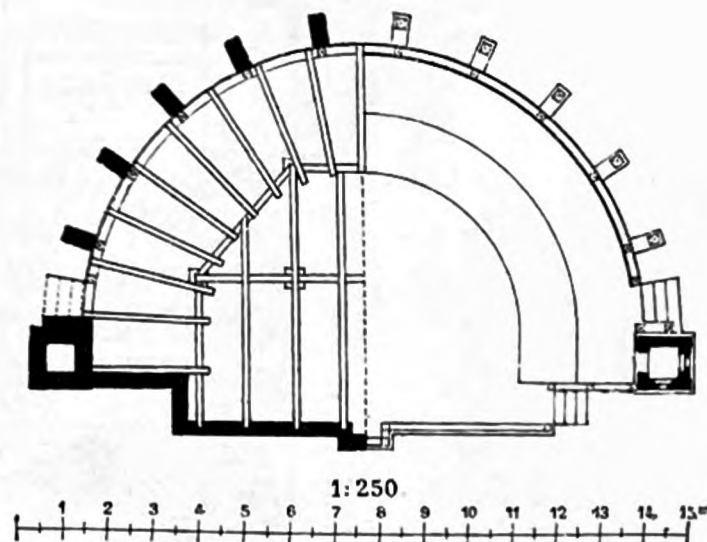
303.  
Beispiele.

Fig. 271.



Vorderansicht<sup>263)</sup>.

Fig. 272.



Grundriss<sup>264)</sup>.

Musikbühne im zoologischen Garten zu Berlin.  
Arch.: Ende & Boeckmann.

<sup>263)</sup> Nach einer von den Herren Bauräthen Ende & Boeckmann zur Verfügung gestellten Photographie.

<sup>264)</sup> Nach: Architektonisches Skizzenbuch. Berlin. Heft 129, Bl. 6.

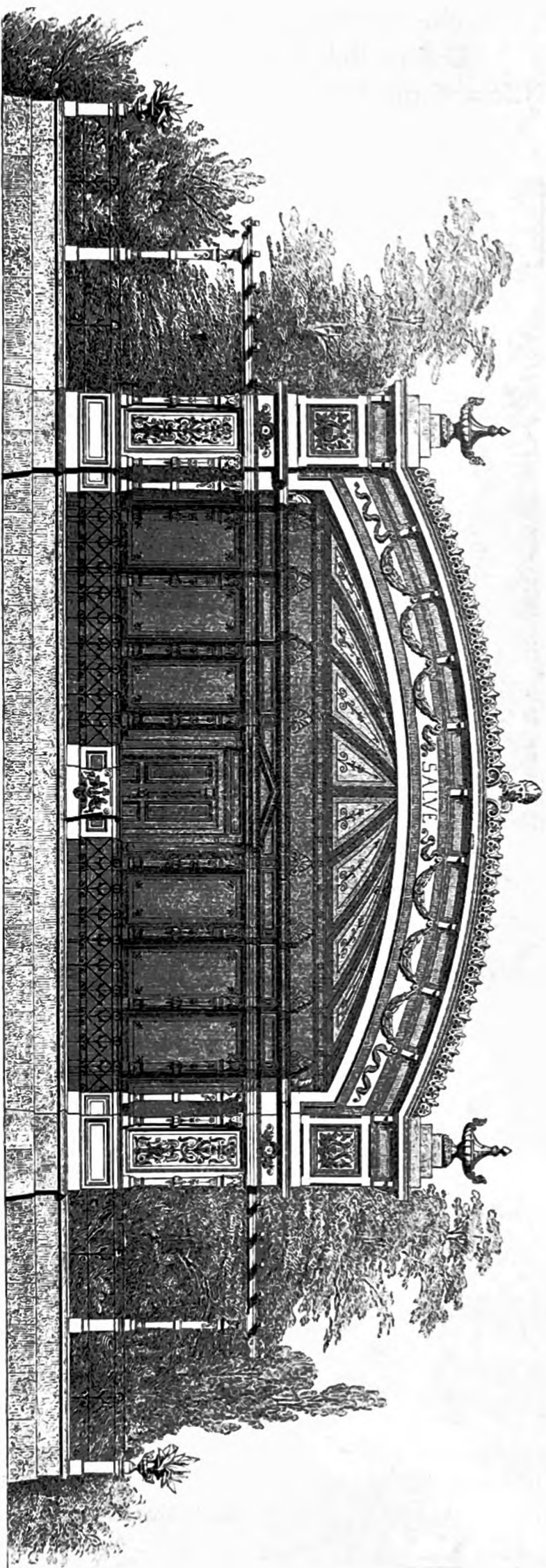
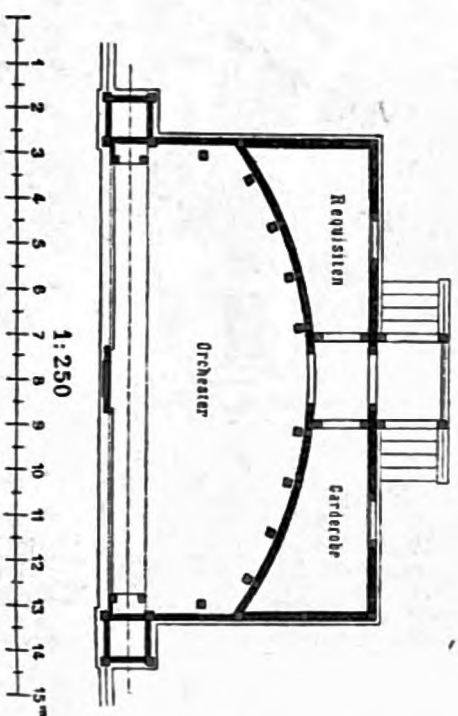


Fig. 273.

1:125  
 0 1 2 3 4 5 m  
 Anſicht.

Fig. 274.

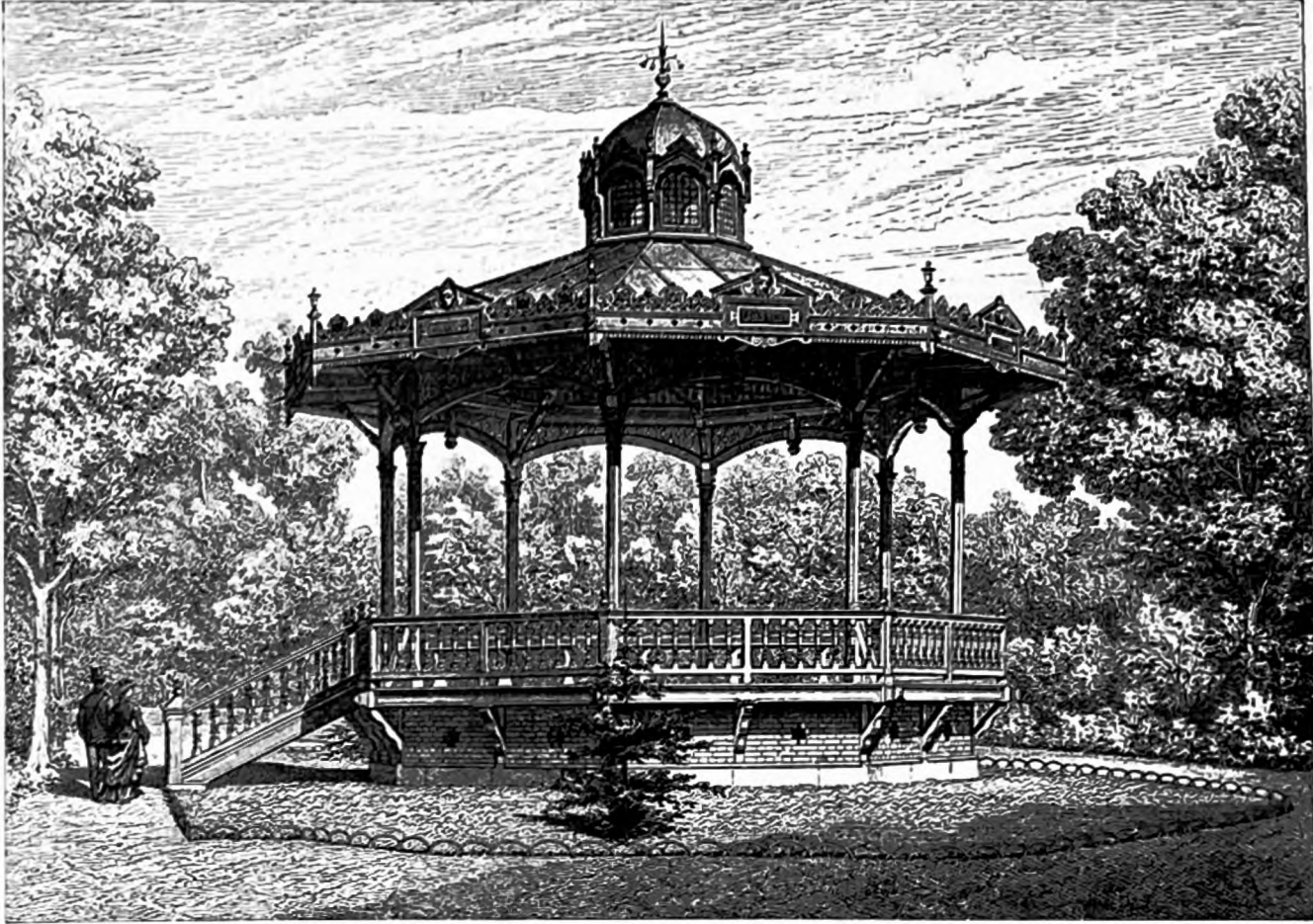


Grundriß.

Sommer-Orcheſter im *Linke'schen* Bad zu Dresden 265).  
 Arch.: *Heyſe*.

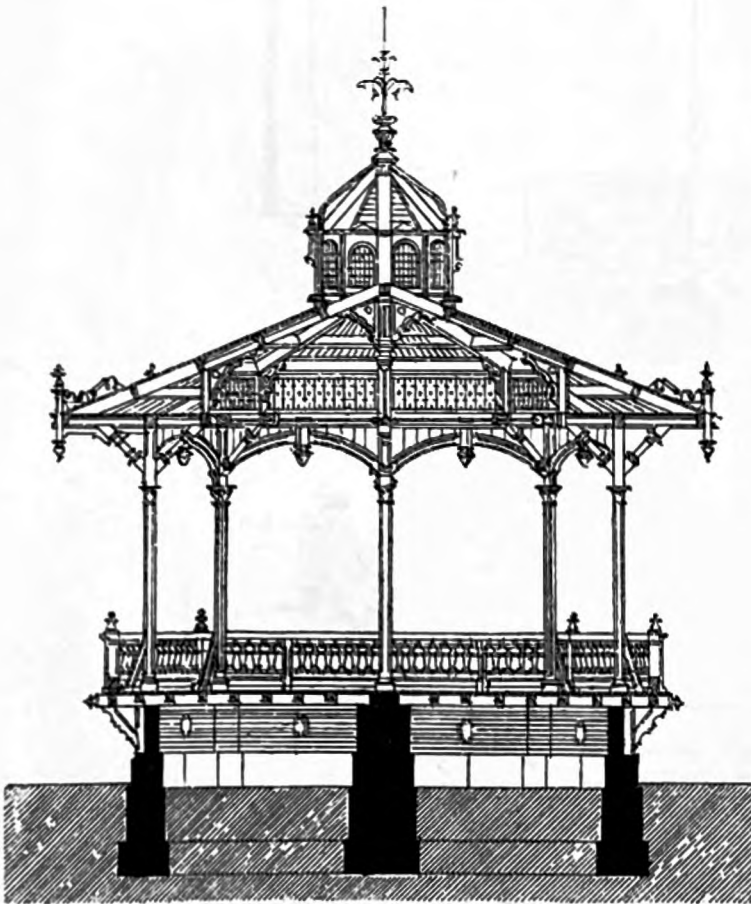


Fig. 275.



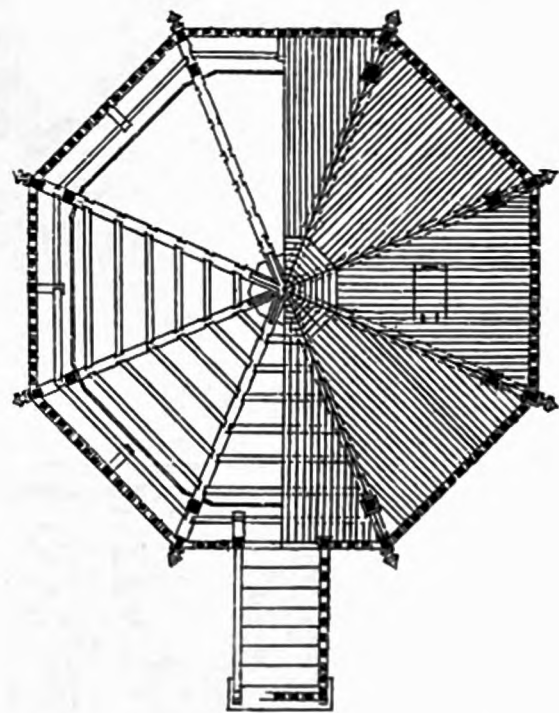
Ansicht.

Fig. 276.



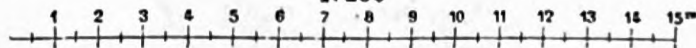
Durchschnitt.

Fig. 277.



Grundriss.

1:250

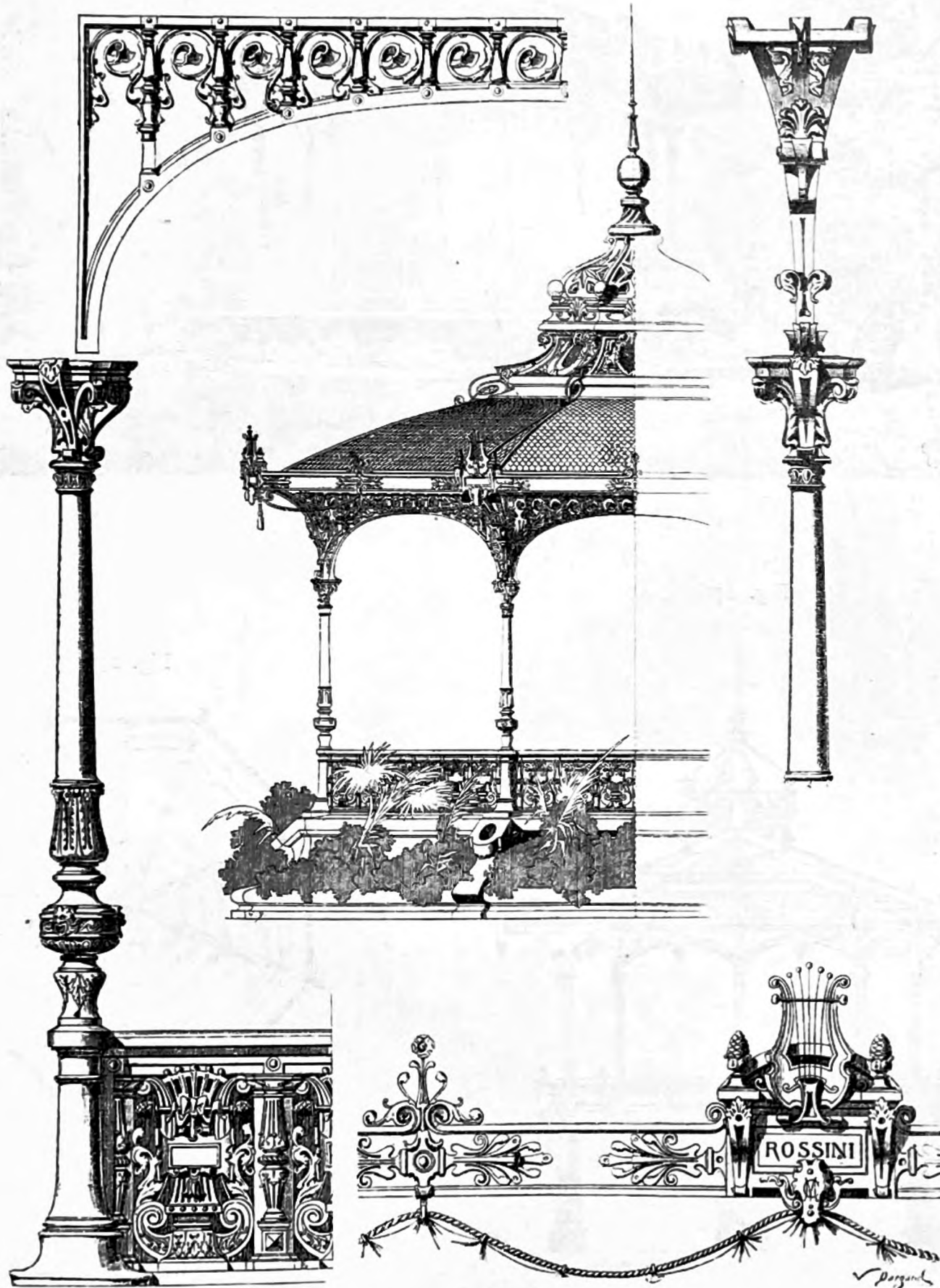
Musikzelt im Garten des Stadthauses zu Rouen <sup>266</sup>).

Arch.: Sauvageot.

zugleich ein Bild von der mannigfaltigen Gestaltung und Ausbildung, deren die äußere Erscheinung dieser Bauwerke fähig ist.

Die Musikbühne im zoologischen Garten zu Berlin, von *Ende & Boeckmann* erbaut (Fig. 271<sup>263)</sup> u. 272<sup>264</sup>), bildet eine halbkreisförmige Nische von 12 m innerem Durchmesser in Holzwand-Construction. Die Giebelfront zeigt die leichten, wirkamen Formen des Zimmerwerkes, theilweise gedreht und geschnitzt, die Zwickelfelder mit ausgeschnittenem Ornament verziert.

Fig. 278.



Musikzelt zu Monte-Carlo<sup>267</sup>).

$\frac{1}{100}$ , bzw.  $\frac{1}{25}$  w. Gr.

<sup>265</sup>) Facf.-Repr. nach: Allg. Bauz. 1873, S. 174 u. Bl. 34, 35.

<sup>266</sup>) Nach: *Encyclopédie d'arch.* 1876, Pl. 349, 353, 363.

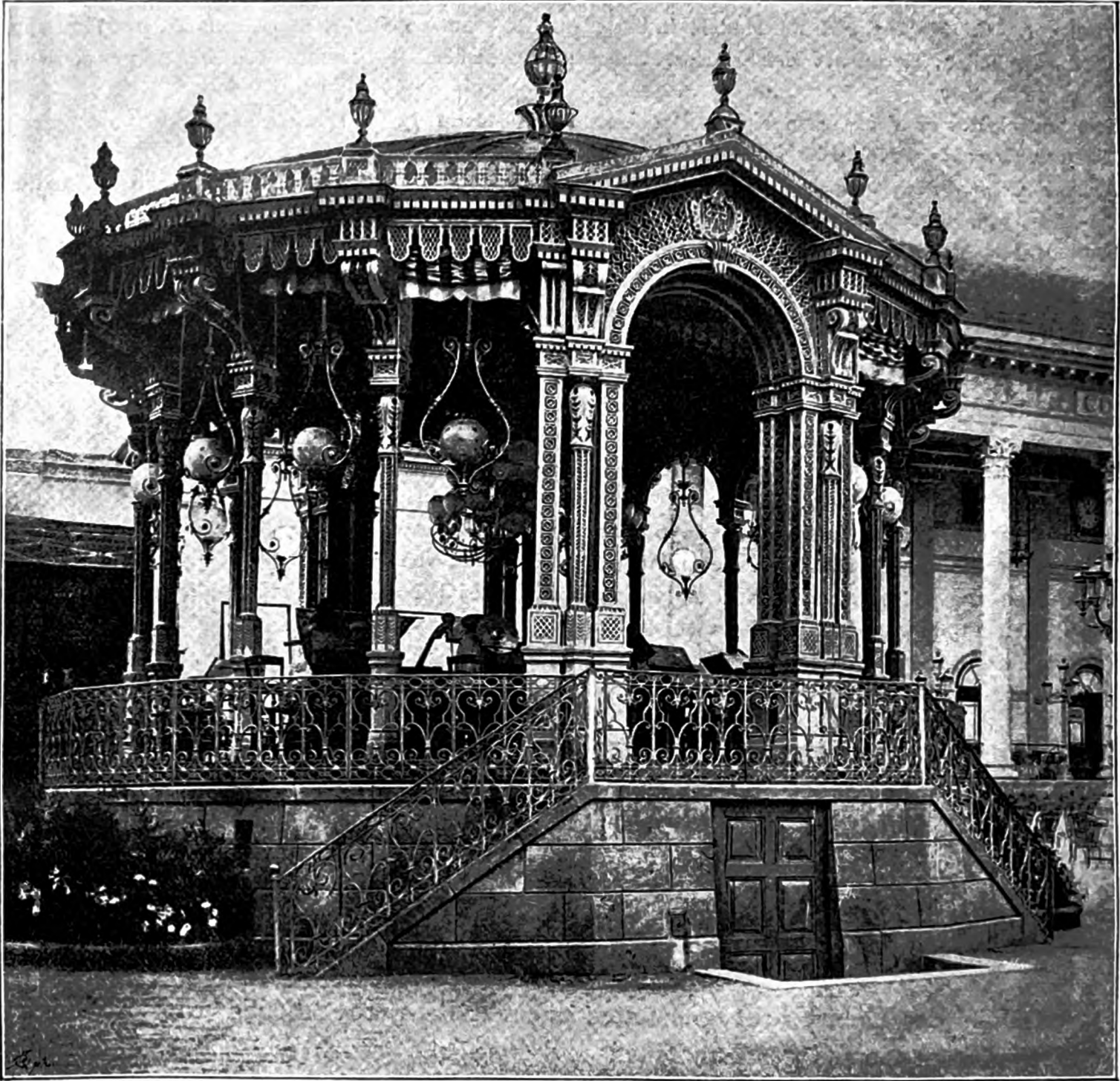
<sup>267</sup>) Facf.-Repr. nach: *La construction moderne*, Jahrg. 4, Pl. 37.



Auch das in Fig. 273 u. 274<sup>265</sup>) abgebildete Sommer-Orchester im *Linke'schen* Bad zu Dresden (Arch.: *Heyse*) ist ein zierlicher Holzbau, dessen Rückwand und Decke aber im Inneren segmentbogenförmig gestaltet sind und der im Aeußeren mit geraden Abschlusswänden versehen ist. Die hierdurch entstehenden Eckräume sind als Kleiderablagen und Gerätheräume verwerthet.

Der Ausgang findet im letzteren Beispiel in der Mitte der Rückseite (Fig. 274), in ersterem zu beiden Seiten der Vorderfront (Fig. 272) statt.

Fig. 279.



Musikzelt zu Baden-Baden.

Fig. 275 bis 277<sup>266</sup>) stellen einen offenen achteckigen Holz-Pavillon auf steinernem Unterbau dar, der in den Gartenanlagen des Stadthauses zu Rouen, zur Aufnahme von 45 Musikern bestimmt, von *Sauvageot* errichtet wurde. Die im Durchschnitt angegebene, nach innen ansteigende Decke wäre nach Art. 300 (S. 234) zweckmäßiger Weise durch einen geraden wagrechten oder nach außen leicht ansteigenden Schaldeckel zu ersetzen. Die Baukosten betrugen 7470 Mark (= 9337 Francs).

Als Beispiel einer Eisen-Construction ist zunächst in Fig. 278<sup>267</sup>) das neue Musikzelt zu Monte-Carlo aufgenommen; dasselbe wurde 1888 nach den Plänen *Rives'* vollendet. Der gemauerte Unterbau hat die Form einer »Jardinière« und umgibt den Kiosk mit feinen Blattpflanzen und Blüthen; an der Rückseite befindet sich der Eingang zu dem von ihm umschlossenen Raum, welcher zur Aufbewahrung der Musik-Instrumente etc. dient und von dem aus eine zweimal gewundene Treppe zum Inneren des eigentlichen

Musikzertes führt. Das Geländer des letzteren ist aus emaillirter Terracotta, die Decke in sichtbarer Holz-Construction und alles Uebrige in Metall hergestellt.

In Fig. 279 ist endlich das sehr reich ausgestattete eiserne Musikzelt zu Baden-Baden, welches 8 m Durchmesser hat und dessen Unterbau gleichfalls gemauert ist, veranschaulicht.

### Literatur

über »Musikzelte«.

Ausführungen.

VERNKOPF, C. Musikhalle zu Fürstenstein in Schlesien. ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1863, S. 289.  
TITZ. Orchester, erbaut für den Badeort Cudowa in Schlesien. ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1872, S. 7.

Sommerorchester im Linke'schen Bad in Dresden. Allg. Bauz. 1873, S. 174.

MOTHES. David's Tonhalle in Halle. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1873, S. 135.

Kiosque des musiciens, dans le jardin de l'hôtel de ville de Rouen. Encyclopédie d'arch. 1876, S. 103 u. Pl. 349, 353, 363.

HEUFEMANN, W. Concert-Pavillon auf dem Southsea-Pier bei Portsmouth. Wochbl. f. Arch. u. Ing. 1883, S. 19.

RIVES. Pavillon de musique à Menton. La construction moderne, Jahrg. 1, S. 133.

LAMBERT, A. & E. STAHL. Privat- und Gemeindebauten. II. Serie. Stuttgart 1887—88.

Heft 9, Bl. 3: Musikpavillon; von BEISBARTH.

Die zweite Musikhalle im Zoologischen Garten zu Berlin. Baugwks.-Ztg. 1889, S. 457.

Nouveau kiosque de la musique à Monte-Carlo. La construction moderne, Jahrg. 4, S. 222.

Konzerthalle in Glatz. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1890, S. 105.

Architektonisches Skizzenbuch. Berlin.

Heft 27, Bl. 5: Musik-Tribune in Breslau; von WAESEMANN.

Heft 50, Bl. 4: Musik-Tribune in Wittekind bei Halle; von WEISE.

Heft 129, Bl. 6: Musik-Tribune im zoologischen Garten bei Berlin; von ENDE & BOECKMANN.

Heft 135, Bl. 4: Musik-Tribune zu Amsterdam; von ADLER.

Croquis d'architecture. Intime club. Paris.

1866—67, No. VIII, f. 3: Abri destiné à la musique militaire à Versailles.

### 3. Kapitel.

## Stibadien und Exedren, Pergolen und Veranden.

Von Dr. JOSEF DURM und Dr. HEINRICH WAGNER.

304.  
Bestimmung.

Die in der Ueberschrift genannten kleinen Bauwerke dienen zum Aufenthalt im Freien, zum Genuß der Landschaft und Fernsicht, gleich wie zum Schmuck der Gärten, zur Belebung einförmiger Mauerfluchten und Einfriedigungen; dieselben sind als wirkfame Motive der Architektur stets in ausgedehnter Weise zur Anwendung gekommen.

Stibadium und Exedra, Pergola und Veranda bilden entweder Bestandtheile größerer Gebäudeanlagen, mit denen sie in geeigneter Verbindung stehen, oder besondere Baulichkeiten, die im Einklang mit der Naturumgebung errichtet sind. Nur die letzteren, als selbständige Werke der Architektur, kommen hier in Betracht.

305.  
Stibadium.

Innerhalb der Wohnungen, in Gärten und öffentlichen Anlagen oder an Spazierwegen waren im alten Rom und in den meisten italischen Städten des Alterthumes halbrunde, steinerne, für eine größere Anzahl von Personen bestimmte Ruhebänke aufgestellt. Sie kamen gegen Ende der Republik in Gebrauch, als im römischen



Haufe die runden Tische an die Stelle der viereckigen traten und die Cinen (*Clinia*, *Triclinia*) zu einem einzigen, der Rundung des Tisches entsprechenden (halbkreisförmigen) Lager vereinigt wurden, das man mit *Sigma* oder *Stibadion* bezeichnete.

Um den Ausruhenden auch Schutz gegen die Sonnenstrahlen und Unterstand bei plötzlich eintretendem Regen und Unwetter zu gewähren, wurden diese Rundsitze oder Stibadien in halbrunden Nischen (*Hemicyclia*) untergebracht, die nach vorn frei geöffnet waren.

Zwei solcher Rundsitze haben sich in Pompeji in der Nähe des Herkulaner Thores erhalten; in Euren bei Trier wurde ein mit einem Zierbrunnen geschmücktes Stibadium aufgedeckt. Diefse und andere Beispiele geben uns ein gutes Bild von diesem eben so schönen, als zweckmäßigen architektonischen Schmucke privater und öffentlicher Gärten und Anlagen, der sich durch alle Epochen der Architektur bis auf unsere Zeit, wenn auch in etwas veränderter Form, erhalten hat.

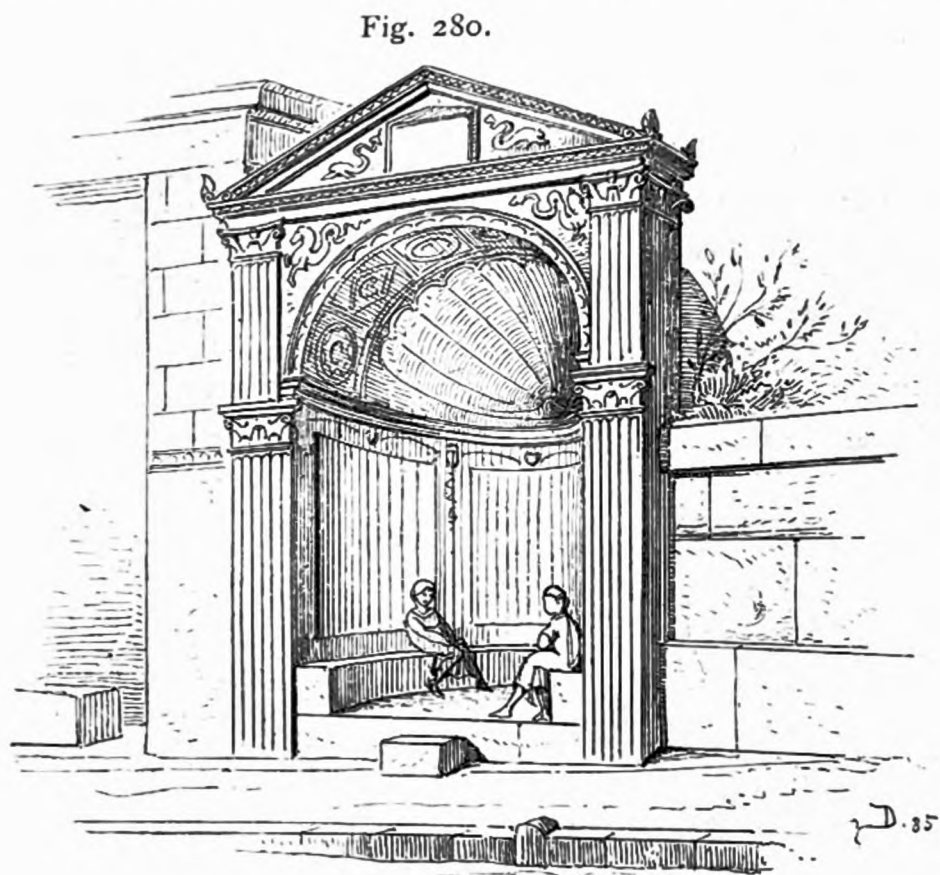
In den prächtigen Parkanlagen der römischen Grofsen, in den Villen bei Rom, Frascati, Tivoli, Bagnaja etc., in den Schloßgärten Frankreichs und Deutschlands

der frühen und späten Renaissance find die Stibadien allenthalben zu finden und mit Vorliebe verwerthet.

Die Abbildung eines Stibadiums aus Pompeji in Fig. 280 wird die Anlage und Ausbildung eines solchen nach alt-römischer Art zur Genüge erklären.

Die *Hemicyclia* erweiterten sich in Verbindung mit Säulenhallen zu grofsen offenen, halbrunden, gewölbten Nischen — *Exedrae* (*exedra*, *exedrium*) — die, mit Sitzen versehen, der Erholung und Unterhaltung dienten und so einen wesentlichen Bestandtheil der Gymnasien und Bäder bildeten. Zeugniß davon geben die pompejanischen

306.  
Exedra.



Stibadium zu Pompeji.

Thermen, die *Caracalla*-Thermen, das Gymnasium bei *Vitruv*, in Olympia etc.; Philosophen und Rhetoren hielten darin ihre Vorträge<sup>268</sup>). Die Meister der Renaissance verwendeten das wirkungsvolle Motiv mit Glück an den Hauptfaçaden von Palästen und Villen, z. B. am Vatican, an der Villa *Sacchetti* in Rom u. a. m.

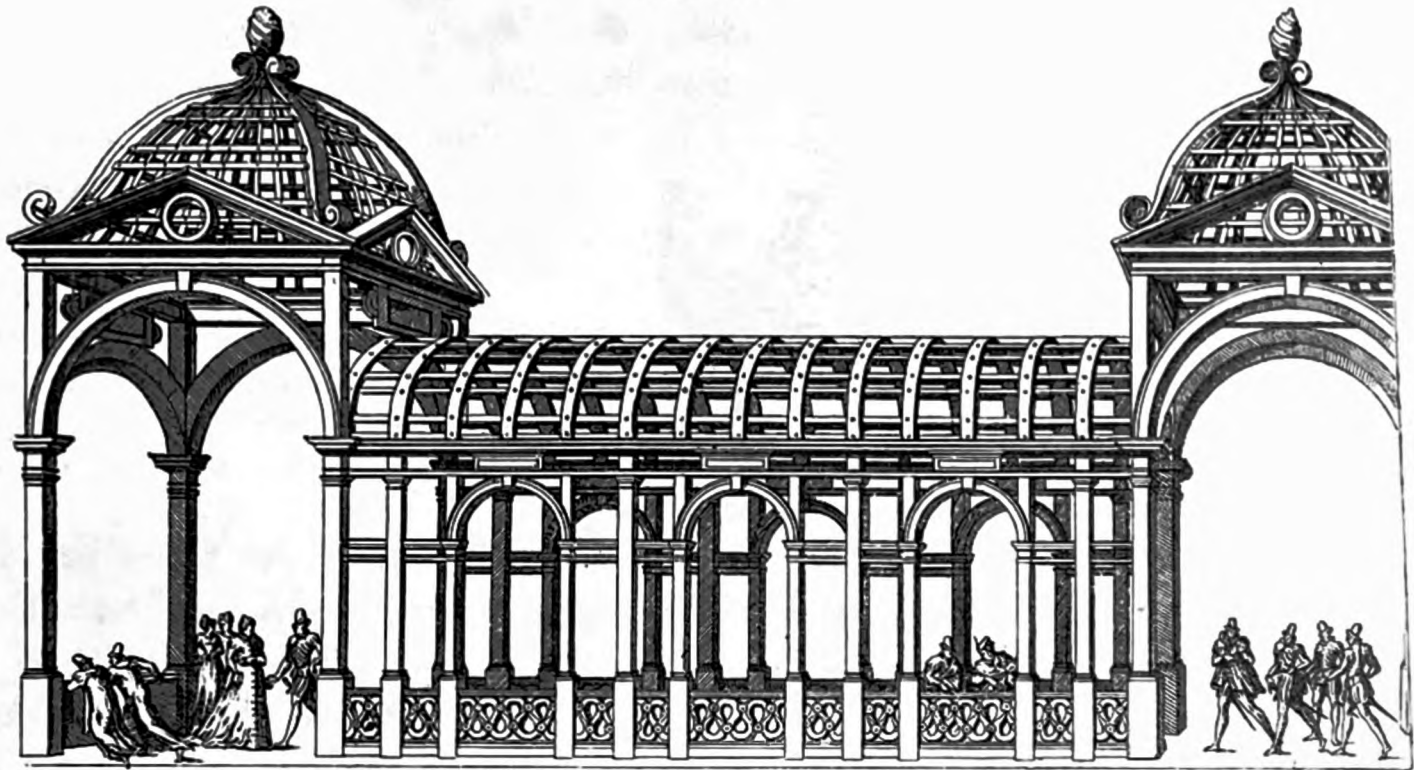
Vielfach treffen wir in Verbindung mit dem Stibadium die Pergola, eine offene, von Säulen oder Pfeilern getragene, leicht und zierlich construirte Halle, deren Dach aus dünnen Balken oder Latten angefertigt und gänzlich mit dem Laube von Schlingpflanzen, wilden und edlen Reben etc. überdeckt ist.

307.  
Pergola.

Die Heimath der Pergola (vom lat. *pergula*) ist wiederum Italien. In Gestalt schattiger Laubgänge durchzieht sie mit ihrer leichten, gefälligen Architektur Garten- und Parkanlagen, oder sie bedeckt Terrassen abfallender Grundstücke meist an Stellen, wo sich ein hübscher Blick auf die Landschaft oder das Meer darbietet.

<sup>268</sup>) Siehe Theil IV, Halbbd. 1 (Abth. I, Abchn. 5, Kap. 4, unter a) dieses »Handbuches«.

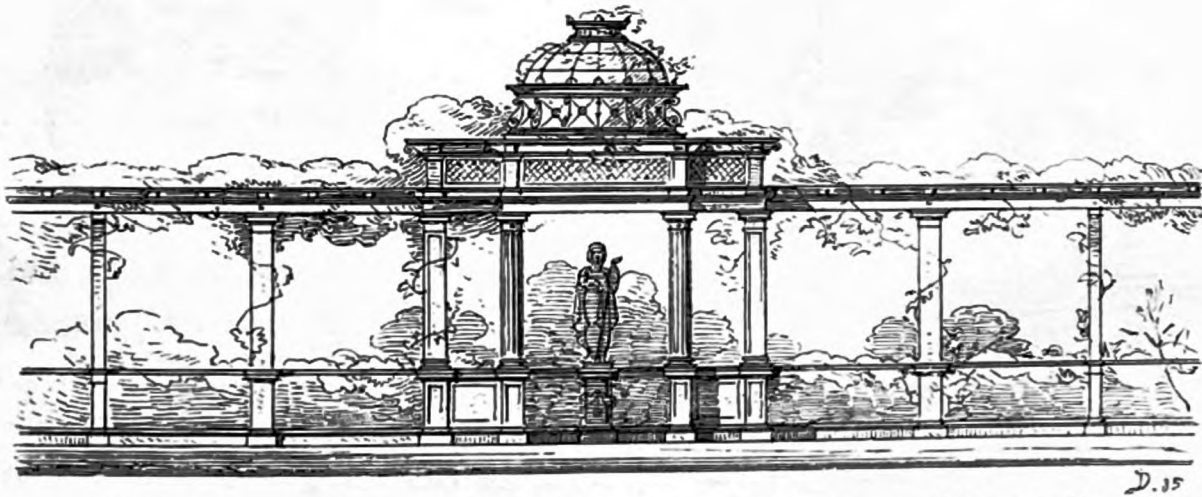
Fig. 281.

Laube zu Montargis<sup>270)</sup>.

Zur Veranschaulichung der Anlage sei u. A. auf die Pergola der Villa *Albani* bei Rom<sup>269)</sup> hingewiesen und in Fig. 281<sup>270)</sup> die Laube zu Montargis mitgeteilt.

Als modernes Beispiel einer Pergola aus Stein und Holz diene der im *Kloß'schen* Garten zu Karlsruhe von *Durm* erbaute Rebgang (Fig. 282); Holz- und Steinpfosten wechseln mit einander ab. Zwei solcher Laubgänge stoßen im rechten Winkel auf einander; der Kreuzungspunkt ist durch einen erweiterten Vorbau ausgezeichnet, den eine kleine Kuppel aus Schmiedeeisen, von Schlinggewächsen umrankt, ziert.

Fig. 282.

Pergola im Garten des Herrn *Kloß* zu Karlsruhe. —  $\frac{1}{125}$  w. Gr.Arch.: *Durm*.

Ganz aus Holz ist der Rebgang der Villa Heiligenblut bei Alzey in Fig. 283 (Arch.: *Durm*) hergestellt, der auf einer Terrasse das Rebgut parallel zur Landstraße durchzieht.

308.  
Laube.

Lauben aus ganz leichten Holzständern und geschlitzten Lättchen (Spalierlatten) werden in neuester Zeit in allen Formen und Stilen fabrikmäßig hergestellt; diese etwas vergängliche Gartenzier dient meist zur Maskierung von unschönen Steinwänden oder Mauern, welche Gartengrundstücke umgeben.

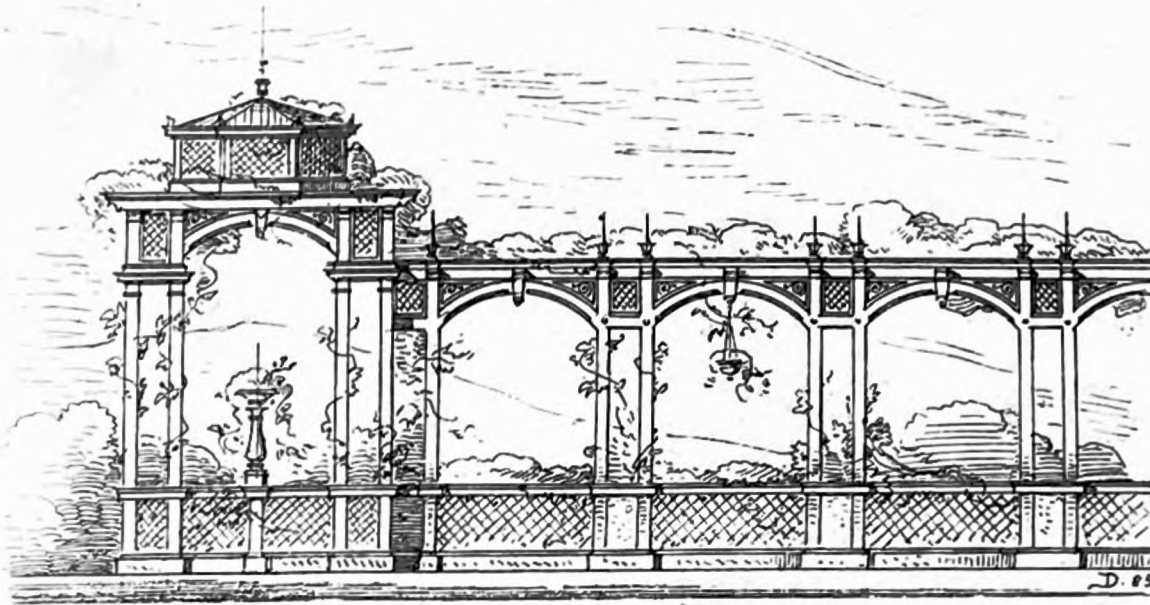
Auch das bildsame und dauerhafte, in kleinsten Abmessungen verwendbare Eisen ist ein beliebtes Material für diese Baulichkeiten geworden. In großen Ausdehnungen

<sup>269)</sup> Vergl.: PERCIER & FONTAINE. *Choix des plus jolies maisons de plaisance de Rome et de ses environs*. Paris 1809. (Neue Ausgabe 1824.)

<sup>270)</sup> Nach: DU CERCEAU, J. A. *Les plus excellents bâtiments de France*. Paris. Neue Ausgabe. Paris 1865—68.



Fig. 283.



1/125 w. Gr.

Pergola der Villa Heiligenblut bei Alzey.

Arch.: *Durm.*

finden wir die eisernen, meist mit festem Dache versehenen Pergolen bei großen Curhaus-Anlagen, Bade- und Gasthofsgärten etc. Gedeckt und theilweise geschlossen erscheinen sie als Trinkhallen und Wandelbahnen <sup>271)</sup>.

Die Pergola ist in erster Linie als ein Freibau aufzufassen, der in Form und Anlage unabhängig von anderen Baulichkeiten des Gartens oder Parkes sein darf; sie kann auch mit Wohnhaus, Palaß, Villa oder Landhaus in unmittelbare Verbindung gebracht werden und ein Bestandtheil derselben sein, indem sie eine offene Vorhalle des Hauses oder einen von Säulen getragenen Vorbau derselben bildet, der nach der Lage und Verwendung übrigens auch mit Glas geschlossen sein kann und den Namen Veranda (portugies. *varanda*, span. *baranda*, sanscr. *war-anda* — offene Sommerlaube als Vorbau eines Hauses) annimmt.

309.  
Veranda.

Wir finden die Veranda schon am altrömischen Landhause; sie umgiebt auch das schweizer und tiroler Holzhaus an 2 oder 3 Seiten; sie bildet im Berner Oberlande (Grindelwald etc.) einen besonderen, bevorzugten, mit Glas geschlossenen Eckraum des Hauses.

Wie solche bei modernen Landhäusern angefügt oder zwischen vorspringende, massive Theile derselben eingespannt zu werden pflegen, davon geben zahlreiche ausgeführte Beispiele an vielen Orten die wünschenswerthen Anhaltspunkte.

Eine hübsche Veranda mit Ruhesitz ist in Fig. 284 <sup>272)</sup> nach einer Zeichnung *Graeb's* dargestellt.

Die Veranden werden oft in zwei und drei Stockwerken über einander angelegt und aus Stein und Holz, oder aus Stein und Eisen, häufig auch ganz aus Holz oder vollständig aus Eisen hergestellt. Soll den hinter den Veranden liegenden Räumen möglichst wenig Licht entzogen werden, so muß das Verandendach aus Glas hergestellt oder wenigstens, der Lage der Hausfenster entsprechend, mit verglasten Durchbrechungen versehen werden.

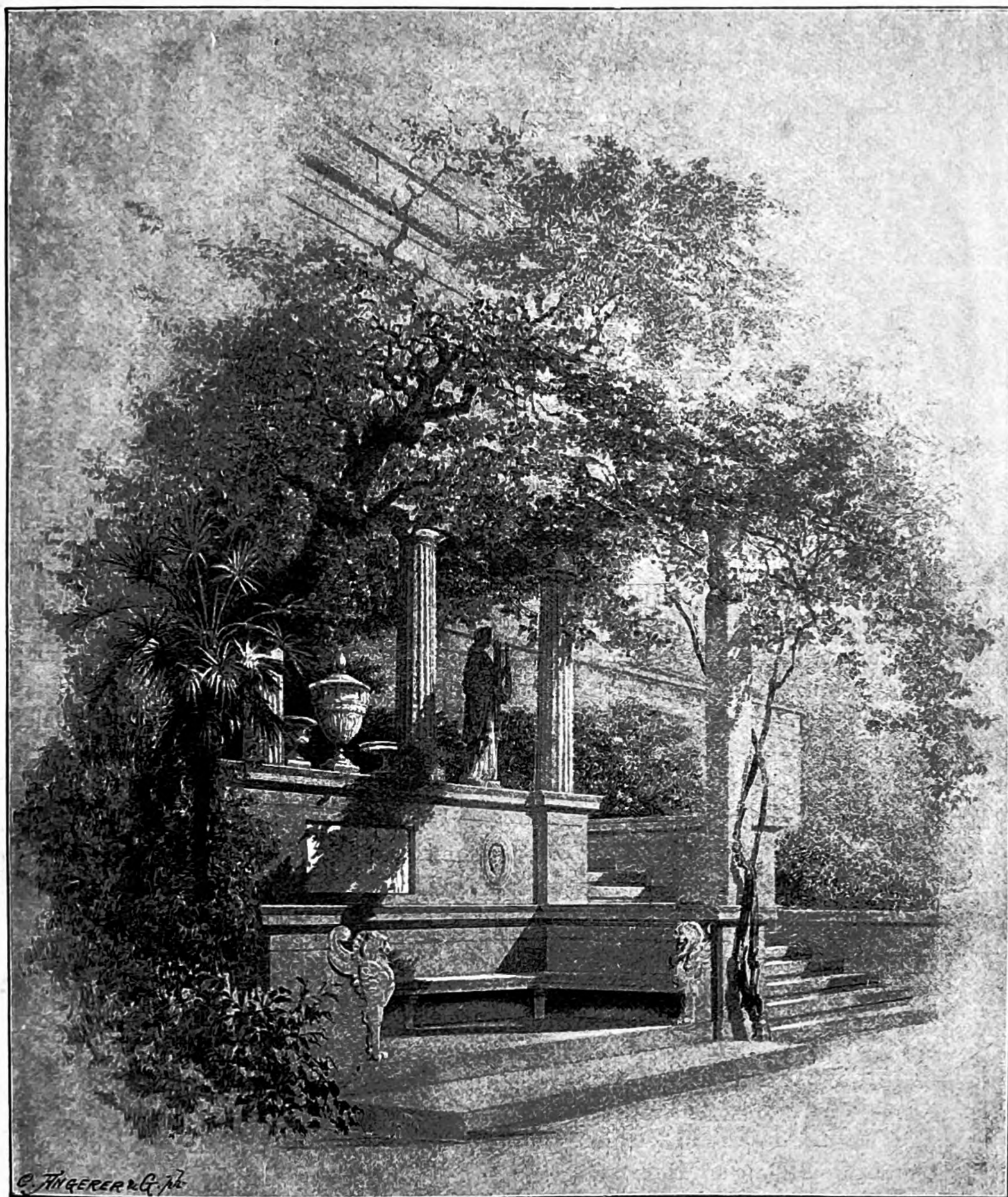
Nach dem Vorhergehenden bildet die Veranda stets eine Zuthat, einen Bestandtheil des Hauses, der gleich den an anderer Stelle dieses »Handbuches« <sup>273)</sup> bereits besprochenen Vorhallen anzuordnen ist.

<sup>271)</sup> Siehe: Abschn. 4, Kap. 2, unter a u. b.

<sup>272)</sup> Facf.-Repr. nach einer Zeichnung von *Graeb* in: Architektonisches Skizzenbuch. Berlin. Heft 77, Bl. 4.

<sup>273)</sup> Theil IV, Halbbd. 1 (Abth. I, Abschn. 5, Kap. 1, unter a) dieses »Handbuches«.

Fig. 284.

Ruhefitz zu Sanssouci <sup>272)</sup>.

310.  
Gartenhalle.

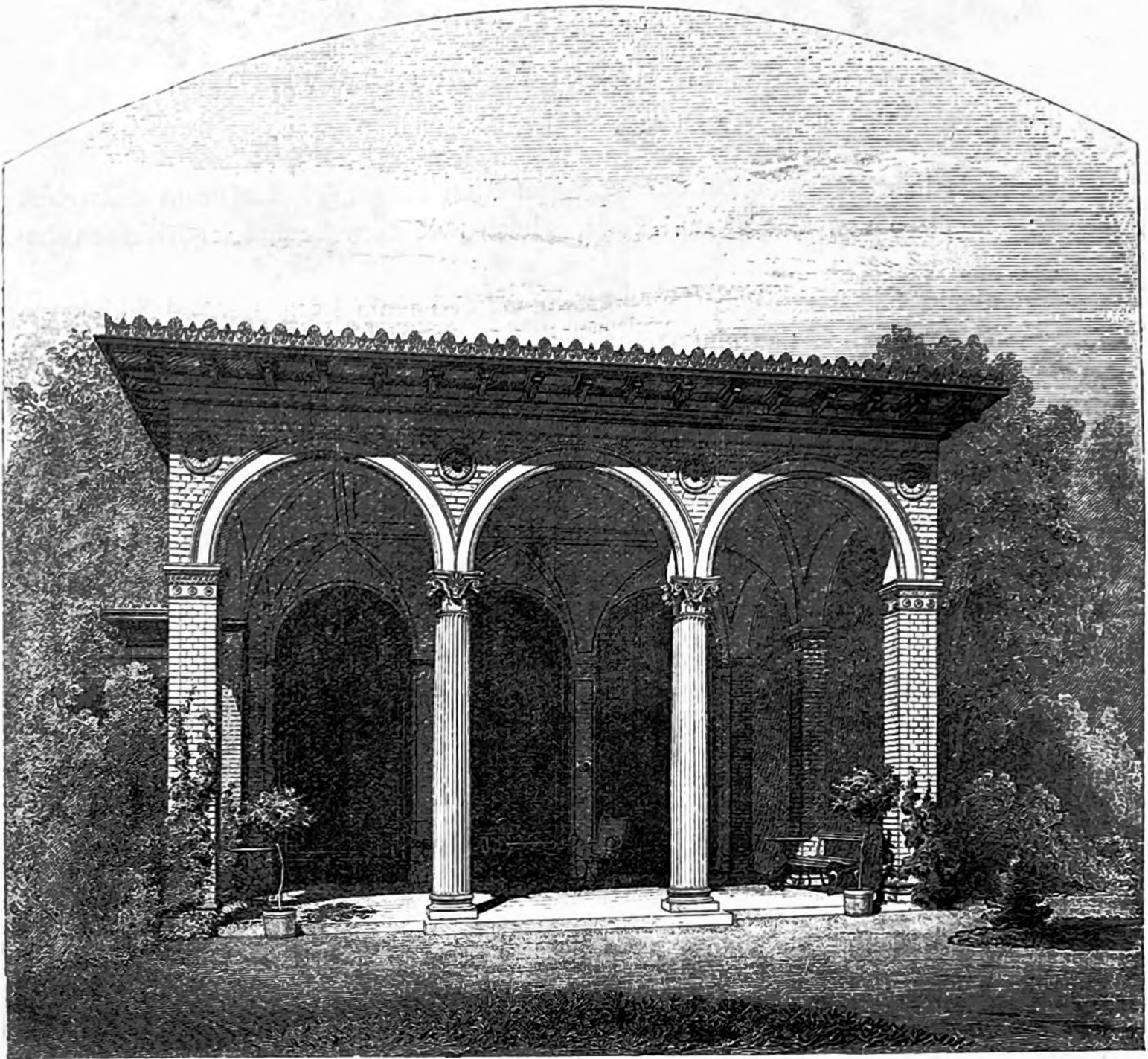
Nicht selten kommen indess zum Schmuck der Gärten, für die Zwecke der Erholung und des Vergnügens, Hallenbauten vor, welche, theils in einfacher, theils in monumentaler Ausbildung <sup>273)</sup> eine selbständige Bedeutung beanspruchen.

Von zahlreichen neueren Bauwerken dieser Art wird in Fig. 285 u. 286 <sup>274)</sup> eine Gartenhalle zu Charlottenburg, von *Gropius & Schmieden* in den Formen

<sup>274)</sup> Facf.-Repr. nach: Architektonisches Skizzenbuch. Berlin. Heft 123, Bl. 2.

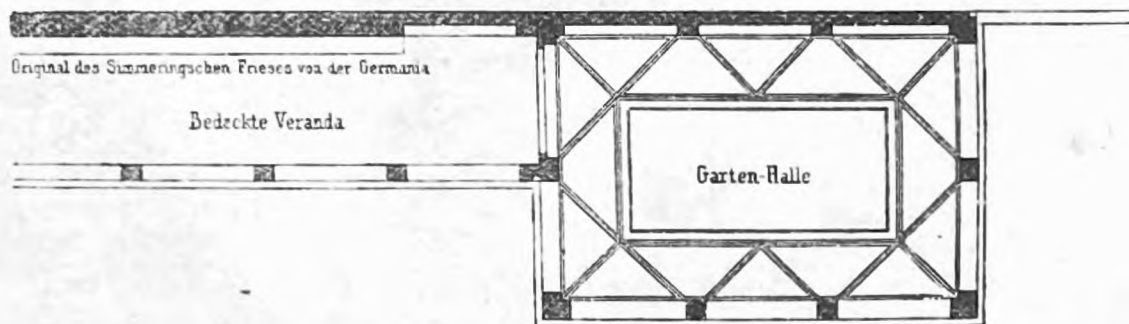


Fig. 285.



Ansicht.

Fig. 286.

Grundriss. —  $\frac{1}{250}$  w. Gr.

Gartenhalle auf dem Grundstück des Herrn *Warschauer* zu Charlottenburg<sup>274</sup>).

Arch.: *Gropius & Schmieden*.

italienischer Renaissance entworfen, vorgeführt. Ein anderes bemerkenswerthes Beispiel ist die in der unten bezeichneten Quelle<sup>275</sup>) abgebildete Gartenhalle in der Schlesischen StraÙe 22 zu Berlin (Arch.: *Licht*).

<sup>275</sup>) Siehe: *LICHT, H. Architektur Berlins. Bl. 50 u. 75. Berlin.*

## 4. Kapitel.

## Gartenhäuser, Kioske und Pavillons.

Von Dr. JOSEF DURM und Dr. HEINRICH WAGNER.

311.  
Bestimmung.

Auch die in diesem Kapitel zusammengefaßten Bauwerke sind zum zeitweisen Aufenthalt inmitten von Garten und Park, gleich wie zum Schmuck derselben bestimmt.

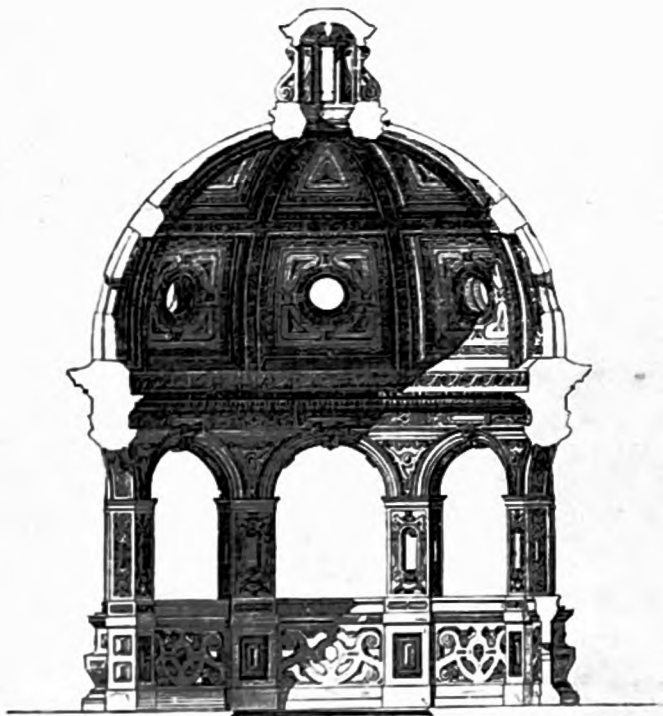
Gartenhaus, Kiosk und Pavillon gehören zu den einfachsten Gebäudebildungen, in so fern sie gewöhnlich nur einen einzigen, wenn auch getheilten Innenraum umfassen<sup>276)</sup>; sie lassen aber eine um so freiere architektonische Behandlung in Auffassung und Durchbildung, die sich in mannigfaltigster Weise kundgiebt, zu und gehören deshalb zu den dankbarsten und reizvollsten Aufgaben der Architektur.

Nicht selten soll die Anlage zugleich als »Luginsland« oder »Belvedere« dienen und wird dem gemäß an einem die Aussicht beherrschenden Punkte auf einer Anhöhe errichtet, häufig mit Terrasse oder Altan, mit krönendem Aufbau oder thurmartigem Anbau versehen.

Eines der schönsten baugeschichtlichen Beispiele dieser Art ist das »Dagoberts-Thürmchen« auf der hohen Terrasse des Neuen Schlosses in Baden-Baden, ein Werk Meister *Weinhart's* (um 1580), das mit zum Besten gehört, was deutsche Kunst auf diesem Gebiete geschaffen hat.

In Fig. 287 u. 288<sup>277)</sup> sind Schnitt und Ansicht dieses niedlichen Sandsteinbaues wiedergegeben.

Fig. 287.

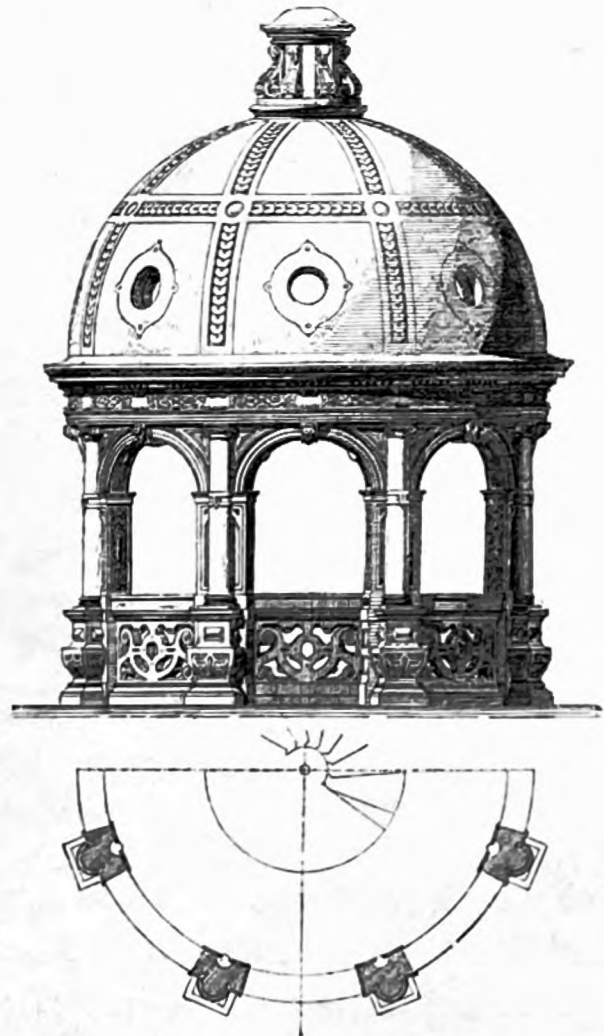


Dagoberts-Thürmchen  
auf dem Neuen Schloß zu Baden-Baden<sup>277)</sup>.

$\frac{1}{100}$  w. Gr.

Arch. . *Weinhart.*

Fig. 288.



<sup>276)</sup> Siehe Theil IV, Halbbd. 1 (Abth. I, Abfchn. 3, Kap. 3, unter a) dieses »Handbuches«.

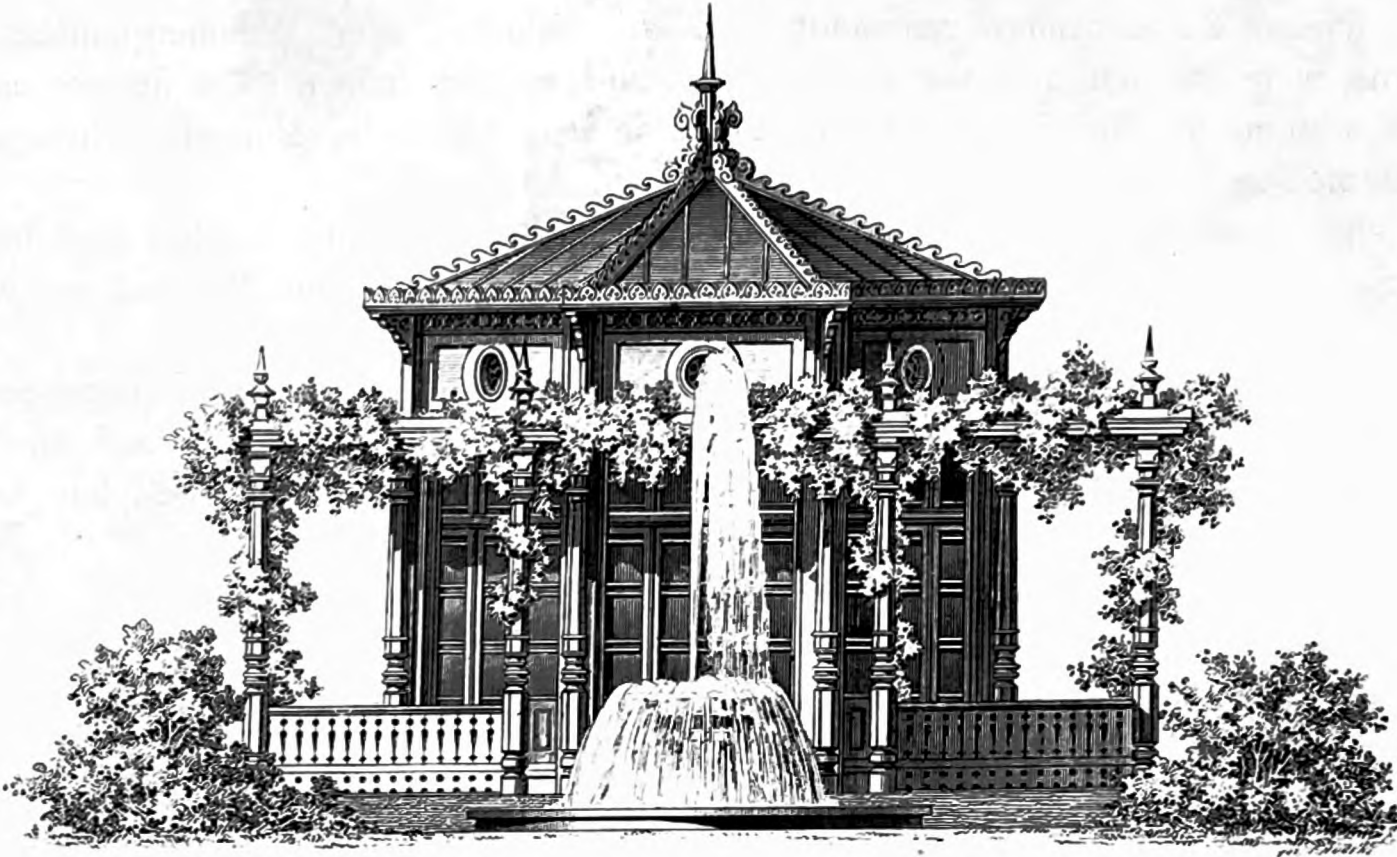
<sup>277)</sup> Facf.-Repr. nach: ORTWEIN. Deutsche Renaissance. Bd. II. Abth. XXIII. Baden. Heft 1 u. 2, Bl. 11–14.



Klein als lauschiges Plätzchen, Schutz gewährend gegen Sonnenstrahlen und Regen, finden wir als anspruchslose Zier des Gartens das Gartenhaus. In seiner einfachsten Form ist es gerade groß genug, um einige Personen, die dort kurze Zeit verweilen wollen, aufnehmen zu können. Das Gartenhaus wird in der Grund-

312.  
Gartenhaus.

Fig. 289.

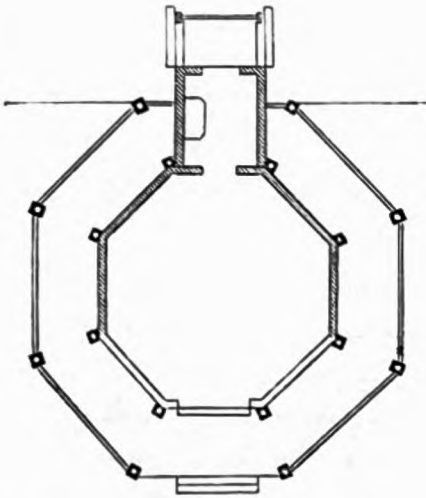


Gartenhaus zu Rheine <sup>278)</sup>. —  $\frac{1}{100}$  w. Gr.

Arch.: Raschdorff.

form rechteckig, vieleckig oder kreisrund, im Aufbau leicht und zierlich gestaltet, ist meist aus Holz erbaut, theils frei nach außen geöffnet und mit Schlingpflanzen überwachsen, theils an den Seitenwänden mit Brüstungen, darüber mit Fenstern, Läden, Marquisen oder anderen leicht zu öffnenden Verschlussvorrichtungen versehen. Das Gartenhaus ist zuweilen von Laubgängen oder Veranden umgeben oder mit letzteren in Verbindung gebracht.

Fig. 290.



Grundriss zu Fig. 289 <sup>278)</sup>.

$\frac{1}{250}$  w. Gr.

Dieser Beschreibung entspricht u. a. das Gartenhaus in Rheine (Arch.: Raschdorff), welches in Fig. 289 u. 290 <sup>278)</sup> in Grundriss und Aufriss mitgeteilt ist.

In ähnlicher Weise, aber in größerer Ausdehnung erscheint das Gartenhaus, welches zur Aufnahme einer kleinen Gesellschaft, die sich im Freien vergnügen und im gedeckten Raume laben will, bestimmt ist. Es besteht dann meist aus einem kleinen Saal und einem Anrichterraum.

Soll das Gebäude dem Besitzer, dessen städtische Wohnung in ziemlicher Entfernung vom Garten liegt, während der Sommerszeit zum Wohnen dienen, so müssen noch weitere Gelfasse hinzugefügt werden; dem Saale können dann Hallen vorgelegt sein; ein Schlafzimmer, Küche mit Vorrathsraum, ein Abort, Keller und Speicherraum,

<sup>278)</sup> Nach: Architektonisches Skizzenbuch. Berlin. Heft 27, Bl. 3.

letzterer zum Theile für 1 oder 2 Gaßzimmer ausgebaut, sind anzuordnen. Bei noch größeren Anlagen umgeben gewöhnlich eine bald größere, bald kleinere Anzahl von kleinen Zimmern oder Cabineten einen Mittelsaal, der eine rechteckige oder vieleckige Grundform haben kann. Heizvorrichtungen sind, mit Ausnahme der Herdfeuerung in der Küche, bei diesen Gebäuden nicht vorzusehen. Der Aufbau ist meist eingeschossig.

Diesen Gartenhäusern verwandt sind die Winzer- oder Weinberghäuschen, welche ungefähr den gleichen Bedingungen zu genügen haben. Da sie vorzugsweise während der Herbsttage benutzt werden, so sind hierbei Feuerungseinrichtungen zu empfehlen.

Bei ausgesetzter Lage ist in der Ausführung zum Haufstein- oder Backstein-Rohbau zu greifen; ist der Ort geschützt, so kann Fachwerk und Putzbau zur Anwendung kommen.

Garten- oder Weinberghäuser solcher Art sind nach dem Vorhergegangenen kleinen Villen und Landhäusern sehr ähnlich, weshalb im Uebrigen auf die in Theil IV, Halbband 2, Heft 1 dieses »Handbuches« mitgetheilten Beispiele verwiesen wird.

313.  
Kiosk.

Im Orient bezeichnet man mit dem türkischen Worte »Kiosk« ein rundes oder vieleckiges, auf Säulen ruhendes und in der Regel frei stehendes Gartenzelt. Der Kiosk fand auch in Europa Aufnahme und dient gegenwärtig in öffentlichen Gärten und Anlagen allen möglichen Zwecken.

Vielfach ist der Kiosk Schutz gewährender Ruheplatz geblieben oder zum Lese- und Rauch-Salon umgestaltet; vielfach aber auch zur Verkaufsstelle für Zeitungen, Luxusgegenstände, Erfrischungen, Conditorenwaaren etc. geworden. Aus dem einst der beschaulichen Ruhe geweihten Zelte erklingen fortan auch die schrillen Töne einer Blechmusik, oder eine Damen-Capelle trägt darin ihre Weisen vor.

In den verschiedensten Wandelungen, Materialien und Aufstellungsarten treffen wir das orientalische Gartenzelt — den Kiosk — in Prunk- und Nutzgärten ausgeführt; vom schlichten hölzernen Gartenhäuschen, dessen Formen sich unter Laubgewinden und Blumengeschlingen verbergen, bis zum prunkhaft reich ornamentirten, kuppelgekrönten, von Säulchen getragenen Vielecks- oder Rundbau, der, innen und außen mit Farben und schimmernder Vergoldung glänzend geschmückt, auch bei Nacht im Glanze von hunderten von Lampen einen prächtigen Anblick zu gewähren im Stande ist.

Keck im Aufbau, sogar etwas phantastisch, dem orientalischen Vorbilde entsprechend, soll der Kiosk, in zierlichen Formen erscheinend, sich erheben.

Diesem Charakter entspricht der in Fig. 291 u. 292 <sup>279)</sup> abgebildete Kiosk im Boulogner Gehölz zu Paris, der für den besonderen Gebrauch des Kaisers und der Kaiserin bestimmt war, eine malerische Gegend beherrscht und sich inmitten von Felsen über einem Unterbau aus Backsteinen erhebt. Der übrige Theil des Gebäudes ist in der Hauptsache von Holz und von vorzüglicher Ausführung und Ausstattung. Zum Inneren des mit kleinen Oeffnungen erhellten Unterbaues führt eine Thür ebener Erde; zum oberen Raum gelangt man mittels einer hölzernen Treppe.

Größer und reicher durchgebildet in der äußeren Erscheinung ist der ebenfalls aus Holz gezimmerte und geschnitzte Kiosk in Fig. 293 bis 295 <sup>280)</sup>, der, nach dem Entwurf *Bardon's* ausgeführt, einen Gegenstand der Pariser Ausstellung von 1878 bildete, mit der Bestimmung, als Garten-Pavillon und Rauch-Salon zu dienen. Bezüglich der Construction ist zu bemerken, daß die Wände aus Rohmauerwerk

<sup>279)</sup> Facf.-Repr. nach: Allg. Bauz. 1866, S. 373 u. Bl. 49.

<sup>280)</sup> Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1881, S. 163 u. Pl. 35 u. 36.

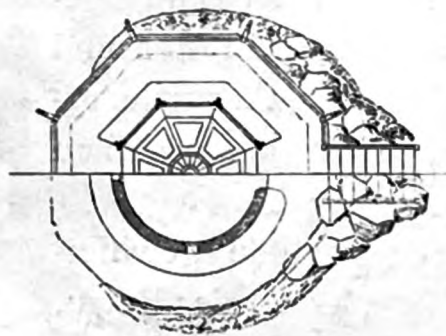


Fig. 291.

Ansicht. —  $\frac{1}{100}$  w. Gr.

Fig. 292.

Kaiserl.  
im Gehölz  
bei



Kiosk  
von Boulogne  
Paris <sup>279</sup>).

Grundriss. —  $\frac{1}{125}$  w. Gr.

ausgeführt, das Zimmerwerk vorgefetzt, die Dachflächen aus Holzschindeln, an deren Stelle Schiefer oder Zink treten könnte, gedeckt waren. Die Kuppel war mit ausgeschnittenen Zinkplatten gedeckt und mit eingesetzten farbigen Gläsern geziert. Die Baukosten betrugen 27 100 Mark (= 33 900 Francs).

Holz und Eisen auf gut gefügtem niedrigen Steinunterbau sind die besten Materialien für diese Bauwerke. Auch den aus Spalierlättchen hergestellten, um einen eisernen Kern oder dünne Holzpfosten errichteten Zierbauten, wie sie für Gärten allenthalben angefertigt werden, kann die Berechtigung nicht abgesprochen werden.

Dem Kiosk verwandt ist der »Pavillon« (vom lat. *papilio*, d. i. Schmetterling), womit zunächst wiederum ein zeltartiger Bau, aber auch ein kleines, abgefordert stehendes Lusthaus inmitten einer Park- oder Gartenanlage bezeichnet wird.

Im Sinne von kleinen Lusthäusern aufgefaßt, wären die kleinen Steinbauten in den Schloßgärten der Renaissance in Italien, Frankreich und Deutschland hier anzuführen, die jenseits der Alpen den Namen »Casino« tragen und entweder nur kleine, aber prächtig ausgeschmückte Gelasse zu vorübergehendem Aufenthalt umfassen, wie z. B. das Casino des *Palazzo del Te* in Mantua, des Schloßes in Caprarola u. a., wie *Petit Trianon* bei Versailles, oder welche mächtig große Salons mit Bade-Cabinetten (Bade-Pavillon) enthalten, wie der kleine abgefordert stehende Pavillon im Schloßgarten zu Schwetzingen etc.

Auch Gartenfitze, kleine Steinrundbauten, welche viele deutschen Schloßgärten zieren und zu denen auch das »Dagoberts-Thürmchen« in Fig. 287 u. 288 (S. 246) gehört, nennen wir Pavillons.

Mit Kiosk und Pavillon wird heute allgemein die gleiche Gattung von leichten Bauwerken in Park- und Gartenanlagen bezeichnet, welche den eben genannten Zwecken dienen. Was für jene in Bezug auf Stil, Aufbau und Material gesagt wurde, gilt auch für diese.

Eine besondere Art von Pavillons ließen die letzten Weltausstellungen entstehen; nicht jene größeren Schaustücke, welche zur vortheilhaften Auslage und Aufstellung von Kunst- und Roh-erzeugnissen eines Landes dienen, wollen wir damit bezeichnen, da dieselben Gegenstände der inneren Ausstattung der Ausstellungsgebäude sind, sondern jene kleinen, aber reichen und geschmackvollen Freibauten, welche für Fürsten und Landes-Repräsentanten in dem das Ausstellungsgebäude umgebenden Park, bzw. gärtnerischen Anlagen errichtet zu werden pflegen.

In diesem Falle ist der Pavillon gewissermaßen als Thronzelt aufzufassen; es ist der Raum, in dem die genannten Würdenträger empfangen und während ihrer Anwesenheit auf dem Ausstellungsfelde verweilen.

Interessante Beispiele bei ganz verschiedener Auffassung waren die Kaiser-Pavillons auf den Weltausstellungen in Paris 1867 und Wien 1873, so wie auf der Patent- und Musterchutz-Ausstellung in Frankfurt a. M. 1881.

Der Pavillon für die Familie des Kaisers *Napoleon III.* auf dem Marsfeld in Paris 1867, nach dem Entwurf und unter der Leitung von *Léon Lehmann* errichtet (Fig. 296 u. 297<sup>281</sup>), war ein Festbau im vollen Sinne des Wortes, der bei aller Pracht der Ausstattung seine Bestimmung, als Gelegenheitsbau für die Dauer der Weltausstellung zu dienen, deutlich erkennen liefs. Er bestand aus drei in engstem Zusammenhange mit einander stehenden Salons, nebst zugehörigen Toilette-Cabinetten und Diensträumen. Der

Fig. 293.

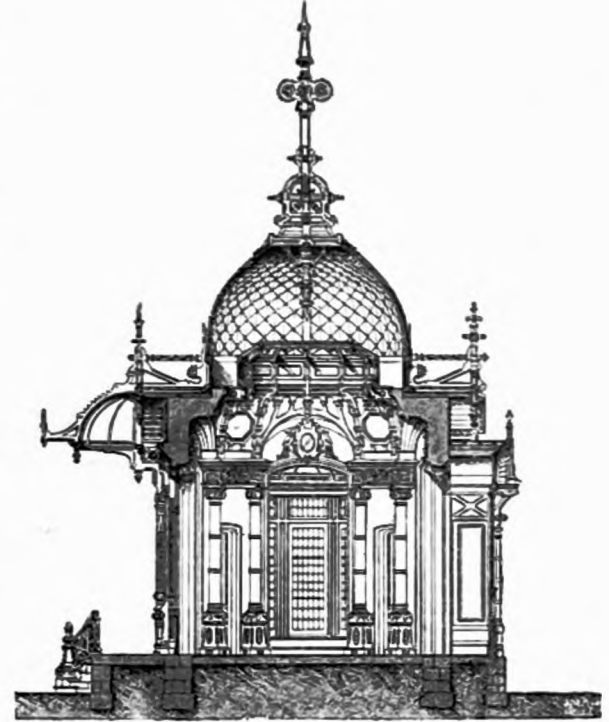
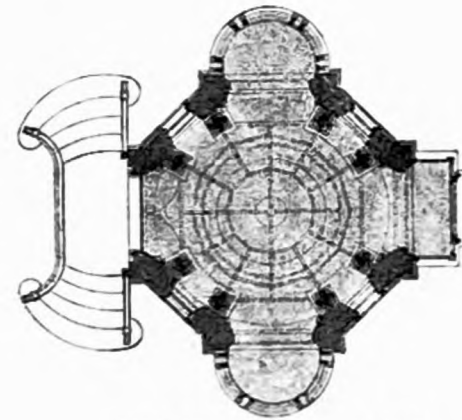


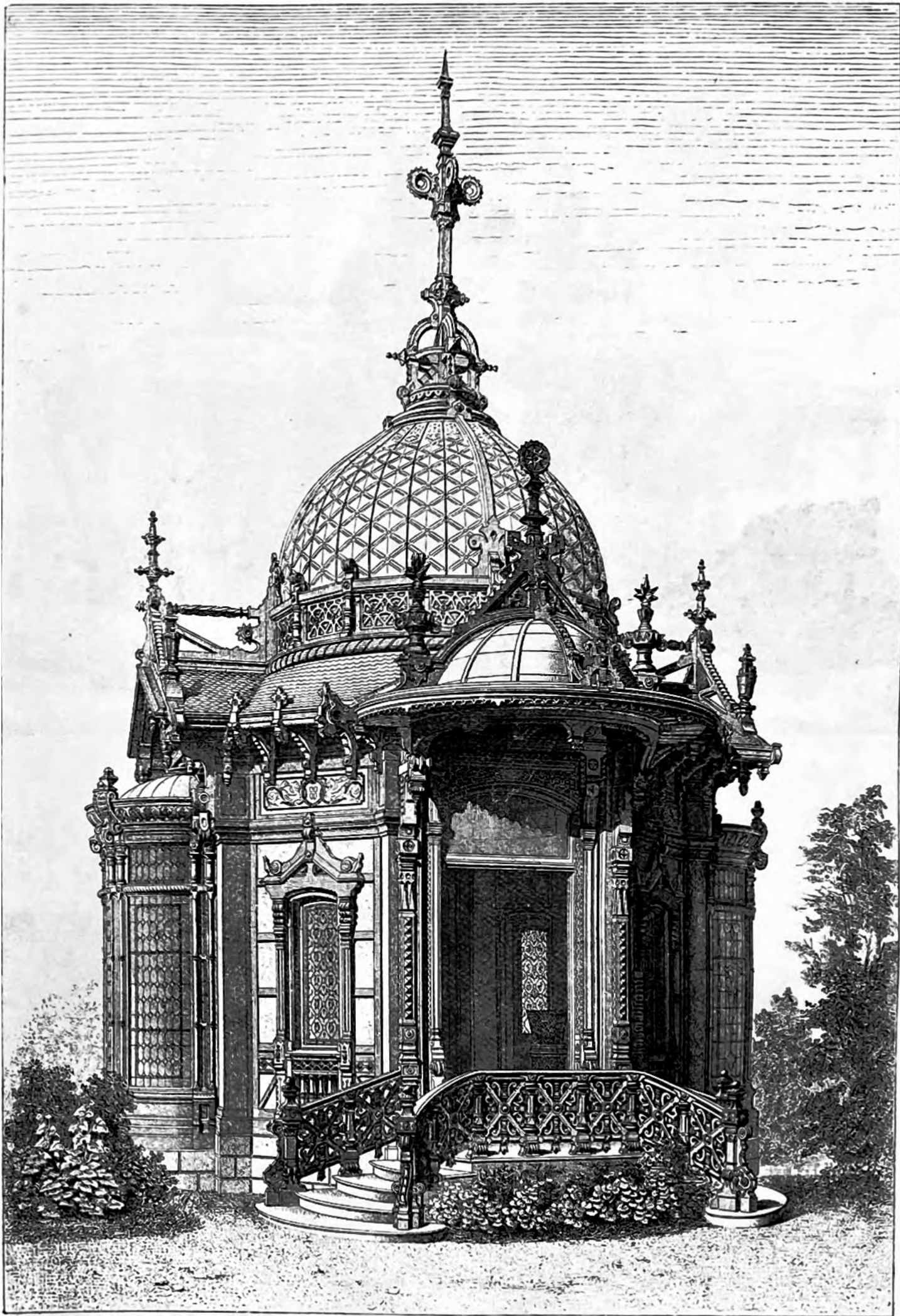
Fig. 294.

Schnitt und Grundriss  
zu Fig. 295<sup>280</sup>). $\frac{1}{250}$  w. Gr.

<sup>281</sup>) Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1868, Pl. 5.



Fig. 295.



Kiosk auf der Weltausstellung zu Paris 280).

Arch.: *Bardon.*

Fig. 296.



Ansicht.

Fig. 297.

Grundriss.

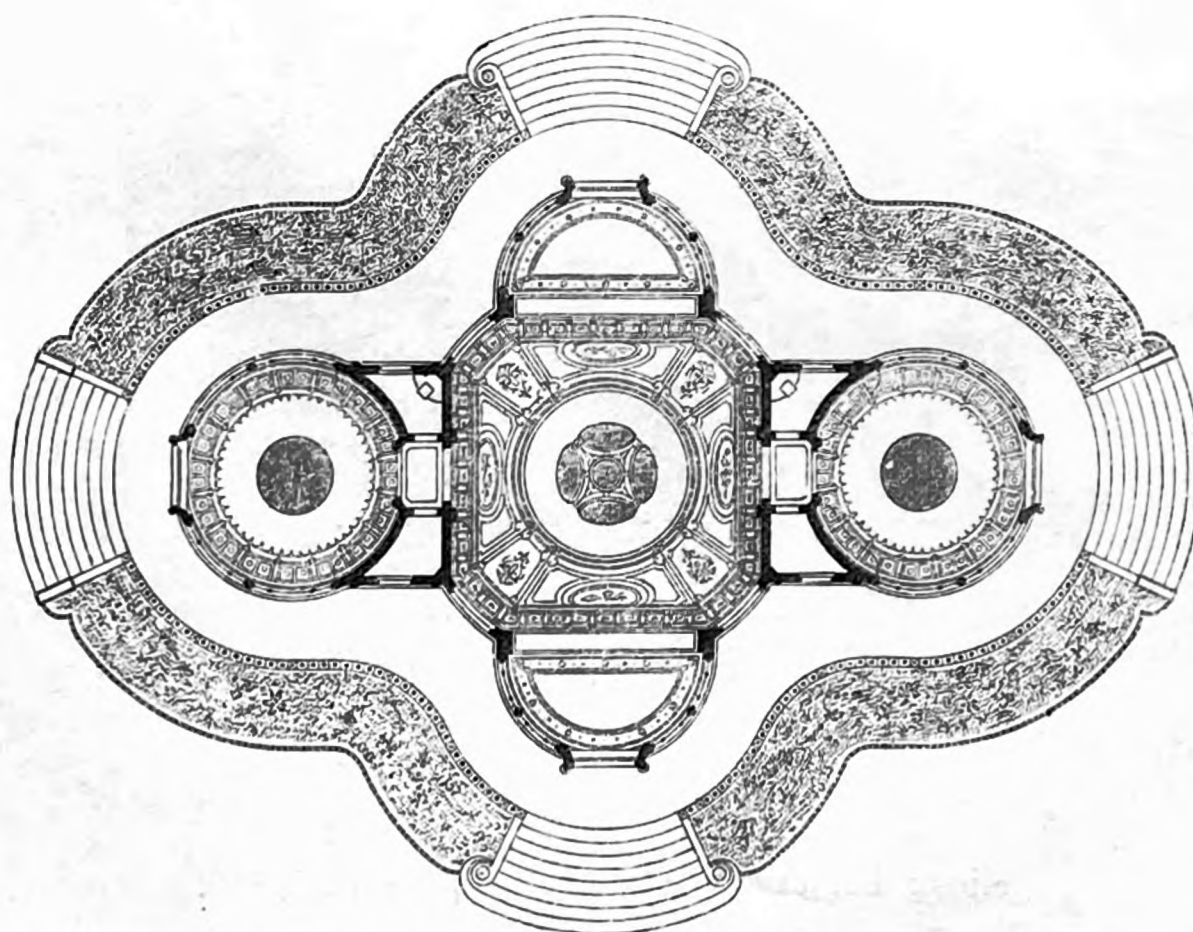
 $\frac{1}{250}$  w. Gr.Arch.:  
*Lehmann.*Kaiserlicher Pavillon auf der Weltausstellung zu Paris 1867<sup>281)</sup>.

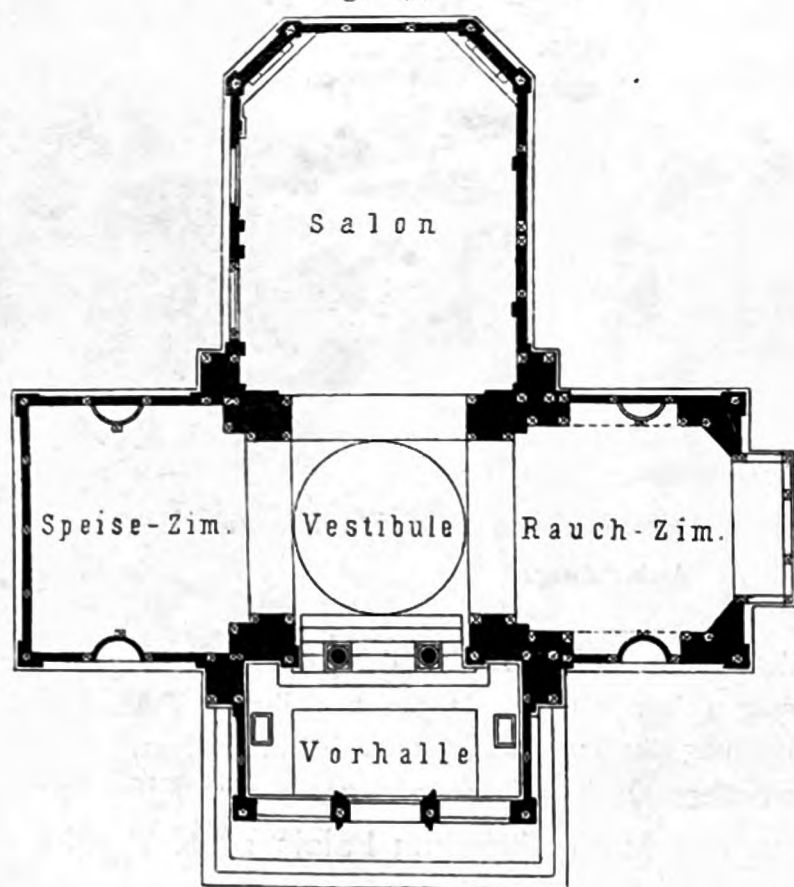


Fig. 298.



Ansicht.

Fig. 299.



Grundriss. — 1/250 w. Gr.

Kaiser-Pavillon auf der Patent- und Musterchutz-Ausstellung zu Frankfurt a. M. 1881 <sup>282)</sup>.

Arch.: Wallot.

mittlere Salon, dessen Kuppeldach weit über die beiden Seitenpavillons emporragte, war für den Kaiser bestimmt; zur Rechten befand sich der im Inneren mit Lyoner Seide, Stil *Louis XVI.*, auf das kostbarste ausgestattete Salon der Kaiserin, zur Linken der »Algierische Salon« des kaiserlichen Prinzen. Trotz der Verschiedenartigkeit dieser Räume in der Ausschmückung und Möblirung, die zum Theile Ausstellungsgegenstände waren, ging doch ein einheitlicher Zug durch die ganze innere Einrichtung und Decoration. Einschließlich dieser beliefen sich die Baukosten auf 400000 Mark (= 500000 Francs).

Ganz anders erscheint der Kaiser-Pavillon in Fig. 298 u. 299 <sup>282)</sup>, der 1881 für die vorerwähnte Patent- und Musterchutz-Ausstellung zu Frankfurt a. M. nach dem Entwürfe *Wallot's* erbaut wurde. Der Bau, kreuzförmig im Grundplan, zeigte im Aeufseren die monumentalen Formen der Stein-Architektur in Nachahmung und war mit reich gegliederter, in einer Kaiserkrone gipfeln-der Zinkkuppel geschmückt. Im Inneren gelangte man durch die Vorhalle und den als Eingangshalle dienenden Kuppelraum zu einem gröfseren Salon im Geschmack der französischen Hoch-Renaissance, mit Pilafter-Architektur in Weifs, dazwischen Gobelins, die Decke mit grofsen Mittelgemälden. Links befand sich ein kleines Speisezimmer in üppiger Deutsch-Renaissance, rechts ein entsprechendes Rauchzimmer in maurischem Stil ausgestattet.

Dank der reichlichen Verwendung von orientalischen Teppichen und stimmungsvoll gewählten Seidenplüschstoffen machten die drei Räume trotz der verschiedenen darin vertretenen Stilrichtungen doch den

<sup>282)</sup> Facf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1881, S. 250.

Fig. 300.

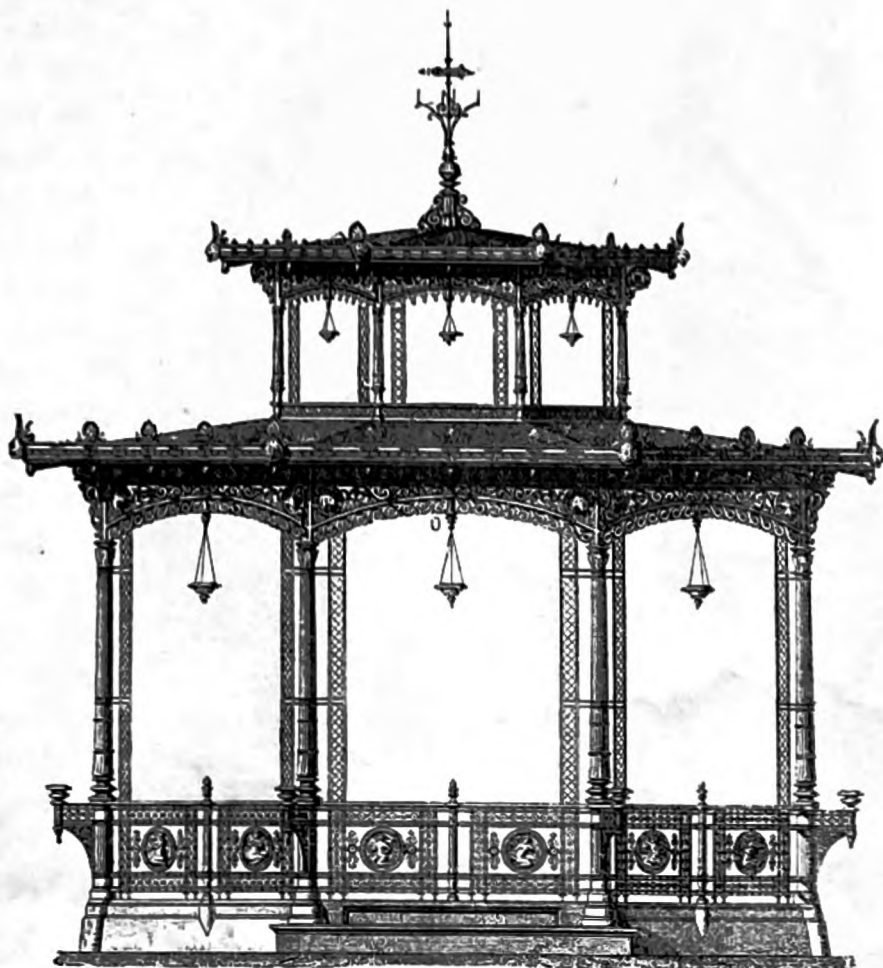
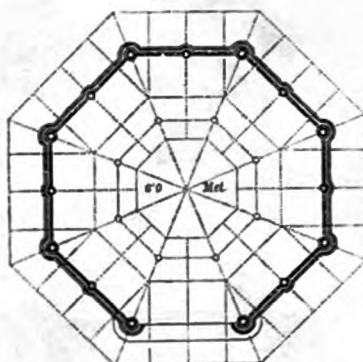
Ansicht. —  $\frac{1}{100}$  w. Gr.

Fig. 301.

Grundriss. —  $\frac{1}{250}$  w. Gr.

Pavillon im Garten des Markgräflichen Palais zu Karlsruhe<sup>283)</sup>.

Arch.: *Lang*.

Eindruck der Zusammengehörigkeit. Indefs ist zu erwähnen, daß der Entwurf nicht ganz den Absichten des Verfassers entsprechend zur Ausführung gekommen ist, da die von ihm beabsichtigte Polychromie des Aeufseren und die eingehendere Ausbildung der Innenräume unterbleiben mußten.

Noch wird als beachtenswerthes Beispiel eines ganz in Eisen ausgeführten Pavillons der von *Lang* im Garten des Markgräflichen Palais zu Karlsruhe errichtete achtseitige Bau in Fig. 300 u. 301<sup>283)</sup> dargestellt.

<sup>283)</sup> Facf.-Repr. nach: Allg. Bauz. 1882, Pl. 52.

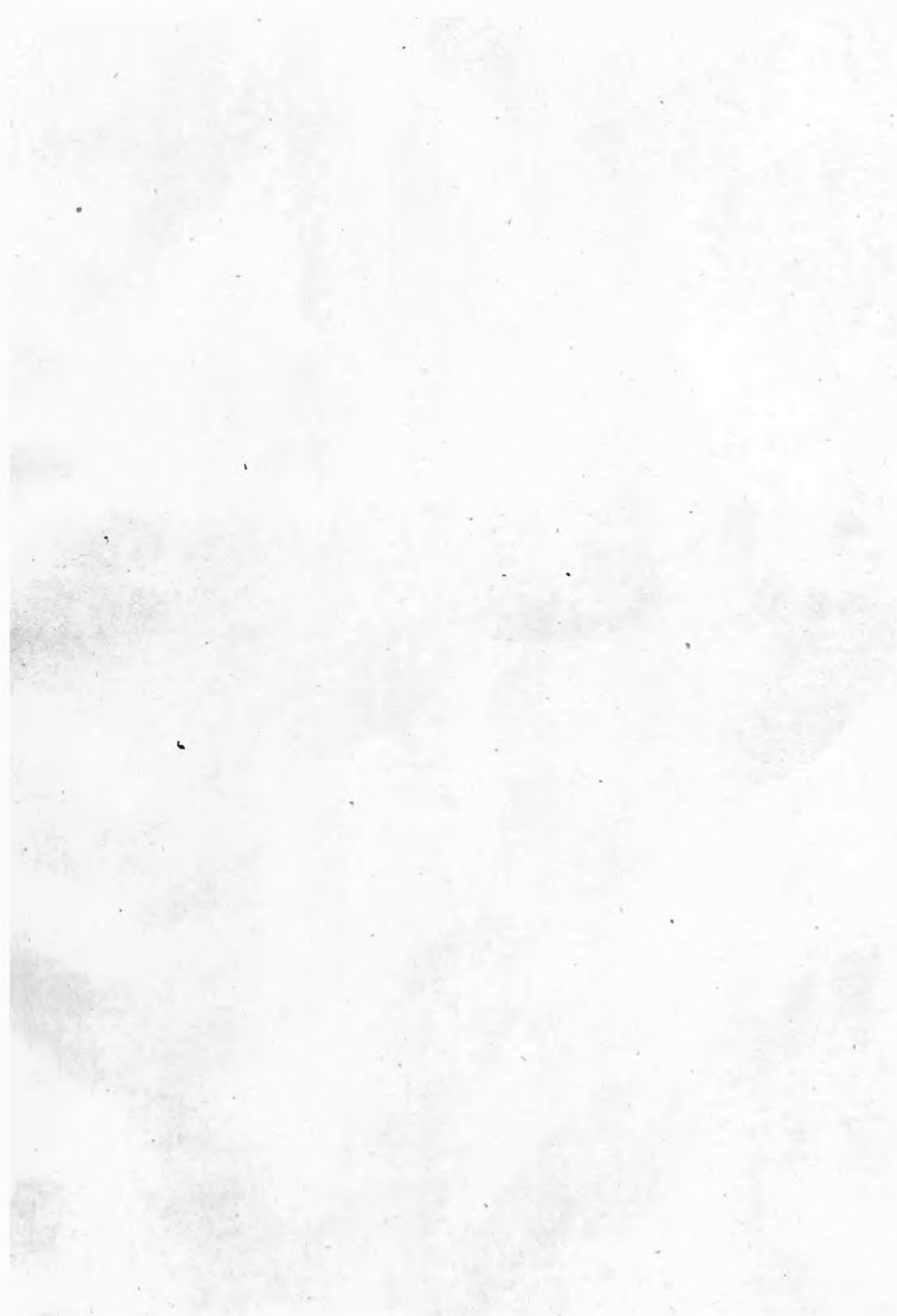




























Biblioteka Główna  
Zachodniopomorskiego Uniwersytetu  
Technologicznego w Szczecinie  
CZ-III.1376/4/2



300-001376-04-2

ARCHIWALIA